UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht

1917

urn:nbn:de:hbz:466:1-81171

Visual Library

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 1.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50, direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.
Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.
Probenummern gratis.
Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.
Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.
Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
Januar 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Beförderer des Vergißmeinnicht werden an allen Orten gesucht.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

Frische Ware.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Liebe.

Meine Liebe ist die Krippe,
Drinn mein Jesulein gefroren!
Könnt' ich doch mit meinem Hauche,
Liebes Kindlein, neugeboren,
Könnt' ich doch mit warmen Händen,
Kind, dein frostig Zittern enden!

Meine Liebe ist die Krippe,
Drinn mein Jesulein geweinet!
Könnt' ich doch mit meinen Tränen,
Die so innig wohl gemeinet,
Könnt' ich doch mit reu'gem Herzen
Heut' schon enden deine Schmerzen!

Meine Liebe ist die Krippe,
Drinn mein Jesulein gelächelt!
Könnt' ich doch mit Mund' und Lippe
Deinen ersten Heilandssegen
Von dem lieben Kripplein küssen,
Wo, mein Kind, hast liegen müssen!

Y.

Ein gutes neues Jahr!

Wie seltsam klingt doch dieser Wunsch in rauher Kriegszeit, zumal jetzt, da wir schon im dritten Jahr in diesem großen, schrecklichen Weltkrieg stehen! Möge uns wenigstens das kommende Jahr den heißersehnten Frieden bringen, einen dauernden und ehrenvollen, der auch dem Missionar die Möglichkeit zurückgibt, wieder frei und ungehindert seinem apostolischen Werke zu obliegen und im fernen Heidenlande unsterbliche Seelen dem Reiche Christi zuzuführen.

Schwere Opfer fordert von uns allen der Krieg. Auch von unserem Missionshause St. Paul, das bekanntlich erst im Mai 1911 eröffnet wurde und somit bei Kriegsausbruch erst drei Jahre zählte, stehen schon über 40 Mitglieder, darunter zwei Priester und drei Priesterkandidaten im Feld, sechs sind bis jetzt gefallen, mehrere sind verwundet oder vermißt, und der Zuwachs an neuen Postulanten ist natürlich auf ein Minimum gesunken. Daß unter solchen Umständen von einem weiteren Ausbau unseres Missionshauses keine Rede sein kann, bedarf wohl keiner Erwähnung.

Immerhin müssen wir Gott von Herzen danken, daß der Feind nicht ins Land kam, und daß Gottes Vorsehung bis zur Stunde so augenscheinlich über unserer afrikanischen Mission wachte. Denn bis jetzt haben wir gottlob noch keine Missionsstation verloren. Staatliche Ueberwachung und Einschränkung gibt es wohl. Am strengsten ist dies der Fall auf unseren beiden Missionsstationen Monte-Cassino und Triashill in Rhodesia, wo die Mitglieder deutscher und österreichischer Nationalität die Grenzen der Missionsfarm nicht überschreiten dürfen und somit von den Außenstationen und Katechesenstellen abgeschnitten sind. Auch in Natal und Griqualand, wo die meisten unserer Stationen liegen, sind wir sozusagen im eigenen Kloster interniert und können wir ohne speziellen Paß die Station nicht verlassen, doch ist hier den eigentlichen Missionaren eine größere Bewegungsfreiheit eingeräumt, so daß jeder in seinem Bezirke fast ungehindert dem Missionswerk obliegen und auch die Schulen und Außenstationen besuchen kann. An Verdächtigungen und Anfeindungen von privater Seite fehlte es zwar nicht, doch das Verhalten der Regierung war bis jetzt immer gerecht, edel und entgegenkommend.

Daß die Mariannhiller Mission trotz aller Opfer und Einschränkungen, die der Krieg mit sich bringt, keinen Schaden litt, im Gegenteil sich ständig weiter entwickelte, beweist nachstehende Statistik. Sie bezieht sich auf die Zeit vom 30. Juni 1915 bis 1. Juli 1916 und weist fast in allen Punkten einen erfreulichen Zuwachs auf. Die entsprechenden Zahlen vom Jahre 1914/15 sind in Klammern beigefügt.

Hauptstationen	30 (30)
Außenstationen	83 (92)
Katechesenstellen	283 (284)
Kirchen und Kapellen	115 (113)
Schulgebäude	94 (100)
Werkstätten	73 (88)
Apotheken	25 (25)
Religiosen	82 (77)
Brüder	218 (233)
Schwestern	319 (326)
Weißes Lehrpersonal	61 (62)
Schwarzes Lehrpersonal	129 (124)
Weiße Katecheten	21 (15)
Schwarze Katecheten	58 (69)
Getaufte Kinder im letzten Jahre	2281 (2186)
Getaufte Erwachsene aus dem Heidentum	2168 (1731)
Bekehrte Protestanten	331 (309)
Letzte Nummer im Taufbuch	43 712 (38 933)
Taufbewerber	7657 (7404)
Erstbeichtende	2235 (1447)
Erstkommunikanten	2122 (1747)
Beichten im letzten Jahr	175 872 (152 468)
Kommunionen im letzten Jahr	418 565 (393 764)
Firmlinge	2836 (390)
Trauungen im letzten Jahre	331 (243)
Christliche Ehepaare	4168 (3735)
Zöglinge im Kindergarten	117 (121)
Anzahl der freiverpflegten Kostschüler	2109 (1939)
Anzahl der Tagesschüler	4755 (4143)
Mädchen im Marienhaus	252 (229)
Insassen im Frauenasyl	118 (106)
Kinder in den Werkstätten	650 (698)
Kinder bei der Feldarbeit	1538 (1165)
Verstorbene im letzten Jahr	1418 (1126)
Letzte Nummer im Totenbuch	12 806 (11559)

Also wiederum für afrikanische Verhältnisse recht günstig lautende Zahlen. Namentlich die Zahl der vielen Schulkinder, Zöglinge im Kindergarten, Marienhausmädchen usw., die vom Kloster freie Verpflegung erhalten, dürfte Verwunderung erregen. Wie sehr lohnt sich in diesem Krieg, daß die Mehrzahl unserer Stationen von jeher eigenen Grundbesitz hatte, und daß auch die Schulkinder und schwarzen Neubekehrten stets fleißig zur Handarbeit, sowie zu Mäßigkeit und Sparsamkeit angehalten wurden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bis hieher hat der Herr geholfen, Er wird weiterhelfen; Ihm sei Dank für alles! Herzinnigen Dank sagen wir bei Beginn des neuen Jahres auch unseren geehrten Freunden und Wohltätern, die uns trotz der vielen und schweren Opfer, die der Krieg von ihnen verlangt, durch mancherlei fromme Spenden und Gaben zu Hilfe kamen. Gott lohne es ihnen tausendfach für Zeit und Ewigkeit!

Möchten uns doch alle Gönner und Wohltäter treu bleiben! Zur Zeit der Not erprobt sich der wahre Freund. Die Liebe und Begeisterung für das große Werk der Mission herrscht gottlob in unserem Vaterlande nach wie vor in ungeschwächter Kraft. Möge sie auch in Zukunft andauern und allzeit eine wahrhaft katholische bleiben, das heißt alle armen Heidenkinder umfassen, ohne Unterschied des Landes, in dem sie wohnen. Je uneigennütziger und edler wir in diesem Punkte denken und handeln, um so größer und sicherer wird auch der zu erwartende Gotteslohn sein.

Zum Schlusse noch die Bitte, auch unserm Missionsblättchen, das nun seinen 35. Jahrgang antritt, treu zu bleiben. Schon sein Name enthält die Bitte, es nicht zu vergessen. In hunderten christlicher Familien ist es tatsächlich seit Jahren zum Stammgast geworden. Daß uns die alten Freunde und Wohltäter erhalten bleiben und ihnen fortwährend neue Abonnenten und Gönner zugeführt werden, dafür lassen wir unseren altbewährten Schutzpatron, den hl. Joseph, sorgen, sowie die liebe Muttergottes und den hl. Antonius. Wer sie verehrt, der steht in treuer Hut. P. Dominikus.



Schulkinder der Mariannhiller Missionsstation M. Telgte.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Unser nächstes Nachtlager schlugen wir zu Abbafacem, einem Flecken auf, der von einem Kranze von Bergkuppen umgeben, mitten in einer kleinen Ebene liegt und eine schöne Kirche mit hohem Schiff und zwei Seitengängen aufzuweisen hat. Hier bewunderten wir ein uraltes, viele Gemächer umfassendes Gebäude. Die Mauern sind 40 Fuß hoch, 5 Fuß dick und bestehen aus 7 Fuß langen gelblichen Sandsteinen, die ohne Mörtel

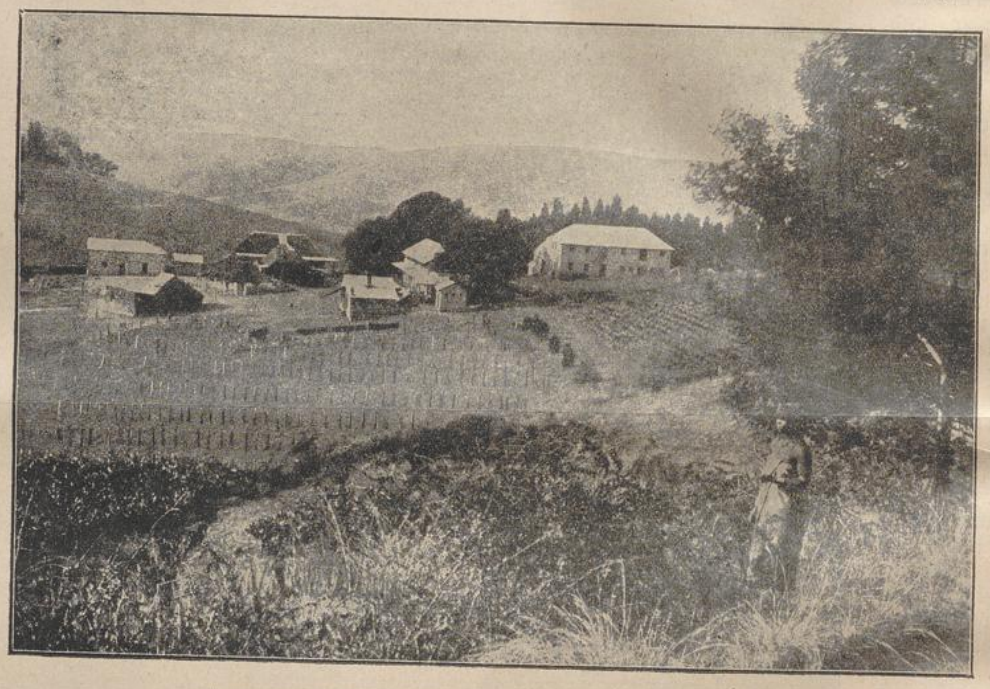
aufeinander liegen und so genau passen, daß man kaum eine Fuge unterscheiden kann. In der Mitte steht ein kunstreich aus mächtigen Quadern erbauter schiefer Turm, der den Eindruck macht, als ob er jeden Augenblick umfallen wolle. Auch mehrere mit Sandsteinen eingefaßte Wasserbehälter sind da und lassen erkennen, daß der Ort früher weit bedeutender gewesen sein müsse. Tatsächlich soll hier, einer alten Ueberlieferung gemäß, die Königin Kandace einen Palast gehabt haben, und die noch wohl erhaltene Kirche soll eine der sieben ersten Kirchen in diesem Lande sein.

Die Umgebung des Dorfes ist sehr fruchtbar und ergiebig an Getreide, namentlich an Weizen und Gerste. Auch Bohnen, Linsen, Erbsen und sonstige genießbare Kräuter gibt es im Ueberfluß.

was uns damals seltsam vorkam, später aber schmeckte mir nicht nur Fleisch ohne Brot, sondern auch Brot ohne Fleisch mit Salz, Pfeffer oder Wasser sehr gut.

Während der Nacht kamen, da wir Licht brannten, die auf der Kirche nistenden Tauben in die Halle, und wir fingen deren so viele, daß wir einen ganzen Sack damit anfüllen konnten. Als wir nach einigen Jahren wieder in St. Michael übernachten mußten, nahmen uns die Bewohner sehr bereitwillig in ihre Häuser auf, um nicht ein zweitesmal den Verlust ihrer Tauben riskieren zu müssen.

Die Eingeborenen dieser Gegend unterscheiden sich in manchen Stücken von den Untertanen des Baharnagasch. Sie halten viel auf Reinlichkeit und waschen sich des Tages zwei- bis dreimal, dagegen läßt ihre



Mariannhiller Missionsstation Getting (von Osten her gesehen).

Von Abbafacem gelangten wir in einem starken Tagmarsch nach St. Michael, das seinen Namen von einer dem hl. Erzengel Michael geweihten Kirche hat. Da uns die dortigen Bewohner kein Nachtlager gewähren wollten mit der Erklärung, sie seien durch ein altes Vorrecht von einer solchen Dienstleistung frei, so richteten wir uns, so gut es eben ging, in einer die Kirche umgebenden Halle ein. Hier waren wir wenigstens gegen den in Strömen fallenden Regen geschützt; sonst aber fehlte es an jeder Bequemlichkeit. Zudem war gerade Fastenzeit, und da pflegen die Abessinier erst bei Sonnenuntergang ihre erste Mahlzeit zu halten und verweigern auch den Fremden und Reisenden jede Erquickung an Speise und Trank. So kam es, daß wir fast täglich nach dem anstrengendsten Marsche noch lange in Hunger und Durst warten mußten, bis wir endlich etwas Weniges zu essen bekamen. Dies war auch in St. Michael der Fall. Da uns der Hunger sehr quälte, und wir uns von dem abessinischen Fastengebot nicht gebunden erachteten, verzehrten wir einstweilen zwei gesottene Hähne, die unser Faktor aufbewahrt hatte. Wir aßen sie ohne Brot, Kleidung, was Anstand und Vollständigkeit betrifft, zu wünschen übrig.

Etwa zwei Tagreisen von Sankt Michael entfernt liegt die große und schöne Stadt C h a x u m a, gewöhnlich Axum genannt, wo wir uns später auf Befehl des Priesters Johannes fast acht Monate aufhalten mußten. Hier wohnte der Sage nach die berühmte Königin von Saba, oder Maqueda, wie die Abessinier sie nennen. Wie aus einer uralten Chronik hervorgeht, die wir in einer der ältesten Kirchen der genannten Hauptstadt fanden, besuchte sie in Uebereinstimmung mit dem bekannten Bericht der Hl. Schrift, 3. Buch der Könige, Kapitel 10, den König Salomon in Jerusalem und führte ihm auf vielen, schwer mit Gold beladenen Kamelen zahlreiche Geschenke zu. „Als die Königin Maqueda," erzählt die genannte Chronik, „hörte, welch einen großen und herrlichen Tempelbau König Salomon zu Jerusalem begonnen habe, konnte sie dem Drange ihres Herzens nicht länger widerstehen; sie wollte selbst diesen Bau in Augenschein nehmen und eine ansehnliche Beisteuer dazu liefern. Deshalb belud sie mehrere Kamele mit Gold und machte

sich auf den Weg nach Jerusalem. Dort kam sie zu einer Brücke, die in der Nähe der Stadt über einen Bach führte. Von prophetischem Geiste ergriffen, stieg sie von ihrem Kamele, neigte ihr Haupt vor dem Holze der Brücke und sprach mit Seufzen: „Gott wolle mich bewahren, daß ich dieses Holz mit meinen Füßen berühre und verunehre, das Holz, an dem dereinst der Erlöser der ganzen Welt leiden soll. Sie nahm auch wirklich einen großen Umweg, und als sie zum Könige Salomon kam, bat sie ihn vor allen Dingen, das Holz von der Brücke wegnehmen zu lassen. Dann beschaute sie den Tempelbau, bewunderte dessen Pracht, gab ihre Geschenke und versprach, in Bälde eine zweite, noch reichere Beisteuer geben zu wollen. Das tat sie auch, denn sie schickte nach ihrer Rückkehr noch mehr Gold und namentlich eine große Menge Ebenholz zum Getäfel des Tempels. Ihr Sohn und Nachfolger aber wurde ein mächtiger Herrscher, der von einem Meere bis zum andern gebot und auf dem Indischen Ozean allein eine Flotte von siebenzig Schiffen unterhielt."

So beginnt jene Chronik, die von bedeutendem Umfange ist. Ich konnte mir aber nur vom Anfange derselben eine Abschrift verschaffen.

Zu Chazuma hatte in späterer Zeit auch die Königin Kandaie, unter deren Regierung die christliche Religion nach Abessinien kam, ihre Hofhaltung. Sie hieß eigentlich Judith, und ihr Geburtsort war ein kleiner, kaum zwei Meilen von der Stadt entfernter Flecken, der jetzt hauptsächlich von Schmieden bewohnt wird. Wie uns die Apostelgeschichte im achten Kapitel berichtet, wurde der Kämmerer dieser Königin, nachdem er in Jerusalem seine Andacht verrichtet hatte, auf dem Rückwege in die Heimat vom Diakon Philippus unterrichtet und getauft. Es gelang ihm, auch seine Gebieterin von der Wahrheit des Christentums zu überzeugen. Sie ließ ihre sämtlichen Untertanen taufen und erbaute zu Chazuma die erste christliche Kirche, die heute noch vorhanden ist und den Namen Sankta Maria von Sion trägt. Der Altarstein wurde nämlich vom Berge Sion gebracht, und in Abes-



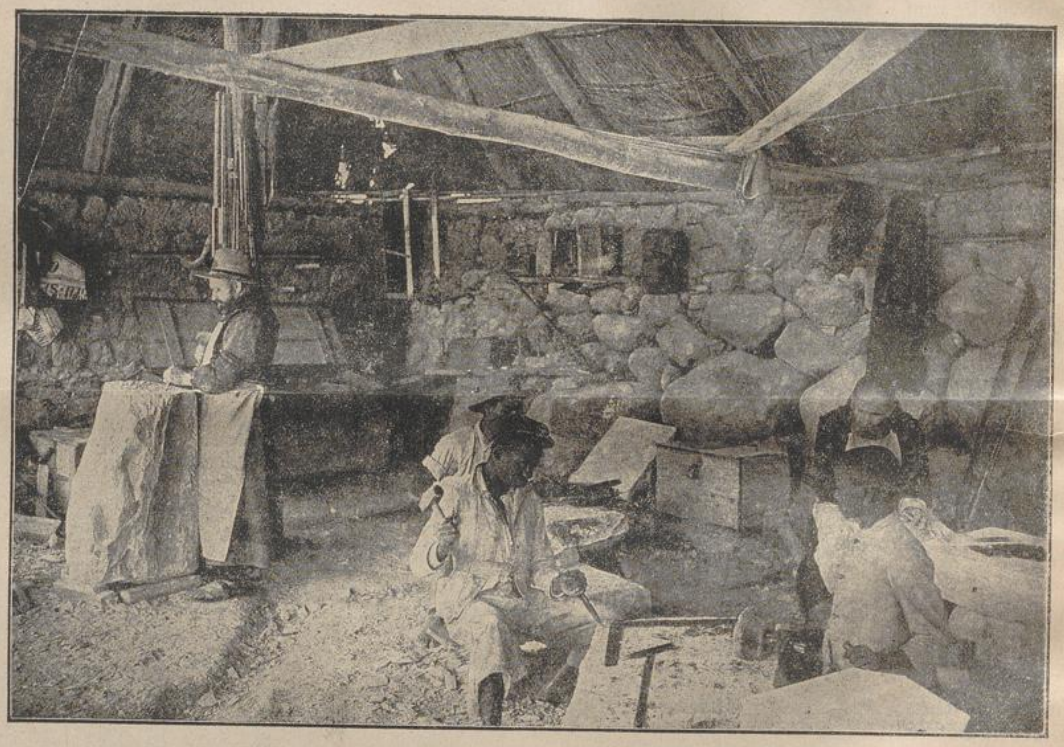
Anhänger Kneipps in Südafrika.

sinien ist es Brauch, die Kirchen nach dem Orte zu benennen, woher der Altarstein stammt.

Die Kirche hat fünf hohe gewölbte Hallen und ist mit schönen Malereien geschmückt; den Fußboden bilden große, kunstreich zusammengefügte Werkstücke. Sieben Kapellen mit zierlichen Altären sind mit der Rückseite nach Osten gekehrt, und die mittlere Halle umschließt ein Chor, der dieselbe Einrichtung zeigt, wie unsere Kirchen, doch so niedrig ist, daß man mit dem Kopfe fast an die Decke reicht. Ueber diesem Chor erhebt sich ein zweiter, höherer, der aber nur selten in Gebrauch genommen wird.

Um die Kirche herum läuft ein von einer hohen Mauer umgebener, gut gepflasterter Gang, und diesen umgibt ein Hof, der den Umfang eines großen Dorfes hat. In diesem Hofe stehen zwei ansehnliche Paläste, der eine rechts von der Kirche, der andere links. Hier zwölf obersten Richter, die jetzt am Hofe des Priesters Johannes sind, gesessen und Recht gesprochen haben sollen. Auch außerhalb des Hofes stehen noch viele große Häuser, alle mit Figuren von Löwen, Hunden und Vögel hübsch geziert; und hinter der Kirche liegt ein kleiner Teich vor einem Hügel, wo jetzt Markt gehalten wird und wo ebenfalls noch viele steinerne Sitze zu sehen sind.

Der jetzige Flecken Chacuma liegt zwischen zwei Anhöhen auf einer Wiese, die mit Fundamenten alter Gebäude, zerbrochenen Säulen und gewaltigen Steinblöcken ganz bedeckt ist. Zwischen diesen Trümmern, die teilweise recht schöne Verzierungen und seltsame, der jetzigen Generation unlesbar gewordene Inschriften aufweisen, erhebt sich ein mächtiger, noch gut erhaltener Obelisk. Er ist sechzig Ellen hoch, hat ein Fußgestell von sechs



Steinhauerarbeiten für eine Missionskirche.

wohnen die beiden Pröpste und andere Seelsorgspriester in geräumigen Wohnungen. Vor denselben steht ein Brunnen mit einem aus buntgeäderten Marmor gehauenen Löwen, aus dessen Rachen das Wasser spritzt. In alter Zeit sollen in diesem Vorhofe noch viele andere, ebenso eingerichtete Gebäude gestanden haben, während man jetzt nur noch in einer Ecke einen aus Quadersteinen erbauten viereckigen Pfeiler mit Verzierungen und Inschriften sieht, die niemand mehr zu entziffern weiß. Die Eingeborenen nennen diesen Vorhof Ambacabete, das heißt Löwenhaus, weil hier vor Zeiten, wie die Sage geht, an Ketten liegende Löwen gehalten wurden.

Vor dem Tore, das aus dem Vorhof in die Halle führt, zeigt man einen hohen Baum, vom Volke Pharaos Feigenbaum genannt, und zu beiden Seiten desselben zwölf große, sehr schöne aus Stein gehauene Thronstühle und Schemel, worauf in alter Zeit die

Ellen Länge und drei Ellen Breite, und läuft nach oben zu in die Gestalt eines Halbmondes aus. Nahe an der Spitze stecken in Kreuzesformen fünf eiserne Zapfen, darunter fällt ein großer, brauner Fleck auf, der ganz wie geronnenes Blut aussieht, wahrscheinlich aber nichts anderes ist als ein vom Regen herabgespülter Rost. Unten hat der Obelisk nach Süden hin eine in den Stein eingemeißelte Türe, und an den Seiten viele gewölbte Fenster, vom Fußgestell bis zur Spitze dicht übereinander. Drei andere Obelisken, die wenigstens achtzig Ellen lang sind, liegen umgestürzt am Boden. Eine derselben ist in drei Stücke zerbrochen; daneben liegen die Trümmer vieler anderer Obelisken, die, wie die abessinischen Priester sagen, im Jahre 1070 auf Befehl der Königin Gadit aus Amhara umgestürzt wurden.

Nicht weit von dem Flecken sieht man an der Seite eines Hügels zwei ungeheure Grotten, in Viereck tief in den Felsen eingehauen. Jede ist wenigstens zwölf Ellen

hoch und besteht an den vier Seiten aus großen, genau zusammengefügten Quadern. Die eine Grotte bildet nur einen einzigen langen, bis zum entgegengesetzten Abhang des Hügels reichenden Raum; die andere aber ist in viele Gemächer abgeteilt, und am Eingange sieht man noch die Löcher, in welche früher die Riegel der ihn verschließenden Türe eingeschoben wurden. In einer dieser Kammern befinden sich zwei große steinerne Kisten, von denen die erste vier Ellen lang und anderthalb Ellen breit und tief ist. Früher waren sie, wie man noch deutlich sehen kann, mit Deckeln versehen. Beide sind jetzt leer; was sie früher enthielten, ist strittig. Die einen sagen, sie hätten der Königin von Saba zur Aufbewahrung ihrer Schätze gedient, andere meinen, diese Grotten seien Königsgräber gewesen und die Steinkisten Särge. In einem sei die Königin von Saba beigesetzt gewesen, im andern der berühmte Negus Caleb, ein Zeitgenosse des Kaisers Justinian I.

Auf den über diesen Grotten und der nächsten Umgebung befindlichen Feldern, die mit mancherlei Getreidearten bestellt sind, soll man zuweilen Gold finden, namentlich wenn schwere Platzregen niedergehen und die obere Erdschicht von den Abhängen herunterspülen. Ich machte deshalb eine Waschbank, wie man in Portugal zu tun pflegt, um die angeblich goldhaltige Erde darauf zu waschen; allein ich entdeckte keine Spur von diesem Metall. Entweder war keines vorhanden, oder ich verstand mich nicht auf die Kunst, es herauszuwaschen.

(Fortsetzung folgt.)

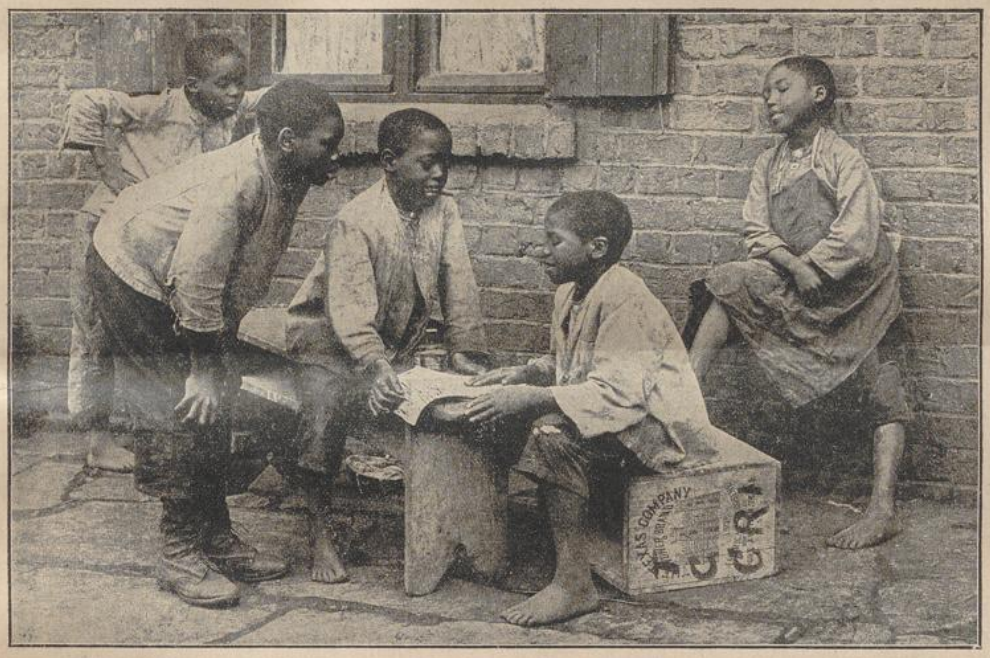
Was ist Wahrheit?

Missionsstation Citeaux. — In der Nähe unserer Missionsstation wohnt ein ziemlich gutmütiger heidnischer Kaffer; von einer Abneigung oder gar einem Hasse gegen das Christentum konnte ich nie etwas bei ihm bemerken. Als jüngst zwei seiner Kinder plötzlich schwer erkrankten, ließ er uns rufen, so daß beide kurz vor dem Hinscheiden noch getauft werden konnten.

Trotzdem blieb der Vater der Gesinnung nach ein Heide. Das zeigte sich dadurch, daß er nach einiger Zeit zwei Ziegen opfern ließ, um die „Geister seiner Kinder" nach heidnischer Art zu ehren. Ein großes Stück Fleisch wurde im Hinterteile der Hütte für die Geister aufgehängt, alles übrige wurde gekocht und auf kleinen Brettchen und Binsenmatten den zahlreichen Gästen vorgelegt, die von allen Himmelsgegenden herbeigeeilt waren.

Es war ein schöner, sonniger Tag, und somit saß alles schmausend und lärmend im Freien. Da plötzlich kommt ein mächtiger Windstoß daher und schleudert das Fleisch samt den Brettchen fort; ja sogar den großen, überm Feuer stehenden Topf hebt es auf und zerbricht ihn in Trümmer. Vergebens streckt die Frau ihre Hände nach ihm aus, sie sieht nur ein paar elende Scherben am Boden liegen. Das Schlimmste aber ist, daß der Wind das Feuer geradenwegs auf die Strohhütte zutreibt, die in wenigen Augenblicken in hellen Flammen steht und mit allem, was darin ist, in Rauch aufgeht.

Solch plötzliche Stürme und Windstöße sind hier nichts Seltenes. So war ich selbst vor einigen Monaten, als ich gerade mit unsern Schulkindern im nahen Urwalde war, Zeuge, wie in einer Entfernung von etwa drei bis vier Stunden ein eigentümliches Gewitter aufstieg. Wir erblickten da eine pechschwarze Wolke, die sich nach und nach keilförmig niederließ, nach Verlauf einer kleinen Viertelstunde aber wieder erhob und in einer anderen großen Wolke verschwand. Später erfuhren wir, es habe in jener Gegend ein furchtbarer Wirbelwind gehaust, der große Bäume samt den Wurzeln aus dem Boden riß und einen auf der Straße stehenden Wagen in die Höhe hob und mit solcher Wucht wieder niederstieß, daß er vollständig in Trümmer ging.



Schwarze Schriftgelehrte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Während sich nun die Gelehrten in allerlei Vermutungen ergehen, wie solche Stürme und Windhosen entstehen, ist der Kaffer sogleich mit der Erklärung da: Das hat ein feindlich gesinnter Zauberer getan. Hier sagten die Geister: „Das ist eine Strafe der Geister der Vorfahren. Dieser Mann hat seine zwei Kinder taufen lassen, und nun sind ihm nicht bloß die Kinder gestorben, sondern ist ihm auch noch das Haus abgebrannt."

Ihm selbst kamen ähnliche Gedanken. Er meinte, er hätte vielleicht doch unrecht getan, daß er die Kinder taufen ließ und seine verstorbenen Vorfahren hätten ihn dafür gestraft. Dann aber neigte er wieder der Ansicht zu, nein, das sei nicht der wahre Grund, sondern da sitze irgendwo ein böser Zauberer, der ihm aus Haß und Neid all das Unheil angetan habe. Schon wollte er eine berühmte heidnische Wahrsagerin um Rat fragen und durch sie den neidischen Zauberer ausfindig machen lassen, als er sich in letzter Stunde dazu entschloß, zuvor einem unserer schwarzen Christen die Sache vorzulegen. Er dachte: meine Kinder waren getauft, vielleicht kann mir infolgedessen ein Christ am ehesten den gewünschten Aufschluß geben.

Er fragte also einen unserer Neuchristen. Die Antwort lautete: „Ein Zauberer kann kein Gewitter machen und keinen Sturmwind erregen; die Geister der Verstorbenen tun das auch nicht. Wenn also irgendwo plötzlich ein Wirbelwind daherfährt und ein Unglück anrichtet, so liegt das in den Kräften der Natur, die uns vielfach unbekannt sind. Allerdings geschieht nichts ohne Gottes Willen oder Zulassung. Vielleicht hat Er eben deshalb zugelassen, daß jener Sturmwind kam und deine Hütte in Brand steckte, weil du für zwei christliche Kinder ein heidnisches Opfer dargebracht hast. Solche Opfer an die Geister der Vorfahren beruhen immer auf Aberglauben, bei getauften Kindern aber sind sie doppelt verwerflich. Der Tod deiner Kinder war keine Strafe Gottes, sondern vielmehr ein Glück und ein Segen; denn ihre Seelen sind jetzt im Himmel. Dort erfreuen sie sich auf ewig einer unendlichen, unaussprechlichen Seligkeit und können zugleich dir und vielen andern den Segen Gottes erbitten."

So der Christ. Ob der heidnische Vater dies alles recht verstanden hat, weiß ich nicht. Tatsache ist, daß er seitdem gar ernst und nachdenklich einhergeht. Offenbar streitet in seinem Innern seine alte heidnische Ansicht mit der soeben gehörten christlichen Lehre. Möge er sich zur Wahrheit durchringen, dann wird er mit einem Schlage die Falschheit seines heidnischen Aberglaubens erkennen.

Schwester M Amata, P. C. S.

Bilder aus dem Missionsleben.

Vom Hochw. P. Joseph Biegner, R. M. M.

Emaus. — Eines Tages kam ein Bote hieher mit der Meldung, eine junge Kaffernfrau sei schwer krank, ich möge kommen und sie taufen. „Sie wohnt nicht gar weit von hier," fügte er noch bei, „gleich dort drüben in den Bergen."

So richtete ich meine Sachen zusammen und ging zu Fuß. Zur Vorsicht nahm ich noch einen tüchtigen Knotenstock mit, nicht nur zur Stütze auf den rauhen, steilen Gebirgspfaden, sondern namentlich auch zur Abwehr der wilden Kaffernhunde, die einem fast aus jedem Kraal entgegenrennen, und der gefährlichen Schlangen wegen, vor denen man fast nirgends sicher ist. Der Weg ging über Schluchten und Berge dahin, doch die Sümpfe, deren es sonst eine Menge hier gibt, waren infolge der großen Dürre, die seit Monaten herrschte, fast gänzlich ausgetrocknet; nur hie und da stand noch eine kleine Pfütze mit schmutzigem, giftigem Wasser. Endlich nach etwa zweistündiger Wanderung war ich an Ort und Stelle.

Es waren viele schlechtgekleidete Heiden in der Hütte. Die Kranke, in eine bloße Wolldecke eingehüllt, lag am Boden. Sie hatte die Lungenentzündung im höchsten Grade, denn das Blut fing schon an, in Eiterung überzugehen. Sie zitterte vor Schwäche wie Espenlaub, dennoch richtete sie sich mühsam in sitzende Stellung auf und hörte aufmerksam dem kurzen Unterrichte zu, den ich ihr erteilte. Dann taufte ich sie auf den Namen Antonie und spendete ihr zugleich die letzte Oelung. Nun konnte sie getrost der Stunde ihrer Auflösung entgegensehen, denn sie war aus einer Heidin zum Kinde Gottes geworden. Tatsächlich meldete man schon am nächsten Tag ihr seliges Hinscheiden. Möge ihre Seele am Throne Gottes Fürbitte einlegen für die Bekehrung ihres schwarzen Volkes, speziell ihrer nächsten Angehörigen. Ihr Mann ist zwar noch Heide, machte aber auf mich einen recht günstigen Eindruck; er selbst hatte mich dringend um die Taufe seiner kranken Frau ersucht.

Während ich jüngst in der Kapelle mein Brevier betete und es draußen ziemlich stark regnete, kam ein Trupp wilden Kaffernvolkes daher und machte vor dem Missionskirchlein Halt. Ich schaute nach, was es denn da gebe und sah nun, daß sie mit einer Leiche gekommen waren, die sie auf dem hiesigen Gottesacker begraben wollten. Es handelte sich um eine etwa 35 Jahre alte Frau, und die Leiche, die sie anderthalb Stunden weit aus dem Ibisi-Tal hieher geschafft hatten, war in alte Säcke eingehüllt. Einen Sarg gibt es in einer Kaffernhütte natürlich nicht.

„War die Person getauft?" fragte ich?. „Ja," lautete die allgemeine Antwort und zum Beweise dafür zogen sie ein Stück Papier heraus und darauf stand geschrieben, daß ein in der Nähe wohnender Christ, namens Eduard Dhlamini, die Verblichene getauft habe, weil keine Zeit mehr gewesen sei, einen Priester zu holen. Er hatte ihr den Namen „Stephanie" gegeben, weil gerade das Fest des hl. Erzmärtyrers Stephanus war.

Somit war alles in Ordnung. Mit den Hacken und Schaufeln, die sie von der Station bekamen, machten sich ein halbes Dutzend kräftiger Burschen gleich daran, ein regelrechtes, tiefes Grab auszuwerfen, worauf die kirchliche Beerdigung folgte. Mit Staunen waren die anwesenden Heiden Zeugen der schönen Zeremonien unserer hl. Kirche; vielleicht hat sich dabei doch in manchem Herzen der Wunsch nach Bekehrung, Taufe und Christentum geregt. Bei vielen Heiden und Protestanten sind es leere Vorurteile, die sie vom Anschluß an die katholische Kirche abhalten, meist schwinden sie aber wie Schnee an der Sonne, sobald sie uns näher kennen lernen.

Vorige Woche hatte ich ein junges, schwerkrankes Kaffernweib getauft; heute kam ein Junge und bat nochmals um eine Medizin für die Kranke; sie sei schon am Sterben, sagte er, und fange an zu schluchzen. Was eine Medizin in solchem Falle helfen soll, weiß allerdings niemand zu sagen, allein der Kaffer glaubt nun einmal, er müsse gegen jedes Uebel und Unheil seine eigene Medizin haben, und so gab ich ihm in einer Flasche ein harmloses Tränklein mit.

Am nächsten Tag brachten mehrere Männer die Leiche nach Emaus; sie sollte hier begraben werden, und auch

einen Sarg wollten sie haben. Da es uns gerade an den nötigen Brettern mangelte, schickte ich sie nach der etwa neun Kilometer von hier entfernten Außenstation Dumisa. Dort hat ein junger Kaffer, der bei unsern Brüdern in Lourdes das Schreinerhandwerk erlernte, eine bescheidene Werkstatt eingerichtet. Er sollte ihnen einen Sarg machen. So geschah es, und ein paar resolute Weiber trugen den schweren Sarg auf dem Kopfe nach Emaus. Hier hatten sich inzwischen einige Männer und Burschen daran gemacht, auf dem hiesigen Gottesacker ein Grab aufzuwerfen, eine schwere Arbeit, denn sie waren dabei auf ein paar mächtige Felsblöcke gestoßen, die sie nur mit größter Mühe entfernen konnten.

Endlich kam ein großer Trupp Kaffern mit der Leiche an. Die Tote hatte einen recht friedlichen Gesichtsausdruck, obschon sie den heidnischen Kopfputz trug und ihr die braunen, mit Ackererde gefüllten Haarlocken tief ins Gesicht hereinhingen. Die Beerdigung erfolgte unter zahlreicher Beteiligung der umwohnenden Kaffern, von denen die meisten noch heidnisch waren.

Nach der Feier kam ein Kaffernjunge, der in der Missionsschule schreiben gelernt hatte, und bat um Papier, Kuvert und Briefmarke, um den Todesfall nach Johannesburg berichten zu können. Dort arbeitete nebst anderen Verwandten der Mann der Verblichenen in den Goldgruben; denn zu Hause war große Not. Die alte Ernte war längst aufgebraucht, von auswärts kam kein Getreide herein, weil wegen der überall herrschenden Viehseuche die Grenze gesperrt war. Um das Unglück voll zu machen, blieb dieses Frühjahr der Regen aus, so daß es unmöglich war, die Felder zu bestellen. Das wird nun wieder ein rechtes Hungerjahr werden.

Jetzt schon herrscht in vielen Bezirken der Hungertyphus; massenhaft sterben die Leute dahin. Das eine Gute hat es jedoch, daß viele, die sonst nie an Taufe und Bekehrung dachten, jetzt, da der Tod an ihrer Türe anpocht, sich dem Christentume zuwenden. Ich habe schon viele solcher Leute auf dem Sterbebette getauft. Auch um die Taufe ihrer kranken Kinder pflegen die Leute jetzt vielfach zu bitten. Was schadet der zeitliche Tod, wenn man dafür das ewige Leben eintauscht? Ist doch der ganze Zweck unseres Erdendaseins, einmal in den schönen Himmel zu kommen.

So hatte ich jüngst in einer stockheidnischen Familie einen kranken zweijährigen Knaben auf den Namen „Lukas" getauft. Gestern brachten sie, in ein paar schmutzige Lappen eingehüllt, die Leiche. Ein altes Kistchen, das ich in unserer Werkstätte fand, mußte als Sarg dienen. Die Frauen hätten gerne gehabt, daß man dem Kleinen ein hübsches, weißes Kleidchen gebe. Leider hatten wir keines, und so holten unsere Schwestern frisches Grün, Rosen und sonstige Blumen herbei und legten sie dem kleinen Lukas in den Sarg; und das machte sich auch recht schön. Das Kind schien zwischen lauter Blumen zu schlummern.



Der Aeroplan in der Wüste.

Unser nebenstehendes Bild kann man für einen kulturhistorischen Moment betrachten. In dem unendlichen Sandmeer, in dem nicht einmal die Eisenbahn festen Fuß fassen konnte, ist als Konkurrenz für das bis jetzt bekannte „Wüstenschiff", das Kamel, der Aeroplan getreten, und bereits sind Flüge von Oase zu Oase gemacht worden. In dem Kampf in Aegypten hat der Aeroplan bereits bei beiden Gegnern starke Verwendung gefunden, sowohl die Engländer von Kairo aus, als auch die Türken von ihren Stützpunkten in Arabien aus haben mehrfache gegenseitige Flugzeugangriffe ausgeführt.

Kleine Missionsnachrichten.

St. Michael. — Pater Erasmus Hörner berichtet in einer vom 29. Juli 1916 datierten Karte: „Noch immer dauert der schreckliche Krieg. Es scheint, der liebe Gott ist noch nicht versöhnt. Gib Frieden, o Herr, deinem Volke! —

In unserer Mission geht's gottlob noch gut voran. Im letzten Jahr hatten wir auf hiesiger Missionsstation: Taufen 261, christlich Verstorbene 98, Beichten 7165, hl. Kommunionen 19 680. Die Zahl unserer Schulkinder betrug 200, davon waren 90 Tagesschüler; die übrigen erhielten von uns kostenlos volle Verpflegung. Desgleichen 14 Zöglinge im Kindergarten, 38 Marienhausmädchen, verschiedene schwarze Frauen und Arbeiter, im ganzen 175 Personen.

In unserer Außenstation „St. Raphael" wurde eine neue Kapelle eröffnet, desgleichen in „Kompostella"; eine dritte in „Allerheiligen" ist auch schon fertig und soll demnächst eingeweiht werden, so daß „St. Michael" jetzt sechs Außenstationen zählt. Der Kirchenbesuch ist ein recht erfreulicher; mitunter wohnen auf den genannten Stationen 200—300 Personen dem Gottesdienste bei.

So hilft der liebe Gott immer wieder, desgleichen

unsere Patrone: die liebe Muttergottes, der hl. Erzengel Michael und der hl. Joseph. Er wird auch weiterhin helfen, wenn wir ihm als gute Kinder folgen. Herzl. Gruß an alle Bekannte und Verwandte durchs „Vergißmeinnicht". Beten wir für einander!"

Schneesturm in Afrika.

Mancher unserer Leser huldigt wohl der Ansicht, in Afrika herrsche das ganze Jahr hindurch eine grimmige, für einen Europäer kaum auszuhaltende Hitze. Dem ist aber keineswegs so; auch im schwarzen Erdteil gibt es Gegenden, wo es zur Winterszeit kalt, bitterkalt



Vaters Stolz.

werden kann. Als Beweis hiefür diene nachstehender Artikel. Er ist vom Stifter Mariannhills, dem verstorbenen Abte Franz Pfanner, und datiert aus dem Jahre 1902; geschrieben hat er ihn auf seiner Missionsstation Emaus, die etwa 160 Kilometer von der Meeresküste entfernt, auf einem Mittelgebirge liegt. Er lautet wörtlich also:

Wenn uns ein Engel beim Haarschopf in eine winterliche sibirische Steppe versetzt hätte, konnte uns der Schneesturm auch nicht ärger überraschen. Das war einmal der Mühe wert, daß man zwei Hosen anzog, alle Ritzen der Fenster verstopfte, und in mehr Decken sich einwickelte. Aber wie jedes Unheil auch sein Gutes hat, so auch dieses. Einmal, glaube ich, hat dieser Schneesturm Myriaden von schädlichem Ungeziefer vertilgt und die Ziegelbauten, welche im verflossenen Jahre von unseren Schwestern und Br. Melchior (Nichtmaurer) aufgeführt wurden, haben sich bewährt und kein Ziegel daran hat gewankt, wie „fachkundige" Leute prophezeit hatten. Es war ein Glück, daß dieser Sturm nicht bei Tag kam, er hätte die Leute in Feld und Wald, sowie auf der Straße fortgetragen, erstickt und erstarren gemacht.

Ich habe mich 26 Jahre in Vorarlberg, 16 in Tirol, 1 in Italien, 4 in Kroatien, 9 in Bosnien aufgehalten, habe aber nie einen Schneesturm erlebt, der solche Spuren zurückgelassen hat, als der in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni. Von Schneefall war da keine Rede, sondern es war ein Schneewehen.

Von dem mir gegenüberliegenden Schwesternhaus sah ich absolut nichts mehr. Die ganze Ziegelwand, das Blechdach, alle Fenster und Dachrinnen waren so von Schnee angeblasen, sogar das Fensterglas, daß alles mit dem Boden des Hofes eine Schneefläche bildete. Die grimmige Kälte des Sturmes bewirkte, daß die ersten Schneeflocken an Mauer, Blech und Glas anfroren, und daß sich so eine gefrorene Schneedecke auf jedes Haus und jeden Gegenstand warf, so daß man von Westen gesehen nichts mehr vor sich hatte als ein Schneefeld. Das ganze Bild war verändert. Diese mehrere Zoll dicke Schneerinde verschwand auf der Westseite erst am dritten Tag, obwohl zwei Tage die Sonne bei unbewölktem Himmel darauf schien. Der Schnee schien sich in die Mauer eingefressen zu haben. Und erst die Verheerung im Walde! Dieser Wald steht erst acht Jahre, aber die Bäume sind teilweise doch schon 40 bis 50 Fuß hoch, es ist dies ein Baum, der eng gepflanzt, sehr schlank aufwächst, steht er aber allein, so wächst er auch in die Breite. Weil nun dieser Wattelbaum breite Nadeln trägt, konnte sich der nasse Schnee massenhaft an Wipfel und Aeste anhängen, der Wind half dem Schnee: kurz, die Verwüstung ist unbeschreiblich.

Auf 6—20 Fuß Höhe brach der Stamm und küßte nun mit dem Wipfel den Boden, fast alle nach einer Richtung. Einige waren in ihren Gabeln meterweit geschlitzt. Die dicken, halsstarrigen, die sich nicht beugen wollten, haben ihre ganze Krone verloren, ihren ganzen Kopf eingebüßt. Nur die dünnen, beugsamen, blieben unverletzt und richteten sich nachher wieder auf, eine heilsame Lehre für uns Ordensleute. Wäre in dieser Nacht unser Vieh in jenem Walde gewesen, der Sturm hätte manches Stück getötet. Zum Glück hatten wir das Vieh in einem jüngeren Wald, welcher eigens zum Schutz des Viehes dicht angepflanzt und mit Drahtzaun eingefriedet ist. Hier bildeten die dichtgepflanzten und nur niedergebogenen Stämmchen samt den daraufliegenden Schneemassen wohltätige Gewölbe, welche dem Vieh nicht bloß Schutz, sondern auch Wärme verschafften. So blieben wir von dem Unglück verschont, das in jener Nacht Tausende traf, welche ihr Vieh auf offenen Feldern ließen und so einbüßten. Die Praxis so mancher hiesiger Farmer, das Vieh behufs „Abhärtung" ja nie in einen Stall zu lassen, ist hinfällig. Omne nimium vertitur in vitium, auf Deutsch, allzuviel ist ungesund, oder zu wenig und zu viel verdirbt jedes Spiel.

PS. Ein Nachbar von uns hat in jener verhängnisvollen Nacht rund 100, ein anderer gegen 60 Stück Vieh verloren, lauter Farmer, die dem „Abhärtungsprinzip" huldigen. Das bestärkt unsere Schwestern von neuem, ja recht bald gemauerte Viehställe zu bekommen, besonders für die Milchkühe, denn das haben wir den „Abgehärteten" noch nie geglaubt, daß halberfrorene Kühe Milch geben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rosa von Tannenburg.

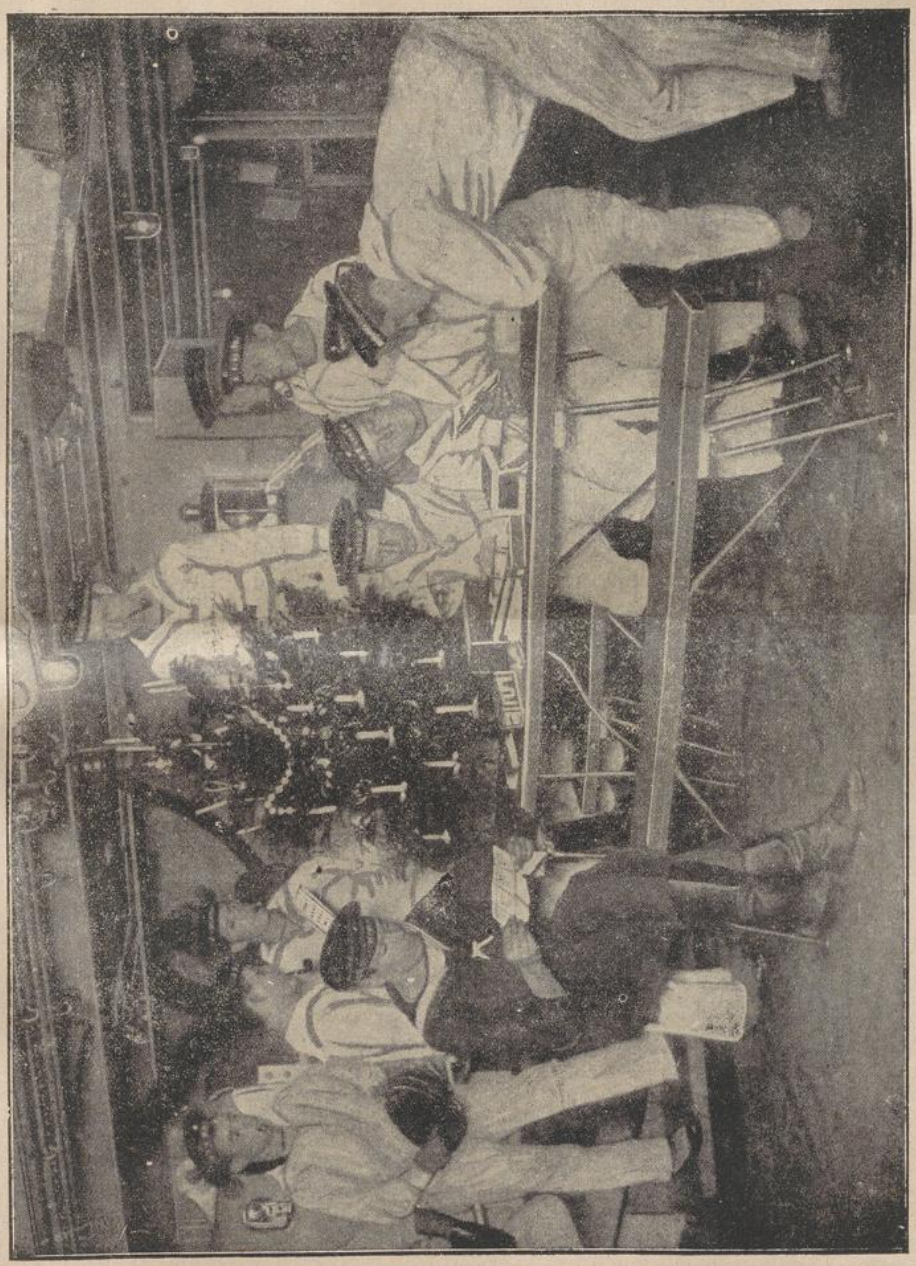
Nach Christoph von Schmid.

1. Kapitel.

Die Wohltat einer guten Erziehung

An den südlichen Grenzen Schwabens, in jenen malerischen Gegenden voll blühender Täler und waldiger Berge, hinter denen sich in blendendweißer Pracht die Schneegebirge der Schweiz erheben, stand vor uralter Zeit auf einer hohen, mit Tannen bewachsenen Felsenspitze das ansehnliche Schloß Tannenburg.

Auf diesem Schlosse lebte ehemals Ritter Edelbert mit seiner Gemahlin Mathilde in der seligsten Eintracht. Edelbert war ein sehr tapferer Ritter. So rauh aber sein Beruf war, Schwert und Lanze zu führen, so sanft und mild war sein Sinn. Unter dem eisernen Panzer schlug ein Herz voll Menschlichkeit. Er war ein überaus gottseliger Herr, ein biederer deutscher Mann, ein gütiger Beherrscher seiner Untertanen. Der Herzog von Schwaben ehrte ihn als seinen Freund, und selbst der Kaiser hatte ihn vor allen übrigen Rittern sehr rühmlich ausgezeichnet. Mathilde, Edelberts Gemahlin, galt wegen ihres Verstandes, ihrer Frömmigkeit, ihrer Tugend, ihrer Wohltätigkeit gegen die Armen für die vortrefflichste Frau weit umher; überdies war sie von ganz ausnehmender Schönheit.



Weihnachten an Bord. Elichovet, Berlin SW.

Ritter Edelbert befand sich in jenen unruhigen, kriegerischen Zeiten wenig auf seinem Schlosse; er begleitete den Herzog auf dessen Kriegszügen und war oft jahrelang im Felde. Mathilde fand während der Abwesenheit ihres Gemahls die süßesten Freuden in der Gesellschaft ihres einzigen Kindes, eines zarten Fräuleins, das Rosa hieß, und an trefflichen Geistesgaben und an Schönheit der Gestalt der Mutter glich. Dieses hoffnungsvolle Kind gut zu erziehen, war die größte Angelegenheit der liebenden Mutter. Ihre Erziehungsart war sehr einfach, aber vortrefflich; da sie selbst von Herzen fromm und gut war, so konnte es ihr nicht schwer werden, auch ihre Tochter fromm und gut zu erziehen.

Die fromme Mutter lehrte ihre Tochter vor allem Gott kennen, und suchte eine recht kindliche Liebe zu dem Vater im Himmel in ihr zartes Herz zu pflanzen. Die edle Frau hatte Sinn und Gefühl für die herrlichen Werke

Gottes und konnte sie mit großer Andacht betrachten und sich von Herzen darüber freuen.

Mathilde weckte zum Beispiel einmal an einem herrlichen Sommermorgen die kleine Rosa sehr frühe. „O komm doch, Rosa," rief sie, „und sieh, wie schön heute die Sonne aufgeht! O welch ein wunderbarer Gott, der sie und alles, was ihre Strahlen beleuchten, hervorgebracht hat! — Sieh, der Kirchturm da drüben ragt wie vergoldet aus dem Walde von Obstbäumen hervor, in dem fast das ganze Dörflein versteckt liegt. Die fröhlichen Landleute gehen neugestärkt an ihre Geschäfte. Der Hirt treibt die freudig brüllenden Kühe dem tiefen Talgrunde zu; an jenem Berge weiden die Schafe, vom sorgsamen Schäfer begleitet. Die Mäher dort auf den blumenreichen Wiesen mähen mit ihren blitzenden Sensen; die Getreidefelder sind bereits gelb, und bald wird man die Sichel anschlagen. Ueberall erblicken wir den reichsten Segen Gottes."



Ein Fuchsloch der Oesterreicher an der russischen Front.
Unser Bild zeigt einen Eingang in einen Unterstand, der viele Meter tief unter der Erde noch zugedeckt werden kann, um nicht nur bombensicher, sondern auch regensicher zu wirken.
(Zensiert k. u. k. Armeeoberkommando, Kriegspressequartier.)

Auf ähnliche Art lehrte Mathilde ihre Tochter, wie alles, was wir am Himmel und auf Erden erblicken, von der Sonne bis zum Tautropfen, uns die Güte und Freundlichkeit Gottes verkünde.

Die fromme Mutter hatte die heilige Geschichte ganz inne und erzählte, während sie spann oder stickte, der horchenden Tochter oft stundenlang solche Begebenheiten, die dem kindlichen Alter derselben angemessen waren.

Am liebsten hörte Rosa von Jesus Christus erzählen. Sie begleitete in Gedanken den göttlichen Lehrer auf seinen Reisen durch das gelobte Land, stand im Geiste unter seinen Zuhörern dort am Berge oder See, oder im Tempel, hörte ihm voll Andacht und Aufmerksamkeit zu, und versprach es ihrer Mutter heilig, solche schöne Lehren auch getreulich zu befolgen. Die innigste Freude erfüllte ihr Herz, als sie vernahm, wie er, der göttliche Kinderfreund, die Kleinen liebreich zu sich rief und sie segnete.

Wie die Mutter innige Liebe zu Gott in das Herz ihrer Tochter pflanzte, so wollte sie, daß auch Liebe zu allen Menschen darin Wurzel fasse, vor allen aber zu ihren Eltern. Der Vater aß, zum Beispiel, die Pfirsiche so gern, die ein Baum an der Schloßmauer trug. Die Mutter brach einst die ersten reifen Früchte des Baumes, teilte sie in drei gleiche Teile, für den Vater, sich und Rosa, sagte aber dabei: „Die meinigen werde ich dem Vater geben." Rosa sagte sogleich: „Ich werde es mit den meinigen auch so machen." Um alle Welt hätte sie keine davon gegessen. Mit freudiger Geschäftigkeit ordnete sie alle Pfirsiche in ein zierliches Körbchen, legte sie so, daß ihr liebliches Rot recht schön in das Auge fiel, und brachte sie dem Vater.

Mathilde war es gewohnt, wahrhaft Dürftige mit Geld oder Lebensmittel zu unterstützen. Viele dieser Gaben ließ sie durch die Hand ihrer Tochter austeilen, damit diese die Seligkeit des Gebens aus Erfahrung möge kennen lernen. Sie wußte Rosas Mitleid für fremde Not anzuregen, und sie dahin zu bringen, ihr eigenes Vergnügen dem Wohle anderer aufzuopfern. Rosa bekam einst von dem Vater ein Goldstück zu ihrem Geburtstag. Der Vater sagte, sie möchte sich von Putzwaren dasjenige selbst dafür anschaffen, was ihr das angenehmste wäre. Rosa tat eine Menge Fragen an die Mutter, was für schöne Sachen man für dieses Gold bekommen könnte. Die Mutter nannte allerlei, und die erfreute Rosa konnte gar nicht mit sich einig werden, was sie wählen sollte. Jetzt ließ sich aber eine arme Witwe melden, die ihre einzige Kuh durch die Seuche verloren hatte. Die Mutter rief die Witwe herein, hörte sie an und sagte: „Ach, mein Gott! das ist wohl ein recht großes Unglück für Euch; allein ich habe schon so vielen Leuten, die das nämliche Unglück hatten, Geld gegeben. Ich werde kaum mehr so viel Geld entbehren können; ich muß doch noch einiges wenige für die täglichen Ausgaben behalten." Sie ging indessen, brachte Geld und zählte es auf den Tisch. „Mehr kann ich Euch nicht wohl geben," sprach sie; „allein wenn Ihr noch einen Goldgulden weiter hättet, so könntet Ihr eine schöne Kuh kaufen." Da lief Rosa eilends, brachte ihr Goldstück, und legte es zu dem hingezählten Geld auf den Tisch. „Ich habe ja schon Kleider genug," sagte sie; „die arme Witwe hat die Kuh viel nötiger, als ich ein neues Kleidungsstück." Das arme Weib weinte vor Freuden, und wollte Rosas Hand küssen. Da sie fort war, umarmte die Mutter ihre Tochter und sprach: „Du hast dich wohl gehalten, liebe Rosa; dieses dein tätiges Mitleid ist mehr wert, als zehntausend Goldstücke und als aller Putz und alle Pracht der Welt."

Die Mutter gewöhnte Rosa von deren zarten Kindheit an zu einem freudigen Gehorsam, allein sie hatte keine Freude an zu vielem Verbieten und Befehlen. Sie haßte das unaufhörliche, oft sehr überflüssige Meistern und Zurechtweisen an den Kindern, worüber diese zuletzt nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht. „Es sind nur wenige Gebote nötig," sagte sie; „diese müssen aber genau befolgt werden. Der liebe Gott gab nur zehn Gebote, die Menschen gut und glücklich zu machen, und wären diese immer gehalten worden, so hätte man sich zehntausend andere ersparen können."

Wenn Rosa einen Fehler gemacht hatte, so durfte sie nicht mit der Mutter in den Garten. Dies war Strafe genug; und bald brauchte es auch dieses nicht mehr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wenn die Mutter mit ernstem Blicke sagte: „Das hätte ich von dir nicht geglaubt! Betrübe mich doch nicht!“ so hatte Rosa keine Ruhe mehr, bis die geliebte Mutter wieder lächelte.

Die treffliche Mutter, die man nie müßig sah, hielt sehr darauf, ihre Tochter immer zu beschäftigen. Wenn sie bei ihrer Arbeit saß, so mußte auch die kleine Rosa immer etwas zu tun haben. Die Mutter sah ihr mit Wohlgefallen zu, und sagte wohl auch bei sich selbst: „Der emsige Fleiß des Kindes nützt freilich noch nichts in der Haushaltung; allein er hat für das Kind selbst einen desto größeren Nutzen. Er bewahrt es vor langer Weile und übler Laune, und gewöhnt es früh an ein tätiges Leben.“

Mathilde besorgte, wie es damals Sitte war, die helle, glänzend reine Küche selbst. Auch da wußte sie für Rosa von deren zarter Kindheit an immer irgend ein kleines Geschäft ausfindig zu machen.

Die angenehmste Beschäftigung aber fand die Mutter in dem schön angelegten Schloßgarten; zumal die Bewegung in der frischen Luft ihrer Gesundheit sehr wohl bekam. Auch Rosa zeigte bald Lust zur Gartenarbeit. Die Mutter wies ihr einige besondere Gartenbeete an, und ließ ihr einen kleinen Rechen, eine kleine, niedliche Gießkanne und anderes kleines Gartengerät machen. Da gab es nun von den ersten Frühlingstagen an, in denen die lieblich rote Pfirsichblüte hervorkam, bis im Herbste das Laub abfiel, immer etwas für Rosa zu tun.

Mehr als alles aber, was Mathilde sagen konnte, um Rosa gut zu erziehen, wirkte ihr eigenes schönes Beispiel. Das ganze Betragen der Mutter war gleichsam ein heller, reiner Spiegel, in dem es die Tochter den ganzen Tag vor Augen sah, wie sie beschaffen sein solle und was sie werden müsse. Ihr mildes, freundliches Angesicht ward nie von Zorn entstellt. Nie redete sie Uebles von anderen; nie kamen tadelsüchtige oder tadelnswürdige Worte aus ihrem Munde. Vorzüglich aber machten ihre Frömmigkeit und Menschenfreundlichkeit auf das Herz der Tochter einen solchen Eindruck, daß derselbe in ihrem ganzen Leben hindurch nicht mehr erlosch.

Mathilde nahm sich der Kranken, der Leidenden und Bedrängten aller Art sehr tätig an. Einmal war in dem Dorfe unten am Berge eine arme Taglöhnerin, die Mutter von sieben unerzogenen Kindern, sehr gefährlich krank geworden. Da war es der edlen Frau nicht zu viel, den hohen Schloßberg hinabzusteigen, die arme Kranke unter dem niedrigen Strohdache zu besuchen, sich nach ihren Umständen zu erkundigen, alles Dienliche anzuordnen, ihr Mut zum Einnehmen zu machen und ihr die Arznei wohl selbst zu reichen. Sie wiederholte den Besuch täglich und Rosa mußte sie begleiten, damit sie beizeiten mit dem menschlichen Elende bekannt würde und lernen möge, es andern zu erleichtern und auch sich selbst einmal um so leichter darein zu finden. Als Mathilde eines Tages wieder an das dürftige Krankenlager kam und erklärte, daß die Kranke nun außer Gefahr sei, als jetzt alle sieben Kinder, der bekümmerte Vater und selbst die kranke Mutter in Freudentränen ausbrachen und die Hand und das Kleid ihrer Wohltäterin küßten — da ward Rosa so gerührt, daß sie selbst mitweinte, sich glücklich schätzte, eine so gute Mutter zu haben und es in ihrem Herzen Gott heilig angelobte, in ihre Fußstapfen einzutreten.

Eine so gute Erziehung konnte nicht ohne gute Früchte bleiben. Rosa ward recht das Bild jener jungfräulichen Tugend. Sie war die lautere Liebe gegen Gott, gegen ihre Eltern, gegen alle Menschen. Ihre Bescheidenheit, ihre Sittsamkeit, ihr sanftes Wesen, ihr frommer, reiner Sinn veredelte und verschönerte ihr holdes Angesicht. Wer sie sah, sagte: „Rosa von Tannenburg ist wohl das schönste Fräulein von ganz Schwaben; allein ihre Tugend macht sie noch unendlich liebenswürdiger, als sie durch ihre Schönheit es ist.“



Elichotek, Berlin 68. **Neujahrsgruß aus der Ferne.** Von F. Wittig.

2. Kapitel.

Die Mutter stirbt, der Vater wird im Kriege schwer verwundet.

Ach, daß die gute Rosa das Glück, eine so vortreffliche Mutter zu haben, nicht länger genießen konnte! Rosa war etwa vierzehn Jahre alt, — da wurde die Mutter plötzlich sehr krank. Sie fühlte die Gefahr und verhehlte sie ihrer Tochter nicht. Ritter Edelbert war zu Felde gezogen. Sie sprach daher zu Rosa: „Liebste Rosa, schicke doch sogleich einen reitenden Boten an deinen Vater. Ich möchte ihn in dieser Welt noch einmal sehen! Und laß dann auch den frommen Abt Norbert rufen! Er hat mich getauft, und mich bei dem Eintritte in

dieses Leben Gott geweiht und geheiligt. Während meines ganzen Lebens war er mein Gewissensfreund und väterlicher Ratgeber. Er wird mir auch bei dem Austritte aus diesem Leben seinen Beistand nicht versagen, und mich sanft hinüber geleiten in jenes bessere Leben, hinüber zu meinem Schöpfer und meinem Erlöser. — Es wäre wohl zu spät," fuhr sie fort, „wenn ich mich erst jetzt auf den Tod vorbereiten wollte. Das ganze Erdenleben soll ja eine Vorbereitung auf jenes im Himmel sein. Dazu sind wir in der Welt. Indes kann ein Mensch in den wichtigen Augenblicken des nahen Todes wohl nichts Besseres tun, als sie Gott widmen, sich noch einmal, auch wegen der kleinsten Fehler, mit ihm aussöhnen, und sich nach Anordnung der Kirche mit ihm vereinigen." Der fromme Abt, ein liebenswürdiger, freundlicher Greis, er-



Der Entdecker des Erregers des Flecktyphus.
Der Ministerialbakteriologe Dr. Eugen Czernel aus Budapest, welcher die in allen Kreisen aufsehenerregende und für die medizinische Wissenschaft hochwichtige Entdeckung des Erregers des Flecktyphus machte. (Zensiert Generalstab, Berlin.)

schien. Mathilde redete eine Zeit allein mit ihm und beichtete ihm. Sie empfing aus seiner Hand das Brot des Lebens. Die Flamme ihrer Andacht ergriff auch das Herz der armen Rosa, und milderte ihren unaussprechlichen Schmerz.

Rosa blieb voll Andacht, Liebe und Mitleid, gleich einem dienenden Engel, immer an dem Krankenbette der Mutter. Ritter Edelbert kam erst am dritten Tage spät in der Nacht an. Rosa eilte ihm entgegen. Sie begrüßte ihn, als sie ihm unten an der steinernen Wendeltreppe begegnete, mit einem Strome von Tränen. Tiefbetrübt trat der Ritter an das Krankenbett. Er erschrak, seine innigstgeliebte Gemahlin so blaß und verändert zu finden. Sein Schrecken löste sich endlich in Tränen auf. Rosa stand schluchzend an der anderen Seite des Bettes. Die todkranke Frau bot ihrem teuern Gemahl, mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit lächelnd, die Hand; die andere reichte sie ihrer Tochter. „Liebster Edelbert! Liebste Rosa!" sagte sie mit schwacher Stimme, „mein Stündlein ist da. Ich werde die aufgehende Sonne nicht mehr sehen. Aber weinet nicht! Ich bekomme es ja besser — dort oben in dem Hause unseres himmlischen Vaters, wo viele Wohnungen sind. Laßt es euch sein, als ginge ich jetzt nur in ein anderes Wohnzimmer dieses großen Hauses. Ich bin darum nicht für euch verloren. Wir sehen uns bald wieder, und werden dann nie mehr von einander scheiden." Sie schwieg; die Schwäche gestattete ihr nicht weiter zu reden.

„Liebster Edelbert!" sprach sie über eine Weile wieder, „sieh da unsere Tochter! — Nie habe ich dir ein gemaltes Bild von mir gegeben; allein Rosa, unsere geliebte Tochter, mein lebendiges Ebenbild, sei dir ein besseres Andenken an mich, ja das beste, das ich dir zurücklassen kann. Dir übergebe ich sie jetzt in meinen letzten Augenblicken — wie vor Gottes Angesicht! Ich suchte sie fromm und christlich zu erziehen; vollende du jetzt diese Erziehung! Verbessere, was ich etwa übersah! Wende alle Liebe, die du mir erwiesen hast, und für die ich dir jetzt noch sterbend danke, ihr zu!

„Und du, liebe Rosa!" fuhr sie fort, „du hast mir viele Freude gemacht, du hast mich nie betrübt, du warst mir immer eine gute Tochter! Dieses Zeugnis muß ich dir noch in der Stunde meines Todes geben. O bleibe fromm, unschuldig, gut; liebe Gott; halte dich an unsern göttlichen Erlöser; tue, was er uns lehrt; tue nie etwas Böses! — Ehre und liebe deinen guten Vater. Ach, er ist im Kriege immer so vielen Gefahren ausgesetzt. Sollte er einmal verwundet nach Hause gebracht werden, so vertritt du meine Stelle an ihm. Sei ihm einst in den Tagen des Alters eine liebevolle Verpflegerin, da ich es nicht mehr sein kann. Bleibe ihm eine gute Tochter — und lebe wohl!"

Vater und Tochter zerflossen in Tränen. Die fromme Sterbende fügte die Hand ihres Gemahls und die Hand ihrer Tochter zusammen, und hielt sie zwischen ihren erkaltenden Händen. Dann richtete sie ihre Blicke auf ein schönes Gemälde des sterbenden Erlösers, das ihr gegenüber an der Wand hing. Sie faltete die Hände, und sagte noch mit leiser, fast unvernehmbarer Stimme: „Wie du, mein Erlöser, deinen Geist in die Hände deines Vaters empfohlen hast, so empfehle ich meinen Geist in deine Hände." Sie schwieg — wurde bläßer, ihre Augen erstarrten — sie verschied. Rosa war vor Jammer sprachlos. Edelbert sagte schluchzend: „Sie lebte und starb wie eine Heilige! Sie hat nun überwunden. Gott nehme uns auch einmal so sanft zu sich und führe uns mit ihr dort oben wieder zusammen."

Die Trauer des guten Edelberts und der innigst betrübten Rosa in dieser Nacht, am folgenden Tag, und bei dem Leichenbegängnisse war unbeschreiblich. Die ganze Gegend weit und breit trauerte mit ihnen. In jedem Hause, jeder Hütte ihrer Untertanen war ein Jammer, als wäre ihnen die eigene Mutter gestorben! Der ehrwürdige Abt bestattete die Leiche zur Erde. Er fing an zu der unzähligen Menge von Menschen, die sich bei dem Leichenbegängnisse eingefunden hatte, zu reden. Das allgemeine Schluchzen wurde bald so laut, daß man die Stimme des Greises nicht mehr vernahm. Er selbst brach in Tränen aus. Er winkte mit der Hand, stille zu sein, und sagte nichts mehr als die Worte: „Wo die Tränen so laut sprechen, muß ich schweigen! Laßt uns so leben, daß auch an unserm Grabe dankbare Tränen fließen! Laßt uns hier reichlich aussäen, wie die Verklärte, so werden wir dort auch reichlich ernten!" —

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Des Hauptmanns schwerste Stunde.

Ein Frühlingsgewitter ging über die Stadt nieder. Ein Offizier drückte die Tür des nächsten Kaffeehauses auf, trat ein, und bestellte eine Tasse Kaffee.

Während er, nachdenklich und ernst vor sich hinblickend, trank, tippte ihm ein Bekannter auf die Schulter. „Doch noch hier, Herr Hauptmann?"

„Leider! Der Sanitätsrat läßt mich nicht frei, obwohl ich mich bereits ganz wohl fühle. Ende der Woche kneife ich aus, mag er sagen, was er will. Brauch' wieder Pulverluft, Anregung und das Empfinden, zu etwas nütze zu sein. Nicht bloß zu essen, zu trinken, zu schlafen und durch den Tag zu schleichen wie ein Faultier."

Der andere, ein Weißbärtiger, sah ihn scharf an. „Wenn ich aufrichtig sein soll, der Sanitätsrat hat recht. Sie kommen mir heute viel blasser vor als letzthin."

Um den Mund des Offiziers lief ein Zucken. „Glaub' ich!" murmelte er. Und sie gerieten ins Gespräch: die politische Lage — der Stand des Krieges — das Leben an der Front — über etwas anderes redet man zurzeit kaum.

„Sagen Sie mal, wann war so eigentlich Ihre schwerste Stunde im Kriege draußen? Ich meine, bei welcher Gelegenheit und in welcher Situation spürten Sie am heftigsten das lebhafte Bewußtsein: es ist furchtbar?"

Der Hauptmann nahm das Wasserglas und leerte es mit durstigem Zuge. „Die schwerste Stunde — den schwersten Gang habe ich unmittelbar vor mir," antwortete er langsam. „Seitdem mir wohler ist, habe ich mich im Kriegsministerium zu kleinen Dienstleistungen gemeldet. Es gibt da mancherlei, was mit feineren Händen angefaßt werden muß. Ich erhielt kürzlich den Auftrag, zu einer Witwe zu gehen und ihr schonend mitzuteilen, daß ihr sechster Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen ist. Es ist eine einfache Frau, verblichen, in den Augen alle Lebenskraft ausgelöscht. Reichtum hat sie nicht; die Söhne mögen sie im Frieden unterstützt haben. Sie nahm die Nachricht mit erhabener Fassung auf, obgleich ihr der Schmerz das Herz sichtlich zusammenpreßte und sie an sich schon ganz gedrückt war. Keine Szene, kein Gejammer. Sie bewahrte ihre Haltung in meiner Gegenwart, als wäre sie von edelster Bildung und nicht eine Frau aus dem Volke. „Stolz war ich, mein Herr," begann sie, „dem Vaterlande sieben Söhne zur Verteidigung geben zu können! So stolz, als sie auszogen, so kräftig und stark, mutig und begeistert! O, so stolz, obgleich ich mir mit Qual gestand: diesen oder jenen seh' ich wohl nie mehr wieder! — Sechs sind nun schon tot — sechs haben für Deutschland Blut und Leben gelassen. Ich bin darauf stolz, so weh mir's innen tut. Nun hab' ich noch einen draußen! Einen! Einen einzigen!

Ihre Stimme verhauchte, ihr verloschener Blick ging ins Weite. Und dann sah ich ein Flämmchen darin aufflackern. „Herr," sprach sie belebter und mit einer zarten, schüchternen Vertraulichkeit, „eine Mutter hat ihre Kinder alle gern, an allen hängt sie. Doch eines oder das andere steht ihrem Herzen näher. Aus irgend einem Grund. Weil das Kind sie mehr als die anderen braucht, oder weil sein Wesen dem mütterlichen ähnlicher ist als das der übrigen. Jede Mutter hat einen Liebling. Mein Liebling ist der einzige, der noch im Felde weilt. Wenn er mir bleibt — wenn er wiederkommt, wenn auch als Krüppel, es soll alles recht sein. Nicht klagen will ich — gar nicht klagen — wenn er wiederkommt! Wenn nicht . . ." Sie verstummte, und der Ton dieses „wenn nicht", der Ausdruck der lebensmatten Augen jagten mir ein Schaudern durch den Körper."

Der Hauptmann schwieg eine Weile. „Das war vor



Ellchotek, Berlin 68. **Ohne Dampf.** Th. Kleehaas.

zehn Tagen — zu dieser Frau muß ich jetzt wieder hin und ihr beibringen, daß ihr siebter und letzter Sohn in einem Lazarett an einer Wunde gestorben ist. — Was mir draußen auch an Schrecken begegnete, ich war in gewissem Sinne gewappnet, ich war eingestellt auf Außergewöhnliches; ich zog aus mit dem Wunsch und Wissen, Außergewöhnliches zu erleben, und war nicht so leicht zu überwältigen. Auch ist Furchtbarstes in der Zeit des Geschehens oft etwas so selbstverständliches, daß man die Erkenntnis des Furchtbaren eben gar nicht hat. Die kommt meist später. In anderen Fällen wiederum fehlt jede Zeit, um das Bewußtsein des Schrecklichen voll aufzunehmen. Es heißt handeln. Ich meine, dieser alten tapferen Frau sagen zu müssen: „Deine letzte Hoffnung ist dahin, dein letztes, dein liebstes Kind ist tot —" das wird mir schwerer halten, als das Aushalten im Granatfeuer oder etwas anderes Fürchterliches in diesem fürchterlichen Kriege —"

Es war still am Tische. Der Hauptmann zahlte und erhob sich. Sein Gegenüber drückte ihm die Hand, und fest und lange blickten ihn seine warmen Augen an, feucht vor Rührung.

Eine kleine, aber tatkräftige Wohltäterin.

Eines Tages zwischen Weihnachten und Neujahr kniete in seiner Pfarrkirche ein ehrwürdiger Geistlicher auf seiner Kniebank und betete sein Brevier. Nicht weit davon, seitwärts von seinem Betstuhle, hinter der Kommunionbank, stand auf einem Seitenaltare eine schöne, künstlerisch gearbeitete Krippe. Zahlreiche Kerzen brannten rings um die Krippe und erhöhten den erhebenden, anheimelnden Reiz, der über dem ganzen frommen Werke ausgebreitet lag. Dazu die Dämmernacht der Kirche in den Gängen und Gewölben und das ungestörte heilige Schweigen — eine selige Stunde der Andacht und des christlichen Friedens!

Jetzt knarrte vorn unter dem Glockenturm die große Eingangstüre und mit leichtem, bescheidenen Tritt kam durch die Schatten des Langschiffes ein etwa achtjähriges Mädchen. Der Geistliche kannte es wohl; es war ein gutes, braves Kind aus einer frommen und mit Glücksgütern reich gesegneten Familie.

Der Geistliche hatte sein Breviergebet soeben beendigt. Das Kind hatte ihn nicht bemerkt und er hielt sich stille, um zu sehen, was die kleine Kirchenbesucherin wohl anfangen werde. Mit leisem, vorsichtigen Schritt näherte sich das Kind der Kommunionbank, kniete nieder, faltete die Händchen und blickte unverwandt mit ernstem Gesichtlein auf das herzige Jesuskind hin, das auf dem Seitenaltar so ärmlich gebettet in der Krippe ruhte.

Der Geistliche konnte von der Seite aus sehr wohl das Antlitz der Kleinen beobachten. Heilige Andacht ruhte darauf und siehe da, jetzt quollen sogar die hellen Tränen aus den sanften blauen Augen und perlten im schimmernden Lauf über die rosigen Wangen.

Der Geistliche fühlte sich ganz eigen ergriffen; er verließ seine Kniebank, trat langsam, um das Kind nicht zu erschrecken, gegen die Kommunionbank hin, legte sanft die Hand auf die Schulter des Mädchens und fragte: „Warum weinst du denn? Tut dir etwas weh?"

Das Kind blickte mit seinen feuchten Augen ruhig auf. „Nein, mir nicht, Hochwürden; aber es tut mir so sehr leid, daß das liebe Jesuskind in kalter Winternacht auf so hartem Lager in der Krippe daliegen mußte und nur mit armen Windeln bekleidet war, und doch niemand ihm ein warmes Kleidchen oder Bettchen brachte."

„Nun, liebes Kind," sprach der Geistliche lächelnd, „das ist recht, darüber sollen wir billig weinen; du, mein Kind, würdest gewiß sogleich die Mutter gebeten haben, dem lieben Jesuskind dein bestes Kleid und warme Bedeckung bringen zu dürfen?"

„Gewiß!" rief das Mädchen, „das würde ich mit Freuden getan haben, und die Mutter würde es mir auch erlaubt haben."

„Das ist sicher," bekräftigte der Geistliche; „deine Mutter würde dir das mit Freuden erlaubt haben. Aber nun hör' einmal, gutes Kind; hast du es noch nicht gehört, was das liebe Jesuskind gesagt hat, als es herangewachsen war und dann öffentlich vor aller Welt auftrat zu predigen und zu lehren? Da hat es gesagt: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." Und siehst du, vor einer Stunde war ich bei einer armen Frau, die krank darniederliegt. Sie hat lange nichts mehr verdienen können; ihr einziges Söhnchen — du kennst ihn ja, den kleinen blassen Joseph — hatte nur ein so armseliges Röckchen an; und sein Bettchen — denke dir, ich sah es — es besteht aus einem Strohsack und einer ganz dünnen Decke; und doch ist's jetzt so kalter Winter! Kohlen für den Ofen fehlen auch; ich sah es dem armen Büblein an, wie es fror. Nun geh zu deiner Mutter und erzähle ihr alles das und bitte sie, sie möchte dir ein warmes Röckchen von deinem Brüderchen und ein warmes Bettzeug und etwas Geld zu Kohlen geben. Sie tut das gewiß, und dann lauf schnell zum armen Joseph, und bring's ihm und seiner kranken Mutter. Denke dir, die armen Leute werden sich herzlich freuen! Und das Jesuskind wird sich erst recht und nicht weniger freuen, als wenn du ihm in der Krippe zu Bethlehem das warme Röckchen und Bettlein hättest bringen können."

Das Mädchen sah den Geistlichen mit verklärten Augen an, und kaum hatte er ausgeredet, so eilte es in voller Freude — und fast zu schnell für den heiligen Ort — davon und ließ den ehrwürdigen Berater in einer seltsam gehobenen Stimmung allein bei der Krippe zurück.

Der Geistliche war doch auch neugierig, wie die Kleine mit ihrem Vorhaben zu Stande gekommen sei, und sobald es am folgenden Tage seine Zeit erlaubte, begab er sich zu der kranken Frau, der er ohnedies einen Besuch sicher in Aussicht gestellt hatte.

Der freudestrahlende Blick der alten Frau sagte ihm schon im voraus, was sie ihm nun mitteilte.

Am vorigen Abend war die kleine Wohltäterin mit der Magd ihres Hauses in ihre arme Hütte getreten und hatte in einem großen Korbe einen warmen Winteranzug und Bettzeug für ihren kleinen Joseph und einige Eßsachen, und überdies ein reichliches Almosen gebracht. Zugleich hatte ihr die liebe Kleine mit Freuden gesagt, von jetzt an werde ihr die Mutter täglich, so lang sie krank wäre, etwas Stärkendes zum Essen schicken.

So hatte sie ihre Bitte tapfer bei der Mutter vorgebracht und war wohl gleich erhört worden; denn wo schon das Kind so barmherzig denkt, da hat ihm gewiß die Mutter in der Uebung der christlichen Barmherzigkeit schon oft gute Beispiele gegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

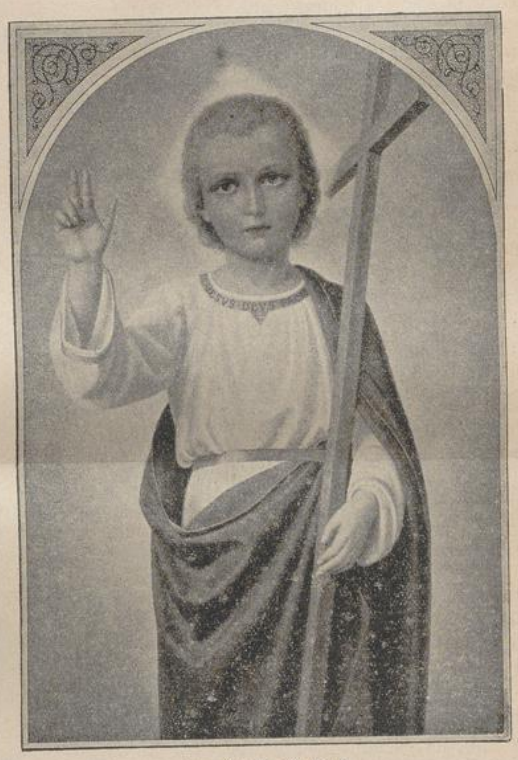
Das neue Jahr.

Leise — leise, auf Engelsschwingen
Schwebt es herab, und die Glocken singen,
Um es zu preisen — um es zu grüßen —,
Und es folgen ihm dicht auf lautlosen Füßen
Friede und Kummer —
Glück und Leid —
Wachen und Schlummer,
Schmerz und Freud —
Hoffen und Zagen,
Reichtum und Not,
Segen und Plagen — — —
Leben und Tod!
Und so ziehet es ein — und in heimlichem Beben
Betend sich Herzen und Hände heben
Und wallen dem jungen Jahr entgegen,
Und flehen und beten nur — Segen — Segen!

Gehet zu Joseph!

Ein in Urlaub befindlicher Landsturmmann berichtete uns folgendes: „Am 16. Juni 1916 kam ich aus dem Felde ins Lazarett nach Warschau, wo ich am rechten Knie infolge einer sogenannten Schleimbeutelentzündung operiert wurde. Nach der Operation trat neuer Erguß ein und mußte ich wieder punktiert werden. Nachdem ich acht Wochen in Warschau gelegen hatte, kam ich ins Barackenlazarett nach Thorn. Durch die Anstrengungen der Reise hatte sich wieder Gliedwasser angesammelt und schien eine neue Punktion notwendig zu werden, die Wunde wurde aber zunächst mit feuchten Umschlägen behandelt. Hier nun kam mir ein Heft vom „Vergißmeinnicht" in die Hände. Ich las mit Staunen von der Macht der Fürbitte des hl. Joseph, gewann Vertrauen und versprach, falls ich von einer neuen Punktion verschont blieb und Heilung fände, ein Almosen für die Mariannhiller Mission, obschon ich als armer Krieger und Vater von fünf kleinen Kindern das Geld selber recht notwendig brauche. Sofort trat wesentliche Besserung ein, so daß sich der Stabsarzt nicht genug darüber wundern konnte. Nach wenigen Tagen wurde ich auch dem Lazarett entlassen und mein Erstes in der Heimat war, Ihnen per Zahlkarte das versprochene Almosen einzusenden. Innigen Dank dem hl. Joseph, der mir in so auffallender Weise geholfen!"

Ein Kaplan schreibt: „Durch Novenen zum heiligen Herzen Jesu und zum hl. Joseph habe ich meine Gesundheit wieder erlangt; versprochene Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" geschieht hiermit. Als Almosen sende ich für die Mission durch Posteinzahlung 20 Mk. und für ein Heidenkind mit dem Namen „Joseph Otto" ebenfalls 20 Mk. Dann bittet mich ein im Felde stehender Soldat, ich möchte im „Vergißmeinnicht" danken U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie dem hl. Joseph und dem hl. Antonius, daß er bis heute gesund und unverletzt blieb. Wenn er glücklich zurückkehrt, will er ein Missionsalmosen senden." — „Mein ältester Bruder stand seit Ausbruch des Krieges im Feld. Er hatte schwere Kämpfe mitzumachen, namentlich in der Champagne und bei Verdun, war aber durch Gottes Hilfe immer unverwundet geblieben. Plötzlich bekamen wir die traurige Nachricht, mein Bruder sei am 1. August durch Granatsplitter schwer verwundet worden, er habe die hl. Sterbesakramente empfangen und es sei wenig Hoffnung auf Wiedergenesung. In dieser Not wandte ich mich, aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht", vertrauensvoll an den hl. Joseph, hielt eine Novene und versprach nebst einem Missionsalmosen sobald wie möglich ein Heidenkind auf den Namen Joseph taufen zu lassen. Nach fünf Tagen schrecklicher Ungewißheit traf ein Telegramm ein mit der Meldung, der Zustand habe sich etwas gebessert, doch sei die Lage noch immer bedenklich. Die zweite Nachricht lautete: „Es geht bedeutend besser"; die dritte: „Der Bruder ist außer Gefahr!" Tausend Dank dem heiligen Joseph! Ein Missionsalmosen liegt bei. Ich bitte für mich und meine Brüder um das Gebet der Mission und der lieben Heidenkinder."



Im Kreuz ist Heil.

„Seit vollen neun Jahren litt ich an schweren Versuchungen und schrecklichen Skrupeln. Wohl ging ich jeden Sonntag zu den hl. Sakramenten, doch fand ich nie rechten Trost und Mut, im Gegenteil, ich fürchtete immer einen neuen Gottesraub auf dem Gewissen zu haben. Mein Beichtvater durfte mir sagen, was er wollte, nichts tröstete mich. Schon wollte ich den Glauben und alles aufgeben, als ich durch das „Vergißmeinnicht" neuen Mut schöpfte. Ich nahm meine Zuflucht zur lieben Muttergottes und anderen Heiligen und hielt eine Novene nach der andern. Es ging ein wenig besser, doch der volle Frieden wollte nicht kommen. Endlich bat ich den hl. Joseph um kindlichen Gehorsam gegen meinen Beichtvater. Das half. Seitdem ist Ruhe und Frieden in meine Seele eingekehrt und gehe ich mit Freuden jeden Tag zur hl. Kommunion. Bitte, das zum Troste und zur Belehrung anderer ängstlicher Seelen zu veröffentlichen." — „Ich bin Student der Theologie und habe den hl. Joseph schon oft mit Erfolg angerufen, namentlich als es galt, das Staatsexamen zu machen. Jetzt liegt es glücklich hinter mir, und sollte

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ich die Gnade haben, Priester zu werden, so soll es mein eifriges Bestreben sein, dem hl. Joseph recht viele wahre Verehrer zuzuführen."

Ein Krieger läßt sich also vernehmen: „Der heilige Joseph und meine sonstigen Schutzpatrone haben mir in diesem langen und blutigen Krieg schon oft geholfen. Von allen Fronten, zuletzt aus Mazedonien, bin ich nicht nur heil und gesund, sondern mit hoher Auszeichnung zurückgekehrt. Als gemeiner Soldat rückte ich ein und bin nun, ohne das Examen als Einjähriger gemacht zu haben, Offizier geworden. Gott und seinen Heiligen sei Ehre und Dank dafür! Jetzt geht es nach Westen zur 5. Armee. Ich bitte um das Gebet, damit ich auch fernerhin Gottes Schutz und Hilfe erfahre." — Ein zweiter Krieger schreibt: „Vielen Dank für Ihren wunderschönen Kalender! Ich habe ihn allerdings erst zur Hälfte lesen können, denn wir hatten die letzten vierzehn Tage Schweres durchzumachen, beständig Alarm, Tag und Nacht patrouillieren, immer Bereitstehen zum Gefecht, kaum ein paar Stunden Schlaf. Endlich ging es los! Wir wurden mit Granaten, Geschoßen und Maschinengewehren, zuletzt durch Handgranaten und Infanteriefeuer förmlich überschüttet. Wir glaubten, keiner von uns würde mit dem Leben davonkommen, doch die liebe Muttergottes, der wir uns empfahlen, hat ihren Mantel über uns ausgebreitet, und unsere Verluste waren verhältnismäßig gering. Maria und der heilige Joseph haben uns oft ganz augenscheinlich geholfen. Ich will von all dem, was ich in diesem Kriege durchgemacht, nur ein paar Beispiele anführen. Eines Tages lagen wir in kurzer Entfernung von der französischen Artillerie. Als Deckung diente uns ein einfacher Straßengraben. Wir lagen halb im Wasser, und der Feind beschoß uns mit Schnellfeuer von vormittags ½11 Uhr bis abends 7 Uhr. Tausende und abermals Tausende Granaten schlugen vor und hinter uns ein. Es waren schreckliche Stunden; unser ganzes Bataillon hätte vernichtet werden können, doch am Abend hatten wir nur sechs Leichtverwundete. Der Himmel hatte uns geholfen. Ein anderesmal lagen wir zu 14 Mann im Unterstand, als wir vom Feind plötzlich ein fürchterliches Granatfeuer bekamen. Der ganze Unterstand zitterte und drohte einzustürzen. Rettung schien nicht mehr möglich. Da kam uns der Gedanke, herauszugehen und im Schützengraben der Wand entlang zu streichen. Wir taten es, und wenige Minuten darauf flog der Unterstand in die Luft. Wir wären bei längerem Verweilen alle verloren gewesen, so aber sahen wir uns wie durch ein Wunder gerettet. Gottes Vorsehung sei gepriesen! Schicken Sie mir auch fernerhin das „Vergißmeinnicht" zu; wir lesen es jedesmal mit Freuden."

„Innigen Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und der hl. Mutter Anna für Hilfe in einer Militärangelegenheit (vier Heidenkinder gekauft und Betrag für fünf hl. Messen gespendet), Dank für Hilfe in einer wichtigen Berufsangelegenheit, Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Erhörung in zwei besonderen Anliegen (13 Mk. Almosen), für den Urlaub meines Mannes (6 Mk. für die Mission), für die Genesung meiner kranken Mutter und sonstige Hilfe in schweren Anliegen (Heidenkind Maria Anna gekauft). Innigen Dank dem hl. Joseph für die Genesung meines Sohnes, für guten Abschluß der Schulzeit und eine passende Anstellung, für Hilfe in einem langwierigen Halsleiden (5 Mk. Almosen), für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit. Eine Oberin schreibt: „Beiliegend 5 Mk. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph, der uns aus verschiedenen Nöten, die wir mit einem Lazarett hatten, sichtbar geholfen." Dank dem hl. Joseph für Abwendung großen Unglückes im Stall, für die Versetzung unseres Sohnes aus dem Schützengraben an eine minder gefährliche Stelle (10 Mk. Almosen), für Befreiung von großen Gewissensängsten."

„Mein im Felde stehender Mann wurde als vermißt gemeldet. Durch eine Nachbarin lernte ich das „Vergißmeinnicht" kennen, wandte mich durch die liebe Muttergottes, sowie den hl. Joseph und hl. Antonius an das göttliche Herz Jesu, ließ eine hl. Messe lesen und begann zwei Novenen. Bei der zweiten Novene erhielt ich von meinem Manne eine Karte, worin er mir meldete, er sei in russischer Gefangenschaft. Ich fuhr mit meinen Andachtsübungen fort, um die Befreiung meines Mannes zu erlangen und wurde tatsächlich erhört. Er wurde ausgetauscht und befindet sich gegenwärtig in einem Heimatlazarett. Ich hatte nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" 10 Mk. Antoniusbrot versprochen und will den Betrag schicken, sobald es mir irgendwie möglich ist."

„Mein Bruder war im September 1914 durch einen Lungenschuß schwer verwundet worden, hatte jedoch soweit Genesung gefunden, daß er reklamiert werden konnte. Im Mai 1916 sollte er neuerdings eingezogen werden, doch wurde er, nachdem ich mich recht vertrauensvoll an den hl. Joseph gewandt hatte, bloß als garnisonsdienstfähig erklärt. Ich hatte Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen und lege aus Dank 5 Mk. für die Mission bei." — „Schicke per Post 100 Mk. für die Mariannhiller Mission zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius für Hilfe in schweren Kriegsgefahren, um ferneren Schutz und glückliche Rückkehr eines Familienvaters. Bitte um Zusendung des Gebetbuches „Die Himmelsleiter"." — „Mein Mann war seit einigen Wochen als vermißt gemeldet. Ich wandte mich in meiner großen Not an den hl. Joseph und betete mit meinen Kindern täglich um eine bestimmte Nachricht. Jetzt erfuhr ich, mein Mann sei noch am Leben und befinde sich in russischer Gefangenschaft. Beiliegend der Betrag für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Johannes."

„Ich hatte letztes Frühjahr eine Blutvergiftung an der linken Hand; da ich zudem herzleidend bin, war Schlimmes zu befürchten. Habe dann meine Zuflucht zum hl. Joseph genommen und die Taufe eines Heidenkindes auf seinen Namen versprochen und bin auffallend rasch wieder hergestellt worden." — „Da ich in einem schweren Anliegen nach Anrufung der Fürbitte U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe erhört wurde, sende ich zum Dank dafür ein Kelch-Velum für die Mariannhiller Mission." — Eine Abonnentin aus der Schweiz sandte uns ein Briefchen folgenden Inhaltes: „Mitfolgend übermittle ich Ihnen ein „Fünf Franken-Nötli" als Antoniusbrot. Es wurde von einem sechseinhalbjährigen Mädchen namens Klara anläßlich ihres Namenstages für die armen Heidenkinder gesammelt." — Ein Krieger an der Ostfront schreibt: „Herzlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, sowie der lieben Muttergottes für gnädigen Schutz im Krieg und für Erhörung in einem besonderen Anliegen."

„Ein vierjähriges Kind lag zwölf Wochen lang schwerkrank darnieder. Es hatte ausgesprochene Genickstarre, und menschliches Bemühen allein hätte es nicht retten können. Nach Anrufung der Fürbitte des heiligen Joseph und des hl. Antonius wurde es wieder gesund" (10 Mk. Almosen). — „Ich sage den im „Vergißmein-

nicht" so viel erwähnten Heiligen Dank, daß mein Mann von der Front in eine Garnison gekommen ist und mir jetzt die Arbeit besorgen helfen kann." — „Als ich mit einer aussichtslosen Militärangelegenheit zu tun hatte, wandte ich mich an verschiedene Patrone und an die armen Seelen, versprach für letztere die Lesung heiliger Messen, sowie eine Dankandacht zum hl. Joseph und die Taufe eines Heidenkindes. In kurzer Zeit war die Angelegenheit in sehr günstiger Weise für mich entschieden. Veröffentlichung war versprochen."

Eine Abonnentin schreibt: „Ich hatte nach dem Tode meines lieben Mannes das Geschäft mit Ueberschuldung übernommen und befand mich daher oft in großer Geldnot, doch jedesmal wurde mir durch Gottes gütige Vorsehung wieder geholfen. Ich wandte mich mit Vorliebe ans göttliche Herz Jesu, aber auch an verschiedene Heilige und ließ zu ihrer Ehre ein Heidenkind taufen, eines zu Ehren der Gottesmutter auf den Namen Maria, ein zweites zu Ehren der seligen Schwester Theresia vom Kinde Jesus auf den Namen Theresia Franziska, ein drittes zu Ehren des hl. Joseph. Später, als mir ganz augenscheinliche Hilfe von oben zuteil geworden war, auch je eines auf die Namen Antonius, Thaddäus, Margareta Alacoque und Bernadette. Die Auslagen wurden mir jedesmal reichlich ersetzt; es ging immer so viel Geld ein, daß ich all meinen Verpflichtungen nachkommen konnte. Besondere Hilfe erlangte ich dadurch, daß mir eine Heereslieferung übertragen wurde. Ich bitte, dies im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen und lege als Bitte in einem Seelenanliegen nochmals 30 Mk. bei, teils für ein Heidenkind (Theresia), teils für hl. Messen zum Troste der armen Seelen."

„Dank der lieben Gottesmutter, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius für die Heilung eines schlimmen Fußleidens (Heidenkind Joseph Anton gekauft), für Glück und Segen im Stall (5 Fr. Alm.), für Besserung eines krankhaften Zustandes (Heidenkind gek., 13,50 Fr. zu Messen für die armen Seelen gespendet, und 5 Fr. Antoniusbrot). Dank dem hl. Joseph und den armen Seelen, daß sie meinem leidenden Sohne geholfen (8 Fr. Almosen), Dank für die Befreiung eines 13jährigen Jünglings von schwerem Kopfleiden (der Arzt hatte schon alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben), für Genesung von schwerem Herzleiden und friedliche Beilegung eines Familienstreites (30 Mk. für die Mission), für Hilfe in einer Erstickungsgefahr, für die Gnade einer guten hl. Beicht (6 Mk. Missionsalmosen), für den Urlaub meines Mannes, der schon 18 Monate im Feld stand (ich hatte ein Heidenkind und eine Novene zu Ehren des hl. Joseph versprochen). Dank der Fürbitte des hl. Joseph, des hl. Antonius, Clemens Hofbauer und der 14 hl. Nothelfer bin ich im Laufe der Kriegszeit in mehreren Anliegen erhört worden" (5 Mk. Antoniusbrot).

„Ich wurde im Alter von 36 Jahren von einem Weh befallen, das anfangs nur selten auftrat, später aber alle 14 Tage wiederkehrte. Da ich wußte, daß menschliche Hilfe dagegen nicht zu finden sei, wandte ich mich an meine himmlischen Patrone, hielt mit neun Knaben eine Novene und gab ein Missionsalmosen von 20 Fr. mit der Bitte, daß auch neun schwarze Kinder für mich eine Novene halten möchten. Seitdem kehrte nur zweimal ein kleiner Anfall wieder, und seit einigen Monaten blieb ich davon gänzlich frei. Aus Dank sende ich mit meiner Schwester abermals ein größeres Almosen zum Unterhalt der armen Heidenkinder; auch bitte ich, mir vier Exemplare von der „Himmelsleiter" zu senden."

„Vorigen Sommer fiel unser achtjähriges Kind hoch vom Dache herab. Anfangs meinten wir, es sei tot; es kam jedoch wieder zu sich, fühlte aber einen eigentümlichen Schmerz im Kopf. Ich versprach zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius ein Missionsalmosen von 10 Fr., und seitdem ist unser Kind wieder vollständig gesund; nicht die geringste üble Folge ist von dem schweren Fall zurückgeblieben." — „Ein Pfarrer



Bong, Berlin W. 57. **Morgenandacht in den Vogesen.** Hofphot. Eberth, Cassel.

war schwer lungenleidend; er hatte Fieber, litt an Lungenblutung und mußte von Oktober 1915 bis März 1916 das Bett hüten. Ich, seine Pflegerin, hatte alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben. Anfangs März las er wieder die hl. Messe, desgleichen am Feste des heiligen Joseph, als aber Tags darauf wieder eine Blutung mit Fieberanfällen auftrat, versprach er den Betrag von 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Georg. Die ersehnte Hilfe blieb nicht aus, denn seit 1. Mai liest er täglich die hl. Messe, und das Fieber ist fort."

„Mein Bruder stand anfangs Juli in heißen Kämpfen an der Ostfront. Da kam die Nachricht, er sei vermißt. Ich hielt mehrere Novenen und betete viel zu den im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patronen, speziell auch zur hl. Barbara und den 14 hl. Nothelfern; auch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ließ ich hl. Messen lesen. Mein Vertrauen wurde zunächst auf eine harte Probe gesetzt, doch ich ließ mich nicht irre machen und betete noch länger und inständiger. Da — es war am 28. August 1916 — kam eine von meinem Bruder eigenhändig geschriebene Karte, worin er schrieb, er sei in russische Gefangenschaft geraten, doch es gehe ihm gut und seine Wunde heile rasch. Lege aus Dank noch 5 Mk. Antoniusbrot bei und 5 Mk. zu heiligen Messen." — „Meine Tochter hatte den unseligen Entschluß gefaßt, Europa zu verlassen und befand sich bereits in einer fernen Hafenstadt. In dieser Not rief ich mit meinen Angehörigen die hl. Familie an, sowie den hl. Antonius und die armen Seelen; zugleich versprach ich Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Unser Gebet wurde erhört, die Tochter kehrte zurück, und ich selbst erfülle nun mit Freuden mein Versprechen." — „Der liebe Gott hatte mir bisher fünf Knaben geschenkt; ich wandte mich an den hl. Joseph, versprach die Taufe eines Heidenkindes auf seinen Namen und bin nun meinem stillen Wunsche gemäß Mutter eines gesunden Mädchens geworden. Gott und seinen Heiligen sei Dank!"

„Innigen Dank dem hl. Joseph für den glücklichen Verlauf einer Nasenoperation, für die Befreiung von einem hartnäckigen Rheumatismus (10 Mk. Alm.), für glücklich erlangten Urlaub, für den Schutz eines Kriegers in vielen und schweren Gefechten; er wurde zwar voriges Jahr verwundet, steht nun aber als geheilt neuerdings an der Front. Bei glücklicher Rückkehr will ich ein Heidenkind taufen lassen. Dank für eine gute Stellung (3 Mk. Antoniusbrot), für wiedererlangte Gesundheit, für ein glücklich bestandenes Examen! Sende 10 Mk. als Danksagung zu Ehren des hl. Herzens Jesu, da ich durch die Fürbitte der lieben Gottesmutter, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius Erhörung in einem Anliegen gefunden. Beiliegend 5 Mk. Missionsalmosen um glückliche Rückkehr meines Sohnes aus dem Kriege. Er hat bisher noch keinen Urlaub bekommen; einer meiner Söhne ist schon den Heldentod gestorben und ein zweiter hat im Krieg das rechte Auge verloren."

„Mein Mann machte im letzten Hochsommer die schweren Kämpfe gegen die Engländer mit und ließ einmal längere Zeit nichts mehr von sich hören. Ich ließ drei hl. Messen zu Ehren des hl. Joseph lesen, gab 5 Mk. Antoniusbrot und zahlte 21 Mk. für ein Heidenkind. Kurz darauf habe ich wieder gute Nachricht von meinem Manne bekommen; auch in einer schwierigen Rechnungssache wurde mir geholfen." — „Ich habe drei Neffen im Feld; namentlich wegen eines Neffen waren wir in großer Sorge. Er stand in erster Linie an der Front, hatte Furchtbares mitzumachen und wurde zuletzt als verwundet und vermißt gemeldet. Jede nähere Nachricht blieb aus, nur die aufregendsten Gerüchte wurden uns zugetragen. Ich war schon vorher herz- und nervenleidend, und dazu gesellten sich jetzt furchtbare Kopfschmerzen, so daß ich fast fürchtete, irrsinnig zu werden. Mein einziger Trost blieb das Gebet. Ich wandte mich außer den im „Vergißmeinnicht" so viel erwähnten Patronen auch an den hl. Schutzengel und den seligen Ludwig Grignon, und hatte den Trost, daß nach sechs Wochen bangen Wartens ein beruhigender Brief anlangte. Mein Neffe schrieb, er sei zwar in russischer Gefangenschaft, doch es gehe ihm gut. Seitdem hat sich auch mein Kopfleiden wesentlich gebessert. Gott sei Dank für alles!"

„Meine Tochter war von übelgesinnten Leuten unschuldig angezeigt worden. Es folgten verschiedene gerichtliche Untersuchungen, die Sache zog sich sieben Monate in die Länge, und meine Aufregung war groß. Jeden Tag opferte ich bei der hl. Messe den schmerzhaften Rosenkranz auf, auch bestürmte ich das göttliche Herz Jesu und versprach 20 Mk. Antoniusbrot; überdies wollte ich jedes Jahr am 19. März und 13. Juni eine hl. Messe lesen lassen. Menschliche Hilfe schien ausgeschlossen, doch mein Vertrauen wankte nicht. Es kam die Gerichtsverhandlung und sie endigte mit einer glänzenden Freisprechung meiner Tochter. Gott und seinen Heiligen sei Dank! Ein Missionsalmosen liegt bei." — „Ich litt seit mehreren Monaten an einem Augenübel. Bei einer Untersuchung in München erklärte der Arzt, ich müsse operiert werden. Ich ging in die Klinik; nach acht Tagen fragte ich die Krankenschwester, ob es gegen mein Leiden nicht ein Hausmittel gebe. Die Antwort war: „Nein, da muß eine Operation vorgenommen werden." Nun begann ich eine Novene, wandte mich ans göttliche Herz Jesu, sowie an die Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Erzengels Raphael, und kann nun versichern, daß das Uebel ohne Operation fast ganz verschwunden ist. Lege aus Dank 5 Mk. als Missionsalmosen bei."

„Vor einem Vierteljahre erkrankte meine Tochter plötzlich an einem schweren Leiden; alle Heilversuche schlugen fehl. Schon wollte ich die Hoffnung aufgeben, als ich gelegentlich eines Besuches bei Verwandten das „Vergißmeinnicht" kennen lernte. Ich gewann Vertrauen, wandte mich an die liebe Muttergottes und an den hl. Joseph und ließ drei hl. Messen zum Troste der armen Seelen lesen; überdies begann ich eine Novene und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im genannten Missionsblättchen. Tatsächlich besserte sich das Befinden meiner Tochter und gegenwärtig ist sie so ziemlich wieder hergestellt. Möchten sich doch recht viele Notleidende an die genannten Patrone wenden! Bitte, meine Tochter und auch meinen bresthaften Sohn in den Mariannhiller Meßbund aufzunehmen." — „Bei Ausbruch des Krieges versprach ich ein Missionsalmosen von 5 Mk., falls der liebe Gott meinen Schwager seinen Kindern erhielte. (Die Mutter war wenige Monate zuvor gestorben.) Heute erfülle ich mein Versprechen mit Dank. Mein Schwager kam zwar an die Front, wurde dann aber krank, kam zurück, weilt jetzt im Urlaub und kann wieder seinem Berufe nachleben."

„Innigen Dank dem hl. Joseph für die Genesung unseres dreijährigen Knaben, der an Nierenentzündung schwer erkrankt war (5 Mk. Alm.), für die Rückkehr meiner zwei Brüder zum katholischen Glauben, für Hilfe in einer schweren Hals- und Magenkrankheit (Heidenkind Karolina gekauft), für Hilfe in einer Erbschaftsangelegenheit. Sende 20 Mk. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Wendelin und des hl. Antonius für Abwendung drohenden Unglückes vom Stall, sowie 10 Mk. zu vier hl. Messen nach meiner Meinung. Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für die Genesung meiner schwerkranken Mutter, für die Erhaltung des Klosterberufes, für Linderung eines Gichtleidens (Heidenkind Theresia gekauft). Sende 10 Mk. Almosen für die gute Erledigung einer wichtigen Militärangelegenheit, 5 Mk. dafür, daß unser Kind sprechen lernte; beiliegend 5 Mk. Missionsalmosen und 2 Mk. für eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph um glückliche Rückkehr meines Mannes aus dem Krieg. Innigen Dank dem hl. Joseph für Ehrenrettung und die Erhaltung des guten Namens, für die Genesung unserer schwerkranken Tochter (10 Mk. Alm.), für günstigen Hausverkauf unter schwierigen Verhältnissen" (8 Mk. für die Mission).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus!

St. Antonius hat geholfen.

Eine Abonnentin schreibt: „Meine Tochter wurde plötzlich von schwerem Nervenleiden und Herzkrämpfen befallen. In meiner Angst nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung 11 Mk. Antoniusbrot. Gott und dem lieben Heiligen sei Dank, denn die Krampfanfälle haben sich seit jener Zeit nicht mehr wiederholt."

„Mein Mann hatte im Kriege Schweres durchzumachen, zeitweilig wurde das feindliche Artilleriefeuer so überaus heftig, daß er glaubte, ein Entrinnen sei nicht mehr möglich. In dieser Not rief ich die Fürbitte des hl. Antonius an und versprach, falls er heil davonkäme, ein Heidenkind taufen zu lassen. Mein Vertrauen wurde belohnt; er blieb unverletzt, und ich wünsche nur, daß der hl. Antonius auch fernerhin sein Beschützer sein möge." — „Ich vermißte längere Zeit ein recht teures Kleinod, das ich an meinem Kommuniontag als Andenken erhalten hatte; alles Suchen war vergebens. Zuletzt wandte ich mich, aufgefordert durch die vielen Berichte des „Vergißmeinnicht" an den hl. Antonius, den Wiederbringer verlorener Sachen. Kurz darauf glückte es mir das Gesuchte zu finden. Auch sonst hat mir der große Heilige schon wiederholt geholfen, weshalb ich ihm öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche. Ein kleines Missionsalmosen liegt bei."

„Sende durch Einzahlungsschein den Betrag von 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes. Die Spende erfolgt zu Ehren des hl. Antonius als Dank für Erhörung in einem schweren Anliegen." — „Eine Frau verlor ihren Ehering. Nach einer Novene zum hl. Joseph und hl. Antonius wurde er wieder gefunden." (9 Mk. Alm.) — „Anbei 10 Mk. Antoniusbrot für Beseitigung einer Klage. Veröffentlichung war versprochen." — „Als ich in großer Not war, riet mir meine Freundin, meine Zuflucht zum hl. Antonius zu nehmen. Ich befolgte den Rat und fand ganz auffallende Erhörung. Lege aus Dank den Betrag von 20 Mk. bei, teils als Antoniusbrot, teils für hl. Messen zum Troste der armen Seelen."

„Dank dem hl. Antonius für die Abwendung schweren Unglückes im Stall." (10 Mk. Antoniusbrot.) — „Meine Schwester verlor in hohem Grase ihre Uhr; kaum hatte sie den hl. Antonius um Hilfe angerufen, so glückte es ihr, sie wieder zu finden. Mir selbst war am letzten Frühling Uhr und Kette im Werte von 30 Franken abhanden gekommen. Ich ließ zwei hl. Messen zu Ehren des hl. Antonius lesen und kam nach einiger Zeit darauf, daß ein Nachbarskind sie mir entwendet hatte. Inzwischen hatte das Kind, aus Furcht, seine Tat möchte offenbar werden, die Uhr vernichtet. Die Eltern erfuhren trotzdem von der Sache und haben mir sofort den ganzen Wert zurückerstattet, wofür ich dem hl. Antonius öffentlich meinen innigsten Dank abstatte. Bitte mir noch zwei Exemplare der „Himmelsleiter" zu schicken."

Vater Elend.

Eines Tages kamen die Apostel Petrus und Paulus auf ihrer Wanderung in einen großen, dunklen Wald. Die Nacht brach herein, und die beiden Wanderer waren müde und schläfrig und sahen sich sehnsüchtig nach einem Hause um, wo sie eine Nachtherberge finden konnten, denn die Luft war kalt und rauh. Endlich erblickten sie eine erbärmliche, kleine Hütte. Froh lenkten sie ihre Schritte nach derselben zu, klopften an und wurden von dem Besitzer der Hütte eingelassen, welcher sich als „Vater Elend" vorstellte. Er vermochte ihnen nichts anderes



Alles vom Christkind.

als ein paar halb verfaulte Gebund Heu als Lagerstätte zu bieten, aber seine Gäste waren nicht verwöhnt, und es war immer noch besser, als in Wind und Wetter draußen auf der bloßen Erde zu liegen.

Am nächsten Morgen waren die Apostel Petrus und Paulus früh auf den Beinen. Sie bedankten sich bei ihrem Wirt und wollten ihn mit einigen kleinen Silbermünzen belohnen; aber er wollte nichts annehmen.

„Ihr könnt mir etwas anderes als Geld geben," sagte er. „Seht, ich habe meine liebe Not, um die Leute von meinem Apfelbaum, den Ihr da draußen seht, fernzuhalten. Könnt Ihr heiligen Männer nicht dem Baum die Kraft geben, jeden festzuhalten, der einen Apfel davon gepflückt hat, so daß er nicht wieder ohne meine ausdrückliche Erlaubnis davon fortkommen kann?"

Für die beiden Apostel war dies eine Kleinigkeit. Sie erfüllten seinen Wunsch und gingen weiter.

Nicht lange darauf, im Frühjahr, kam der Tod, klopfte bei „Vater Elend" an und frug: „Bist du fertig für die große Reise?"

„Ja," antwortete er, „aber ich möchte doch gern vorher noch einmal von meinen Aepfeln kosten."

„Ja, ja," sagte der Tod. Die Bitte soll dir gewährt werden. Im Herbst komme ich also wieder." Und somit ging er seiner Wege.

Im Herbst kam er wieder, klopfte dreimal an die Tür und sagte: „Bist du jetzt bereit?"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Nun komme ich," antwortete „Vater Elend". Die Aepfel sind reif und müssen nur noch gepflückt werden. Tu' mir den Gefallen, auf den Baum zu klettern und mir einige herunter zu werfen."

Der Tod brummte mürrisch in sich hinein. An die Art Arbeit war er nicht gewöhnt, aber er war gutmütig, stellte die Sense an die Tür und kroch auf den Baum hinauf. Kaum aber hatte er einen Apfel gepflückt, als er wie festgeleimt auf dem Baume sitzen blieb. Er zog und riß, so daß es in allen Knochen krachte, aber vergeblich. Und wie sehr er auch bat und drohte, schalt und fluchte, alles umsonst. Der Mann wollte ihn nur dann wieder loslassen, wenn er verspräche, nie mehr wieder zu kommen, um ihn zu holen. Der Tod hatte es eilig und durfte seine kostbare Zeit nicht auf dem Baume verlieren; außerdem war seine Stellung auf dem Baume nichts weniger als bequem, darum blieb ihm nichts anderes übrig, als „Vater Elend" seinen Wunsch zu erfüllen, was er denn auch unter Scheltworten und Vorwürfen wegen seiner Undankbarkeit tat.

So kommt es denn, daß das alte Elend ewig auf der Welt wohnt.

Briefkasten.

Würzburg, A. Sch.: Betrag für 1 Hdkd. Anna als Dank zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung erhalten.

O. L. in R.: 21 Mk. für 1 Hdkd. Joseph Anton als Dank für Erhörung erhalten. Hausen: Betrag für 1 Hdkd. Alfons um glückliche Heimkehr des Vaters.

Rodheim: 21 Mk. für 1 Hdkd. Anna Maria zum Dank für erlangte Hilfe erh.

L. Ungenannt: 21 Mk. für 1 Hdkd. Gregor um glückliche Heimkehr des Mannes!

Sp. in D.: 21 Mk. für 1 Hdkd. Andreas und 5 Mk. Antoniusbrot dkd. erh.

R. H. in G.: 20 Mk. Antoniusbrot für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Vergelt's Gott!

Nürnberg: 9 Mk. und 5 Mk. zu Ehren d. hl. Ant. dkd. erh.

Kürnach: 22 Mk. für 1 Hdkd. Marzelina und 20 Mk. zu hl. M. als Dank für Schutz und als Bitte um weitere Hilfe für einen Familienvater im Kriege! Vergelt's Gott!

Erhalten 8 Pfd. St. Ungenannt von Buffalo-N.-Y. zu Ehren der lb. Muttergottes, des hl. Joseph und hl. Antonius für zwei Versprechungen.

Erhalten 5 Pfd. St. zu Ehren des hl. Joseph nach besonderer Meinung.

Erhalten 2,50 Pfd. St. ein Abonnent, Millvale-Pa.

Erhalten 50 Pfd. St. für die Taufe von 5 Kindern namens Maria, Joseph, Anna, Joachim und Fridolin, Pittsburgh-Pa. Veröffentlichung war versprochen.

N. N. (Schweiz): 20 Fr. zu Ehren des hl. Joseph als Dank für erlangte Hilfe erhalten.

L. S., Bad Tölz: 5 Mk. nach Meinung dkd. erhalten. — Trier: 10 Mk. Missionsalmosen erhalten. Gott lohne es! — F. Sch., Bühl: 27 Mk. dkd. erhalten (Hdkd. Friedrich, und Antoniusbrot). — Basel: 100 Mk. Missionsalmosen erhalten. Herz. Vergelt's Gott!

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes haben wir ferner erhalten aus: Stans (Nikodemus und Antoniusbrot); Rippertsschwand (2 Hdkd. Joseph und Anton); Schlier (Jos., zugleich 5 hl. Messen f. d. armen Seelen und 4 Mk. Alm.); Neustadt (8 Elisabeth, 1 Maria, 1 Wendelin nach Meinung); Rohrbach (Joseph, zugleich 5 Mk. Antoniusbrot und 5 Mk. zu guten Zwecken).

Schleiden: 15 Mk. zu Ehren des hl. Joseph dankend erh; aus Plaidt 5 Mk.

R. O. D.: 30 Mk. dkd. erhalten und nach Wunsch verwendet, desgleichen aus Wester 20,50 Mk. und aus Aachen und Mainz je 5 Mk.

Ungenannt: 10 Kr. zu Ehren des hl. Ap. Judas Thaddäus und für die armen Seelen.

Groz, A. V.: 30 Kr. Antoniusbrot für Auffinden eines verlegten Geldes; aus Hopfgarten: 12 Kr.

Bácsszentiván: 60 Kr. zu Ehren des hl. Joseph, Antonius und Wendelin für 13 hl. Messen; Schann: 15 Kr.

Den Betrag zur Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus: Graz (Maria Joseph); Stadl (40 Kr. Sophie, als Dank für Hilfe in schwerem Anliegen); N. N. (50 Fr. 2 Hdkd. Emma Maria u. Jos. Maria); Kt. St. Gallen (75 Fr. 3 Hdkd. Dank für Hilfe in großer Not); Capellen (2 Hdkd.); Oberbimbach, Dülken, Menden (1 Hdkd. und Missionsalmosen 30 Mk.); Essen-Borbeck (34,50 Mk. für 1 Hdkd. und 9 hl. Messen); Wurmannsquick (Ottilie und Joseph); N. N. (100 Mk. für 3 Hdkd. Alfons Maria, Elisabeth, Benedikta zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu, der lb. Muttergottes und der andern im „Vergißmeinnicht" so oft erwähnten Patrone um Hilfe in verschiedenen Anliegen).

K. H. in U.: 10 Fr. als Dank für die Heilung eines kranken Fußes erhalten. Desgleichen von Ungenannt.

F. H. in G.: 25 Fr. nach Meinung dkd. erhalten.

Kempen: 4,50 Mk. dkd. erhaten und nach Wunsch verwendet. — Lippspringe: 74,50 Mk. dkd. erh., besorgt. — K. B.: 100 Mk. als Dank für erlangte Gnade in einem hoffnungslosen Anliegen. (Wir hatten neben dem hl. Joseph und Jud. Thaddäus auch die hl. Philomena und die armen Seelen angerufen.)

Warendorf, A. K.: Brief und Geld dkd. erhalten. — Rürich: 10 Mk. erhalten.

B. bei R. 30 Mk. zu Ehren des hl. Antonius und Quirinus mit Dank erhalten.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus: Lutter, Bonn, Lippspringe, Altinghausen (Dominikus), St. Eiden (Emil als Dank zum hl. Joseph und Antonius für die glückl. Geburt eines ges. Knäbleins), Ragaz (Jos. Ant. als Dank für erl. Hilfe), Schöneiche (Dank für erlangte Gesundheit), Wien (Paula Maria Josephine und Oskar Maria Michael), Groß-Wilfersdorf (Paulina Antonia als Dank zu Ehren des hl. Antonius für Erhörung in verschied. Anliegen), Ebensee (Joseph und Maria, Dank für Gesundheit in der Familie), Eger (2 Heidenkinder, Dank dem hl. Jos. und hl. Antonius für Hilfe in einer Militär- und Familienangelegenheit, sowie für d. glückl. Ausgang einer Operation).

Altheim: 10 Kr. nach Meinung erhalten. — St. Maria: 13 Kr. Dank f. Erhörung in schwerem Anliegen. — Kismarton: 15 Kr. Dank! — Budapest: 5 Kr. als Dank zu Ehren des hl. Antonius für die Gnade des Empfanges der heiligen Sterbsakramente. — Wien: 10 Kr. Antoniusbrot für Auffindung eines größeren Geldbetrages. — Tattendorf: 10 Kr. als Dank der lb. Mutterottes, d. hl. Joseph und Antonius für günstige Nachricht eines seit 13 Monaten vermißten Kriegers. — Partschiens: 10 Kr. zu Ehren d. hl. Joseph für glücklichen Ausgang zweier Operationen. — Braunau: 10 Kr. für Hilfe in einer Geldangelegenheit. — Heiligenkreuz: 10 Kr. Missionsalmosen dkd. erhalten. — Knittelfeld: 20 Kr. Vergelt's Gott! — Bozen: 20 Kr. Almosen zu Ehren des hl. Antonius für Beschützung meines Mannes im Krieg und als Bitte um ferneren Schutz.

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Okt. bis 15 Nov. 1916 zugesandt aus:

Büllingen, Hirschhorn, Vonikuen, Kleine Drisch, Gelsenkirchen, Börnste, Friesenhagen, Frensberg, Bocholt, Sendenhorst, Buer, Warth, Wipperfürth, Ochtrup, Werdohl, Welschbillig, Weisweiler, Simmerath, Förde, Aachen, Sperhaus, Kevelaer, Lippspringe, Binscheid, Wewer, Burig, Brauweiler, Büderich, Dernbach, Ludendorf, Venn, Mülhausen, Winden, Wallen, Heege, Siegburg, Wulfen, Calle, Frimmersdorf, Dülmen, Honsfeld, Oberhattert, Wassenberg, Dellau, Fleckenberg, Paderborn, Partschins (zweimal), Töplitz-Schönau, Ober-Gnas, Vorkloster b. Bregenz, Etmißl b. Aflenz, Arnau, Graz, Denta-Ungarn, Kalsdorf b. Graz, Linz, Brünn, Chwalkowitz, Mühlgrün b. Eger, Dittersdorf b. Friedland, Kleinbach-Böhm., Kaplitz, Odrau-Schles., Prägarten-O.-O., Thal-Aßling-Tirol, Kufstein, Innsbruck, Feldkirch-Vorarlb., Göding, Pfarrkirchen-O.-O., Euratsfeld-N.-O., Koblach, Altach, Innsbruck, Kierling-N.-O., Schauboden-Burgstall-N.-O., Mehrnbach, Breitenwaida-N.-O., Freistadt-O.-O., Volders-Tirol, Sternberg-Mähren, Rainbach-O.-O., Haag-N.-O., Reichenberg-Böhmen, Atzenbrugg, Flirsch-Tirol, Stiepenau-Mähren, Kainzing-O.-O., Auer-Tirol, Neumarkt a. d. Ybbs-N.-O., Weißbad-Baden, Weil, Weingarten, Brunnen, Oerlikon, Oberuzwil, Niederbüren, Bremgarten, Steinen, Rapperswil, Homburg, Walzenhausen, Oberriet, Gretzenbach, Osnabrück, Jakerath, Cöln-Riehl, Birkendorf, Düß-Rath, Unter-Maus-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bach, Visbeck, Beyern, Castrop, Irrhausen, Ohmerath, Bergheim, Morbach, Loevenich, Dortmund, Schermbeck, Menzelen, Lendersdorf, Frimmersdorf, Kirchhellen, Hülzweiler, Polch, Istrup, Westeremsteck, Liesborn, Wadersloh, Rindern, Eschweiler, Würselen, Muxeroth, Bernkastel, Elz, Wadern, Münstereifel, Andernach, Bochum, Bütgenbach, Dalheim, Besselich, Herhagen, Hegensdorf, Hattingen, Remscheid, Brand, Mündelheim, Hörde, Eilendorf, Eupen, Münstereifel, St. Sebastian, Kervendonk, Brilon, Neuenahr, Crefeld, Darmstadt, Uder, Godesberg, Bergeborbeck, Steinheim, Altenessen, Eilendorf, Niederstedten, Moers, Osterfeld, Arlon, Untermanbach, Ingler, Neuwerk, Oberbimbach, Düsseldorf, Gladbeck, Duisburg, Olpe, Kempenich, Gürzenich, Kinheim, Höntrop, Jackerath, Oldorf, Bonn, Feuerscheid, Duisburg, Hontheim, Bütgenbach, Bochum, Irrel, Naunheim, Jülich, Mindelheim, Forchheim, Thalham, Landshut, Haarbach, Neustadt, Bühl, Karlshorst, Untermähring, Frankfurt, Buchenberg, Burgrieden, Karlsruhe, Niederwoning, Struth, Mömbris, Schwemmelsbach, Elzach, Großaitingen, Aixheim, Bassenberg, Schmidgaden, Passau, Nordheim, Wurmannsquick, Seckach, Sevenum, Oppeln, Kobelwitz, Myslowitz, Stöblau, Liegnitz, Krappitz, Lissek, Makoschau, Stadl, Bácsszentiván-Ungarn, Marburg, Hopfgarten, Mariazell, Schaan, Stans, Feschel, St. Gallen, Wangen, Wallis, Flüelen, Tann, Tägering, Wittenbach, Neuendorf, Zürich, Gemminswald, Einsiedeln, Rippertsschwand, Inwil, Beinwil, Gersau, Brunnen, Goldach, La chaux des fonds, Gostau, St. German, Ueßhüsen, Basel, Bischofszell, Schänis, Olmishausen, Bernina-Häußl, Hemrath. Brand, Düsseldorf, Oberkassel, Duisburg, Trier, Sümmern, Helenenhaus, Bochum, München, Zogenweiler, Oesbach, Münzingen, Unter-Griesbach, Westfront, Regensburg, Hiersdorf, Schopfheim, Stuttgart, Neuzirkendorf, Oberpfalz, Mannheim, Schlier, Dörlesberg, Westernhausen, Harsum, Neuendorf, Handsangen, Bamberg, Wernarz, Motten, Osthausen, Büttharb (dreimal), Geißlingen, Oberseebach, Dahn, Würzburg, M. B.: 10 Mk. als Danksagung für glücklich überstandene Operation, Rodheim, München: Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für gnädige Gebetserhörung, 20 Mk. Alm., Eberhausen, Bergham, Motten, E. K., Würzburg: Dank dem hl. Ant. für Wiedererlangung eines verlorenen Gegenstandes (2 Mk.), Frau B., Würzburg: Dank dem hl. Joseph für Erhörung bei monatelanger Krankheit (5 Mk.), Th. F. in W.: Dank dem hl. Joseph für wunderbare Hilfe in großem Anliegen, Krensheim, Ebern, Motten, Wernarz, Mannheim, Hollstadt, Cannstatt, Starnberg, Speyer, Oberpleichfeld: 10 Mk. Antoniusbrot als Dank und Bitte um weitere Hilfe (zweimal), Opfenbach, Hanau, Holzkirchhausen, ein kranker, verwundeter Soldat, kranke Frau, kranke Mutter, ein Sohn im Felde stud. theolog., ein Schwiegersohn, ein Neffe, alte Soldaten, gefallene Krieger, alle armen Seelen, verschiedene Familienkreuze, Hilfe in schwerem Leiden, eine Mutter bittet für 3 Söhne im Felde und würdigen Sakramentenempfang, eine Person in schweren leiblichen und geistlichen Anliegen, um gute Dienstboten, zum hl. Joseph und hl. Ant. um Erlangung der Gesundheit, um eine gute Stelle, um Gesundheit einer Mutter von 5 Kinder, Ottelmanshausen, Geisa, Nantenbach, Augsburg X, Grettstadt, Sindeldorf, Buchen, Kotzendorf, Obergeroldshausen, Lürdorf, Gerchsheim: Dank dem heiligst. Herzen Jesu, Sufflenheim, Konstanz, Rottweil, Asbach, Epfendorf, Mannheim, Gerichsheim, Karlsruhe, Kempten, Karlsruhe Unterzettlitz, Empfingen, Ketsch, Wernarz, Sigolsheim, Mergentheim, Pleiskirchen, Dank der lieben Muttergotes und der hl. Anna f. Erhörung in einer Krankh., Adam Stoessel, Buffalo-N.-Y., Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einer besonderen Krankheit, Christ. Dold, Colwich-Kans., Dank dem lieben Gott und hl. Benedikt für Erhörung zweier Anliegen, Bernard Dieckmann, Le Mars-Jowa, Dank dem hl. Joseph für Heilung der Hände in einer Blutvergiftung, Theckla Laindel, Winona-Minn., Dank dem lieben Gott für Erhörung in verschiedenen Anliegen, J. L. Rapp, Philadelphia-Pa. Tragwein. Fischbach-Steierm. Radkersburg-Steierm. Schauerberg-Edlitz. Jungbuch. Edlitz. Fehring. Wilhelmsburg. Lobendau. Fernitz. Sarleinsbach. Schwertberg. Michaelbach. Prag-Smichow. Altach-Vorarlb. Gallneukirchen. Braunau-Böhmen. St. Pankratz, Phyrnbahn, O.-O. Hirschbach b. Freistadt. Haag-N.-O. Leiblach-Vorarlberg. Tobatil Pians-Tirol. Sandl-O.-O. Gosau-O.O. Seitenstetten-N.-O. Deutsch-Reichenau-Böhmen. Mölten-Vilpian. Oensingen. Vilters. Zürich. Lenggenwil. Weil. Bütschwil. Luzern. Ruswil. Bettwiesen. Derendingen. Uster. Selzach. Zuzwil. Dietenwil. Altdorf. Bürgeln. Niederuzwil. Frankenstein. Posen. Klein-Döbern. Wanne. Tscherbenny. Breslau. Dirschau. Paneweik. Kalusok. Hindenburg. Stensa. Lauterbach. Außig. Heiligenkreuz. Wien. Altheim. Gaflenz. St. Marein am Pickelbach. Kismarton-Ungarn. Budapest. Ebensee. Groß-Wilfersdorf. Tattendorf. Straßgang. Korneuburg. Obergrund. Reichramming. Partschiens. Braunau. Knittelfeld. Linz. Bozen. Eger. Watzmannsberg. Frankfurt. Hauzenberg. Stuttgart. Obergeroldshausen. Asberg. Karlsruhe. Brühl. Woppenrieth. Zimmern. Eggartskirch. Hollstadt. Geißlingen. Hirblingen. Kaufbeuren. Dingelstädt. Stötten. Dimbach. Todtmoos. Aspertshom. Krensheim. Hafenlohr. Neustadt. Leutkirch. Stuttgart-Berg. Bergham. Sonntag. Starnberg. Giswig. Algetshausen. Baden. Entlebuch. Zürich. Aesch. Berschis. Oberuzwil. Ragaz. St. Fiden. Pfeffikon. Kirchberg. Göschenen. Altdorf. Dorfbach. Stans. Leibstadt. Menotathal. Ennetbürgen. Attinghausen. Hermetschwil. Appenzell. Rickenbach. Winterthur. Blitzingen. Romanshorn. Münster. Ct. Luzern. Südlohne. Bochum. Güls. Geich. Roisdorf. Duisburg-Beek. Lutter. Dinklage. Freialdenhoven. Holzheim. Crefeld. Aachen. Sperhaus. Mainz. Westfront. Breinig. Niedersalbach. Münster i. W. Birkersdorf. M.Gladbach. Bosseborn. Heppingen. Mündelheim. Honnef. Kevelaer. Diestedte. Schweig. Bochum. Bullay. Schönberg. Mertloch. Mariadorf. Schalkenmehren. Bornheim. Berk. Soest. Halsberg. Kaarst. Rolandseck. Casterzollhaus. Aldekerk. Keppeln. Zuden. Coblenz. Oberödinghausen. Eicherscheid. Eidenborn. Karken. Stahle. Mettendorf. Weeze. Benel. Paderborn. Kirchhellen. Welschbillig. Rocherath. St. Sebastian. Saarwellingen. Harpersheid. Bensberg. Nottuln. Oekoven. Büllingen. Düsseldorf-Oberkassel. Kellerhof. Rheine. Morbach. Uder. Wattenscheid. Hasselsweiler. Borghorst. Crefeld-Langenberg. Kevenich. Linnich. Cordel. Reisweiler. Rommerskirchen. Emsdetten. Dürwitz. Schleiden. Holthausen. Bescheid. Birkendorf. Veen. Elten. Herstrup. Mariaweiler. Marl. Hamborn. Homersum. Börnste. Willich. Gürzenich. Emmerich. Wasserliesch. Lützheim. Oudler. Homberg. Wetterholt. Bad-Homburg. Haustadt. Geber. Biebehausen. Glesch. Werden. Uerdingen. Bottrop. Appelhülsen. Bergheim.

Memento.

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Meßbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Friedrich Berkes, Brooklyn-N.-Y. Augusta Tanner, Columbus-Ohio, Anna David, Juniata-Nebr. Rev. Alois Weissteiner, New-Lothrop-Mich. Anna Maria Krempges, Hilbertville-Jowa. John Pfann, Buffalo-N.-Y. Maria Fleig, Milwaukee-Wis. Louisa Heimann, Piqua-Kans. Theodor Giesing, Fort Atkinson-Jowa. Jonatius Maiß, Pfr., Kascher. Gabriel Bosteiner, Wieselburg a. d. Erlaf. Anton Jirman, Prag. Maria Sparawetz, Tieschen b. Halbenrein. Maria Steinbrugger, St. Lambrecht. Christian Waschl, Haus-Steiermark. Maria Langreiter, Haus-Steiermark. Maria Stükelschweiger, Haus-Steiermark. Bertha Tyrell, Brünn-Mähren. Franz Kiesl, Altenhof-O.-O. Franz Schuhender, Türnitz-Böhmen. Anna Szehorsch, Pohler b. Brüsau. Maria Leitgeb, Feldbach. Joseph Lampl, Obergreith-St. Ulrich. Franz Haidinger, Studenzen. Clara Leitner, St. Walburg bei Freistadt, Franz Stadlbauer, Lachenwitz. Rosina Schmierdorfer, Linz. Anna Gerner, Mattighofen-O.-O. Maria Michalsky, Breslau. Maria Schoch, Zürich. Karl Müller, Muri. Franz Dom. Kreienbühl, Pfarrh., Wollerau. Kath. Greder, Selzach. Frau Fatzer, St. Fiden. Fridolin Strittmatter, Niederurnen. Agatha Brunner, Uznach. Joseph Meyer, Bruttisholz. Stephan Hafner, Ohmenheim. M. Wilhelmine Kuster, Weid. Meinrad Stoffel, Visperterminen. Jos. Lorenz Estermann, Ruswil. Anna Kündig, Sarmenstorf. Regina Winiker, Triengen. Carl Stöckli, Tägerschen. Kath. Schaller, Romoos. Maria Kath. Kißmann, Borbeck. Theod. Paessens, Appeldorn. Wilh. Pütter, Bottig. Emiliana Weimann, Matzen. Friedrich Scharenberg, Essen-Rüttenscheid. Frau Witwe Nicol. Heymanns, Uselbingen. Ehrwürden Schwester Ursula. Frau Eichens, Peter Wolf, Tetingen. Hochw. em. Pfr. Johann Coellen, Kirchhof Altrich. Helene Schopp, Timotia Schmitz, Schmitzhof. Hugo Peters, Salmorth. Peter Terlinden, Rindern. Frau Joh. Verhohlen, Düsselward. Frau Joseph Spickmann, Strümpf. Frau Bartholomäus, ? Barbara Rott, Elisab. Hupp, Magdal. Schlagmüller, Holzkirchhausen. Maria Gratzmeier, Regensburg. Maria Ruhland, Haushof. Anna Reusch, Maria Linz, Anna Weisbender, Anna Mallm, Kath. Bücher, Barb. Reusch, Maria Bertram, Marg. Ziegelmeier, Oberhausen. Heinrich Mallm, Adam Mallm, Heinrich Weisbender, Kath. Hannappel, Johann Metternich, Hundsangen. Fina Hahn, Setzelbach. Ida Schuchert, Wiesenfeld. Magdal. Hauser, Spaichingen. N. Seidenspinner, Motten. Rosa Glöckler, Waltershofen. Maria Bechtold, Bilfingen. Anton Kurz,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Altweg. Franziska Graßl, Prosdorf. Dominikus Meßner, Sufflenheim. Elisabeth Loos, Gommersdorf. Anna Rauch, Zell a. A. Jgfr. Eva Schmid, Berngau. Maria Emma Ziegler, Freudenberg a. M. Joseph Böhngen, München. Jakob Hem, Neunkirchen. Eva Mehler, Duttenbrunn. Maria Fertig, Käfertal. Maria Hill, Rasdorf. Stefan Gensle, Allensbach. Wally Pausch, Kronach. Ernestin Ackermann, Steinburg. Otto König, Benefiziat, München. Ursula Horst, Amberg. Theres Willmann, Neustadt. M. Franz Cherbon, Aalen. Agnes Pfitzer, Lauchheim. Philomena Schlipf, Lauchheim. Emil Oschmann, Augsburg. Hochw. H. Geistl. Rat Jos. Korn, Ehnkirchen. Wilhelm Rieger, Mundeldingen. Jgfr. Creszenz Thoma, Mauern. Bernhard Rauch, Hasenweiler. Fr. Lehrer Windmann, Zußdorf. Fr. Späth, Schultheiß, Essenhausen. Maria Riegger, Hilrungen. August Brachat, Anna Renner, Mödingen. Peter Landes, Buch. Franziska Heberle, Hegelbach. Maria Stekle, Josephine Wahl, Weipolshofen. Kreszenz Wegele, Gerlenhofen. Ursula Horst, Amberg. Lina Keller, Regensburg. Anna Eva Seufert, Höpfingen. Alois Eckert, Sindeldorf. Eva Richter, Schwalldorf. Kath. Schaller, Romoos. Emerentia Brunner, Würenlos. Ottilie Camenzind, Gersau. Theresia Schläpfer, Luzern. Johann Tschopp, Sursee. Frau von Albertis, Luzern. Johann Wegener, Godesberg. Frau Deomann, Herr Deomann, M.-Gladbach. Frau Schwagers, St. Tönnis. Frau Huppertz, Witzerath. Johann Röm, Würselen. Frau Heiner Naß, Zyfflich. Herr Simmet, Kaissen. Barbara Gerkens, Würselen. Valentin Schäfer, Anton Hahn, Kath. Oberthür, Lengefeld. Frau Schütz, Elberfeld. Ant. Grabe, Hagen. Gertr. Braun, Crefeld. Fr. Bartholomaeus, Lüchtringen. Gertrud Schmitz, Elis Weidenfeld, Heppendorf. Franz Rotter Staggenburg, Brunkenkell. Herr Reher, Appelhülsen. Anton Kail, Rittersdorf. Marg. Offermann, Rollesbroich. Franziska Kehren, Bonn. Heinr. Dautzenberg, Aachen. Clara Leitner, St. Walburg b. Freistadt. Franz Standlbauer, Lachenwitz. Rosina Schmierhofer, Linz. Sr. Franz Hawrland, Pfarrer, Petrowitz, Mähren. Barbara Ullmann, Oberkreuzstetten. Notburga Tiefenthaler, Zell am See. Karl Schwarz, St. Andrä im Sausal. Fanny Eigner, Salzburg. Maria Engler, Bomst. Karbach.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Herr J. Kraxner, Stainz. Johann Gutmann, St. Ruprecht a. d. Raab. Alois Danklmaier, Johann Danklmaier, Haus-Steiermark. Rudolf Krenn, Oberrakitsch-Mureck. Franz Steinkogler, Ebensee. Joseph Wondrasch, Brünn. Joseph Loder, St. Margarethen a. d. Raab. Joseph Pointner, Mathias Pointner, Alois Pointner, Ignaz Pointner, Franz Pointner, Sarleinsbach-O.-O. Franz Lang, Kottwitz. Franz Lug, Reichenau. Johann Meier, Kremsmünster. Mathäus Mößl, Joseph Hutter, Johann Stiller, Alois Pfurtscheller, Kreith-Stubei b. Innsbruck. Joseph Croé, Wienand Croé, Huchem-Stammeln. Mathias Quadflieg, Herzogenrath. Carl Quadflieg, Taurensberg. Johann Hübben, Franz Reulen, Merkstein. Peter Rauschen, Warm. Peter Jos. Taffen, Konst. Jos. Mangnai, Hofstadt. Leonard Engelen, Ritzerfeld. Leutnant Rüchel. Joseph Rosenbaum, Bierstraß. Nikolaus Königs, Finkenrath. Leutnant Norb. Engelen, Merkstein. Gustav Kühne, Meiningen. Jakob Will, Thorr. Wilh. Hollerbusch, Walbeck. Heinrich Sünnemann, Uder. Philipp Junk, Saarbrücken. Heinrich Drieling, Aachen. Theodor Paessens, Appeldorn. Eduard Braun, Köln-Mülheim. Wilhelm Otten, Bottrop. Wilh. Alders, Castrop. Franz Hansen, Wilhelm Will, Thorr. Peter Klütsch, Karl Noll, Lehrer, Elsdorf. Heinrich Wallmeier, Gütersloh. Joh. Haas, Lindlar. Heinr. Jungbluth, Köln. Heinrich Behr, Elsdorf, Br. Ulfo, Wilh. Peters, Edern. Karl Scharf, Bonn. August Bette, Wienninghausen. Heinrich Salget, Köln. Heinrich Friedhoff, Sonsbeck. Wilhelm Botte, Jakob Seibert, Herschbach. Nikolaus Petri, Minheim. Max Friedrich, Salzkotten. Johann Kinkel, Johann Kinkel, Neheim, Ruhr. Franz Duwe, Deutmecke. August Both, Bünne. Joseph Albrede, Lönne. Heinrich Wallmeier. Philipp Junk, Saarbrücken l. Albin Hillebrand, Burgsteinfurt. Aloys Wander, Dyonis Mähling, Holzkirchhausen. Adolf Amrhein und Heinrich Schmitt, Sulzbach a. M. Marz. Morosini, Reichenbach. Herr Wörner, Kochertürn. Johann Diebold, Mochenwangen. Leo Höfler, Rudenberg. Louis Schweitzer, Erstein. Joseph Steinacker, Joseph Seckler, Rötlen. Richard Ziegelmaier, Röhlingen. Al. Wassermann, Reinhards. Max Schurk, Deubach. Hermann Müller und Joseph Mäder, Waltershofen. Wilibald Flurer, Leutenbuch. Adam Gräf, Estenfeld. Georg Kemmer, Wittighausen. Alb. Müller, Werbachhausen. Heinrich Rehm, Schönberg. Heinr. Meier, Katzenmoos. Joseph Ambs, Wittelbach. Michael Bobenstetter, Schwindkirchen. Johann Mayer, Au am Inn. Rudolf Unterreitmayer, Dorfen. Anton Fedl, Schwindach. Sebastian Reiser, Moosen. Joseph Seisenberger, Schiltern. Joseph Graßl, Prosdorf. Augustin Hirner, Aufkirchen. Phil. Staab, Goldbach. Hieronymus Lang, Markelsheim. Alfred Egle, Rüßwihl. Johann Schuwerk, Kleinholzleuten. Joseph Hofer, Blasenberg. Joseph Graßl, Prosdorf. Pankraz Kriebel, Unterleiterbach. Franz Maier, Freudenberg, Bad. Karl Wittmann, Joseph Klingler, Joseph Gintner, Gebsattel. Theodor Berger, Kröppen. Joseph Rettenmayer, Röhlingen. Joseph Danderer, Obergessertshausen. Heinrich Zirkelbach, Schönau. August Groß, Alsterweiler. Franz Raschke, Luschwitz. Leo Oster, Steinburg. Joseph Ams, Wittelbach. Ant. Frankenreuter und Joh. Weik, Lippach. Joseph Wengert, Lindorf. Gottfried Schmid, Anton Keser, Theodor Fehrenbach, Bräunlingen. Franz Haas, Erfeld. Engelbert Schradn, Hopferied. Otto Busam, Lautenbach. Simon Bunkers, Kurzed. Erwin Schlotter, Hilzungen. Heinrich Lutz, Osterhausen. Luitpold Ludwig Burger, Ludwigshafen. Matthias Dieplinger, Stalling. Joseph Jehl, Innenheim. Karl Lösch, Forchheim. Adolf Röderer, Oberschopfheim. Alfons Freyd, Lipsheim. Johann Leiser, Markelsheim. Joh. Jos. Ludwig, Erlenbach. Jakob und Mathias Heilmayer, Pettenkofen. Joseph Assum, Sindeldorf. Adam Richter, Otto Pfeffer und Anton Ströbele, Schwalldorf. Jakob Schiebel und Raphael Weiß, Seebronn. Bernhard Erl, Setzelbach. Gottfried Dürr, Karbach. Johann Grams, Tattendorf. Peter Herk, Weißkirchen-Steierm. Heinrich Krek, Laskafalu-Ungarn. Joseph Höglinger, Sarleinsbach. Franz Hörleinsberger, Sarleinsbach. Franz Höglinger, Franz Donner, Hof-Lasing. Sebastian Dippelretter, Gottfried Schenkenleitner, Hof-Lassing. Johann Zehenter, Kremsmünster. Joseph Garstenauer, Groß-Raming. Anton Bergthaler, Laakirchen. Eduard Lorenz, Josefshöhe-Mastig. Gustav Rumler, Dobernei. Joseph Rippel, Vierzighuben b. Zwittau. Heinr. Victor Bartholomy, Brand. Heinr. Schweinefot, Spreda. Bernh. Biensenbach, Hückeswagen. Everhard Kreuzer, Oberkassel. Hermann Luttmer, Rieste. Bußmann, Scharrendorf. Peter Weidenfeld, Jakob Becker, Hub. Ulrich, Heppendorf. Franz Müller, Ragelheim. Theodor Klein, Westersburg. Anton Eme, Peckelsheim. Aug. Steingreser, Lönningen. Joh. Breuer, Essen. J. Aug. Classen, Wawern. Fritz Schmidt, Dalinghaus. Ant. Bern. Finke, Rhade. Wilh. Borsbach, B.-Gladbach. Paul Mayer, Ellwangen.

Wir empfehlen dem Gebete unserer Leser die Seele Sr. Majestät

Kaiser Franz Josef I.

Der hohe Verblichene, der beinahe 68 Jahre lang die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie regierte und am 21. Nov. 1916 sanft im Herrn entschlief, förderte jederzeit aufs eifrigste die Interessen der afrikanischen Mission und zeigte sich auch gegen Mariannhill als hohen Gönner und väterlichen Freund. Der Herr möge ihm nun alles reichlich lohnen; er ruhe in Frieden!

Redaktionsschluß am 15. November 1916.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne."

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 2.

Köln a. Rh.
Februar 1917.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50, direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

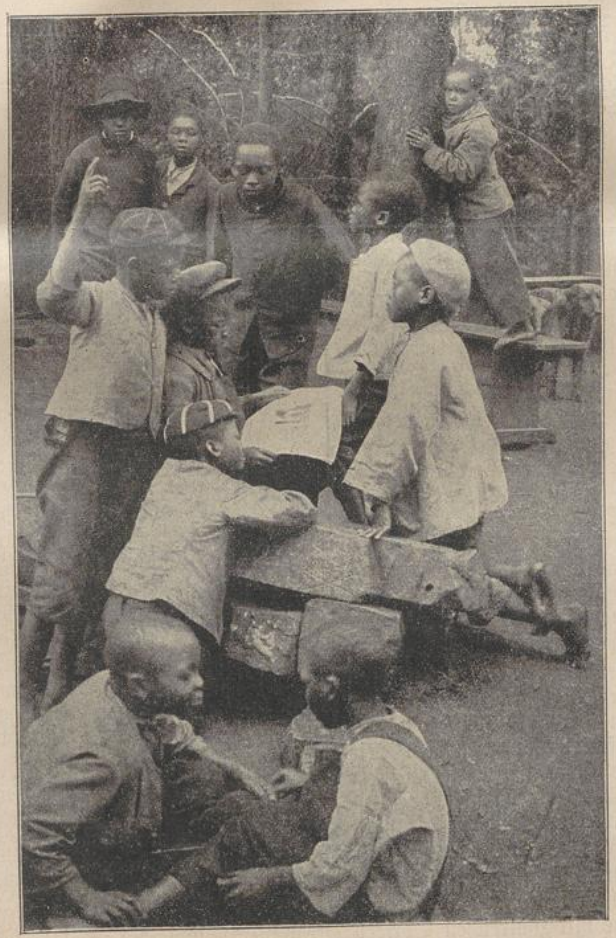
Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Czenstochauer Schulkinder studieren das Festprogramm.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Beförderer des Vergißmeinnicht werden an allen Orten gesucht.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria von Kevelaer.*)

So hat sie's gehalten Jahr an Jahr,
Jakobi wallt sie nach Kevelaer.
Sie trägt auf dem Herzen mancherlei
Sorg' und Kümmernis, schwer wie Blei.

Und was am schwersten das Herz bedrückt:
Ihr Junge seit Vierzehn ausgerückt . . .
Bald stand er im Osten, bald im West,
Drei Wochen nun, daß er nichts hören läßt.

Da muß Maria helfen . . . Sie kennt
Die Not, die im Mutterherzen brennt,
So pilgert die Frau drei Stunden weit,
Die Füße wandern, die Seele schreit.

Die Seele schreit: O Mutter und Magd,
All' meine Not sei dir geklagt!
Und Königskerzen und Sonnentau
Horchen und beten mit der Frau:

Du Jerichorose, Mutter und Magd,
All' ihre Not sei dir geklagt!
Die Roggenhalme klirren fein
Und stimmen in die Bitte ein:

O Hilfe der Christen, Mutter und Magd,
All' ihre Not sei dir geklagt!
Rotkehlchen und Fink im Schlehdornstrauch,
Zaunkönig und Wachtel rufen auch:

O Trost der Betrübten, Mutter und Magd,
All' ihre Not sei dir geklagt! . . .
So wallt sie. Der Himmel ist blau und klar.
Schon winken die Türme von Kevelaer.

Viel tausend Pilger, Schar um Schar,
Zieh'n betend und singend zum Gnadenaltar.
Und knien und beten und weinen und fleh'n,
Was muß Maria für Herzeleid seh'n!

Sie nickt so freudig der Wallerin zu,
Die um den Sohn verloren die Ruh'.
Blickt gern auf das Opfer der armen Frau,
Das Kerzchen von Wachs, den Groschen grau.

Und satt vom Weinen, vom Beten müd,
Drei Stunden die Mutter heimwärts zieht.
Sie naht dem Haus, als die Sonne sinkt,
Steht einer am Lindenbaum und winkt.

Winkt mit Mütze und Urlaubsschein,
Und eilt und umarmt sein Mütterlein.
Das streichelt ihm sein schwarzes Haar:
„Dank sei Maria von Kevelaer."

*) NB. Lies Kevelaar.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

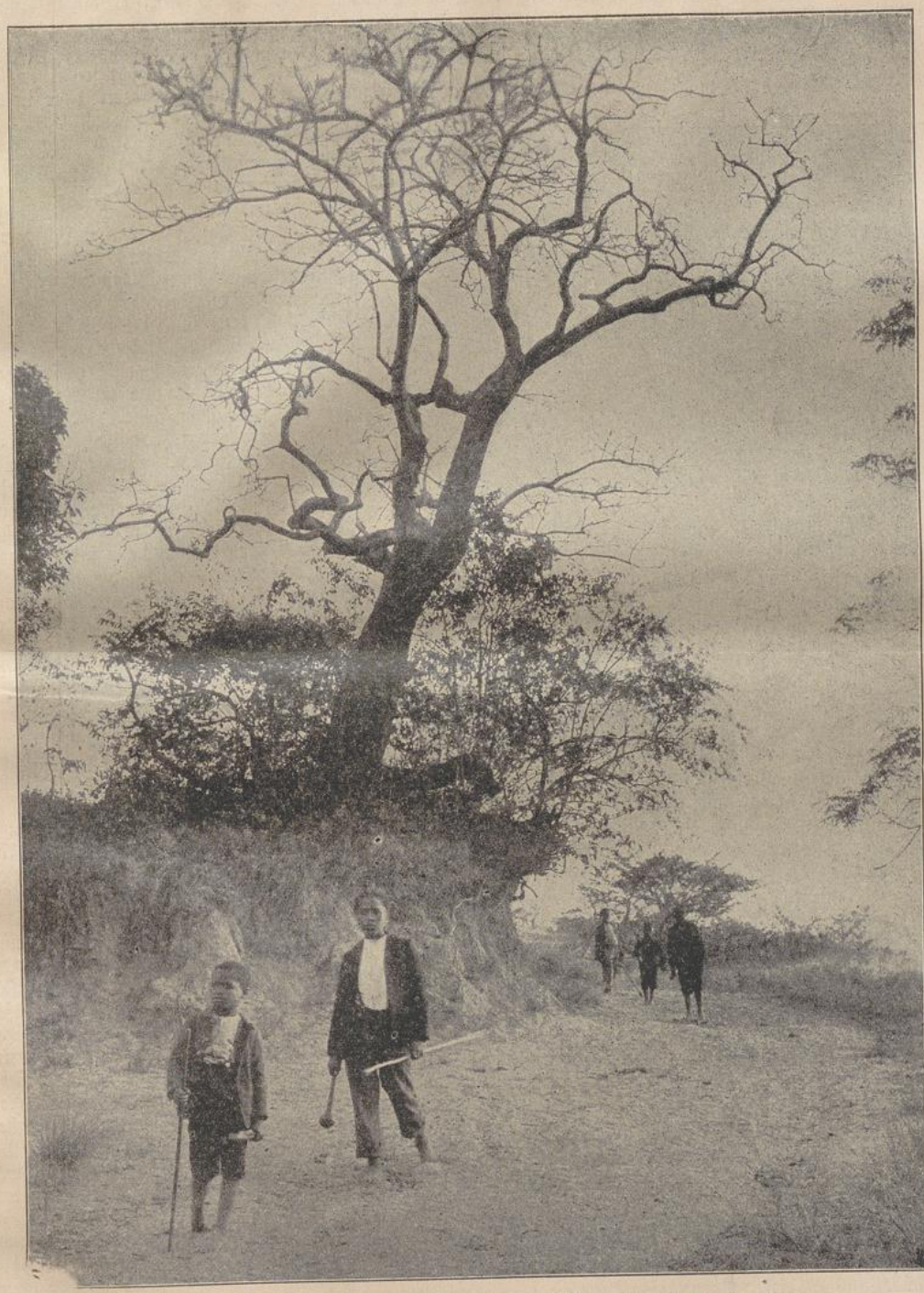
Bei der Kirche von Chaxuma, die, wie gesagt, die älteste in ganz Aethiopien sein soll, wohnen 150 Pfründner (Debeter) und eben so viele Mönche nebst den beiden schon frühre erwähnten Pröpsten, die den Titel Nebret oder Lehrmeister führen. Der eine von ihnen gebietet über die Mönche, der andere in vielen Stücken auch über die Einwohner des Fleckens. Beide haben eine glänzende Hofhaltung mit Paukenschlägern, Trompetern und anderen Dienern und beziehen reiche Einkünfte aus den Kirchengütern. Außerdem muß ihnen noch jeden Tag nach der Messe ein ansehnliches Opfer (Maraber) entrichtet werden, das aus Brot u. Wein besteht und beinahe zum Unterhalte der Pfründner und Mönche hinreicht. Nur am Charfreitag fällt dieses Opfer weg, weil da die gesamte Geistlichkeit sich vollständig von Speise und Trank enthält.

Die Pröpste bleiben übrigens nur so lange in ihren Palästen, bis ihre Geschäfte erledigt sind; und auch die einzelnen Pfründner verlassen ihre Behausung, sobald sie ihren Anteil am täglichen Opfer empfangen haben. Sie sind nämlich alle verheiratet und darum eilen sie zu ihrer Familie zurück, die außerhalb wohnt, da nach abbessinischem Gesetz kein Weib die Kirche betreten darf, ja nicht einmal den Vorhof.

Die Gegend rings um Chaxuma ist auffallend stark bevölkert. Gegen Westen zu erhebt sich eine Anhöhe, von wo aus man eine große Ebene mit zahlreichen Dörfern und Weingärten überschaut. Auf der Anhöhe selbst liegt die von den Schwarzen viel besuchte Kirche Sankt Michael, die aus den Trümmern eines mächtigen Turmes erbaut ist, dessen untere Hälfte noch steht. Nicht weit davon entfernt erhebt sich in östlicher Richtung ein steiler Berg mit einem Kirchlein auf der Spitze, zu der man auf 300 Stufen emporsteigt. Das Kirchlein mit einem in den Felsen gehauenen Vorhofe ist dem Abte Pantaleon geweiht, der ein Mann von großer Heiligkeit gewesen sein soll und dort begraben liegt.

Von Chaxuma aus gelangt man nach zwei Tagreisen zur Stadt Sabaim. Sie liegt noch im Gebiet des Tigremahon und soll ihren Namen von der Königin von Saba herleiten. Von dieser Stadt soll sie der Sage nach auch das Ebenholz genommen haben, das sie dem Könige Salomon für den Tempelbau zum Geschenk machte. Zwölf Meilen nördlich von Chaxuma liegt auf einer Hochebene in zerklüfteter Gebirgsgegend ein großes Kloster, das den schönen Namen „Alleluja" führt und sehr reiche Einkünfte hat. Seinen Namen soll es davon haben, daß dort ein fremder Mönch während des Gebetes zur Nachtzeit die Engelchöre das Alleluja singen hörte. So fromm und heilig aber dieser Mönch gewesen sein mag, so arg und verkommen sind die Leute, die jetzt in diesem Kloster hausen.

Zwölf Meilen südlich von Chaxuma liegt das berühmte Kloster Abba Garima, gar wundersam zwischen drei Bergen an einem steilen Abhange erbaut. Garima, der Stifter dieses Klosters, war nach der Legende ein griechischer König, der diese einsame Gebirgsgegend aufgesucht hatte, um hier in ungestörtem Frieden dem Gebete und frommen Bußwerken zu obliegen. Man zeigt heute noch die Höhle, wo er sich aufhielt, und fromme Wallfahrer pflegen auf einer Leiter hinaufzuklettern, um sich dort ein

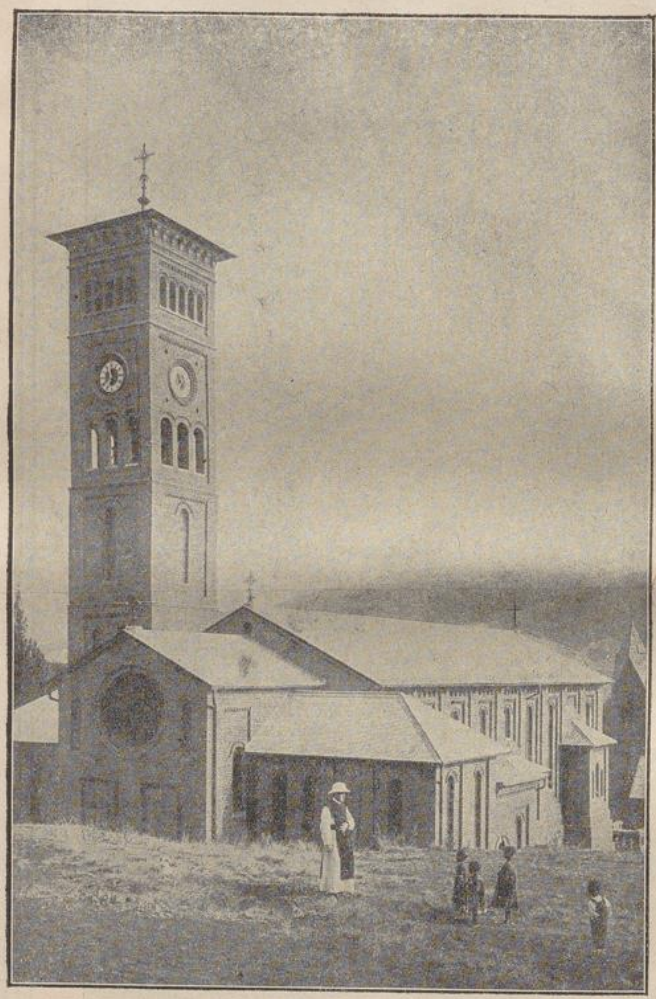


Südafrikanische Landschaft. (In der Nähe des Missionsklosters Mariannhill.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stückchen Kreideerde zu holen und um den Hals zu hängen als Schutzmittel gegen mancherlei Krankheiten. Als wir das Kloster besuchten, war gerade der Festtag des Stifters, und man sah eine Menge Blinder, Lahmer und sonstwie gresthafter oder kranker Leute versammelt, die alle durch die Fürbitte dieses Heiligen Befreiung von ihrem Uebel zu erlangen hofften.

Die dortigen Mönche leben von Hülsenfrüchten, Knoblauch, Zwiebeln und anderen Gartengewächsen, die sie in der Nähe des Klosters pflanzen. Außerdem verstehen sie sich auf die Behandlung der Weinrebe und edler Obstbäume. Diese sowohl, wie die Trauben fangen schon im Januar zu reifen an. Die Beeren der letzteren sind so groß wie Haselnüsse und so süß und edel von Geschmack, daß wir Portugiesen gestehen mußten, niemals bessere gekostet zu haben. Sie haben keinen Kern und schmecken getrocknet nicht weniger köstlich als in frischem Zustande.



Die neue Missionskirche in Czenstochau (Natal).

Bei der Fortsetzung unserer Reise kamen wir von Sankt Michael aus am ersten Abend nach A n g e b a, wo wir, wie das später noch oft der Fall war, in einem öffentlichen Gebäude (Betenegus) unser Nachtquartier nahmen. In einem solchen Hause stehen die Türen beständig offen, dennoch wagt es niemand, da hineinzugehen oder von den Hausgeräten etwas zu nehmen; nur Staatsbeamte oder königliche Gesandte dürfen dort einkehren.

In der folgenden Nacht lagerten wir uns, nachdem wir den Tag über fast 15 Meilen zurückgelegt hatten, auf einem hohen Berge, dessen Fuß von einem ansehnlichen Nebenflusse des Nil bespült wird. Gegend und Fluß führten den Namen B a c i n e t e. Der wilden Tiere wegen umgaben wir unser Nachtlager mit einem Verhaue von Brennholz und Reisig, wurden aber in keinerlei Weise beunruhigt. Der ganze dortige Bezirk ist reichlich bewässert und sehr fruchtbar, leider aber durch die vielen Räuber und Wegelagerer so unsicher, daß die Bewohner ihre Hütten fern von der Landstraße auf schwer zugänglichen Höhen aufschlagen.

Sechs Meilen weiter folgt M a l u e in gut angebauter Gegend, wo wir einen großen Ueberfluß an Gerste, Hirse und schmackaften Küchenkräutern fanden. Nicht ganz drei Meilen von Malue entfernt erhebt sich, steil wie eine Mauer aufsteigend, ein völlig kahler Berg mit einer Kuppe an beiden Seiten. In der Mitte aber steht ein Kloster, dessen Insassen ein sehr frommes, heiligmäßiges Leben führen sollen. Sie gehören dem vom hl. Antonius gestifteten Einsiedlerorden an und unterscheiden sich vorteilhaft von einer später entstandenen Sekte, die mehr jüdischen als christlichen Gebräuchen und Lehren folgt. Nur allzu gern hätte ich dieses Kloster, Albamata genannt, besucht, da man mir aber sagte, der Aufstieg sei so beschwerlich, daß man an manchen Stellen auf Händen und Füßen kriechen müsse, nahm ich von meinem Vorhaben wieder Abstand. Die Felsenhöhe selbst, auf der das Kloster liegt, ist, wie gesagt, vollständig kahl und bringt nicht das geringste hervor. Deshalb hat sich ein Teil der Mönche am Fuße des Berges niedergelassen, wo sie Gartenbau und Ackerwirtschaft treiben, um ihre Brüder mit den nötigsten Lebensmitteln versehen zu können.

Am 6. August 1520 erreichten wir endlich den Ort, wo uns die alten Reisegefährten erwarteten, von denen wir uns zu Tauci getrennt hatten. Noch am gleichen Tage beeilten wir uns, dem Tigremahon einen Besuch abzustatten. Er befand sich in einem zwei Meilen von dort entfernten Betenegus und hatte uns eine spezielle Einladung zukommen lassen. Bei unserer Ankunft hörten wir, er befinde sich mit seiner Gemahlin gerade in der Kirche, um das Abendmahl zu empfangen; wir gingen ihm daher entgegen und sahen ihn alsbald mit einem großen Gefolge von Männern und Frauen herankommen. Er war ein schon bejahrter, aber sehr stattlicher Herr; über das Alter seiner Gemahlin konnten wir nicht urteilen, da sie ganz in Baumwollzeug eingehüllt war; nicht einmal die Augen konnte man erblicken. Als wir ihm nahe genug gekommen waren, nahm er das Kruzifix, das ich in der Hand trug, küßte es und reichte es seiner Gemahlin zum Kusse dar, worauf sich beide durch den Dolmetscher mit uns unterhielten und uns überhaupt große Aufmerksamkeit und Freundlichkeit bewiesen.

Der Tigremahon war erst vor kurzer Zeit zur Herr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schaft gelangt, da sein Vorgänger sich in Ungnade des Priesters Johannes zugezogen hatte, was übrigens in Abessinien sehr oft und bei der unbedeutendsten Veranlassung geschieht. Der abgesetzte Würdenträger erduldet dabei sein Mißgeschick äußerlich mit größter Gelassenheit, so sehr es ihn im Innern schmerzen mag. Nie zeigt er über seine Absetzung einen Groll, und wenn ihm einer sein Bedauern ausspricht, so antwortet er ausweichend: „Gott hat es so gefügt." Dabei erwartet er mit Ungeduld die Zeit, wo sich seine Verhältnisse wieder günstiger gestalten werden.

Ueberhaupt darf man hier und im ganzen Orient nicht gar viel auf Worte und freundliche Versprechungen und Zusicherungen geben, da ihnen nur selten die Tat entspricht. So machte auch unser Tigremahon trotz aller Höflichkeit sofort allerlei Ausflüchte, als die Rede auf die Weiterbeförderung unseres Reisegepäcks usw, kam. Erst als wir ihm als Präsent einen kostbaren Dolch und ein vergoldetes Schwert mit einer Sammetscheide gegeben hatten, wurde er wieder zugänglicher und erließ endlich den Befehl, uns die nötigen Saumtiere zu liefern und auf dem ganzen Weg, soweit sein Gebiet reichte, mit Fleisch, Brot und Wein zu versehen.

So brachen wir also nach unserer glücklichen Wiedervereinigung am 9. August mit unserm ganzen Trosse auf, um endlich an den Hof des Negus, oder des Priesters Johannes, wie man ihn damals noch allgemein nannte, zu kommen. Unser erstes Nachtlager nahmen wir in einigen zerstreut liegenden Weilern, wo wir uns auf die Warnung der schwarzen Eingeborenen hin sorgfältig gegen die wilden Tiere abschlossen. Diese Vorsicht war keineswegs überflüssig, denn während der Nacht wurden wir durch ein Mark und Bein durchdringendes Angstgeschrei mehrerer Leute aufgeschreckt. Sie hatten in den Stallungen nach ihrem Vieh sehen wollen und waren auf dem Wege von Hyänen angefallen worden. Ohne unsere schnelle Hilfe wäre wohl keiner von ihnen mit dem Leben davongekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Das 25jährige Priesterjubiläum eines Missionärs im Krieg.

Wie schon in der November-Nummer des „Vergißmeinnicht" 1916 mitgeteilt wurde, ist einer unserer Mariannhiller Missionare, nämlich der Hochw. Pater Eucharius Adams, mit der Seelsorge der deutschen und österreichisch-ungarische Zivilgefangenen in Pietermaritz-



Missionspersonal in Kevelaer. Der P. Missionar mit seinen Katecheten und Lehrerinen.

burg betraut. Am 15. August, dem schönen Feste Maria-Himmelfahrt, feierte er sein 25jähriges Priesterjubiläum. Die Feier nahm einen überaus schönen Verlauf, und wir können nicht umhin, in unserm Missionsblättchen den Bericht wiederzugeben, den uns darüber ein Augenzeuge zusandte, da er uns einen interessanten Einblick in das schöne, wahrhaft familiäre Verhältnis gewährt, das zwischen den deutschen Internierten und dem genannten Mitglied des Missionsklosters Mariannhill besteht. Er ist datiert vom 24. August 1916 und lautet folgendermaßen:

„Mitte August gab es in Fort Napier ein großes Fest. Alle Internierten waren Feuer und Flamme, als sie hörten, ihr allbeliebter Militärkaplan, Pater Eucharius Adams, wolle sein silbernes Priesterjubiläum bei ihnen feiern. Alle vier Lager wollten sich zu einem festlichen Gottesdienst und einer gemeinsamen Gratulation vereinigen. Die Militärbehörde gab hiezu bereitwilligst

die Erlaubnis und stellte eine schöne Halle zur Verfügung, die von den Herrn H. Klein und O. Uhlmann, die zugleich als Meßdiener fungieren wollten, recht nett ausgeschmückt wurde.

So kam der 15. August, ein herrlicher, vom schönsten Wetter verklärter Muttergottestag. Die Feier begann um 9 Uhr vormittags. Von den Mariannhiller Missionaren waren die Patres Thomas Neuschwanger, Anselm Skotnik und Bernard Huß erschienen; von Pietermaritzburg kam als Vertreter der Oblaten der Hochw. P. Gourlay und P. Hieronymus Lyssy. Von den Internierten aber waren, wie gesagt, alle vier Lager vertreten aus allen Gauen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, Katholiken, Protestanten und auch einige israelitische Herren. Helle Festfreude stand auf dem Gesichte aller zu lesen.

Es begann das levitierte Hochamt; zuvor jedoch spielte die Musikkapelle von Lager 2 einen feierlichen



Beim Frühstück in Mariannhill.

Choral, worauf der Chor von Lager 3 mit einer vierstimmigen Messe einsetzte. Das Urteil aller Anwesenden lautete: „Die Sänger sowohl wie die Musiker haben ganz Vorzügliches geleistet!" — Nach dem Evangelium hielt Pater Thomas die Festpredigt über den Text: „Priester, die gut vorstehen, halte man doppelter Ehre wert, besonders solche, die in Wort und Lehre sich abmühen." (1 Tim. 5. 17.) Die Predigt war nach Inhalt und Form ein rhetorisches Meisterstück und machte allgemein tiefen Eindruck. Nach dem Amt kamen verschiedene Herren, um sich den Text zum Abschreiben zu erbitten.

Der schöne Gottesdienst endigte mit dem „Großer Gott, wir loben dich," das mit Instrumentalbegleitung von ungefähr 400 Männern gesungen wurde. Kurz darauf trat Herr Leimer (ein geborener Würzburger) vor und hielt folgende Ansprache:

Ew. Hochwürden, sehr geehrter Jubilar!

Im Namen der deutschen und österreichisch-ungarischen Katholiken, die Ihre Gemeinde auf Fort Napier bilden, bringe ich Ihnen zu Ihrem 25jährigen Priesterjubiläum unsern aufrichtigsten, herzlichsten Glückwunsch dar. Möge es Ihnen dereinst vergönnt sein, in voller Rüstigkeit auch das goldene Jubiläum zu feiern, und, so Gott will, sogar das diamantene! Die höchste Gabe, die wir Ihnen an Ihrem Jubeltage bieten können, ist „die Dankbarkeit". Ja, wir sind Ihnen dankbar für alles, was Sie in den langen Monaten unserer Gefangenschaft als Seelsorger für uns getan haben und sagen Ihnen auch Dank für das Gute, das Sie als Menschenfreund auch unsern mitgefangenen Protestanten und Israeliten erwiesen haben. Als Gabe für all' dies haben wir nur die schlichten Worte: „Vergelt's Gott!"

Eine Bitte richten wir alle an Sie: Erinnern Sie sich stets mit Freude des 15. August 1916 und auch Ihrer ehemaligen Gemeinde, der Kriegsgefangenen auf Fort Napier. Und wenn einst die Tore unserer Gefangenschaft geöffnet, und wir in alle Winde zerstreut sind, dann, bitte, gedenken Sie unser aller in Ihrem frommen Gebete. Und nun überreiche ich Ihnen unsere kleine Gabe, zu der jedes Ihrer Pfarrkinder hier mit großer Freude ein Scherflein beitrug."

So der Redner; und worin bestand „die kleine Gabe"? Erstens in einer prachtvoll gezeichneten Urkunde auf Pergament, kunstvoll eingerahmt und im Renaissance-Stil gehalten. Der Text lautet:

An den Hochwürdigen Pater
Eucharius Adams, R. M. M.

Euer Hochwürden!

Im Namen der in den Lagern von Pietermaritzburg befindlichen katholischen Kriegsgefangenen, deutscher und österreichisch-ungarischer Nationalität, bringen wir Ihnen unsere herzlichsten Wünsche zum 25jährigen Gedenktag Ihrer Priesterweihe dar mit dem besonderen Ausdruck

tiefgefühlten Dankes für alles, was Sie uns während der Kriegsgefangenschaft erwiesen haben.

Die Vertreter der Lager.

J. Wendle, E. Leimer, W. Trimborn, Georg Walter, F. Köhler, E. Wolff, H. Günther, H. Kleine, Joseph Kopp, F. Rebstein.

Pietermaritzburg, Natal, den 15. August 1916.

Zweitens schenkten die guten Landsleute ein vollständiges Rauch-Service, bestehend aus einem Tischchen und Aufsatz mit kupferbeschlagenen, eingelegten Behältern. Auch dieses Kunstwerk wurde im Lager selbst hergestellt und wird, wie die folgenden Gaben, eine Zierde unseres Museums in Mariannhill bilden.

Eine nicht minder große Ueberraschung bereiteten dem Jubilar einige protestantische und jüdische Herren aus Lager 2. Sie überreichten ihm nämlich eine prachtvolle, handgefertigte Brieftasche aus hellbraunem Leder, die auf der Außenseite die Initialen „E. A." (Eucharius Adams) und im Innern die Widmung aufwies: „Deutsche Wünsche! Lager 2. Fort Napier, 15. August 1916." Eine beigefügte Karte trug die Unterschriften: Richard Müller, R. H. Külstle, R. Mitius, G. Hoch, L. Heilbronner, Max Elkau, S. W. Tenwinkel, Eduard Oskar Pieper, W. Greifenhain, Felix Großmann.

Eine Dame aus Pretoria, Frau Wanda Steger, deren Mann auch im Lager ist, schickte einen massiv silbernen Tintenstand „aus Dankbarkeit" mit dem Monogramm Christi und einer schönen Widmung. Auch die Angehörigen anderer Kriegsgefangenen gedachten an jenem Tage des Jubilars in Liebe. Er selbst war von all dem so ergriffen, daß er auf die Ansprache des Herrn Leimer nur mit wenig Worten danken konnte. Seine körperlichen Kräfte waren den seelischen Eindrücken nicht gewachsen. Um so inniger gedachte er beim Memento der hl. Messe aller, auch der Wohltäter unserer Mission im fernen Heimatlande.

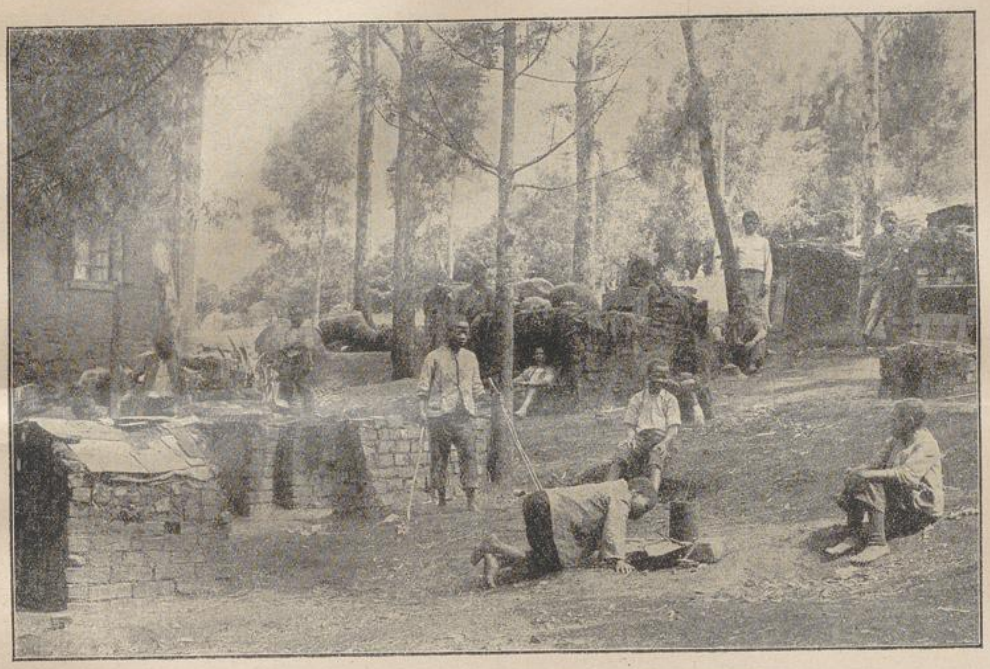
Gegen 12½ Uhr fand eine zweite Gedenkfeier statt, und zwar in Sankt Augustin, der bekannten Mariannhiller Missionsstation, die nur eine knappe Wegstunde von Pietermaritzburg entfernt ist. Hier erwarteten den Jubilar die schwarzen Christen in großer Zahl. Pater Bernard Huß hielt eine herrliche kaffrische Predigt, daran schloß sich unter Assistenz des Pater Thomas eine sakramentale Andacht mit heiligem Segen.

Es war ein schöner, gnadenreicher Gedenktag, der die Herzen vieler in Liebe vereinte und die Erinnerung daran wird bei allen Teilnehmern fortleben auf viele Jahre. Nur e i n Wunsch belebt uns alle: Herr, schenke uns bald den Frieden!"

Kriegsbriefe.

Am 1. Oktober 1916 wurde auch unser Profeßpriester Pater Helmle zum Kriegsdienst einberufen. (Unsere Leser kennen ihn als Verfasser der Artikelserie „Meine Reise ins Heilige Land", die wir voriges Jahr im „Vergißmeinnicht" veröffentlichten.) Er kam, da er schon in früheren Jahren einen Kursus im Sanitätsdienst durchgemacht hatte, in das Reserve-Lazarett Degerloch bei Stuttgart. Von dort schrieb er am 10. Oktober v. J. unter anderm folgendes:

„Ich bin nun auch in die feldgraue Uniform gesteckt worden, und zwar vorerst als gewöhnlicher Sanitätssoldat. Montag, den 2. Oktober, abends, kam ich hier an, am Dienstag wurde ich sofort umgekleidet, um gleich Dienste für die Verwundeten zu tun. Das Lazarett war in Friedenszeiten ein Sanatorium mit Luft- und Lichtkur, und beherbergt gegenwärtig in drei verschiedenen Gebäuden etwa 160 verwundete Soldaten. Es ist sehr schön mitten zwischen herrlichen Laubwäldern gelegen, in denen ich in freien Stunden herumwandle und von vergangenen Zeiten träume. Nach Stuttgart führen zwei



Schwarze Schulknaben bauen aus Abfallsteinen ein Kafferndorf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

elektrische Bahnen, darunter eine Drahtseilbahn. Bin schon ein paarmal unten gewesen.

An Arbeit fehlt es nicht, doch man kann sie schon bewältigen. Am meisten ist man Morgens in Anspruch genommen mit Bettenmachen, Wärmemessen bei der Visite, Verbinden und bei der Operation. Da muß man aber Blut sehen können, sonst ist man verkauft. Bis jetzt habe ich noch alles mitmachen können.

Es geht bei allem militärisch her: Morgens ½6 Uhr wird geweckt, und abends 9 Uhr ist Ruhe. Ich hausiere im Zimmer eines katholischen Unteroffiziers. Hinter dem Lazarett ist eine kleine Holzbaracke als Kapelle eingerichtet für den Gottesdienst in Degerloch, wo nur wenig Katholiken sind. Unsere Patienten besuchen den gleichen Gottesdienst am Sonntag. Solange ich hier bin, darf ich ihn halten; und so durfte ich letzten Sonntag den Jubiläums-Gottesdienst zu Ehren unseres Königs halten. Werktags bin ich bis jetzt noch nicht zum Zelebrieren gekommen; doch von Montag ab habe ich es mit einem katholischen Soldaten geplant. (Seine Schwester, M. Siegberta, weilt bei unseren Missionsschwestern in Heiligblut bei Helmond in Holland.) Ich muß aber schon um 5 Uhr anfangen, da ich um 6 Uhr zur Stelle sein muß.

Obwohl ich schon früher die Befähigung zum Sanität-Unteroffizier erhalten habe, so muß ich doch noch einige Wochen als „Gemeiner" dienen, worauf ich dann erst befördert werden soll. Später könnte ich dann irgendwo Lazarett-Pfarrer werden, was mir natürlich das liebste wäre. Doch Gottes Wille geschehe!

Gestern Abend nach 9 Uhr wurden wir in nicht geringen Schrecken versetzt, als plötzlich das Pfeifen der Sirenen und das Donnern der Abwehrkanonen feindliche Flieger meldete! Bis wir da unsere Leute alle geborgen hatten! Doch ging die Sache gut ab; eine oder zwei Bomben sind über Stuttgart gefallen, doch ist bis zur Stunde nichts Näheres bekannt worden. Da schläft sich's im stillen Missionskloster in Holland doch viel ruhiger. — Indem ich die dortigen Insassen vielmal herzlich grüße" . . .

Etwas ernster, wenn auch nicht ohne Humor, klingt ein Brief, den uns unser ehemaliger Feldschaffner, Bruder Timotheus Fahlenbock, Ende September von der Westfront zusandte. Er schreibt:

„Wie Ihr wohl wißt, war ich vom 10. bis 20. September an der Somme. Wohl zwölf Angriffe hat unsere 13. Division abgeschlagen; bei vier davon war auch ich mitten in der ersten Linie. Zwei Tage war unsere Kompagnie ohne Essen; einmal bin ich nachts drei Viertelstunden weit zurückgegangen und habe Brot und Kaffee geholt. Wir hatten noch elf Mann von der Kompagnie im Graben; das Bataillon hatte noch Kompagnie-Stärke. Wenn das die Franzmänner gewußt hätten! —

Eines Morgens kamen sie in Gruppen-Kolonne anmarschiert. Sie dachten wohl: „Allemagne ist kaput"; das vorhergehende Artilleriefeuer war auch schrecklich genug. Auf hundert Meter ließen wir sie ruhig herankommen, dann spuckten unsere Gewehre. Wie die Strohhalme, wenn die Sense darunter hergeht, so fielen die Franzmänner um. Zwei Feinde kamen bis auf fünf Meter an uns, dann fielen auch sie. Ich glaube, daß mancher Schuß zwei bis drei Feinde zugleich niederstreckte. Es wurde nämlich sehr ruhig gefeuert. Ich sah junge Rekruten, die anlegten und zielten mit einer Ruhe wie auf dem Schießstande.

Nun will ich noch etwas vom Trommelfeuer erzählen. Tags über war die Artillerie stets sehr tätig. Dann habe ich die Pfeife oder Zigarren geraucht; beim stärksten Feuer habe ich oft stundenlang geschlafen, zuweilen auch geträumt. Einmal kommandierte ich: „Gasangriff! Gasmasken aufsetzen!" — Dann wachte ich auf.

Diese Tage sind nun vorbei, aber Nachts habe ich noch die schrecklichsten Träume. Zuweilen träumt mir auch von gewissen Insekten, die blutlechzend und riesengroß auf mir herumklettern. Morgen will ich aber mal meine Leibwäsche kochen, um mich auch gegen diesen Feind zu sichern. Und nun lebet wohl! Ich bitte, auch etwas für mich zu beten.

Euer
Bruder Timotheus, R. M. M."

Auf Samariterpfaden.

Von Schwester M. Amata, C. P. S.

Missionsstation Eiteaux. — Der Heide Gobedhlwana war krank und wäre doch nur allzu gern wieder gesund geworden. Lange überlegte er hin und her, wie er es doch anzugehen habe, um die verlorene Gesundheit wieder zu erlangen. Zuletzt kam er zu dem Entschluß, samt seinen zwei Weibern den christlichen Glauben anzunehmen. Im Christentum, so dachte er, gibt es geheimnisvolle Kräfte, vielleicht kann ich da gesund werden.

Doch es gab in seinem Bezirke verschiedene christliche Sekten: Wesleyaner, Kalviner, Lutheraner usw. Welcher von ihnen sollte er sich anschließen? Er hielt längere Zeit Umschau, stellte auch verschiedene Nachforschungen an und verwarf zuletzt alle. Keine dieser Genossenschaften wollte ihm gefallen, dagegen zog es ihn mächtig zur katholischen Kirche hin. So oft er einen Katholiken traf, bat er ihn, er möchte zeitweilig zu ihm in seine Hütte kommen, mit ihm beten und ihn im christlichen Glauben unterrichten. Einmal forderte er alle unsere Schulkinder zu einem Besuche auf; sie mußten christliche Lieder in seinem Kraale singen.

Bei all dem hatte er aber, wie gesagt, nur den einen Hauptzweck im Auge, wieder gesund zu werden. Wir wußten das, hofften aber im stillen, er werde mit der Zeit eine reinere Meinung gewinnen. Vorläufig waren wir damit zufrieden, daß er sich uns überhaupt näherte und so den christlichen Glauben in seiner wahren Gestalt mehr und mehr kennen lernte; alles weitere würde sich dann schon finden.

Eines Tages machte sich Gobedhlwana auf, um einen weit entfernten Doktor zu besuchen; es verging eine volle Woche, bis er zurückkam. In der Zwischenzeit erkrankte eines seiner Kinder schwer. Die Mutter schickte einen Boten zu uns mit der Bitte, gleich zu kommen und das Kind zu taufen. Da der Hochw. Pater Superior gerade abwesend war, machte sich Schwester Oberin in meiner Begleitung sofort auf den Weg.

Der betreffende Kraal ist weit von unserer Missionsstation entfernt, und da der schwarze Bote uns zugleich erklärte, die Sache stehe sehr schlimm und wir müßten uns beeilen, wenn wir das Kind noch am Leben treffen wollten, ersuchten wir ihn den nächsten und kürzesten Weg zu wählen. Das tat er auch. Doch wehe, da ging es bergauf und bergab, über Stock und Stein, durch Schilf und Bach und Sumpf, daß wir unsere liebe Not hatten, dem hünenhaften Mann, der kein Hindernis zu kennen schien, halbwegs zu folgen. Endlich zeigte er nach einer hochgelegenen Bergkuppe; dort oben sei die Hütte, in der das kranke Kind liege.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Wie kann das sein?" frage ich verwundert, „Gobedhlwanas Kraal liegt doch ganz anderswo." — „Schon richtig, allein jetzt liegt das Kind dort, wo ich sagte, denn die Mutter ist mit ihm fortgegangen und hat es zu den Großeltern gebracht. Das Kind ist krank, sehr krank und liegt am Sterben. Gestern abend war es schon tot (er wollte sagen, es habe das Bewußtsein verloren), später ist es wieder aufgewacht, ob wir es aber noch am Leben treffen werden, weiß ich nicht."

Solche Aeußerungen bewogen uns, möglichst schnell voranzukommen. Wir opferten Gott all unsere Schritte und Tritte und all die vielen Schweißtropfen auf und beteten ohne Unterlaß, er möge doch das Kind so lange am Leben erhalten, bis wir ihm die heilige Taufe gespendet hätten.

Unser Führer war noch Heide. Er hatte bloß heute anstandshalber einen Mantel an, sonst trug er an seiner Kleidung nicht schwer. Trotzdem schien er ein großes Interesse daran zu haben, daß das Kind getauft werde; denn zeitweilig sah er sich nach uns um mit der Mahnung, unsere Schritte zu beschleunigen.

Dies bewog mich, ihn zu fragen, weshalb er denn gar so sehr wünsche, daß das Kind getauft werde. Die Antwort war: „Ich weiß schon, daß ihr Katholiken das Richtige glaubt und daß bei euch viel gebetet und Gott auf gar schöne Weise gedient wird. Auch ich möchte gern Christ werden, allein gegenwärtig fällt es mir noch zu schwer, alle die vielen und strengen Vorschriften, die ihr habt, zu befolgen. Ich möchte noch etwas die Freiheit genießen, aber später werde ich schon kommen." — —



Kaiser Karl Franz Joseph, Phot. C. Pietzner, Wien.
der neue Regent der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie.

Nun lag der letzte Berg vor uns. Es ging steil, steil bergauf. Der ganze Bergabhang war mit langem, zähem Gras bewachsen; nur stellenweise hatte der Regen kleine Rinnsale eingerissen. Diese benützten wir, weil sie weniger glatt und rutschig waren, als Fußpfad, obschon auch sie uns ungemein ermüdeten. Wiederholt mußten wir anhalten und nach Atem ringen.

Inzwischen hatte man in der Hütte auf dem Berg unser Kommen bemerkt. „Zwei Schwestern kommen! Sie sind müde, brauchen einen Sitz." Bank, Sessel, Stuhl oder etwas Aehnliches ist natürliches nicht da; ein gewöhnliches Holzklötzchen darf man ihnen auch nicht anbieten. Was tun? Plötzlich kommt einem der Schwarzen ein glücklicher Einfall. Er hat irgendwo in der Hütte ein altes Holzkistchen ausfindig gemacht; ein wahrer Schatz! Dies trägt er ins Freie und stellt es unmittelbar vor dem Kraaleingang als Thronsitz auf. Als besonderen Schmuck erhält das Kistchen einen alten Maissack, den man ausschüttelt und sorglich darüber ausbreitet.

Wir waren nach dem langen, anstrengenden Marsch in der afrikanischen Sonnenglut tatsächlich recht froh um diesen Sitz und ließen uns bereitwilligst ein paar Augenblicke darauf nieder, um einigermaßen wieder zu Atem zu kommen und uns den Schweiß abzuwischen. Dann aber erkundigten wir uns nach dem kranken Kinde. Es lebte noch, war aber so krank und elend, daß es da kein weiteres Zögern und Ueberlegen gab. Schwester Oberin taufte es auf den Namen Maria.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schon am folgenden Tage eilte seine Seele dem Himmel zu. Einige Wochen später holte sie auch ihr kleines Brüderchen ab, das gleichfalls kurz vor dem Tode die hl. Taufe erhalten hatte.

Und der Vater? Er war inzwischen von seinem Doktorbesuche zurückgekommen und zeigte sich ganz damit zufrieden, daß man die Kinder getauft hatte. Er ist noch immer krank. Wird er sich bald bekehren und um die hl. Taufe bitten, und zwar aus wahrer, innerer Ueberzeugung? Gott gebe es! Die Taufe seiner beiden Kinder, die auf unserm Friedhof beerdigt wurden, bildet ein neues, geistiges Band, das ihn an unsere Mission und damit indirekt auch an unsere Kirche fesselt, und schon oft sind Kinder, die in der Taufunschuld starben, Ursache zur Bekehrung ihrer Eltern geworden. Möge das auch in Bälde bei unserm Gobedhlwana der Fall sein!



Hotel Rigiblick in Buochs am Vierwaldstätter-See,
das von der Schweizer Regierung erholungsbedürftigen deutschen Soldaten zur Verfügung gestellt wurde.

Ein leichtes, schnell und sicher wirkendes Mittel gegen Brandwunden.

Wie oft hört und liest man, ein Kind, eine Frau oder sonst jemand habe sich schwere Brandwunden zugezogen, sei es durch Feuer oder siedendes Wasser usw. Nicht selten ist die Bemerkung beigefügt, die betreffende Person sei ihren Wunden erlegen; von einem raschen Gegenmittel ist fast nie die Rede.

Gibt es wohl ein probates Mittel gegen Brandwunden? Gewiß, mehrere; aber nicht jedes ist jedermann zugänglich, manches ist sündhaft teuer, oder muß erst vom Arzt verordnet und in der Apotheke mühsam hergestellt werden. Wir selbst haben vor einigen Jahren in diesem unserem Blättchen ein Mittel empfohlen, das jedermann sofort haben kann, nichts kostet und, was die Hauptsache ist, schnell und sicher wirkt. Leider scheint dieses Mittel noch immer ziemlich unbekannt zu sein. Wie es eben geht: ist das Uebel noch ferne, so werden derartige Winke und Ratschläge nur flüchtig gelesen und schnell wieder vergessen; bricht dann das Unheil plötzlich herein, so steht man ratlos da und muß seine Unkenntnis teuer büßen. Deshalb wollen wir heute den betr. Artikel nochmals ins Vergißmeinnicht aufnehmen; er stammt von einer Mariannhiller Missionsschwester und lautet folgendermaßen:

„Hast du, mein liebster Leser, schon einmal das Unglück gehabt, die Hand oder sonst ein Glied schwer zu verbrennen? Wenn nicht, so danke Gott! Denn eine tiefe Brandwunde verursacht einen entsetzlichen Schmerz; man sagt nicht umsonst: „Das brennt wie Feuer." Dazu kann dann das Uebel noch Wochen und Monate dauern, oder dich gar zum lebenslänglichen Krüppel machen.

Bisher bliebest du vielleicht verschont, aber das Uebel kann dir, oder irgendeinem, der dir nahe steht, heut oder morgen passieren. Wie froh wärest du dann, wenn du ein gutes, rasch und sicher wirkendes Gegenmitel zur Hand hättest!

Mein Freund, ich kenne so ein Mittel, und zwar eines, das jedermann, auch dem Aermsten zur Verfü-

gung steht, und das ihn obendrein keinen roten Heller kostet; und dieses Wundermittel ist — das Wasser! — Schüttle mir nicht ungläubig den Kopf! Ich sage dir: Wasser, richtig gegen Brandwunden angewendet, hilft auffallend schnell und absolut sicher.

Zum Beweise dafür werde ich dir sogleich eine Reihe unbestreitbarer Tatsachen anführen, vorläufig bitte ich nur um das Eine: leg' diesen Artikel nicht voreilig aus der Hand, sondern lies ihn ruhig und bedachtsam bis zum Ende durch, dann wirst du, wenn du fertig bist, Gott danken, daß er diese Zeilen in deine Hände kommen ließ. Was mich zum Schreiben bewegt, ist reine, uneigennützige Nächstenliebe. Zeitlichen Gewinn habe ich davon nicht den geringsten, wohl aber hoffe ich mir damit den stillen Dank so mancher armen, schwer heimgesuchten Seele zu verdienen. Doch nun zur Sache!

Bei uns, im Schwesternkonvent Mariannhill kennt man seit ein paar Jahren gegen Brandwunden nur dies eine Heilmittel, das Wasser. Sobald jemand das Unglück hat, sich zu brennen, bereitet die Krankenschwester für das beschädigte Glied ein lauwarmes Bad, das nach und nach abgekühlt wird. Das Bad dauert ununterbrochen sechs Stunden. Das kranke Glied muß dabei vollständig unter Wasser sein und durch ein Tuch von der Außenwelt abgeschlossen werden.

In der Regel hören die Schmerzen sofort auf. Handelt es sich um eine leichte Verbrennung und zwar an Teilen, wo wenig Muskeln sind, so ist dem Uebel nach Ablauf der sechs Stunden schon für immer abgeholfen; in schwereren Fällen braucht es je nach Art und Größe der Wunden etwas länger. Zum Belege hierfür mögen folgende wohlverbürgte Tatsachen dienen:

Eine Schwester hatte sich in der Waschküche vier Finger der einen Hand stark verbrannt. Sie glaubte anfangs den Schmerz überwinden zu können, allein gegen ihren Willen preßte ihr derselbe Tränen aus. Sie mußte nun die Hand in einem kleinen Geschirr sechs Stunden lang unter Wasser halten, — für sie, bei ihrem lebhaften Temperament und der vielen Arbeit, die es gab, schon eine kleine Buße, zumal da sie im Wasser gar keine Schmerzen mehr fühlte, — doch sie hielt geduldig aus, konnte aber auch dafür am nächsten Tag ungehindert ihrer Arbeit nachgehen, in heißem Wasser waschen usw., kurz arbeiten, als wäre nichts geschehen.

Einmal hatte unsere Schwester Waschmeisterin das Unglück, auf dem nassen, schlüpfrigen Boden der Waschküche auszugleiten. Sie fiel mit einem Arm in kochendheiße Waschbrühe. Sofort wollte sich vom Handgelenke bis zum Ellenbogen die Haut ablösen. Die Finger hatten weniger gelitten. Sie eilt zur Krankenschwester; diese besorgt schnell ein entsprechendes, lauwarmes Bad. Da es schon am Nachmittag war, als das Unglück geschah, wurde es zehn Uhr abends, bis die sechs Stunden vorüber waren. Die Schwester sagte mir später: „Sobald der Arm ins Wasser kam, hörten die Schmerzen vollständig auf, und ich habe überhaupt keine Schmerzen mehr gefühlt, ausgenommen die paar Augenblicke, in denen ich am ersten Abend versuchte, den Arm aus dem Wasser zu heben. Denn sobald das verbrannte Glied nur ein wenig über das Wassre hervorlugte, fühlte ich sofort einen brennenden Schmerz."

„Abends zehn Uhr nahm die Krankenschwester ein grobes leinenes Tuch, tauchte es kalt ins Wasser und legte es mir vierfach gefaltet um den verbrannten Arm, dann schlug sie ein wollenes Tuch darüber und umwickelte das Ganze mit einer Binde. Ich begab mich zur Ruhe und schlief, als wäre nichts geschehen, die ganze Nacht. Am nächsten Morgen erneuerte man den kalten Wickel, nahm aber diesmal ein kleineres Linnentuch, legte ein Stück Oelpapier darüber, um es länger feucht zu halten, und umwickelte es mit einer Binde. Um 9 Uhr morgens ging ich, den Arm in der Binde, meiner Arbeit nach. Selbst mit zugreifen konnte ich allerdings nicht, aber ich vermochte die Arbeit anzuordnen und ich konnte überall nachschauen. Im Laufe des Nachmittags mußte ich wieder sechs Stunden ins Wasser, dann kam nochmals der nasse, dicke Umschlag wie am Vorabend.

Am dritten Tage mußte ich den kranken Arm wieder mehrere Stunden im Wasser baden, und für die Nacht gab's den kalten Wickel. Dieser wollte mir aber nicht mehr recht behagen, denn die Heilung hatte bereits begonnen, und damit stellte sich ein stark juckendes Gefühl ein. Ich legte daher die Binde samt dem Tuch und nassen Umschlag weg, und konnte dann wieder ruhig schlafen.



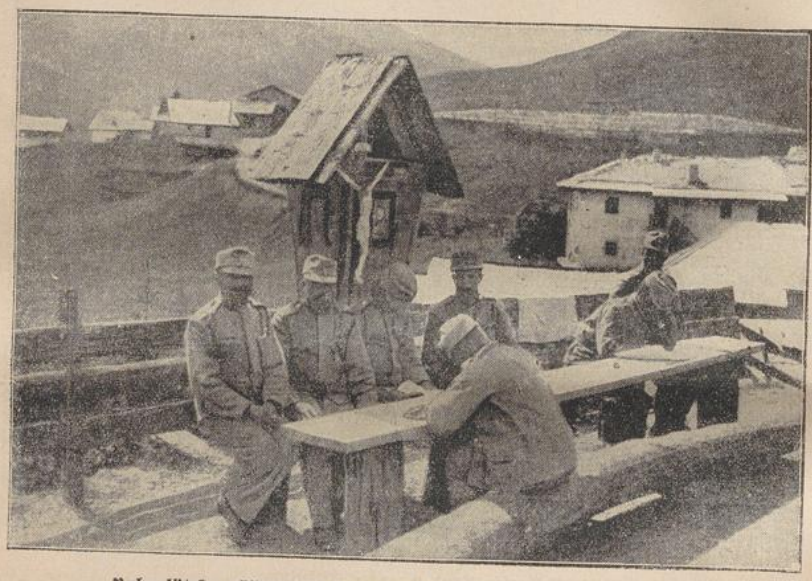
Ein Helfer in Loyd Georges Abteilung.

Unser Bild zeigt hier einen Elefanten in den Straßen von Sheffield beim Transport von Munitionsmaschinen. Er gilt als eine bekannte Sehenswürdigkeit der dortigen Bewohner. Er ersetzt die Arbeitskraft von 5 Pferden. (Nach einer englischen Darstellung)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von da ab gab's keinen nassen Wickel mehr; man überpinselte statt dessen das kranke Glied mit einer Salbe oder Flüssigkeit, die aus Leinöl und Kalkwasser, zu gleichen Teilen gemischt, hergestellt war, legte mir ein trockenes, nicht allzu dickes Linnentuch herum und umwickelte das Ganze mit einer dünnen Binde. Diese Prozedur wiederholte man, so oft es nötig war.

Die verbrannte Haut war nach und nach wieder eingeschrumpft und hatte sich braun gefärbt, die neue Hautbildung aber ging rasch voran. Da die Finger bis zum Mittelglied gesund waren, konnte ich am vierten Tage schon wieder etwas arbeiten. Nach Ablauf einer Woche aber war Arm und Hand vollständig geheilt, ohne daß sich während der ganzen Zeit die geringste Entzündung gezeigt hätte. Die alte verbrannte Haut löste sich von selbst ab; auf der Neubildung aber blieb nicht einmal eine Narbe, oder sonst ein Zeichen des geschehenen Unglücks zurück.



Ruheplätzchen österreichisch-ungarischer Soldaten hinter der Front an der italienischen Grenze. (Zensiert Generalstab.)

Diese zwei Beispiele könnten dem geneigten Leser schon hinreichend die wunderbare Heilkraft des Wassers beweisen. Ich will aber, der vielen leichteren Fälle gar nicht gedenkend, noch einen dritten, etwas komplizierten Fall anführen. Die Sache verhält sich so:

Eine junge Lehrschwester wollte anderen behilflich sein, im Kinderschlafsaal zum Schutze gegen eine gewisse Insektenplage, die Ritzen und kleinen Löcher mit kochendem Teer auszustreichen. Eben trug sie auf einem Blech einen Becher voll herbei. Da fällt unglücklicherweise der Becher um, und der Inhalt ergießt sich über ihre Hand. Die innere Handfläche, die Daumwurzel und verschiedene Stellen an den Fingern und dem Handrücken werden schwer verbrannt. Eilends steckt sie die Hand ins kalte Wasser, doch der Teer sitzt fest auf ihrer Haut und brennt glühend hinein.

Sie eilt zur Krankenschwester. Diese bereitet ein lauwarmes Bad, in das sie die Hand sechs Stunden lang hineinhalten muß. Später erzählte mir die Schwester folgendes: „Im Wasser hörten die Schmerzen nicht ganz auf, doch waren sie weit geringer und viel erträglicher. Ich hatte große Mühe, den Teer von der Hand wegzubringen, und die Krankenschwester machte hin und wieder leichte Einschnitte, um dem Wasser besseren Zutritt zu verschaffen. Der Unfall ereignete sich an einem Samstag, und eine volle Woche hindurch habe ich die Hand fast beständig gebadet. Ueber Nacht machte man mir wohl nasse Umschläge, allein, ich mußte dieselben nach einiger Zeit immer wieder entfernen, weil der innere Brand zu groß war. Morgens verband man mir die Hand, damit ich zur hl. Messe gehen konnte, sonst aber hielt ich sie den Tag über und auch während eines Teiles der Nacht beständig unter Wasser. So verrichtete ich meine Gebete und nahm meine Mahlzeiten ein. Andere Mittel habe ich nicht gebraucht.

Am fünften Tage löste sich die Haut von selber ab, und die neue war in der Entwicklung schon ziemlich vorangeschritten. Am achten Tage konnte ich, mit einem nassen Wickel um die Hand, außer Wasser bleiben; nach zehn Tagen aber nahm ich meine Schularbeiten wieder auf. Die beschädigten Teile waren mit einer neuen Haut überzogen und der Schmerz gänzlich verschwunden. Die Haut war noch zart und leicht gerötet, — zum Schutze wurde sie noch ein paar Tage mit einer dünnen trockenen Binde umwickelt, — heilte aber in Bälde vollständig aus, und gegenwärtig ist daran keine Spur von einer Narbe oder etwas dergleichen zu entdecken."

Nun noch ein paar Beispiele, um zu zeigen, wie es geht, wenn man die Wasserkur nicht gleich oder nicht in der rechten Weise anwendet. Eine Schwester schüttete sich eine heiße Flüssigkeit über den Fuß, sodaß sich eine kleine Blase bildete. Sie hielt es gar nicht der Mühe wert, wegen einer solchen „Kleinigkeit" die Obern und die Krankenschwester zu belästigen. Doch schon nach wenigen Tagen nahm die Entzündung derart zu, daß die Schwester, wenn auch nicht gerade bettlägerig wurde, dennoch trotz der nachträglich angewandten Kur fünf bis sechs Wochen zu tun hatte, bis der Fuß wieder vollständig hergestellt war.

Eine andere Missionsschwester verbrannte sich die Fußsohle. Am ersten Tag steckte sie den Fuß drei Stunden lang ins Wasser; sie meinte, das sei mehr als genug. Am folgenden Tag sollte sie die Kur wiederholen, allein sie versicherte, sie habe nicht die geringsten Schmerzen und bat dringend, sie an die gewohnte Arbeit gehen zu lassen. — Man gibt ihren Bitten und Vorstellungen nach, doch siehe, am fünften Tag zeigt sich eine große Brandblase. Sie wurde geöffnet, aber die Haut nicht entfernt. Nachts machte man kalte Umschläge mit grober Leinwand, sechsfach zusammengelegt, dann trat ruhiger Schlaf ein. Bei Tag überpinselte man die Haut zuweilen mit der oben genannten Salbe oder Flüssigkeit und verband die Wunde leicht. Am 9. Tag war der Fuß vollständig geheilt. Hätte sich die Schwester dazu verstanden, am zweiten Tag nochmals etliche Stunden ins Wasser zu gehen, so hätte das den

Brand vollständig herausgezogen, und die üblen Folgen wären ihr erspart geblieben.

Selbstverständlich darf nicht schablonenmäßig eine Brandwunde wie die andere behandelt werden. Das kranke Glied zeigt einerseits selbst an, was nützt und was schadet, und anderseits gibt auch die Erfahrung manch' praktischen Wink in die Hand. Im allgemeinen beachte man folgende Punkte:

1. Man nehme zuerst lauwarmes Wasser, das man je nach Bedürfnis nach und nach abkühlt, und breite ein Tuch über das Geschirr, um das kranke Glied von der Außenluft zu schützen.

2. Man halte die Wunde gleich das erstemal sechs Stunden vollständig unter Wasser. Das zieht den Brand heraus und beugt jeder Entzündung vor; auch hebt das Wasser in der Regel den Schmerz gänzlich auf, oder mindert ihn doch sehr.

NB. **Man lasse nicht vom Baden ab, auch wenn man nach drei oder vier Stunden selbst außerhalb des Wassers keinen Schmerz mehr fühlt. Es könnte einem sonst gehen, wie jener Schwester, bei der sich noch am fünften Tag eine Brandblase bildete. Ueberhaupt, solange sich noch eine Neigung zur Blasenbildung zeigt, erneuere man das Bad.**

3. **Man versäume nicht, sofort nach dem Unglücksfall mit der Wasserkur zu beginnen und sage nicht, man habe keine Zeit, volle sechs Stunden lang ruhig dazusitzen. Denn bringt man dieses kleine Opfer nicht, so muß man sich vielleicht später Zeit nehmen, Wochen lang unter großen Schmerzen im Bette zu ubringen. Gesetzt auch, man müßte bei schweren Brandwunden auch am zweiten und dritten Tag noch mehrere Stunden ununterbrochen im Wasser bleiben, so käme das noch immer nicht in Vergleich zu den überaus schlimmen Folgen, die eine Vernachlässigung des Uebels nach sich zieht.**

4. **Zu den kalten Umschlägen während der Nacht nehme man ein größeres,** vier- bis sechsmal zusammengefaltetes Linnentuch, damit es genügend feucht bleibt. Man wickelt ein wollenes Tuch darüber und dann eine Binde. Unter Tags benütze man für die kalten Umschläge ein kleineres Linnentuch. Sehr ratsam ist es auch, Oelpapier um dieses Tuch zu legen und dann eine Binde darum zu wickeln. Hat man kein Oelpapier zur Hand, so nehme man statt dessen ein wollenes Tuch; nur muß man dann den Umschlag öfters erneuern, weil er schneller trocknet.

5. Man entferne niemals die verbrannte Haut, auch nicht bei Blasenbildungen. Die alte Haut ist eine gute Schutzdecke, unter der sich die neue ungehindert entwickeln kann. Sobald die neue Haut hinreichend ausgebildet ist, schrumpft die alte zusammen und schürft sich langsam ab.

6. Die ebenfalls zur Anwendung kommende Salbe besteht aus Leinöl und Kalkwasser zu gleichen Teilen gemischt. Man schütte beides in ein Gefäß und rühre die Mischung gut durcheinander. Diese Flüssigkeit läßt sich leicht ein halbes Jahr aufbewahren, doch soll sie vor dem Gebrauch immer etwas aufgeschüttelt werden. In Ermangelung von Kalk kann man auch Eiweiß nehmen, das sich aber nicht so lange hält.

Zum Schlusse, mein lieber Leser, möchte ich dich bitten, dieses einfache Heilverfahren auch andern bekannt zu geben. Tausende werden es dir danken. Einen kranken Mitmenschen vom Schmerz befreien, ist besser, als ihn mit leeren Worten trösten.

Vielleicht stellt ein Neugieriger zum Schlusse die Frage: „Wie seid denn ihr auf dieses Radikalmittel aufmerksam geworden? Wasser gab's doch schon, so lange die Welt steht." Diese Frage wollen wir gern beantworten, um so mehr, weil sie uns willkommene Gelegenheit bietet, allen ein ungemein praktisches Buch zu empfehlen. Es führt den Titel „Trost der Kranken" und ist verfaßt vom Bruder Aloysius aus der Kongregation der Piusbrüder in Heerlen, Limburg. (Zu beziehen durch die Verlagshandlung Ignaz Schweitzer in Aachen, Rheinland.)

Das Buch hat etwas über 300 Seiten. Auf Seite 160 ist unser Mittel kurz erwähnt; hier in Mariannhill wurde es weiter praktiziert. Dieses noch viel zu wenig bekannte Buch bietet gegen verschiedene Krankheiten sehr viele, ganz einfache Heilmittel an, und zwar Dinge, die sich vielfach jeder, auch auf dem platten Lande, selbst bereiten kann. Darum sollte dieses schlichte Buch mit seinem kostbaren Inhalt in keinem Hause fehlen.



Zwei deutsche Infanteristen mit einem entliehenen mazedonischen Büffelfuhrwerk, welches sie nach Ausführung ihres Auftrages dem Besitzer wieder zurückbringen. (Zensiert Generalstab.)

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

Ritter Edelbert war wieder in den Krieg gezogen; allein eines Tages im Herbste kam er, am rechten Arme schwer verwundet, zurück auf seine Burg. Rosa war sehr bestürzt, und empfand das zärtlichste Mitleid mit dem geliebten Vater. Sie wich nimmer von seinem Bette. Sie bereitete und brachte ihm alle Speisen. Sie half bei dem Verbande der Wunde. Und da der Arm nur sehr langsam besser wurde, und Edelbert oft traurig an dem Kaminfeuer saß, und schmerzlich bedauerte, daß er seine Pflicht als Rittersmann nicht erfüllen und dem Herzoge nicht

beistehen könne, so wußte nur Rosa ihn zu trösten. Sie setzte sich mit ihrem Stickrahmen oder dem Spinnrocken zu ihm, und erheiterte ihn auf jegliche Weise.

In den ersten Tagen des Frühlings kam ein sehr edler Ritter auf Edelberts Burg an und forderte ihn auf, mit dem Herzoge wieder zu Felde zu ziehen. Edelbert fühlte zu seiner großen Betrübnis seinen Arm noch zu schwach, Schwert und Lanze zu führen. Indes berief er sogleich seine Dienstleute auf seine Burg, sie dem Herzoge zu Hilfe zu schicken. Er bewirtete sie drei Tage lang. An dem Morgen des vierten Tages, der zum Aufbruche bestimmt war, versammelte er sie in dem großen Rittersaale der Burg. Ritterlich gekleidet und mit einer goldenen Kette geziert, jedoch ohne Harnisch, dessen eherne Armschienen sein wunder Arm noch nicht vertragen konnte, trat er in die Mitte, übergab sie feierlich der Führung des fremden Ritters, und ermunterte sie zur Tapferkeit und guten Mannszucht. „Seid gegen den Feind tapfer wie ein Löwe; gegen den friedlichen Landmann aber sanft wie ein Lamm!" sagte er unter anderm. Mit Tränen in den Augen sah er von den Fenstern der Burg dem Zuge nach, bis derselbe in dem nächsten Walde verschwand. Vergebens suchte er sich den Tag hindurch aufzuheitern; seine stille Burg schien ihm, nach dem Abzuge seiner treuen Kriegsgefährten, einsam und verödet. Traurig setzte er sich nach dem Abendessen an das Kaminfeuer. Der Abend war kalt und schauerlich. Ein fürchterlicher Sturm sauste um die Türme der Burg, und der Regen schlug an die Fenster der Stube, daß sie klirrten. Rosa legte mehr Holz an das Feuer, brachte ihrem Vater in einem silbernen Becher seinen Abendtrunk, setzte sich zu ihm, und sagte: „Lieber Vater! Erzähle mir doch einmal die Geschichte des wackern Köhlers, der dich diesen Nachmittag besuchte. Ich weiß wohl davon. Er wohnte ja ehemals auf unserer Burg, und seine Tochter Agnes war die Gespielin meiner Kindheit. Allein ich möchte die Geschichte doch einmal recht ausführlich hören."

„Die Geschichte meines braven Burkhard?" rief der Ritter. „O recht gern! Der gute Mann besuchte mich nicht ohne Ursache gerade an dem heutigen Tage. Er wußte wohl, wie es mir zu Mute war, so allein zurückbleiben zu müssen. Er hat das auch erfahren. Er war einst ein gar tapferer Krieger, der mich auf vielen Zügen begleitete."

„Doch — bevor ich von dem wackeren Burkhard erzählen kann, muß ich erst einiges von dem Ritter Kunerich von Fichtenburg sagen. Die prächtige Burgfeste Fichtenburg ist dir zwar nicht unbekannt; wir sehen ja von den Fenstern unseres Saales ihre Türme in weiter Ferne aus dunklen Fichtenwaldungen hervorragen. Allein den Ritter selbst hast du noch niemals gesehen. Denn er war von jeher sehr feindselig gegen mich gesinnt, und hat mich noch niemals besucht.

Sein Haß gegen mich entspann sich schon sehr frühe. Wir waren beide schon in unserm zarten Alter als Edelknaben an den Hof des Herzogs gekommen. Kunerich war als Knabe schon sehr eigensinnig, aufbrausend und ruhmredig, und deshalb bei dem Herzoge nicht sehr beliebt; und da haßte und beneidete er mich, weil ich ihm vorgezogen wurde. Als wir beide zu rüstigen Jünglingen herangewachsen und wehrhaft gemacht waren, mußten wir auf einem Turnier, das der Herzog dem jungen Adel gab, unsere Geschicklichkeit in Führung des Schwertes und der Lanze das erste Mal öffentlich zeigen. Ich erhielt den ersten Preis, ein Schwert mit einem goldenen Griffe, das mir deine selige Mutter, die damals das schönste und sittsamste Fräulein an dem herzoglichen Hofe war, im Angesichte der schwäbischen Ritterschaft auf einem Purpurkissen überreichte; Kunerich hingegen erhielt den letzten Preis, ein Paar silberne Sporen. Von dieser Zeit an haßte er mich noch mehr, und konnte mich gar nicht mehr gerade ansehen. Aufs höchste aber stieg sein Haß gegen mich, als der Kaiser, wie du weißt, mir nach jener großen Schlacht dieses goldene Ehrenzeichen hier umhängte, dem Ritter Kunerich aber, durch dessen Unbesonnenheit und Ungestüm die Schlacht beinahe verloren gegangen wäre, einen derben Verweis gab."

„Der wackere Burkhard hatte nun als mein Lehensmann und Kriegsgefährte ein kleines Gütlein inne, das an der Grenze meines Gebietes liegt, und an Kunerichs Waldungen anstößt. Allein Ritter Kunerich war meinem guten Burkhard ein sehr böser Nachbar. Er unterhielt in seinem Gebiete eine Menge Wild. Die Hirsche kamen häufig über die Grenze, und verheerten des guten Burkhards Aecker; die Wildschweine zerwühlten seine schönen Wiesen. Ich gab dem wackern Manne den Auftrag, sie ohne weiters niederzuschießen, und sie mir einzuliefern; indem alles Wild, das auf meinem Grund und Boden erlegt würde, von Rechtswegen mir gehöre. Einmal nun ritt ich abends mit meinen Leuten von der Jagd heim. Die Sonne war bereits untergegangen, und das Abendrot blickte freundlich durch die Tannen. Da kam auf einmal Gertraud, des ehrlichen Burkhards Weib, mit zerstreuten Haaren lautjammernd mir entgegen, fiel auf die Knie nieder, und flehte mich mit gerungenen Händen um Hilfe an. Sie hatte ihre kleine Agnes mitgebracht; das Kind kniete neben der Mutter, und erhob zitternd und weinend die kleinen Händchen. Der Anblick ging mir durch die Seele. Ich stieg ab, und ließ mir erzählen, was sich begeben habe."

„Die Geschichte war diese: Der gute Burkhard, sein Weib Gertraud und die kleine Agnes hatten unter dem Baume vor ihrer Haustür zu Nacht gegessen, und an nichts Böses gedacht — da überfiel sie plötzlich Ritter Kunerich, von mehreren bewaffneten Knechten zu Pferd und zu Fuß begleitet. Die Knechte ergriffen den guten Burkhard, banden ihm die Hände auf den Rücken, warfen ihn auf einen Karren, und führten ihn fort. Dies tat Kunerich, weil Burkhard kürzlich an der Grenze, aber noch auf unserm Grund und Boden, einen Hirsch erlegt und ihn nach Tannenburg geliefert hatte. Der aufgebrachte Kunerich hatte geschworen, er wolle den boshaften Wilddieb, wie er den ehrlichen Burkhard nannte, in dem fürchterlichsten Kerker zu Fichtenburg unter Kröten und Unken verschmachten lassen."

„Er soll frei werden, sagte ich zu Gertraud, und sollte ich das ganze Raubnest Fichtenburg darüber zerstören müssen. Sei nur getrost, und geh einstweilen mit deinem Kinde auf meine Burg."

„Ich machte mich augenblicklich mit meinen Knechten auf den Weg, dem Feinde seinen Raub, wo möglich noch abzujagen, ehe er damit seine Burg erreichte. Ich schickte einige Reitersknechte auf Kundschaft aus, nannte ihnen einen Platz, wo wir wieder zusammen kommen wollten, und ritt in scharfem Trab Fichtenburg zu. Die Knechte brachten mir bald Nachricht, Kunerich sitze mit seinen Leuten in der Mühle im Föhrengrunde und zeche, weil dort eben jetzt sehr gutes Bier zu haben sei. Der Karren mit dem armen Burkhard stehe vor der Türe. Ich fand, daß ich mit meinen Leuten auf dem Wege zu Kunerichs Burg schon einen guten Vorsprung hatte. Wir hielten

daher an einem bequemen Platze im Walde, wo Kunerich mit seinen Spießgesellen vorbeiziehen mußte. Sie kamen endlich, keine Gefahr ahnend, guten Mutes und mit großem Gelärme. Plötzlich, wie ein Blitz vom klaren Himmel, überfielen wir die Räuber. Der Vollmond, der eben aufgegangen war, übernahm das Geschäft, uns bei dieser Arbeit zu leuchten. Da Kunerich auf den Ueberfall nicht gefaßt war, und überdies zu viel getrunken hatte, focht er sehr schlecht, und nahm nach einer kurzen Gegenwehr mit seinen Leuten die Flucht. Ich hätte ihn wohl fangen können. Allein ich hatte Mitleid mit ihm und ließ ihn entrinnen. Gott Lob kam bei dem Gefechte niemand ums Leben. Nur mit feindlichen Waffen war der Boden bestreut."

„Wir banden nun den Mann auf dem Karren los, luden anstatt seiner die eroberten Waffen auf, gaben ihm ein Pferd, das im Getümmel einen feindlichen Reiter abgeworfen hatte und zogen freudig nach Hause. Was sein Weib und seine kleine Tochter für eine Freude hatten, als wir zum Burgtore hereinritten und sie den Burkhard mir zur Seite reiten sahen, läßt sich gar nicht beschreiben! Und doch war meine Freude noch größer. O, es ist ein seliges Gefühl, andere aus der Not errettet zu haben!"

„Ich wies den guten Leuten ein Plätzchen in unserer Burg an, damit sie vor Kunerichs Rache sicher wären. Späterhin wurde Burkhard im Kriege verwundet und konnte keine Kriegsdienste mehr leisten. Indes war er nicht zu aller Arbeit unbrauchbar geworden, und wollte deshalb sein Stücklein Brot nicht müßig verzehren. Er machte in der wildesten Gegend des Waldes ein kleines verborgenes Tälchen ausfindig, wo er sich anzusiedeln wünschte. Ich ließ ihm dort ein hübsches Haus bauen. Er brach ein Stück Boden zu einem Ackerfelde um, das ihm Brot gibt, richtete den Talgrund zu einer großen Wiese zu, die einige Kühe nährt, und treibt mit meiner Bewilligung nebenzu das Kohlenbrennen. Die Gegend, wo er wohnt, wird nie von Menschen besucht, und Ruß und Kohlenstaub machen überdies sein sonst blühendes Angesicht die meiste Zeit fast unkenntlich. So glaubte er sich vor Kunerichs Nachstellungen sicher genug, und wurde seitdem auch nicht im geringsten beunruhigt."

Dieser Geschichte fügte Ritter Edelbert noch einige Beispiele von Burkhards Tapferkeit und Treue bei, so daß die Erzählung bis spät in die Nacht währte. Rosa hatte so aufmerksam zugehört, daß der Becher des Vaters schon lange leer stand, und daß es ihr sogar außer Acht gekommen war, neues Holz an das Feuer zu legen.

Drittes Kapitel.

Ritter Kunerich überfällt die Tannenburg.

Da erhob sich plötzlich in der Burg ein furchtbarer Lärm. Die gewölbten Gänge widerhallten vom Geklirre der Waffen und dem Geschrei streitender Männer. Mehrere heftige Fußtritte näherten sich der Wohnstube, in der sich Edelbert und seine Tochter befanden. Der Ritter sprang auf und blickte nach Waffen umher; Rosa riegelte eilends die Türe zu, allein mit einem fürchterlichen Stoße wurde die Türe aufgesprengt, und ein geharnischter Mann, begleitet von mehreren Bewaffneten, trat herein.

„Nun, Edelbert," sprach er mit blitzenden Augen und mit donnernder Stimme, „ist die Stunde der Rache gekommen. Ich bin Kunerich, dem du so oft zuwider gehandelt, und so oft beleidigt hast. Nun sollst du mir dafür büßen!" Er wandte sich hierauf zu seinen Kriegsknechten und rief: „Schlagt ihn in Ketten, und bewacht ihn, bis wir aufbrechen! Das schauerlichste Gefängnis zu Fichtenburg soll von nun an seine Wohnung sein. Diese Burg hier ist jetzt mein! Was von Rüstungen und Waffen, Kleidern und Kostbarkeiten mir anständig ist, will ich mir jetzt aussuchen. Alsdann mögt ihr zum Lohne eurer Tapferkeit die ganze Burg rein ausplündern, während ich mir bei einem Krug alten Weines gütlich



L. Blume-Siebert, **Krieg im Frieden.**

tue. Macht hurtig! In drei Stunden ziehen wir von dannen!"

Rosa warf sich dem grausamen Ritter weinend zu Füßen, und flehte um Erbarmen für ihren Vater. Der Wütterich stieß sie von sich, und ging, ohne weiter auf sie zu achten, mit stolzen Schritten zur Türe hinaus. Edelbert wurde gefesselt, und zwei Kriegsknechte hielten vor der Tür Wache.

Kunerich hatte den Augenblick, da Edelbert seine tapfere Rechte nicht gebrauchen konnte, für den günstigsten gehalten, seine glühende Rache in helle Flammen ausbrechen zu lassen. Er hatte überdies noch so lange zugewartet, bis Edelberts tapferste Krieger mit dem Herzoge zu Felde gezogen waren, und ihn also nicht schützen konnten. Unter Edelberts wenigen Leuten, die der Burg zur Besatzung dienten, hatte er einen feigen, wenig nützen Kriegsknecht, den Edelbert nur aus Barmherzigkeit beibehielt, durch Geld gewonnen. Dieser hatte ihm zu Nacht ein geheimes, von Felsentrümmern und Dorngesträuch verstecktes Pförtchen geöffnet, das durch einen unterirdischen Gang in das Schloß führte. Die übrigen Kriegsknechte hatten die eindringenden Feinde zu spät bemerkt, und wurden trotz alles Widerstandes in wenigen Augenblicken überwältigt und zu Boden geworfen. So kam es, daß Kunerich so plötzlich in Edelberts Wohnstube eindringen und ihn in Mitte seiner Burg zum Gefangenen machen konnte. — —



Mohrenwäsche. Gemalt von C. Arnold.

Edelbert saß in seinen Ketten traurig an dem erlöschenden Kaminfeuer. Rosa kniete weinend, jammernd und betend bei ihm. Sie rang die Hände, und ihre Locken flogen zerstreut umher. Sie war wie betäubt. Mit tränenvollen Augen blickte sie zu ihrem Vater auf und es war ihr nicht anders, als sähe sie bei dem rötlichen Scheine der ersterbenden Glut bloß sein Bild im Traume. Durch das ganze Schloß hin hallte der wilde Lärm der plündernden und zechenden Feinde. In der Stube aber war es so stille und düster, wie in einer Totengruft, die nur von einer schwachen, trüben Lampe erhellt ist. Nur Rosa seufzte zuweilen schwer auf, und rief wehmütig: „Die Hand, die so oft die Unschuld rettete, zu fesseln! — Sogar den verwundeten Arm in Ketten zu schlagen! — O Gott, hilf du!" Dann schwieg sie und konnte wieder nichts als schluchzen.

Edelbert brach endlich das Stillschweigen. „Fasse dich, liebes Kind," sprach er, „und trockne deine Tränen! Dieses Leiden hat Gott gesendet! Laß uns seine Hand küssen, auch wenn sie uns schlägt. Er tut nur weh, um wohl zu tun. Er wird auch diesen harten Schlag zu unserm Besten lenken. Wir sind in Gottes Hand; gegen seinen Willen kann uns nichts geschehen. Sogar unsere Feinde können nichts, als an unserem Besten mitarbeiten. Im Vertrauen auf Gott wollen wir also fest stehen. Ja, ich glaube, mein Wohl steht jetzt fester gegründet als vorhin. Vorhin traute ich zu viel auf die Gnade des Kaisers und auf die Gunst des Herzogs. Allein diese haben jetzt für sich selbst zu tun und können sich kaum ihrer mächtigen Feinde erwehren. Ich verließ mich wohl gar auf Stein und Eisen, auf Mauern und Riegel; jetzt verlasse ich mich auf Gott allein. Er sei von nun an mein einziger liebreicher und treuer Beschützer und meine feste Burg."

„Wir werden nun bald von einander scheiden müssen, liebste Tochter!" sagte er nach einer Weile, und umschlang sie mit seinem linken Arme, weil der rechte Arm mit der schweren Kette beladen war und die Wunde daran ihn aufs neue sehr schmerzte.

„O rede doch nicht vom Scheiden, liebster Vater!" rief Rosa, ihm um den Hals fallend. „Aus deinen Armen sollen sie mich nicht reißen! Ich gehe mit dir in das Gefängnis und in den Tod."

„Nein, liebe Rosa," sprach der Vater ruhig, „das wird Kunerich nie zugeben, daß du bei mir bleibst. Diesen Trost gönnt er mir nicht. Noch einmal, wir müssen scheiden! Höre aber jetzt meinen Rat. Auf dich achtet wegen deines zarten Alters wohl niemand sonderlich. Suche also aus dem Schlosse zu entkommen, damit du dein Leben nicht etwa, gleich einer Sklavin, in schmählicher Dienstbarkeit zubringen müssest. Einer oder der andere meiner Diener wird dir zur Flucht behilflich sein."

„Dieses Schloß und alles, was darin ist, nimmt nun Kunerich in Besitz. Du bist jetzt aus einem Ritterfräulein ein sehr, sehr armes Mädchen geworden, ärmer als das geringste Söldnermädchen in meiner Herrschaft. Doch, obwohl man dich jetzt, wie du gehst und stehst, aus deiner väterlichen Wohnung verstößt und du auch von deinem mütterlichen Erbe und dem reichen Schmucke deiner Mutter nicht eines Hellers Wert erhalten wirst, so verzage darum nicht. Zeitliche Güter verdienen es nicht, daß wir uns über ihren Verlust betrüben. Wir können sie nicht einmal mit Wahrheit unser nennen. Du erfährst es eben jetzt, wie leicht sie uns können genommen werden. Und behielten wir sie auch die kurze Zeit unseres Lebens hindurch, so raubte sie uns doch der Tod einst alle gewiß. Es gibt noch edlere Schätze, liebes Kind, die uns kein Schicksal und kein Tod rauben kann, gegen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Gold, Perlen und Edelsteine nichts sind — ich meine Frömmigkeit, Keuschheit, Sanftmut, Fleiß. Diese und ähnliche Tugenden waren der größte Reichtum und der schönste Schmuck deiner Mutter. Wenn dir nur dieses Erbteil deiner Mutter bleibt, so bist du reich genug!"

„Hast du dich aus der Burg gerettet, so suche unsern guten Kohlenbrenner, den ehrlichen Burkhard, auf. Er und sein frommes Weib werden für dich sorgen. Da kannst du in stiller Verborgenheit leben, bis er dich auf der Burg eines meiner Freunde unterbringt. Und solltest du auch Jahre lang bei ihm bleiben, ja dein ganzes Leben unter seinem niedrigen Dache zubringen müssen, so laß es deinen Trost sein, daß man auch in einer Hütte — und in einer Hütte oft noch leichter als in einem Schlosse — zufrieden leben und selig sterben kann. Und das ist am Ende doch das beste!"

„Schäme dich deshalb der ländlichen Arbeiten nicht. Die Schwielen an den Fingern der fleißigen Hand verdienen mehr Achtung, als die Edelsteine und Perlen an müßigen Händen. O wie gut kommt es dir jetzt, daß deine selige Mutter dich an Arbeitsamkeit gewöhnte, und dich dein Glück nicht in eitlem Putze, köstlichen Speisen und rauschenden Lustbarkeiten suchen lehrte."

„Mit fleißiger Arbeit vereine frommes Gebet. Wir sind Leib und Seele. Der Leib soll arbeiten; der Geist sich zu Gott erheben. Arbeit gewinnt Brot für den Leib; Gebet nährt die Seele. Wenn du also auch die Sichel in die Hand nehmen mußt, so habe Gott im Herzen. Stetes Andenken an Gott kann auch die geringsten Arbeiten veredeln, und gleichsam Spinnrad und Sichel in Gold verwandeln."

„Vor allem bewahre deine Unschuld. Fliehe Menschen, die solche Reden führen, über die du erröten mußt. Ich kann nicht mehr auf dich Acht haben, und nicht mehr dein guter Engel sein. Sei es also selbst! Denk, daß Gott dich überall sieht und daß er auch in das Herz blickt. Tue also nie Böses — ja denke nicht einmal etwas Böses."

„Um mich sei unbesorgt. Bete für mich und laß den lieben Gott sorgen. Ich weiß gewiß, er verläßt mich nicht. Dein frommes Gebet wird nicht unerhört bleiben. So hart mein Schicksal sein mag, Gott kann es mir leicht machen. Eiserne Türen und Riegel halten ihn nicht ab. Gott ist überall, nur im Herzen des Bösewichts nicht. Er wird auch in dem Kerker mit mir sein. Vertrau auf ihn, wie ich auf ihn vertraue — auf ihn, den einzigen Freund, der uns nie verläßt."

Gott wird, wie ich es getrost hoffe, mich einst wieder aus der Gefangenschaft befreien. Sollte es aber das letzte Mal sein, daß du, liebste Tochter, das Angesicht deines Vaters siehst, und sollte ich lebenslang im Kerker schmachten müssen — so laß mir nur den Trost, daß ich in meinem Elende denken könne: „Meine Rosa vergißt die Ermahnungen ihres Vaters nicht — sie tritt in die Fußtapfen ihrer frommen Mutter ein, sie ist ihren Eltern und gottseligen Voreltern wert." Und sollte denn auch in dem düstern, einsamen Kerker die Todesstunde für mich anbrechen, kein Auge mich sterben sehen, kein Ohr meine letzten Seufzer hören, keine freundliche Hand mir die Augen sanft zudrücken; so bleibe mir doch im Tode der Trost: Ich lasse eine gute Tochter zurück — oder vielmehr — ich lasse sie nicht zurück, sie wird mir nachfolgen in den Himmel!"

„Und siehe da — da habe ich heute eben die goldene Denkmünze an der goldenen Kette umgehängt, die ich ehemals aus der Hand des Kaisers erhielt. Ich habe sie, als vorhin die Feinde zur Tür herein kamen, hier unter meinem Kleide verborgen. Ach, ich kann sie ohne Schmerz nicht ansehen! Wie unbeständig ist doch alles Glück auf Erden! Ehemals hat mich der Kaiser mit dieser goldenen Kette beehrt; jetzt muß ich, gleich einem Uebeltäter, diese eiserne Kette tragen!"

„Nimm dieses goldene Ehrenzeichen indessen zum Andenken an mich! Verkauf es nicht, auch nicht in der größten Not. Es kann, wenn ich einmal nicht mehr lebe,



„Herr, schenk uns Frieden!" Nach einer Aufnahme von Wilh. Trautmann.

für dich von Wichtigkeit sein. Du kannst dadurch vielleicht einst beweisen, daß du aus dem rühmlichen Geschlechte der Edeln von Tannenburg abstammst."

„Die schönen Sinnbilder und die tröstlichen Worte auf der goldenen Denkmünze sind mehr wert, als das Gold, aus dem die Münze geprägt ist."

„Sieh, das Auge Gottes von Strahlen umgeben, auf der einen Seite, mit der Umschrift: „Wenn Gott für uns, wer wider uns!" erinnere dich daran, daß Gottes Auge uns überall sieht, und immer über uns wacht, und daß diejenigen, die alles wie vor Gottes Augen tun und sich vor Sünden rein bewahren, nichts zu fürchten haben."

„Das Kreuz im Strahlenkranze auf der andern Seite mit den Worten: „In diesem überwinde!" erinnere dich stets an die Liebe desjenigen, der für uns am Kreuze starb."

„Und nun kniee nieder, liebste Tochter, damit ich dich noch segne." Rosa kniete weinend nieder, faltete die Hände, und neigte ihr Angesicht voll unbeschreiblicher

Andacht und Wehmut. Der Vater legte ihr seine gefesselte Hand auf das Haupt, und sprach: „Gott der Allmächtige, segne dich, und die Gnade unseres Herrn und Heilands sei mit dir ewig." Rosa zerfloß in Tränen. Der Vater schloß sie noch einmal in seine Arme, und sagte, indem er selbst in Tränen ausbrach: „Ich werde deiner nie vergessen und in meinem Kerker stets für dich beten. Versprich auch du mir, daß du meine getreuen, väterlichen Ermahnungen nicht vergessen, sondern sie treulich befolgen, und auch für mich beten wolltest."

„O alles," sprach Rosa schluchzend, „alles will ich mit Freuden tun, was du mir gesagt hast; nur eines nicht! Ach ich kann, kann dich nicht verlassen! Ach verlange es nicht, daß ich entfliehen solle! Vielleicht können meine Bitten, meine heißen Tränen diesen hartherzigen Ritter bewegen, daß er mir gestatte, dir in die Gefangenschaft zu folgen, und dich im Gefängnisse zu bedienen."

Jetzt entstand in dem Schlosse aufs neue Lärm. Der feindliche Ritter befahl seinen Leuten aufzubrechen; nur einigen befahl er, als Besatzung in der Burg zurück zu bleiben. Bewaffnete drangen in Edelberts Zimmer. Rosa hielt sich fest an ihrem Vater und bat, sie mit ins Gefängnis zu bringen. Sie wurde ihm mit Gewalt aus den Armen gerissen.

Edelbert wurde hinunter geführt in den Schloßhof, der von mehreren brennenden Pechfackeln furchtbar beleuchtet war. Die Schloßtore standen weit offen. Kunerichs Leute hatten sie geöffnet. Eine Menge seiner Kriegsknechte zu Pferd, deren jeder noch ein leeres Pferd an der Hand führte, waren eingedrungen. Kunerichs Kriegsroß, mit schimmerndem Zaume und purpurner Decke geschmückt, befand sich darunter. Den trefflichen, hochberühmten Edelbert setzte man auf einen schlechten Karren. Zwei große Wagen, die Edelbert gehörten, standen mit geraubten Gütern hochbeladen da. Edelbert mußte es mit ansehen, wie seine Zugpferde aus dem Stalle geführt und vor die Wagen gespannt wurden. Der gute Mann, der von seiner Wunde noch nicht ganz hergestellt war, zitterte auf dem elenden offenen Fuhrwerke schon vor Nässe und Frost, bevor man aufbrach. Endlich kam der Ritter Kunrich in den Hof und schwang sich auf sein Pferd. Reiter umringten den Karren. Jauchzend und mit wildem Getümmel zogen sie eilends zum Tore über die donnernde Fallbrücke hinaus.

Den steilen Berg hinunter ging es langsamer. Rosa holte den Zug ein. Kunerich ritt neben dem Karren, auf dem ihr Vater saß. Weinend und flehend drängte sie sich zwischen Kunerichs Pferd und den Karren, und bat mit aufgehobenen Armen, sich zu ihrem Vater setzen zu dürfen. Allein Kunerich tat, als hörte er sie nicht; er sah sie gar nicht an und blickte, die linke Hand in die Seite gestemmt und in der rechten das bloße Schwert, trotzig umher. Unten am Berge rief Kunerich: „Nun vorwärts!" Alle gaben ihren Pferden die Sporen; die Fuhrleute schlugen mit den Peitschen auf die Rosse, und mit wilder Eile ritten und fuhren alle davon. Rosa lief im Sturm und Regen nach, bis ihre Kräfte erschöpft waren, und der Zug endlich aus ihren Augen in Wald und Nacht verschwand. — Forts. folgt.

Das Vaterhaus.

Wo's Dörflein dort zu Ende geht,
Wo's Mühlenrad am Bach sich dreht,
Da steht im duft'gn Blütenstrauß
Ein Hüttlein: 's ist mein Vaterhaus.

Da schlagen mir zwei Herzen drin
Voll Liebe und voll treuem Sinn;
Mein Vater und die Mutter mein,
Das sind die Herzen fromm und rein.

Darin noch meine Wiege steht,
Darin lernt ich mein erst Gebet,
Darin fand Spiel und Lust stets Raum,
Darin träumt ich den ersten Traum.

Drum tausch ich für das schönste Schloß,
Wär's felsenfest und riesengroß,
Mein liebes Hüttlein doch nicht aus;
Denn 's gibt ja nur ein Vaterhaus.

Gehet zu Joseph!

Von der Westfront berichtet ein Krieger folgendes: „Unsere Kompagnie mußte in finsterer Nacht während der wütendsten Kämpfe an der Somme eine andere Kompagnie in vorderster Linie ablösen. Die Führer verirrten sich, und so standen wir, etwa 200 Mann, im rasenden Sperrfeuer der feindlichen Artillerie, jeden Augenblick gewärtig, daß eine Granate die halbe Mannschaft hinwegraffe. Was das heißt, vermögen nur jene zu würdigen, die schon Aehnliches durchgemacht haben. In dieser Not griff ich zu meinem Rosenkranz und bat die hl. Muttergottes, uns Führerin zu sein. Hierauf marschierten wir auf gut Glück weiter und fanden uns nach kurzer Zeit wiedr zurecht. Wir kamen in unsere Stellung, ohne daß auch nur ein einziger von uns verwundet worden wäre, obschon es von allen Seiten Granaten hagelte. Gott, der lb. Himmelsmutter Maria und dem hl. Joseph, den ich ebenfalls um Hilfe angerufen hatte, sei dafür öffentlich mein innigster Dank gesagt. Möge uns die götliche Vorsehung glücklich weiterhelfen!"

„Ich lag schwerkrank darnieder. Der Arzt erklärte mich für verloren, da diese Art von Krankheit keine Hoffnung auf Genesung lasse. Da menschliche Hilfe ausgeschlossen war, wandte ich mich mit einer Novene an den hl. Joseph und versprach im Falle der Erhöhung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht." Sofort trat Besserung ein, sodaß der Arzt voll Staunen erklärte, er könne das nicht verstehen, es sei das reinste Wunder. Nach zwei Wochen nahm ich meine schweren Berufsarbeiten wieder auf. Innigen Dank dem hl. Joseph und auch dem hl. Antonius, die mir schon in vielen Fällen in ganz auffallender Weise geholfen!" — „Mein Mann, der bisher mit der Bewachung von Gefangenen betraut gewesen war, wurde als felddiensttauglich erklärt. Nun war gerade Erntezeit, ich selbst stand in gesegneten Umständen und konnte nur wenig helfen. In meiner Not wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Joseph, hielt eine Novene, ging auch zu den hl. Sakramenten und versprach ein Almosen für die Mission, falls mein Mann noch mal in Urlaub käme. Wirklich erhielt er kurz darauf 14 Tage Urlaub, eine Frist, die später nochmals um fünf Tage verlängert wurde. Da zugleich recht gutes Wetter war, konnte er tüchtig schaffen, und so war uns geholfen. Voll Dank erfülle ich mein Versprechen und lege zugleich den Betrag für 10 hl. Messen zu Ehren des hl. Joseph bei, sowie zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe um ferneren Schutz und Segen für mich und meinen Mann."

„Am letzten Pfingstfest wurde ich an der Front durch einen Granatsplitter am rechten Arm schwer ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wundet. Bald kam ich nach Deutschland ins Lazarett, und die Heilung ging gut voran, doch war nach wenigen Wochen eine zweite Operation notwendig. Ermuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht", nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und begann zu seiner Ehre eine Novene. Die Operation verlief glücklich, besser als ich geglaubt hatte. Nach einer zweiten Novene begann die Wunde schön zu heilen und ist jetzt beinahe vollständig vernarbt, während ich anfangs gefürchtet hatte, sie müsse nochmals ausgekratzt werden. In der Arm- und Fingerbewegung verspüre ich auch schon wesentliche Fortschritte; nur die Kraft fehlt noch, wird aber, wie ich hoffe, auch noch kommen. Sobald ich wieder meinem Berufe nachgehen kann, soll mein erster Verdienst zum Loskauf eines Heidenkindes bestimmt sein. Selbst bei der Verwundung glaube ich mich eines besonderen Schutzes der lieben Gottesmutter und des hl. Joseph rühmen zu dürfen; denn die feindliche Granate war nur ein paar Schritte hinter mir geplatzt, wo sie einen Unteroffizier samt Pferd erschlug, während mir selbst nur ein Sprengstück durch den Ellbogen drang, doch ohne Knochen zu verletzen. Mit festem Vertrauen auf die mächtige Fürbitte dieser Heiligen sehe ich der Zukunft entgegen."

„Innigen Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für Hilfe in einer schweren Familienangelegenheit (50 Fr. zum Loskauf zweier Heidenkinder auf die Namen Maria und Joseph; auch den hl. Apostel Judas Thaddäus hatten wir um Hilfe angerufen), Dank für Hilfe in einem Seelenleiden, für die Erlangung einer guten Stelle, für Befreiung von Zahlungssorgen. Mein Mann litt an einem Magenbruch und mußte operiert werden. Es ging alles gut und er konnte zu seinem Regiment zurückkehren. Aus Dank lege ich zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, sowie des heil. Joseph und hl. Antonius ein Missionsalmosen von 10 Mk. bei. Dank dem hl. Joseph, der mir aus Geldnöten geholfen! Dank vor Bewahrung vor einer gefährlichen Operation!"

„Es war ein überaus wertvolles Dokument verloren gegangen. Die betreffenden Personen versprachen nebst einem kleinen Almosen zu Ehren des hl. Antonius ein Heidenkind taufen zu lassen. Kurz darauf wurde das Dokument gefunden. Aus Dank wurde nun der Betrag für die Taufe von 2 Heidenkindern gespendet, somit ein freies Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius u. der hl. Mutter Anna." — „Als sich mein Mann in den heftigsten Kämpfen an der Westfront befand, empfahl ich ihn mit großem Vertrauen dem göttlichen Herzen Jesu sowie der Fürbitte des hl. Joseph. Kurz darauf erhielt ich die Nachricht von meinem Manne, er sei den größten Gefahren glücklich entronnen und befinde sich gegenwärtig wegen Erkrankung in einem Lazarett. Ich hoffe auf seine baldige Genesung und lege ein Missionsalmosen von 5 Mk. bei; sollte er glücklich aus dem Kriege zurückkommen, so will ich zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind taufen lassen." — „Meine Frau wurde von einer schweren Blutung überfallen, die, falls nicht schnelle Hilfe kam, den sicheren Tod nach sich gezogen hätte. In meiner Not rief ich den hl. Joseph um seine Fürbitte an und versprach nebst der Taufe eines Heidenkindes ein Missionsalmosen von 10 Mk. Die Hilfe kam, und meine Frau ist gottlob wieder gerettet." — „Als ich hörte, daß



Sei getrost, mein Kind! (O. Lingner.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mein Bräutigam an der vordersten Linie an der Somme stehe, empfahl ich ihn dem besonderen Schutze der im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patrone. Nach der dritten Novene erhielt ich die beruhigende Nachricht, er stehe nun an einem weniger gefährlichen Posten. Aus Dank lege ich 5 Mk. als Antoniusbrot bei."

„Dank dem hl. Joseph für die Erlangung einer guten Stelle (Heidenkind gekauft und Missionsalmosen versprochen), für glückliche Erledigung einer Erbschaftsangelegenheit, für die Genesung meines im Felde erkrankten Sohnes und den glücklichen Verlauf einer Operation, sowie für Abwendung eines Unglückes im Stall (Heidenkind gekauft und 20 Mk. Almosen gespendet), für Hilfe bei einem schweren Nervenleiden, für den günstigen Verlauf einer Militärangelegenheit, für die Genesung unseres kranken Kindes (6 Mk. zu hl. Messen). Innigen Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und der seligen Rita für Erhörung in schwerer Stunde (Heidenkind versprochen, der Betrag wird in einzelnen Raten entrichtet werden), für Errettung aus großer Gefahr (15 Mk. Alm.), für auffallende Hilfe in verschiedenen Anliegen" (10 Fr. für die Mission).

Ein Kandidat der Theologie schreibt: „Schon als Knabe fühlte ich große Neigung zum schönsten aller Berufe, dem hl. Priesterstande. Verwandte und Geschwister wollten mir auch dazu verhelfen, doch fehlte die Einwilligung des Vaters. So griff ich zum Hobel und erlernte das Schreinerhandwerk. Drei Jahre war ich Lehrling, dann kamen die Wanderjahre, und als ich später das Geschäft meines kränkelnden Bruders führen sollte, legte ich an der Landesgewerbeanstalt in Nürnberg mit gutem Erfolge die Meisterprüfung ab. Nun war ich über 22 Jahre alt, doch die Liebe zum Priestertum war noch nicht erkaltet. Wie sollte ich aber dieses Ziel, das mir beständig vor Augen schwebte, erreichen? Welche Seelenkämpfe ich da durchzumachen hatte, weiß Gott allein. Schließlich begann ich doch die humanistischen Studien. Das Gedächtnis war noch frisch, der Wille stark, und so saß ich Tag und Nacht über meinen Büchern. Nach zweijährigem Studium erkrankte ich schwer an Gelenkrheumatismus, wozu sich auch noch ein Herzleiden gesellte. Ich mußte die Studien unterbrechen, fand aber als Rekonvaleszent einen Talisman am „Vergißmeinnicht". Ich las von den vielen Gebetserhörungen, nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph und konnte bald wieder studieren. Da brach der Krieg aus. Als Ersatzreservist mußte ich sofort einrücken, wurde aber wegen Kränklichkeit nach 5 Wochen wieder entlassen. So war es mir möglich, ein weiteres Studienjahr mitzumachen und nach dreieinhalbjähriger Vorbereitung die Reifeprüfung an einem humanistischen Gymnasium mit Erfolg abzulegen. Wie dankte ich da dem lieben Gott für seine gnadenreiche Hilfe und dem hl. Joseph für seine Fürbitte! Wohl gab es im folgenden Jahre noch zweimal einen Rückfall an Gelenkrheumatismus, doch das schützte mich vor abermaliger Einberufung zum Militärdienste und hinderte mich auf die Dauer nicht, meinen philosophischen Studien zu obliegen. Gegenwärtig bin ich im Priesterseminar und somit der Verwirklichung der Wünsche meiner Kindheit schon ziemlich nahe. Da sich infolge des Krieges ein großer Priestermangel bemerkbar machen wird, soll es mir eine doppelte Freude sein, dereinst als Priester wenigstens eine kleine Lücke ausfüllen zu dürfen. Ich bitte um das Gebet der geneigten Leser und rufe allen Bedrängten zu: „Gehet zu Joseph!" Beiliegend als Gelöbnis an den hl. Joseph 20 Mk. zur freien Verfügung in der Mission."

„Ich hatte zwei schwere Operationen durchzumachen, befinde mich nun aber auf dem Wege der Besserung und sehe der vollen Genesung entgegen. Ich schreibe dies der Fürbitte des hl. Joseph zu, dem ich versprochen hatte, zu seiner Ehre ein Heidenkind taufen zu lassen. Dank dem hl. Joseph für Schutz gegen verleumderische Zungen, für Wiedererlangung einer lohnenden Arbeit, für die Heilung meiner Frau von schwerer Lungenentzündung (Heidenkind gekauft und 10 Mk. zu hl. Messen gespendet).

„Längere Zeit hatte ich von meinem Sohne, der als Gruppenführer in den heißen Kämpfen an der Somme stand, keine Nachricht mehr erhalten. Ich wandte mich an den hl. Joseph und den hl. Antonius, ließ zu ihrer Ehre zwei hl. Messen lesen und begann eine Novene. Wenige Tage darauf traf von meinem Sohne die Nachricht ein, er sei zwar in englischer Gefangenschaft, doch gehe es ihm gut." — „Wir hatten ein krankes Kind; da alle ärztliche Bemühung vergebens schien, wandten wir uns an die liebe Muttergottes, sowie an den hl. Joseph und den hl. Apostel Judas Thaddäus mit dem Versprechen, im Falle der Erhörung ein Heidenkind taufen zu lassen. Das Kind wurde hierauf wieder gesund, doch der Arzt erklärte, bei einem etwaigen Rückfall wäre jede Aussicht auf Wiedergenesung ausgeschlossen. Tatsächlich trat ein Rückfall ein, wir versprachen abermals die Taufe eines Heidenkindes und zwar auf den Namen Michael, und fanden wiederum Erhörung. Das Kind genas und ist bis zur Stunde gesund. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" war versprochen." — „Ich war infolge des Krieges in Gefahr, ein großes Vermögen zu verlieren, doch gelang es mir nach vertrauensvoller Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes und des hl. Antonius die Hauptsache davon zu retten. Ein anderesmal wäre ich unschuldigerweise beinahe um Ehre und guten Namen gekommen; ich versprach ein Heidenkind auf den Namen Maria taufen zu lassen, und die Gefahr ging glücklich vorüber. Ein ähnliches Versprechen machte ich, als ich mehrmals in heftigem Artilleriefeuer stand; ich gelobte nämlich, falls ich glücklich die Heimat wiedersehe, und wenn sich meine Vermögensverhältnisse gebessert hätten, die Taufe von 4 Heidenkindern."

„Mein Sohn wurde nach einer Schlacht an der Somme als vermißt gemeldet. Ich hielt eine Novene zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach, falls ich eine aufklärende Nachricht erhielte, ein Missionsalmosen von 20 Mk. Vier Wochen später traf von meinem Sohne die Mitteilung ein, er sei in Gefangenschaft, befinde sich aber gesund und wohl. Den genannten Heiligen sei hiemit öffentlich Dank gesagt!" — „Meine drei Brüder stehen im Felde; nun wurde die Mutter schwer krank. Sie hatte schon die hl. Sterbsakramente empfangen und war von allen aufgegeben. Ich aber wandte mich in dieser Not an die liebe Muttergottes, ließ zu Ehren ihrer unbefleckten Empfängnis eine hl. Messe lesen und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Almosen für die Mission. Es erfolgte bald eine auffallende Besserung, und heute kann meine liebe Mutter wieder die gewohnte Arbeit verrichten." — „Ich war schon zwei Jahre krank, konnte aber von der Krankenversicherung keine Unterstützung finden. Nun nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius, versprach auf ihren Namen ein Heidenkind taufen zu lassen und 10 Mk. zu hl. Messen für die armen Seelen zu spenden. Kurz darauf erhielt ich eine monatliche Rente, und zwar größer, als ich sie erwartet hatte, und auch der rückständige Betrag wurde mir ausbezahlt. Aus Dank

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lege ich 1 Mk. als Antoniusbrot, sowie den Betrag für weitere drei hl. Messen bei."

„Seit eineinhalb Jahren litt ich an Magengeschwüren. Die Doktoren konnten mir nicht helfen. Als ich auf ärztlichen Rat zur Erholung im Odenwalde weilte, kam mir durch Gottes Fügung das „Vergißmeinnicht" in die Hände. Ich las mit Staunen von den vielen Gebetserhörungen und betete fortan jeden Tag vor einer Muttergottes-Grotte den freudenreichen Rosenkranz; ebenso hielt ich eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius; auch versprach ich eine hl. Messe zu Ehren der unbefleckten Empfängnis lesen zu lassen. Nach kurzer Zeit hörten die Magenschmerzen auf und haben sich auch bis heute nicht mehr eingestellt." — „Unser Vater hatte sich ein schweres Fußleiden zugezogen, zu dem sich infolge der Schmerzen auch ein bedenkliches Herzleiden gesellte. Später erkrankte eine von uns Schwestern an gefährlicher Hals- und Mandelentzündung. In beiden Fällen wandten wir uns mit dem Versprechen der Taufe eines Heidenkindes an den hl. Joseph und den hl. Antonius, und haben Erhörung gefunden."

Ein Kaplan schreibt: „Meine Haushälterin konnte über ein Jahr lang keine sichere Nachricht über ihren Neffen erhalten, der ei em Gerüchte zufolge in russische Gefangenschaft geraten war. Sie hielt nun mehrere Novenen und versprach überd'es eine Gabe von 10 Fr., falls sie sicern Aufschluß über den Vermißten erhie te. Letzte Woche traf die Mitteilung ein, ihr Neffe sei am 25. Februar 1915 in Sibirien gestorben. Der für die Mission bestimmte B trag folgt mittels Postscheckkonto." — „Ich hatte zwei schwerkranke Kinder, ein Mädchen von 2 Jahren und ei en Jungen von 4 Jahren. Das Mädchen hatte ein Geschwür am rechten Arm, das immer schlimmer wurde, sodaß der Arzt selbst fürchtete, der Arm müsse abgenommen werden. Der Junge zehrte immer mehr ab und war schon ganz aufgegeben. Nun nahm ich meine Zuflucht zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und Antonius und versprach, im Falle der Erhörung ein Heidenkind auf den Namen Anna Aloysia taufen zu lassen. Ich wurde erhört, denn beide Kinder sind auf dem Wege der Besserung. Mein Versprechen erfülle ich mit Freuden und lege überdies den Betrag zu drei hl. Messen zu Ehren der genannten Heiligen bei."

„Ein Sohn unserer Familie kam unglücklicherweise um seine Stelle, und die Aussicht, eine zweite zu erhalten, war gering. Nun begannen wir Novenen zum hl. Herzen Jesu, sowie zur lieben Muttergottes und zum hl. Apostel Judas Thaddäus und versprachen nebst einem Missionsalmosen den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes. Am Schlusse der zweiten Novene sahen wir unser Gebet erhört. Gott und seinen Heiligen sei dafür unser tiefempfundener Dank gesagt! Ein Missionsalmosen von 40 Fr. folgt." — „Zwei Jahre lang wurde ich zeitweise von einem schweren Nervenleiden befallen, das sich aber wieder besserte. Da ich neuerdings einen Rückfall befürchtete, wandte ich mich an den hl. Joseph und versprach, auf seinen Namen ein Heidenkind taufen zu lassen. Seitdem bin ich gesund geblieben. Dem hl. Joseph sei dafür mein innigster Dank gesagt! Eine Damenschneiderin hatte monatelang so heftige Kopfschmerzen, daß sie ganz arbeitsunfähig wurde. Alle Mittel, die sie dagegen anwandte, blieben erfolglos. Ich riet ihr eine Novene zu Ehren des hl. Joseph nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Sie befolgte meinen Rat, und nach Schluß der Novene war sie von ihren Kopfschmerzen frei und kann nun wieder ungehindert ihren Berufspflichten obliegen."

„Dank dem hl. Joseph für den glücklichen Ausgang eines aufgedrungenen Prozesses, für rasche Genesung von einer gefährlichen Lungenentzündung, für die Versorgung meines Bruders durch eine glückliche Heirat. Innigen Dank dem hl. Joseph, dem hl. Apostel Judas Thaddäus und dem hl. Bischof Liborius, deren Fürbitte ich es zuschreibe, daß ich nach Abhaltung einer Novene von einem schmerzhaften Steinleiden befreit wurde. Voriges Jahr wurden mir von der Militärverwaltung die Pferde weggenommen. Ich mußte für einen Ersatz sorgen und wandte mich in dieser Angelegenheit an den hl. Joseph und die liebe Muttergottes mit dem Versprechen, 30 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes spenden zu wollen. Ich hatte Glück und bin mit den neugekauften Pferden über Erwarten gut zufrieden. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, und dem hl. Joseph für Besserung eines Nervenleidens, für Hilfe bei einer Blutvergiftung, für die Wiedererlangung einer Geldsumme und die Ablegung einer würdigen Generalbeichte."



Frieden und Krieg. Haage, Leipzig-Reudnitz, Kohlgartenstraße 14.

„Die mannigfache Hilfe, die ich durch die Fürbitte des hl. Joseph erhielt, kann ich gar nicht aufzählen; beiliegend 20 Mk. für die armen Seelen, daß mein Mann glücklich aus dem Krieg zurückkehre. Dank dem lieben hl. Joseph für auffallende Hilfe in einem Halsleiden, für Befreiung von Magenschmerzen, Linderung eines chronischen Brustkatarrhs, für Genesung von schwerer Krankheit. Tausend Dank dem hl. Herzen Jesu und dem hl. Apostel Judas Thaddäus für Hilfe in schwerem Geistesleiden."

Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph. Ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.

St. Antonius hat geholfen.

„Wir hatten einen mißratenen Bruder; alle unsere Versuche, ihn auf bessere Wege zu bringen, waren umsonst. Zuletzt begann ich für den Verirrten eine Andacht zum hl. Antonius und versprach, ein Heidenkind auf diesen Namen taufen zu lassen. Seitdem ist in dem Verhalten meines Bruders eine sichtliche Besserung eingetreten. Möge der hl. Antonius auch weiterhin helfen!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

— „Ich lag an Leib und Seele krank in einer Klinik und war fast der Verzweiflung nahe. Der Arzt drängte schon seit einem Jahre zu einer Operation, die ich aber sehr fürchtete und daher immer wieder verschob. Mit Bangen schaute ich in die Zukunft. Da kam mir durch Gottes Fügung das „Vergißmeinnicht" in die Hände, und las da mit Staunen die vielen Gebetserhörungen. Fast in jedem Heft fand ich den Titel: „St. Antonius hat geholfen." Der liebe Heilige war schon lange mein besonderer Fürbitter und Helfer, jetzt aber begann ich mit neuem Eifer zu ihm zu beten, hielt eine Novene und versprach, das „Vergißmeinnicht" zu abonnieren. Auch die Andacht zur lieben Muttergottes mit den drei Ave Maria nahm ich wieder auf, desgleichen die Verehrung des hl. Joseph und der seligen Rita und wurde dadurch wunderbar getröstet. Meine Genesung ging auffallend rasch von statten; überdies bekam ich einen netten Posten und kann somit mein Brot wieder selbst verdienen. All den genannten Heiligen sei dafür öffentlich mein innigster Dank gesagt!"

„Dank dem hl. Antonius für die günstige Vermietung einer Wohnung und für die Erlangung eines braven Dienstmädchens (10 Fr. Almosen). Dank für das Wiederfinden eines Eheringes, für auffallenden Schutz in heißen Kämpfen an der Westfront."

„Ich hatte den ganzen vorigen Winter viel durchzumachen mit einem schweren Nerven- und Gemütsleiden. Nachdem ich aber versprochen hatte, ein Heidenkind auf den Namen Joseph Anton taufen zu lassen, ist in meinem Befinden eine wesentliche Besserung eingetreten." — „Meine Frau litt mehrere Wochen an Ohrenleiden; sie nahm ihre Zuflucht zum hl. Antonius, hielt eine neuntägige Andacht und hat Erhörung gefunden." — „Im Mai v. J. hatte ich das, Unglück 20 Mk. zu verlieren; es war das meine ganze Barschaft, der Lohn von fast zwei Monaten. Ich betete zum hl. Antonius, versprach eine Novene und 2 Mk. Antoniusbrot und hatte das Glück, mehr zu erhalten, als ich verloren hatte. Mein Vertrauen zum lieben hl. Antonius ist dadurch noch bedeutend gewachsen."

Der kleine Friedensvermittler.

Eine rührende Geschichte hat sich vor einigen Jahren auf einem Amtsgerichte in Berlin zugetragen. Eine junge Frau hatte mit ihrem kleinen Knaben ihren Mann böswillig verlassen, und dieser, im höchsten Grade darüber erzürnt, hatte bei dem Gerichtshofe die Klage auf Ehescheidung eingereicht.

Der Verhandlungstag kam.

Die Frau war, von ihrem Kinde begleitet, eben die Treppe hinaufgestiegen und hatte den weiten Vorsaal betreten. Da erblickt sie dort bereits ihren Mann stehen. Um so mehr hält sie sich auf der anderen Seite.

Plötzlich wird der Knabe den Vater gewahr, reißt sich von der Mutter los und eilt mit dem Rufe: „Vater, lieber Vater!" auf ihn zu.

Diesen ergreift eine tiefe Erregung, er nimmt den schmeichelnden Knaben auf den Arm und küßt ihn. Der aber wendet sich jetzt auf den Armen des Vaters der Mutter zu und ruft zu ihr hinüber: „Mutter, liebe Mutter, o komme doch — sieh, wie der Vater so lieb ist!"

Und auch sie ergreift es wunderbar, sie folgt dem Rufe, der Mann setzt sanft das Kind nieder, um dessen Mutter in seine Arme zu schließen, und versöhnt verlassen die beiden Gatten hierauf zusammen das Gerichtsgebäude.

Briefkasten.

15 Mk. Antoniusbrot von A. A. W. erhalten. Vergelt's Gott!

Hörmansh.: 30 Mk. für ein Hdkd. Joseph und Opfer als Dank dem hl. Joseph und den a. Seelen für Hilfe in einem Anliegen.

H. A. B.: 28 Mk. f. Heidenkind. Herzl. Vergelt's Gott!

Würzburg: 10 Mk. zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhörung.

Oberpleichfeld: 41 Mk. für ein Hdkd. Joseph Anton und als Almosen als Dank und Bitte um weitere Hilfe.

Offenburg: 20 Mk. z. T. e. Hdkd. als Dank für Erhörung i. schw. Anliegen nach Anrufung d. hl. Ant. und Jud. Thadd.

Burggen: 10 Mk. Antoniusbrot für wiedergefundenen Gegenstand.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Haatsch (Joseph Anton), Durach (Joh. Nepomuk, Dank für erlangte Gesundheit), N. N. (Andreas, nebst 5 Mk. Antoniusbrot), Marienthal (Joseph; eingesandt von einem kranken Landsturmmann vor Verdun, der ums Gebet bittet), Böhm.-Skalitz (Joseph, f. Hilfe in Prüfungsangelegenheiten), Banjaluka (Joseph Anton; Dank für schnelle Heilung eines Beinbruches und Hilfe in Familienanliegen), Döllach (2 Hdkd. Maria und Antonius; Dank für Hilfe), Linz a. D. (Joseph; Dank für auffallende Hilfe in schweren Anliegen), Hohenems-Buchenau (Maria; zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen), Tragwein (2 Hdkd. Joseph; Dank für Hilfe in wichtigen Anliegen), Wolkersdorf (Dank für Hilfe in Geldangelegenheiten, 2 Hdkd. Joseph und Ant.), Apar (Joseph Mathias, für Erhörung in Familien- und Militärangelegenheiten), Teruberg (Antonius v. P., als Bitte um Auffindung eines abhanden gekommenen großen Betrages), Traunkirchen (Anton Joseph), Graz (2 Hdkd. Maria und Joseph als Dank für die Beschützung eines Soldaten im Krieg).

Wien: 10 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Hilfe in schwerem Anliegen erhalten.

Lobendau: 10 Kr. als Bitte zum hl. Antonius um gesunde Rückkehr des Mannes vom Krieg und um Heilung eines hartnäckigen Leidens dankend erhalten.

Wien III: 20 Kr. Alm. Dank dem hl. Joseph für gewährte Bitte!

Hirschbach: 10 Kr. Antoniusbrot als Dank für wiedergefundenen Betrag erhalten.

St. Lorenzen: 10 Kr. zur Lesung 3 hl. Messen dkd. erh.

Traunkirchen: 27 Kr. dkd. erh. Dank für verhütetes Unglück in d. Wirtschaft, Bitte um Rückkehr unserer 2 Söhne vom Krieg.

Wels: Zu Ehren der hl. Herzen Jesu und Mariä, sowie des hl. Joseph und Antonius zur schuldigen Danksagung 250 Kr. für die Mission.

J. K.: 10 Kr. Missionsalmosen und Dank dem hl. Jos. für Erhörung in schwerem Anliegen.

W.-Neustadt: 10 Kr. Missionsalmosen nach Meinung dankend erhalten.

Bad Niederbronn: 10 Mk. Dank dem hl. Antonius und hl. Joseph für erhörte Bitte!

Schweidnitz: 25 Mk. als Dank für erlangte Hilfe und als Bitte um vollständige Genesung.

U. E. D. S.: 10 Fr. Missionsalmosen um Gottes Segen in Haus, Hof und Geschäft.

Schupfheim: 10,60 Fr. in Noten und Briefmarken für hl. Messen und Antoniusbrot dankend erhalten.

Seedorf: 10 Fr. Antoniusbrot dkd. erh. Ufhausen: 20 Fr. nach Meinung dankend erhalten.

Steckborn: 10 Mk. Missionsalmosen als Dank für eine Gebetserhörung.

B. R.: 10 Fr. als Dank der lb. Gottesmutter und dem hl. Joseph für eine glückl. Entbindung.

Walterswil: 20 Fr. für 10 hl. Messen u. als Missionsopfer zur Danksagung für Bewahrung von ansteckenden Krankheiten erhalten. Dank dem hl. Joseph und d. hl. Antonius!

Kaltbrunn: 20 Fr. für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Dank dem hl. Joseph, Antonius und Benediktus!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Goldbach: 15 Fr. Antoniusbrot für Hilfe bei Lungen- u. Kehlkopfleiden.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Monthey (Joseph; Dank für erlangte Hilfe), Uffikon (4 Hdkd. Joseph, Anton, Maria, Katharina, und 20 Fr. Missionsalmosen), Großwangen (Xaver; Dank für Hilfe in 2 wichtigen Anliegen), Luzern (Ernst; Dank für guten Ausgang einer Familienangelegenheit), Gelfingen (Maria Josepha, für gnädige Abwendung eines Uebels), Kirchberg (Barbara), Sins (Joseph Theodor, um glückliche Berufswahl).

Lippspringen: 117 Mk. zur Taufe von 5 Heidenkindern dkd. erh. Der Betrag wurde durch den Schutzengelbund der 3. Mädchenklasse gesammelt. Herzl. Vergelt's Gott!

Dillingen: 30 Mk. (für 1 Hdkd., 1 hl. Messe und Antoniusbrot). Löwen (25 Mk. für 2 hl. Messen und als Alm.).

Ulflingen: 124 Mk. für 6 hl. Messen in verschiedenen Anliegen. Crefeld: 40 Mk. zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Hilfe in verschiedenen Anliegen.

Cöln, M. T.: 21 Mk. für 1 Hdkd. Joseph Alexander und 10 Mk. Missionsalmosen. Dank dem hl. Joseph für erhörte Bitte. Essen-Rüt: 25 Mk. für 1 Hdkd. und 2 hl. Messen.

Amberg, J. G.: 45 Mk. dkd. erh. und nach Angabe verwendet.

Mooshausen, Pfarramt: 20. Mk. als Missionsalmosen von verst. K. Bärtle dkd. erh.

Ommersheim, Pfarramt: Ein Heidenkind Joseph.

Ommersheim: 2 Mk. für Mission, 10 Mk. für Erhörung in einem Anliegen, 5 Mk. z. E. d. hl. Joseph.

Schirmitz: 3 hl. Messen für Hilfe in Hals- und Augenleiden.

Jungingen: 20 Mk. f. e. Hdkd. z. Dank für Errettung eines Kriegers, der verschüttet war.

Bürgermeister B. in B.: Dank dem hl. Joseph und Ant. für erlangte Aufklärung in einer schwierigen Angelegenheit und um stete Hilfe für einen Sohn u. Br., der im Felde steht durch die Fürbitte des hl. Herzen Jesu, hl. Joseph und hl. Ant.

Königshofen: 10 Mk. Antoniusbrot als Dank für Erhörung in Kriegsanliegen.

Neufang: 20 Mk. für 1 Hdkd. als Dank der lb. Muttergottes, des hl. Joseph und hl. Antonius.

Rauental: 15 Mk. als Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius.

K. S. in G.: Vergelt's Gott für erhalt. Spende v. 20 Mk., die nach Angabe verwendet wird.

Sondernau: Dank dem lb. hl. Joseph für Erhörung.

Rottweil: Dank d. lb. hl. Joseph für Hilfe in schwerer Bedrängnis.

Todtmoos-H.: Für ein Hdkd. Jos. Ant. Otto dkd. erh.

K. R. München: Betrag als Dank zu Ehren des hl. Jos. für Erhörung erhalten.

Lindau: 61 Mk. nach Angabe im Brief erhalten!

N. N.: 42 Mk. für 2 Hdkd. Alois und Franziska und 5 Mk. Alm. für weitere Hilfe dkd. erh.

Fuchsstadt: 21 Mk. für 1 Hdkd. Josephina dkd. erh.

Effeldorf: 42 Mk. für 2 Hdkd. Barbara und Rudolf in einem Anliegen.

Eichbühl, A. H.: Vergelt's Gott für erhaltene Spende v. 25 Mk. als Missionsalmosen.

Edesheim, L. C.: 30 Mk. für ein Hdkd. und als Ant.-Brot. Vergelt's Gott!

Birkhausen: 13,50 Mk. zu 9 hl. Messen z. E. d. hl. Ant. für die verlassenen Seelen gefallener Krieger, erhalten und wird besorgt. Vergelt's Gott!

Rodern: 10 Mk. zum Dank dem hl. Joseph und hl. Ant. für Hilfe in einem großen Anliegen.

Eschbach: Für ein Hdkd. 25 Mk. erhalten als Dank d. hl. Joseph für erlangte Hilfe in verschiedenen Anliegen.

Ungenannt, Kirchberg: 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Antonius Aloysius dankend erhalten.

Neustadt: Den Betrag für die Taufe 5 Heidenkinder auf die Namen: Elisabeth, Wendelin, Maria, Joseph und Elisabeth dkd. erhalten, desgleichen von Göschenen für ein Kind, namens Isidor, und von Woppenrieth auf den Namen Anton, aus Dankbarkeit für Erhörung in einem Anliegen.

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Nov. bis 15 Dez. 1916 zugesandt aus:

Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für Bekehrung meines Sohnes, Catharina Koeferl, Milwaukee-Wis., Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Not, John Schons, Rochester-Minn., Oßenbeck, Bildstock, Münster, Kal (Belg.), Altenberg, Cöln, Westfront, Mittelbrochhergen, Aachen, Horrem, Altcalcar, Greimerath, Röttinghausen, Brand, Paderborn, Vanikum, Frimmersdorf, Schwartmeke, Werdohl, Montabaur, Kaarst, Vorselaer, Welschbillig, Eich, Benrath, Niederau, Feuerscheid, Plaidt, Essen, Bottrop, Etteln, Bickendorf, Neuß, Schüren, Kray, Mittelbrochhagen, Asbeck, Mittelbrochhagen, Derkum, Cöln-Niehl, Rheuerdt, Pützlohn, Gürzenich, Düsseldorf, Hegensdorf, Lank, Veen, Lisdorf, Holthausen, Gemünd, Ennenbach, Oberhattert, Mayschoß, Rheine, Spurkenbach, Cöln, Jülich, Essen, Borringhausen, Ochtrup, Königswinter, Dingelstädt, Kreuzgeber, Hochneukirch, Manrode, Verschweiler, Würselen, P. Uedem, Brand, Heßler, Oberhausen, Reueschoß, Kervenheim, Altenahr, Steinheim, Villmar, Marienbaum, Dorlar, Kump, Warendorf, M.-Broich, Holthausen, Elspe, Istrup, M.-Gladbach-Land, Niederblecher, Bettenfeld, Sülzbach, Oldenburg, Düren, Weißenthurm, Crefeld, Vanikum, Madfeld, Comlingen, Eschhofen, Langförden, Aßmannshausen, Stoppelfeld, Crefeld, Mündelheim, Reelsen, Dank d. göttl. Herzen Jesu, d. lb. Muttergottes und lb. Heiligen für Befreiung von schwerem Seelenleiden, Dank dem hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus, daß mein Gebet um Versetzung in den Schwarzwald zwecks Kräftigung meiner Nerven erhört wurde. Ich kam an den Ort, wo ich die gewünschten Bäder nehmen konnte, Dank dem hl. Joseph für seine Fürbitte, Grabenstätt, Pordorf, Onselfingen, Eggenfelden, Stegbruck, Assulzershof, Steinenstadt, Wenzenbach, Hauzenberg, Gundelsheim, Schönfeld, Wittelbach, Fulda, Unterschmidheim, Steinach, Bellingen, Nürnberg, Iphofen, Mühthausen, Reiselfingen, Langental, Roth, Ernsting, Pordorf, Beuren, Neuötting, Rothachmühle, Hertlingshausen, Sigolsheim, Hainstadt, Kirchheim, Ellwangen, Ebenried, Marstetten, Wilflingen, Rennertshofen, Wenzenbach, Garmisch, Todtnau, Oberabtsteinach, Mörgen, Altschweier, Frensdorf, Massing, Sässolsheim, Büchenau, Allersheim, Steinbach, Salmbach, Rottweil, Bobenheim, Kenzingen, Römershag, Mehlmeisel, Großenried, Ottmarshausen, München: Dank der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Ant. für 2 wunderb. augenscheinl. Erh. (20 Mk.), Hüngheim, L. A. in B.: 5 Mk. um Hilfe in der Not, Rauenberg: 5 Mk. Antoniusbrot, Gr.: Als Dank zu Ehren des hl. Joseph und Antonius 20 Mk. für 1 Hdkd. für erh. Nachricht von meinem längere Zeit vermißten Sohn, Impfingen, Würzburg: Antoniusbrot als Dank für Erhörung erh., Königshofen: Zu Ehren der Muttergottes, des hl. Joseph und Ant. 20 Mk. für 1 Heidenkind Aloysius für guten Verlauf einer schw. Operation. Veröffentlichung war versprochen, N. N.: 10 Mk. Antoniusbrot und 20 Mk. zu hl. Messen für Erhörung in schwerer Krankheit, N.: Nach Abhaltung einer Novene um eine gute Stelle zu erhalten, als Dank 3 Mk. Alm. (Veröffentl. versprochen), Staffelstein: Durch die Fürbitte des hl. Joseph wurde uns geholfen, 9 Mk. Alm., Gerichtstetten, Wernarz, Hardheim: Dank d. hl. Judas Thadd. für erlangte Hilfe. Um Hilfe in schwerem Nervenleiden 5 Mk. Um Wiederfinden eines verlorenen Gegenstandes, Oberstaufenbach: Dank dem lb. hl. Joseph für erlangte Hilfe, Danksagung, daß mein Sohn die Pakete nun erhält, Dank der lb. Muttergottes, d. hl. Joseph u. d. hl. Antonius für Bewahrung vor einer Operation. Innigen Dank d. lb. Muttergottes u. d. lb. hl. Joseph für schnelle Hilfe bei schwerem Zahn- und Kopfschmerz, Dank der l Muttergottes, dem hl. Joseph, dem hl. Ant. und Jud. Thadd. und um weitere Hilfe 10 Mk. und 5,25 Mk., Speier: Dank dem hl. Joseph und Antonius, Oberschaffhausen: Dank der lb. Muttergottes für wunderbare Hilfe, Bärenbach: Dank dem lb. hl. Antonius für Hilfe bei Erkrankung eines Pferdes, Mainburg: Dank dem hl. Joseph für Hilfe bei schwerer Krankheit, München: Dank der lb. Muttergottes und d. hl. Joseph für bisher gewährte Hilfe und Schutz, Riedböhringen: 21 Mk. für Hdkd. zum Dank für glückliche Errettung aus Lebensgefahr, Weilheim: Dank d. lb. Muttergottes u. d. hl. Joseph für Erhörung, Forchheim: Dank d. lb. hl. Antonis für seine Hilfe, Rennertshofen: Dank d. hl. Joseph u. d. hl. Antonius für Erhörung in einem großen Anliegen, Rohrdorf: Dank d. lb. Muttergottes u. d. hl. Antonius für erlangte Hilfe u. Fürbitte, Stein: Almosen für glückliche Heimkehr eines Kriegers erhalten. Vergelt's Gott!, A. M. W. i W.: 25 Mk. für ein Hdkd. als dem hl. Joseph, Bornheim: Alm. als Dank für Vermietung von 2 Wohnungen, Niederhart b. Linz, St. Johann i. Tirol, Traunkirchen, Markt-Türnau, Friedberg-Steiermark, St. Gallenkirch-Vorarlberg, Warth, Hohenfurt-Böhm., Mönchdorf-O.-Oe., Weitenegg, Stadt-Liebau, Rudolfswerth-Krain, Ober-Rochlitz-Böhm., St. Martin b. Lofer, St. Veit i. Vogau, Temesfalu-Ung., Mehrnbach, Wekelsdorf, St. Gallen-Steierm., Eberstalzell, Kartitsch, Thanstetten, St. Leonhard a. Forst, Jagerberg, Budaörsch, Ried b. Mauthausen, Götzis, Judenburg-Steierm., Breingarten, Küßnacht,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Näfels, Buochs, Alvaneubad, Wohlen, Döttingen, Dietikon, Mols, Oberbüren, Entlebuch, Lugano, Sursee, Rheinau, Linsenbühl, Ramsen, Altdorf, Bekenried, Walzenhausen, Wien, Apar-Ungarn, Lobendau, Hohenfurt, Wien-Dornbach, Ternberg, Graz, Hirschbach, St. Lorenzen, Blakheit, Traunkirchen, Heiligenkreuz, Böhm.-Skalitz, Banjaluka, Döllach, Linz a. D., Wels, Leonfelden, Groß-Köstendorf, Tragwein, Hohenems-Buchenau, Wolkersdorf, St. Ulrich-Gröden, Straßburg, Obersasbach, Bad-Niederbronn, Frankfurt, Auffirchen, Weingarten, Krautergersheim, München, Geismar, Birnbaum, Karthaus, Schweidnitz, Breslau, Goschütz, Bockau, Berlin, Haatsch, Wörishofen, Rosenheim, Einbeck, Eibelstadt, Erfurt, Rottweil, Retzbach, Wustviel, Korhertürn, Würzburg, Steinekirch, Westerhausen, Schleital, Pöttmes, Lützelburg, Windischbuch, Nagelsberg, Westfront, Opfenbach, Schwäbisch-Gmünd, Hanau, Pessenburgheim, Baierberg, Kärlich, Markelsheim, Holzkirchhausen, Thanning, Oberrotterbach, Durach, Großenried, Ottmarshausen, Hüngheim, Rain, Neustadt, Haselünne, Grabenstätt, Kürnach, Marienthal, Sins, Andwil, Schüpfheim, Kirchberg, Brislach, Nd.-Erlinsbach, Au, Brüschwil, Großwangen, Gelfingen, Düdingen, St. Gallen, Nottwill, Zürich, Seedorf, Ufhusen, Oberrüti, Mümliswil, Blitzingen, Steckborn, Luzern, Walterswil, Kaltbrunn, Gams, Goldach, Drischhof: 10 Mark zum Dank für erlangte Gnade. Großwangen, Monthey, Uffikon.

Memento.

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Meßbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Catharina Simon, Campellsport-Wis. Nicholaus Friedmann, Carroll-Jowa. Miß. Sophia Mueller, Chicago-Jll. Witwe Hubertine Brunen, Isengraben. Peter Michael Huttenes, Fischeln. Ursula Brüssel, Conrath. Frau Th. Honkomp, Hörst-Dinkalge. Frau B. Willenborg, Höne-Dinklage. Herr Peter Kiedels, Lasel. Frau Witwe Maria Hanten, Düsseldorf. Hermann Pille, Holdorf. Frau Witwe Klein, Mühlbach. Joseph Hohn, Leutesdorf. Heinrich Hohn, Leutesdorf. Gertrud Frenzer, Wattenscheid. Johann Joseph Krämer, Kelberg. Heinrich Wiesmann und Frau, Rhede. Jakob Michael Kamp, Winnekendonk. Susanna Lardy, Merzig. Anna Müller, Düren. Herr Kristen, Osteroth. Christine Wilden, Hüchelhoven. Hemmersbach, Emmerich. Joseph Brockhaus, Carum. Friedrich Breil, Werden. Anna Humberg, Oedingen. Susanna Lardy, Merzig. Martin Pütz, Kendenich. Angela Filomena Peterlini, Mauer-Oehling. Anton Töpfl, Hausleiten. Joseph Higelsberger, Pichl bei Wels. Agnes Holler, Halbenrein. Vinzenz Topler, St. Stefan ob Stainz. Alex Hieden, St. Stefan ob Stainz. Katharina Kirchberger, Böhlerwerke-N.-Oe. Rosalia Staudinger, Kleinmünchen. Anna Bachhiesl, St. Gertraud i. Ulten. Franz Köhle, Ried i. Tirol. Theresia Rohatsch, Pohler-Brüsau. Michael Tallmann, Neubruch b. Scheibbs. M. Philomena Jungo, Düdingen. Frau Kaufmann, Uffikon. Joh B. Gehrig, Watt. Johanna Bellwald, Weiler. Frau Oberli, Muri. Elisabeth Seitz, Weinheim. Moritz Sturmmann, Ruswil. Herm. Amberg, Sursee. Jos. Leonhard Annen, Dorschach. Sr. Hochwürden Herrn Ehrenerzpriester Franz Glund, Pfarrer, Steinau-O.-S. Anna Seipelt, Berzdorf. Erzpriester Johann Pawlitzki, Gr.-Kottulin. Fabrikbesitzer u. Hauptmann Johann Huch, Neiße. Andreas Gürz, Neubrunn. Josephine Ritz, Setzelbach. Wilhelm Scherer, Bonndorf. Dominicus, Dorothea und Kätchen Schwarzmann, Landau, Pfz. Stephan Oehmann, Oberlauda. Elisabeth Eichberger, Issing. Schwester Marie Magdalena Hartl, Dietramszell. Vitus und Kath. Voit, und Michael und Eva Pröls, Etzgersrieth. Johann Grimmeiß, Wilburgstetten. Anna Berger, M. Kath. Grünenberger, Lörrach. Karl Knörzer, Hauptlehrer, Dittwar. Kresz. Schneider, Kössendöbeln. Regina Barbara Klein, Geiselbach. Berta Oberst (Schwester Ilmenada), Ilmspahn. Ferdinand Henkel, Wernarz. Pauline Fröhlich, Oberaschenbach. Kreszentia Adler, Schmalegg. Joseph Seldmayr, Landau. Joseph Lautenbacher, Forst. Kunigunde Gumbert, Röttenbach. Jos. Ernst Rauch, Pfr., Wolpertswende. Theres Dolleder, Landau-Isar. Kath. Jagerhuber, Starnberg. Dr. Pirmin Roth, Freiburg. Dr. Julius Berberich, Stadtpfarrer, Bühl. Frau Joanna Kircher, Geisa. Elisabeth Loos, Gomersdorf. Kath. Boset, Heinersscheid. Joh. Michael Steger, Anna Kraus, Anna Heilmann, Elisabeth Kupfer, Kunigunde Frenzel, Hausen. Michael Amereller, Quirin Kaiser, München. Martin und Anna Maria Schneider, Großnottersdorf. Franziska Lips, Steindorf (Elsaß). Karl Flach, Ergersheim. Maria Bart, Geiselbach. Maria Hill, Caroline Reinhart und Irene Wieber, Rasdorf. Lina Hahn, Setzelbach. Karolina und Katharina Günther, Geisa. Friedrich Scherer, Futwangen. Kath. Kreitmeier, Pürkwang. Karolina Hörmann, geb. Rothan, Brumath. Kilian Wegmann, Theilheim. Rosa Dachs, Vichtach. Margaretha Kunigunde Heinrich, Katharina Saueracker, Franz Michael Faulhaber, Kürnach. Richard Geißler, Büchenau. Peter Birkel, Keskastel. Johann Plank, Waischenfeld. Elisabeth Hurler, Augsburg. Alois Künzner, Pittenhart. Elisabeth Baur, Gimmenhausen. Setphan Schrieder, Mannheim. August Heim, Buttlar. Heinrich Kraus, München. Theres Silbereisen, Schwindegg. Barbara Wimmer, Stierberg. Therese Schmuck, Sufflenheim. Elisabeth Roth, Steinburg. Barbara Kröner, Mistelfeld.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Michael Stepperger, Weidorf. Bernhard Fischer, Seebach. Johann Hagmeier, Metzenstegham. Alois Holzner, Stierberg. Michael Holzner, Frauenornau. Engelbert Lechner, Erharting. Max Larhuber, Mainbach. Korbinian Tonreiter, Großkatzbach. Joseph Burkhart, Pfaffenhofen. Michael Beck, Hetzles. Andreas Göring, Klosterlangheim. Anton Rappenecker, Reichenbach. Andreas Nagel, Hemhofen. Joh. Schmitt, Hemhofen. August Scholl, Gundelsheim. Joseph Ams, Wittelbach. Joseph Weik, Ketsch. Edmund Breiner, Birkenhörde. Fr. Xaver Biermeier, Altötting. Georg Müller, Schwindkirchen. Max Larhuber, Mainbach. Ferdinand Steigerwald, Feldkahl. Jos. Geßler, Schleir. Alois Heine, Wetzisrente. Konrad Fleckenstein, Schneppenbach. Leopold Roth, Karl Schafheutle, Ernst Frey, Hermann Endres, Michael Müller, Ahausen. Emil Biellieber, Wilhelm Biellieber, Joseph Graf, Kaspar Wicker, Bernhard Wicker, Bermatingen. Adolf Knobel, Wegbach. Karl Höß, Sasbach. Michael Reißl, Rabein. August Bogenschütz, Tailfingen. Georg Lochner, Peter Hugl, Gebenhofen. Georg Lachner, Michael Wißmüller, Anwalting. Joseph Westiner, Georg Westiner, Pittersbey. Alois und Johann Weick, Rot. Anton Schreiber, Setzelbach. Martin Michel, Gaukönigshofen. Joseph Bechtold, Straßburg. Berthold Schwarz, Peterstal. Engelbert Schmider, Viktor Ebner, Lörrach. Franz Muth, Joseph Hahn, Otto Ziegler, Oberleichtersbach. Jakob Heil, Wernarz. Franz Leiminger, Hirblingen. Max Kügle. Johann Straßer, Rohrbach. Johann Kirmeier, Georg Schönauer, Rohrbach. Alfons Achtmann, Lehrerseminarist, Würzburg. Peter Bodden, Elsdorf. Peter Flor, Püttlingen. Bernhard Biesenbach, Hückeswagen. Arnold Scheuer, Imgenbroich. Joseph Kühne, Werdohl. B.-Overmeyer, Steinfeld. Mathias Schilling, Berrenrath. Wilhelm Borsbach, Berg-Gladbach. Peter Spartz, Scheuern. Jakob Will, Wilhelm Will, Elsdorf. Wilhelm Siemes, Cöln. Heinr. Eschbach, Scheurenhof. Heinrich Starmanns, Aachen. Math. Wilh. Bock, Brand. Anton Schneider, Oberwesel. Gerhard Loeven, Ehingen. Bernard Holtmann, St. Mauritz. Johann und Nikolaus Dell, Heusweiler. Johann Brettschneider, Johann Jacob, Heusweiler. Bernard und Johann Zimmer, Nikolaus Thiel und Jacob Schröder, Niedersalbach. wang. Alois Kaufmann, Brunnsee. Josef Niederl, Johann Niederl, Karl Niederl, Gnas. Ludwig Straßer, Kaidling-Schattau. Joseph Steiner, Sebastian Steiner, Patrasdorf b. Linz. Alois Maier, Melk a. d. Donau. Karl Wagner, Meggenhofen. Johann Schebek, Wien. August Brexl, Albert Brexl, Klagenfurt. Franz Rücklinger, Ferschnitz. Philipp Valentinitsch, Teufenbach. Franz Köhler, Fendels-Ried-Tirol. Albrecht Schneider, Pischelsdorf-Steierm. Vinzenz Hapke, Habersberg. Johann Sendler, Mainz. Eduard Maier, Veltheim.

Redaktionsschluß am 15. Dezember 1916.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne."

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in **Köln a. Rh.**, Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 3.

Erscheint monatlich und ostet pro Jahrgang Mk. 1.50, direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.
Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.
Probenummern gratis.
Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.
Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.
Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2657.



Ein herzhafter Biß.

Köln a. Rh.
März 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Beförderer des Vergißmeinnicht werden an allen Orten gesucht.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bittgang in Wien.

Du kommst durch uns're Stadt gezogen,
O „Frau mit dem geneigten Haupt",
Ein ganzes Volk hat Dich gerufen
Das Deinem Mutterherzen glaubt.

Auf allen Gassen leuchtend wehen
Die Banner Dein im Frühlingswind
Und ob der Menge grüßt uns schwebend
Dein süßes Antlitz vielgeminnt.

Siehst Du die blauen, blauen Straßen,
Weil Mann und Frau sich stolz geschmückt
Mit Deiner Farbe, Deinem Zeichen,
Das alle hoffnungsfroh entzückt?

Du bist es, die mit mildem Herzen
Verheißen: „Wer vor diesem Bild
Zu mir in seinen Nöten flüchtet,
Dem bin zu helfen ich gewillt."

„Ich werde Habsburg nicht verlassen,
Erhöhen seine Majestät,
Wenn nur sein Glaube, seine Andacht
In frommem Sinne fortbesteht!"

O Frau, nun läuten alle Glocken,
Zum alten Dome ziehst Du ein;
Geschmückt ist seine weite Halle.
Und sein Altar voll Lichterschein.

Und auf den Knieen siehst Du beten,
Frommgläubig wie in alter Zeit,
Das Haus von Oest'reich, dem Du gabest
Den Treueschwur der Gütigkeit.

Hörst flehend Du des Volkes Stimme,
Gleich Meereswogen stürmisch laut?
„O Mutter, schenke uns den Frieden;
Die ganze Welt auf Dich vertraut!"

Und tiefer scheint im Lichterglanze
Dein schönes, mildes Haupt gesenkt,
Wie einer Mutter, die mit Lächeln
Gewährung ihren Kindern schenkt.

M. v. Greifenstein.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Unser Weg führte nun mehrere Tage lang durch eine sehr fruchtbare und wohlangebaute Ebene, die nur zeitweilig durch mäßige Hügel unterbrochen wurde. Wir kamen auch an mehreren Klöstern vorüber; das größte derselben lag am Flusse Corror und war dem Heiligen Geist geweiht. Hier kehrten wir ein und wurden recht gut aufgenommen.

Die Mönche führten uns in ihren Speisesaal, wo sie uns mit einem Gerichte bewirteten, das Tags zuvor aus einem Gemisch von klein zerschnittenem Kohl und Knoblauch, in Salzwasser gekocht, hergestellt worden war. Dazu gab es Brot aus Weizenmehl und Gerste und ein wohlschmeckendes Getränk aus Hirse, das sie Cana nannten. Dies alles ließen wir uns recht wohl schmecken.

Sechs Meilen von diesem Kloster entfernt liegt die Stadt Agro, wo der Tigremahon eine Wohnung hat, in der wir später einigemale beherbergt wurden.

Am 13. August 1520 kamen wir nach Augugni, einer Stadt, welche das Vorrecht genießt, daß sie keinen Reitersmann einzulassen braucht, und tags darauf ging es nach Bellete, einem sehr schönen Orte, wo sich ein Betenegus (königliche Herberge) befindet, in dem wir uns mit Freuden einquartierten.

Hier stattete uns der Herr des Landes, Balgada, der den Namen „Robel" führt und dem Tigremahon untergeordnet ist, einen Besuch ab. Er kam mit einem zahlreichen Gefolge zu Pferd, und jeder Reiter führte überdies ein Maultier an der Hand, was in Aethiopien als ein Zeichen von Pracht und fürstlichem Reichtum gilt. Vor unserer Herberge machte er Halt und ließ Rodrigo, unsern Hauptmann, ersuchen, zu ihm herauszukommen, da es ihm in Abwesenheit des Tigremahon nicht gestattet sei, den Betenegus zu betreten. Diese Bitte entsprach ganz den Landessitten; Rodrigo aber, der das nicht wußte, und seinerseits glaubte, er würde sich dadurch seiner Würde begeben, ließ ihm sagen, er komme aus einem fremden, gegen 15 000 Meilen entfernten Lande und erwarte daher jeden, der ihn besuchen und sprechen wolle, in seiner Wohnung.

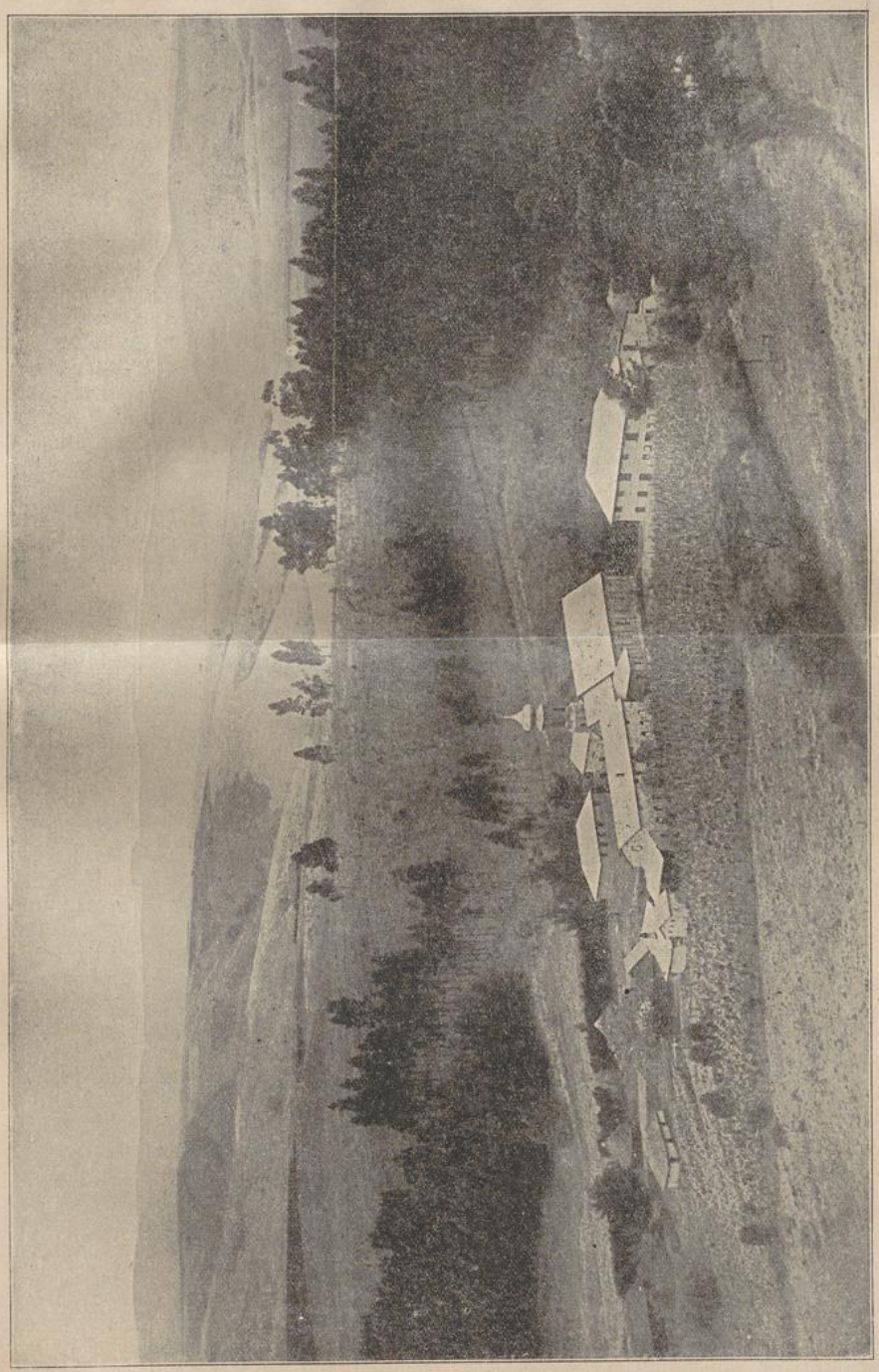
Daraufhin schickte der Balgada Robel einen Ochsen, einen Hammel, ein Faß mit schneeweißem und steinhartem Honig und ein Horn voll köstlichen Weines. Kurz darauf kam er selbst, obschon er sich dadurch, wie er versicherte, großer Gefahr und schwerer Strafe aussetzte. Während des Gespräches klagte er uns, daß er fortwährend gegen die heidnischen Mohren kämpfen müsse, die von hier nach der Meeresküste hin wohnten; und später vernahmen wir, daß dieser Robel, den wir noch öfter am Hofe des Negus sahen, ein berühmter Kriegsmann sei, der schon viele Heldentaten verrichtet habe.

Aus dem Lande Balgada, das übrigens mehr nach Osten zu liegt, so daß wir es auf unserm Marsche nur auf einer kurzen Strecke passierten, kommt in jenen Gegenden fast alles Salz, die beste Ware in Aethiopien, wofür man, wie bei uns für bares Geld, alles kaufen kann. Man bricht das Salz an Bergen und bildet daraus viereckige Tafeln, die eine Spanne lang, vier Finger breit und drei Finger dick sind. Die ganze Gegend gleicht einem schneebedeckten Eisfelde. In der Mitte erheben sich zwei seltsam gestaltete Hügel, wo man das meiste Salz bricht; es liegt in horizontalen Schichten und ist leicht abzuspalten. Die daraus gewonnenen Salztafeln werden zu Roß und Wagen, teilweise auch zu Schiff oder auf Kamelen nach allen afrikanischen Ländern bis zum Kongo hinauf, verführt. An Ort und Stelle ist es ziemlich billig, wird aber, je nach der Entfernung, immer teurer, und in manchen Bezirken werden diese Salztafeln mit Gold aufgewogen.

Als wir Bellete verlassen hatten, blieben wir die erste Nacht in einem Weiler bei der Stadt Bunace. Der

Troß brach am nächsten Morgen schon in aller Frühe auf; wir folgten einige Stunden später und fanden ihn im Laufe des Vormittags mitten in einer sumpfigen Wiese dem Versinken nahe. Während wir uns nun bemühten, die armen Tiere zu entlasten und aus dem Sumpfe zu ziehen, näherten sich uns mehrere Reiter, die von 10—12 Leuten zu Fuß begleitet waren. Unter ihnen befand sich auch ein Mönch, der, sobald er unsere Not sah, von seinem Maulesel sprang und anfing, den schwarzen Führer, den uns der Tigremahon mitgegeben hatte, nach allen Regeln der Kunst durchzuwichsen. Auf dieses hin eilte Rodrigo, unser Hauptmann, herbei, packte den Mönch an der Brust, um ihm mit gleicher Münze zu bezahlen. Da schrie ihm dieser in schlechtem Italienisch zu, er sei vom königlichen Hofe zu unserm Empfange geschickt und vorausgeeilt, um für unser Fortkommen zu sorgen; unsern Führer habe er nur deshalb gezüchtigt, weil er sich seines Auftrages so schlecht entledigt und uns in diesen gefährlichen Sumpf hineingeführt habe. Das wirkte; bald war der Friede wieder hergestellt und unser Troß auf den rechten Weg zurückgebracht. Der Mönch aber erwies sich in der Tat als unser bester Freund. Er nahm sich unserer Sache mit allem Eifer an und ging sogar später als Gesandter des Priesters Johannes mit uns nach Portugal. Zunächst entschloß er sich, den Balgada Robel aufzusuchen, um sich von diesem die zur Beförderung unseres Gepäckes bis an den Hof nötigen Kamele und Maultiere zu verschaffen: uns aber gab er den Rat, bis zum nächsten, etwa noch eine halbe Tagreise entfernten Betenegus zu reiten und dort auf ihn zu warten.

So machten wir es auch, mußten aber in einem kleinen Dorfe übernachten, wo wir in unserer kleinen, nicht verschließbaren Herberge große Furcht vor den über-



Mariannhiller Missionsstation Oetting (im Jahre 1912).

all umherschweifenden Hyänen ausstanden. Erst am kommenden Morgen erreichten wir die Stadt Corcora, wo sich nebst vielen andern Herbergen das Betenegus befand. Oestlich davon erblickt das Auge in

einer sehr fruchtbaren Gegend das reiche Kloster Nazareth, und gegen Westen, nach dem Nil hin, sollen Berge mit silberhaltigen Minen liegen, welche aber die Eingeborenen nicht auszubeuten verstehen.

Volle drei Tage warteten wir in Corcora auf den genannten Mönch; da er aber nicht kam, setzten wir unsere Reise allein fort. Wir kamen über einen schönen Fluß und wanderten durch verschiedene, überaus fruchtbare Täler. Rechts und links erhoben sich mäßig hohe Bergketten, in der Ebene aber fanden wir frisch bestellte Aecker, blühende Getreidefelder und zur Ernte reife Frucht dicht nebeneinander, da man hier zu jeder Jahreszeit säen und ernten kann.

Hinter diesen Tälern folgte wieder ein äußerst wilder, schroff abfallender Bergabhang, wo ich mit fünf meiner Gefährten im Gehölze die übrige Reisegesellschaft verlor. Erst am folgenden Tage nach einem Marsche von sechs Meilen kamen wir in Mandali wieder zusammen. Die Nacht hatten wir fünf in großen Aengsten im Freien zugebracht. An Schlaf war nicht zu denken, denn wir hatten große Mühe, die tückischen Hyänen abzuwehren, die sich uns bis auf einige Schritte näherten.

Die Stadt Mandali, die mehr als tausend Häuser zählt, ist von Heiden bewohnt, die dem Priester Johannes (Negus) einen jährlichen Tribut zu bezahlen haben, der von etwa zwanzig Christen, die mit ihren Weibern und Kindern unter ihnen wohnen, eingetrieben wird. Jeden Dienstag findet dort auch ein bedeutender Markt statt. Man findet da Kaufleute nicht nur aus allen Mohrenländern, sondern auch aus Indien, Arabien, Aegypten, Marokko, Griechenland und der Türkei. Obgleich dadurch ein bedeutender Handel vermittelt und ein reicher Gewinn erzielt wird, so klagen die Einwohner doch sehr über die unerschwinglichen Abgaben, die sie entrichten müssen. Sie sagen, daß sie kaum vom Ertrage der Viehzucht ihr Leben fristen können.

Merkwürdig war hier auch das Klima, das wir vorfanden. Während nämlich auf dem Gebirge, von dem wir herabstiegen, noch der rauhe Winter mit unerbittlicher Strenge geherrscht hatte, fanden wir unten in der Ebene den Hochsommer. Die alles versengende Sonnenhitze hatte schon einen so hohen Grad erreicht und auf den Feldern eine solche Dürre herbeigeführt, daß wir auf den Aeckern eine Menge Leute fanden, die Gott um Regen anflehten und ohne Unterlaß zum Himmel schrien: „Zia marina Christos, Christus, erbarme dich unser!" Denn das Feld konnte ohne Regen nicht bestellt werden, und das Vieh war dem Verschmachten nahe.

Während wir in Mandali lagerten, traf zu unserer nicht geringen Ueberraschung der Mönch wieder ein und führte uns eine beträchtliche Anzahl Kamele und Maulesel zu. Nun war uns geholfen! Wir brachen daher ohne Säumen auf und erreichten noch am gleichen Abend nach einem Marsche von zwei Meilen die von Christen bewohnte Stadt Dofarje, die wenigstens tausend Feuerstellen zählt und in einer sehr fruchtbaren Gegend liegt. Hier sahen wir außer vielen Getreidefeldern auch einen mit Koriander bestellten Acker und zum erstenmale eine in Blüte stehende Pflanze, Nugo genannt, aus deren getrockneten Fruchtknoten Oel gepreßt wird.

Seitdem der Mönch unser Begleiter war, brachten uns die Eingeborenen reichliche Lebensmittel und insbesondere ihre gewöhnliche Speise, rohes Fleisch in einer Brühe von Ochsengalle, deren bloßer Anblick uns aber schon Ekel erregte. Sobald der Mönch unsere Art und Weise, die Speisen zu bereiten, wahrgenommen hatte, sorgte er dafür, daß uns die Rinder und Hämmel, sowie die Rebhühner und anderes Geflügel lebend eingeliefert wurde. Für die Zubereitung sorgten wir dann selbst.

Zu Dofarse gibt es eine große Anzahl von Mönchen und Nonnen. Die letztern kamen an beiden Abenden, die wir in ihrer Stadt zubrachten, zu uns, wuschen uns mit großer Demut die Füße und benetzten hierauf mit dem gebrauchten Waschwasser ihr Angesicht, weil wir, wie sie sagten, heilige Christen von Jerusalem seien.

Später, während unserer Anwesenheit am Hofe des Negus, fanden gerade hier bei Dofarse mehrere Gefechte zwischen den Christen und Heiden statt, die durchwegs mit dem Siege des christlichen Heeres endigten. Die Heiden mußten ihren Ueberfall und die Plünderung der Stadt schwer büßen.

Bei unserm Durchmarsch war die Gegend schon unsicher. Als besonders gefährlich schilderte man uns die heidnischen Dobas, die aus 24 Hauptmannschaften bestehen. Es sind große, starke Leute und sie haben ein Gesetz, daß keiner von ihnen heiraten darf, bevor er nicht zwölf Christen umgebracht hat. Sie machten seit langer Zeit die ihr Gebiet berührende Handelsstraße so unsicher, daß die Reisenden nur in großen, gut bewaffneten Karawanen zu ziehen wagten. Auch uns ermahnte der Mönch, immer dicht beisammen und in der Nähe unseres Gepäckes zu halten, um nicht unvermutet überfallen und beraubt zu werden. Wir zogen daher von Dofarse aus möglichst nahe an dem Gebirge hin, das dem bedrohten Landstrich parallel läuft und von dem tapferen Volksstamme der Giannamari bewohnt wird. Der dortige Häuptling, der den Titel Xum Giannamara führt, ist von dem Priester Johannes beauftragt, die Grenze zu bewachen und die Angriffe der heidnischen, räuberischen Nachbarn energisch zurückzuweisen.

(Fortsetzung folgt.)

Nach der Reichen Au.

P. Antonin Rythig, R. M. M.

Mariannhill. — Wieder war es glücklich vorbei, das gefürchtete Examen. Es hatte heiße Kämpfe abgesetzt, doch zuletzt wurden sie alle siegreich bestanden, und nun durfte ich mit dreien meiner Genossen zur Erholung nach der Reichen Au.

Früh 2 Uhr in stiller Morgenstunde weckte mich ein freundschaftlicher Rippenstoß des gestrengen Bruder-Nachtwächters aus meinen Träumen. Flugs war ich herunter von meinem Strohsack. „Gehab dich wohl, treuer Freund!" flüsterte ich ihm zu (dem guten Strohsack nämlich), „auf fröhliches Wiedersehen in vier Wochen!"

Ein Viertelstündchen später waren wir reisefertig. Fremd starrten wir einander an, denn jeder von uns hatte den weißen Ordenshabit und das schwarze Skapulier mit einem schwarzen Zivilanzug gewechselt. Kleider machen Leute, heißt es; das sah auch ich hier, denn der eine oder andere war kaum mehr zu erkennen, so fremd nahm er sich in dem neuen Anzug aus.

Um 2½ Uhr Zeit zur Abfahrt. Rasch hinauf auf den von ein paar munteren Rößlein gezogenen Wagen! Die Klosterpforte schließt sich hinter uns, wir sind draußen und atmen die Luft der Freiheit. —

Eine wirklich angenehme Fahrt, in kühler, sternenheller Nacht. Tags zuvor brannte eine wahre Negerhitze, jetzt aber war es schön kühl, und über uns leuchtete das „Kreuz", dieses wunderbare Sternbild des Südens am Firmament. Häufige Sternschnuppen gehen nieder, stille

Gedanken durchziehen das sinnende Gemüt und nach halbstündiger Fahrt sind wir in Pinetown, der nächsten Bahnstation von Mariannhill. Still und friedlich liegt das bescheidene Städtchen da, und auch wir schwiegen alle, um ja kein Menschenkind zu wecken oder einem seligen Schläfer den Genuß zu rauben, wenigstens im Traume glücklich zu sein.

Der von Durban nach Pietermaritzburg führende Zug trifft ein. Knipps, da brennt die elektrische Lampe, und die schlaftrunkenen Augen eines gähnenden Weltbummlers zeigen uns, daß wir ihn gestört. Während er sich wie König Achab gegen die Wand wendet, haben auch wir rasch die Sitzbanke und Rücklehnen zu Betten gestaltet. Weil ich nicht Träume schildern will, sondern die nackte Wirklichkeit, drum kann ich auch von der dreistündigen Fahrt von Pinetown nach P.-Maritzburg nichts erzählen. Ja, ich vergaß sogar bei unserer Ankunft die so viel genannte Hauptstadt von Natal näher anzusehen. Viel mehr lag uns am Herzen, einen geeigneten Wagen zu erobern; denn die Fahrt auf der in die Kap-Provinz führenden Zweiglinie, die wir nun benützen mußten, dauert von Maritzburg bis Donnybrook gegen sieben Stunden, und es lag uns sehr daran, während dieser Zeit ungestört für uns allein zu sein. Der Zugführer schien dies zu ahnen und öffnete uns bereitwillig ein geschlossenes Kupee. Hoffentlich kommt kein Unberufener herein! Es strömt noch allerlei Volk herbei; also schnell ans Fenster! Unser Collar und der ansehnliche Bart, der das Gesicht meiner Kollegen umrahmt, verraten schon von ferne den „Schwarzen". Da will niemand hinein. Ein Pfiff, der Zug setzt sich in Bewegung, und wir sind die Herren im eigenen Haus. —

Inzwischen ist die afrikanische Sonne schon ziemlich hoch am Himmel gestiegen und übergießt mit ihrem wundervollen Lichtmeer die ganze herrliche Landschaft. Es ist ein schönes Ländchen, unser Natal, und trägt nicht unverdient den Ehrennamen „Garten von Südafrika". Viel Schönes weist gerade auch die Strecke auf, die wir

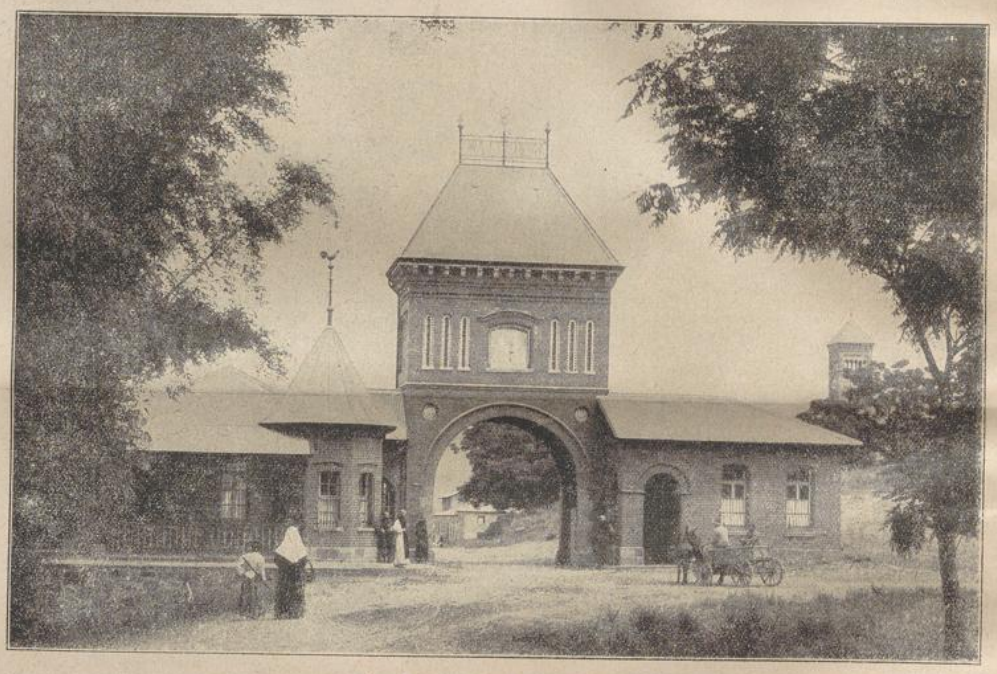


Ein schwarzer Katechet hält Unterricht im Kaffernkraal.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

da mit der Bahn durchquerten; ich muß mich jedoch auf einige kurze Andeutungen beschränken. Allerdings diesen Reichtum einer subtropischen Pflanzenwelt, wie ihn der Küstenstrich mit seinen endlosen Bananen-, Orangen- und Ananasgärten aufweist, finden wir hier im Innern des Landes nicht mehr; dazu ist das Klima schon zu kalt, immerhin jedoch gibt es auch da des Schönen und Nützlichen in Fülle. Die zweite größere Station von Pietermaritzburg aus heißt z. B. „Edental" und macht fürwahr diesem Namen mit ihren vielen großen Gärten und fleißig angebauten Feldern alle Ehre. Eine wahre Augenweide sind an sich auch die weitausgedehnten Wiesengründe. Leider war gegenwärtig infolge der lang anhaltenden Dürre das Gras vielfach abgestorben und verwelkt; nur die tiefer gelegenen Ebenen und die Talgründe prangten noch in frischem, saftigem Grün. In üppiger, Serpentinen den hohen Hügel hinauf und kurz darauf in ähnlicher Weise ins nächste Tal hinab. Der praktische Kolonist erspart sich auf diese Weise die Tunnele und läuft so weniger Gefahr, durch kostspielige Bauten seine Finanzen ins Schwanken zu bringen.

Stationen gab es die Menge. Vielfach sind es aber bloße Haltestellen mit einer bescheidenen Blechhütte daneben, um die wenigen Sachen, die da ein- und ausgeladen werden, unter Dach und Fach zu stellen; was immerhin besser ist, als sie offen in Regen und Sonnenschein stehen zu lassen. Für das Abholen muß der Adressat selber sorgen, die Bahnverwaltung kümmert sich nicht darum. Dazwischen gab es aber auch recht hübsche Stationen mit soliden, rings von Bäumen und Ziersträuchern umgebenen Bauten. Neben dem weißen Stationsmeister sieht man da vielfach kaffeebraune In-



Klosterpforte in Mariannhill.

lebenstrotzender Pracht präsentiert sich dagegen dem staunenden Auge der afrikanische Urwald mit seinen Riesenbäumen, Schlinggewächsen und wildwachsenden Bananenstauden. Hier an diesem Bergabhange und in den tiefen, wasserreichen Schluchten ist guter Humus; dazu die warme, lebenspendende Sonne. Da kann's an Wachstum nicht fehlen. Ueber diesen dunkeln, schwarzgrünen Wäldern aber erheben sich stolze Berggipfel, meist mit jäh abfallenden Felswänden, oben mit einer eigentümlichen Felsenkrone, wie mit einer Festungsmauer geschmückt.

Am meisten interessierten mich übrigens die wundersamen Kurven und Steigungen der Bahn, auf der wir fuhren. Neugierig stecke ich meinen Kopf durchs Fenster. Ist es Täuschung oder Wirklichkeit? Fahren wir da nicht geradenwegs in eine Bergschlucht wie in einen ungeheuren Sack hinein? Dort in der Ecke hat die Welt ein Ende! Doch siehe, schon geht es scharf im Bogen aufwärts und in einer langen Schleife, nur etliche Meter höher als zuvor, rollen wir um dieselbe Talwand herum, auf der wir soeben gekommen. So geht es in eleganten

dier, die als Gehilfen anstelliger und auch stabiler sich erweisen, als die Kaffern.

Die Gegend ist nur mäßig bevölkert, immerhin bedeutend mehr, als es auf den ersten Anblick scheint. Denn die vielen Kaffernhütten in all diesen Halden und Bergwinkeln heben sich nur undeutlich von der Umgebung ab und werden daher von einem wenig geübten Auge kaum entdeckt, und doch wohnen oft in einem einzigen solchen Kraale zwanzig und noch mehr Personen beisammen. Das Heim eines europäischen Kolonisten dagegen ist schon aus weiter Ferne zu erkennen, denn es ist regelmäßig mit einem freundlichen schattenspendenden Wäldchen umgeben, das zugleich als Windschutz dienen muß. Eine kleine Waldanlage kostet in Südafrika wenig Mühe und lohnt sich schnell, denn gewisse Bäume, wie die Schwarzwattel, Eukalyptus usw., schießen jedes Jahr zwei bis drei Meter in die Höhe.

Die Viehherden, die sonst massenhaft auf diesen Bergen und Hügeln weideten, sind seit einigen Jahren infolge der schrecklichen Viehseuche fast ganz verschwunden. Nur auf einer romantischen Bergspitze

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

entdeckte ich mit dem Fernglas einige Ziegen, die, von einem Kaffernjungen gehütet, sich nicht im geringsten um unser Dampfroß kümmerten; denn jeden Tag bietet sich ihnen dieses Schauspiel dar. Weiter unten lagen ein paar Kaffernkraale. Das junge Volk schlüpft schnell heraus und wirft uns Unbekannten ein freundliches Kußhändchen zu, während ein altes bemooftes Haupt nur einen Moment scheu durch das Schlupfloch blickt und sich dann rasch wieder zurückzieht. Es sind auch einige Maisfelder in der Nähe des Kraales. Doch dieses Jahr dürften sie wohl kaum eine ergiebige Ernte abwerfen. Die Trockenheit ist zu groß. Man sieht es den kümmerlich entwickelten Pflanzen an, wie sehr sie nach dem frischen, klaren Wasser lechzen, das unten im Tale als munteres Bächlein dem Umkomaas-Flusse zueilt. Wohl sind daneben auch noch Bohnen und eine Art Kartoffeln, von den Kaffern amadumbi genannt, angepflanzt; doch auch diese leiden Durst und würden an sich für die vielen Hände, die gierig darnach greifen, nicht genügen.

So geht es fort, Stunde um Stunde. Die Mittagszeit ist schon vorbei; die Sonne brennt mit erbarmungsloser Glut auf Land und Leute herab. Auch uns wird es in dem engen, heißen Kasten recht schwül zu Mute. Siehe, da drüben ein kleiner Wasserfall und unten im Tale ein niedlicher See. Welche Erquickung müßte es sein, dort unterzutauchen! „Sollte nicht bald ein Gewitter kommen?“ fragt schweißtriefend ein Mitbruder, der als geborener Schweizer schon über manchen eiskalten Gletscher gewandert. Ich sehnte mich gleichfalls nach einem kühlen Gewitterregen, konnte aber am ganzen Horizont kein Wölkchen entdecken. So mußten wir unser Stücklein Brot im Schweiße unseres Angesichtes verzehren.

Doch jedes Ding hinieden hat sein Ende. Die Uhr zeigte auf ½3 Uhr. Wir halten an und steigen aus, denn Donnybrook, die Endstation unserer langen Fahrt ist glücklich erreicht. Um unser Glück voll zu machen, sandte jetzt der Himmel wirklich einen erquickenden Regen. Das kam so rasch und unerwartet. Kaum hatten wir die dunkle Wolke über uns erblickt und ein paar Donnerschläge gehört, da ging auch schon der Schwanz des Gewitters über uns nieder. Wir mußten eine Weile unterstehen und warten, dann aber ging es im frischen, kühlen Wind in munterem Marsche der Missionsstation Kevelaer zu, die nur zwei Kilometer von Donnybrook entfernt ist. Dort wollten wir unser vorläufiges Absteigequartier nehmen. (Schluß folgt.)

Unsere Theresia.

St. Wendel. — Wie unseren geehrten Lesern schon bekannt sein dürfte, besteht seit Jahren in dem eine gute



Schwarze Schulkinder in Marialinden. (Basuto-Mädchen.)

Wegstunde von Mariannhill entfernten, auf einem schönen Hügel mit prachtvoller Aussicht gelegenen St. Wendel eine Tagesschule. Die Schülerzahl ist gegenwärtig 54. Eine meiner Schülerinnen, Miya Dube, ein etwa sechzehnjähriges Mädchen, kam nun voriges Jahr nach der Unterrichtsstunde zu mir mit der Bitte, ständig in St. Wendel bleiben zu dürfen, sie sei der beständigen Vorwürfe ihres heidnischen Vaters, der sie und ihre beiden Schwestern nur sehr ungerne in die Schule gehen lasse, müde. — Der Antrag war mir an sich willkommen; denn die wenigen Schwestern, die in St. Wendel wohnen, hätten für kleinere Arbeiten und Gänge schon längst gern so ein Mädchen gehabt. Ich erlaubte ihr jedoch nur, eine Nacht hier zu bleiben; das Weitere wollte ich dann mit dem P. Missionar, der am nächsten Tag zur hl. Messe hierher kam, besprechen.

Miya blieb also hier. Bekümmert gingen ihre beiden Schwestern nach Hause. Ihre beständige Frage war: Was wird wohl der Vater sagen, wenn Miya nicht mit

heimkommt? Sie wagten es anfangs nicht, zu sagen, wo dieselbe sei; erst auf das Drängen des Vaters rückten sie zuletzt mit der Wahrheit heraus. Die Aufregung des erzürnten Vaters war natürlich groß. Er überhäufte die beiden Kinder mit einer Flut von Schmähungen und verbot ihnen für alle Zukunft den Besuch der Tagesschule.

Den ersten Tag verhielten sich die beiden Kinder ruhig; am zweiten aber erklärten sie dem Vater mutig, sie würden wieder in die Schule gehen, ob er es nun erlaube oder nicht. Die Antwort des Vaters war eine derbe, körperliche Züchtigung. Auf dieses hin liefen ihm beide Mädchen davon; zuerst versteckten sie sich im Wald, später begaben sie sich nach St. Wendel. Sogar das kleinste Schwesterchen, Mama mit Namen, hatte sich ihnen angeschlossen. — Was sollten wir nun machen? Dauernd konnten wir wegen Mangel an Platz die vier Kinder nicht behalten; doch erlaubte ihnen der P. Missionar, solange hier zu bleiben, bis sich der Zorn des Vaters gelegt hätte.

Dieser, Gumanda mit Namen, kam nun bald in große Verlegenheit. Seine Frau war seit Jahren tot und er hatte niemand mehr, der ihm bei den Arbeiten half. Noch vor Ablauf der Woche kam er daher zum P. Missionar und bat um seine Kinder wieder, indem er zugleich hoch und teuer versicherte, er wolle ihnen künftig wegen des Schulbesuches kein Hindernis mehr in den Weg legen. Miya jedoch wollte bei den Schwestern bleiben, die drei übrigen Mädchen aber gingen mit dem Vater heim.

Miya war ein stilles, ruhiges Kind, willig und gehorsam, dabei fleißig und mit allem zufrieden. Leider wurde sie schon nach wenigen Wochen krank. Sie glaubte, zu Hause würde sie die gewohnte Medizin bekommen, und da der Vater ebenfalls dringend um sein krankes Kind bat, ließen wir sie heim. Im Monat April konnte sie weder die Kirche noch die Schule besuchen. Im Mai aber raffte sie sich mit aller Gewalt auf, um so regelmäßig, als es nur eben ging, dem Taufunterricht beizuwohnen. Am 20. Mai ward sie in der hl. Taufe zum Kinde Gottes umgewandelt. Sie erhielt den Namen Theresia (eine ihrer Schwestern, die am gleichen Tag getauft wurde, ward Christina genannt). — Ein volles Vierteljahr hindurch konnte sie nun wieder Tag für Tag die Schule besuchen und war dabei das aufmerksamste Kind von allen. Mitte August legte sie ihre erste heilige Beicht ab. Am 1. September kam sie nochmals in die Schule; es war das letztemal. Das arme Kind hatte bereits die Schwindsucht in ganz bedenklichem Grad.

Fast täglich ritt ich nun nach dem Schulunterricht in ihren heimatlichen Kraal, um sie auf den Empfang der ersten hl. Kommunion vorzubereiten. Mit Verlangen sah Theresia dem Tag entgegen, an dem der liebe Heiland zum erstenmal zu ihr kommen sollte. Am 29. Oktober sollte ihr endlich dieses hohe Glück zuteil werden. Ich eilte dem Priester auf dem Wege zur Kranken voraus, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Den Eingang der Hütte, den man nur kriechend passieren konnte, hatten ihre Schwestern und einige Schulmädchen, die zur seltenen Feier hieher gekommen waren, bereits mit frischem Grün und Blumen geziert. Theresia selbst fand ich auf einem elenden Sack in stillem Gebet begriffen am Boden liegend. Ich breitete nun weiße Leintücher, die ich mitgebracht, über ihr armseliges Lager, deckte ein Tischchen, das man weither entlehnt hatte, breitete vom Eingang der Hütte bis zum Lager des Kindes schöngeflochtene Strohmatten aus und bestreute sie mit Blumen. Auch die rauchgeschwärzten Wände wurden noch etwas mit Grün und Blumen geschmückt. Dann kniete ich mit den Kindern nieder und betete der Kranken die Kommuniongebete vor.

Bald darauf kam der Priester mit dem Allerheiligsten. Es ergriff mich tiefe Rührung, Freude und Trauer zugleich bei dieser ersten hl. Kommunion in dem alten Kaffernkraal! — Nach einer kleinen Pause, während welcher das sterbenskranke Kind in stiller Danksagung mit ihrem Herrn und Gott verbunden dalag, betete ich ihr einige Gebete vor und wir sangen zum Schluß einige religiöse Lieder: wie ein Herz-Jesu- und Muttergottes-Lied und eines zu Ehren des hl. Joseph. Mit herzlicher Gratulation verabschiedeten wir uns sodann von der stillen Dulderin, die unter so eigentümlichen Verhältnissen den schönsten Tag ihres Lebens gefeiert hatte.

Nach vierzehn Tagen kam der Heiland ein zweitesmal zu ihr; am 20. November kam er wieder, jedoch nicht zu kurzem Besuch im heiligsten Sakrament, sondern um sie zu sich in die ewige Heimat abzuholen. Ich wurde zwar am genannten Tag schon in aller Frühe zu ihr gerufen, fand sie jedoch nicht mehr am Leben. Ruhig und still, wie sie gelebt, war sie friedlich im Herrn entschlafen. — Ihre Schwestern brachten Blumen und Grün und ich half ihnen Kränze und Girlanden daraus winden. Im Laufe des Nachmittags ward sie auf dem Gottesacker in St. Wendel zur letzten Ruhe bestattet. — Ich hoffe an ihr eine Fürbitterin zu haben, denn sie hat mir wiederholt auf dem Sterbelager versprochen, für mich zu beten, wenn sie einmal zu Gott komme.

Einige Tage später kam ein noch nicht getauftes Schulmädchen und händigte mir ein Geldstück ein mit der Bitte, dafür in Bälde für verstorbene Theresia eine hl. Messe lesen zu lassen. „Theresia," sagte sie, „hatte mich einmal während ihrer Krankheit bitten lassen, ihr etwas Büchsenfleisch zu kaufen; allein ich hatte damals nichts. Gestern bekam ich etwas Geld und ich möchte ihr nun nach dem Tode durch die hl. Messe eine Freude machen!" — Möge der liebe Gott dem guten Kinde diese edelmütige Gesinnung reichlich vergelten und ihm vor allem in Bälde die Gnade der hl. Taufe zuteil werden lassen!

Das eigensinnige Mädchen und der Menschenfresser.

(Ein kaffrisches Märchen.)

In uralter Zeit lebte ein Mann im Kaffernland; der hatte ein schönes Töchterlein, das er ungemein liebte. Eines Tages entschloß er sich, seine Hütte zu verlassen und in einiger Entfernung eine neue zu bauen. „Komm mit, mein Kind," sprach der Vater zu seinem Töchterlein, „wir wollen anderswo eine neue Hütte bauen." Er brach sogleich auf, ermahnte sein Weib, ihm mit dem Mädchen zu folgen. Die eigensinnige Tochter aber weigerte sich, vom Platze zu gehen.

„Ich gehe nicht mit," sagte sie in tiefem Unmut, „das alte Heim ist so hübsch ausgestattet mit allerlei schönen und nützlichen Sachen, daß es mir gar nicht einfällt, es so ohne weiteres zu verlassen. Bis wir eine neue Hütte haben, müßten wir vielleicht im Freien schlafen, und das mag ich schon gar nicht. Nachts ist es kalt und kommen die Hyänen. Nein, Mutter, ich bleibe hier; ich habe keine Lust, mit dem Vater zu gehen und kann schon für mich selber sorgen." — Die besorgte Mutter versuchte alles

mögliche, ihr Kind zum Mitgehen zu bewegen. Als sie sah, daß alles Bitten und Drängen vergebens sei, fügte sie die Mahnung bei, wenigstens die Türe fest verschlossen zu halten, denn es gehe ein Menschenfresser umher, der die ganze Gegend unsicher mache.

Die Mutter ging fort ins neue Heim, das der Vater mit vielem Fleiße baute und brachte der eigensinnigen Tochter Tag für Tag etwas Essen, damit sie nicht zu hungern brauche. Das ging so eine gute Weile fort.

Eines Tages aber kam der Menschenfresser zur Hütte und sprach mit tiefer, heiserer Stimme: „Kind, mach auf, ich bringe dir ein Essen!" Das Mädchen aber merkte sofort, daß das nicht ihre Mutter sei und rief ihm zu: „Du bist nicht die Mutter; die hat keine so rauhe, häßliche Stimme wie du. Ich glaube, du bist der Menschenfresser; dir mache ich nicht auf!"

Hocherfreut macht er sich auf den Weg nach Haus und freut sich schon des herrlichen Schmauses, den es dort geben wird. Auf dem Rückweg macht er bei einer Hütte Halt, um da einzukehren und etwas auszuruhen; denn die Last ist schwer. Hier wohnt, was aber der Menschenfresser nicht weiß, die Tante des gefangenen Töchterleins. Sie bietet ihm Kaffernbier an, und jener trinkt so viel, daß er schließlich ganz berauscht wird. Nun plagt die Tante die weibliche Neugier, was wohl in dem großen Sack des fremden Menschen sein möge. Sie öffnet und findet zu ihrem Entsetzen ihre schöne Nichte darin! Schnell wird das Mädchen in Freiheit gesetzt und der Sack mit Hunden, Schlangen, Nattern und dergleichen niedlichen Tierchen gefüllt. Zum Schluß wird der Sack fest zugebunden und das Mädchen versteckt, bis der Menschenfresser seinen Rausch ausgeschlafen hat.

Wie er endlich erwacht, ist er so schläfrig und abgestumpft, daß er ahnungslos seinen Sack auf den Rücken nimmt und torkelnd weitermarschiert. Zu Hause angekommen spricht er: „Weib, stell' mir einen großen Kessel mit Wasser ans Feuer, ich hab einen günstigen Fang gemacht; den will ich mir fein zurichten!"



Wildwachsende Lilien im Sumpfgras.

Mißvergnügt ging der Kannibale nach Haus und verschluckte die rotglühende Spitze eines Assagaies, denn das trägt mächtig dazu bei, die Stimme eines Menschen zu klären und sanft und geschmeidig zu machen. Am nächsten Tag stellt er sich wieder vor der Hütte des Mädchens ein und wiederholt seine Bitte: „Mach auf, mein Kind, ich bringe dir zu essen!"

Das Mägdlein spricht: „Die Stimme ist zwar feiner und milder als gestern, aber die Stimme meiner Mutter ist es nicht; ich öffne keinem Fremden." Der Kannibal ging abermals nach Haus und verschluckte diesmal auch noch eine rotglühende Hacke. Das machte seine Stimme so geschmeidig und fein, daß jetzt das eigensinnige Töchterlein wirklich meinte, es sei die Mutter und ihm die Tür öffnete. Der Menschenfresser drang sogleich mit großen Schritten hinein, packte das erschrockene Mädchen mit starkem Arm und steckte es in seinen großen Sack. Denn was ein richtiger Menschenfresser ist, führt immer einen Riesensack mit sich.

Vor allem wird die Türe fest verschlossen, damit kein Mensch herein kann. Nun öffnet der Menschenfresser den Sack — und im Nu brechen die eingesperrten Tiere hervor und stechen, beißen und verwunden ihn aus Leibeskräften. Da hilft kein Schreien, kein Rufen, kein Schlagen und Springen. Unter tausendfachem Ach und Weh ruft der Menschenfresser seinem Weibe zu, die Türe zu öffnen. Diese aber ist so gut verrammelt, und das Weib so erschrocken, daß sie die Türe nicht aufbringt. Endlich erspäht der Kannibale eine Lucke im Dach und gewinnt mit einem herzhaften Sprung einen Ausweg ins Freie. Er rennt auf einen mächtigen Erdhaufen zu, wälzt sich darin von Pein und Schmerz und wird auf der Stelle in einen knorrigen Baum verwandelt, in dessen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Höhlungen bis auf den heutigen Tag wilde Bienen hausen. Das trotzige Mädchen aber ist seither gefügig und gehorsam geworden. —

Unter dem Schutze der allerseligsten Jungfrau.

Bei der lieben Muttergottes in Absam kniet mit bangem Mutterweh im Herzen eine Tiroler Bäuerin; neben ihr der kernfrische Sohn, der morgen als Kaiserjäger einrücken soll. Mit weinendem Auge empfiehlt die Mutter ihr Kind dem Schutze Marias; getröstet steht sie endlich auf und spricht zu ihrem Sohn: „Hans, vergiß die liebe Mutter Gottes nicht; sie wird dich nicht verlassen!" Zum Abschied hängt sie ihm eine Muttergottes-Medaille um den Hals. —

Mit jugendlicher Begeisterung zieht Hans als Kaiserjäger nach Galizien. Dort ging es in den Septembertagen 1914 schauerlich und blutig her. Schon die Feuertaufe bei Belz kostete vielen braven Kaiserjägern das Leben. Auch der Hans geriet in ein furchtbares Handgemenge, er schlug sich wie ein Löwe. Da auseinmal trifft ihn ein gewaltiger Stoß, ein riesenlanger Russe sticht mit dem Bajonett nach seinem Hals; aber siehe, der wohlgezielte Stoß gleitet am Halse ab. Die Bajonettspitze hatte gerade die Muttergottes-Medaille getroffen, war dort abgeprallt und zog nur eine blutige Ritze am Hals. Im nächsten Augenblick sauft aber schon der Kolbenschlag des Tiroler Kaiserjäger auf den Russenschädel. Der Hans ist gerettet durch die Muttergottes-Medaille. —

Ueberaus merkwürdig ist auch, was ein Tiroler Feldkurat, Pater Anton Pohler, erzählt: „Die Tage vom 23. Mai bis 1. Juni waren eine ununterbrochene Kette von Wohltaten, die uns die lb. Muttergottes erwies. Alle Tage wurden wir von den Italienern wütend beschossen; alle Tage haben wir uns um so inniger dem Schutze Marias empfohlen, und ich muß sagen, wenn wir verhältnismäßig so wenig Verluste hatten, so verdanken wir das dem Schutze der lieben Mutter Gottes. Viermal wurden wir an einem Tag von einer italienischen Uebermacht angegriffen. Ich betete einen Rosenkranz nach dem andern. Die Stürme wurden glänzend abgewiesen. Vor unsern Drahtverhauen lagen bei dreihundert Italiener tot oder schwerverwundet, wir selbst hatten nur drei Leichtverwundete.

Einmal gelang es ihnen, eine Abteilung der Landesschützen von den übrigen zu trennen; wir gerieten in italienisches Sperrfeuer. Unser 30 Mann drückten uns an einen Felsen, um dort Schutz zu suchen; umsonst, unaufhörlich kamen die italienischen Schrapnells und Füllkugeln geflogen; eine volle Stunde hindurch wurden wir fortwährend beschossen. Wir beteten aber ununterbrochen: „Mutter Gottes, schütze du uns; sonst sind wir verloren!" — Neben uns schlugen Granaten ein, gewaltige Sprengstücke flogen über unsere Köpfe; bald fährt eine Kugel dem einen Schützen durch den Aermel, bald dem andern ins Beinkleid oder zwischen den Füßen hindurch. Immer inniger riefen wir: „Maria, hilf!"

Als es uns endlich gelang, aus dieser furchtbaren Lage uns zu befreien, war trotz der einstündigen Beschießung auch nicht einer verwundet, wenn auch vielfach die Kleider von Kugeln durchlöchert und von Sprengschüssen zerrissen waren."

So beschützt die liebe Muttergottes jene, die auf sie ein kindliches Vertrauen setzen.

(Die Fahne Mariens.)

Ausdauer führt zum Ziele.

Ausdauer führt zum Ziele! Den Beweis für die Wahrheit dieses nicht genug — namentlich von der Jugend zu beherzigenden Wortes hat auch der weltbekannte Pfarrer Sebastian Kneipp erbracht, und es ist äußerst lehrreich für jedermann, was derselbe in dieser Beziehung selbst gesagt hat.

Mit elf Jahren, erzählte er, mußte ich bei meinen Eltern die Weberei erlernen und mit dem 12. Jahre mußte ich täglich 5 Ellen Leinwand weben. Aber in mir war der Drang „geistlich" zu werden. Sprach ich meinen Eltern davon, dann hieß es: „Wir haben kein Geld zum Studium; wollte unser Herrgott aus dir einen Geistlichen machen, so hätte er uns auch Geld gegeben." Ich ging nun zu einem Kaplan nach Ottobeuren und bat ihn, meine Eltern zu überreden. Er kam; es wurde ein förmliches Fehmgericht über mich gehalten. „Könnt ihr," sagte er, „Eurem Sohn 2000 Gulden geben, so laßt ihn studieren, wenn nicht, so nicht." So lautete mein Todesurteil.

Doch mein Drang, Priester zu werden, wurde immer stärker. Aber bis zu meinem 17. Jahre fand ich nirgends Hilfe, und das machte mich unglücklich. Die innere Unruhe zehrte an mir, ich sah viel älter aus, als ich wirklich war.

Einmal war ich bei einem Bauern zum Mähen; der fragte mich: „Du, ich hab' gehört, du wolltest auf geistlich studieren; warum tust du das nicht?" — „Weil ich kein Geld habe." Da sagte der Bauer: „Ich habe einmal einem jungen Mann 100 Gulden geben wollen, wenn er ein geistlicher Herr werden wolle. Der fing nun an zu studieren und wurde — ein Tierarzt. Ich würde aber zweimal 100 Gulden geben, wenn nur einer Geistlicher werden wollte." — Ich fragte ihn, ob er es auch mir geben wollte. „O ja, aber du wirst es zweimal nicht." — „Gut", sagte ich, „ihr Knechte, ihr habt es gehört!" — Alle lachten; ich aber dachte, ich werde soweit gehen, bis ich einen geistlichen Herrn finde, der mich unterrichtet.

Seht, ich stand so alleine da; kein Mensch auf Gottes Erdboden half mir, und so dauerte es zehn Jahre, in denen ich viele Tränen vergoß. Meine Sehnsucht war groß, aber es mißglückte mir alles. Ich hatte den Entschluß gefaßt, recht zu arbeiten und zu sparen, auf daß ich fortkommen könnte. Ich hatte mir auf dem Speicher unter einem Balken eine Kasse angelegt. Der Gedanke, daß mir der Bauer 200 Gulden gäbe, war so groß für mich, als ob ich Amerika entdeckt hätte. Im nächsten Jahre wollte ich fort; hatte ich doch bereits 70 Gulden erspart und kein Mensch wußte davon. Ich mußte so verschlossen sein, weil ich bei keinem Menschen Verständnis fand. Auch machte ich mir einige Hemden, um doch ein wenig Wäsche zu haben.

Im Juni wollte ich fort, und an meinem Geburtstage im Maimonat brannte nachmittags unser Häuschen ab und die ganze Gemeinde. Retten wollte ich, was noch zu retten war, aber da fiel das Schindeldach herunter. Das Geld hatte ich unter der Stiege versteckt und wollte nur noch meinen Koffer retten. Der setzte sich aber in der krummen, schmalen Treppe fest, und ich mußte schleunigst herabrutschen, um nicht mit zu verbrennen. In der Eile und Aufregung vergaß ich mein Geld, und so wurde auch dies ein Raub der Flammen.

So stand ich nun da in einer zwilchenen Hose und mit einer Kappe, nichts sonst, aber auch rein gar nichts! Ich kaufte mir ein Stück Brot, nur um zu sparen, und in jenem Augenblick mußte ich alles vor meinen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Augen verbrennen sehen. Geweint habe ich nicht wegen meiner Heimat; es hörte mich auch niemand an. Aber als die Heimat wieder aufgebaut war, da bin ich entlaufen, nur mit zwei und einem halben Gulden in der Tasche. Aber es hatte dieses Ereignis einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich seitdem kein Geld mehr gezählt habe. Gespart habe ich ja noch immer, aber mein Vertrauen hab' ich nicht mehr auf Geld und Gut gesetzt.

Die 200 Gulden des Bauern sind mir jedoch nicht entgangen. Als ich entlaufen war, kam ich zu einem jungen, geistlichen Herrn. Ich sagte ihm unter Zittern, daß ich studieren wolle. „Wie alt bist du?" fragte mich dieser. — „Einundzwanzig Jahre," war meine Antwort. Da stand er auf, ging auf und ab und meinte: „Warum hast du denn nicht früher studiert?" — „Ja, weil ich kein Geld hatte." — „Kann mir's denken," meinte er. Aber meine Bitte konnte er mir nicht abschlagen, und so hab ich denn angefangen. Der Amtsrichter von Ottobeuren fragte meinen Vater, ob's denn bei mir im Kopfe nicht mehr geheuer sei. Mein Vater erwiderte: „Eigen war er schon immer, aber närrisch ist er nicht, er ist schon seit zehn Jahren so."

Ich wollte aber wissen, wie es mit dem Gelde bei dem Bauern stehe. Nach zwei Jahren ging ich zum Bauern und fragte, ob er sein Versprechen halten wollte. „Ja," sagte er, „was ich versprach, halt ich, aber Geistlich muß er werden." Da gab mir der Bauer 100 Gulden und die anderen hat er mir später eingehändigt.

Ich will jetzt nicht alles erzählen, was ich sonst noch an Sorgen und Aengsten durchgemacht habe. Als der Kaplan nach Augsburg versetzt wurde, nahm er mich mit und ich setzte mein Privatstudium bei ihm fort. Mit 23 Jahren kam ich auf das Gymnasium.

Im Revolutionsjahre 1848 hatte ich das Gymnasium absolviert und ging nach München, um ein Jahr lang Philosophie zu studieren. Ich hatte 60 Gulden mitgenommen. Davon mußte ich 10 Gulden Einschreibegebühr bei der Universität bezahlen und mit den übrigen 50 Wohnung, Kost und Wäsche bestreiten. Morgens blieb ich nüchtern bis mittags; mittags kaufte ich für 4 Kreuzer saure Lunge oder etwas ähnliches und für einen Kreuzer Brot. Die 60 Gulden reichten mir auch noch im Sommer, so daß ich auch noch Tuch zu einem Rock kaufen konnte. Das war mein erster neuer Rock, bisher hatte ich nur alte, abgetragene Röcke getragen.

Da von Dillingen alle Jahre ein Armer einen Freiplatz in der Anstalt für Priesterkandidaten in München, Gregorianum genannt, erhält, bekam ich dort einen Freiplatz, und jetzt war ich mit den Sorgen fertig.

Nun wißt ihr ungefähr, wie ich zum Studium kam, und seht auch, daß man sich nie auf sich selbst oder auf Menschen, sondern einzig auf Gott verlassen kann. Er prüft uns, aber läßt den nicht sinken, der auf ihn vertraut.



Das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Haage, Leipzig-Reudnitz, Kohlgartenstraße 14

Aufwärts.

Erden Pilger,
Himmels-Bürger!
Nicht geklagt,
Nicht verzagt,
Dulde, leide,
Hoff', schweige,
Nicht hienieden
Such' den Frieden;

Aufwärts schaue,
Gott vertraue;
Droben thronet,
Der da lohnet;
Dort in Fernen,
Ueber Sternen,
Dort ist Frieden,
Für den Müden.

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Rosa flüchtet sich zum Köhler Burkhard.

Rosa, die nur selten ohne Begleitung aus dem Schlosse gekommen war, befand sich nun bei finsterer

Nacht im weiten Felde, bei Sturm und Regen unter freiem Himmel einsam und allein. Sie wußte nicht, wo an und wo aus. Sie suchte lange vergebens nach einem trockenen Plätzchen, wo sie sich hinsetzen und den Tag erwarten könnte. Endlich kam sie an ein dichtes Gebüsch von jungen Tannen, in dem sie gegen die Nässe und den Sturm einigen Schutz fand. Furcht fühlte sie keine, hier so allein zu übernachten. Ihr Kummer ließ sie wenig auf die Schrecknisse dieser schauerlichen Nacht achten. Sie hatte keinen anderen Gedanken als an ihren Vater, und weinte, jammerte, betete — daß es einen Stein hätte rühren können.

Als der Morgenhimmel anfing grau zu werden, kroch sie aus dem Dickicht hervor und blickte um sich. Sie sah den Turm ihrer väterlichen Burg, schon etwas vom Morgenlichte erhellt, aus den Tannenspitzen des Berges hervorragen, und brach aufs neue in Tränen aus. „Wie gern," sprach sie, „möchte ich meine väterliche Wohnung noch einmal besuchen! Vielleicht träfe ich dort doch noch einen oder den anderen von den treuen Dinern meines Vaters an, der sich meiner erbarmte und mir zu dem guten Burkhard den Weg zeigte. Allein die Wohnung, in der ich geboren und erzogen worden, ist nun für mich wohl auf immer verschlossen. Kaum war ich zum Tore hinaus, so wurde das Tor verriegelt und die Fallbrücke aufgezogen. Meine väterliche Burg ist für mich nun in eine feindliche verwandelt!" Traurig ging sie unten am Berge vorbei — dem Walde zu, in dem der ehrliche Kohlenbrenner wohnte.

Sie kannte die Gegend aus den Erzählungen ihres Vaters nur annähernd. Tief im Walde erhoben sich ein paar rauhe, finstere Berge voll Tannen. Zwischen diesen zwei Bergen lag die Köhlerwohnung. Es war ungefähr zwei Meilen dahin. Rosa faßte die beiden Berggipfel wohl ins Auge und nahm ihren Weg so, als wollte sie mitten zwischen denselben hindurch gehen. Allein sie fand in dem wilden Walde weder Weg noch Steg. Sie mußte sich bald mit Mühe durch ein Dickicht hindurcharbeiten, bald einen Sumpf umgehen, und bald sich durch einen Waldbach wagen. Der Wald war, je weiter sie kam, immer dichter, und hinderte sie, von den zwei Bergen das geringste zu sehen.

Der Hunger, den sie vor Jammer über das Schicksal ihres Vaters bisher wenig gefühlt hatte, fing jetzt an, sie so sehr zu quälen, daß sie zu verschmachten fürchtete. Beinahe ganz entkräftet von Hunger und Müdigkeit erreichte sie endlich eine kleine Anhöhe im Walde, auf der sie freier um sich blicken konnte. Schwarze Wolken mit glutrotem Rande bedeckten die untergehende Sonne; die ganze Gegend war sehr düster, und in trüben, blauroten Dunst gehüllt. Rosa kniete nieder und betete: „Lieber Gott! Du sprichst ja selbst: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du wirst mich preisen. Ach erfülle an mir dieses dein Wort!" Und sieh, indem sie noch betete, brach die Sonne noch einmal aus den Wolken und ihre Strahlen vergoldeten eine Rauchsäule, die in weiter Entfernung aus dem waldigen Grunde emporstieg. „O Gott!" rief Rosa freudig; dir sei Lob und Dank! Du hast dein Wort an mir erfüllt! Du hast mich gerettet! — Dort brennt der gute Burkhard Kohlen! denn sonst ist ja der ganze Wald unbewohnt." Sie raffte ihre letzten Kräfte zusammen, und eilte dahin, wo sie den Rauch aufsteigen sah.

Es war so, wie Rosa dachte. Burkhard hatte dort seine Kohlenstätte aufgeschlagen, und rings umher den Wald schon ziemlich gelichtet. Er saß auf einem umgehauenen Baumstamme bei dem brennenden Kohlenhaufen. Der Stock des abgehauenen Baumes, auf den er ein kleines viereckiges Brett befestigt hatte, diente ihm zum ländlichen Tischchen, worauf sich seine Abendmahlzeit, Brot, Butter und ein Krug mit Wasser befand. Seine Axt und sein Schürhaken lagen neben ihm im Grase. Er sah dem Untergange der Sonne zu und sang mit seiner kräftigen Baßstimme sein Abendlied, sehr andächtig und so laut, daß es rings umher im Walde widerhallte. Rosa vernahm seine Stimme mit Freuden, und eilte noch mehr.

Als der gute Burkhard Rosa in der Ferne erblickte, ohne sie noch zu erkennen, wunderte er sich, wie in aller Welt ein so zartes Fräulein hierher in den wilden Wald komme. Sobald er sie aber erkannte, erstaunte er noch mehr, sprang auf, grüßte sie mit lautem Zurufe schon von weitem, und eilte ihr engegen. Er drückte und schüttelte ihr nach altdeutscher Art kräftig die Hand und bat dann erschrocken und sehr höflich um Verzeihung, daß er ihr zartes weißes Händchen schwarz und rußig gemacht habe. Er bezeigte ihr sein Erstaunen, sie hier zu sehen. „Gott im Himmel!" sagte er, „Ihr seid es, Fräulein, Ihr! Wie um des Himmels willen kommt Ihr hierher, so allein, so spät am Abende? Gewiß habt Ihr Euch verirrt. — Nun, nun," fügte er nach einer scherzhaften Weise noch bei, „Ihr kommt eben recht. Ich halte heute abends hier offene Tafel vor allen Tannen und Fichten, Eichen und Buchen umher, und die Mahlzeit ist eben aufgetragen. Kommt und setzt Euch zu mir auf mein neues hölzernes Kanapee und ruht aus und labt Euch ein wenig. Denn Ihr müßt heute noch nach Hause. Dafür hilft nichts. Euer Vater könnte sonst, so wahr ich Burkhard heiße, vor Kummer die ganze Nacht kein Auge zutun!"

„Ach, mein Vater!" fing Rosa an, und konnte vor Schluchzen kaum mehr ein Wort hervorbringen. „Wißt Ihr denn die schreckliche Geschichte noch nicht?"

„Euer Vater, der gestrenge Ritter?" rief der Kohlenbrenner erschrocken. Wenn sein Gesicht von Kohlenstaub und Ruß nicht so schwarz gewesen wäre, so wäre es totenbleich geworden. „O liebstes Fräulein Röschen," fuhr er fort, „redet doch um Gottes willen, redet! Sagt, was es gibt! Was ist ihm geschehen?"

„Ach Gott!" sprach Rosa, „Kunerich hat ihn die vergangene Nacht gefangen, und in Ketten und Banden mit sich fortgeführt nach Fichtenburg."

„Der!" rief der Kohlenbrenner, und griff nach seinem Schürhaken. „Den soll — doch," sprach er, und warf den Schürhaken auf den Boden, „ich will nicht fluchen! Wenn ihn aber der grausame Kunerich in seiner Gewalt hat, dann ist's nicht gut. Allein, erzählt doch, wie das zuging! Ich begreife noch gar nicht, wie es möglich war. Ich verließ Euren Vater ja erst gestern abends und alles war in Ruh und Frieden. Wie konnte Kunerich eine solche unersteigliche Burg in einer Nacht erobern?"

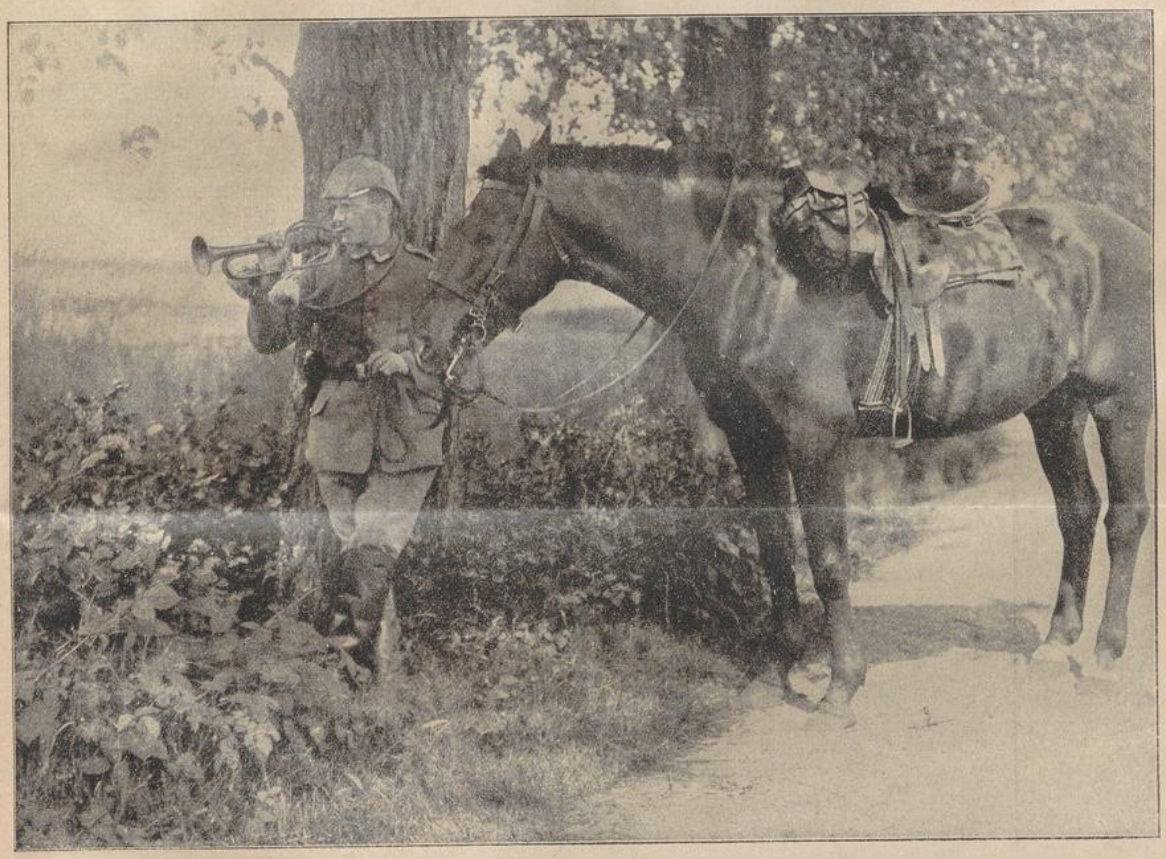
Rosa setzte sich neben dem Mann auf den Baumstamm und fing an zu erzählen. Der ehrliche Burkhard merkte aber bald, daß sie vor Hunger und Ermüdung kaum mehr reden konnte. Er gab ihr mit herzlichem Wohlwollen das Butterbrot, das für ihn bestimmt war. Sie aß und trank dazu von Zeit zu Zeit von dem klaren Quellwasser im Kruge. Der brennende Kohlenhaufen leuchtete zu der kleinen, dürftigen Mahlzeit. Indessen versicherte Rosa, in ihrem Leben habe ihr Speise und Trank nicht so gut geschmeckt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ja, ja," sprach der Köhler, „der Hunger ist ein kostbares Gewürz, desgleichen man in den Gewürzschachteln der Reichen keines findet, das aber wir Armen umsonst haben. So gleicht der liebe Gott alles aus!"

Nachdem sich Rosa erquickt, und Gott für seine Gaben herzlich gedankt hatte, erzählte sie ausführlich, wie es ihrem Vater ergangen sei. Burkhard hörte mit offenem Munde zu, schmähte dazwischen über den grausamen Kunerich, jammerte um seinen lieben guten Herrn und fuhr mit der Hand öfter über die Augen, eine Träne zu verbergen. Als er aber vernahm, daß Ritter Edelbert das Fräulein an ihn gewiesen habe, konnte er, von diesem Zutrauen gerührt, die Tränen nicht mehr zurück halten, und fing an, laut zu schluchzen.

„Nun, nun, liebstes Fräulein!" sagte er, „einen so guten Herrn kann der liebe Gott nicht stecken lassen. Gott hilft ihm gewiß wieder heraus aus der Wolfsgrube der verwünschten Fichtenburg. Denn Gott führt in die Grube und führt wieder heraus. Laßt nur den lieben Gott walten, so wird's recht werden. Was aber Euch betrifft, liebstes Fräulein — seht Ihr hier den brennenden Kohlenhaufen? — Ihr dürftet nur ein Wort sagen, so spränge ich hinein. Für Euch und Euren Vater geh ich durchs Feuer. Doch, vor allem braucht Ihr nun Ruhe. Zu meiner Wohnung ist's für Euch jetzt zu weit. Ich habe aber da ein Hüttlein, wie es so die Köhler zu bauen pflegen, und darin ist gerade Raum für eine Person. Seht Ihr es dort im roten Schein des Kohlenhaufens unter den drei Buchen stehen?" Das Hüttchen bestand aus einigen schief gegen einander in die Erde geschlagenen Pfählen, die mit jungen Tannenästen durchflochten, und mit dichtem Rasen belegt waren. „Die vier Wände," sagte Burkhard lächelnd, „sind zwar vergessen; das Hüttlein ist lauter Dach, aber so dicht und fest, daß kein Regentropfen durchdringt. Das Bett darin ist von dem schönsten trocknen Moose, ein hübscher Teppich von Bast, den ich selbst flocht, ist zugleich Bettvorhang und Haustüre. Ich versichere Euch aber, wenn man, wie Ihr, ein gutes Gewissen hat, und müde ist, so schläft es sich darin so gut, als auf Flaumfedern unter einem goldenen Thronhimmel mit purpurnen Vorhängen."



Des Trompeters Heimatgruß. Aufnahme der Berliner Illustrationsgesellschaft, Berlin.

Er führte das Fräulein in die Hütte, und setzte sich dann, nicht weit von seinem Kohlenhaufen, unter ein paar dickästige Tannen, wo er einen bequemen Rasensitz angebracht hatte. Er sann die ganze Nacht über die Erzählungen des Fräuleins nach. Was ihn am meisten schmerzte, war der Gedanke, daß die Hilfe, die Edelbert ihm gegen Kunerich geleistet hatte, wenigstens zum Teil, Ursache an der Gefangennehmung des edlen Ritters sei. Er kratzte hundertmal hinter den Ohren, und schob seine rußige Mütze hundertmal hin und her; zuletzt aber nahm er sie gar ab, faßte sie zwischen die gefalteten Hände, und betete inbrünstig, Gott wolle den edlen Ritter retten, und das gute Fräulein einstweilen trösten. Er dachte an keinen Schlaf. Rosa aber war sogleich eingeschlafen

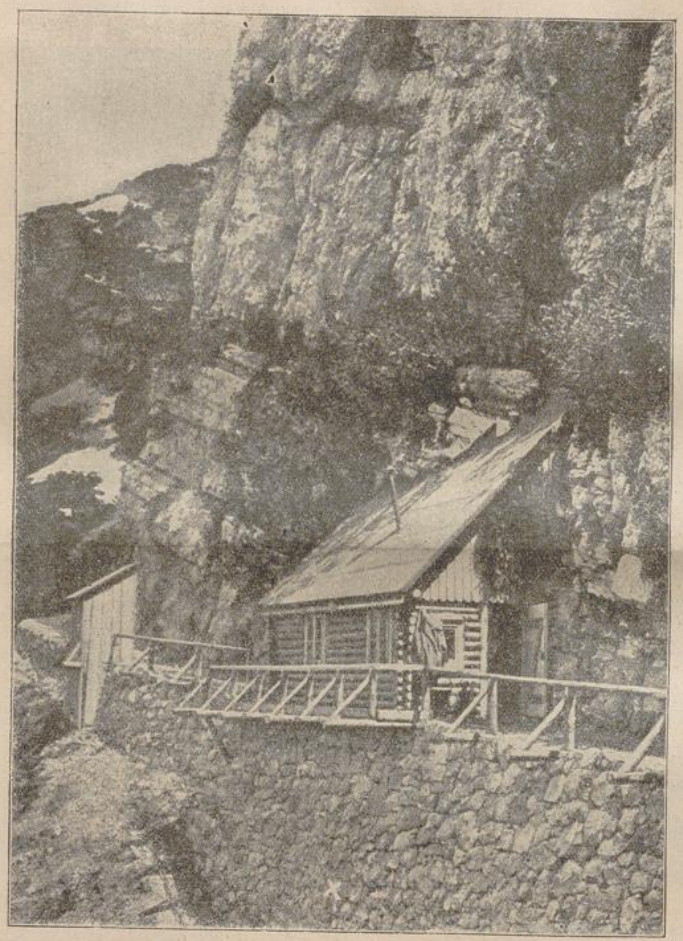
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und schlief ruhig bis an den lichten Morgen, wiewohl bis Tagesanbruch furchtbare Sturmwinde durch die schwankenden Tannen brausten, und der ganze Wald mehrmals von heftigen Platzregen rauschte.

5. Kapitel.

Rosa in der Köhlerwohnung.

Als der Morgen angebrochen war, legte sich der Wind. Alles war still, und die Gipfel der Tannen umher glühten im reinsten Morgengolde. Der Kohlenbrenner



Die Wohnbaracke des gegenwärtigen österreichischen Kaisers Karl Franz Joseph auf der Hochfläche von Bielgereuth. Union, Stuttgart.

horchte von Zeit zu Zeit, ob sich das Fräulein noch nicht rege. Er meinte einige Male, sie sei erwacht, freute sich aber allemal wieder, wenn es nicht so war. „Mein Gott," sagte er, „wie gönne ich ihr diese Ruhe! O der Schlaf ist eine große Wohltat Gottes! Ein sanfter Schlaf macht uns alle Leiden vergessen; er nimmt uns die Last, die wir zu tragen haben, für eine Zeit ab, und gibt uns neue Kraft, sie wieder aufzunehmen. Lieber Gott," fuhr er gerührt fort und nahm die Mütze ab, „sei gelobt für diese deine stille Wohltat — den Schlaf. So, denke ich, ist's wohl auch mit seinem Bruder, dem längeren Schlafe unter der grünen Bettdecke von Rasen. Ja dieser, freilich viel tiefere Schlaf, ist wohl eine größere Wohltat. Er macht uns der Leiden auf immer ledig, und ihm folgt, wenn wir unser Tagewerk gut vollendet haben, das fröhlichste Erwachen."

Ueber eine Weile kam Agnes, des Kohlenbrenners Tochter, ein sehr freundliches, gutherziges Mädchen auf der Kohlenstätte an. Sie trug einen Korb an dem Arme, in dem sich zugleich Frühstück, Mittag- und Abendessen für ihren Vater befand. Sie sah es dem Vater sogleich an, daß es mit seinen Augen nicht richtig stand, daß er geweint und einen schweren Stein auf dem Herzen habe. Sie fragte, was ihm fehle. Er winkte ihr, stille zu sein, damit sie das Fräulein nicht wecke, führte sie auf den Rasensitz unter den Tannen, und erzählte ihr Edelberts Geschichte, und das gute Mädchen weinte, daß eine Träne die andere schlug.

Rosa war indessen erwacht. Die Morgensonne hatte ihr durch eine kleine Oeffnung der Hütte, die der Kohlenbrenner gelassen hatte, damit er nach dem Kohlenhaufen sehen könne, gerade in ihr holdes Angesicht geschienen und sie geweckt. Nachdem sie sich besonnen hatte, wo sie war, weinte sie aufs neue. Mit Tränen auf den lieblichen Wangen kam sie aus der Hütte hervor. Der Köhler und seine Tochter standen von dem Rasensitze auf und eilten auf sie zu.

„O nicht doch, liebes Fräulein!" sagte der Köhler. „Begrüßt den schönen Morgen nicht sogleich mit Tränen. Seht, wie der Himmel nach der vergangenen stürmischen Regennacht so schön und hell ist, wie klar die Tropfen an den jungen Tannenästen und den Wachholdergesträuchen blitzen und wie warm und lieblich die Sonne scheint! So wird auch der Sturm, der über Euch und Euren Vater gekommen ist, wieder vorübergehen. Nach Ungewitter kommt Sonnenschein, nach Leid kommt Freud'. Vertraut auf den lieben Gott, von dem Sonnenschein und Regen, Leiden und Freuden kommen.

Rosa und Agnes begrüßten sich, als Bekannte von der Kindheit her, auf das freundlichste. Sie hatten sich lange nicht mehr gesehen. Eine jede wunderte sich, wie groß die andere indes geworden sei. Agnes öffnete hierauf ihren Armkorb. Sie nahm eine irdene Flasche heraus, goß süße Milch in ein reinliches, irdenes Schüsselchen und stellte es auf das ländliche Tischchen. Dann langte sie frische Butter und kräftiges Brot aus dem Korbe hervor und lud das Fräulein zum Frühstück ein. Rosa setzte sich auf den Baumstamm, brockte Brot in die Milch, aß sie mit einem zierlich aus weißem Ahornholz geschnitzten Löffel und verzehrte dann noch ein Stückchen Butterbrot.

Nachdem Rosa satt war und Gott und dem Köhler gedankt hatte, sagte der treuherzige Mann:

„Jetzt, mein liebstes Fräulein, geht mit meiner Agnes in meine Wohnung und bleibt dort so lange, bis der liebe Gott hilft. Ich will indessen hier überlegen, ob ich mit Gottes Hilfe nicht etwas für Euch tun kann. Geht also mit Gott! Sobald der Kohlenhaufen da es erlaubt, komme ich nach. Seid mir aber indessen nicht so traurig und weinet nicht so viel! Traurigkeit hilft

ja nichts und Weinen macht die Sache nicht besser. Horcht, wie die kleinen Vögelein auf den Bäumen umher ihr Morgenliedchen so munter singen! Der liebe Gott sorgt so liebreich für die armen Tierchen; darum sind sie so fröhlich. Für Euch, liebstes Fräulein, und Euren Vater sorgt er gewiß noch viel liebreicher. Darum seid auch Ihr fröhlich und getrost. — Du aber, Agnes, biete auf den steilen Felsenwegen dem Fräulein sorgsam die Hand, damit sie nicht falle, und grüße mir die Mutter. So — jetzt geht miteinander und der liebe Gott geleite Euch!"

Rosa und Agnes machten sich auf den Weg in die rauhe, fast unzugängliche Wildnis, von der die Köhlerwohnung umgeben war. Zuerst mußten sie wohl eine Stunde, ohne einen eigentlichen Weg zu haben, durch einen hohen, dunkeln Tannenwald gehen. Hierauf kamen sie an ungeheure, mit Moos und Gebüsch bewachsene Felsen, zwischen denen sich ein enger Steig aufwärts schlang. Sie mußten lange Zeit steigen. Nun führte sie der schmale Fußweg längs einer hohen Felsenwand hin; sie kamen an Abgründen vorbei, in denen sie die Gipfel der höchsten Tannen tief unter sich erblickten. Endlich ging es durch eine fürchterliche Felsenschlucht wieder sehr lange und sehr steil abwärts. Rosa schaute aus der Tiefe nicht ohne Aengstlichkeit zu den himmelhohen, buschigen Felsen empor, die drohend über ihrem Haupte hingen und von dem hellen, klaren Himmel kaum mehr eine Spanne breit erblicken ließen. „Ach, Agnes," sagte sie, „wo führst du mich hin? Mir ist bange, ob wir einen Ausweg finden oder in eine noch schauerlichere Wildnis kommen werden." Sie hatte dies kaum gesagt, so taten sich die Felsen seitwärts auf und ein kleines Tal, das einem blühenden Garten glich, lag in vollem Glanze der Sonne vor ihr.

„O, wie schön!" rief Rosa; „mir ist es, als käme ich aus der Wüste ins gelobte Land." Es ward ihr sehr leicht um das Herz; es regte sich in ihr die frohe Hoffnung, Gott werde auf ähnliche Art auch ihrem traurigen Schicksal einen freudigen Ausgang geben und sie, wiewohl auf rauhen Wegen, zum Glücke führen.

Oben im Tale, das sich sanft gegen sie herabsenkte, stand das Köhlerhaus mit flachem, weit vorstehendem Dache. Das Haus war ganz von Holz erbaut und die gelbbraune Holzfarbe gab ihm kein unangenehmes Ansehen. Dunkelgrüne Tannen erhoben sich hinter dem Hause; junge, weiß und rot blühende Obstbäume umgaben es. Ein Bächlein, hell wie Kristall, rauschte daran vorbei. Das ganze Tal prangte mit frischem Grün und lieblichen Blumen von allen Farben. Die hohen Felsen und Bäume, die das Tal rings eingeschlossen, wehrten den rauhen Winden, daß sich der Frühling hier immer früher einstellte. Unten im Talgrund grasten ein paar Kühe; seitwärts an den buschigen Felsen kletterten Ziegen. Ein kleines wohlgebautes Gärtchen, mit einem gegitterten Zaune aus Tannenästen, grünte und blühte nächst dem Hause. Ein Bienenstand mit strohgeflochtenen Bienenkörben befand sich in der Ecke des Gärtchens; die Bienen summten fröhlich umher und trugen emsig ein. Einige Hühner scharrten neben der Haustür im Sande. Rosa trat in das Wohnstübchen und setzte sich ermüdet auf die hölzerne Bank. Das Stübchen war äußerst reinlich und durch die kleinen hellen Fenster hatte man eine prächtige Aussicht in das Felsental.

Es war bereits Mittag. Die Köhlerin war in der Küche beschäftigt. Da sie aber ihre Tochter mit jemand reden hörte, kam sie schnell herein. Sie begrüßte das Fräulein mit unbeschreiblichem Jubel. Sie glaubte, Rosa sei nur auf einen freundlichen Besuch gekommen. Als sie aber vernahm, wie die Sache stand, brach sie in lautes Weinen aus. Doch faßte sie sich wieder und tröstete Rosa auf das liebreichste. „Liebes, bestes Fräulein!" sagte sie: „seid uns in unserm kleinen Tale, in unserer armen Hütte von ganzem Herzen willkommen! Seht, dieses Häuschen, das Euer Vater uns bauen ließ, hat er, ohne es zu wissen, für Euch bauen lassen. Euch soll es nun ganz gehören. Seid hier, wie in Eurem Eigentume nur recht zu Hause, bis der liebe Gott Euch und Euren Vater wieder in Euer Schloß zurückführt, was er gewiß bald tun wird. Wir alle wollen uns indes beeifern, nur zu Eurem Dienste zu leben."



Ein Taubenschlag als Quartier.
Hofphot. Oscar Tellgmann, Eschwege.

Rosa sagte gerührt: „O mein Gott, wie wohl tut es, wenn man im Unglücke gute Menschen antrifft! Wie danke ich Euch für Eure Liebe! Wie zugute kommt es mir jetzt, daß mein Vater immer liebevoll gegen Euch war!"

Die gute Köhlerin hatte aber nun auf einmal einen andern Jammer, der wenigstens für sie nicht klein war, und sie Rosas großen Jammer für jetzt vergessen machte. „Ach," sagte ich, „ich habe einen so lieben und werten, einen so vornehmen Besuch, und weiß nicht, was ich dem Fräulein auftischen soll. Wir haben heute nichts zu essen als ein Habermus; das ist so dicht und fest, daß man darauf tanzen könnte. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Wenn es nur nicht schon Mittagszeit wäre! Doch, Agnes, vertreib du dem Fräulein einstweilen die Zeit. Ich will in die Küche und sehen, was ich aus Mehl und Eiern, Milch und Butter noch zusammenbringen kann."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rosa suchte vergebens sie zu beruhigen. Die bekümmerte Hausmutter ging indes in die Küche, und trug etwa nach einer halben Stunde ein paar ländliche Gerichte auf, die wirklich sehr gut bereitet waren. Sie fing aber aufs neue an, sich zu entschuldigen. „Bier und Wein haben wir auch nicht," sagte sie seufzend; „einem gnädigen Fräulein bei Tische nichts als Wasser aufzusetzen — das hat doch gar keine Art. Heute ist es das erste Mal in meinem Leben, daß mir unsere Armut schwer fällt!"

„O meine liebe Gertraud," sagte Rosa, „Ihr wißt nicht, wie reich und glücklich Ihr in Eurer Armut seid. Von Eurer Kost, bei der Ihr alle frisch und rot, gesund und stark seid, und die auch mir sehr wohl schmeckt, will ich jetzt gar nicht reden. Ihr habt aber etwas besseres



Die von einem Granatsplitter getroffene Christusfigur am Friedhof zu Konstantinow bei Warschau (davor ein deutscher Straßenposten).

als seltene Speisen und kostbare Getränke — ein stilles, ruhiges Leben. O wie tut diese Stille und Ruhe in Eurem friedlichen Tale meinem Herzen so wohl! Wie unruhig war es dagegen auf unserer Burg! Wie mußte mein Vater, bei allen seinen Schmerzen, sich immer mit allerlei Welthändeln plagen; wie oft wurde er von Menschen, die Streit hatten, überlaufen; wie oft von traurigen Kriegsnachrichten betrübt; und wie schrecklich war erst der letzte feindliche Ueberfall! O seid froh und danket Gott für diesen freundlichen Aufenthalt hier, in dem Ihr anstatt des Weltgetümmels und der kriegerischen Trompeten nichts hört, als den Gesang der Waldvögel und den Ruf des Haushahns, die Schellen Eurer Kühe und die Glöcklein der Ziegen. Ich wollte gern mein Leben lang hier bleiben, wenn nur auch mein Vater hier wäre!"

(Fortsetzung folgt.)

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen, zartes Döckchen
Im silberweißen Röckchen,
In Gottes Dom du Küsterin,
Wann läutest du den Frühling ein?

Die Primel und das Veilchen,
Die lauschen schon ein Weilchen;
Maßlieb und Klee erwarten schon
Im neuen Kleid den Glockenton.

Nun läute balde, balde
Und ruf auf Feld und Halde,
Im Garten und am Wiesenbach
Die Träumer und die Schläfer wach.

Sie kommen schon, sie treten
In Gottes Dom zu beten:
Und auch ein alter Klausner tritt
Barhaupt hinein und betet mit.

Gebet zu Joseph!

„In einem schweren, fast aussichtslosen Anliegen — es handelte sich um eine Militärangelegenheit — wandte sich mein Mann und ich durch die Fürbitte U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph, Antonius und Benediktus an das göttliche Herz Jesu, wobei wir im Falle der Erhörung ein größeres Almosen zur freien Verfügung in der Mariannhiller Mission versprachen. Was wir kaum zu hoffen gewagt hatten, geschah; unser Gebet wurde in so auffallender Weise erhört, daß wir es für ein wahres Wunder ansehen. Den genannten Heiligen sei dafür unser innigster Dank gesagt! Bitte, dies im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen, damit in dieser schweren Kriegszeit auch andere Mut und Vertrauen fassen und dort Hilfe suchen, wo sie am sichersten zu finden ist."

Mit gleicher Post senden wir 25 ℳ freies Missionsalmosen als Dankspende zu Ehren des hl. Joseph, Antonius und Benediktus für ganz auffallende Hilfe in der Suche nach einer passenden Wohnung. Monatelang wußten wir nicht, wohin wir ziehen sollten, als wir aber diese Angelegenheiten den genannten drei Heiligen, die uns schon in mancher Not geholfen, vertrauensvoll empfohlen hatten, war die Frage bald, und zwar auf äußerst günstige Weise gelöst. Bitte um das Gebet in der Mission, damit wir auch in der neuen Wohnung Gottes Segen haben. Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war versprochen. Mein Mann legte noch 10 ℳ für die Mission bei als Dank für Hilfe im Geschäft, weitere 5 ℳ sind zu hl. Messen zu Ehren der oben erwähnten Heiligen und zum Troste der armen Seelen."

Eine Leserin unseres Blättchens schreibt: „Unser Vaterland steht im harten Kampfe gegen eine große Zahl mächtiger Feinde, und unsere tapferen Soldaten opfern Blut und Leben für Gott, Kaiser und Vaterland. Helfen wir ihnen durch Gebet und gute Werke! In früheren Zeiten machten unsere Vorfahren fromme Gelöbnisse, so gelobten z. B. die katholischen Bürger meiner Heimatstadt Außig, in Kriegs- und Pestgefahr, zu Ehren der lieben Muttergottes auf einem der umliegenden Berge ein Kapellchen zu erbauen. Ihr Gebet fand Erhörung, und das Versprechen wurde getreulich erfüllt. Weithin leuchtet seit langer, langer Zeit das Kirchlein vom Marienberge, und alljährlich kommen Ende August, am sogenannten

Franzosenfeste, fromme Pilger in großer Zahl, um der lieben Muttergottes für ihren damaligen Schutz zu danken und sie um Hilfe in der gegenwärtigen Not anzuflehen.

Nun geht mein Vorschlag dahin, die Leser des „Vergißmeinnicht" sollten im Missionslande, etwa in der Nähe von Mariannhill, zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu ein Kapellchen bauen lassen, damit darin die schwarzen Neubekehrten und all jene, denen Gottes Gnadensonne scheint, für die Seelen unserer im Kriege gefallenen Krieger fleißig beten. Wer will mir helfen, diesen schönen Plan zu verwirklichen? Als kleines Scherflein und ersten Baustein lege ich 10 Kronen bei; wer will einen zweiten Baustein liefern?" (Anmerkung der Redaktion: Für den Bau der Kapelle würde nach Friedensschluß die Mariannhiller Mission mit Freude sorgen; hat doch unser Hochwürdigster Herr Abt gleich bei Ausbruch des Krieges ein ganz ähnliches Gelübde gemacht, um dadurch seiner Mission den Schutz und Segen des Himmels zu sichern).

„Der hl. Joseph hat mir schon oft geholfen; ich glaube, ich könnte ein ganzes Buch darüber schreiben. Für heute will ich nur e i n e n Punkt anführen: Mein Mann war früher stark dem Trunke ergeben und hatte infolge dessen seine schöne Stellung verloren. In meiner Not begann ich zu Ehren des hl. Joseph eine neuntägige Andacht. Schon am ersten Tage — es war gerade das Schutzfest des großen Heiligen — wurde ich erhört. Als ich von der Kirche zurückkam, lag ein Schreiben vor meiner Tür des Inhalts, daß mein Mann seine alte Stelle wieder einnehmen könne. Seitdem, d. h. seit beinahe 2 Jahren, lebt mein Mann recht ordentlich und ist ein guter, braver Mensch geworden. Er trinkt keinen Tropfen geistiger Getränke mehr. Das habe ich offenbar der Fürbitte des hl. Joseph zu verdanken, weshalb ich ihm öffentlich meinen innigsten Dank dafür ausspreche. Da uns überdies eine Erbschaft zugefallen ist, ist uns aus aller Not geholfen und leben wir glücklich und zufrieden beisammen. Möge uns der liebe hl. Joseph auch fernerhin ein kräftiger Fürsprecher am Throne Gottes sein!"

„Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für Hilfe in der Standeswahl, für den Erfolg meines Sohnes in den Studien (10 ℳ Alm.), für Befreiung einer schmerzlichen Krankheit (Heidenkind Judas Thaddäus gekauft), für den Schutz meines Mannes in den schweren Kämpfen an der Somme (die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Georg versprochen), für die Heilung eines hartnäckigen Kopfausschlages, für die Abwendung eines großen Unglücksfalles im Stall (Heidenkind Franz Joseph gekauft), für Hilfe in verschiedenen Anliegen; beiliegend 50 ℳ, teils zu hl. Messen, teils zur freien Verwendung in der Mission. Wir hatten auch den hl. Antonius, den hl. Apostel Judas Thaddäus und die armen Seelen um Hilfe angerufen."

Ein Pfarrer schreibt: „In einer schwierigen Bürgschafts-Angelegenheit versprach ich zu Ehren des hl. Joseph einen Beitrag von 100 ℳ zu Gunsten des vom Hochw. Herrn Abt Gerard empfohlenen Lehrerseminars; außerdem betete ich täglich zum Prager Jesukind, sowie zum hl. Antonius und meinem Namenspatron. Mein Vertrauen und meine Beharrlichkeit wurden auf eine harte Probe gestellt, sind nun aber reichlich belohnt. Als kein Ausweg mehr offen zu sein schien, erhielt ich die Nachricht, daß die Summe (einige tausend Mark) vom Schuldner bezahlt sei. Ich erfülle daher mein Versprechen mit Freude und fordere zugleich alle Leser des „Vergißmeinnicht" auf, ein festes Vertrauen auf die Fürbitte des hl. Joseph und Antonius zu fassen und im Beten nicht nachzulassen, wenn auch manchmal die Erhörung sich verzögern sollte."

„Aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht", wandte ich mich in langwieriger Krankheit an den hl. Joseph und andere im genannten Blättchen so oft erwähnte Patrone. Ich betete viele Wochen und Monate lang, wurde aber nicht erhört; dagegen wuchs in meinem Herzen die Geduld und die Ergebung in Gottes hl. Willen, was ich als eine ungleich



Der hl. Joseph mit dem Jesusknaben.

größere Gnade ansehe, als die Befreiung von meinem Leiden. Beiliegend 5 ℳ für die Mission." — „Mein 17jähriger Sohn bekam in der Nacht einen schrecklichen Anfall von Atemnot; er lief in seinem peinlichen Leiden durchs Haus, und wir glaubten, er müsse ersticken. In dieser Not rief ich zum hl. Joseph, und versprach zu seiner Ehre 21 ℳ für die Taufe eines Heidenkindes nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Nach einer Stunde war der Anfall vorbei und ist seitdem gottlob nicht wiedergekommen, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle." — Ein Landwehrmann versprach zu Ehren des hl. Joseph zwei hl. Messen, sowie den Betrag von 21 ℳ für die Taufe eines Heidenkindes, falls er von einer gefährlichen Fahrt mit Munition zu den Batterien an der Somme glücklich zurückkäme. Der hl. Joseph hat geholfen, und somit erfüllte der Krieger mit Freuden das gemachte Versprechen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Mein Mann steht seit März 1915 im Felde, kam bisher in allen Kämpfen unverwundet durch und war auch niemals krank. Nun kam vor drei Wochen ein an ihn adressierter Brief zurück mit dem Vermerk: „Verwundet." Von ihm selbst blieb jede Post aus. Da nahm ich meine Zuflucht zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Heidenkind auf den Namen Maria taufen zu lassen. Fünf Tage darauf traf die Nachricht von meinem Manne ein, er sei noch gesund und wohlbehalten wie zuvor. Möge ihn die lb. Himmelsmutter und der hl. Joseph auch fernerhin behüten!" — Eines unserer



Die Schwalben sind wieder da! Von W. Roegge.

Pferde bekam Kolik mit Darmverschlingung und galt nach tierärztlicher Aussage als verloren. Da wandten wir uns durch die Fürbitte des hl. Ulrich, Wendelin und Leonhard an die allerheiligste Dreifaltigkeit und versprachen nebst einer hl. Messe ein Missionsalmosen von 10 *M*. Das Pferd ist seitdem wieder gesund. Mit Freuden erfüllen wir unser Versprechen und legen außerdem noch einen kleinen Betrag als Antoniusbrot bei."

Eine Ordensschwester und Vorsteherin eines Krankenhauses schreibt: „Innigsten Dank dem heiligen Herzen Jesu, sowie der lieben Muttergottes, dem hl. Vater Joseph, dem hl. Antonius von Padua und den armen Seelen im Fegfeuer für erlangte Hilfe in schwierigen Anliegen. Das beigefügte Almosen von 5 *M* kann nach Belieben verwendet werden." — „Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für Aufklärung einer größeren Kassadifferenz, für Gottes Segen in marianischen Kongregationen und einer theologischen Anstalt, für Befreiung von einem schweren Lungenleiden (4 *M* Antoniusbrot), für Wiedererlangung der Gesundheit (14 *M* Missionsalmosen), für den glücklichen Verlauf eines Drüsengeschwüres am Halse. Dank für Erhörung einer Bitte in Kriegsangelegenheiten (10 *M* für die Mission), für Hilfe in schwerem Anliegen (zwei Heidenkinder Joseph Anton und Maria Elisabeth getauft und 10 *M* Antoniusbrot gespendet), für die Heilung einer Kopfkrankheit (*M* 5,70 Almosen), für eine glücklich abgelaufene Halsoperation. Beiliegend 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph als Dank für glückliche Ankunft in Amerika, 2 Fr. für ein gut bestandenes Examen."

Eine Lehrerin schreibt: „Durch die Vermittlung einer lb. Kollegin lernte ich das „Vergißmeinnicht" kennen. Als mich eine schwere Augenerkrankung traf, beteten wir gemeinschaftlich zum hl. Joseph, und bei der nächsten Untersuchung erklärte der Arzt, er hoffe auch ohne Operation die Sehkraft des Auges erhalten zu können. Wir schreiben es nun der Fürbitte des hl. Joseph zu, daß ich, wenn auch mit Gläsern bewaffnet, wieder meine Berufspflichten erfüllen kann. Auch in zwei anderen Anliegen hat mir der große Heilige in auffallender Weise geholfen, namentlich bei Schwierigkeiten wegen meiner definitiven Anstellung, denn innerhalb weniger Tage war diese Angelegenheit zu meinen Gunsten erledigt." — Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für die wunderbare Beschützung meines Bruders in den schweren Kämpfen an der Ostfront. (5 *M* Alm.). „In unserer Gegend herrschte der sogenannte Schweinerotlauf, eine Krankheit, der sehr viele Tiere erlagen. Als ich eines Abends vom Felde zurückkehrte, sagte die Mutter: „Jetzt ist auch von unseren Schweinen eines krank." In dieser Not versprach ich zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Joseph den Betrag von 20 *M* für die Mission mit dem Erfolge, daß das kranke Tier noch während der Nacht besser würde und seitdem gesund blieb. Tausend Dank für diese Hilfe! Leider blieb bis jetzt mein Gebet in einem andern, ungleich schwereren Anliegen unerhört. Mein Mann ist nämlich schon seit November 1914 vermißt; die Ungewißheit über sein Los lastet schwer auf mir. Wer hilft mir beten?"

„Ich hatte ein schweres Anliegen auf dem Herzen, in welchem mir kein Mensch helfen konnte. Nun kam mir durch Gottes Fügung das „Vergißmeinnicht" in die Hände, ich gewann durch die vielen darin erwähnten Gebetserhörungen Vertrauen zum hl. Joseph, betete viel und versprach zudem ein kleines Almosen für die Mission. Nach wenigen Novenen war ich von meinem großen Anliegen frei. Möge der hl. Joseph, dem ich dafür öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche, mir auch in meinem jetzigen Halsleiden helfen." — „Mein Mann ist im Kriege gefallen, und vier meiner Brüder stehen gegenwärtig noch im Kriegsdienst. Ich betete zum hl. Joseph, daß wenigstens einer von ihnen Urlaub bekäme, um mir zu helfen. Mein Gebet wurde erhört; einer der Brüder kam in die Garnison zurück und erhielt auch den gewünschten Urlaub. Möge der hl. Joseph mir und meinen Brüdern auch fernerhin helfen!" — Mein jüngster Sohn wurde von einem schweren Gehirnleiden befallen. Ich setzte mein festes Vertrauen auf die Fürbitte der lb. Muttergottes, sowie des hl. Antonius, des hl. Joseph und Sebastian, auch versprach ich, wenn das Uebel ohne

Operation behoben würde, die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Albertus. Seither hat die Besserung schon gute Fortschritte gemacht; möchte doch meinem Sohne vollends ganz geholfen werden!"

„In einer sehr schwierigen Lage wandte ich mich an den hl. Apostel Judas Thaddäus, den großen Helfer in verzweifelten Anliegen; desgleichen betete ich viel zur lb. Muttergottes, zum hl. Joseph und Antonius, sie möchten mir helfen, wenn es Gottes Wille sei und mich aus meiner kritischen Lage befreien. Außerdem versprach ich im Falle der Erhörung die Taufe von 4 Heidenkindern und 9 heilige Messen. Tatsächlich wurde mir aufs glänzendste geholfen, weshalb ich nicht nur mein Versprechen mit Freuden erfülle, sondern den Betrag zur Taufe von drei weiteren Heidenkindern beilege." — „Meine Schwester war an heftiger Lungenentzündung erkrankt verbunden mit eitriger Rippenfellentzündung. Der Arzt gab jede Hoffnung auf Genesung auf, ich aber nahm meine Zuflucht zum hl Joseph und gelobte ein Almosen für die Mission. Meine Schwester mußte sich hierauf einer Operation unterwerfen und ist auffallend schnell wieder genesen. Dem lieben heil. Joseph sei dafür unser innigster Dank gesagt!"

„Als mein Bräutigam am zweiten Mobilmachungstage ins Feld zog, empfahl ich ihn dem Schutze des Himmels und versprach ein Almosen zu Gunsten der Mission. Seitdem ist er all den vielen Gefahren des Krieges glücklich entronnen und erst einmal in leichter Weise verwundet worden. Beiliegend als Dank und Bitte 30 Mark für die Mission." — „Nach Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes, sowie des hl. Antonius und Judas Thaddäus erhielt ein geisteskranker Familienvater den Vernunftgebrauch wieder und entschlief nach Empfang der hl. Sterbsakramente ruhig im Herrn" — „Unser Sohn wurde in den schweren Kämpfen an der Somme gefährlich an Kopf und Hals verwundet; man fürchtete allgemein für sein Leben. Wir aber begannen eine Novene zum hl. Joseph und versprachen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Almosen für die Mission. Gerade am neunten Tage bekamen wir die Nachricht, unser Sohn sei außer Gefahr. Dem lieben hl. Joseph, der uns schon so oft geholfen, sei dafür unser herzlichster Dank gesagt!" — „Mein Vater wurde bedenklich krank; der Arzt konnte über das Leiden nicht klar werden. Wir beteten fleißig zur hl. Muttergottes, sowie zum hl. Joseph und Antonius und versprachen außerdem ein Missionsalmosen von 10 *M*. Auffallend rasch trat nun beim Vater eine merkwürdige Besserung ein und ist er nun wieder so weit hergestellt, daß er die täglichen Arbeiten verrichten kan."

„Mein im Felde stehender Sohn war vermißt; niemand konnte uns Auskunft geben, was mit ihm geschehen sei. In dieser schrecklichen Ungewißheit hielt ich eine Andacht zur schmerzhaften Muttergottes und zum hl. Joseph, versprach sieben hl. Messen zum Troste der armen Seelen und ein Missionsalmosen von 10 *M*. Viel schneller als wir zu hoffen gewagt hatten, erhielten wir von unserm Sohne die Nachricht, er sei zwar in russischer Gefangenschaft, doch könnten wir ohne Sorge um ihn sein. Den genannten Heiligen sei für diese schnelle Erhörung unserer Bitte öffentlich unser innigster Dank gesagt!" — Aus dem Schweizerlande schreibt uns eine Familie: „Wir waren in großer Sorge wegen der Militärangelegenheit unseres Sohnes und beteten mit großem Vertrauen zum hl. Joseph, unserm Schutzpatron, er möge durch die Macht seiner Fürbitte alles zum Besten lenken; auch den hl. Apostel Judas Thaddäus riefen wir um Hilfe und Fürbitte an. Im Falle der Erhörung wollten wir ein Heidenkind auf den Namen Joseph taufen lassen und ein Almosen für die Mariannhiller Mission geben. Dieses Versprechen erfüllen wir heute mit Freuden. Unser Gebet wurde erhört. Wir schreiben dies nächst Gott und der Gnadenmutter in Einsiedeln der Fürbitte der genannten Heiligen zu und sagen ihnen damit öffentlich unseren innigsten Dank. Auch in einem anderen schweren Anliegen, bei dem wir auch die Fürbitte des hl. Antonius angerufen hatten, wurde uns geholfen. Aus Dank folgen 25 Fr. zur



Selbst ist der Mann. Von A. Heyn.

Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph, 10 Fr. freies Missionsalmosen und 15 Fr. zu hl. Messen für die armen Seelen."

„Mein Bruder stand in den schweren Kämpfen an der Ostfront. Da traf von einem seiner Kameraden die Nachricht ein, mein Bruder sei auf dem Rückzuge, den unsere Truppen machen mußten, schwer verwundet worden und er fürchte, er sei in russische Gefangenschaft geraten. In dieser Not betete ich vertrauensvoll zur lieben Gottesmutter und zum hl. Joseph und versprach zu ihrer Ehre eine hl. Messe nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", wenn ich bald eine günstige Nachricht erhielte. Schon am dritten Tag kam eine Karte von meinem Bruder, worin er mir meldete, er sei zwar verwundet und liege in einem österreichischen Kriegslazarett, doch fühle er sich den Umständen nach wohl. Innigen Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für die tröstliche Nachricht, mögen sie meinem lieben Bruder auch eine glückliche Rückkehr aus dem Kriege bei Gott erbitten!"

„Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für die Hilfe zu einer guten, christlichen Standeswahl, für



Mit der Schere geschnitten von Hilmar Sieveke, Hille bei Minden in Westfalen.

die Abwendung eines Prozesses (10 Fr. Antoniusbrot), für die Regelung schwerer Familienangelegenheiten, für Befreiung von einem schweren Gemüts- und Seelenleiden. Innigen Dank für die mannigfache Hilfe, speziell in Geldangelegenheiten und in einem Bein- und Fußleiden, für Besserung in einer Herzkrankheit, (Heidenkind Joseph Anton gekauft und 5 Fr. Antoniusbrot gespendet), für glückliche Genesung von schwerer Krankheit, wobei wir auch den hl. Apostel Judas Thaddäus um seine Fürbitte angerufen hatten. (8 Fr. für die Mission).

Möge die Andacht zum hl. Joseph in den Herzen aller unserer Leser tiefe Wurzel fassen namentlich im gegenwärtigen Monat März, der von jeher ganz besonders seiner Verehrung geweiht war!

St. Antonius hat geholfen.

„Mein Mann hatte das Unglück, eine Brieftasche mit tausend Mark Inhalt zu verlieren. Die Aussicht, das Verlorene wiederzubekommen, war gering. Für unsere Familie, die wir vier Söhne im Felde stehen haben, ein schwerer Schlag. Nun wandten wir uns mit inbrünstigem Gebet und großem Vertrauen an den hl. Antonius, den Wiederbringer verlorener Sachen, mit dem Erfolge, daß uns der Finder Brieftasche samt Inhalt gewissenhaft zurückgab. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius! Möge er auch unsern Söhnen eine glückliche Rückkehr ins Elternhaus bei Gott erbitten. Ein Missionsalmosen liegt bei."

„Mein an der Westfront kämpfender Bruder war als vermißt gemeldet worden, was uns natürlich großen Kummer bereitete. Wir begannen eine Novene zum hl. Antonius, und gerade am neunten Dienstag traf von unserm Bruder die tröstliche Nachricht ein, er sei zwar in französischer Gefangenschaft, doch gehe es ihm gut." — „Wir hatten ein sehr schweres Anliegen; kaum aber hatten wir das Versprechen gemacht, ein Heidenkind auf den Namen Maria Antonia taufen und zwei hl. Messen zum Troste der armen Seelen lesen zu lassen, als uns auf höchst merkwürdige Weise geholfen wurde, weshalb wir heute unser Versprechen mit Freude und Dank gegen Gott erfüllen." — „Ich hatte ein kleines Missionsalmosen versprochen und eine neuntägige Andacht zum hl. Antonius gehalten, damit ich die Sachen meines im Felde gefallenen Sohnes zurückbekäme. Tatsächlich habe ich nach drei Wochen alles erhalten. Dem hl. Antonius sei dafür mein innigster Dank gesagt!"

„Ich hatte die Handelsschule besucht, konnte aber in jetziger Kriegszeit keine passende Stelle finden. Alle meine Gesuche blieben erfolglos, obschon ich gute Zeugnisse hatte und der Herr Direktor mir persönlich ein Empfehlungsschreiben ausstellte. Da kam meiner Schwester eine Nummer des „Vergißmeinnicht" in die Hände, wir lasen von der Wundermacht des hl. Antonius und versprachen zu seiner Ehre ein Heidenkind auf den Namen Joseph Bruno taufen zu lassen, falls uns geholfen würde. Kurz darauf erhielt ich eine Bürostelle. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" war versprochen. Lege aus Dank 5 Mk. als Antoniusbrot bei; auch U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe sei für die Erhörung unserer Bitte gedankt."

„Mein Mann stand in schweren Kämpfen an der Westfront. Ich empfahl ihn fortwährend dem Schutze U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph und des hl. Antonius mit dem Versprechen, 5 Mk. Antoniusbrot an die Mariannhiller Mission einsenden zu wollen. Dank der Fürbitte der genannten Heiligen ist mein Mann unverletzt all den vielen und großen Gefahren entronnen. Wenn er glücklich aus dem Kriege zurückkehrt, will ich jedes Jahr zwei Heidenkinder taufen lassen, eines auf den Namen Antonius, und eines auf den Namen Joseph." — „Nach vertrauensvoller Anrufung des hl. Antonius ist ein wertvolles Paket, das ich schon verloren glaubte, richtig im Felde angekommen." — „In einer Militärangelegenheit hatte ich zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe versprochen, und es wurde mir nach Ablauf einer Novene geholfen. Ich hielt zwei Novenen zu Ehren des genannten Heiligen und spendete 10 Fr. Antoniusbrot für die Mission, worauf ich augenscheinliche Hilfe in einem Anliegen erhielt."

„Mein Sohn, der die Kämpfe an der Somme mit-

machte, war seit 25. September 1916 vermißt. Ich gelobte ein Antoniusbrot für die Mission und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", worauf ich am 25. Oktober die tröstliche Nachricht erhielt, er sei noch am Leben und befinde sich in englischer Gefangenschaft." — „Dank dem hl. Antonius für die Heilung eines Fußleidens, für die Befreiung von langjähriger Gicht (10 Fr. Antoniusbrot), für Hilfe bei einem schwierigen Holzverkaufe."

Ein an der Ostfront stehender Soldat schickte 3 Mk. Antoniusbrot als Dank für Hilfe in schwerer Krankheit. Ein Vergißmeinnicht-Leser schreibt: „Uebersende Ihnen per Postscheck 20 Fr. als Antoniusbrot. Ich war nämlich lange Zeit schwer krank; da wandte ich mich an den hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung obigen Betrag als Antoniusbrot, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Heute bin ich wieder gesund, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle."

Sorge für die Heranbildung frommer Priester!

„Einen Priester studieren lassen ist besser, als eine Kirche erbauen, denn Kirchen ohne Priester nützen nichts, wohl aber Priester selbst ohne Kirchen." Nach diesem Grundsatz handelte Don Bosco sein ganzes Leben lang. Wo er Knaben antraf, die Beruf zum Priesterstande zeigten, nahm er sich ihrer tatkräftig an, um sie ihrem erhabenen Stande zuzuführen. „Jedes Gebet, das der Priester verrichtet, jedes Opfer, das er bringt, jedes gute Werk, das er tut, gereicht auch denen zum Verdienste, die bei ihm an der Laufbahn des Priestertums mitgewirkt haben. Und wenn der neugeweihte Priester den Armen eine Hilfe, den Betrübten und Leidenden ein Trost, den Irrenden ein Führer, den Sterbenden eine Hoffnung, den Sündern ein Engel des Friedens und der Versöhnung mit Gott geworden, dann haben seine Wohltäter daran ihren Anteil. Und wenn der Priester mit seiner ganzen Tätigkeit die unsterbliche Seele nur eines Sünders gewinnen und in den Schoß des barmherzigen Vaters im Himmel zurücktragen sollte, er hätte mehr gewonnen, als wenn er die ganze Welt erobert hätte. Und an diesem Gewinnste haben seine Wohltäter, die ihm zum Priestertum verholfen, ihren Anteil." Das sind wahre, trostvolle Worte. Schwerlich wird man sein Almosen besser verwenden können, als zur Heranbildung von Priestern."

Bonifatius-Blatt.

Ich habe meine Sünden verloren!

Don Bosco, der Apostel der verwahrlosten Knaben Italiens, hatte zum Wohle der Knaben in Turin eine Anstalt, das sog. Oratorium, gegründet, in welcher die Knaben sich versammelten; viele haben daselbst Gelegenheit gefunden, ihre Seele zu retten. Eines aber lag Don Bosco besonders am Herzen, daß er nämlich eine ziemliche Anzahl in der Tugend fest begründeter Jünglinge besitze, die den anderen vorleuchten sollten; er suchte darum solche heranzubilden. Zu diesem Zwecke wollte er geistliche Exerzitien halten lassen. Dieselben wurden an einem Sonntagabend im Monat Juli begonnen und am darauffolgenden Sonntag morgens mit der hl. Kommunion und dem Versprechen der Beharrlichkeit beendet. Die Teilnehmer blieben den ganzen Tag über im Oratorium, hörten dort morgens und abends die Betrachtungen und Predigten an, aßen mit Don Bosco, und begaben sich teilweise für die Nacht in ihre Häuser, weil es im Oratorium an Betten mangelte. Mit der Hilfe Gottes besserten sich in der Tat mehrere Zöglinge und führten ein besseres Leben, das ihnen und besonders dem Oratorium sehr zu Gute kam. Später traten einige von ihnen ins Kloster ein, die andern verblieben in der Welt und führten sich immer als gute Christen auf. Zu der Zeit ereignete sich ein Vorfall:

Ein guter Knabe, der seine Generalbeicht mit der größtmöglichen Genauigkeit verrichten wollte, hatte seine Sünden aufgeschrieben. Sei es aus Skrupel, oder weil er wirklich so viele Sünden hatte, sicher ist, daß er ein kleines Heft damit angefüllt hatte, um sie dann auswendig zu lernen oder im Beichtstuhle abzulesen. Doch er verlor das Geschriebene. Er durchsuchte seine Taschen nach allen Seiten hin, konnte aber nichts mehr finden. Darüber wurde der arme Knabe äußerst trostlos und brach in Tränen aus. Zum guten Glück, aber ohne daß die andern etwas davon erfuhren, hatte Don Bosco das Heftchen gefunden.

Einige seiner Kameraden, die ihn weinen sahen und ihn vergebens um die Ursache seiner Tränen befragten, führten ihn zu Don Bosco.

„Was hast du, mein lieber Jakob?" fragte dieser — „Hast du weh? Ist dir etwas zugestoßen?" — und dabei streichelte er ihn, damit er nicht mehr weinen solle.

Der gute Knabe, nachdem er seine Tränen ein bißchen abgetrocknet und aufgeatmet hatte, antwortete: „Ich habe meine Sünden verloren."

Bei diesen Worten brachen die Kameraden in lautes Gelächter aus, und Don Bosco, der sogleich die Sache begriffen, sagte im Scherze:

„O, wie glücklich bist du, deine Sünden verloren zu haben, und noch viel glücklicher, wenn du sie nicht mehr findest; denn ohne Sünden kommst du sicher ins Paradies."

Der Knabe aber, in der Meinung, daß man seine Worte nicht verstanden, erwiderte:

„Ich habe das Heftchen verloren, worin ich sie aufgeschrieben."

Da zog Don Bosco das große Geheimnis aus der Tasche und sagte: „Sei nur ruhig, mein Lieber, deine Sünden sind in gute Hände geraten; da hast du sie."

Der Knabe heiterte sich auf und hob lächelnd an: „Wenn ich gewußt hätte, daß Sie dieselben gefunden, so hätte ich gelacht, anstatt geweint; heute Abend in der Beicht hätte ich dann zu Ihnen gesagt: Vater, ich klage mich aller Sünden an, die Sie gefunden und in der Tasche haben."

Das Brief-Apostolat an der Front.

Eine große Liebesgabe für die Front sind Briefe und Karten. Es sei hier gewiß keiner Uebertreibung das Wort geredet, übermäßige Briefschreiberei hat keinen Sinn, geht Zeit und Geld verloren und ist eine unvernünftige Belastung der Feldpost. Aber das sei auch gesagt: Wer weise Korrespondenz mit der Front zu unterhalten versteht, kann viel Freude und viel Nutzen schaffen. O, wie hart ist den wetterfesten Männern die briefloseZeit am Anfang geworden! Und solche, denen auch jetzt noch von daheim kein Schreiben zugekommen, tragen tiefe Wehmut im Gesichte. Auf der anderen Seite aber wirkt das Einlangen von Briefen wie ein Sonnenaufgang: jede Zeile, ja jedes Wort ist kostbar und wie man zwischen den Zeilen zu lesen weiß! Zeit und Gefühlseinheit hierfür hat man ja reichlich. Daher wird man's beiläufig ahnen können, welch große geistige Wohltat an der Front ein Brief, eine einfache Karte sein kann; es heißt das wirklich Hungrige speisen und Durstige tränken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Und der Gedanke an diese Freude wird einen trotz vieler Arbeit etliche Minuten finden lassen, um ab und zu ein Brieflein ins Feld zu senden.

Aber nicht Freude bloß können solche Schreiben bringen, auch noch manch anderes. Der eine oder andere findet sich schwer in seinen neuen Beruf; ein liebes Wort von daheim hilft mehr als eine ganze Trostpredigt. Mancher sorgt sich bitter ab um die Seinigen; nun meldet eine Karte: „Alles wohlauf, Heu gut eingebracht." Er lebt auf. In einer Familie haust seit Jahren das Gespenst des Unfriedens; vielleicht ohne Abschied, ohne ernstgemeintes Lebewohl ist man auseinandergegangen; jetzt sind Mann und Frau, Eltern und Söhne, Brüder und Schwestern seit Wochen voneinander geschieden. Man beginnt zu fühlen, wie eines das andere braucht; der Mann im Felde spürt, was es heißt, von keiner Frauenhand mehr betreut zu sein, er muß sich alles selbst tun. Die bösen Kameraden sind nicht mehr an seiner Seite, der Teufel — Alkohol — hat seine Kraft verloren. Stundenlang hat er Zeit, in die Vergangenheit, vielleicht über die selbstgeschaffenen Ruinen des Familienglückes zurückzuschauen; in solcher Stimmung nun trifft ihn ein lieber Heimatgruß: keine Schimpfrede ist dabei, lauter gute Worte; und solche Gaben kommen öfter. Kann es recht viel bessere Mittel geben, das verlorene Paradies des Familienglückes wieder aufzufinden? Solchen Briefschreibern gilt die Verheißung: „Selig sind die Friedfertigen!" Leicht wahrlich ist solches Schreiben bisweilen nicht. Dafür aber trägt es den Ehrentitel: Heldentum im Hinterlande.

Andere wieder sind im tiefsten Weh ob des bitteren Trennungsschmerzes auseinandergegangen. Wird diese edle Liebe auch in der Ferne weiterbrennen? Heißt es nicht: „Aus dem Auge, aus dem Sinn?" Wird der Mann, wird der Bräutigam mir treu bleiben, wird das Kind brav zurückkommen? Bange Fragen dies, aber allzu berechtigt! Die Front ist kein Himmel, wo das Schlechte nicht Zutritt hätte; nicht alle dort sind Heilige, selbst an dieser Stelle gibt es der Versucher nicht wenige, ausgeschämte Verführerinnen scheuen auch die Feuerschlünde der Kanonen und Gewehre nicht. Aber zur rechten Stunde kommt ein liebes Brieflein mit wohlbekannten Schriftzügen, wenige Worte sind darin, aber Worte aus einem heißliebenden Herzen: Die Treue ist gerettet! Ein Bildchen bloß war eingelegt im Brief und darunter die zarte Bitte der Liebe: „Mein Herz, bleib brav!" Solcher Zettel kann zum Rettungsengel werden, zum Talisman inmitten verdorbener Kameraden und raffinierter Verführungskunst! Sind solche Briefe nicht wahre Apostelbriefe? Das ist die Korrespondenz der edlen, reinen Liebe; wie hoch steht doch solches Schreiben über jener törichten Tändelei, welche nur fade Liebesbriefe, unanständige Karten an die Front zu senden weiß! Wie wehe es einem tut, wenn man solche Karten auch in Schützengräben aufgehängt sieht; gehört schon im Hinterlande eine tüchtige Portion Leichtsinn und Taktlosigkeit dazu, um solch abgeschmackte Karten in Auslagen zu solcher Zeit anzubringen; was ist erst zu sagen, wenn solche „Liebesgabe" an die Feindesgrenze abgeht? Mädchen, belästigt Männer und Burschen nicht mit solchen Sendungen; ihr würdet euch sonst selbst schänden und das Verbrechen schweren Aergernisses müßte eure Seele brennen. So seien eure Briefe, daß deren Empfänger selbe in Händen haben könnten, wenn sie, getroffen von Feindeskugel, als Leichen am Boden liegend aufgelesen werden sollten!

Edler Briefverkehr, verklärt von schöner Liebe, ist eine kostbare und segensvolle Gabe an die Front.

Schreibet aber auch keine Jammerbriefe in das Feld. Wenn es sich nicht um wirkliches Unglück daheim, um Krankheit, schwere Unfälle und dergleichen handelt, behelligt eure Lieben im Felde nicht mit trostlosen Klagen und Sorgenblasen. Der Mann hat sonst zu tragen genug. Mit banger Sehnsucht wartet er auf eure Briefe. Wenn nun drinnen steht: „Daheim ist alles gesund und wohlauf, voll festen Mutes," so wirkt das wie ein stärkender Balsam auf ihn und er erträgt alle Strapazen zehnmal leichter. So ein Brief erscheint ihm wirklich wie ein Glücksstern. Ein Jammerbrief aber, voll kleinlicher Sorgen und eitler Klagen, drückt ihn tagelang nieder.

(Bonifatius-Blatt.)

Glück muß man haben!

In den Riesenkämpfen an der Somme ergab es sich bei einem Patrouillengang am Delvillebusch, daß unsere Leute an einer bestimmten Stelle wiederholt im Rücken beschossen worden. Das kam von einem Engländernest, das etwa hundert Meter weit in unsere Linie hineinragte. Der Feind war mit Munition gut versehen und feuerte auf jeden Aermel, der sich rührte. Er saß in sicheren Granatlöchern und hatte durch einen schmalen Graben dauernde Verbindung mit seiner Truppe. Dieser Graben war seine Lebensader, und solange diese bestand, war nichts Abschließendes gegen ihn zu unternehmen.

Während aber unser Plan gegen dieses gefährliche Nest schon feststand, hatten dessen Insassen einen Augenblickserfolg, der ihnen ebenso viel Spaß, wie unseren Leuten Aerger bereitete. Ganz unerwartet tauchte nämlich aus einem Granatloch eine Kolonne von drei ahnungslosen Feldgrauen auf, deren Erscheinen von ihren in Granatlöchern geborgenen Kameraden mit großem inneren Jubel begrüßt wurde. Es waren drei Essensholer mit dampfenden Kesseln, und mancher, der mit knurrenden Magen in seiner Kühle saß, hätte seine Erstgeburt für einen Napf voll warmer Erbsensuppe gegeben. „Essensholer, hierher! Hier — her!!!" schrie man von allen Seiten. Auch die Engländer schossen nicht, sondern riefen in gutem Deutsch und womöglich noch lauter als die anderen: „Hierher, Kameraden!" Ein ungeheures Pech wollte es, daß die Essensholer mit ihren heißen Kesseln geradenwegs in das Engländernest liefen.

Aber die Engländer erfuhren bald, daß das Glück rund ist und sich dreht. Als die Nacht begann und man die Umrisse der Uniformen nicht mehr unterscheiden konnte, schlich sich ein Freiwilliger, ein Deutsch-Amerikaner, mit einer Sprengladung zu dem englischen Verbindungsgraben. Als er nahe genug heran war, tat er, als ob er Engländer sei, und da er beinahe besser englisch als deutsch spricht, glaubten die Engländer, einen der ihrigen vor sich zu haben, bis die Mine hoch ging und der Graben verschüttet war. Sie versuchten, ihn wieder herzustellen, aber ein deutsches Maschinengewehr war schon eingerichtet und zwang sie, von jedem Spatenstich unter Fluchen Abstand zu nehmen. Dann begann der Deutsch-Amerikaner mit den Engländern zu verhandeln. Erst fürchteten sie, die Deutschen schlügen jeden englischen Gefangenen tot, dann ergaben sie sich. Einzeln mußten sie in ein Granatloch kriechen, wo sie vier Deutsche erwarteten, die ihnen die Waffen abnahmen. Dann mußten sie einzeln weiter, von Granatloch zu Granatloch, bis zu einem großen Minentrichter in der Nähe des Bataillonsunterstandes. Als die Engländer drüben die Sachlage

erkannten, schossen sie im Scheine von Leuchtraketen rücksichtslos auf jeden ihrer eigenen Leute, der den Graben verließ.

Sechzig Engländer kamen so aus dem ausgenommenen Nest, dazu drei deutsche Essensholer. Die waren ziemlich wütend. Erst hatten sie die Engländer verspottet und nun sagten ihnen die eigenen Kameraden einiges, was nicht sehr liebenswürdig klang. Denn die warme Suppe hatten die Engländer gegessen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Briefkasten.

B.: Unsern herzlichsten Dank dafür, daß Sie bei allen Ihren Sendungen Ihre werte Adresse jedesmal vollständig mitteilen. Würde das doch jeder Einsender tun! Es wäre uns damit viel Mühe und Zeitverlust erspart und wir könnten alles viel schneller und richtiger buchen.

N. N.: 20 M Almos. Dank für Hilfe in einem wichtigen Anliegen.

Tännesberg: M 35,60 Antoniusbrot als Dank und Bitte erhalten. — Rohrbach: 10 M Antoniusbrot. — Unterwittighausen: 20 M erhalten; wird besorgt. — Waldstetten: 10 M als Dank zu Ehren d. hl. Joseph erhalten. — Krensheim: 20 M zu Ehren des hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen, 10 M zu Ehren des hl. Joseph für Nachricht vom vermißten Sohn, 20 M für ein Heidenkind (Joseph.)

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus: Steinekirch (Martin), Erbenschwang, Dank dem hl. Joseph und Antonius! Steinenstadt, Dank für erlangte Hilfe! Zittlingen (2 Hdkd. Dank der lieben Muttergotes, dem hl. Joseph und Antonius! H. A. 13. Fulda. Für Hilfe in Gefahr im Felde. Hohenfels (Hilfe in schwerer Krankheit, 5 M Almosen), Riedenburg, Steinburg (Thaddäus), Huppendorf (2 Hdkd.). Würzburg (Antonius, Dank und Bitte). Waldkirch, Dank dem hl. Joseph! Ettingen (Eugenie).

Lina Burchle: Brooklyn N. Y. 2 Almosen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für erhaltene Gesundheit und Arbeit.

Für Vergißmeinnicht 50 C. von Maria Koch in Inzighofen dankend erhalten.

Erstheim: L. B. Vergelts Gott für erhlt. Sendung. — Hechingen: M. S. 3 Mk. Missionsopfer als Dank d. hl. Joseph für Hilfe in einer Berufsangelegenhiet. — M. L., Neustadt 25 M für 1 Hdkd. erhalten. Vergelts Gott. — Neustadt a. S.: N. G. Vergelt's Gott für erhaltene Sendung, die nach Angabe verwendet wird. — Mantlach: — Herzlich Vergelt's Gott, Betrag richtig erhalten. — München: Betrag als Dank für Hilfe in 2 Anliegen erhalten. Vergelt's Gott. — H. A. 13. 25 Mk. (z. Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Konrad, Guido, Maria; Missionsalmosen für erlangte Hilfe; u. Meßstipendium) dankend erhalten. Herzl. Vergelt's Gott! — Maikammer 5 Mk. für den bestimmten Zweck dankend erhalten. — Unsleben: Almosen als Dank und Bitte erhalten. Vergelt's Gott. — Landshut: 5 Mk. als Dank d. hl. Joseph für bes. Hilfe in 3 gut bestandenen Examen. — Ettlingen: 20 Mk. für 13 hl. Messen dankend erhalten. — Hollstadt: 5 Mk. als Antoniusbrot dkd. erhalten. — Stangenroth: A. M. 12 Mk. dkd. erhlt. und nach Angabe besorgt. — Friesenheim: A. K. Vergelt's Gott für erhlt. Weihnachtsgabe 10 Mk. — Allgäu: 21 Mk. für ein Hdkd. dkd. erhlt. — J. P., Forbach: Betrag für 2 Heidenkinder erhalten. Vergelt's Gott. — Schorn: 25 Mk. für ein Heidenkind erhalten. Vergelt's Gott. — Tännesberg: für 3 Hdkd. und als Antoniusbrot dkd. erhlt. — Eichelsee: S. Sch. 50 Mk. als Dank d. hl. Joseph für Erhörung in mehreren Anliegen.

Holzkirchhausen: 21 M für 1 Hdkd. Friedrich Heinrich dkd. erh. — Münnerstadt: 7,50 M dkd. erhalten, hl. M. wird besorgt! — Sigolsheim: 100 Mk. für 4 Heidenkinder Albert Nikolaus, Mariä Cölestina, Joseph Alfons, Maria Christina, dkd. erhalten. — Mahlberg 5 Mk. zu einer hl. Messe, Antoniusbrot und Alm. dkd. erh. — Würzburg Betrag für ein Hdkd., Margaretha erh., versprochen in einem Anliegen, ebenso aus Thüngersheim.

Weiler: 10 M Antoniusbrot dankend erhalten. — Uetzing: 15 M als Dank für erlangte Hilfe. — Schwetzgenstein: 5 M als Dank für Genesung von schwerer der immerwährenden Hilfe und des hl. Josef. — Heilizingen: 25 M Missionsalmosen zu Ehren U. L. Frau von Krankheit und 5 M als Bitte um glückliche Rückkehr eines Kriegers. — Forchheim: 7,50 M Dank den armen Seelen und der ehrwürdigen Theresia vom Kinde Jesu für Hilfe bei heftigen Zahnschmerzen. — Schwangau: 13 M für die armen Heidenkinder dankend erhalten. — Aus Ludwigshofen: 10 M Dank für Erhörung. — Wulfertshausen: 35 M für 15 hl. Messen; 5 M Antoniusbrot. — Eschenbach: 20 Fr. Missionsalmosen für mannigfache Hilfe.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus: Mümliswil (Josef); Stuttgart: (Josepha, Dank für erlangte Hilfe); Pflaumheim: (Schutz des Bruders im Krieg); Nehweiler (5 M Antoniusbrot); Rottenburg (M. Theresia Elisabeth und Jos. Judas Thaddäus Xaver für Linderung eines Herz- und Nervenleidens); Hirblingen (Joseph); Attenhausen (Anton-Ottmar): Erbenschwang (Joseph Anton; Bitte für herzleidenden Vater und Sohn im Krieg); Oberkessach (Maria, Joseph Anton für Hilfe in einem großen Kriegsanliegen); Neuses (Lorenz; Heilung von schwerem Magenleiden); Säckingen (Eustachius; Dank für mannigfache Hilfe).

Andelsbuch: 15. Kr. Dank für Erhörung in schwerem Anliegen; Schaan: 20 Kr. zu Ehren des hl. Joseph. Zillerthal: 25 Kr. dankend erhalten. Strengen: 30 Kr. für Erhörung in schwerem Anliegen; desaleichen von Nestelbach: 30 Kr. Missionsalmosen und von Dornbirn: 20 Kr. (Schutz f. 4 Soldaten im Kriege).

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus: Mammern (Joseph oder Josephine; Dank für erlangte Gesundheit); N. N. (2 Hdk. Maria und Antonius, Dank für Hilfe in schweren Familien-Anliegen); Agnes (richtige Berufswahl); Herisau (Alois, Bitte um Sinnesänderung des Mannes); Etzikon (Luise): Appenzell (Jos. Anton; Maria Marzellina. Dank für die Auszahlung einer Geldsumme); Altenburg-Edt. (Karl: Dank für Nachricht eines Kriegers aus der russischen Gefangenschaft); Rigosfürdo (Maria; Dank für Genesung eines kranken Kindes); Königswalde (Maria und Joh. Nep. für erl. Hilfe); Haid (Margaretha; Dank für glückliche Operation); Wenigzell (3 Hdk. Maria, Josef, Vincenz; Dank und Bitte); Trautenau (Josef Anton); Ferschnitz (Josef). Wien (für Hilfe in schwerer Krankheit; endlich aus Schönbach (Ernst Anton; Dank für Rettung eines Kriegers und Bitte um ferneren Schutz).

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Dez 1916 bis 15 Jan. 1917 zugesandt aus:

Düraft, Wernarz, Motten, Allersheim, Bütthard, Heiligenstein, Königshofen: Dank der lb. Muttergottes, hl. Joseph und Judas Thaddäus für Hilfe im Halsleiden. N. Betrag für 2 Heidenkinder und 5 Mk. Antoniusbrot zur Danksagung für glückliche Reise eines Soldaten von Rußland in die Heimat und Rückkehr zur Truppe, Tüngersheim ,Rodheim: 25 Mk. Antoniusbrot um Erflehung weiterer Hilfe, Sulzbach a. M. 5 Mk. Almosen für Erhörung in schwerer Krankheit, Hemsbach, Geißlingen, Thyrman, Neuenkirchen, hl. Blut, Kembs, Hausach, Sattelpeilnstein, Steinekirch, Waldstetten, Assulzershof, Hohenfels, Pforzheim, Oberehrenbach, Großtännchen, Unterschneidheim, Säckingen, Alt Wittighausen, Ottrott, Landshut, Rennerod, Hardheim, Neustadt, Sulzmatt, Hemau, Mantlach, Augsburg-Pferjee, Eschau, Allenbach, Unsleben, Bellingen, Ettlingen, Stöttwang, Rauenberg, St. Peter, Mülhausen, Obergimpern, Vogelplatz, Radrach, Kietzenreuth, Waldsee, Aitrang, Tännesberg, Schorn, Reiselfingen, Kietzenried, innigen Dank d. hl. Joseph für Hilfe bei Augenleiden, Strauburg 5 Mk. als Dank d. hl. Joseph f. Erhörung in schwerem körperlichem Leiden. „Hl. Joseph": „innigen Dank d. hl. Joseph und der Muttergottes für Erhörung in einem Anliegen." Für gespend. Miss.-Almosen von 8.50 Mk. herzl. Vergelt's Gott. T. T. Dank d. lb. Muttergottes, d. hl. Joseph u. Antonius für Hilfe in schwerer Krankheit, Veröffentlichung war gelobt. Unterbalbach, Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Krankheit. Kronach, in großer Bedrängnis hat der hl. Joseph geholfen. Ulm, Dank dem lb. hl. Joseph und Judas Thaddäus. Ottrott, Dank dem hl. Antonius für seine Hilfe. Ravensburg dem lb. hl. Joseph 1000 Dank für seine Hilfe. Neuweier: 6 Mk. als Dank für Erhörung in großer Not. Sulzmatt: Als Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe ein Hdkd. Großensees: Betrag für ein Hdkd. Ludwig dkd. erh. Oberschalkenbach: 12 Mk. als Dank für Hilfe in verschied. Anliegen. Hölldorf: dem hl. Josef Dank für erlangte Hilfe in einem Unglücksfall. Balzhausen: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in zeitl. und geist. Nöten. Ettlingen: 25 Mk. für ein Hdkd. als Dank der lb. Muttergottes für erlangte Hilfe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

St. Peter: Dank d. hl. Hz.-Jesu und hl. Joseph für erlangte Bitte. Klingenberg: 5 Mk. als Danksagung für erhaltene Stelle. Seubrigshausen: 21 Mk. für 1 Hdkd., der hl. Antonius hat geholfen. Herxheim: 5 Mk. als Dank d. hl. Joseph für Hilfe in schwerem Leibesanliegen. Trennitz: 5 Mk. als Dank für Befreiung von schwerem Halsleiden. Obergimpern: Dank dem hl. Joseph für Erhörung in einem seelischen Leiden. München: 5 Mk. als Almosen zum Dank für Erhörung in einer Militärangelegenheit. Külsheim: Almosen als Dank für Erhörung erhalten. Amberg: Betrag für ein Heidenkind als Dank erhalten. Vergelt's Gott. St. Pilt: Als Dank dem hl. Joseph ein Heidenkind. Unterhausen: ein Hdkd. zu Ehren des hl. Josef. Vergelt's Gott. Frensdorf, Hobsheim, Ludwigshafen, Schwangau, Tegernbach, Forchheim, Rohrbach, Sachsenheim, Burgstall, Breitenbach, Sondernheim, Heiligenstein, Schwetzingen, Deggingen, Hirblingen, Uetzing,, Günzburg, Pitzling, Attenhausen, Nordheim, Allersheim, Wieden, Erbenschwang, Dürnast, Weiler, Neuburg, Oberkessach, Dreihäuser, Tauberbischofsheim, Dirmstein, Rennerod, Allersheim, Sigmaringen, Fockenberg, Waldstetten, Neuses, Wenzenbach, Dietmannsried, Säckingen, Kirchdorf, Halsbach, Adelsheim, Waldsee, Stuttgart, Wülfershausen, Schlierstadt, Nehweiler, Bellungen, Hemhofen Rottenburg, Pflaumheim, Erbstetten, Lechbruck, Waldbreg, Erlenbrunn, Marktoffingen, Unzhurst, Pforzheim, Hohenried, Unterwittighausen, Südfront, Brixen, Graz, Wien, Schönbach, Kounserberg, Kirchberg, Sebersdorf, Stainz, Gröbming, Strengen, Nestelbach, Dornbirn, Altenberg, Schaan, Rügosfürdo, Andelsbuch, Königswalde, Ober-Neudorf, Haid, Sistiana-Santa Acca, Wenigzell, Trautenau, Ried, Szabadsalu, Ferschnitz, Preding, Wilselsdorf, Jona, Zillerthal, Fislisbach, Appenzell, Wohlen, Herisau, Mümliswil, Oberegg, Luzern, Zug, Etzikon, Attinghausen, Uekon, Cham, St. Gallenkappel, Emotten, Bremgarten, Mammern, Oberrifferswil, St. Niklaus, Alten, Zollhaus Schenkon, Ober-Endigen, Randa, Eschenbach, Escholzmatt, Varen, Leibstadt, Cöln-Lindenthal, Voßwinkel, Borna, Aachen, Sternern (Bocholt), Rheidt, Wickete, Horrern, Heppendorf, Ockfen, Mennekrath, Oberkassel, Wadersloh, Schirgiswalde, Libau, Ratibor, Winzig, Krokau, Breslau, Krappitz, Neisse,Widnau, Schwende, St. Friden, Wohlen, Zürich, Kriens, Raron, Innwil, Zurzach, Oberbüren, Lax, Altstätten, Rickenbach, Silenen, Schaffhausen, Dietenwil, Zuzwil, St. Gallen, Wolhusen, Bizau, Vorarlb., Sumerau, O. O., Sternberg, Mähren zweimal, Innsbruck, Warnsdorf, Böhmen, Groß-Tajax (fünfmal), Arnau-Mohren, Heinrichs-Döllersheim, Vorkloster, Vorarlberg.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Dezember 1916 bis 15. Januar 1917)

Von unseren Wohltätern und Mitgliedern unseres Wohltäter-Meßbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Jg. Böde, Theresia Thor, Küllstedt. Theresia Götz, Hollersteten. Rosalia Wimmer, Rudersberg. Anton Obermeier, Lanzenberg. Jakob Hohl, Allmishofen. Georg Jaeck, Dannelburg.. Elisabeth Jaeck, Dannelburg. Isidor Jaeck, Dannelburg. Katharia Mathis, Dannelburg. Josefine Jaeck, Büchelberg. Georg Demange, Büchlberg. Georg Jaeck, Pantin. Josef und Viktoria Berlocher, Epinay. Krenszenz Strauch. Georg Archinger. Magdalena Blüml. Wilh. Scholz, Griesbach. Postdirektor Mayer, Konstanz. Pfarrer Vanotti, Warmbach. Dr. Jos. Keller, Pfr. Gottenheim. Einnehmer Blaß, Berghausen. Pfarrer Doyen, Ruplingen. Rosa Grimmeis, Kufstein. P. Anton Sanktjohanser O.S.B., Scheyern. Cölestine Ringolf, Eschau. Magdalena Neuberth, Obergrombach. Ottilie Willy, Obergrombach. Herr Feldmeier, Reinfurt. Georg Schuhbauer, Straßkirchen. Maria Wurm, Bärndorf. Jos. Worl, München. Louise Kleiß v. Ergensheim. Anna Gartenmaier, Erlbach. Satharina Höffler, Kaiserslautern. Adam Keller, Kaiserslautern. Johann Georg Schneider, Birkach. A. Dirschel, Sünching. Maria Barbara Ziegler, Wernarz. Kunig. Gößwein, Wimmelbach. Peter und Marg. Zitzmann, Pilchau. Geneseva Gloggler, Denzingen. Viktoria Schreiner, Heinrichsheim. Maria Dunzinger und Julian Enhardt, Günzburg. Rosalia Merz, Lautrach. Wendelin Fahrenschen, Leinheim. Franziska Grieble, Würmannsquieck. Kaspar Mehling, Laudenbach. Friedrich Scherer, Furtwangen. Peter Barthel, Richardton — N. Dack. John Neuß, Brodlyn — N. Y. Fred Berkes, Brooklyn — N. Y. John, Uehle, Breda Jowa. Josefine Kirchmann, Kurzrickenbach. Jakob Bruggmann, Amriswil. Antonie Hilber, Uzwil. Justina Meier, Däniken. Josef Keller, Oberendingen. Aloisia Wandeler, Münster, Pauline Wilde, Neisse. Eva Helfert, Szilberék, Ung. Theresia Weiß, Barzdorf, Schl. Berta Ondl, Landskron. Michael Metzler, Bizau. Xaver Greußing, Bizau. M. Anna Greußing, Bizau. Anton Bickel, Dekan, Bludenz. Sr. Sigismunda Kronegger, Linz. Sr. Innocentia [illegible]oil, Brünn. Maria Holly, Sternberg.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Adolf Mayrhofer, Karlskron. Johann Höfler, Strießendorf. Matthäus Wegmann, Theilheim. Heinrich Schmitt, Binsbach. Johann Küstner, Hemhofen. Fridolin Kempfle und Anton Ostenried, Günzburg. Josef Kaufmann, Egling. Franz Xaver Griesbauer, Wertingen. Johann und Josef Glogger, Denzingen. Johann Wiedemann, Dillingen. Karl Volk, Leinheim. Josef Aleiter, Reisenburg. Adalbert Dirr, Anhofen. Johann Schreiner, Deffingen. Max Schurk, Deubach. Leonhard Hochhäusl, Reischach. Fabian Zimmermann, Büchenau. Alois Schill, Neuweier. Richard Hoß, Ottersweier. Johann Falk, Ottersweier. Adolf Röderer, Oberschopfheim. Johann Hoffmann, Oberschalkenbach. Georg Lettner, München. Georg Lettner, Hobberg. Joseph Wanner, Uttenhofen. Georg Feudt, Schönebach. Herrmann Janzer, Obergrombach. Albrecht Adam, Obergrombach. Eugen Büchele, Erolzheim. Matthias Matheis Fraunornau. Joseph Bech, Reichenbach. August Bischof, Ungersheim. Joseph Kobras, Eglasmühl. Max Rahm, Haag. Julius Schreyer, Haag. August Bauer Seligenstadt. Philipp Schlopp, Seligenstadt. Eduard Mattis, Mähr.-Schönberg. Thomas Pilz, Reichenau a. d. Maltsch. Johann Schwöry, Frankenburg, O. O. Franz Haupt, Zwittau. Johann Müller, Königswald b. Schluckenau, Josef Klose, Brezicani-Brjedor, Bosnien. Johann Eigner, Jauernig b. Aflenz. Michael Ketherer, Rigosfürdo, Ung. Johann Dichtl, Polit, Böhm. Johann Freitag, Weiz. Johann Gutmann, St. Rupprecht a. d. Raab. Gottfried Stecheln, Lustenau, Vorarlb. Engelbert Oesterreicher, Stössing, N. O. Franz Ploder, St. Peter am Ottersbach. Johann Sendler, Mainz. Leonhard Strohmeier, Urbanstobel. Joh. Säger, Steinsfeld.

„Triumphzug der Eucharistie durch die Jahrhunderte“, von Angela Fortunata. Eine poetische Spende zu Ehren des allerheiligsten Sakramentes. Der Reinertrag ist zum Besten der Mariannhiller Mission bestimmt. Druck von B. Kühlen, Kunstverlag, M.-Gladbach. 1,20 M. Zu beziehen von der Vertretung der Mariannhiller Mission, Würzburg, Reibeltsgasse 10; Köln a. Rh., Brandenburgerstraße 8; Linz, Ob.-Oesterreich, Steingasse 23a. — Diese in fließenden Versen geschriebenen Gedichte feiern, nach einem poetischen Vorwort von Cordula Peregrina, das heiligste Altarssakrament in packenden Geschichtsbildern von der Verheißung und dem hl. Abendmahl bis zu den Eucharistischen Konkressen und zur Feldmesse. Sie können sehr wohl in den Dienst der eucharistischen Jugenderziehung gestelt werden, und zwar als Einlagen bei den betreffenden Stoffen der biblischen Geschichte, des Katechismus und der Kirchengeschichte, besonders beim Kommunionunterricht zwecks belebender Abwechslung, auch bei Gelegenheit eucharistischer Feiern. Sie bieten in vielen Stükken einen passenden begleitenden Text zu den auch an kleineren Orten zur Darstellung erhältlichen und empfehlenswerten Lichtbildern, die während des eucharistischen Kangresses in Wien gezeigt wurden. Die Ausstattung des Büchleins, Papier, Druck, Bilder sind recht gut.

Werthmann, Würzburg.

Redaktionsschluß am 15. Januar 1917.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 4.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50 direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Zwei Erstkommunikanten. (Missionsstation Kevelar.)

Köln a. Rh.
April 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ostermorgen.

Osterlieder, klingt ihr wieder
Mir ins Herz so weich und voll?
Osterfreude, — stillst du heute,
Was an Tränen gestern quoll?

Ja, gesprungen und bezwungen
Vor dem Grabe liegt der Stein;
Stimmen locken weich wie Glocken:
„Fromme Frauen, tretet ein!

Ja, erstanden aus den Banden
Siegreich er sein Grab erschloß;
Aus den großen Todesrosen
Seiner Wunden Leben sproß.

Nach der langen Leidnacht Bangen
Schlägt an jedes Christenherz
Tröstend heute das Geläute:
Christ erstand aus Todesschmerz!"

Franz Eichert.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Um die Mittagszeit lagerten wir uns an einem vom Gebirge herabkommenden Bach, saßen da im Schatten einiger Bäume und Weiden, erquickten uns mit Speise und Trank und ruhten ein wenig aus. Wohl hörten wir von Ferne den Donner rollen, allein wir achteten wenig darauf.

Unter heiteren Gesprächen brachen wir sodann unser Zelt wieder ab und waren gerade damit beschäftigt, unsere Tiere neu zu bepacken, als Meister Johannes, unser Arzt, der am Bache eine Strecke aufwärts gegangen war, schnellsten Laufes dahergerannt kam und uns zurief, schnell zu flüchten. Im gleichen Augenblick schwoll der Bach, der zuvor kaum ein Mühlrad hätte treiben können, zum reißenden Strome an. Das kam so schnell, daß wir kaum noch Zeit fanden, auf die Bäume zu klettern. Ein Teil unseres Gepäckes wurde fortgeschwemmt, und die herabrollenden Steine prallten mit solcher Wucht gegen die Felsen, daß der Boden zitterte und man hätte glauben können, es müsse alles zugrunde gehen. Das Wasser rührte offenbar von einem Wolkenbruch her, der im Gebiege niedergegangen war, verlief sich aber eben so schnell wieder, wie es gekommen war.

Bekümmert suchten wir unser Gepäck wieder zusammen und setzten unseren Marsch fort, bis wir zu einem Weiler kamen, wo wir unser Nachtlager nehmen wollten. Die Einwohner empfingen uns mit Steinwürfen und nahmen uns nur gezwungen in ihre Hütten auf. Noch größeres Ungemach erwartete uns am folgenden Abend am Flusse Sabalete durch die massenhaft auftretenden Hyänen. Wohl unterhielten wir die Nacht hindurch ein mächtiges Feuer, allein trotzdem dranaen die hungrigen Bestien in unser Gehege ein und versprengten die erschreckten Maultiere nach allen Seiten.

Am 3. September 1520 zogen wir unter Tags durch ein ebenes Land, stiegen aber gegen Abend auf die Berge, weil nach der Behauptung des uns führenden Mönches der Aufenthalt in der Ebene zur Nachtzeit sehr ungesund ist, zumal für Europäer, die das fremde Klima nicht gewohnt sind. Dies leuchtete uns ein, weshalb wir fortan jede Nacht auf den Bergen schliefen.

Als wir kurz darauf die Stadt Corcora in Angote berührt hatten, die in einer sehr gut bewässerten und fruchtbaren Gegend liegt, kamen wir nach zwei Tagreisen an den Fluß Ancona, an dessen beiden Ufern sich weithin herrliche mit Hirse und Bohnen bestellte Aecker ausdehnen. Nahe am Flusse liegt auf einer Anhöhe eine sehr schöne und reiche Kirche, Sancta Maria von Ancona genannt, mit vielen Mönchen und Pfründnern, deren Propst den Titel Licanate führt. In dem zur Kirche gehörenden Flecken findet jeden Donnerstag ein stark besuchter Markt statt. Als Münze gebraucht man hier und in der ganzen Provinz Angota schlecht geformte Eisenstückchen oder Salztäfelchen.

Westlich von diesem Marktflecken liegt das kalte Gebirgsland Abrigima, das etwa sechs Tagreisen lang und drei breit ist, und dessen Beherrscher den Titel Abumaraz führt. Da man mir sagte, daß nicht weit vom Orte unseres Aufenthaltes früher der König von ganz Aethiopien seine Hofhaltung gehabt habe, und daß dort noch einige merkwürdige Kirchen aus alter Zeit zu sehen seien, machte ich mich, von zwei Dienern begleitet, auf den Weg, der aber bald so steil und beschwerlich wurde, daß einer dieser Diener voranschreiten und mich an einem Stricke nachziehen mußte. Meine Mühe ward übrigens reich belohnt, denn ich fand an dem bezeichneten Orte mehrere überaus kunstvoll in die Felsen gehauene Kirchen und Klöster, die meine Bewunderung mehr erregten als alles andere, was ich bisher gesehen hatte.

In einer dieser Kirchen, die man Imbra Christos (Weg Christi) nennt, befindet sich das Grab des frommen äthiopischen Königs Abram. Während meiner Anwesenheit wurde gerade das Fest desselben gefeiert, und es hatten sich wenigstens 20 000 schwarze Christen eingefunden, die alle das Abendmahl empfingen. Noch berühmter ist übrigens die Kirche Lalibela, die ihren Namen von ihrem Erbauer, dem Könige Lalibela hat, der etwa achtzig Jahre vor dem genannten Abram regierte und in Golgatha, einer anderen dieser Felsenkirchen, begraben liegt. Die Decke dieser Kirche ruht auf fünf Säulen, von denen eine in der Mitte und zwei auf jeder Seite stehen. Die Türen und Fensterrahmen sind so fein ausgemeiselt, daß ein Goldschmied es nicht besser hätte machen können. Unter dieser Kirche ist noch eine zweite, ähnliche, und in ihr befindet sich gerade unter dem Altare der oberen das Grabmahl des Königs Lalibela. Alle diese Felsenkirchen — es sind deren mehr als zehn — wurden der Ueberlieferung gemäß nicht von Eingeborenen, sondern von weißen Leuten (Gibettes),

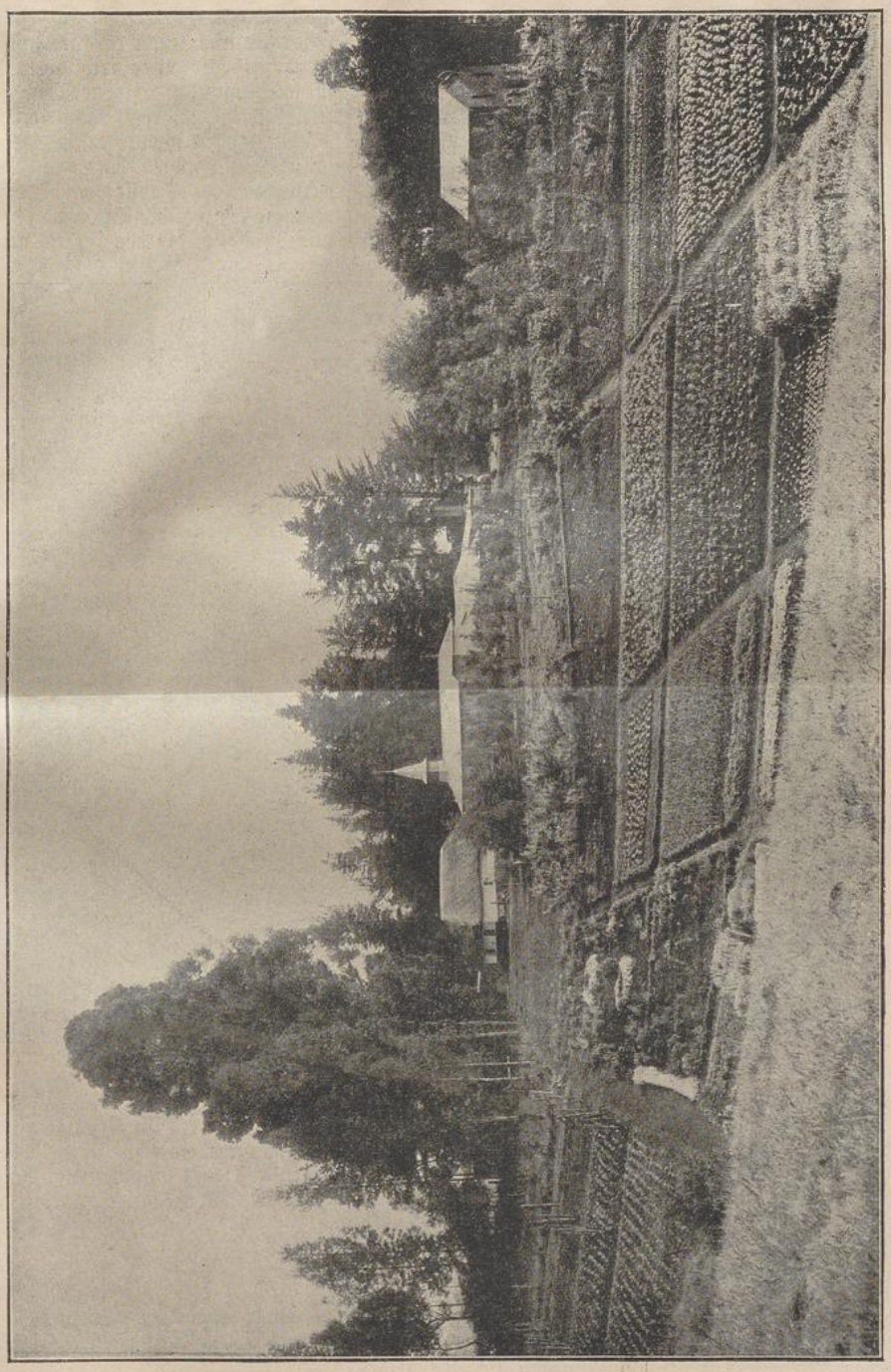
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die bei einer Christenverfolgung aus Aegypten gekommen waren, ausgeführt und liegen am Abhange eines schwer zu ersteigenden Berges. Jenseits sieht man auf einer weiten Ebene viele Trümmer von Obelisken und gewaltigen G bauden, die große Aehnlichkeit mit jenen haben, die wir bei Chaxuma gefunden hatten.

Noch vor unserer Abreise schenkte der Priester Johannes (Negus) die Gegend, wo diese Trümmer und Felsenkirchen liegen, dem mehrerwähnten Mönche, der hier als Führer diente und uns später als Botschafter nach Portugal begleitete.

Von Ancona aus zogen wir durch eine sehr fruchtbare und stark bevölkerte Ebene, Olaly genannt. Zuerst kamen wir durch den Flecken Ingabela mit vielen großen und schönen Häusern und von da durch eine rauhe Berggegend, wo wir am 14. September in einem engen Tale von etwa zweihundert Leuten, die auf einer Anhöhe standen, mit einem förmlichen Steinregen empfangen wurden. Viele von uns wurden schwer verwundet, so daß wir schleunigst die Flucht ergreifen mußten, wobei mehrere unserer Leute dem Feinde in die Hände fielen.

Am folgenden Tage jedoch kam der Angoteraz, wie man den Beherrscher von Angote nennt, in Eile herbei und drückte lebhaft sein Bedauern über den Vorfall aus, der nur durch ein Mißverständnis herbeigeführt worden sei; auch lud er uns dringend ein, ihm nach seiner Residenz zu folgen, die etwa fünf Meilen vom genannten Ort entfernt sein mochte. Wir nahmen von der Einladung Gebrauch und brachten den Samstag und Sonntag dort zu, wobei wir von ihm und seiner Gemahlin aufs ehrenvollste empfangen und mit köstlichem Honigwein bewirtet wurden. Am Sonntag wurden wir von ihm zum Mittagstische geladen.



Mariannhiller Missionsstation Kevelar.

Das Haus, in dem das Mahl eingenommen wurde, hatte nur ein Erdgeschoß, in dem der Angoteraz bei unserem Eintritte auf einem Ruhebette lag. Er erhob sich sogleich, setzte sich auf eine der am Boden liegenden Strohmatten und bat uns, neben ihm Platz zu nehmen. Als dies geschehen war, breitete man zwischen

uns mehrere schwarze Hammelfelle aus und stellte auf sie zwei runde, unseren Futterschwingen nicht unähnliche Gefäße auf, die als Tisch dienten und worauf verschiedene Arten von feinem und gröberem Brot lagen. Dann reichte man Wasser herum, die Hände zu waschen, aber kein Tuch, um sie abzutrocknen; ebenso wenig war ein Tischtuch vorhanden.

Ehe die Mahlzeit begann, ließ sich der Angoteraz einen großen Abschnitt von dem schwärzesten Brote bringen, legte ein derbes Stück rohes Rindfleisch darauf und schickte es den Armen, die vor der Türe standen und um ein Almosen baten. Ich aber sprach als Priester den Tischsegen, woran er großes Gefallen zu haben schien. Nun wurden in kleinen Schüsseln von schwarzer Erde die Speisen aufgetragen. Man rühmte sie durchswegs als ausgesuchte Leckerbissen, wir aber konnten davor nur mit Mühe den Ekel unterdrücken. Die Gerichte bestanden hauptsächlich aus mehreren Arten von rohem Fleisch in einer Brühe von frischem Blute; dazu gab es geröstetes Brot in der rohen Brust von einem Rinde. Wir ließen alle diese Herrlichkeiten unberührt und griffen zu der Kost, die uns von der Herberge aus unser eigener Koch zusandte. Es war das fettes, gut zubereitetes Ochsenfleisch und gebratene Hühner, was wir uns zum Erstaunen unseres Wirtes, der diese Gerichte mit Abscheu betrachtete, recht gut schmecken ließen. Unser Gastwirt konnte nicht begreifen, wie man so was essen könne und hielt sich seinerseits an die rohe Rindsbrust, die er bis auf die letzten Knochenreste abnagte.

Auch dem Wein sprachen wir alle fleißig zu, selbst unsere Wirtin nicht ausgenommen, die hart neben uns, doch hinter einem Vorhange verborgen saß. Wir konnten deshalb auch nicht sehen, ob ihr unsere Speisen, von denen wir ihr einiges zureichten, besser mundeten, als ihrem Herrn Gemahl.

Als der Angoteraz, der bei seinen Landsleuten als ein großer Theologe galt, von Don Rodrigo, unserm Hauptmann, hörte, daß ich ein gelehrter Priester sei, umarmte und küßte er mich und unterhielt sich längere Zeit mit mir über religiöse Dinge. Zum Schlusse sprachen wir ihm unseren Dank über die erwiesene Gastfreundschaft aus und nahmen Abschied.

Wir zogen wieder durch dasselbe Tal, wo man uns so übel empfangen hatte, weil der Mönch darauf bestand, daß die Schuldigen bestraft würden. Tatsächlich erlangte er, daß die Bewohner der beiden Dörfer Angua und Mossano, die den Frevel verübt hatten, zur Sühne zwei Maultiere, ein Rind und acht Stück Leinwand liefern mußten, obschon sie uns das zweitemal mit großer Ehrfurcht aufgenommen und uns reichlich mit Lebensmitteln versehen hatten.

(Fortsetzung folgt.)



Das Mariannhiller Missionshaus St. Paul (am 1. Mai 1912).

Feldpostbriefe.

Ende November schrieb uns Bruder Timotheus von der Westfront: „Seit 24. November befinden wir uns in Ruhequartieren. Wir liegen etwa eine Stunde hinter der Front, und jede Nacht muß ich mit dem Essen nach vorne zur Kompagnie. Dadurch kam ich wiederholt bis in die ersten Gräben und Sappen, die nur 35 Meter vom Feinde entfernt sind.

Es ist eine ruhige Stellung, die wir gegenwärtig zu halten haben, doch die Stellung im Missionshause St.

Paul ist noch ruhiger. Im Vergleich zu dem, was wir an der Somme durchgemacht haben, könnten wir fast glauben, es sei gar kein Krieg. Vorgestern ging ich von der Front, wohin ich wieder das Essen getragen hatte, zurück zu meinem Unterstand. Plötzlich bekam ich Artillerie- und Minenfeuer. Da es schon mehrere Tage geregnet hatte, war der Laufgraben an jener Stelle ganz versumpft; auf Deckung ging es sich auch sehr schlecht, weil der Boden aufgeweicht war. Ich mochte etwa über 100 Meter über das freie Gelände gegangen sein, als ich feindliche Schüsse hörte. Wohl machte ich noch einen Sprung dem Graben zu, blieb aber in einem Granatloche stecken. Im gleichen Augenblick schlugen die Geschoße hart neben mir ein und explodierten mit solcher Gewalt, daß ich glatt an die Erde gedrückt wurde. Ganz mit Schlamm bedeckt kroch ich hierauf in den Graben, worauf der Franzmann nochmals drei Salven auf mich abgab. Da bin ich aber schnell gelaufen und habe dabei zum hl. Josef gebetet! Das tue ich jedesmal, so oft ich nach vorne muß; denn ich denke da jedesmal an die Mahnung unseres Prokurators in Sankt Paul: „Ihr müßt zum hl. Josef beten!"

Am 13. Dezember 1916 sandte uns der genannte Bruder folgenden Bericht: „Vielen Dank fürs „Vergißmeinnicht", das ich dieser Tage im Schützengraben erhielt! Es kam mir sehr gelegen, denn im Unterstande hat man viele Zeit zum Lesen. Es ging mir in den letzten Tagen recht gut, obschon wir eine furchtbare Kanonade auszuhalten hatten. Der Franzmann hatte uns nämlich einen Komplex seiner Grabenstellung überlassen müssen, und diese wollte er wieder haben.

Manchmal ging es so toll zu, daß wir in den Unterstand flüchten mußten; allein dort hörte man das donnergleiche Getöse noch viel stärker als im Graben, und ich hatte fast Angst, das Gehör zu verlieren. Wenn dieser Krieg vorbei ist, dann bin ich froh, so ein Schauspiel mitgemacht zu haben. Denn würde es mir einer bloß erzählen, so würde ich es ihm einfach nicht glauben. Allerdings, so schrecklich, wie damals an der Somme, war es hier nicht; im Vergleich zu jenen Kämpfen war es das reinste Kinderspiel.

Gebetet habe ich im Trommelfeuer wie noch nie zuvor. Wenn alle die Köpfe hängen ließen, habe ich mir wohl auch die Pfeife gestopft und mal fest geraucht. Dann dauerte es in der Regel nicht lange, und es rauchten alle; dazwischen wurde auch ein frisches, vaterländisches Lied gesungen.

Gnadenreiche Weihnachten und ein gutes neues Jahr! Möge es uns den Frieden bringen!



Oekonomie-Gebäude des Mariannhiller Missionshauses St. Paul.

Eine Notiz aus Mariannhill.

Am 2. November 1916 schrieb uns Bruder Abel aus Südafrika: „Wir sehnen uns alle nach dem Frieden, der aber, wie es scheint, noch immer nicht kommen will. Ursache zu gerechter Klage haben wir zwar nicht. Denn der liebe Gott hat uns in dieser schweren Zeit auf fast wunderbare Weise erhalten und beschützt. Wenn wir auch in manchen Stücken uns ziemlich einschränken müssen, so hat uns doch das wirklich Notwendige noch nie und nirgends gefehlt. Deshalb sind wir dem gött-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lichen Herzen Jesu zu hohem Danke verpflichtet. Möge es uns auch ferner beschützen!

Auch das Missionswerk geht im allgemeinen ruhig und segensreich voran. Gestern empfingen 150 schwarze Schulkinder und Erwachsene ihre erste heilige Kommunion; es war dies eine erhebende Feier in der neuen, festlich geschmückten St. Josefskirche. Kurz vor Weihnachten sollen drei unserer Diakone zu Priestern geweiht werden. Für unser kleines Missionspersonal ein hocherfreulicher Zuwachs."

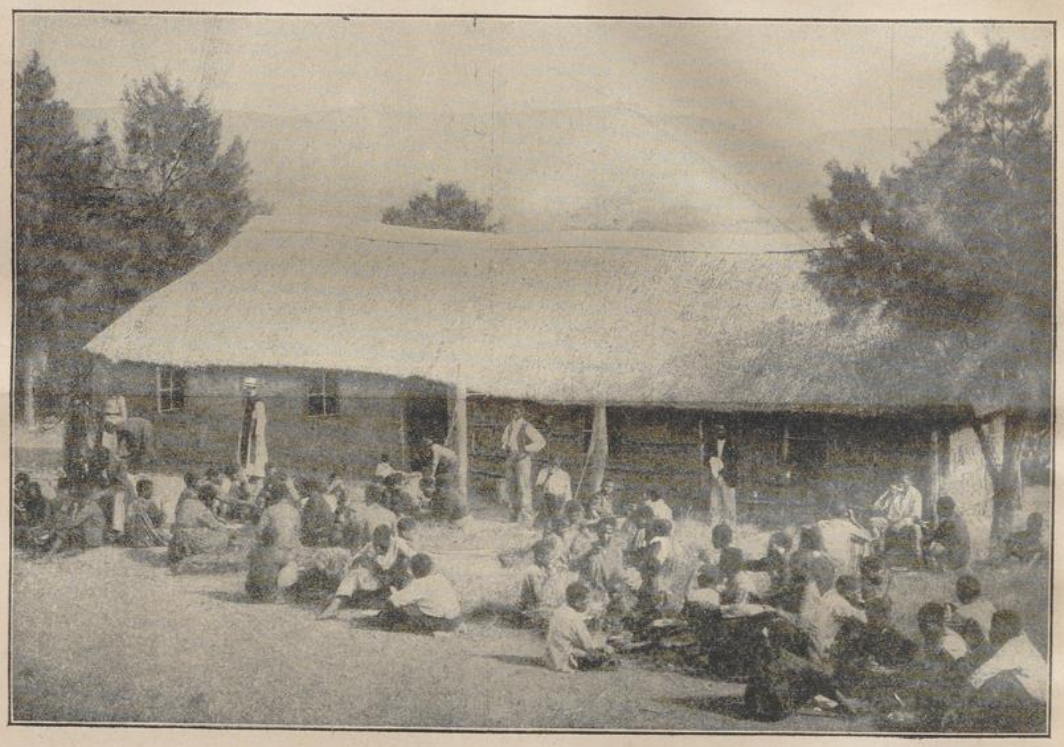
Nach der Reichen Au.

(Schluß.)

Kevelaer ist eine von unsern 30 Missionsstationen in Südafrika. Die dortige Mission hat während der letzten zehn Jahre einen höchst erfreulichen Aufschwung genommen. Die Station selbst aber ist klein und zählt nur zwei Patres, drei Brüder und einige Schwestern. Sie ist auch Ruhestation für Durchreisende nach Reichenau, und als solche benützten auch wir Studenten das idyllische Plätzchen, das so still und traut zwischen einem Wäldchen und Obstgarten liegt. Bananen, Ananas und andere Südfrüchte gedeihen hier nicht mehr, dafür ist das Klima schon zu kalt, dagegen gab eine Menge grüner Aepfel und Birnen; am meisten stachen uns die reifen Pflaumen in die Augen, wovon wir bei Tisch auch einige zu kosten bekamen.

Tags darauf war Sonntag. Dieser Tag des Herrn mit seinem ergreifenden Gottesdienst mitten im Heidenland hat mir besonders gut gefallen. Da drangen wieder Heimatmelodien an mein Ohr. Leider war mir der kaffrische Text noch fremd, sonst hätte ich sofort in diese Weihnachtslieder miteingestimmt. Wie einem doch das anheimelt, hier in weltfremdem Lande aus der Kehle von Schwarzen Gesangsweisen zu hören, die schon in den Tagen der Kindheit einen mächtigen Eindruck auf unser Gemüt gemacht und die unverwischt geblieben auch in des Jünglings hoffnungsreicher Brust! Auch eine kaffrische Predigt hörten wir. Der gute Pater Missionär sprach voll Liebe und heiliger Begeisterung; das Zulu schien ihm absolut keine Schwierigkeiten zu machen, so leicht und natürlich flossen die Worte von seinen Lippen; uns Anfängern dagegen blieb noch manches Wort ein Rätsel und mancher Satz ein undurchdringliches Geheimnis.

Gewöhnlich, wenn man nichts Besonderes zu tun hat, fängt man an, Pläne zu schmieden; so auch wir. Wir stellten uns nämlich die Frage: „Wann und wie werden wir nach Reichenau kommen, das gegen sieben Wegstunden von Kevelaer entfernt ist? Weiß man dort von unserer Ankunft? Wird man uns abholen? Wie lange mag das noch dauern und dürfen wir es noch länger wagen, dem kleinen Kevelaer zur Last zu fallen, für das die sieben fetten Jahre noch immer nicht angebrochen sind? Wär es nicht das Einfachste, wir wanderten zu Fuß von hier nach Reichenau? Was bedeuten sieben Stunden für junge, kräftige Studenten, und der Weg wird wohl auch zu finden sein. Im Notfalle kann uns Pater Superior einen der schwarzen Jungen als Wegweiser mitgeben. Wir wagten eine schüchterne Anfrage bei unserm Stationsobern, und nach kurzer Beratung war die Sache entschieden. Die Losung war: Wir gehen zu Fuß, brechen aber am nächsten Morgen schon in aller Frühe auf, um nicht allzu sehr in die afrikanische Sonnenhitze hineinzukommen, die um

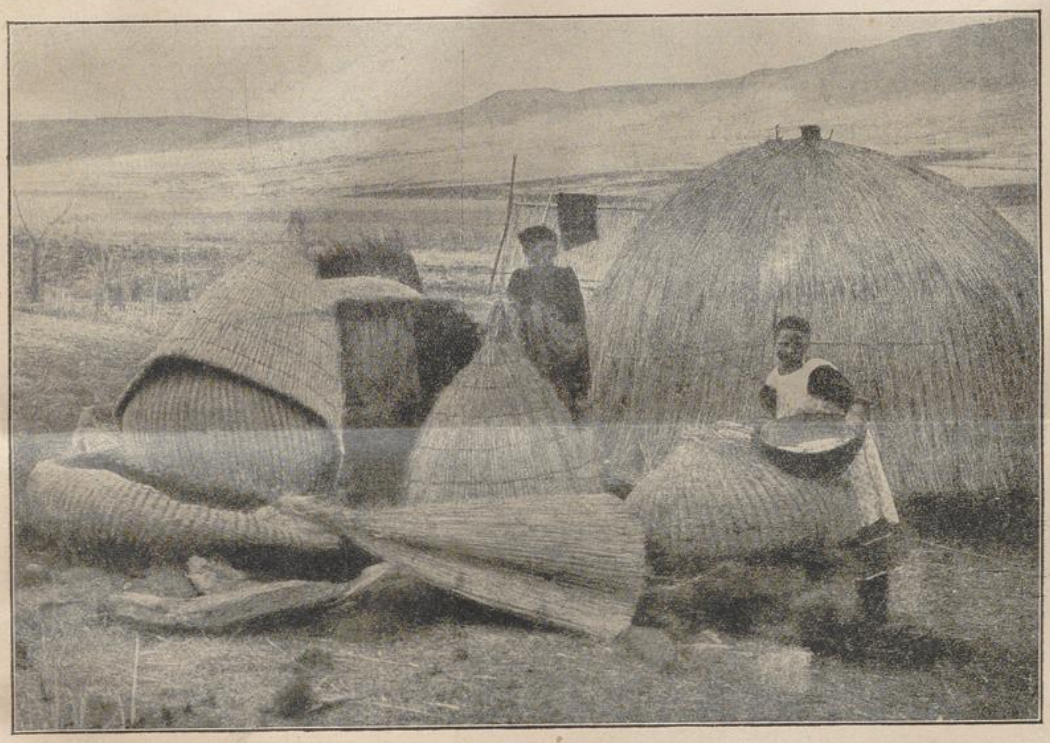


Beim Frühstück. Mariannhiller Missionsstation Maris-Stella.)

jene Zeit (anfangs Januar) gerade am höchsten ist. Alles Weitere wird sich schon geben; Studenten sind selten verlegen und finden für jedes Töpfchen ein Deckelchen.

So machten wir es auch. Vier Uhr morgens zogen wir von Kevelaer aus. Einer von uns vieren saß hoch zu Roß, ein zweiter trug einen Regenschirm, der dritte einen Stock und der letzte einen Prügel, den er sich tags zuvor im nahen Urwald geschnitten hatte. Die Nachhut bildete Wenzeslaus, unser schwarzer Wegweiser. Es war noch dunkel. Die ganze Gegend — Kevelaer liegt sehr hoch, hart am Umkomeni-Berg — war in eine Nebelwolke eingehüllt und das geheimnisvolle Murmeln eines Bächleins zu unserer Rechten ließ uns fast glauben, es sei noch die ernste Geisterstunde. Geraume Zeit gingen

dauerndes Stimmorgan uns in der Heimat so oft die helle Bewunderung abgerungen. Wenn nicht alles trügt, fällt im nahen Ackerfeld auch eine Wachtel ein mit dem bekannten: „Bück' den Rück!" und dort drüben auf der Wiese marschiert Meister Langbein, der Storch, mit der weißen Hose und dem schwarzen Frack. Er kommt gewiß geradenwegs von der Heimat her, scheint aber auf der langen Reise die ihm mitgegebenen Grüße vergessen zu haben. In ein paar Monaten wird er die deutsche Heimat wiedersehen, ja vielleicht setzt er sich wieder auf des Heimatdörfleins neuen Kirchturm nieder oder gar auf der Eltern freundliches Wohnhaus. Dann aber, lieber Vogel, vergiß mir nicht zu grüßen die Lieben all und die Verwandten und schön mich zu empfehlen den trauten Bekannten! Es scheint, er hat's verstanden,



Binsenkörbe zur Aufbewahrung von Mais.

wir schweigend die Straße entlang. Wir mußten doch unser Morgengebet beten, eine kleine Betrachtung machen usw. Doch auf die Dauer hielt diese ernste, strengklösterliche Stille nicht an. Auf einmal schlug einer los:

„Finster war's, der Mond schien helle,
Grün war die beschneite Flur,
Als ein Wagen blitzesschnelle
Langsam um die Ecke fuhr.

Drinnen saßen stehend Leute
Schweigend ins Gespräch vertieft,
Als ein tatgeschoss'ner Hase
Auf dem Sande Schlittschuh lief."

Nun war es bei uns allen mit der Betrachtung aus; eine bestgewürzte Unterhaltung setzte ein und förderte die muntern Schritte. Die Morgendämmerung trat ein, und rasch erwachte die ganze Natur. Wir horchten auf; eine Lerche beginnt ihr Morgengebet. Unwillkürlich halten wir ein paar Augenblicke still, denn zum erstenmale hören wir das liebe Vögelein in Afrika, dessen aus-

denn verständig nickt er mir zu und geht dann sinnend wieder seiner Arbeit nach. — Auch die spezifisch afrikanischen Vögel stimmen in das große Konzert mit ein. Doch so farbenprächtig und wunderschön ihr Gefieder meistens ist, so rauh und ungeschliffen sind ihre Töne. Sie gleichen ganz dem Land und seinen Bewohnern; sie, die Heiden, verstehen es auch nicht, Gott den Schöpfer, zu preisen. Doch mit jedem Jahre wächst unter diesen Schwarzen auch die Zahl der Christen. Sie wissen, wie gut und groß und erbarmungsreich jener ist, der freigebig alle nährt und schützt und pflegt, und beginnen daher mit ihren geistlichen Vätern und Lehrern, den Missionaren, ihn, den großen Gott zu loben. —

Je weiter wir voranschritten, desto mehr kamen wir, da unser Weg langsam bergab führte, aus der ungeheuren Nebelkappe heraus, die den Umkomeni-Berg und dessen ganze weite Umgebung einhüllte. Zuletzt waren wir Zeuge eines merkwürdigen Kampfes zwischen der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

immer höher steigenden Sonne und diesen Nebelmassen. Es war ein heftiger, langandauernder Streit, denn der Nebel, der, wie es schien, immer neue Kompagnien ins Treffen führte, wollte trotz seiner Riesenverluste um keinen Preis das Schlachtfeld räumen. Wie im Sturmschritt rückten immer wieder neue Reserven heran. Gewöhnlich sympathisiert der Mensch bei diesem Kampfe mit der Sonne, der lichten, hochherrlichen Königin des Tages, wir dagegen wünschten diesmal ganz gegen die Pflichten der Neutralität, der Nebel möchte wenigstens noch ein paar Stunden siegreich das Feld behaupten. Denn in seinem grauen Mantel befanden wir uns in einer wohltuenden Kühle, in der sich vortrefflich marschieren ließ, während wir die glühenden Pfeile der afrikanischen Sonne mit Fug und Recht fürchteten. Was half's? Schließlich mußte doch der letzte Nebelfetzen weichen, und die Sonne strahlte nun als Siegerin am wolkenlosen Himmel.

So schön kühl, wie zuvor wars nun nicht mehr, dagegen um so lichter und heller. Verwundert schweifte das Auge über die weite Gegend und hielt nach allen Himmelsgegenden hin neugierige Ausschau. Unser Weg war rechts und links der angrenzenden Felder wegen, die weißen Kolonisten gehörten, mit Stacheldraht eingezäunt. So konnten wir uns wenigstens nicht verirren. Ortschaften erblickten wir keine, Kraale nur wenige, dagegen eine Unzahl merkwürdig geformter Berge und Hügelketten, deren würdigen Abschluß am nördlichen Horizont die Drakensberge bildeten. Das Wiesengras zeigte ein frisches, wohltuendes Grün; es scheint auf diesen Höhen mehr geregnet zu haben, als drunten bei Maritzburg und der Bahn entlang, wo alles Gras wie verbrannt und abgestorben war.



Weibliche Eitelkeit. Ein heidnisches Kaffernmädchen betrachtet seine Photographie.

Gegen sieben morgens kamen wir an einen kleinen Wald. Damit wußten wir, daß der sogenannte Mingay-Store nicht mehr ferne sei. Unser Reiter eilte voraus, um dort etwas Trinkbares zu bestellen. Gleich nachher kamen um die Ecke herum drei von Kaffernknaben gerittene Pferde auf uns zu. Sie waren von Reichenau gesandt, uns abzuholen. Nun war uns geholfen; wir hatten Pferde und neue Führer. Bloß einer von uns vieren mußte sich abwechselnd damit begnügen, schön bescheiden zu Fuß einherzutraben, während seine Kollegen hoch zu Roß saßen. Denn Wenzeslaus, unser bisheriger Führer, macht jetzt mit dem von Kevelaer geliehenen Rößlein Kehrt und ritt wieder seiner Station zu; so standen uns vier Studenten drei Pferde zur Verfügung. Was verschlugs? Gerade das machte unsere Tour nur um so abwechslungsreicher und interessanter.

Wir waren jetzt nur noch drei Stündchen von Reichenau entfernt. Not brauchten wir auch keine zu leiden, denn bei dem genannten Store machten wir Halt und tranken frische Milch. Dann griffen wir wieder tüchtig aus. Die Sonne stand jetzt allerdings heiß am wolkenlosen Himmel, allein das genierte uns nicht viel. Nach mehrjährigem Aufenthalt in Afrika waren wir schon ziemlich daran gewöhnt. Da ich am besten auf den Beinen war und überhaupt wenig schwitzte, durfte ich am längsten zu Fuß marschieren, hatte aber dafür den beneidenswerten Vorzug, den Regenschirm tragen zu dürfen, der mir in treuer Freundschaft willkommenen Schatten spendete.

Eines unserer Rößlein trug den bezeichnenden Namen „Eisenbahn". Dieses eilte voraus, in Reichenau unsere Ankunft zu melden. Als wir noch etwa ein Stündchen von unserem Reiseziel entfernt sein mochten, kam die „Eisenbahn" wieder zurück. Diesmal saß ein schwarzer Schlingel darauf. Er stieg ab und ich hinauf; erst als ich fest im Sattel saß, fragte ich, ob wohl das Rößlein für mich bestimmt sei. „Gewiß, Baba!" lautete die prompte Antwort.

Gegen halb 11 Uhr hielten wir alle zusammen hoch zu Roß unsern Einzug in der Reichen Au, nachdem wir am frühen Morgen als bescheidene Wanderer von Kevelaer ausgezogen waren. Herzlich empfangen, brüderlich bewillkommt und gastlich bewirtet, machten wir einen kleinen Besuch in der Kirche und überließen uns dann der wohlverdienten Ruhe." P. Antonin Ruthig, R. M. M.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der beste Arzt.

Von P. Solanus Peterek, R. M. M.

Einsiedeln. — Anfangs Mai 1914 war auf unserer Missionsstation Einsiedeln eine schöner Missionstag; 51 Katechumenen stellten sich bei mir zur Prüfung ihrer religiösen Kenntnisse. Zwei Burschen, der eine von ihnen war 17, der andere 22 Jahre alt, fielen beim Examen durch, die anderen wurden zur hl. Taufe zugelassen. Diese fand am 14 Mai statt; am gleichen Tage wurden auch verschiedene Protestanten in die römisch-katholische Kirche aufgenommen.

Unter den genannten Katechumenen war auch ein gewisser Makaula, ein Mann, den ich drei Jahre zuvor unter merkwürdigen Umständen kennen gelernt hatte. Er hatte als Heide drei Weiber; die älteste war Protestantin, die zweite eine bekleidete Heidin, zeigte also immerhin schon eine gewisse Hinneigung zum Christentum, während die dritte und jüngste eine Stockheidin war und es auch bleiben wollte.

Da wurde einer seiner erwachsenen Söhne schwerkrank. Als der Zustand des Kranken immer bedenklicher wurde und all das, was man anwandte, rein gar nichts helfen wollte, machte sich eines Tages Makaula auf mit der Erklärung, er wolle fortgehen und einen großen Doktor holen, der imstande sei, seinen Sohn zu heilen. Wo er aber diesen Doktor finden wollte, wußte er selber nicht; er wollte ihn einmal suchen. Da kommt er auf seinem Wege an einem protestantischen Bethause vorbei. Der Prediger ist daheim. Makaula will eintreten, um dem Herrn seine Not zu klagen und ihn zu bitten, daß er komme, über seinen Sohn bete und ihn heile, denn er liege am Sterben. Doch, er weiß nicht, wie ihm ist, es ist ihm, als halte ihn eine innere Stimme vom Eintritt zurück; und so geht er am Hause jenes Predigers vorbei und stürmt weiter.

Dort drüben auf jenem Hügel wohnt mit Weib und Kind ein zweiter Prädikant, ein Wesleyaner. Da mußt du hin, spricht Makaula zu sich selber, trag ihm deine Bitte vor; vielleicht kann dieser helfen. Beflügelten Schrittes erreicht er die Spitze des Berges, doch wie er dort ankommt, sieht er tief unten im Tale unsere Missionsstation Maria-Einsiedeln. So still und friedlich liegt sie in einem Wäldchen neben einem kleinen Obst- und Weingarten da, daß sie selbst auf den alten Heiden einen Zauber ausübte. Wäre es nicht das beste, sagt ihm abermals eine innere Stimme, diesen Prädikanten mit seinem Weib und Kindern in Frieden zu lassen und dort ins Tal hinabzugehen, zum katholischen Priester? Diese Priester, Brüder und Schwestern der römischen Kirche sind ganz andere Leute, als die protestantischen Lehrer und Prädikanten. Sie leben so still und friedlich für sich, beten und arbeiten viel und helfen den Armen in jeder Not. Wenn deinem kranken Sohne überhaupt noch geholfen werden kann, so ist es dort. Wie aber, darf er, der Heide, es wagen, dort um Hilfe anzuklopfen? Gesehen hat er zwar jene Missionare schon oft und seit Jahren viel von ihnen gehört, doch näheren Anschluß hat er nie gesucht, und somit sind sie einander gegenseitig Fremde.



Die Stadthalle von Durban. (Hafenstadt von Natal)

Wie nun Makaula so auf dem Hügel steht und überlegt, was er tun soll, tönt plötzlich von Einsiedeln herauf das Glöcklein, und zwar so lockend und freundlich einladend, daß mit einem Schlag all seine Bedenken schwinden. Sein Entschluß ist gefaßt: er geht zum römisch-katholischen Missionar; der soll ihm und seinem kranken Sohne helfen. So stürmt Makaula den Hügel hinab und eilt der Station Einsiedeln zu.

Ich war eben daran, mich in mein Stübchen zurückzuziehen, denn ich war abgespannt und müde. Seit zwei Uhr früh war ich auf den Beinen, hatte gepredigt, Beichte gehört, katechisiert, so daß es halb 12 Uhr wurde, bis ich endlich heilige Messe lesen konnte; jetzt aber, da Makaula an mich herantrat und mir seine Not klagte und zugleich sein Vertrauen zu uns kundgab und die Hoffnung, die er auf den großen Christengott setze, da war es um alle Mattigkeit und Erschöpfung geschehen. Ich ließ mein Rößlein satteln, packte die Taufsachen ein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und bald war ich mit Makaula auf dem Weg zu seinem sterbenden Sohn.

Um mich kurz zu fassen, der kranke Sohn wurde auf den Namen Josef getauft, gewann gegen alles Erwarten seine Gesundheit wieder und ist heute ein mustergiltiger Christ. Makaula aber, dessen Name bei seinen Stammesgenossen einen gar guten Klang hat, wurde durch seinen Eifer und die Macht seiner Persönlichkeit für uns ein zweiter Johannes Baptista. Ueberall, wohin er kam, rühmte er in den Hütten der Eingeborenen die Wundermacht des christlichen Glaubens und erzählte er von der Genesung seines Sohnes und von der Liebe und Opferwilligkeit der katholischen Missionäre. Die



Eine Bienenzucht im Felde. (Siehe Seite 00)
(Zensiert Generalstab, Berlin.)

Wirkung zeigte sich bald; die protestantischen Bethäuser wurden immer leerer, denn alles ringsum strömte zur Katechese und zum katholischen Gottesdienst nach Einsiedeln.

Makaula selbst ging mit dem schönsten Beispiel voran; er fehlte bei keiner Katechese und kam pünktlich zu jedem Gottesdienst. Aehnlich frommen Eifer zeigten seine zwei ersten Weiber; die dritte dagegen blieb bis heute verhärtet. Da Makaula dieses sein drittes Weib öffentlich entließ, ebenso sein zweites, stand seiner Taufe kein Hindernis mehr im Wege. Oeffentlich erklärte er in der Kirche vor Hunderten von Zeugen, er wolle fortan nur mit seinem ersten Weibe zusammenleben. Sein zweites Weib war damit einverstanden, trennte sich von Makaula und kehrte in den Kraal ihrer Eltern zurück. Somit war alles zu unserer höchsten Zufriedenheit und zur allgemeinen Erbauung geordnet. Möge der liebe Gott all diesen Neubekehrten, die bis zur Stunde einen überaus löblichen Eifer an den Tag legen, auch die Gnade der Beharrlichkeit geben! —

Um des hl. Glaubens willen.

Oetting. — Impelagwai war ein roher, zornmütiger Heide, der vom Christentum absolut nichts wissen wollte. Sein Sohn Isibindi war gegen seinen Willen in die hiesige Missionsschule eingetreten und bewog auch seine Mutter, dem christlichen Unterrichte beizuwohnen. Der alte Heide war über dieses alles in hohem Grad erbittert.

Eines Tages war Isibindi im elterlichen Kraal auf Besuch. Impelagwai war eben wieder bei schlechter Laune und ließ sich durch irgend eine Kleinigkeit hinreißen, sein Weib in brutaler Weise zu mißhandeln. Der mutige Knabe nahm jedoch seine Mutter kräftig in Schutz und forderte den tobenden Mann auf, von seinem rohen Benehmen abzulassen. Darob wurde er nun wie rasend und schwur seinem Sohne blutige Rache.

Isibindi kehrte zur Missionsstation zurück, fiel jedoch schon in der kommenden Nacht in eine schwere Krankheit. Aus Mund und Nase quoll ihm blutiger Schleim und dabei fühlte er die entsetzlichsten Kopfschmerzen. Man holte den P. Missionar und die Krankenschwester; beide waren ratlos; niemand kannte die Krankheit. Der Kranke aber sagte: „Das hat mir mein Vater getan!“ (Derselbe hatte ihm offenbar ein vergiftetes Getränke gereicht.) Da wirkliche Lebensgefahr vorhanden war, beeilte sich der P. Missionar, den Knaben zu taufen und gab ihm dabei, weil eben Neujahrsabend war, den Namen Sylvester. Bald jedoch genas der Knabe wieder, so daß die Rache des rohen Heiden schließlich nichts anderes bewirkt hatte, als daß sein braver Sohn früher als gewöhnlich die Gnade der heiligen Taufe erlangte.

Nicht lange darnach erkrankte auch die Mutter. P. Missionar eilte auf ihr Verlangen sofort zu dem betreffenden Kraal. Der Mann war eben abwesend; da bat ihn die Kranke gar rührend: „Baba, taufe mich, bevor mein Mann zurückkommt; denn er würde es niemals zugeben!“ Da sie schon hinreichend unterrichtet war, spendete ihr der Priester ohne Zögern die hl. Taufe, wobei sie den Namen Maria erhielt. Daß sie von ihrem Manne deshalb neue Verfolgungen würde zu erdulden haben, wußte sie wohl, allein das schreckte die mutige Frau vom Empfange der heiligen Taufe nicht zurück. Es sollte jedoch schlimmer kommen, als sie geahnt hatte.

Kaum erfuhr nämlich der herzlose Mann nach seiner Rückkehr, was geschehen war, da stieß er sein krankes Weib samt den zwei Kindern aus dem Kraal in die finstere Nacht hinaus. — — — Zitternd von Fieberfrost und Kälte irrte die kranke Frau in der Nähe des Kraals umher. Wie eine zweite Elisabeth von Thüringen trug die arme, verstoßene Frau ihr kleinstes Kind auf dem Arme, während sie das andere, größere, das sich schluchzend an sie schmiegte, an der Hand führte. Sie wußte nicht, wohin sie sich in ihrem Elende wenden sollte und übernachtete deshalb mit ihren Kleinen im Freien auf der nackten Erde liegend. — — Eine kranke Mutter mit zwei unmündigen Kindern mitten in der Nacht auf

freiem Felde, ein Anblick, der einen Stein hätte erweichen können!

Impelagwai ließ sich zwar am nächsten Tage bewegen, Frau und Kinder wieder in seine Hütte aufzunehmen, doch die arme Neubekehrte hatte noch viel Bitteres und Hartes von ihm zu erdulden. Ihren Trost suchte sie im Gebete und in stillem Aufblick zu Gott. Alle ihre Kinder schickte sie in die Missionsschule, nur die kleine Nokumela wollte sie als ihren einzigen Trost bei sich behalten. Endlich erlöste sie der Tod von ihren Leiden. Nun kam auch Nokumela in die Schule.

Der brave Sylvester, der übrigens noch lange an den Folgen jener Vergiftung zu leiden hatte, war herzlich froh, beinahe alle seine Geschwister in der Missionsschule zu wissen. Sein Bruder Udama, der bei einem Engländer in Diensten stand, schrieb er einen rührenden Brief, worin er ihn dringend einlud, ebenfalls in die Schule zu kommen. Udama folgte dem Rufe der Gnade, und ist nun bald reif zur heiligen Taufe, ein Glück, das sein kleines Schwesterchen Nokumela, jetzt Josepha genannt, bereits genießt.

Es fehlt nun von der Familie nur noch eine Schwester, Umeleni mit Namen, und der alte Vater Impelagwai. Nicht wenige geben sich der Hoffnung hin, daß ihm sein braves Weib, die edle, starkmütige Dulderin, bei Gott die Gnade erbitten werde, daß er sich vor seinem Ende noch bekehre. Möge diese Hoffnung in Erfüllung gehen! —

Der Glocken Abschied.

In österreichischen Landen werden jetzt von einem Kirchturm nach dem anderen die Glocken herabgenommen; sie werden zu Geschützen umgegossen. Rührende Abschiedsworte widmet der „Tiroler Volksbote" den scheidende Glocken:

Erhebend und erschütternd zeichnet unser Dichter Schiller in seinem wundervollen „Lied von der Glocke" den Beruf der Glocken, indem er singt:

„Das sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf:
Hoch überm niedern Erdenleben
Soll sie im blauen Himmelszelt
Als Nachbarin des Donners schweben,
Und grenzen an die Sternenwelt,
Soll eine Stimme sein von oben,
Wie der Gestirne helle Schar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metallner Mund geweiht.
Und stündlich mit den schnellen Schwingen
Berühr' im Fluge sie die Zeit;
Dem Schicksal leihe sie die Zunge,
Selbst herzlos ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.
Und wie der Klang im Ohr vergehet,
Der mächtig tönend ihr entschallt,
So lehre sie, daß nichts bestehet,
Daß alles Irdische verhallt."

Nun muß ein Großteil der Glocken diesem hohen heiligen Beruf entsagen, und wie die ganze Welt, so werden sie in den ungeheuren Krieg hineingerissen, es rücken auch die Glocken aller Jahrgänge ins Feld. Vor hundert Jahren im großen Befreiungskriege haben sie Sturm geläutet und zur Verteidigung des Vaterlandes gerufen, jetzt verteidigen sie selbst das Vaterland. Wir können nicht umhin, diesen guten, freundlichen Stimmen aus der Höhe zu ihrem Scheiden ein Wort der Liebe und des Dankes nachzurufen.

Viele von ihnen haben mit den Ortschaften und Tälern eine wechselvolle Geschichte mitgemacht durch hundert und mehr Jahre; sie haben die Familien in drei und vier und fünf Geschlechtern durchs Leben begleitet; sie haben mit unsern Eltern, Voreltern und Urahnen Freude und Leid geteilt, Jahrhunderte lange Familienüberlieferungen hängen an ihnen. Neben der Wiege haben sie geklungen, zu den herrlichen Kirchenfesten, zum Tische des Herrn, zum täglichen Gruß an die liebe Himmelskönigin haben sie gerufen, die schönsten Freuden haben sie uns vermittelt, in Gefahren haben sie gewarnt,



Ein verdeckter Beobachtungsposten auf dem Kriegsschauplatz.

im Unglück haben sie mit uns geweint, über die Gräber haben sie ihr letztes Lied gesungen. Darum hängt das Volk so stark an seinen Glocken, es betrachtet sie förmlich wie etwas Persönliches, wie lebendige Wesen, wie Familienmitglieder, wie nahe Angehörige. Und namentlich im Bergland! Nirgends gibt es so viele, so große, so schöne Glocken wie hier, nirgends klingen sie voller und herrlicher als in den weiten tiefen Berghalden. Manche Geläute geben ganzen Tälern und Landschaften ein eigenartiges Gepräge. Freudig, wehmütig, sehnsüchtig lauscht der Bergbewohner auf ihre Töne; er schreibt den Glocken nicht nur eine geheimnisvolle, innere Kraft zu, sondern beinahe menschliches Gefühl und Empfinden. Singt doch das schöne Volkslied:

Du Glöckl im Turm
Bist a Ding ohne Herz,
Kannst an oanzige Sprach'
Für d' Freud und für'n Schmerz;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kannst nix als zwei Tön',
Und mit die sagst du viel,
Als hätt'st in dei'm Züngl
A Herz und a G'fühl.

Oft klingst mir so lieb
Und so hell und so fein,
Als ruefeten die Engel:
„In d' Kirchen geh' ein!"

Oft schallst mir voll Trost,
Wenn mein Tagwerk vollbracht,
Als wünscheſt mir herzlich
A ruhsame Nacht.

Oft mahnst mi, daß alles
Auf Erden vergeht,
Daß wieder a Nachbar
Beim Lebenspförtl steht . . .

Weil Glocken und Bergmenschen sich so nahe stehen, darum herrscht auch große Wehmut beim Glockenabschied. An vielen Orten werden die scheidenden Glocken mit Blumen bekränzt, an anderen mit Trauerschleifen behängt, die Leute betasten sie noch einmal mit den Händen, küssen sie, geben ihnen ein langes Stück des Weges das Geleite. Männer, die bei Unglücksbotschaften und Todesnachrichten die Tränen zurückhielten, kann man den Glocken nachweinen sehen. Erst später wird man das Glockenopfer des Bergvolkes ganz würdigen können. Den scheidenden Glocken aber rufen wir aus tiefstem Herzen zu: „Habt Dank für alles Liebe und Gute, das ihr uns getan habt!"

Und ihr müßt mich recht versteh'n,
Wenn Menschen auseinander geh'n,
Dann sagen sie: Auf Wiederseh'n! —

Beim Glockenabschied ist dies das Traurigste, daß wir das letzte Wörtlein „Auf Wiederseh'n" nicht sprechen können. Aber ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Dinge, mit denen unser Herz so eng verknüpft war, an denen wir mit inniger, tiefer und heiliger Liebe hingen, uns ganz und für immer entschwinden. Mir kommt es vor, daß wir in einem anderen, verklärten Leben unsere Glocken wieder hören, aber in reineren und volleren Tönen. Darum sage ich zum Schluß: „Ihr lieben, guten Glocken, behüt' euch Gott, auf Wiedersehen!"



Geteilte Freude, doppelte Freude.
Arme Dorfkinder sehen mit großem Interesse zu, wie ein Feldgrauer sein Päckchen, das soeben aus der Heimat eingetroffen ist, auspackt, weil sie genau wissen, daß von den schönen Sachen immer etwas für sie abfällt. Hofphot. Eberth.

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

6. Kapitel.

Rosa als Köhlermädchen.

Der ehrliche Köhler Burkhard hatte mehrere Tage nichts von sich sehen und hören lassen. Er hatte seiner Tochter, als sie ihm wieder das Essen in den Wald brachte, bloß gesagt, er werde jetzt seine Kohlen in die Stadt liefern; sie dürfe ihm nichts mehr zu essen bringen; er hoffe bald selbst nach Hause zu kommen. Alle waren bereits sehr besorgt um ihn. Da trat er eines Abends plötzlich in die Stube. Er hatte einen schweren Rehbock auf den Schultern und Pfeil und Bogen in der Hand; denn damals hatte man noch kein Feuergewehr. Er legte seine Last auf den Boden und grüßte das Fräulein und seine Leute, die alle sehr erfreut waren, auf das herzlichste.

„Hast du deine Kohlen gut verkauft, lieber Burkhard?" sagte die Köhlerin. „Ei was Kohlen!" rief Burkhard. „Die wären jetzt mein geringster Kummer; wenn mir nur meine goldenen Hoffnungen nicht zu Kohlen geworden wären. Ich habe inzwischen allerlei Gänge gemacht, von denen ich Euch zuvor nichts sagen wollte. Ich war bei den Rittern, denen einst der Vater unsers lieben Fräuleins aus großer Not geholfen hatte. Ich forderte sie auf, Kunerichs Burg zu stürmen und unseren guten Herrn mit bewaffneter Hand zu befreien; oder wenigstens den Kunerich auf der Jagd zu überfallen, ihn zu fangen und ihn so lange in den tiefsten Turm einzusperren, bis er Edelbert loslasse und ihm alles geraubte Gut zurückgebe. Allein mein Zureden war vergebens. Sie sagten, Kunerich sei zu mächtig, das Unternehmen sei zu gefährlich, es könne übel ablaufen, man müsse zusehen, bis Edelberts übrige Freunde aus dem Kriege heimkämen; dann ließe sich vielleicht ein Versuch machen. Nach Euch, mein Fräulein, erkundigten sich die matten Seelen nicht einmal. Ich hätte über diesen Undank blutige Zähren weinen mögen! Ich mochte ihnen gar nichts mehr davon sagen, daß Ihr, liebes Fräulein, Euch bei mir befindet; ich mochte auch keinen fragen, ob er Euch wohl in seine Burg aufnähme. Ihr tut besser, bei uns zu bleiben; doch könnt Ihr die Sache noch bedenken."

„Da ist nichts zu bedenken", sagte Rosa. „Ich bleibe

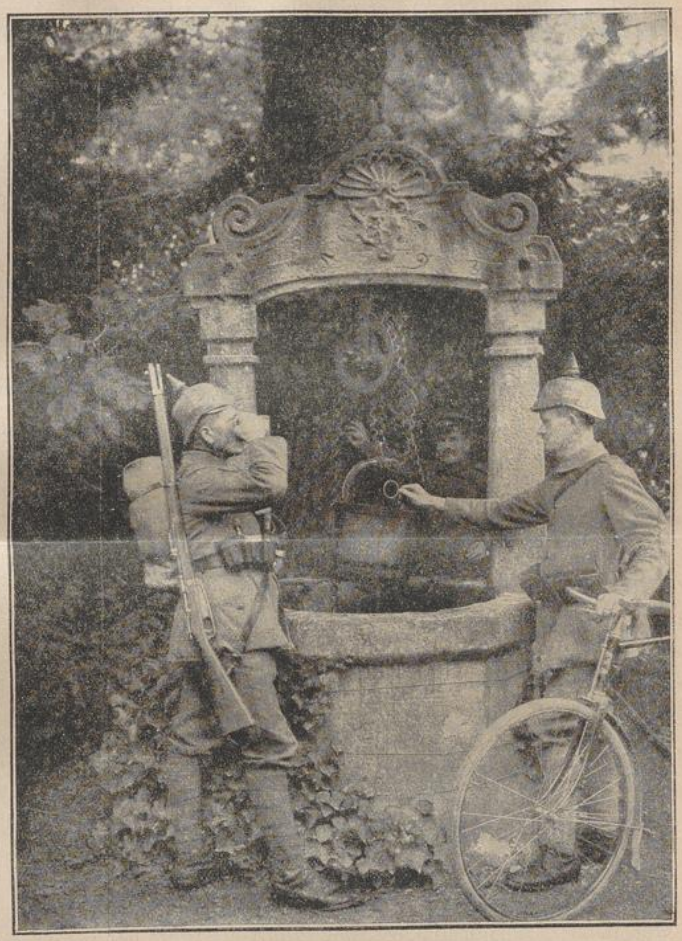
hundertmal lieber bei Euch — wenn Ihr so gut sein wollet, mich zu behalten."

„Behalten?" rief der Köhler mit Tränen in den Augen. „Meinet Ihr, wir haben es vergessen, wie Euer edelherziger Vater mich aus der Hand des grausamen Kunerichs rettete! Wie er mich mit Weib und Kind so freundlich in seine Burg aufnahm! Haus und Hof und alles, was unser ist, haben wir von ihm. Wir wären die undankbarsten Menschen von der Welt, wenn wir solcher Wohltaten vergessen könnten. Nein, nein, so undankbar sind wir nicht! Bleibt daher bei uns, bestes Fräulein! Ich will Vaterstelle an Euch vertreten. Meine Gertraud und meine Agnes werden Euch wie auf den Händen tragen. Wir alle werden alles aufbieten, Euch diesen einsamen Aufenthalt erträglich zu machen. Glaubt es: Wir finden die größte Glückseligkeit darin, einem so guten Fräulein, der Tochter unseres Wohltäters und Herrn, Gutes zu erweisen."

Er nahm den Rehbock, der noch zu seinen Füßen lag, wieder auf die Schultern, und sagte: „Ihr habt mehrere Tage mit Fastenspeisen vorlieb nehmen müssen, mein gutes Fräulein; die frische Rehleber soll Euch nun ein treffliches Abendessen geben. Ich will sie selbst zurichten; ich habe das oft getan, wenn ich mit Eurem Vater auf der Jagd war." Und nachdem er dies gesagt hatte, trug er das Wildpret in die Küche.

Am folgenden Tage veränderte er vieles in seinem Hause, um Rosa anständiger zu beherbergen. Er trat ihr die beste Kammer oben im Hause ab, die er so gut einrichtete, als er nur immer konnte. „So, mein Fräulein", sagte er, als er mit der Arbeit fertig war, „jetzt hab Ihr doch einmal Dach und Fach. An Nahrung soll es Euch auch nicht fehlen. Alles Wild in dem großen, weiten Wald umher gehört ja Eurem Vater; ich will Euch Rehe und Hasen, wilde Enten und Schnepfen im Ueberflusse einliefern; ja, wenn Ihr wollt, ganze Hirsche und Wildschweine." Er führte Rosa im Tale umher, und Gertraud und Agnes gingen voll Freude mit. Er zeigte ihnen seine Aecker und Wiesen, indem er beständig die Großmut ihres wohltätigen Vaters rühmte. Er führte sie in sein Gärtchen, und da Rosa Freude an den Bienen zeigte, schenkte er ihr seinen schönsten Bienenstock. Ja, er brach, da die Bienen gut durch den Winter gekommen waren, sogleich für das Fräulein ein paar von den reinen weißen Waben aus, in deren sechseckigen Zellen der Honig wie durchsichtiges Gold glänzte. Nie kam er von der Kohlenstätte zurück, ohne ihr irgend etwas mitzubringen — bald ein Gefäß aus Tannenrinde voll duftender Erdbeeren, bald ein Körbchen voll großer Krebse, bald ein Gericht eßbarer Waldschwämme. Er fing ihr ein paar Turteltäubchen, für die er selbst den Käfig mit vieler Mühe verfertigte. Einmal kam er mit einem niedlichen jungen Reh aus dem Walde zurück, das ihm wie ein Hündchen nachlief; er hatte es für Rosa zahm gemacht, an die es sich auch bald gewöhnte. Wenn er einige Tage zu Hause blieb, so wußte er sie sehr gut zu unterhalten; er erzählte ihr von den edlen, ritterlichen Taten ihres Vaters und von der Frömmigkeit und Wohltätigkeit ihrer seligen Mutter aus früheren Zeiten sehr vieles, was Rosa noch nicht wußte. Diese Erzählungen des alten treuen Dieners waren für sie immer so lehrreich, als angenehm.

Die gute Köhlerin gab an Gefälligkeit ihrem Manne nichts nach. Da sie mit Schmerzen gehört hatte, daß Rosa um all ihr weißes Zeug gekommen sei, so war sie mit hausmütterlicher Sorgfalt darauf bedacht, sie recht bald wieder damit zu versehen. Sie nahm Leinwand



Ein Labetrunk. Vor einem Brunnen in den Vogesen.
Clichotek, Berlin 68. Phot. Berliner Illustr. Ges.

aus dem Kasten, und schnitt davon zu einigen Hemden für Rosa ab; sie gab ihr Strickgarn zu Strümpfen, und bedauerte nur, daß diese Ware für das Fräulein nicht fein genug sei. Die fleißige Hausmutter hatte den Winter über Garn zu einem sehr feinen Leinentuch gesponnen; sobald es vom Weber kam, schenkte sie es dem Fräulein, und das Tuch wurde nun sogleich auf dem grünen Rasen nächst dem Bächlein zum Bleichen ausgespannt. Diese Geschenke waren der guten Rosa, weil sie dieselben so nötig hatte, und überdies sich damit nützlich beschäftigen konnte, doppelt lieb und wert.

Auch Agnes war dem Fräulein eine sehr liebreiche und angenehme Gesellschafterin. Sie arbeiteten und ergötzten sich zusammen. Fräulein Rosa unterrichtete sie

im Nähen und Stricken. Sie begossen miteinander das Tuch auf der kleinen Bleiche sehr fleißig. Sie besorgten miteinander das Gärtchen am Hause, an dem Rosa sehr viel Vergnügen fand; obwohl man nichts darin sah, als die nötigsten Gemüse, Kohl und Salat, Lauch und Zwiebel, Rettiche und Rüben, Gartenerbsen und Bohnen, und dann noch zur Zierde einige goldgelbe Ringelblumen, feuerfarbene Kapuzinerkresse, blaue Winden, und hie und da einen pupurroten Mohn. Sie gingen an dem silberhellen Bache, in dem blühenden Tale, und in dem prächtigen Walde zusammen spazieren; sie beobachteten die schnellen Fischchen in dem klaren Wasser, und warfen von dem geländerten Stege Brosamen hinab; sie horchten auf den Gesang der mancherlei Vögel, die Agnes alle zu nennen wußte; sie pflückten Beeren; sie sammelten mancherlei Kräuter, an denen Rosa eine besondere Freude hatte.

Allein nie wurde das Fräulein ganz heiter; immer lag ihr das Schicksal ihres Vater im Sinne. Oft wußte man nicht, wo sie war, und nach langem Suchen fand man sie im Dunkel des Waldes oder in einer Felsenhöhle, wo sie mit heißen Tränen für ihren Vater betete. Es wurde je länger, je ärger. Sie wurde nur heiter, wenn sie und die guten Köhlersleute miteinander Entwürfe machten, wie dem teuern Gefangenen sein Elend erleichtert, oder wie er gar befreit werden könnte.

Eines Sonntags saßen alle vier beim Mittagsessen, und die Befreiung des guten Ritters aus dem Gefängnisse war, wie gewöhnlich, fast das einzige Tischgespräch. Die kleine Mahlzeit war bald vorbei und es stand nur noch ein irdenes Näpfchen voll goldgelber Schwämme, köstlich mit Butter und würzhaftem Kümmel zubereitet, auf dem Tische. Der Köhler, der die eßbaren und giftigen Schwämme sehr gut zu unterscheiden wußte, hatte sie mit vieler Sorgfalt für Rosa gesammelt, weil Rosa sie so gerne aß. „Eßt doch, eßt!" sagte er, „wir machen uns nicht viel aus dem Zeug da. Aber die vornehmen Leute glauben Wunder, was sie daran haben. Ich brachte ehemals viele in Euer Schloß, besonders von denen, die man Morcheln nennt, und die nirgends so gut, als auf den Kohlenstätten geraten. Ein anderer Köhler, dort drüben in Fichtenburgs Waldungen, schickte durch seine Kinder auch immer sehr viele nach Fichtenburg. Ein Mädchen von ihm kam sogar zum Torwächter in den Dienst. Allein die Torwärterin, die ein wahrer Drache sein soll, jagte vor einigen Tagen das Mädchen davon, und da hat denn mein rußiger Herr Kollege, der auch ein ziemlicher Brausekopf ist, geschworen, keine Schwämme mehr hinzuschicken, und sollten die Leute auf den Köpfen herauskommen und ihn darum bitten."

Rosa, die nachdenkend dasaß, sprang jetzt plötzlich vom Tische auf, und rief freudig: „Ich hab's; so kann's gehen! — Ich kleide mich als Köhlermädchen, trage Schwämme in die Burg, suche der Torwärterin Gunst zu gewinnen, komme zu ihr in Dienst, und bringe es dann schon so weit, daß ich meinen Vater sehen, ihm manches Gute erweisen, und ihn vielleicht gar befreien kann. — O Gott," sprach sie und blickte mit gefalteten Händen zum Himmel, „gieb du deinen Segen zu diesem Einfall!"

Der Köhler schüttelte den Kopf, sagte „Hm, hm!" und machte Einwendungen. Rosa widerlegte alle; er mußte nachgeben. Sie eilte zur Türe hinaus, und kam in einigen Minuten als Köhlermädchen gekleidet wieder herein. Sie hatte ihr himmelblaues Kleid mit einem Anzuge der Agnes verwechselt, der sehr nett und reinlich war. Das rote Mieder, die schwarze Jacke, der grüne Rock nebst blendendweißem Koller und ebenso weißer Schürze waren ihr wie angemessen, und auch der ländliche Strohhut stand ihr sehr gut. Die Köhlerin und Agnes hatten ihre Herzenslust daran, das Fräulein ihnen ähnlich gekleidet zu sehen; sie klaschten vor Freude in die Hände, und waren nun viel zutraulicher gegen sie, als vorhin. „Die Kleider stehen Euch unvergleichlich," sagte die Köhlerin; „allein Euer liebliches Gesichtlein, das wie Milch und Blut aussieht und Eure zarten weißen Hände passen nicht dazu. Man wird gleich merken, daß Ihr kein Köhlermädchen, sondern ein gnädiges Fräulein seid!" Burkhard wußte ein unschädliches Mittel, ihrem Angesichte und ihren Händen eine braune Farbe zu geben, die sich leicht wieder abwaschen ließ. Er machte sogleich den Versuch damit, und die Köhlerin und Agnes riefen: „Jetzt gehts gewiß; nun kennt Euch kein Mensch!"

Rosa wollte sogleich am folgenden Tage den Gang nach Fichtenburg wagen. Sie fürchtete, ein anderes Mädchen möchte ihr zuvor kommen. „So wagt es denn in Gottes Namen," sagte der Köhler. „Noch diesen Abend will ich Euch die schönsten goldgelben und silbergrauen Schwämme sammeln; und einige Schnüre getrockneter Morcheln werden noch oben in der Kammer hängen. Agnes soll Euch begleiten bis zum Ausgange des Waldes an jenen kleinen Hügel, auf dem drei steinerne Kreuze stehen, wo man Fichtenburg sehen und den Weg nicht mehr verfehlen kann. Dort, bei den drei Kreuzen am Walde, soll sie dann auf Euch warten, bis Ihr wieder zurückkommt."

Am folgenden Morgen war Rosa schon sehr frühe reisefertig. Sie nahm den Korb mit Schwämmen an den Arm; Agnes trug einen anderen Korb, der reichlich mit Lebensmitteln versehen war. Der Köhler und die Köhlerin segneten Rosa an der Türe herzlich und gaben ihr noch viele Klugheitslehren. Mit Tränen in den Augen sahen sie ihr nach. „Das gute Kind!" sagte der Köhler. „Es muß ihr gelingen; sonst bliebe die Verheißung, die bei dem vierten Gebote steht, nicht in ihrer Kraft."

7. Kapitel.

Rosa sucht einen Dienst auf der Fichtenburg.

Rosa erreichte in der Tracht eines Köhlermädchens, von Agnes begleitet, glücklich das Ende des Waldes, der sie bisher von der ganzen übrigen Welt geschieden hatte. Ein Stich ging ihr ins Herz, als sie die Fichtenburg mit dem hohen Wartturme von weitem erblickte. „Ach Gott,"" sagte sie, „vielleicht zu unterst in diesem Turme liegt mein Vater! Was macht er wohl? Ist er gesund? Haben Jammer und Kerkerelend ihn noch nicht aufgezehrt? Lebt er noch? O daß es mir gelänge, zu ihm zu kommen! O Gott, lenke du meine Tritte, und laß mich Gnade finden vor den Menschen, zu denen ich jetzt gehe!"

Rosa nahm Abschied von Agnes, und setzte ihren Weg allein weiter fort. Als sie den hohen Berg erstiegen hatte, und in das offene Burgtor trat, erblickte sie in dem Burghofe sogleich den Ritter Kunerich hoch zu Pferd, prächtig in Grün und Gold gekleidet und mit einem wallenden Busche weißer und schwarzer Straußenfedern auf dem Haupte. Er war von mehreren Edelknechten und Jägern zu Pferde umgeben, und wollte eben auf die Jagd reiten. Der guten Rosa brachen bei dem Anblicke des grausamen Feindes ihres Vaters beinahe die Knie. Sie mußte sich auf die steinerne Bank setzen, die nächst

dem Tore war; sonst wäre sie umgesunken. Jetzt erklangen die Jagdhörner, und der Zug kam sehr nahe an ihr vorbei. Rosa stand auf, dem Ritter die schuldige Ehre zu bezeigen. Allein der übermütige Ritter blickte das arme zitternde Mädchen kaum an und ritt mit seinen Leuten stolz zum Tore hinaus.

Rosa setzte sich wieder auf die Bank. Es war ihr unbeschreiblich ängstlich und bange um das Herz. Sie hielt es für das beste, zu warten, bis man sie anredete. Ueber eine kleine Weile kamen ein paar Kinder, blieben in einer kleinen Entfernung vor ihr stehen und schauten sie an. Rosa grüßte die Kinder freundlich und fragte nach ihren Namen. Sie sagten die Namen und wurden nun sogleich zutraulicher. Otmar, der Knabe, machte den Deckelkorb auf, der neben ihr auf der Bank stand, und guckte, was sie darin habe. Die kleine Bertha streckte das Händchen nach den blauen und roten Kornblumen aus, die Rosa auf den Hut gesteckt hatte. Rosa gab dem Mädchen die Blumen, und beschenkte beide Kinder mit einigen süßen Frühbirnen, die ihr die Köhlerin, zur Erfrischung unterwegs, in den Korb gelegt hatte. Alle drei redeten zusammen, als wären sie Geschwister.

Die Kinder gehörten dem Torwärter. Er blickte eben heimlich aus einem Seitenfensterlein der Torstube, das so angebracht war, um leicht zu sehen, wer aus- und eingehe. Er ward gerührt, daß ein fremdes Mädchen mit seinen Kindern so freundlich rede. Die reine Aussprache, die liebliche Stimme, der edle Anstand des freundlichen Landmädchens in der netten, reinlichen Bauerntracht fielen ihm auf. „In meinem Leben," sagte er, „habe ich kein so ordentliches, wohlerzogenes Bauernmädchen gesehen."

Er kam heraus, und führte Rosa in die Stube. „Was hast du denn da feil?" sagte er freundlich. Rosa öffnete den Korb und zeigte die Schwämme. Der Mann fragte, was sie dafür verlange. „Was Ihr gern dafür geben wollt," sagte Rosa. „Denn ich denke, Ihr gebt einem armen Mädchen gewiß nicht zu wenig." „Das ist gut geantwortet!" sagte der Mann. „Warte hier; ich will die Schwämme selbst in die Schloßküche tragen, und für dich handeln. Sie haben schon lange keine mehr zu sehen gekriegt. Ich stehe dir gut, du sollst nicht zu wenig dafür bekommen!" Er nahm den Korb und ging.



Im Hafen von Libau. Aufnahme von Boedecker. Daheim-Expedition, Leipzig.

Bald darauf kam die Torwärterin mit der Mittagssuppe in die Stube. „Wie kommst du da herein, du verwegener Bengel?" sagte sie zu Rosa. „Wer bist du? Was unterstehst du dich als fremd gleich unangemeldet in diese Stube zu gehen! Auf der Stelle pack dich hinaus, oder ich werfe dir die Schüssel an den Kopf, und lasse dich durch den großen Hofhund hinaushetzen!"

Die Kinder baten für Rosa, und zeigten die Früchte und Blumen, die sich bekommen hatten. Eben kam auch

der Torwärter mit dem leeren Korbe und dem Gelde zurück.

„Nun, nun," sagte er zur Torwärterin, „sei nur nicht gar so hitzig. Das Mädchen ist brav. Ich dachte schon, ob sie nicht wohl bei dir dienen möchte, da wir doch wieder ein Dienstmädchen brauchen. Aber wenn du gleich so oben hinaus bist, so bleibt kein Mensch mehr bei dir! — Ich selbst führte übrigens das gute Kind in die Stube."

„Dann ist es etwas andres," sagte die Torwärterin; „dann mag sie bleiben. Du mußt mir's aber nicht übel nehmen, Mädchen, daß ich in Eifer kam; dafür haben wir das Brot, daß wir auf fremde Leute wohl Acht haben."

„Ihr habt recht," sagte Rosa; „daß ich herein geführt wurde, konnte Ihr ja nicht wissen. Auch war es gefehlt von mir, daß ich in einer fremden Stube allein blieb. In dieser Hinsicht lobe ich Euren Eifer, und bitte Euch um Verzeihung."

Das gefiel der Torwärterin. Wenn man ihr nur recht ließ, so gab sie sich schon zufrieden. „Weil du dein Obst mit meinen Kindern teilteſt," sagte sie, „so sollst du an unserm Mittagsmahl auch teilhaben. Komm, setz dich an den Tisch und iß mit."

Rosa aß mit. Die zwei Kinder gaben ihr aber so viel zu tun, daß sie kaum einen Löffel zum Munde bringen konnte. Dennoch redete sie mit der ihr ganz eigenen Leutseligkeit immer mit ihnen, beantwortete alle ihre Fragen und war so freundlich gegen die Kleinen, daß die Mutter davon ganz entzückt ward.

Als Rosa den leeren Korb nahm und gehen wollte, schrieen beide Kinder: „Da bleiben, da bleiben!"

„Ja, mir wäre es auch lieb, wenn du bleiben könnteſt!" sagte die Mutter. „Möchteſt du nicht zu mir in den Dienſt?"

„O von Herzen gern," sagte Rosa, „und ich würde Euch gewiß treu und redlich dienen."

„Nun wohl", sagte die Torwärterin, „so gehe erſt nach Hause, und rede zuvor noch mit deinen Leuten! und wenn es diesen auch recht ist, so kannst du den kommenden Samstag deinen Dienst dahier antreten."

Die Torwärterin sagte noch, was sie ihr Lohn geben wolle und tat ihr weißes Brot und geräuchertes Fleisch in ihren Korb. „Bringe das deinen Leuten zum Gruß," sprach sie, „und komme gut nach Hause."

Rosa dankte für die Gabe, und eilte nun freudig dem Walde zu. Agnes saß, nicht weit von den drei Kreuzen, unter einer Haselstaude und strickte. Sie sprang, sobald sie das Fräulein von weitem kommen sah, augenblicklich auf, lief ihr entgegen und sagte: „Nun Gott Lob, mein liebstes Fräulein, daß Ihr wieder da seid. Ihr werdet müde und hungrig sein. Kommt, setzt Euch dort unter den Haselstrauch, wo mein Korb steht, ins Grüne, und labt Euch mit Milch und Butterbrot, und erzählt mir, wie alles gegangen ist."

Rosa ging mit ihr, und Agnes nahm die Milchflasche, Brot und Butter aus dem geöffneten Korbe.

„O du gute Agnes," sagte Rosa; „du hast ja mit dem Essen gewartet, bis ich kam. Du hast indessen nichts angerührt. Iß doch jetzt! Ich habe schon zu essen bekommen. Einige Augenblicke will ich mich indessen doch zu dir setzen. Laß uns aber eilen; wir dürfen uns nicht in die Gefahren der Nacht wagen. Erzählen kann ich dir ja im Gehen und etwa unterwegs auch noch ein Stückchen Butterbrot verzehren." Agnes sagte: „Gewiß, das kann ich auch!" und beide machten sich unverzüglich auf den Weg.

Tief im Walde, als die Sonne bereits unterging, kamen ihnen der treue Köhler und sein Weib, die um Rosa und Agnes besorgt waren, entgegen. Die guten Leute freuten sich, daß alles so gut abgelaufen war; nur schmerzte es sie, daß sie nun ihr liebes Fräulein verlieren sollten. Sie legten den übrigen Weg unter vertraulichen Gesprächen glücklich zurück. Als sie in das kleine Tal kamen, war eben der Mond safrangelb im Osten aufgegangen und beleuchtete die friedliche Köhlerwohnung. Rosa begab sich, sehr ermüdet, aber auch sehr vergnügt, auf ihre Kammer; sie dankte, bevor sie sich niederlegte, Gott auf den Knieen, daß er den Anfang ihres Unternehmens gesegnet, und flehte zu ihm, daß er es auch zu einem glücklichen Ende führen wolle.

* * *

Der nächste Samstag, an dem Rosa abreisen sollte, war für alle im Hause ein sehr trauriger Tag. Es kam Rosa recht hart an, diese guten Leute, die es so gut mit ihr meinten, und das freundliche Tal, in dem sie so ruhig lebte, zu verlassen — und hinzugehen, in die Burg eines Feindes, an den sie nicht ohne Schrecken denken konnte. Auch wußte sie wohl, daß sie jetzt sich in einen Dienst begebe, in dem keine geringe Leiden auf sie warteten. Allein im Vertrauen auf Gott, und aus Liebe zu ihrem Vater trat sie diesen harten Weg mutig an. Der ehrliche Burkhard und die gute Gertraud gingen bis zu Ende des Waldes mit ihr und nahmen dann unter Tränen und frommen Segenswünschen Abschied von ihr. Agnes aber, die ihr das kleine Wanderbündelein trug, begleitete sie bis in die Torstube zu Fichtenburg.

Die Torwärterin nahm beide recht freundlich auf. „Das ist brav, daß du Wort hältst" sagte sie zu Rosa. „Setzt euch nun beide; ich will euch beide gut bewirten." Rosa öffnete den Korb, den sie am Arm hatte, und überreichte, als einen Gegengruß von ihren Leuten, der Torwärterin einige Bündel sehr feinen Flachs. Da ward sie noch freundlicher. „Du und deine Leute haben eine gute Lebensart," sagte sie; „es wird gut gehen." Für die Kinder hatte Rosa Birnen und Pflaumen, und eine Menge Haselnüsse mitgebracht, worüber die Kinder eine ungemeine Freude hatten. Alle waren sehr vergnügt.

Nach dem Essen nahm Agnes, bitterlich weinend, Abschied von Rosa. „Nun, nun," sagte die Torwärterin, „weine nicht so! Du kannst uns ja öfter besuchen. Es wird mir allemal lieb sein. Und wenn du allemal Morcheln mitbringen willst, so wird es mir noch lieber sein, und dir wird dann noch obendrein der Gang bezahlt." Agnes versprach recht oft zu kommen, und ging schluchzend zur Türe hinaus.. Der guten Rosa aber, die sich jetzt, von allen ihren guten Freunden getrennt, in den Mauern einer feindlichen Burg sah, war es nicht anders, als wäre sie nun ganz allein auf der Welt.

(Fortsetzung folgt.)

An die Mutter der Schmerzen.

Gottesmutter, voller Schmerzen,
Höre du die Mütter an,
Die mit gramdurchwühlten Herzen
Deinem Himmelsthron sich nahn.

Tröste du sie, die da weinen
Um die Söhne draus im Feld.
Unerhört läßt du ja keinen,
Der in deinen Schutz sich stellt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Himmelsmutter schmerzensreiche,
Alles Leid hast du gesehn.
Ob ein Schmerz dem deinen gleiche?
O, erhör' der Mütter Fleh'n!

Straßburg i. E. Lina Trunk.

Gehet zu Joseph!

Ein Pfarrer schreibt: „Ein gefährliches Uebel — nach Aussage eines Spezialarztes war es doppelseitige Lungentuberkulose — zwang mich im Jahre 1913/14, eine fünfmonatliche Kur in der Schweiz zu machen. Da im verflossenen Winter sich mein Leiden wieder zu verschlimmern schien, versprach ich dem hl. Joseph den Betrag von 50 Mark zum Besten Ihrer Mission, wenn der Arzt nicht eine neue Kur als notwendig erachte. Dieser jedoch konnte nach wiederholter Untersuchung meine Befürchtungen zerstreuen und eine bedeutende Besserung feststellen, weshalb ich meinem Versprechen bereitwillig nachkomme und Ihnen gleichzeitig mit diesem den oben genannten Betrag einsende."

„Infolge einer immer wieder auftretenden Krankheit war ich in beständiger Sorge, ein klösterliches Heim, wo ich mich recht glücklich fühlte, wieder verlassen zu müssen. In dieser Not wandte ich mich an das göttliche Herz Jesu, sowie an die liebe Muttergottes und den hl. Joseph, deren Hilfe ich es zuschreibe, daß mir überhaupt der Eintritt in jenes stille Heim gewährt wurde. Auch den hl. Apostel Judas Thaddäus rief ich um seine Fürbitte an, hielt eine Novene und versprach nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht die Taufe eines Heidenkindes, wenn mir der Aufenthalt im Kloster wenigstens bis Weihnachten gestattet würde. Mein Vertrauen wurde glänzend belohnt; obschon ich Mitte Dezember mich plötzlich bei der Militärbehörde stellen mußte, wendete sich die Lage so, daß ich das hochheilige Weihnachtsfest noch im Kloster zubringen konnte. Auch in anderen leiblichen und geistigen Nöten habe ich nach Anrufung der genannten Heiligen Hilfe gefunden, weshalb ich ihnen hiemit öffentlich innigsten Dank ausspreche." — „Mein Vater hatte eine krebsartige Geschwulst am Halse; der Hals war inwendig so angeschwollen, daß er nurmehr flüssige Nahrung zu sich nehmen konnte. Von einer Operation, die der Arzt für absolut notwendig erklärte, wollte er aber nichts wissen. Nun wandten wir uns an das liebevolle Herz Jesu und versprachen im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen von 10 Mark. Seitdem ist eine wesentliche Besserung eingetreten; die Geschwulst ist zwar noch nicht ganz weg, doch bedeutend niedergegangen, und wir hoffen zuversichtlich, das göttliche Herz Jesu, das die Menschen so sehr liebt, werde weiter helfen."

„Jemand in unserem Hause hatte schon seit mehreren Jahren große Schmerzen zu erdulden, die zuletzt fast unerträglich wurden, so daß ich das Leiden kaum mehr mitansehen konnte und fürchtete, es möchte in Krebs ausarten. Da begann ich eine Novene zum hl. Antonius und zur lieben Schwester Theresia vom Kinde Jesu und versprach Antoniusbrot für die Mariannhiller Mission nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Schon am ersten Tage der Novene trat eine Besserung ein, und die neun Tage waren noch nicht vorüber, als die Schmerzen schon vollständig geschwunden waren. Seitdem sind zwei Monate verflossen und das Leiden ist gottlob nicht zurückgekehrt." — „Der schmerzhaften Mutter, dem hl. Josef, Antonius und den armen Seelen, vor allem aber dem hl. Apostel Judas Thaddäus innigen Dank für ganz auffallende Erhörung in verzweifeltem Anliegen! Desgleichen dem göttlichen Herzen Jesu, das alle Unternehmungen seiner Verehrer mit reichstem Segen begleitet. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", sowie ein Missionsalmosen von 50 Mark waren versprochen."

„Bei einem plötzlich aufgetretenen Uebel mußte sofort der Arzt gerufen werden. Dieser glaubte, nur durch eine Operation helfen zu können, schreckte aber wegen des hohen Alters des Patienten davor zurück. Nun nahmen wir unsere Zuflucht zum Gebete und versprachen außer mehreren heiligen Messen den Loskauf eines Heidenkindes. Und siehe, das heilige Herz Jesu, an das wir uns durch die liebe Mutter Gottes, St. Joseph, Antonius und die armen Seelen wandten, hat unser Flehen erhört, weshalb wir unser Versprechen mit Freude und Dank erfüllen. Ein Familienvater, schon ein älterer Mann, hatte sich dem Trunke ergeben, vernachlässigte dabei seine religiösen Pflichten und ging so dem leiblichen und geistigen Ruin entgegen. Auch hier haben das göttliche Herz Jesu und die genannten lieben Heiligen geholfen." — „Ich hatte zu Ehren des hl. Herzens Jesu ein größeres Missionsalmosen versprochen, um von Gott mit einem Kinde gesegnet zu werden, und bin nun zu meiner nicht geringen Freude erhört worden. Möge Gottes Segen mir treu bleiben! Ich hoffe auf die Fürbitte der lieben Muttergottes, der hl. Mutter Anna und des hl. Joseph."

„Dank dem hl. Joseph und Antonius für Hilfe in zwei schweren Anliegen (20 Fr. Antoniusbrot), für Erhörung in einer wichtigen Militärangelegenheit (10 Mk. Alm.), für die Besserung eines an schwerer Lähmung leidenden Kindes (10 Mk. für die Mission; bei vollständiger Heilung haben wir ein Heidenkind versprochen); für ein gut bestandenes Examen (15 Fr. Alm.). Mit großer Freude und herzlichem Dank komme ich, der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph zu danken für Erhörung in einem großen Anliegen (21 Mark für die Taufe eines Heidenkindes); Dank der hl. Familie, den frommen Hirten von Bethlehem und dem hl. Antonius für mannigfache Hilfe bei Krankheiten im Stall."

„Mein jüngster Sohn durfte in Urlaub kommen; dabei äußerte er einmal, wie sehr es ihn freuen würde, wenn er noch einmal seinen älteren Bruder sehen könnte, der ebenfalls im Felde steht; denn sie hatten sich seit Kriegsausbruch nicht mehr getroffen. Und siehe, kurz darauf kam auch der genannte Bruder auf ein paar Tage in Urlaub! Wer beschreibt die Freude des Wiedersehens? Ich selbst weinte vor Freude am vorigen Sonntag, als ich in der Kirche beim Hochamt meine beiden Söhne nach so langer Trennung wieder neben mir knieen sah. Innigen Dank dem hl. Joseph, den ich lange um diese Gnade angefleht hatte! Möge uns das liebe Christkind bald den Frieden schenken! Beiliegend 21 Mark zur Taufe eines Heidenkindes." — Ein Student schreibt: „Meinen öffentlichen Dank dem lieben hl. Joseph, dessen Hilfe wir nie vergebens anrufen. Er hat mir schon oft geholfen; ganz besonderen Dank aber schulde ich ihm für die gänzliche Heilung meiner schon tuberkulös affizierten Lunge. Ich hatte zu seiner Ehre drei Novenen gehalten, und bitte nun um Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", um einerseits etwas zu seiner Ehre beitragen zu können und anderseits viele andere zum vertrauensvollen Gebete zu ermutigen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Später, wenn ich die nötigen Mittel habe, will ich auch ein größeres Missionsalmosen geben."

„Unsere liebe Mutter erkrankte schwer an Lungenentzündung. Der Arzt gab sie auf und erklärte offen, es müßte geradezu ein Wunder geschehen, wenn sie wieder gesund würde; auch der Herr Pfarrer meinte, von einer Wiedergenesung sei unter solchen Umständen keine Rede und erteilte ihr deshalb die hl. Sterbsakramente. Nun wurden wir von einer Vergißmeinnicht-Leserin aufgefordert, unsere Zuflucht zum hl. Joseph zu nehmen. Wir faßten wieder neue Hoffnung, machten zusammen eine neuntägige Andacht zum genannten Hei-



Auferstehungsmorgen. Von H. Hofmann.
Mit Genehmigung von F. E. Wachsmuth in Leipzig.

ligen und sandten ein Missionsalmosen ein; zugleich versprachen wir, falls die Mutter wieder gesund würde, es im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen. Tatsächlich hat der hl. Joseph geholfen. Unsere liebe Mutter lebt und ist trotz ihrer 71 Jahre wieder vollständig genesen. Drum rufen wir aus eigener Erfahrung aus: Wer immer in Not ist, gehe zum hl. Josef; bei ihm ist Hilfe zu finden!"

„Lange Zeit litt ich an Geschwüren und heftigem Blasenleiden, fand Tag und Nacht keine Ruhe, wurde zwar operiert, doch ohne Erfolg. Da nahm ich meine Zuflucht zum Gebet und hielt eine Novene zum göttl. Herzen Jesu, sowie zu meinem Schutzpatron, dem hl. Joseph. Bald darauf trat eine vollständige Besserung ein, so daß ich jetzt wieder all meinen Arbeiten nachkommen kann. Aus Dank sende ich für die Mariannhiller Mission und zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph den Betrag von 55 Kronen." — „Mein Mann erkrankte an einem entsetzlichen Unterleibsleiden; ärztliches Bemühen fruchtete wenig. Da hielt ich in meiner Angst eine Novene zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach ein Antoniusbrot von 24 Kr. für die Mariannhiller Mission, worauf mein Mann, Gott und den Heiligen sei Dank, die volle Gesundheit wieder erlangte." — „Mehr als vier Monate litt ich an schweren Nerven- und Seelenleiden; kein Arzt konnte mir helfen; doch nach Verrichtung mehrerer Novenen zu Ehren der lieben Mutter Gottes, sowie des hl. Joseph und Antonius, erlangte ich nach Empfang der hl. Kommunion die Gesundheit wieder. Aus Dank sende ich zu Ehren der genannten Heiligen ein Missionsalmosen von 200 Kr., sowie 25 Kr. zur Taufe eines Heidenkindes."

„Innigen Dank dem heiligen Joseph für Hilfe in häuslichen Angelegenheiten (5. Kr. Almosen), für die Befreiung von Flechten, für die Hebung des Empfanges der hl. Sakramente und Hilfe in Ordensanliegen. Dank der ehrw. Gemma Galgani für die Hilfe in einem großen patriotischen Anliegen! Dem lieben hl. Joseph und anderen Patronen sei Dank für die Linderung großer Atemnot (5. Fr. Alm.), für die Genesung eines wertvollen kranken Haustieres (Heidenkind gekauft), für die Besserung in einem Lungenleiden, für eine glücklich verlaufene Augenoperation (5 Fr. für die Mission), für die Genesung meines Mannes von schwerer Krankheit" (Heidenkind, Namens Hermann, gekauft).

„Ich bin Arbeiter und habe acht Kinder. Seit einem Jahr litt ich mit meiner ganzen Familie an einer peinlichen Hautkrankheit; wenn bei einem Mitglied eine kleine Besserung eingetreten schien, trat bei einem andern das Uebel umso stärker auf. Angeregt durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht", dessen Abonnent ich seit Jahren bin, wandten wir uns mit mehreren Novenen an den hl. Joseph und versprachen nebst Veröffentlichung im genannten Blättchen ein Almosen für die Mission. Da wir jetzt alle so ziemlich hergestellt sind, erfülle ich mit Freuden mein Versprechen und sage dem hl. Joseph meinen innigsten Dank. Wir sparen jetzt fleißig zusammen, um den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes einsenden zu können."

„Infolge einer Frühgeburt und des damit verbundenen großen Blutverlustes stellte sich bei mir ein gefährlicher Nervenkrampf ein. Die Bemühungen des Aerztes nützten wenig; er hatte mich schon ans Krankenhaus überwiesen, als ich durch den hl. Joseph meine Zuflucht zum göttlichen Herzen Jesu nahm. Ich betete innig um Wiedergenesung und um einen kleinen Urlaub meines Mannes. Die Hilfe blieb auch diesmal nicht aus. Gerade an einem Herz-Jesu-Freitag trat zur großen Verwunderung der mich pflegenden Schwester eine wesentliche Besserung ein, und ein paar Tage darauf kam auch mein Mann in Urlaub. Aus Dank lege ich ein kleines Almosen bei mit der Bitte, meinen Mann in den Mariannhiller Meßbund aufnehmen zu wollen." „Volle 25 Wochen lag ich im Spital, litt an Nervenschwäche und hatte große Schmerzen. Da die Aerzte mir nicht helfen konnten, wendete ich mich durch die liebe Muttergottes und den hl. Joseph ans göttliche Herz Jesu, hielt mehrere Novenen und versprach die Taufe zweier Heidenkinder auf den Namen Maria und Josef. Das brachte mir Trost und Hilfe in meinem Leiden und kann nun, Gott sei Dank, wieder arbeiten. Möge jeder Notleidende seine Zuflucht zum Gebet und den genannten Patronen nehmen!" — „Ich hielt eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und empfing dabei die hl. Kommunion in der Meinung, er möge meinem Sohne die Gnade erflehen, vor seinem Eintritt in den Militärdienst in recht würdiger Weise die hl. Sakramente zu empfangen. Dem lieben hl. Joseph sei Dank, mein Sohn hat wirklich zuvor die hl. Sakramente empfangen! Auch mir hat der genannte Heilige schon oft ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

holfen und mir speziell einen guten Beichtvater gesandt."

„Anfangs der Kriegszeit wurde uns ein Kapital aufgekündigt. Da es in diesen Zeiten schwer ist, Geld zu bekommen und der Kündigungstermin schon fast abgelaufen war, nahm ich meine Zuflucht zu den im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patronen und versprach, im Falle der Hilfe den armen Heidenkindern ein Almosen zu senden. Und siehe, gerade an dem Tage, da der Termin abgelaufen war, habe ich wieder Geld bekommen und konnte somit meine ganze Schuld bezahlen."

„Dem hl. Joseph und hl. Antonius sei Dank für die Abwendung eines Unglücks im Stall, für die Genesung meines Sohnes von schwerer Krankheit (Heidenkind Aloisius gekauft und 6 Mark Antoniusbrot gespendet), für glückliche Rückkehr meines Bruders aus der Front! Eine Mutter dankt dem hl. Joseph, daß ihre drei Töchter gute Stellen in christlichen Häusern erhielten (5 Mk. Alm), ein Soldat dankt dafür, daß er aus dem Schützengraben in eine minder gefährliche Stellung kam. Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, Antonius, Judas Thaddäus und den 14 Nothelfern für Erhörung. Lege aus Dank den Betrag für mehrere hl. Messen, sowie zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Johann Wendelinus bei. Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde mir in einem Anliegen geholfen (10 Mk. zum Besten der Mission); herzlichen Dank dem hl. Geiste, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und den Armen Seelen für vielfach erlangte, ganz auffallende Hilfe (ein größeres Almosen gespendet und 5 Heidenkinder gekauft). Dank der hl Familie, dem hl. Antonius und den Armen Seelen für erlangte Hilfe. Beiliegend 30 Mk. für ein Heidenkind Emil und für die Aufnahme von 5 unten genannten Personen in den Mariannhiller Meßbund."



St. Georgs Kampf mit dem Drachen. Daheim-Expedition, Leipzig.
Ausschnitt aus einem Gemälde von Ludwig Glötzle.

Ein Krieger von der Westfront schreibt: „Nachdem ich im „Vergißmeinnicht" von den vielen Gebetserhörungen gelesen hatte, nahm auch ich in mehreren Anliegen, u. a. betreffs Arbeits-Urlaub, meine Zuflucht zum hl. Herzen Jesu, zur lieben Mutter Gottes, den hl. Joseph und hl. Antonius, und wurde in allen Anliegen, besonders aber bezügl. meines Urlaubes zweimal auffallend rasch erhört. Zum Dank 10 Mk. Missionsalmosen." — Ein zweiter Krieger läßt sich also vernehmen: „Habe gestern mit Freuden das „Vergißmeinnicht" erhalten. Bin jetzt an der Somme und habe schwere Tage hinter mir, doch die liebe Mutter Gottes und der hl. Joseph sind mir durch ihre Fürsprache wunderbar beigestanden; das muß ich vor aller Welt bekennen. Beiliegend 3 Mk. zu einer hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph und der hl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herzen Jesu und Maria." — „Ich hatte lange Zeit große Schmerzen im Hals und konnte oft kaum mehr schlucken. Da versprach ich zwei hl. Messen zu Ehren der lieben Muttergottes, des hl. Joseph und hl. Antonius und bin jetzt wieder gesund. Den genannten Heiligen meinen innigsten Dank!"

„Ich hatte zwei schwerkranke Pferde, die ich schon für verloren hielt, nahm dann aber meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach zu ihrer Ehre zwei hl. Messen, sowie die Taufe eines armen Heidenknaben auf den Namen Joseph. Wie durch ein Wunder waren die beiden Pferde innerhalb zweier Tage wieder ganz gesund; bitte, das im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen, damit das Vertrauen zu den beiden genannten Heiligen beim Volke immer mehr wachse." — „In einer Krankheit, bei der ein operativer Eingriff dringend notwendig schien, hielt ich eine Novene zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach ein Missionsalmosen von 10 Mk. Innigen Dank, denn kurz darauf wurde mir in ganz auffälliger Weise geholfen!" — „Im Oktober 1916 wurde ich schwer krank; ein Herzleiden brachte mich dem Tode nahe, doch nachdem ich die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph versprochen hatte, trat eine Besserung ein. Der hl. Joseph hat mir schon oft geholfen, namentlich auch in großen Seelenleiden, weshalb ich ihm hiemit öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche."

„Wir beteten in einer sehr wichtigen Militärangelegenheit mit großem Vertrauen zur lieben Muttergottes, dem hl. Apostel Judas Thaddäus und dem hl. Antonius und sandten den Betrag von 42 Mk. zur Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Joseph und Peter ein. Der liebe Gott hat uns ganz augenscheinlich erhört, denn die so schwierige Angelegenheit nahm einen glänzenden Verlauf." — „Mein Mann ist seit dem 2. September 1915 als Landsturmmann beim Militär und steht seit Mai 1916 an der Front. Ich empfehle ihn wiederholt dem Schutze u. L. F. von der immerwährenden Hilfe und des hl. Joseph. Bis jetzt ist er gesund und wohl. Lege 20 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes bei als Dank für den bisherigen Schutz und als Bitte, die genannten Heiligen mögen weiterhelfen und meinen lieben Mann wieder heil und gesund in die Heimat zurückkehren lassen. Auch dem hl. Antonius sei bei diesem Anlasse gedankt für wiederholte Hilfe in verschiedenen Anliegen. Lege auch noch 5 Mk. als Antoniusbrot für die Mission bei."

„Dank dem hl. Joseph und andern Heiligen für den glücklichen Verlauf einer Operation (50 Mk. zur freien Verwendung in der Mission), für eine glückliche Geburt (Heidenkind Anna gekauft), für auffallende Hilfe bei Vermietung einer Wohnung (5 Mk. Alm.). Wurde in schwerem Anliegen erhört und sende deshalb ein größeres Missionsalmosen, teils zu hl. Messen, teils zur Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Leonhard und Viktoria. Dank dem göttl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, den 14 Nothelfern und der ehrw. Schwester Theresia vom Kinde Jesu für Hilfe in schweren Berufsanliegen (Heidenkind gekauft). Tausend Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für Befreiung von Magen- und Darmkatarrh (Heidenkind Anton Joseph gekauft, Antoniusbrot und hl. Messe versprochen), für die Heilung eines verletzten Auges, für die Linderung eines schweren Nervenleidens.

St. Antonius hat geholfen.

„Ich fürchtete, einen wertvollen Gegenstand, den ich schon bezahlt hatte, nicht zu erhalten; nachdem ich aber ein Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen hatte, gelangte ich in kurzer Zeit in dessen Besitz." — „Schon einigemale hatte ich das Unglück, draußen im Wald, auf einer Wiese oder sonstwo den Büroschlüssel zu verlieren, habe ihn aber nach Anrufung des hl. Antonius jedesmal wieder gefunden. Letzthin verlor meine Schwester den Hausschlüssel und konnte ihn trotz allen Suchens 3 bis 4 Tage lang nicht mehr finden. Als ich heimkam und davon hörte, betete ich meiner Gewohnheit gemäß zum genannten Heiligen, und kaum fünf Minuten darauf fand ich den Schlüssel in einem Versteck, wo ihn niemand gesucht hätte. Ein andermal hatte ich ein silbernes Halskettchen verloren. Während ich nun wieder zum hl. Antonius betete und noch am Suchen war, trat meine Schwester ins Zimmer und händigte mir das gefundene Halskettchen ein. In ähnlicher Weise hat mich der liebe Heilige schon oft erhört."

„Dank dem hl. Antonius für Hilfe in schwerem Seelenleiden, für die Erlangung eines Briefes von meiner Schwester, die in Paris interniert ist. Ich lege ein Antoniusbrot bei mit der Bitte, daß sie der liebe Gott wieder gesund und wohlbehalten in die Heimat zurückführen möge. Dank dem hl. Antonius, dem großen Wundertäter, für eine glücklich überstandene Operation, für die Beschützung meines Bräutigams im Felde, für den glücklichen Verlauf eines Bauunternehmens, für Hilfe in schwerer Krankheit (20 Mk. Missionsalmosen), für die Wiedererlangung einer schon verloren geglaubten Geldsumme (20 Fr. zu 5 hl. Messen).

„Ich hatte versprochen, ein Heidenkind auf den Namen Joseph Antonius taufen zu lassen, wenn ich von einem Krieger, der als vermißt gemeldet wurde, Nachricht bekäme, und bin dank der Fürbitte des hl. Joseph und Antonius erhört worden. Ein zweites Heidenkind soll auf den Namen des hl. Franziskus von Assisi getauft werden." — „Es war uns ein sehr wertvolles Zuchtschwein entlaufen; alles Suchen war vergebens. Da wandten wir uns an den hl. Antonius, sowie an den hl. Joseph und die armen Seelen und versprachen hl. Messen lesen zu lassen. Die Hilfe kam ganz unerwartet; schon am nächsten Tage wurde uns gemeldet, das Tier sei aus den großen Waldungen wieder zum Vorschein gekommen. Aus Dank senden wir 20 Mk. zu hl. Messen, drei zu Ehren des hl. Joseph und drei zum Troste der armen Seelen."

„ Bin von Beruf Eisenbahner und stehe seit zwei Jahren in Belgien bei der Feldbahn im Dienst. Im November 1916 war ich für einige Tage in die Heimat beurlaubt. Mein Urlaub dauerte bis zum 19. November. Aus irgend einem Versehen stand aber auf meinem Freifahrtschein, der zugleich mein Urlaubsschein war, als letzter Giltigkeitstag der 18. November, ein Irtum, den ich erst am genannten Tag abends um 9 Uhr bemerkte. Was nun? Um mit dem Freischein zurückzufahren, war es schon zu spät, und für den folgenden Tag war der Schein ungültig. Dazu hatte ich nicht genügend Geld bei mir, um die Fahrt zahlen zu können. In dieser Verlegenheit wandte ich mich an den hl. Antonius und den hl. Joseph und versprach im Falle der Hilfe fünf Mark Almosen zum Besten der Mariannhiler Mission. Und siehe, alles ging wider Erwarten gut. Durch eine Dienststelle in der Heimat be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kam ich einen giltigen Freischein, und auch in Belgien lief alles gut ab, weshalb ich hiemit den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche."

Eine Bienenzucht im Felde.

(Siehe Bild Seite 82.)

Um nicht ganz abhängig zu sein von den aus der Heimat nachgelieferten Lebensmitteln, haben unsere praktischen Feldgrauen sich hinter der Front vielfach selbst Nahrungsmittelquellen verschafft. So haben sie den Gemüsebau und die Kleintierzucht, soweit es möglich ist, recht zahlreich eingerichtet und betrieben. Daß in den besetzten Gebieten der Getreide- und Kartoffelanbau im Großen betrieben wurde, ist ja bekannt, aber auch manches andere ist geschaffen worden, so z. B. wie unser Bild zeigt, eine Bienenzucht, die wir hinter der Front im Westen sehen und die bereits jetzt eine reiche Ernte geliefert hat.

Unter dem Schutze der Gottesmutter.

Ein dankbarer Tiroler teilte jüngst einer Frau in der Heimat mit, wie sie jüngst ihm zur Lebensretterin geworden sei. Er schreibt: Ich stand neulich auf einem Posten, der zugleich als Artillerie-Beobachtungsstand diente, auf treuer Wacht gegen den welschen, verräterischen Feind. Genannter Stand befindet sich auf einer Felsspitze in 3000 Meter Höhe und Wendeltreppen führen zu demselben hinauf. Der Vormittag ging ganz ruhig dahin. Hätte ich nicht zwei tote Italiener vor meinem Stande in der Schlucht liegen gesehen, so hätte man an einen Friedenstag glauben können. Jedoch gegen Abend sollte es etwas anders kommen. Man hörte erst hie und da gegenseitiges Gewehrfeuer, ja selbst das Maschinengewehr begann zur Abwechslung sein todspeiendes ta—ra—ta—ta. Da bemerkte ich von meiner Felsenspitze an der gegenüber höher gelegenen italienischen Stellung vier Mann beisammenstehen. Als ich sie mit dem Feldstecher näher betrachtete, erkannte ich vier italienische Offiziere, die mit Hilfe einer Landkarte unser Terrain ausstudierten. Das konnte ich nicht mit Ruhe ansehen; ich riß mein Gewehr an die Backe und sandte einige blaue Bohnen hinüber; eiligst verschwanden die Feiglinge, um sich, wie es die Welschen gerne tun, aus einem Hinterhalte zu rächen. Scheinbar wollte es wieder ruhiger werden. Ich hing für Momente meinen Gedanken nach, da hört eich plötzlich einen klingenden Gegenstand zu Boden fallen, sah und erkannte zu meinem Erstaunen das Muttergottes-Medaillon, das Sie mir beim letzten Besuch fest an meine Kappe nähten; ich sah erst die Kappe an, dann wieder das Medaillon; es war richtig so und ich konnte mir nicht enträtseln, wie das losfallen konnte. Da bückte ich mich, um es wieder aufzuheben.



Frühlings-Ahnung. Daheim-Expedition, Leipzig.

Dabei geschah etwas ganz Unerwartetes: im selben Augenblick krachte ein Kanonenschuß von der Stelle her, wo die vier Welschen gestanden und eine Granate sauste über meinen gebückten Rücken hin; wäre ich gerade gestanden, hätte sie mich in Stücke gerissen und läge ich gleich vielen Kameraden im kühlen Grabe; ohne weiteres sprang ich nun hinter einen in der Nähe befindlichen Felsvorsprung, denn ich wußte nur zu genau, daß der nächste Schuß ein Volltreffer sein würde. Da krachte es auch schon und der ganze Stand lag in Trümmer, das Gewehr mitten entzwei und mich warf der Luftdruck ein Stück weiter. Mir selbst geschah weiter nichts, nur eine Blutung durch Mund und Nase hatte der Luftdruck verursacht. Ich suchte nun rasch in den zerschossenen Trümmern nach der Medaille und fand dieselbe, jedoch vom Pulver ganz geschwärzt, und konnte nun die Bedeutung des Vorganges erst begreifen. So muß ich in erster Linie der Muttergottes und dann Ihnen mein Leben danken, da Sie mir die Medaille angenäht. Ich kam dann einige Tage auf dem Hilfsplatz in Behandlung und konnte in einigen Tagen meinen Dienst wieder versehen. Ich habe an jenem Tage versprochen, täglich mich mit einem Gebete unter den besonderen Schutz der Gottesmutter zu stellen, damit sie, wenn das Schicksal mir es bestimmt, die Wegweiserin ins bessere Jenseits sei oder unter ihrem Schutz auf die Zukunft vertrauen, bis uns ein ehrender, dauernder Friede von allem erlöst.

Briefkasten.

Speyer: 30 Mk. zu hl. Messen für gefallenen Fr. Hollönder erhalten.

21 Mk. für 1 Hdkd.. Tausende Dank und der ehrwürdigen Dienerin Gottes Anna Galgani für wunderbare Hilfe in schwerer Krankheit. Möge jedes bedrängte Herz Zuflucht zu ihr nehmen.

Heiden: 15 Mk. als Dank für eine Gebetserhörung dkd. erh.; Essen: 100 Mk. Herzl. Vergelts Gott!

Nürnberg: Missionsalmosen dkd. erh. Neuburg: 10 Mk. Antoniusbrot als Dank und Bitte; desgleichen aus Hoesbach.

Passau: Sendung erh. u. nach Angabe verwendet. Ungenannt: 100 Mk. Missionsalmosen dkd. erh. Gott lohne es!

B. b. R.: 27 Mk. nach Meinung erh. Ludwigshafen: 23 Mk. dkd. erhalten und nach Angabe verwendet.

Bottro: 30 Mk. Alm. dkd. erh. Wiltz: 100 Mk. als Dank für erlangte Gnaden. Herzl. Vergelts Gott!

Isseldorf: 27 Mk., Dank für erhaltene Gesundheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten hir aus: Wangen (Joseph); Riedenburg (Jos. Ther.); Neustadt (Dank für Nachricht von einem Krieger); Nörten (Militärangelegenheit); Mösbach (Frz. Joseph für glückl. Entb.); Ulm (Jos. Ant. glückl. Halsoperation); Arnstein (Ant. Emil, Dank für Beschützung 2 Soldaten im Felde); Ungenannt (Erhrung in einem Anliegen); Holten (3 Heidenkinder); Holzheim (Jos. e. H.); D. Himmelgeist (Heinrich, um glückl. Rückkehr aus dem Kriege); Hessental (Hdkd. u. Alm.); München (zu Ehren der unbefl. Jungfr.); Murmansquieck (2 Hdkd. als Dank und Bitte); Gerchsehim (um Befreiung von schwerem Leiden); M. K. (von e. Dienstmädchen als Dank für Hilfe in schw. Anliegen); Karlsruhe, Straßburg, Neheim (1 Hdkd. u. Mitgl. d. Meßbundes); Hoggenbögen, Borghorst (Hermann Anton); F. S. in W. (Hdkd. u. Alm.); Euskirchen; Greimerath (Erhörung in besonderem Anliegen).

Hirblingen: 20 Mk. Almosen zu Ehren des hl. Judas Thaddäus dkd. erh.; Violanda-Herigarda: 10 Mk. für die Mission.

Neustadt: 14 Mk.; Marktbreit: 10 Mk. als Dank u. Bitte; Neustadt Sendung dkd. erh.; soll alles nach Wunsch erfüllt werden.

Dörntal: (50 Mk. Abwendung eines Unglücks vom Stall; günst. Verkauf); Herbertingen (30 Mk. Dank für erl. Hilfe);

Laibach: 10 Kr. Antoniusbrot (Hilfe in schw. Krankheit); Korneuburg: 40 Kr. Bitte um Gesundheit, wenn Gottes hl. Wille.

Kumberg: 10 Kr. (Dank f. Erhörung in versch. Anliegen); Winklern: 10 Kr. Dank für Hilfe in kirchl. Anliegen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nemetboly (Ungarn): 60 Kr. Dank dem lh. Josef für erh. Gnaden; Schönau-Salnau: 10 Kr. Hilfe in schw. Krankheit. Ober-Radlberg: 20 Kr. Dank f. Genesung von hartnäckiger Krankheit; St. Anna a. Aigen: 20 Kr. Dank. „Gehet zu Joseph!"

Mooskirchen: 24. Kr. Bitte um Genesung e. Schulknaben u. glückl. Rückkehr d. Manne. v. Krieg; Kaindorf: 40 Kr. Dank für Hilfe.

St. Peter: 10 Kr. Antoniusbrot; Fernitz: 30 Kr. Alm. zu Ehren des hl. Josef, Dank f. Abwendung e. Unglücks i. d. Wirtschaft. Graz: 20 Kr. Dank f. erl. Hilfe. Desgleichen aus Gleisdorf: 12 Kr., aus Gräbning: 6 Kr. um Gottes Segen in der Familie und Auffindung zweier vermißten Soldaten.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus:

Eggersdorf (Anton; Dank f. Hilfe in schw. Anliegen); Preding-Wieselsdorf: (Franz Josef); Obergrund (Jos. Ant. Dank f. Hilfe); Ujszentanna (Ungarn): 2 Hdkd. Jos. u. M.-Anna, Dank für Gesundheit. Desgleichen aus St. Stefan ob Stainz (Josef u. Anton) und aus St. Ruprecht a. d. Raab (Anton Alois für die Gnade der Berufung zum hl. Ordensstande). St. Gallenkirch (Jos. Ant. um glückliche Rückkehr 2 Krieger); Fiß (3. Hdkd. Dominika, Theresia und Isabella; A. D. in Allg. (August Anton zu Ehren d. hl. Jos. und Ant. als Dank und Bitte); Simringen (Joseph, Bitte um glückl. Rückkehr vom Kriege); Hausen (Joh. Evang. 7 Mk. Alm.); Schifferstadt (Anton Georg); Gg. M. Sch. (Pfalz) (M. Magdalena); Immenstadt (Joseph); Trittlingen (Dank u. Bitte); M. B. (30 Mk. 1 Hdkd. und Meßstipend.); Baunach (5 Hdkd. Joh. Georg, Agnes, Friedrich, Josef, Georg); S. (1 Hdkd. Jos. Anton als Dank für Erhörung); desgleichen aus Wegisrute.

Delbrück: 10 Mk. (Schutz u. Hilfe im Krieg); Raesfeld: 15 Mk. (Dank für auffallend schnelle Genesung nach einer schweren Operation). Godesberg: 10 Mk. (Hilfe in einem Anliegen); desgleichen aus Bildstock.

Frl. J. K. in E.: 10 Fr. Antoniusbrot als Dank für Hilfe bei einer schweren Operation. Musathal: 30 Fr. Alm. für Hilfe in großer Not. Beckenried: 10 Fr. Antoniusbrot für Erhörung in mehreren Anliegen.

Der Betrag für die Taufe eines Heidenkindes wurde eingesandt aus: Büer (Maria; Hilfe in e. Militärangelegenheit); Ostenfelde (Jos. Gerhard; Schutz eines Sohnes im Felde); B. Solothur: (Anna Maria; Dank für glückl. best. Operation); Luzern (Hilfe in e. Anliegen); J. B. St. Gallen (1 Hdkd. u. hl. Messe zu Ehren des hl Antonius).

Eine besonders schöne Missionsspende kam aus Bad-Lippspringe, nämlich 168 Mk., bestimmt für die Taufe von 8 Heidenkindern als Erlös einer Weihnachtsfeier, veranstaltet vom dortigen Schutzengelbund. Der Rest des Reingewinnes der besagten Feier, die im Zeichen der Heidenmission stand, nämlich 556 Mk., soll für die ärmste und kinderreichste Missionsfiliale verwendet werden. Weitere 168 Mk. kamen von dort für 1 Hdkd. M. Helena (Der Betrag von 21 Mk. wurde von der Sparbüchse von 5 Geschwistern entnommen); Heinrich Georg (um eine gute Sterbestunde); Maria (Rückkehr eines Soldaten); Antonius (Schutz eines Kriegers); Kaspar (in bes. Anliegen); Johannes (Schutz eines Kriegers). Dazu noch 19 Mk. Almosen für die Mission. Herzliches Vergelts Gott!

Großensee: 21 Mark für 1 Heidenkind Maria Christina, dankend erhalten.

Münchsgrün: 14 Mark Almosen. Ebenso: N. N. 22 Mark für 1 Heidenkind.

Josef Maria um Hilfe in einem Anliegen.

Ungenannt in Hemau: 21 Mark dankend erhalten.

Aschaffenburg: Dank dem hl. Herzen Jesu, der Muttergottes und dem hl. Josef (10 Mk.).

Witterda: Betrag von 10 Mark dankend erhalten.

G. in N.: 360 Mark dankend erhalten.

Kulsheim: Als Dank für Erhörung 21 Mark für 1 Heidenkind Josef Magnus erhalten:

M. W. Heidelberg: 25 Mark für 1 Heidenkind Anna und Alm. Dankend erhalten.

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Jan. bis 15. Febr. 1917 zugesandt aus:

Aiglsbach: Dank für Erhörung in schwerem Anliegen. Randersacker: Innigen Dank dem lieben heiligen Antonius für Erhörung. Dillingen: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Josef und allen Heiligen für sichtbare Hilfe in geist. u. leibl. Nöten. Westerhausen: Oeffentlichen Dank für mehrere Gebetserhörungen. Hallerndorf: Dank den lieben Heiligen für erlangte Hilfe. Langensendelbach: Ewig. Dank dem lieben hl. Josef für seine Hilfe. Neuendorf: Almosen als Dank für sichtbare Hilfe auf Anrufung des hl. Josef erhalten. Worms: Dank dem hl. Antonius für Hilfe in wichtigem Anliegen. Seckach: Auf die Fürbitte des hl. Josef, hl. Antonius u. d. 14 Nothelfer wurde in einem schweren Anliegen geholfen. Niederieden: Dank d. hl. hl. Josef für glückliche Operation. Waltershofen: Dank f. Erhörung in Gerichtsangelegenheit. Straßburg: 5 Mark Almosen als Dank dem hl. Josef für gewährte Hilfe und als weitere Bitte. Regensburg: M. St. 10 Mark. Teils als Dank und um weitere Gebetserhörung der lieben G.-Mutter, dem hl. Josef und dem hl. Antonius. Osterzell: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Josef, Antonius und Judas Thaddäus für erlangte Hilfe in schw. Anliegen. Wurmannsquitt: 10 Mark Antoniusbrot als Dank und Bitte. Wurmannsquitt: 5 Mark Almosen für glücklichen Verkauf eines Gegenstandes. St. Ottilien: J. L. 5 Mark Almosen als Dank d. hl. Josef für Erhörung in schw. Anliegen. Oberelsbach: Dank dem lieben hl. Antonius für Erhörung. Mywiler: Tausend Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für öftere Hilfe. Almosen und Veröffentlichung war versprochen. Hesselbach: Dank dem lieben hl. Josef für seine Hilfe. Theilheim: Betrag für 1 Heidenkind M. Antonia als Dank und Bitte um weitere Hilfe. Großensees: Eine schwerkranke Vergißmeinnichtleserin mit ihren Anliegen. Seckach: 20 Mark Alm. als Dank dem hl. Josef und Antonius für erhaltene Nachricht meines Sohnes aus englischer Gefangenschaft, welcher vermißt und tot gehalten wurde. Löhrbach: S. Tausendfacher Dank dem lieben guten hl. Antonius für erlangte Hilfe im Stall (10 Mark Alm.). Wernigerode, Buer, Grevenstein, Fürstenau (Harz), Riehl, Hundheim, Püschen, Medebach, Heisterbacheroth, Paderborn, Ohligs, Riemke, Bochum, Linnich, Peel, Echtz, Coblenz, Saarbrücken II., M. Gladbach, Pachten, Budberg, Kirchlint, Imgenbroich, Amern, Medabch, Bonn, Loevenich, Vanicum, Birkesdorf, Eickel, Münster, Rüthen, Düsseldorf, Paderborn, Malberg, Ochtrup, Kray, Willibadessen, Halle, Till-Moyland, Borringhausen, Buer, Langenei, Mersch, Dortmund, Goch, Altemülpe, Erkelenz, Hemmerden, Imgenbroich, Brachthausen, Pommern, Schaijhausen, Hirschhorn, Itter Holthausen, Oellingen, Wiesdorf, Horst. Jettenhausen: Oeffentlichen Dank dem hl. Antonius für seine große Hilfe bei Geldangelegenheiten. Treuchtlingen: Antoniusbrot als Dank und Bitte erhalten. Konstanz: Dank für Heilung von einer Krankheit. Rennerod: Innigen Dank der lieben Mutergottes und dem hl. Josef. Reising: Als Dank für Erhörung ein Heidenkind. München: Als Dank für erlangte Hilfe ein Heidenkind. Vergelts Gott. Amendingen: Oeffentlichen Dank dem hl. Josef und armen Seelen. Almosen und Veröffentlichung versprochen. Aßweiler: Dem hl. Josef und hl. Antonius innigen Dank. Prien: Tausend Dank der lieben Muttergttes, dem hl. Josef, hl. Antonius und hl. Judas Thaddäus für Hilfe in schwerem Ohrenleiden. Mauthausen: Dank dem hl. Josef und denarmen Seelen für Hilfe. Niederotterbach: Dank dem hl. Josef für schnelle Hilfe bei schwerer Krankheit; ein Heidenkind versprochen. M. G. v. M.: Innigen Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für Hilfe. Ottersweiler: Dank für Erhörung in großer Noth. Mielladtsried: Vom Herzen Dank dem lieben hl. Josef für seine Hilfe. B. H. Karlsruhe: Dem lieben hl. Josef und Antonius Dank für Erhörung. Welden: Dank dem lieben hl. Josef für Hilfe bei schwerem Kopfleiden. Wasserlosen: Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für ihre Hilfe. Riegsee: Innigen Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für zweimalige erlangte Hilfe. Panholz: Dank dem hl. Antonius für wiedergefundene Geldbörse. Langenwald: Innigen Dank für Erhörung in großer Kriegsnot. Augsburg, Aiglsbach, Frensdorf, Moosburg, Todtnau, Kleinbuchfeld, Langeringen, Oensbach, Roggendorf, Wiesental, Schuttertal, Worms, Neuendorf, Cannstadt, Nurn, Erfurt, Neuburg, Zweibrücken, Inzell, Niederrieden, Furtwangen, Munchen, Osterzell, Rückertshof, Hoesbach, Breitenbuch, Lottstetten, Wurmannsquick, Schönberg, Balzhausen, Wemding, Allenstein, Roßhaupten, Dingsheim, Allfeld, Rechbergreuten, Hubenberg, Langensalze, Tautenhofen, Utting, Wittenheim, Sigolsheim, Krenzheim, Büchenau, Karlsruhe, Grönnenbach, Neudorf, Ruhsdorf, Eggollsheim, Bernau, Brumath, Gold, hasen, Umkirch, Hallerndorf, Hirblingen, Gennach, Bobenheim, Steinbach, Neustadt, Zusenhofen, Rannerding, Halsbach, Forst, Prien, Oberseebach, Riedenburg, Nesselwang, Waldberg, Vogtareuth, Marktbreit, Enschweiler, Roßhaupten, Lilach, Mieladtsried, Waldsberg, Riegsee, Würzburg, Langenwald, Primsweiler, Roitzerhof, Linnich, Helschen, Kirch-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hellen, Bochum V., M. Styrum, Luxheim Uder, Gelsenkirchen, Mülheim, Wiesbaden, Emsbüren, Winden Mehlem, Mertloch Bocholt, Sümmern, Kevelaer, Münster, Rheindahlen, Bochum, Limburg, Elten, Oekoven, Endenich, Düsseldorf, Schnepprüthe, Urnitz, Cöln-Lindenthal, Aachen, Sperhaus, Ochtrup, Hegensdorf, Dumersdorf, Meschede, Hottorf, Saalhopp, Steinefrenz, Echtz, Holler, Enskirchen, Brackel, Münster, Cöln, Erberich, Feldpost, Lippstadt, Mechernich, Leschede, Derikum, Asperden, Greimerath, Wiesbach, Dustedde, Frasselt, Eynatten, Wewer, Elz, Werder, Einsteck, Einruhr, Eupen, Wahn, St. Sebastian, Lüdinghausen, Appelhülsen, Bremke, Birkendorf Remagen, Eschweiler, Rheinbrohl, Kelderinth, Duisburg-Laar, Mahen, Mehren, Boisheim, Sakrau, Geisecke, Ravensburg, Estern-Gescher, Hüsten, Essen, Sterkrade, Beggendorf, Osternburg, Hönningen, Ehlingen, Aurach, Cöln-Deutz, Oidtweiler, Muchhausen, Coblenz, Quadrath, Linnich, Elsdorf, Augsburg, Watterdingen, Seckach, Höglsdorf, Reichertshausen, Reimlingen, Priemisweiler, Oedheim, Niederorschel, Bamberg, Strüth, Salach, Mietingen, Niederalteich, Waltershofen, Neustadt, Obergünzburg, Bad Orb, Rain, Ditzenbach, Straß, Wagshurst, Emmendingen, Fahr, Amberg, Dreihäuser, Zell a. H., Günzburg, Starzhäuser, Helmstadt, Untrasried, Gründlbuch, Stillau, Hinterstraß, Glashofen, Oberschalkenbach, Aßmannshausen, Haselhüme, Birnbaum, Schleithal, Inningen, Maisach, Eschenlohe, Herzheim, Oedheim, Neukirch, Achern, Oberseebach. Stadtamhof: Als Dank für Erhörung ein Heidkd. Vergelts Gott. Odenheim: Dank der lb. Muttergottes und hl. Josef und hl. Antonius für erlangte Hilfe. Forchheim: Dank dem lieben hl. Antonius für schnelle Hilfe. Hofham: Tausend Dank der lb. Muttergottes und Heiligen für Hilfe. Weiler: Innigen Dank der lb. Gottesmutter und dem hl. Josef für glückliche Operation. Kochertürn: Dank dem hl. Antonius für erhaltene Hilfe. Seibranz: Oeffentlichen Dank dem lieben hl. Josef und hl. Antonius für öftere Hilfe. Westlicher Kriegsschauplatz: Herzlichen Dank dem lieben hl. Antonius für Hilfe in verschiedenen Anliegen. Eschenlohe: Dank der lb. Muttergottes und Heiligen für ihre Hilfe. Mochenwangen: Innigen Dank dem lb. hl. Josef für mehrmalige Erhörung. Untergingern: Herzlichen Dank der hl. Familie für Befreiung von einer langjährigen Krankheit. Arnstein, Herbertingen, Wiesenfeld, Scheidegg, Hochdorf, Tirschenreuth, Harsum, Griesheim, Füßen, Sasbach, Ulm, Westfront, Ludwigshafen, Immenzell, Nörten, Aichstetten, Neustadt, Würzburg, Kreuzheim, Aschaffenburg, Riedenburg, Wollmaugen, Simbach, Osthofen, Wangen, Esseratsweiler, Furtwangen, Augsburg, Pforzheim, Metten, Neustadt, Gundershofen, Bonlanden, Böttigheim, Schifferstadt, Oedheim, Ditzenbach, Wolfegg, Burtenbach ,Simringen, Eggenfelden, Rastatt, Ludwigshafen, Herbertingen, Weitnau, Röfingen, Emmendingen, Umkirch, Hausen, Dörntal, Heisingen, Crefeld, Menden, Aachen, Wehrden, Apfelbach, Breitenbuch, Batzendorf, Brendlorenzen, Birkendorf, Oberzier, Hattungen, Awenwedde, Bobenheim, Dittramzell, Hagenau, Brand bei Bludenz, Aspang, Gosdorf, Graz, Münzbach, Nußbach, Troppa, U. Aegeri, Beckenried, Kaltbrunn, Treusisberg, Kapellerhof, Davos, Goldout, Rüschlikon, Oberried, St. Gallen, Naters, Luzern, Saignelegier, Zug, Ettingen, Oberägeri, Zürich, Altstätten, Killwangen, Selzach, Büßerach, Niederbuen, Stalden, Pillig, Cöln, Ostenfelde, Delbruck, Ransfeld, Godesberg, Büer, Ondrup, Rosen, Lette, Gressenich, Aachen, Crefeld, Orsoy, Bildstock, Benrath. Hagenbuch, Hitzkirch, Kappel, Schaffhausen, Rapperswil, Niedererlinsberg, Muotathal, Blitzingen, Münchwilen, Basel, (Kloster Fahr), Mels, Muri, Gretzenbach, Solothurn, Sulgen, Uznach, Wittenbach, Avaneu-Bad, Arth, Dietenwil, Zuzwil. Bozen, zweimal. Halbenrein, Steierm. St. Gertraud, Kärnten. Schwaz, Tirol, Uttendorf, Pinzgau. Schwarzenberg, Vorarlb. Niederöls b. Arnau. Schluckenau, zweimal. Egg, Vorarlberg. Leitmeritz, Böhm. Georgswalde, Böhm. Höchst, Vorarlb. Oberhaid b. Wels. Kleinarl, Pongau. St. Ulrich i. Gröden. Tepl, Böhmen. Großdorf, Vorarlberg. Harrachthal, Böhm. Nußbach, Ob.-Oest. Sautens, Tirol. Reichstadt, Böhm. Lana a. d. Etsch. Koblach, Vorarlb. Hermersdorf, Mähren. Bischofshofen, Salzb. Kefermarkt, O. O. Leopoldsschlag, O. O. Wernstadt. Groß-Wilfersdorf. Walchsee. Groß-Klein, Steiermark. Schwanberg, Steiermark. Kumberg, Steiermark. Graz, Steiermark, zweimal. St. Andrä i. Sausal, Steiermark. Schwarzenberg, Vorarlb. Wr. Neustadt. Pettnau, Tirol. Amstetten, N. O. Biberwier, Tirol. Straßburg, Kärnten. Kaindorf, Steiermark. Bruneck, Tirol. Groß-Herrlitz. St. Marein am Pickelbach. Högeldorf: Innigen Dank dem lb. Josef und Antonius für Erhörung in schwerem Anliegen. Reichertshausen: Dank d. hl. Herzen Jesu u. d. lb. Heiligen für Erhörung. Tettnang: Als Dank für Erhörung in schw. Anliegen Almosen versprochen, für 4 Heidenkinder und Veröffentlichung. Hirrlingen: Dank dem lb. hl. Josef für erlangte Hilfe. Fried- Innigen Dank dem lb. hl. Josef für erlangte Hilfe. Friedrichshafen: Dank dem lb. hl. Josef für seine Hilfe in wichtiger Sache. Neustadt a. M.: Innigen Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für ihre Hilfe. Kemplich: Betrag für ein Hdkd. als Dank d. lb. Heiligen für offenbare Hilfe in großer Not. Offenburg: Innigen Dank der lieben Muttergottes u. d. lb. Heiligen für erlangte Hilfe. Betrag f. 2 Hdkd. versprochen. Bad-Ditzenbach: Dem lb. hl. Josef sei öffentlich Dank gesagt. Salgau: Ein Hdkd. als Dank für erlangte Hilfe. Amberg: Als Dank für erlangte Hilfe mit der Bitte um weiteren Schutz für meine 2 Krieger, 1 Hdkd. und Almosen. Zell a. H.: Dank dem lb. hl. Josef für erlangte Hilfe. Rottenburg: Dank den lb. Heiligen für ihre Hilfe bei großer Kriegsangelegenheit, 1 Hdkd. war versprochen. J. K. aus K. wurde durch die Hilfe des hl. Antonius und des hl. Josef von schwerem Nervenleiden befreit. Dillingen: Dank dem hl. Josef und Antonius für Hilfe in Kriegsnot. Wolfsh- Innigen Dank dem hl. Antonius für wunderbare schnelle Hilfe bei schwerer Verwundung. Gengenbach: Der hl. Josef hat geholfen, herzlichen Dank dafür. M. M. S.: Dank d. hl. Josef für gütige Erhörung und für fernere Bitte. Hünlishofen: Innigen Dank dem lb. hl. Josef für erlangte Hilfe. Weilbach. Hohenhäusling. Speyer. Würzburg Lazarett "" Wiedererlangung des Augenlichts 5 Mk. Antoniusbrot. Königshofen: Glückl. Verlauf einer Operation. Oberpleichfeld: 10 Mk. Antoniusbrot als Dank und Bitte um weitere Hilfe.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Januar 15. Februar 1917.)

Pfarrer Eugen Lutz, Manweiler. Christine Häußler, Sinsheim. Johann Vinzenz Rau und Josef Mütsch, Sindeldorf. Regine Endres, Schmalwasser. Theres Bösl, Nittenau. Georg Rüttinger, Nürnberg. Rosina Wiesnet, Unterammersricht. Anna Grimm, Somborn. Anna Maria Herget, Silges. Anna Gartenmeier, Raischach. Engelbert Härtle, Hainsfarth. Juliana Schießl, Anna Maria Lachner und Karl Bayer, Regensburg. Michael Mayer, Schifferstadt. Elisabeth Heilmeier, Lehen. Marianna Fuchs, Walldürn. Eugen Voegtlein, Zimmerrhein. Magdalena Peller, Osterberg. Sophie Ege, Edenbach. Michael Epp, Hahnbach. Jos. Anton Fussenegger, Riedlingen. Marg. Schmidt, Hintermeilingen. Elisabeth Kreitmeier, Siegenburg. Josefa Gradl, Großkonreuth. Valentin Holler, Bechtsrieth. Kohlhaas, Ahrweiler. Heinrich Mohrmann, Reselage. Wwe. Joh. Anton Fett, Clotten. Frau Rheinberger, Aßmannshausen. Maria Verhülsdonk, Capellen. Frau Trendelkamp, Kirchhellen. Josef Tillmann, Ederen. Peter Andreas Wenders, Pont. N. Girsten, Olewig. Anna Freifrau von Groes, Münster. Johann Dahl, Paderborn. Frau Paul Meyers, St. Vith. Elise Großmann, Cöln. Mathias Bungard, Bitburg. Elise Weydert, Waldbrediums. Maria Wenkholt, Johann Keus, Josef Moll, Gertrud Schwarz, Hubert Hütten, Rott. Barbara Birnbaum, Aachen. Alexander Wickler, Wiesen. Frau Jos. Schultheis, Bardenberg. Josefine Vodde, Bahlen. Peter Müllenbach, Nalbach. Maria Soer, Niederlahnstein. Johann Röttger, Bredeney. Anna Hederer, Schönlind. Friedrich und Joh. Scheibelhut, Bottröp. Carl Bayer, Franz, David, u. M. Th. Rudolph, Th. Käsmann, Setzelbach. Barbara Hockel ,Herbolzheim. Gottfried Fuß, Inspekt., Würzburg. Mart. Stark, Gramschatz. Ther. Abele, Lippach. Anton und Kreszenzia Waizmann, Kilbingen. Gregor und Wilhelm Gollbach. Martha Wetter. Wilhelm und Johanna Arnold, Friedrich Stark, Setzelbach. Maria Kolb, Schwarzenfeld. Relina Ther. Oberndorfer, Dorfen. Katharina Bartelmann, Massenbachhausen. Barbara Lodes, Marg. Wolf, Ehrw. Schwester M. Antonia Arnold, Freising. Josef Dietz, Hof Uhlberg. Theresia Bapst, Erstein. Georg Dröber. Andreas und Barb. Hofmann, Markt Rettenbach. Maria Schieß, Hegne. Maria Schmitt, Martha Wetter, Rasdorf. Carol. Günther, Kath. Günther, Geisa. Ehrw. Frau Oberin M. Amadea Beck, Berching. Balbina Schätzle, Kollnau, M. Anna Fries, Bütthard. Luisa Jung, Maria Heinemann, Clara Saal, Witterda. Maria Hagemann, Münster. Amalie Conrads, Neuerburg. Wilhelmina Linnebank, Wewer. Anna Becher, Kackenberg. Wwe. Joh. Ant. Fett, Clotten. Elisabeth Schulte, Essen. Frau Schulte, Günne. Frln. Schwerd, Rheine. Kasp. Albrecht, Siemerode. Martha Nolte, Siemerode. Marg. Stephan, Siemerode. Hermann Heinrich Schwessen, Neu Versen. Frau Hunkemüller, Rheine. Maria Leßmann, Gelsenkirchen Hendrina Hansen, Laar.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anna Kleudgen ‚Sayn. Anna Scheemann, Ochtrup. Peter Frank, Susanna Roßwinkel, Ehrw. Schwester Innocentia, Merl. Clara Geduldig, Brooklyn-N. Y. Johann Bittner, Brooklyn-N. Y. Catharina Schneider, Brooklyn-N. Y. Catharina Schaefer, Chillicothe Ohio. Bro. Ulfo. Polnisch Zmarli Dobrodnije. Antoni Frechmowier-Plymouth-Pa. Frau Pape, Essen, Elisabeth Ducas, Cöln. Marg. Roßbach. Georg und Frau Johann Koch, Bochum. Gertrud Hergenröder, Ulmbach. Andreas Rohm, Atteln. Frau Hallmann und Helene Verhosten, Weeze. Maria Verhülzydonk, Dorothea Convent, Capellen. Franz Klersc, Neuß. Adelheid Adelheid Giesler ‚gen. Dünwald, Bochum. Franziska Sandhove, Steele. Gerharda Tebeck, Emmerich. Hubertine Binda, Crefeld. Maria Schnorrenberg, Linz. Frau Eicker, Altenberg. Wilhelm Ludger Greulsberg, Borbeck. Klara Schmitz, Arnoldsweiler. Magdalena Hentschl, Altehrenberg. Auguſtine Kommar, Jansdorf. Gertrud Hinterseber, Hall i. Tirol. Schwester Georgina Eigner, Linz. Schwester Maria Concepta, Linz. Elisabeth Janzus, Linz. Maria Seemajer, Versecz, Ungarn. Mathias Manseder, Linz. Barbara Schmalzl, Innsbruck. Franz Rainbacher, Stainz. Johann Kern, Netschetin. Georg Gatterer, Abfalserbach, Tirol. Sr. Hochw. Franz Valtinger, Pfarrer, Kaltern. Sr. Hochw. Johann Pescosta, Pfarrer, Baumkirchen. Frau Matternofsky, Olmütz, Mähren. Johann Schiftner, St. Ruprecht a. d. Raab. Georg Erletzhofer, Neuſtadt a. d. Donau. Johann Egger, Fondo, Tirol. Gertrud Metz, Bräunlingen. Amand Betz, Ulmbach. Auguſtin Engler, Vogt. Agatha Engler, Vogt. Frau Anna Straub, Primisweiler. Franz Aug. Roos, Lehrer a. D., Scherweiler. Wilhelmine Hafele, Grafenhausen. Marzellus Röderer, Jengen. Regina Hiebel, Schleital. Franziska Kriſtl, Riedheim. Josef Schrode v. Mehrenberg. Barbara Raab, Grünsfeldhausen. Maria Reitberger sen. Elisabeth Ulrich, Mannheim. Joh. Georg Buchmüller, Hoßkirch. Kaſpar Donderer, Uttenhofen. Crenszentia Wißmüller, Anwalding. Maria Burkert, Anton Heitz, Anton Blanschong, Steinburg. Josef Bergsteiner, Eichſtätt. Simon Braun, Gossersweiler. Josef Wiest, Schwalldorf. Frau Maria Bucher, Schönberg. Ludwig Keller, sen., Lina Keller, Ludwig Keller jun., Passau. Frau Artner, Dinkelshausen. Wendelin Wilhelm, Maria Anna Kopp und Barbara Kalt von Sulz, Baden. Maria Heindl, Wiesau. Barbara Heiß Inningen. Therese Hegel, Langenprozelten. Maria Josefa Notz, Reuthe. Josefa Hufnagel, Eltmann. Karolina Rothan, Brumath. Frau Jakob Diener Wwe., Hochheim. Matthias Hartl, Herbſtham. Philippine Hammer, Markelsheim Franziska, David und Johann Benjamin Rudolph, Schleid. Theresia Käsmann, Schleid. Fidel Reger, Burgweiler. Franz Sales Basch, Günzburg. Maria Gleich, Gessertshausen. Kreszenz Bauer, Pracht. Barbara Krämer, Blickweiler. Walburga Meier, Hirblingen. Barbara Binger, Elisabeth Vogel, Alitzheim. Andreas Betz, Kuni Will, Buckendorf. Viktoria Müller, Opfenbach. Witwe Sommer, Seligenſtadt. Philipp Kram, Nordheim. Ottilie Krauthofer, Emmerin Josef Streb, g. Rat, Eichſtätt. Anna Kern, Horbach. Franziska Leinthaler, Alt-Freimann. Josefa Wetzel, Wieden. Anna Wunderlich, Mergentheim. Karolina Deutschenbauer, Schwabmünchen. Magdalena Ruck: Wittenbach. Ignaz Baumann, Hochhausen. Frau Mich. Bluſt, Maisach. Georg Peter Vogt, Weingarten. Frau M. Hieronyma Baumeiſter O. S. Fr., Dillingen. Frau Simon Witwe, Stein. Thomas Bentele, Schaffhausen. Lorenz Schmid, Tiefenkaſtel. Josepha Aschwanden, Altdorf. Frau Wegmann, Uſter. Maria Geſer, Schaffhausen. Gottlieb v. Däniken, Weſtenholz. Maria Trozler, Suis. Frau Profeſſor Oechsner, Einſiedeln. Kreszenzia Götti, Wildhaus. Paul Brunner, Therwil. Johann Thomas Calnori, Ems. Hochw. Pfr. Joh. Ant. Gisler, biſchöflicher Kommiſſar in Altdorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Wendelin Heß, Setzelbach. Emil Bayer, Hermann Matt, Seckach. Alois Klüg, Greußenheim. Kilian Kieſel, Schönau. Anton Rettenmeier, Lauchheim. Auguſt Rauwolf, Fuchsmühle. Saspar Feile, Kilbingen. Leonhard Allrich u. Karl Schneider, Hochhausen. Michael Oberndorfer, Traunricht. Karl Theodor Schloſſer, Schifferſtadt. Gregor Huber, Kaspar Eidelsburger, Klingen. Josef Herber, Sanbach. Wilhelm Link, Wettelbrunn. Andreas Blaimer, Oberumelsdorf. Georg Bergmeier, Pimmersdorf. Alois Schönhuber, Lindkirchen. Josef Huber, Lorenz Hösl, Josef Denz, Sebaſtion Riedmeier, Johann Emhauſer, ſämtlich von Leiterbach. Martin, Anton und Georg Feckl, Glachlhub. Gg. Schwabl, Waſentegernbach. Sebaſtian Plank, München. Michael Kreuzpointner, Erharting. Thomas Neudecker, Grüntegernbach. Josef Alfons Holderbach, Götzingen. Aloys Klemenz, Steinsfeld. Patrizius Scheurer, Julius Maier, Josef Kohler, Josef Bäcker, Pius Scheurer, Oberhausen. Johann Nikolaus Stopp, Ballweiler. Moritz Bertele, Großkiſſendorf. Lorenz Schwind, Hetſchwang. Johann Maner, Silheim. Georg Vogel, Lorenz Bätz und Michael Heilmann, Aitzheim. Leonhard Sauerſchell, Frankfurt. Otto Stöhr, Frittlingen. Anton Kraus, Buckendorf. Johann Dörfler, Buckendorf. Jakob Krupp, Reuſchbach. Josef Krupp, Reuſchbach. Anton Baier, Diebach. Leo Friedel, Leo Zehn, Sebaſtian Schäfer, Auguſt Holzheimer und Johann Schmitz, Schmalwaſſer. Franz Josef Hoſſuta, Füſſen. Peter und Josef Dreſel, Bühlertal. Josef Bildſtein, Kürnbach. Josef Deuerling, Nurn. Gregor und Josef Walz, Asbach i. Bad. Josef und Gregor Bäurle, Eppishausen. Ferdinand Steigerwald, Feldkahl. Josef Hug, Siensbach. Andreas Bayer, Waldkirch, Johann Klaus, Türkheim. Josef Huber, Bokröd. Alois Gantert, Geislingen. Johann Martin, Helmſtadt. Wendelin Stock und Josef Wurm, Pilmersreuth. Josef Laubert, Matzersreuth. Josef Schmeller, Frauenreuth. Johann Fiſcher, Grotzkonreuth. Josef und Bernhard Härtl, Lohnſitz. Josef Baumgärtl, Wonderb. Anton Sumer, Hohenwald. Josef und Anton Frick, Hochwang. Georg Kugler von Hegen. Heinrich Hindelang, Stötten. Leonard Nuxoll, Schwege. Willy Kühnen, Millingen. Josef Schweers, Millingen. Josef Mertens, Imgenbroich. Arnold Scheuer, Imgenbroich. Anton Recker, Gimmingen. Engelbert Schröder, Hagen, Franz Blützel, Hagen. Jos. Stork,, Hagen. Wilh. Liege, Hagen. Joh's Geißler, Hagen. Wilhelm Bette, Sellinghausen. Bernard und Johann Hagedorn, Barlo. Georg Sallen, Salzkotten. Johann Rüdelſtein, Garsdorf. Stefan Kremer, Rheinbrohl. Johann Sommer, Rheinbrohl. Wilhelm Winkelmann jr., Eſſen. Franz Spreng, Waldmichelbach. Josef Schröder, Wilh. Kinkel, Lorenz Stratmann, Velmede. Josef Wilmes, Eversberg. Paul Meier, Warburg. Franz Meyer, Bourechtern. Franz und Josef Lumme, Wellingholzhausen. Heinrich Büning, Haltern. Bahlmann, Schwege. Johannes Fälſch, Beckum. Hermann Hellmann, Berghorſt. Richard Beckermann, Fürſtenau. Peter Decker, Hubert und Hans Hatzweiler, Cornelymünſter. Kaſpar Schmitzmeier, Oelde. Johannes Daubenſpeck, Oppum. Karl Uhlenkücker, Börnig. Josef Dahl, Hackenberg. Engelbert Schröder, Franz Blügel, Josef Stork, Wilhelm Biege, Johannes Geisler, Hagen. B. Bonnet, Waltrop. Karl Meulenbergh, Hofſtadt. Otto Meulenbergh, Stoppenberg. Sergant Anton Müller. Peter Josef Bender. Jakob Alois Bender. Peter Schmidt. Johann Jung. Jakob Eufinger. Bernhard Wagner. Jakob Sabel. Peter Wilhelm Sabel. Anton Nink. Georg Müller. Heinrich Schultheis. Karl Friedrich. Anton Theis, Peter Scheuer aus Elz. Anton Warmbrunn, Anton Richter, Josef Müller, Georgswalde. Nikolaus Manzl, Hopfgarten. Chriſtian Jäger, Büchl, Vorarlberg. Alois Wolf, Ladis-Prutz, Tirol. Gregor Wöerl, Eger, Böhmen. Franz Gſchiel, Grafendorf, Steiermark. Johann Guttmann, St. Ruprecht a. d. Raab. Hauptmann Adolf Ullrich, Wien. Josef Binder, Laskafalu, Ungarn. Franz Matzer, Fernitz b. Graz. Franz Deinbacher, Mariazell. Michael Schmitt, Würzburg. Franz Hollönder, Dudenhofen. Max Schlögl, Argelsried. Kaſpar Balling, Markelsheim. Johann und Friedrich Scheibelhut, Geismar. Ludwig Niebel, Ketten. Sebaſtian Gaigl, Niederkaging. Josef Brandl, Leonberg. Johann Ganſter, Fiſchbach. Michael, Kriſtl, Riedheim. Josef Hilpert, Weilheim. Paul Rees, Ratzenhofen. Johann Spänkuch, Diſtelhausen. Alois Eiſert und Alois Geis, Sailauf. Auguſt Stemmer, Brumath. Xaver Rothardt, Oberhausen.

Redaktionsschluß am 15. Februar 1917.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne."

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 5

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50 direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652. Telefon B 2037.



Der Hochw. P. Caspar Helmle, R. M. M., in des Kaisers Rock.

Köln a. Rh.
Mai 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Land der Hoffnung.

Kennt ihr das Land, auf Erden liegt es nicht,
Von dem das Herz in heil'gen Stunden spricht,
Wo Wonne nur und lauter Jubel ist,
Nie Klage tönt und keine Träne fließt;
Kennt ihr es wohl?
Dahin, dahin
In Freud und Schmerz nur richtet Herz und Sinn.

Kennt ihr den Weg, die rauhe Dornenbahn?
Der Pilger seufzt, daß er nicht weiter kann;
Er wankt und sinkt, im Staube blickt er auf;
Verkürze, Vater, doch den Pilgerlauf!
Kennt ihr ihn wohl?
Der geht, der geht
In jenes Land, wohin die Hoffnung steht.

Kennt ihr den Freund? er ist ein Menschenkind
Und mehr, als alle Engel sind;
Er ging voran die rauhe Dornenbahn,
Nimmt freundlichst sich des müden Pilgers an.
Kennt ihr ihn wohl?
Nur seine Hand
Geleitet sicher uns in's Vaterland.

König Ludwig I. von Bayern.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Das Tal, das wir jetzt durchzogen, erstreckt sich bis zu einem hohen Berge, auf dem die Kinder des Königs von Aethiopien gefangen gehalten werden. Es ist das eine merkwürdige Einrichtung, die von dem früher erwähnten König Abram herrühren soll. Diesem wurde nämlich, wie die Sage erzählt, im Traume geoffenbart, er werde sein Reich nur dann in Frieden und Ruhe erhalten, wenn er alle seine Söhne (und er hatte deren eine große Zahl) mit Ausnahme des Thronfolgers auf einem Berge einschließe.

Da er aber im Zweifel war, welchen der vielen Berge in seinem großen Reiche er zum genannten Zwecke wählen solle, wurde ihm in einem zweiten Traumgesichte jene Bergspitze als die rechte bezeichnet, die so steil und gefährlich sei, daß sich kaum ein paar Ziegen hinaufwagen könnten, ohne herabzustürzen. Man stellte nun eine nähere Nachforschung an und fand das angegebene Merkzeichen an dem Berge, dem wir uns jetzt näherten. Er steigt steil wie eine Mauer empor und ist, wie man uns versicherte, so groß, daß er kaum in fünfzehn Tagen umgangen werden kann; er reicht bis zu den Landschaften Amhara und Bagamudri, die sich am Nil hinziehen. Auf diesem Beraplateau erheben sich wieder andere Berge und Hügel mit fruchtbaren Tälern und silberhellen Wasserläufen dazwischen. Der ganze Gebirgsstock kann nur an drei Stellen erstiegen werden; diese aber sind so strenge bewacht, daß kaum eine bescheidene Annäherung möglich ist, wie wir selbst erfahren haben.

Als wir nämlich auf einer unserer späteren Reisen von der Küste nach dem Hofe des Negus uns zur Nachtzeit in dieser Gegend verirrt hatten, wurden wir unvermutet von allen Seiten mit Steinwürfen angegriffen und so zu eiliger Flucht gezwungen, daß wir einander verloren. Da ich bald merkte, daß die Steine ihre Richtung nach dem Geräusche nahmen, welches das Traben unserer Maultiere verursachte, so stieg ich ab und irrte einsam umher, bis ich auf einen der Wächter des Berges stieß, der mich anrief und fragte, wer ich sei. „Gazia Negus" (ein Gast des Negus), erwiderte ich, worauf er mir mit den Worten: „Atefra, atefra" (fürchte dich nicht) seinen Arm auf den Kopf legte und mich in einen, hart neben seinem Hause liegenden Garten führte, wo er mich unter vielen an einen Baum angelehnten Stangen verbarg. Ich glaubte mich hier völlig sicher und zündete ein Licht an; kaum aber fing es zu brennen an, als auch schon wieder die Steine so dicht geflogen kamen, daß ich es schnell wieder auslöschte. Später kam der Wächter und führte mich in sein Haus, wo er mich mit einem Huhn, sowie mit Brot und Wein bewirtete und mir ein Nachtlager herrichtete. Am anderen Morgen nahm er mich bei der Hand, führte mich einen schmalen, mit Dornengesträuch bewachsenen Pfad hinauf und zeigte mir am Ende desselben ein verschlossenes Tor, vor dem eine starke Wache stand. Diese hatte, wie er mir sagte, den Befehl, jedem, der sich da herauf wage, die Hände und Füße abzuhauen und die Augen auszustechen. Doch fügte er bei: „Ich nehme dich in Schutz, denn als Fremdling hast du das Verbot nicht wissen können; immerhin rate ich dir, dich schleunigst zu entfernen und niemals mehr hieher zurückzukehren, es könnte dir sonst übel ergehen."

Wie streng dieser Berg bewacht wurde und wie empfindlich jede Uebertretung des Verbotes bestraft wurde, sah ich während meines Aufenthaltes am Hofe des Negus. Ein junger Mönch war nämlich so unklug gewesen, auf jenem Berge einen an den Priester Johannes (Negus) adressierten Brief anzunehmen und dem Könige einzuhändigen. Er sowohl, wie die ganze Wache des Tores, durch das er gekommen war, mußten es bös büßen. Sie wurden nicht nur in einen finsteren Kerker geworfen, sondern drei Wochen hindurch abwechselnd, an einem Tage der Mönch, am andern die Wächter, grausam mit Stöcken geschlagen, um ihnen ein Geständnis zu entlocken; denn man glaubte, der Mönch habe an die Portugiesen Briefe überbracht, worin diese von den Verwandten des Priesters Johannes ersucht wurden, sie aus ihrer Gefangenschaft zu befreien.

Diese Prügelstrafe war über alle Maßen roh. Man warf den Verurteilten mit dem Angesichte auf den Boden, fesselte seine Hände an zwei Pfähle und band an seine Füße einen Strick, der von zwei Männern gehalten und straff angezogen wurde. Nun traten zwei Schergen auf, der eine stand rechts, der andere links und versetzten dem Armen unzählige Hiebe, doch nicht alle auf die gleiche Stelle und manchen Hieb ließen sie mit Absicht daneben gehen, weil sonst kaum einer die schreckliche Tortur überstanden hätte. Ich sah wirklich, wie einer der unschuldigen Torwächter während der Strafe seinen Geist aufgab. Doch muß ich beifügen, daß der Prie-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ster Johannes, vor dessen Zelt das Urteil vollstreckt wurde, darüber sehr ungehalten war. Die zwei unbarmherzigen Schergen wurden jetzt selbst gehörig durchgeprügelt und mußten zum Schlusse den Kopf auf die Füße des Toten legen.

Doch zurück zu unserem Thema! Denn wir sind noch immer auf dem Wege zum Hofe des Negus. Wir wanderten also durch das genannte Tal. und kamen eine sehr anmutige und fruchtbare, mit zahlreichen Flecken und Dörfern besäte Ebene, wobei wir geraume Zeit jenen Berg zur Seite hatten. Von da mündete unser Weg in eine rauhere Gebirgsgegend, welche die Grenze zwischen den Landschaften Angota und Amhara bildet und lagerten uns an einem kleinen See, Namens Haik. Er ist etwa acht Meilen lang und drei Meilen breit und hat in der Mitte eine Insel, worauf das Kloster Sankt Stephan erbaut ist. Die Fahrzeuge, welche die Verbindung mit dem Ufer vermitteln, sind armselige, aus Holz und Binsen gebaute Flöße, welche von vier an den Ecken befestigten Kürbissen über Wasser gehalten werden. Man findet im See, der sehr stürmisch ist und nur während der regnerischen Wintermonate einen Ablauf hat, viele Flußpferde, von den Eingebornen Gomaras genannt, und Meeraale mit häßlichem Kopf und glattem Leib, deren Fleisch aber sehr wohlschmeckend ist. Rings um den See liegen nahe beieinander eine Menge von Flecken und Dörfern, die in fünfzehn Hauptmannschaften eingeteilt sind und einen ergiebigen Ackerbau betreiben.

Südlich vom See kamen wir auf unserem Weitermarsche nach der an einem Flusse gelegenen Stadt Azzel und dann abermals durch eine sehr fruchtbare Gegend, die aber durch die zahlreich umherschweifenden Hyänen recht unsicher gemacht wird. Nur mit äußerster Mühe gelang es uns während der Nacht, unsere Saumtiere vor ihnen zu schützen. Jenseits des Flusses sieht man einen von ungläubigen Mohren bewohnten Flecken, der einen bedeutenden Handel mit Sklaven, Seidenzeu-



Missionsstation St. Heinrich. (Besuch beim Katecheten.)

gen und anderen Waren treibt. Weiter nach Westen folgt, wie uns die Eingebornen versicherten, eine große, wenigstens dreißig Tagreisen breite Wildnis, die von wilden heidnischen Stämmen bewohnt ist. Eine Anhöhe bei Azzel, auf der wir in der folgenden Nacht lagerten, bildet die südliche Grenze für den Anbau der Hirse; weiterhin findet man nur noch Weizen und Gerste. In der Ferne erblickten wir das Kloster Sankt Georg, wo der Großvater des jetzigen Beherrschers von Aethiopien begraben liegt.

Am 1. Oktober gelangten wir an einen berüchtigten, kaum sechs Fuß breiten Engpaß, der den bezeichnenden Namen Aquifagi (Eselstod) hat. Einen Bogenschuß weit ist er so steil, daß man auf Händen und Füßen kriechen muß. Die Saumtiere sind gewiß sichere Kletterer und dennoch sieht man zu beiden Seiten des Passes tote Maulesel und Ochsen, die hier verunglückt sind. Vor dem Engpaß ist eine Zollstätte, und dann führt der Weg jäh abwärts zum fischreichen Fluße Anacheta und dann durch eine wilde Gebirgsgegend zu einem Nebenflusse des Nil, Namens Gemma, wo wir unser Nachtlager aufschlugen.

Am folgenden Tage kamen wir zu einem zweiten Engpaß, der die Landschaften Amhara und Shoa scheidet und Badabossa genannt wird. Die Fortschaffung unseres Gepäckes zwischen den beiden Engpässen war sehr beschwerlich und den Mönch, unsern Führer, kostete es nicht wenig Mühe, täglich die nötige Anzahl von Trägern zusammenzubringen. Gelang ihm das nicht mit guten Worten, so nahm er seine Zuflucht zu Schlägen; auch ließ er in den Dörfern, die seinem Befehl nicht auf den ersten Wink folgen wollten, das Vieh hinwegnehmen oder auf den Aeckern die Aussaat zerstören. Als wir ihn wegen dieser unbarmherzigen Behandlung seiner Landsleute zur Rede stellten, antwortete er gelassen, so ein Verfahren sei hier notwendig und durch Gesetz und Herkommen erlaubt.

Jenseits des zweiten Engpasses zogen wir durch eine große Ebene, wo allenthalben große Herden von Rindern, Mauleseln und Pferden weideten und auch die Felder vortrefflich bestellt waren; dennoch hatten die Einwohner ein recht ärmliches Aussehen, und in der Stadt Anda, wo wir übernachteten, konnten wir nur schlechtes Gerstenbrot erhalten. Noch fruchtbarer schien uns das Land Tahagun, wohin wir am folgenden Tage kamen. Doch muß es ungesund sein; wenigstens fanden wir daselbst viele fieberkranke Leute und andere, die an Kopfschmerzen und Brustweh litten. Gegen das Fieber gebrauchen sie keine Arznei, sondern stellen die Heilung einfach der Natur anheim. Bei Kopfschmerzen nehmen sie einen Aderlaß an der Seite und die Brustkranken beräuchert man mit einem Feuerbrande.

Am 11. Oktober gegen Abend gewahrten wir endlich in der Ferne das Lager des Priesters Johannes (Negus), dessen Zelte sich unübersehbar in der weiten Ebene ausdehnten. Am nächsten Morgen rückten wir noch zu einem kleinen Flecken vor, wo wir während des Samstags und Sonntags von den Beschwerden der weiten Reise ausruhten.

(Fortsetzung folgt.)



Ein Basuto-Dorf. (Im Hintergrund die Drakensberge.)

Schöne Weihnachtsfeier.

Missionsstation Citeaux. — Schon lange freuten sich unsere schwarzen Schulkinder auf das hochheilige Weihnachtsfest. Gar manche von ihnen waren Neulinge und hatten daher noch nie eine solche Feier miterlebt.

Am Vorabende strömten die Leute von allen Himmelsgegenden herbei; besonders zahlreich waren die Neuchristen der Nebenstation Lurana. Pater Superior

war bis tief in die Nacht hinein mit Beichthören beschäftigt, denn bei der Mitternachtsmesse wollten alle zur hl. Kommunion gehen und so das liebe Jesukindlein in ihr Herz aufnehmen. Beim ersten Glockenzeichen erhoben sich auch alle unsere Schulkinder; selbst die kleinsten ließen es sich nicht nehmen, dem mitternächtlichen Gottesdienste beizuwohnen. Das Kirchlein war gedrängt voll, und es war ein überaus erhebender Anblick als nach der Kommunion die schwarzen Christen in langer, langer Reihe dem Tische des Herrn sich nahten.

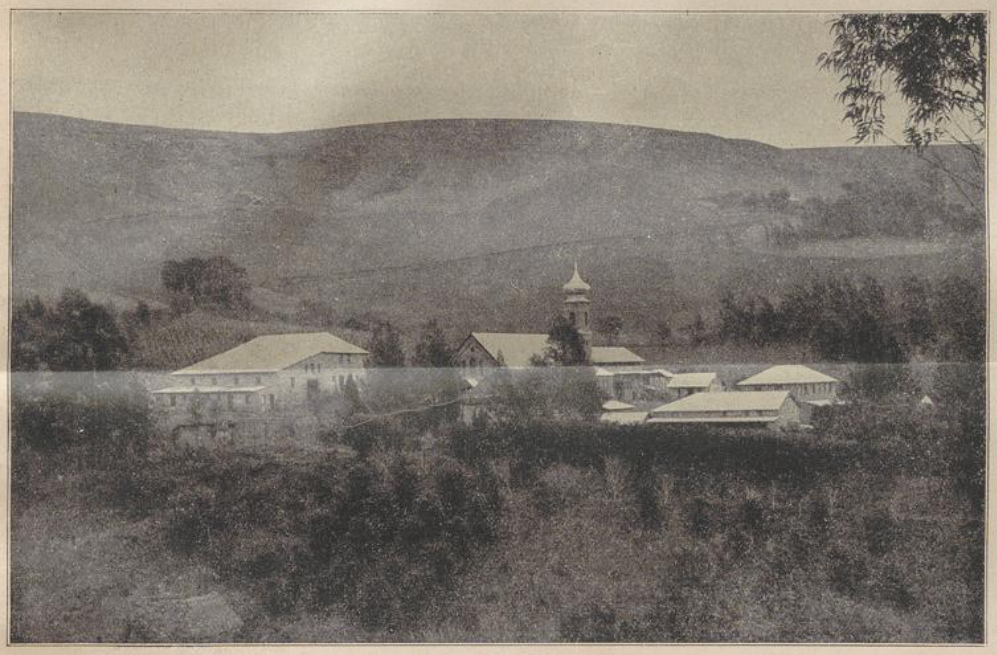
Nach der Danksagung eilte alles in die Schule zur Krippe und zum Weihnachtsbaum. War das nun eine Freude, ein Staunen, Singen und Jubilieren! „Stille Nacht, heilige Nacht", begannen sie zu singen (auf Kaffrisch natürlich, doch in der bekannten deutschen Melodie", und als Pater Superior sie endlich aufforderte, sich ein wenig zur Ruhe zu legen, wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. War doch alles zu schön gewesen, der Christbaum mit seinen funkelnden Lichtlein und dem wundersamen Schmuck, und erst die Krippe mit all den tausend Herrlichkeiten, die sie bot. Wer hatte jemals so was Schönes gesehen? Sie wollten alles wissen, wie das heiße, wozu dies diene, was jenes bedeute usw..

Am hochheiligen Weihnachtstage selbst war die Zahl der Kirchenbesucher noch größer. Zu den Getauften gesellte sich eine beträchtliche Zahl Katechumenen, und sogar Heiden und Protestanten fanden sich ein. Das bescheidene Missionskirchlein konnte bei weitem nicht alle fassen.

Den würdigen Abschluß der schönen Feier sollten am Abend einige Weihnachtsspiele bilden. Pater Superior hatte dieselben mit den Schulkindern schon geraume Zeit zuvor eingeübt. Die Bühne war in Ermangelung eines passenden Raumes vor seinem Zimmer, im Freien, errichtet. Das Ganze eröffnete ein schönes Weihnachtslied, dann folgte die Darstellung sogenannter lebender Bilder, von der Verkündigung Mariä bis zum zwölfjährigen Knaben Jesu im Tempel. Bei jedem Bilde fand eine passende Erklärung statt; den Schluß bildete wieder ein erbauendes, religiöses Lied. Die Schwarzen, Kinder wie Erwachsene, waren ganz Aug und Ohr. Noch nie hatten sie so etwas Schönes und Herrliches gesehen, und bei jedem neuen Bilde ertönte der staunende Ruf: „ Au kuhle kakulu! Wie schön, wie wunderbar schön!" Alle miteinander, auch die älteren Christen und Schulkinder, waren einig in der Meinung, so schön wie heuer sei es an Weihnachten noch nie in Citeaux gewesen.

Tags darauf hatten einige unserer Schulkinder das Glück, durch die hl. Taufe Kinder Gottes zu werden. Gebe Gott, daß sie alle ihrem hl. Taufgelöbnisse treu bleiben und allzumal recht gute, brave Christen werden!

Schwester M. Amata, C. P. S.



Mariannhiller Missionsstation Getting.

Sind Träume immer Schäume?

Missionsstation Einsiedeln. — Mitte Mai v. J. träumte mir während der Nacht, ich müsse an drei mächtigen Strohhaufen vorbeigehen, die plötzlich von einem daherrasenden Feuer in Flammen gesetzt wurden. Nur mit knapper Not entrann ich dem drohenden Verderben. Beim Erwachen stand mir der Traum gar lebhaft vor Augen, und auch während des Tages stieg mehrmals die Erinnerung daran in mir auf. Sollte er etwas zu bedeuten haben? Sollte ich unvermutet in eine Lebensgefahr kommen? Ach, dachte ich mir, Träume sind Schäume, und schlug mir die Sache wieder aus dem Sinne.

Vier Tage später mußte ich einen Missionsritt machen. Wie ich nun meiner Gewohnheit gemäß zuvor in die Kapelle gehe, um mir den Segen beim lieben Heiland zu holen, tauchte neuerdings die Erinnerung an jene drei brennenden Strohhaufen in meiner Seele auf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ich folge einfach meiner Pflicht, beruhigte ich mich selbst, und wir stehen überall in Gottes Hand. Noch eine Kniebeuge, noch ein Blick zum Tabernakel, einen zweiten zum Gnadenbilde U. L. Frau von Einsiedel, und ich gehe hinaus und sitze ein paar Augenblicke später auf meinem kleinen, scheuen Rößlein.

Ich ritt zunächst bloß im Schritt, denn ich wollte nebenbei noch den Rosenkranz beten. An starken Wegkrümmungen stieg ich sogar ab und führte mein Rößlein am Zügel, bis ich wieder freien Ausblick hatte. Dies tat ich, um nicht etwa unvermutet mit einem Auto zusammenzukommen; denn da hätte es eine böse Kollision geben können.

Endlich kam ich auf die breite Landstraße, die nach Richmond führt. Ich warf noch einen prüfenden Blick auf eine zweite Nebenstraße, die da einlief. Alles sicher, von einem Auto weit und breit keine Spur. Also stramm weiter geritten, um bei Zeiten am Ziele zu sein!

Noch war ich keine hundert Schritte weiter geritten, als schon mein Ponny die Ohren spitzte und anfing, unruhig zu werden. Im gleichen Augenblick rasselt und brüllt schon ein Motorwagen hinter mir her. Ich will mich umdrehen, um die Distanz zu messen, die mich von ihm trennte, doch da fliege ich schon die Länge nach auf die harte Landstraße herab und zerschlage mir Kopf und Arm und Hüfte, daß es mir brennend und stechend durch alle Glieder fährt. Zitternd vor Angst und im höchsten Grade aufgeregt, steht mein Rößlein da. Vor ihm liege ich im Staube da, und hinter ihm pustet das große, schreckliche Ungeheuer. Doch der Gaul bleibt gottlob stehen, ich kann meine alten zerschlagenen Knochen wieder aufrichten und komme mit ein paar kräftigen Kontusionen und etlichen Abschürfungen davon..

Jetzt hatte ich auch den Schlüssel zu meinem Traum von den drei brennenden Strohhaufen gefunden. Ich war hier offenbar in dreifacher Todesgefahr gewesen. denn erstens hätte ich bei dem jähen Sturz vom Pferde den Hals brechen können, zweitens hätte mich das scheue Pferd treten und zu Tode schleifen und drittens das Auto überfahren können. So sind alle Träume doch nicht immer Schäume. P. Solanus Peteret, K. M. M.

Kolodikane.

(Ein kaffrisches Märchen.)

In uralter Zeit gingen einmal mehrere Mädchen an den Fluß, um Wasser zu schöpfen. Dort angekommen, versteckten sie ihre Perlen in den Sand. Kurz darauf kam Kolodikane, ihre Freundin, dort an. „Wir haben unsere Perlen in den Fluß geworfen", sagten sie zu ihr, „mach' es nun ebenso." Sofort nimmt das Mädchen ihre Perlen vom Hals und den Armen und wirft sie in den Fluß. „Du Närrin," rufen da die andern, „wir machten ja bloß einen Scherz!" Schnell gruben sie ihre Perlen wieder aus dem Sand, nahmen ihre Wassergefäße auf den Kopf und gingen lachend nach Hause.

Das betrogene Mädchen aber blieb zurück. Traurig ging es flußabwärts, beständig die Worte wiederholend: „Wässerlein, Wässerlein, gib mir die Perlen wieder, die diesen Weg gegangen sind!" Da sagte der Fluß: „Geh meinem Ufer entlang immer weiter und weiter." Die Maid ging fort und fort, bis sie endlich ganz müde war. Zuletzt kam sie an einen großen, tiefen Wassertümpel. Sie wiederholte ihr Sprüchlein: „Wässerlein, Wässerlein, gib mir meine Perlen wieder, die dieses Wegs gegangen sind," doch der Tümpel antwortete nicht. Das Mädchen wiederholte seine Rede, — da beginnt das Wasser sich zu bewegen; sie sagt es zum drittenmal, und das Wasser zerteilt sich, während von unten her eine dumpfe Stimme spricht: „Komm herein, mein Kind, komm herein, deine Perlen sind hier!"



Gesangunterricht im Walde.

Sofort steigt sie in die Tiefe hinab und findet da eine alte Frau, ganz mit Wunden bedeckt. Sie hat nur noch den rechten Arm und den linken Fuß, denn Dimo, ein grausig' Gespenst, hat sie halb aufgefressen. Wie das Mädchen erscheint, hinkt die Alte vor sie hin und spricht: Lache mich nicht aus, klein' Schwesterchen, lach mich nicht aus!" Kolodikane lachte nicht, denn sie hatte ein gar gutes Herz und empfand tiefes Mitleiden mit der Alten. Da sprach diese wieder: Komm her, mein Kind und küsse meine Wunden!" — Das Mädchen eilte herbei und küßte sie.

„Junge Maid," spricht nun die Alte, „du bist schön und hast ein mitleidig' Herz im Busen; weil du Erbarmen hattest mit mir, einem so armseligen Geschöpf, will ich deine Retterin sein. Siehe, ich lebe hier mit Dimo, dem Riesen. Er ist ausgegangen, um nach Menschen zu jagen und sie aufzufressen. Wenn ein leichter Wind sich erhebt und einige Regentropfen fallen, wirst du seine Ankunft merken. Nimm dann rasch etwas Speise zu dir und verstecke dich hinter dieser Wand."

Kaum ist das Mädchen hinter der Wand, da erhebt sich ein Wind und fällt ein leichter Regen. Dimo erscheint, grausig anzusehen! Er hat langes, wirres Haar, sein Mund ist rot und seine Zähne scharf wie die Hauer eines wilden Ebers. Schnüffelnd rennt er ums ganze Haus herum und ruft: „Ich rieche Menschenfleisch, ich rieche Menschenfleisch!" Dann nimmt er glühende Kohlen aus dem Herdfeuer, brennt damit die Wunden der Alten und schreit: „Ich rieche Menschenfleisch, sag' mir, wo es zu finden ist!" — Die Alte spricht: „Du magst mich vollends töten, wie du mich schon all die Zeit über tödlich gepeinigt hast, doch ich sage dir, es ist außer uns kein menschliches Wesen hier." — Dimo hätte die Alte heute gerne aufgefressen, denn er war hungrig und hatte auf der Jagd kein Glück gehabt; doch er wollte ihrer schonen, weil er sonst niemand mehr hatte, die ihm ein Essen kochte. Hungrig begab er sich zur Ruhe, doch am nächsten Morgen stand er mit der Sonne auf und ging fort, sich Menschenfleisch zu erjagen.

Die alte Frau aber holte nun das Mädchen hervor und zierte es aufs schönste mit buntfarbigen Perlen; auch salbte sie ihr Haupt mit Oel, hängte Metallringe an ihre Fußknöchel, um den Oberarm und die Handgelenke, gab ihr ein Perlenkleid und einen Schurz aus schwarzem Ziegenfell mit einem Gehänge aus Kupferdraht; überdies beschenkte sie das Mädchen mit einem Obergewand aus Schakalfellen und einen Mantel, kunstvoll gefertigt aus Fellen vom Silberschakal. Endlich überreichte ihr die Alte einen kleinen, runden Stein mit den Worten: „Mein Kind, wenn du wieder hinaufkommst auf die schöne, grüne Erde, so nimm diesen Stein, reibe damit die Stirn und wirf ihn, ohne umzublicken, rückwärts über deine Schultern in den Wassertümpel. Der Stein wird dann zu mir zurückkehren, dir aber reichlich Glück bringen. Auch ist es dir nicht erlaubt, umzusehen nach dem Teich, bevor dir jemand Wasser zu trinken gab. Tust du dies alles meiner Anweisung gemäß pünktlich und getreu, so wirst du niemals in die Hände des schrecklichen Dimo fallen. Nun gehe hin in Frieden, meine kleine Freundin, und sei glücklich!"



Arbeitspause.

Kolodikane tat genau, wie die Alte sie geheißen, und kam rasch wieder hinauf an das Ufer des Flusses, zurück an die Stelle, wo sie ihre Perlen ins Wasser geworfen hatte. Hier traf sie ihr kleines Schwesterchen. „Bist du Kolodikane, meine ältere Schwester?" fragte die Kleine. „Sag mir, woher kommst du, und woher hast du alle diese prächtigen Sachen bekommen? Siehe, wir glaubten, du seiest irre gegangen und haben dich überall mit Schmerzen gesucht." Kolodikane sagte bloß: „Lieb' Schwesterchen, gib mir zu trinken!" Jene gab ihr zu trinken, und dann gingen sie zusammen nach Hause.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hier ging ein neues Staunen und Bewundern los. Jung und alt eilte herbei und alles fragte, wo sie solange gewesen und wo sie doch all die wunderbaren Sachen bekommen habe, mit denen sie geschmückt war. Kolodikane erzählte alles; einige wenige wünschten ihr Glück, die meisten aber wurden von Eifersucht erfaßt und sagten ärgerlich: „Die hat immer Glück! Wäre irgend einer aus uns an ihrer Stelle gewesen, wir hätten sicherlich keinen solchen Fang gemacht. Wie kommt doch das? Wir sind doch sonst alle viel klüger als Kolodikane, die jedes Kind belügen kann."

Sie fragten nun Kolodikane genau aus, wo sie gewesen und was sie alles gesagt und getan habe und wollten es auch so machen. Sie kamen tatsächlich zu dem Wassertümpel, stiegen hinab und fanden das alte Weib mit nur einem Arm und einem Fuß. Als diese aber sagte, sie sollten ihre Wunden küssen, lachten sie hell auf und sprachen: „Wie, du Närrin, deine stinkenden Wunden sollen wir küssen? Nein, Perlen und schöne Kleider wollen wir haben, wie Kolodikane solche von dir bekommen." Da geriet die Alte in Wut und lieferte sie alle dem schrecklichen Dimo aus, der eine nach der anderen auffraß.

Kindliche Einfalt, Mitleid und pünktlicher Gehorsam führen zum Ziel und bringen allseitiges Glück, während Stolz, Härte und Eigennutz leer ausgehen.

Der Kaffer bei geselliger Unterhaltung.

Im allgemeinen kennt der Kaffer bei geselligen Zusammenkünften nicht viele Höflichkeitsformen; sie verkehren untereinander einfach und natürlich wie die Kinder. Dabei beobachten sie wenigstens die eine Rücksicht, daß sie im Gespräch alles vermeiden, was andern irgendwie zum Anstoß gereichen könnte. Ausnahmen hievon finden nur statt, wenn sie betrunken sind. Sonst verkehren sie friedlich miteinander. Sich von einem anderen gehaßt wissen, fällt ihm schwer aufs Herz; sein kindlicher Sinn fühlt sich dadurch gedrückt und wie eingeschnürt.

Bei ihren Unterhaltungen geht es gar munter her; sie schreien wie die Vögel alle zusammen zu gleicher Zeit. Sagt man ihnen, daß in der Gesellschaft gebildeter Europäer immer nur einer das Wort ergreife, während die andern schweigend zuhörten, so finden sie das zwar anständig, aber in hohem Grade unbequem und lästig. Lächerlich; wozu kommt man denn zusammen, wenn man nicht frei und offen reden darf? So etwas kann doch keine Unterhaltung sein! Der Kaffer will frisch von der Leber weg reden, räumt dabei aber auch seinem Nachbarn das gleiche Recht ein. Da nun jeder spricht, entsteht ein gewaltiger Lärm, und je größer derselbe wird, desto mehr muß der Einzelne schreien, um sich gehörig verständlich zu machen und so kommt es, daß zuletzt ein wahrer „Heidenlärm" entsteht. Ein Neuankommender könnte glauben, sie lägen im größten Streit miteinander. Doch nein, es herrscht voller Friede; jeder fühlt sich wohl dabei und wird nicht müde, immer wieder zu schreien und zu lärmen, um seine Weisheit an den Mann zu bringen.

Neulich traf ich eben so eine Gesellschaft zusammen, wo nach echter Kaffernart tüchtig gelärmt und geschrieen wurde. Bei meinem Eintritt grüßten mich zwar alle ehrerbietig, machten anfangs auch eine kleine Pause, setzten dann aber ihre Unterhaltung mit gewohnter Lebhaftigkeit fort. Als ich nun eine Weile unter ihnen saß und dem Erguß ihrer Weisheit zuhörte, schauten sich die Leute verwundert an und fragten untereinander, warum denn heute der Umfundisi gar nichts sage. Endlich wagte es einer, mich um die Ursache dieses Schweigens zu fragen: „Umfundisi", schrie er mir ins Ohr, warum redest du denn heute nicht?" — Ich erwiderte ihm ruhig: „Wie soll ich denn da reden, wenn ihr einen solchen Lärm macht, daß man sein eigenes Wort nicht mehr versteht?" — Diese Antwort schien ihm ganz unerklärlich; zum erstenmal in seinem Leben hörte er, daß es lästig sei, zu reden, wenn alles zusammenschreie. Er meinte, da wäre gerade am besten reden und schrie und lärmte nun tatsächlich wie zuvor.

Der Kaffer findet schon an diesem Lärm an sich eine Unterhaltung. Er erfreut sich gesunder Nerven und eines starken Trommelfelles. Lärm und Geschrei ist ihm daher ein wahrer Ohrenschmaus. Da fühlt er sich leiblich und geistig wohltuend angeregt; er ist in seinem Element und es strömen ihm immer neue Gedanken und Ideen zu, während einem Weißen dabei einfach der Verstand stille steht.

Im Kaffrischen wird natürlich auch jeder mit „Du" angeredet, sei er nun Herr oder Knecht, ein Weißer oder ein Schwarzer, Priester oder Laie. Das deutsche „Sie" oder „Ihr" wäre in ihren Augen und nach ihrer Sprechweise reiner Unverstand. Ich gestehe, anfangs fühlte ich mich von ihrem „Du" etwas sonderbar berührt; doch man gewöhnt sich schnell daran; ja, es liegt etwas Kindliches und Vertrauen-Erweckendes in dieser Sprechweise. Die Welt kannte ja Jahrhunderte lang keine andere Art zu reden und vielfach ist es gut, wenn der Wilde Europas übertünchte Höflichkeit nicht kennt.

Bilder aus dem Missionsleben.

Missionsstation St. Johann. — Vor längerer Zeit kamen fünf Mädchen mit einem Kaffernweib hieher und boten sich für etwas Tabak zur Arbeit an. Als ich ihnen nach vollendeter Arbeit den versprochenen Tabak einhändigte, fragte ich sie, ob sie nicht auch unsere Schule und die Kapelle sehen wollten. Die meisten hatten schon Lust, sich dieselben einmal von innen anzusehen, doch fürchteten sie, die Eltern möchten davon hören und sie empfindlich dafür bestrafen; schließlich ließen sie sich aber doch bewegen und gingen mit. Als ich die Tür öffnete und eintrat, blieben alle furchtsam draußen stehen; keines getraute sich einzutreten. Erst auf wiederholtes freundliches Zuwinken faßten sie Mut und kamen zögernd herein, eines das andere vor sich herschiebend. Als sie sich ein wenig in der Kapelle umschauten, riefen alle voll Verwunderung aus: „O wie schön!" Auch das Weib war außer sich vor Staunen und starrte mit weit geöffnetem Mund den Altar und die Bilder usw. an, plötzlich erfaßte sie ein jäher Schrekken. „Hinaus!" rief sie den Kindern zu, „schnell hinaus; es ist zu schön hier, ihr möchtet sonst von hier gar nicht fortgehen wollen!" Sprachs und zerrte ein Kind nach dem andern wieder aus der Kapelle heraus. — Als wir vor der Türe standen, sagte sie zu mir: „Jetzt weiß ich, warum die Eltern ihre Kinder nicht zu euch gehen lassen wollen, es ist in eurer Kapelle so schön, daß die Kinder gar nicht mehr heim wollen. Dann können die Väter ihre Töchter nicht mehr verheiraten und bekommen dafür keine Ochsen!"

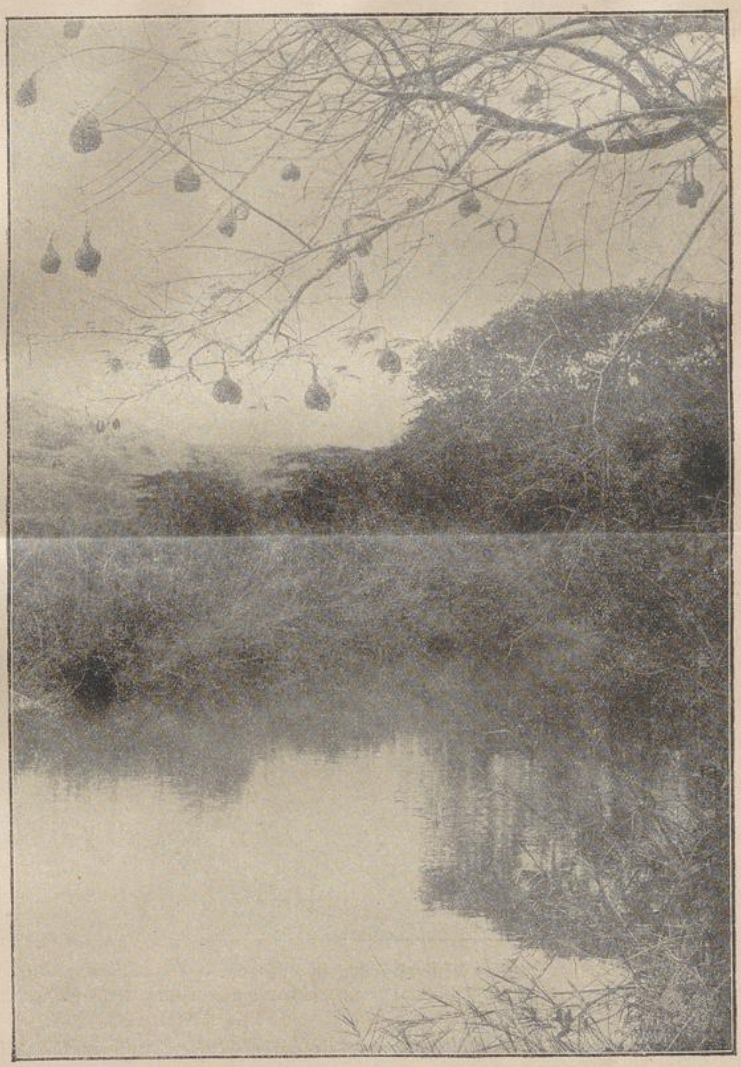
Wenn an Sonntagen vor der hl. Messe das Weihwasser ausgeteilt wird, bleiben viele Heiden und Prote-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

standen vor der Türe stehen, bis der Priester wieder zum Altare zurückgekehrt ist, damit ja kein Tropfen von dem unheilbringenden Wasser auf sie falle. Denn viele sind der Meinung, daß wir durch das Weihwasser die Leute verzaubern. Solche Dinge bringen ihnen die Protestanten bei, um die Schwarzen von uns Katholiken abzuschrecken. Mit dem Weihrauch ist es ebenso. Man möchte oft unwillkürlich lachen, wenn man dieselben während des sakramentalen Segens oder bei sonstigen Anlässen, wo Weihrauch gebraucht wird, ängstlich die Nase zuhalten sieht, um ja den gefährlichen Geruch desselben nicht empfinden zu müssen, durch den man in die Netze des Missionärs unrettbar verstrickt wird.

Wie hart und roh dieses stockheidnische Volk noch ist, mag folgender Vorfall beleuchten: Ich ging eines Tages mit einigen Kindern von Sankt Johann nach Mariahilf. Da hörten wir plötzlich in der Nähe eines Kraals großes Geschrei und heftiges Weinen. Ich ritt hinzu und fand nun zu meinem Schrecken ein etwa 12jähriges Mädchen über und über mit Blut bedeckt. Es hatte eine schreckliche Schnittwunde am linken Arm; vom Handgelenk bis zum Ellenbogen war derselbe bis aufs Bein durchschnitten. Ich glaube, das Kind wäre verblutet, wenn ich ihm nicht schnelle Hilfe gebracht hätte. Als ich das Blut gestillt und den Arm verbunden hatte, fragte ich nach der Ursache dieser schrecklichen Verwundung. Da hörte ich nun Folgendes: Das Mädchen war glückliche Besitzerin eines Fadens, womit sie ihre Decken zu flicken pflegte. Ihr älterer Bruder wollte denselben ebenfalls haben, sein zerrissenes Beinkleid damit auszubessern — hierzulande flicken die Männer ihre Kleider meistens selbst — da nun das Mädchen den verlangten Faden nicht sofort hergeben wollte, ergriff er in toller Wut das Messer und brachte ihm die erwähnte schreckliche Wunde bei. Die heidnischen Eltern standen nebenbei und hatten für die Untat kein Wort des Tadels. Nur wenn ein Kind zu uns in die Schule gehen will, hat es Strafe zu befürchten.

Unsere verehrten Leser werden selbst begreifen, daß es ein hartes Stück Arbeit ist, solche Heiden zu wahren Christen umzubilden, zumal wenn sie, wie das ja häufig der Fall ist, dem Zug der göttlichen Gnade direkt widerstehen. So bemerkte ich am letzten hl. Weihnachtsfeste unter den vielen Schwarzen, die am genannten Tag zumeist aus reiner Neugierde zur Kirche gekommen waren, einen etwa 13jährigen Knaben, welcher der Predigt mit größter Aufmerksamkeit zuhörte und auch während der hl. Messe keinen Blick vom Altar wandte. Später kam er nicht mehr. Als ich ihn nun einmal gelegentlich wieder traf und fragte, weshalb er denn nicht mehr zur Kirche komme, sagte er: „Seit ich Weihnachten in der Kirche war, sagt es immer in meinem Herzen: „Geh in die Kirche, zu den Christen in die Schule!" — Ich will aber nicht, ich will frei sein und gehe nun absichtlich nicht mehr in die Kirche, damit ich ja alles vergesse, was ich dort gesehen und gehört habe." — Aehnlich wie dieser arme Knabe denken und handeln leider noch viele andere. Doch, ich denke, allmählich wird auch hier die dicke Eisrinde dieser harten Herzen schmelzen und die milde Sonne des christlichen Glaubens wird noch den vollen Frühling in die Seelen all dieser armen Heiden bringen.



An Baumzweigen aufgehängte Nester des Webervogels.

Rosa von Tannenburg.

8. Kapitel.

Rosa als Dienstmädchen.

Nachdem Agnes fort war, setzte sich die Torwärterin in den großen Lehnsessel, der neben dem Ofen stand,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nahm eine etwas höhere Miene an, und sagte, indem sie mit dem Finger auf den Boden zeigte: „Du Rosa! steh einmal daher, hierher auf dieses Plätzchen. Ich habe ein paar Wörtlein mit dir zu sprechen. Merke also wohl auf."

„Ich weiß wohl, man sagt mir nach, es sei mit mir gar nicht auszukommen; ich sei zu hitzig und aufbrausend, und habe in einer Zeit von fünf Jahren bei zwanzig Mägde gehabt. Das sagt man weit umher im ganzen Lande. Davon sagt man aber nichts, was alle diese Mägde für Fehler hatten. Ich muß dir diese Muster doch ein wenig beschreiben."



Zur Königskrönung in Budapest. Phot. Kilophot, Wien.
Die Mathiaskirche in Budapest, in welcher die Krönung stattfand.

Sie fing nun an, mit geläufiger Zunge und vieler Hitze ihre bisherigen Mägde zu schildern.

„Die erste," sagte sie, die Brigitt' — doch ich will die Namen der Mägde nicht nennen, um sie nicht in üblen Ruf zu bringen, sondern dir nur ihre Fehler zur Warnung vor Augen stellen — die Brigitt' also, über die ich mich fast am meisten erzürnte, war höchst stolz und hochmütig, wollte alles besser wissen und nie Unrecht haben. Einmal hatte sie mir einen Eierkuchen so vollkommen zu Kohlen verbrannt, als hätte sie diese Kunst von einem Kohlenbrenner gelernt. Und da war sie noch so unverschämt und behauptete mir unter das Gesicht, der Kuchen sehe schön gelb aus wie Gold und keiner auf der ganzen Welt könne besser schmecken. Da lief mir die Galle über und ich wies ihr die Türe."

„Die andere war ungenügsam, mit nichts zufrieden, immer mürrisch und verdrießlich. Sie machte beständig ein Gesicht, als kaute sie Wermut. Immer wußte sie etwas an der Kost zu tadeln. Mehr als zehnmal warf sie mir die viele Arbeit und den wenigen Lohn vor. Da bekam ich's endlich satt und sagte: Nun Urschel, so suche dir denn einen anderen Dienst, wo du mehr Lohn und weniger Arbeit hast."

„Die dritte war die Faulheit selbst. Ich glaubte es nicht zu erleben, bis sie mit eine Arbeit fertig war. Bis sie einen Topf gespült hatte, hätte Moos daran wachsen können. Sie war zu faul, sich zu bücken. Wenn sie die Stube gekehrt hatte, ließ sie den Besen vor der Türe liegen und stieg zehnmal darüber hinweg, bis sie ihn endlich in die Ecke stellte. Alle Morgen mußte ich sie wecken und wohl zehnmal rufen: Steh doch einmal auf, Käther! Es wäre fast notwendig gewesen, der Engel mit der Posaune wäre gekommen, sie zu wecken. Ich glaube, wenn ich sie einmal hätte lassen, sie schliefe noch. Wem wäre nun mit einer so trägen Magd gedient gewesen? Ich sagte, sie solle gehen, oder wenn sie zu faul dazu wäre, so wolle ich sie auf dem Schubkarren fortführen lassen."

„Die vierte war naschhaft. Rahm und Butter, Fleisch und Speck waren so wenig vor ihr sicher, als vor einer Katze. Einmal im Frühlinge, an einem Sonntage nachmittags, wollte ich meinem Manne, der über Feld war, entgegengehen bis auf das nächste Dorf. Unterwegs schaute ich mich um und sah aus meinem Kamine Rauch aufsteigen. Ich kehrte auf der Stelle um, — und als ich in die Küche trat, was erblicke ich da? Da saß meine saubere Margaret auf dem Herde und hatte eine große Schüssel voll Apfelküchlein vor sich stehen! Alle Welt, wie ich da auffuhr! Sie mußte sich über Hals und Kopf aus dem Hause packen. Wer hätte ein so treuloses Ding auch nur noch einmal über Nacht behalten mögen?"

„Die fünfte war unreinlich in ihrem Anzuge. Zwar an den Sonn- und Festtagen stieg sie geputzt einher wie ein Pfau. Aber an den Werktagen sah sie aus, als wäre sie ganz aus Schmutz und Lumpen zusammengesetzt. Wenn man sie ausgestopft und auf den Acker hinaus gestellt hätte, so hätte sie nicht nur die Vögel verscheucht, sogar die wilden Schweine wären vor ihr davon gelaufen. Diese schaffte mir der Ritter weg; er sagte, es sei unanständig, daß einem sogleich bei dem Eintritt in das Schloß eine solche Vogelscheuche in das Auge falle."

„Die sechste war höchst vergeßlich und unachtsam und sah nicht im geringsten auf meinen Nutzen. Sie dachte an gar nichts und ich mußte es ihr alle Tage aufs neue sagen, was sie jede Stunde zu tun habe. Sie zerbrach mir mehr Schüsseln und Häfen als Tage im Jahre sind. Die zinnernen Löffel schüttete sie mit dem Spülwasser aus; ich fand einmal einen im Schweinestalle und das Schwein hatte ihn zerbissen. Bald darauf zerbrach sie ein Glas. Ich hörte es klingen und lief in die Küche. Sie hatte aber die Scherben schon versteckt und leugnete die Tat. Ich suchte lange vergebens. Mir aber war sie nicht zu listig. Sie hatte die Scherben in das Spülwasser geworfen, aus dem ich sie wieder herausfischte und mich im Eifer noch dazu in die Finger schnitt. Darüber wurde ich noch zorniger. So, sagte ich, die Glasscherben hätte wieder mein Schwein verschlucken sollen. Aber ehe ich mein Schwein darauf gehen lasse — gehst mir lieber du. Sie mußte fort."

„Die siebente war vorwitziger und schwatzhafter als eine Dohle. Immer horchte sie heimlich an den Türen. Alles, was im Hause vorging, plauderte sie aus und stiftete dadurch vielen Zank und Hader an. Wenn man wollte, daß etwas recht bald allgemein bekannt werde, durfte man es nur ihr anvertrauen, so konnte man sich das Trinkgeld für das Ausschellen ersparen. Sie war eine entsetzliche Plaudertasche, die alles übertrieb und an kein Ende kommen konnte. Doch — horch! — eben hat man mir geschellt; jetzt muß ich abbrechen. Das ist mir recht leid, denn ich habe mich ohnehin sehr kurz gefaßt. Ich könnte dir von jeder dieser Mägde drei Stunden lang erzählen. Wir wollen das Weitere auf morgen sparen. Da ist Sonntag; da haben wir recht Zeit dazu. Merk' dir indessen diese Fehler und hüte dich davor, so wie vor allen andern, die ich dir in dem Spiegel meiner Mägde noch ferner zeigen werde; dann werden wir, wie ich hoffe, nicht übel mit einander auskommen."

Rosa sah wohl ein, daß die Torwärterin selbst übertreibe, und gar nicht Ursache habe, andern über die Schwatzhaftigkeit Vorwürfe zu machen. Auch war Rosa der richtigen Meinung, daß man diese Mägde zuvor auch anhören müßte, ehe man über sie urteilen könnte. Sie sagte indessen bloß: „Wenn eine Magd nur den zehnten Teil von einem der genannten Fehler an sich hätte, so verdiene sie schon Tadel, und eine Hausfrau, die auf Fleiß, Reinlichkeit und gute Hausordnung hält, könne allerdings nicht mit ihr zufrieden sein. Ich werde mich bemühen, alle diese Fehler gänzlich zu meiden."



König Karl VI. auf dem Krönungshügel in Budapest.
Eine der eindrucksvollsten Krönungszeremonien spielte sich auf dem Krönungshügel vor der Hofburg ab. Zu diesem Hügel hatten alle Komitate des Landes Erde gesandt, damit der König, wenn er darauf steht, von ganz Ungarland Besitz ergreife. Auf einem goldgesattelten Pferd sprengte Karl IV. auf den Hügel, zog Stephans Schwert aus der Scheide und führte unter dem Jubel des Volkes nach allen vier Himmelsrichtungen Schwerthiebe zum Zeichen dessen, daß er das Land an allen seinen Grenzen schützen werde.

Wirklich war auch Rosa recht das Bild einer guten Dienstmagd. Sie diente, nach der Lehre Jesu und seiner Apostel, ihrer zeitlichen Herrschaft nicht bloß unter den Augen, um sich bei den Menschen wohl daran zu machen, sondern mit einem redlichen Herzen und aus Furcht Gottes. Was sie immer tat, das tat sie mit Freuden, als täte sie es Gott und nicht den Menschen. Sie war unermüdet fleißig; es war eine Lust anzusehen, wie flink und frisch sie die Arbeit ergriff, wie schnell und gut ihr alles von statten ging. Nichts mußte man ihr zweimal befehlen; sie verrichtete die Arbeiten, die täglich vorkamen, zur rechten Zeit und wartete nicht, bis man sie daran mahnte. Sie sah selbst ein, was zu tun sei; ja manche Arbeit war schon getan, ehe man daran gedacht

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hatte, sie ihr zu befehlen. Hausgeräte und Geschirre stellte sie, wenn man sie nicht mehr brauchte an ihren Ort. Die Stube hielt sie höchst reinlich, und sie ruhte nicht, bis in der Küche alle Geschirre glänzten und blinkten, daß jeden, der herein kam, die Reinlichkeit gleichsam anlachte. Das Eigentum ihrer Herrschaft nahm sie mehr in Acht, als das ihrige. Sie ging mit dem irdenen Geschirre so vorsichtig um, als wäre es das feinste Porzellan. Keine Nähnadel, die sie auf dem Boden erblickte, ließ sie liegen, sie hob sie auf, und steckte sie in ein Nähkissen ihrer Hausfrau. Heimlich zu naschen wäre ihr ein Greuel gewesen; sie hätte sich vor der Sünde gefürchtet auch nur ein Trümmchen Faden zu veruntreuen. Sie war sehr verschwiegen, und was im Hause geredet und getan wurde, kam nie über ihre Lippen. Sie war sehr genügsam und zufrieden, und deshalb auch immer heiter und freundlich. Sie war die Bescheidenheit selbst. Wenn sie etwas versah, so gestand sie den Fehler ein und bat um Verzeihung. Wenn sie ohne ihr Verschulden ausgezankt wurde, so verstand sie die große Kunst zu rechter Zeit zu schweigen und der Anblick ihrer sanften Engelsmiene rührte und besänftigte die aufgebrachte Hausfrau mehr, als alles, was Rosa zu ihrer Verteidigung hätte sagen können. Die Torwärterin wurde nach und nach selbst sanfter, und es ging, zum nicht geringen Erstaunen ihres Mannes, hier und da ein Tag vorüber, ohne daß sie ein einziges Mal zankte.

Indessen hatte Rosa dennoch einen sehr harten Dienst. Sie war in den feinen weiblichen Arbeiten für ihr Alter eine Meisterin; allein viele der rauhen Arbeiten, die man ihr auftrug, waren ihr, als einem adeligen Fräulein, ganz und gar ungewohnt, und fielen ihr deshalb sehr schwer. Sie mußte jeden Morgen vor Tag aufstehen, Holz und Wasser tragen, in der Küche Feuer aufschüren, die Geschirre spülen, den Stubenboden und das Küchenpflaster ausfegen, und noch viele andere Arbeiten der Art verrichten. Da sie mit mancher dieser Arbeiten, die sie das erstemal in ihrem Leben tat, bei dem besten Willen nicht allemal sogleich zurecht kommen konnte, so mußte sie sich von der aufgebrachten Hausfrau dumm und ungeschickt schelten und mit allerlei garstigen Namen benennen lassen. Die Kost war zwar in ihrer Art gut; allein manche Speise kamen dem guten Fräulein so fremd und seltsam vor, daß es sie keine kleine Ueberwindung kostete, davon zu essen. Ihr Bett war zwar sehr reinlich, aber für ein Fräulein zu rauh und zu schwer.

Wenn sie nun vom frühen Morgen bis zum späten Abende hart gearbeitet hatte, und noch dafür ausgezankt und gescholten worden, und müde und traurig in ihre kleine Schlafkammer kam, so war es ihr einziger Trost, noch eine halbe Stunde für sich allein zu sein, und ihre Leiden Gott zu klagen. Oft öffnete sie ein Fenster, blickte mit Tränen in den Augen zu den Sternen auf, und betete. „O mein Gott", sagte sie gar oft, alle diese Leiden will ich gerne ertragen, wenn nur am Ende die Leiden meines geliebten Vaters dadurch erleichtert werden."

9. Kapitel.

Rosa findet ihren Vater im Gefängnis.

Rosa hatte in ihrem Dienst schon viele harte Tage zugebracht und noch keine Gelegenheit gefunden, zu ihrem Vater in das Gefängnis zu kommen. Es war ihr schmerzlich, ihm so nahe zu sein, und ihn doch nicht zu sehen. Indessen war ihr sogleich anfangs ein Strahl von Hoffnung aufgegangen. Sie hatte bemerkt, der Torwärter sei zugleich Kerkermeister und müsse den Gefangenen die Kost reichen. Sie erkundigte sich bei ihm von Zeit zu Zeit nach allen Gefangenen. Da hörte sie doch wenigstens, daß ihr lieber Vater noch lebe und gesund sei. Sie bat den Torwärter öfter, ihr die Gefangenen zu zeigen; er aber schüttelte allemal den Kopf, und sagte: „Man muß nicht so vorwitzig sein." Oft konnte sie die Tränen nicht zurückhalten, wenn sie das irdene Schüsselein mit magerer Suppe sah, das nebst schwarzem Brot und dem Wasserkrug für ihren Vater bestimmt war. „Ach," seufzte sie, „was ich auch leide, ist nichts gegen das, was er ausstehen muß! Ich will von nun an jedes Leiden für nichts achten."

Eines Abends, als eben die Suppe für die Gefangenen in den irdenen Geschirren auf dem Tragbrette bereit stand, sagte der Torwärter zu Rosa: „Du, Röse, komm mit! Morgen muß ich in Geschäften meines gestrengen Ritters verreisen. Ich will dir die Gefängnisse zeigen; du mußt nun den Gefangenen das Essen bringen. Mein Weib hat wenig Zeit und noch weniger Lust dazu." Er nahm das Brett, auf dem die Geschirre standen, in eine, und den rasselnden Bund Schlüssel in die andere Hand, und ging durch einen langen, dunkeln Gang voran.

Es war für Rosa sehr unerwartet, daß sie jetzt in diesem Augenblick ihren Vater sehen sollte. So groß ihre Freude auch war, so empfand sie doch eine Art von Schrecken. Sie war ganz erschüttert. Mit klopfendem Herzen folgte sie dem Torwärter durch den dunklen Gang. Sie war indeß bald wieder gefaßt, und nahm sich fest vor, sie wolle sich in Gegenwart des Torwärters ihrem Vater nicht zu erkennen geben. „Denn", dachte sie, wenn das Geheimnis, daß ich seine Tochter sei, entdeckt würde, so würde man mir die Schlüssel zu seinem Gefängnisse gewiß nicht anvertrauen."

Der Torwärter blieb bei einer kleinen Oeffnung, die sich in der dicken Mauer befand und mit einem eisernen Lädchen verschlossen war, stehen und schloß das Lädchen auf. Rosa sah ängstlich und bebend hinein. Ein Mann mit verwildertem Haare und Bart und einem schrecklichen Blick saß in dem düstern Kerker. „Der," sagte der Torwärter, „war ein tapferer, rüstiger Kriegsmann. Aber die Spielwut und das verwünschte Saufen verleiteten ihn, aus einem tapfern Krieger ein Straßenräuber zu werden. Ich möchte den Lohn, der auf ihn wartet, nicht mit ihm teilen." Er gab ihm die Wassersuppe hinein, und schloß wieder zu.

Hier öffnete er ein anderes Fensterlädchen. Rosa erblickte in dem dumpfen Gewölbe eine totenbleiche, weibliche Gestalt mit schweren Ketten, mit zerstreuten Haaren, eingefallenen Wangen und Augen voll unbeschreiblicher Schwermut. „Diese," sagte der Torwärter, indem er die Suppe hineinstellte und das Lädchen wieder zuschloß, „war einst ein Mädchen, schön wie ein Engel — wenn sie nur auch unschuldig geblieben wäre wie ein Engel! So aber lief sie heimlich den bösen Gelegenheiten nach, und jetzt ruht ein schwerer Verdacht auf ihr, sie sei eine Kindsmörderin. Wenn es so ist, so wird sie mit dem Schwerte hingerichtet. Die Verzweiflung macht sie manchmal fast rasend. Bei Leibe öffnet die Türe des Gefängnisses nie. Sie könnte dir ein Leid antun und ausreißen."

„Nur zu diesem allein dürfen wir hineingehen," sagte der Torwärter, und öffnete eine eiserne Türe. „Dieser ist ein guter Mann, sanft und fromm wie die Geduld. Es ist Ritter Edelbert von Tan-

nenburg." Die arme bebende Rosa hätte ihn aber nicht mehr erkannt. Er war sehr bleich und hager, und hatte einen langen Bart. Seine Kleidung war abgetragen und unscheinbar. Er saß auf einem steineren Sitze, an den er mit einer langen Kette, so daß er im Kerker umhergehen konnte, angeschlossen war. Der Tisch daneben war aus einem einzigen großen Steine ausgehauen. Ein irdener Krug, neben dem etwas trockenes Brot lag, stand darauf. Der gute Ritter hatte den linken Arm auf den Tisch gestützt, und hielt mit der Hand die Stirne. Die Rechte bot er wehmütig seinem Kerkermeister dar. Neben dem Tische stand eine uralte Bettlade von wurmstichigem Holze. Etwas Stroh und eine grobe Wolldecke dienten zum Bette. Das ganze Gefängnis war sehr schauerlich anzusehen. Es war, weil es für gefangene Ritter bestimmt war, sehr geräumig, aus großen Felsenstücken in die Runde gemauert, und hoch gewölbt. Mauern und Gewölbe sahen von Alter ganz schwarzgrau aus. Ein einziges schmales und stark vergittertes Fenster befand sich in der dicken Mauer. Der größte Teil der kleinen, runden Fensterscheiben war von außen mit Schutt verschüttet; die übrigen Scheiben waren mit Nesseln überwachsen, so daß nur etwas grünliches Licht in die düstere Gruft fiel, und sie noch schauerlicher machte.

„Ritter", sagte der Torwärter, „morgen wird Euch mein Dienstmädchen Eure Kost reichen. Ich muß in Geschäften verreisen."

Edelbert betrachtete Rosa. Ihr Anblick erinnerte ihn sogleich an seine Tochter; indessen erkannte er sie nicht. „Mein Gott", seufzte er, und Tränen kamen ihm in die Augen; „von dieser Größe und in diesem Alter ist meine Rosa auch! Ach, könnt Ihr mir denn gar nichts von ihr sagen, lieber Kerkermeister? Habt Ihr denn noch keine Kunde von ihr eingezogen, wo sie sei, und wie es ihr gehe? Ich habe Euch ja schon hundertmal darum gebeten."

Der Torwärter sagte: „Der liebe Gott im Himmel weiß, wo sie ist! Denn von den Menschen vermag keiner auszuspähen, wo sie hingekommen."

„Ach Gott", sagte Edelbert, „so hat denn nicht ein einziger von jenen Rittern, die sich meine Freunde nannten, als ich noch im Glücke war, sich meiner Tochter erbarmt, und sie in seine Burg aufgenommen!" — Edelbert dachte jetzt wohl an seinen getreuen Burkhard. Er hoffte, Rosa werde bei ihm sein. Er wollte es sich aber nicht merken lassen, um den guten Burkhard, dem Kunerich sehr feind war, nicht unglücklich zu machen. Er sagte also bloß: „Nun, nun, ich hoffe, sie werde sich sonst bei guten Leuten befinden, die auf sie acht haben, damit sie unschuldig und gut bleibe." — „Nur dieses noch," seufzte er, „laß mich sicher erfahren, lieber Gott, ehe ich in diesem Kerker sterbe, dann will ich meine Augen in Frieden schließen, ohne ihr Angesicht noch einmal zu sehen, so sehnlich ich dies auch noch vor meinem Tode wünschte." — „O Ihr glaubt nicht, lieber Kerkermeister," sagte er hierauf, „was für ein liebes, gutes Kind meine Rosa gegen mich war, wie sie mich liebte, wie sie mir alles tat, was sie mir nur immer an den Augen ansehen konnte. Sie machte mir nichts als Freude. Nun, wo sie auch sein mag, wird es ihr wohl gehen!" — „Sei du, liebes Kind," sprach er zu Rosa gewendet, „gegen deine Eltern auch so gut und folgsam, wenn sie noch leben."

Rosa, die bisher nur Schrecken über das schauerliche Gefängnis und das bleiche Aussehen ihres Vater empfand, fing jetzt an zu weinen und zu schluchzen. Ihr Herz brach. Bald wäre sie ihrem Vater um den Hals gefallen, und nur mit Mühe hielt sie sich zurück.

Engelbert verwunderte sich, sie so gerührt zu sehen, und sagte: „Ist dir vielleicht erst kürzlich dein Vater oder deine Mutter gestorben, daß du gar so trostlos weinest?"

Rosa konnte vor Weinen kaum die Worte hervorbringen, ihre Mutter sei schon länger gestorben; ihr Vater lebe zwar noch, es gehe ihm aber sehr hart.

„Nun," sprach Edelbert, „Gott wolle sich über ihn erbarmen! — Du hast aber ein sehr weiches Herz, liebes Kind! Gott bewahre es vor Verführung!"



Alte Eiche in Kurland, die von deutschen Landsturmleuten als Kapelle eingerichtet wurde.

„Es ist wahr," sagte der Torwärter zu Rosa, „du bist gar zu weichherzig! Weine nicht so, sonst kann ich dir dieses Geschäft nicht überlassen." — „Uebrigens," fuhr er gegen Edelbert fort, „ist sie ein herzensgutes Kind. So fromm, so willig, so fleißig, daß man wohl zehn Meilen in die Runde kein besseres Mädchen finden kann. Und wie lieb sie meine Kinder hat, und was sie an ihnen tut, das können ich und mein Weib gar nicht genug rühmen. Wenn meine kleine Bertha auch einmal so wird, so will ich Gott alle Tage auf den Knien dafür danken!" —

Edelbert blickte Rosa mit unbeschreiblicher Freundlichkeit an. „Gott segne dich, liebe Tochter!" sagte er, und bot ihr die Hand. „Bleibe immer ein so gutes Kind, bete fleißig, und vertraue auf Gott! — so wird deinem Vater gewiß geholfen, und erlebt er gewiß noch große Freude an dir."

„Das gebe Gott," sagte Rosa mit gebrochener Stimme, küßte ihm die dargebotene Hand, und ihre heißen Tränen fielen darauf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es war gut, daß der Kerkermeister ging; denn länger hätte Rosa sich nicht mehr halten können. Sie wußte nicht, wie sie zum Kerker hinauskam. Mit wankenden Tritten ging sie durch den langen Gang zurück, und mußte sich an den Mauern halten, damit sie nicht umsinke.

Rosa brachte den übrigen Abend in sehr traurigen Gedanken zu. Die bleiche Gestalt ihres geliebten Vaters, wie sie ihn mit Ketten beschwert in dem schauerlichen Gefängnisse gesehen hatte, schwebte ihr immer vor Augen. Sein Elend ging ihr durch die Seele, und nur die nahe Hoffnung, sich ihm zu entdecken, und sein Elend zu erleichtern, linderte ihren Schmerz ein wenig. Sobald sie nach vollbrachtem Tagewerk in ihre Schlafkammer



Schanzer. Schattenzeichnung von Leutnant d. R. stud. theol. G. Burger.

trat, fiel sie auf ihre Knie nieder, und flehte mit heißen Tränen zu Gott, er, der ihr Unternehmen bisher gesegnet habe, wolle ihr ferner beistehen, und ihrem armen bedrängten Vater durch sie Trost und Erquickung bereiten. Sie legte sich hierauf schlafen! allein sie konnte fast bis nach Mitternacht kein Auge schließen.

Nach ein Uhr wurde sie von der Torwärterin schon wieder geweckt. Der Torwärter wollte um zwei Uhr fort, Rosa sollte ihm zuvor eine Suppe kochen. Sie schürte Feuer an und machte die Suppe. Der Torwärter aß, lobte Rosas Kochkunst, versprach ihr, von der Reise etwas mitzubringen, wenn sie indes ihre Geschäfte gut machen würde, schwang sich auf sein Roß und ritt zum Burgtore hinaus. Die Fallbrücken wurden wieder aufgezogen, und die Torschlüssel durch einen Kriegsknecht dem Ritter Kunerich überbracht, der sie zu Nacht immer selbst in Verwahrung nahm.

Die Torwärterin war wieder schlafen gegangen. Rosa befand sich in der einsamen Torstube allein. Leise und sorgsam löste sie nun den Schlüssel zu dem Gefängnisse ihres Vaters, den sie sich wohlgemerkt hatte, aus dem Bunde heraus, nahm die alte Laterne des Kerkermeisters, die neben dem Schlüsselbunde in dem Kasten hing, ging damit in die Kammer, und verweilte da noch einige Zeit. Jetzt, da alles im Schlosse wieder ruhig und still war, stellte sie ihr kleines Oellicht in die Laterne, bedeckte sie mit ihrer Schürze, schlich, nach abgelegten Schuhen. durch den langen schauerlichen Gang zu dem Gefängnisse ihres Vaters — und öffnete, so still als möglich, die Türe.

Sie leuchtete mit der trüben Hornlaterne, die der viele Ruß noch trüber gemacht hatte, hinein — und sieh da, Edelbert saß mit in einander geschlungenen Armen auf dem Steine neben dem Tische. Er verwunderte sich, als er bei dem braungelben Scheine der Laterne das Dienstmädchen des Torwärters zu erkennen glaubte.

„Bist du's, gutes Kind? sagte er. „Was willst du hier so spät in der Nacht, oder so früh am Morgen? Es ist noch nicht lange, daß der Wächter zwei Uhr gerufen hat."

„Vergebt," flüsterte Rosa mit leiser Stimme, „daß ich Euch störe. Doch wie ich sehe, habt Ihr auch nicht geschlafen. Ich möchte gerne allein mit Euch reden; deshalb komme ich zu dieser nächtlichen Stunde."

„O mein Kind," sagte Edelbert, „das ist gefährlich. Das könnte dir böse Händel machen. Ein wackeres Mädchen sollte überhaupt zur Nacht gar keinen Fuß über die Schwelle ihrer Kammer setzen, ja lieber die Tür fester verriegeln, als mein eisernes Kerkertor hier."

„Seid ohne Sorgen", sagte Rosa. „Alles im Schlosse, den Turmwächter und den Hahn ausgenommen, liegt im tiefsem Schlafe. Nicht ohne Ueberlegung und Gebet komme ich hierher. Gott leitete meine Tritte; er ist gewiß mit mir. Nur ein paar Wörtchen möchte ich mit Euch reden. Euer Jammer um Eure Tochter geht mir so zu Herzen, daß ich nicht schlafen kann; ich komme, um Euch Nachricht von ihr zu geben."

(Fortsetzung folgt.)

Vögelein vom nahen Baum.

Vögelein vom nahen Baum,
Singe mir von deinem Traum,
Deinen Freuden, deinem Leid,
Deiner frohen Jugendzeit.

Singst auch gar so wonnetraut,
Jubelst himmelüberlaut,
Sag, kennst du nur Freudentraum,
Vögelein vom nahen Baum?

Scheint mir gar, du froher Wicht,
Kennest du die Sorge nicht,
O, dann fliehe weit von hier,
Eh' ein Leid geschehen dir!

A. B.

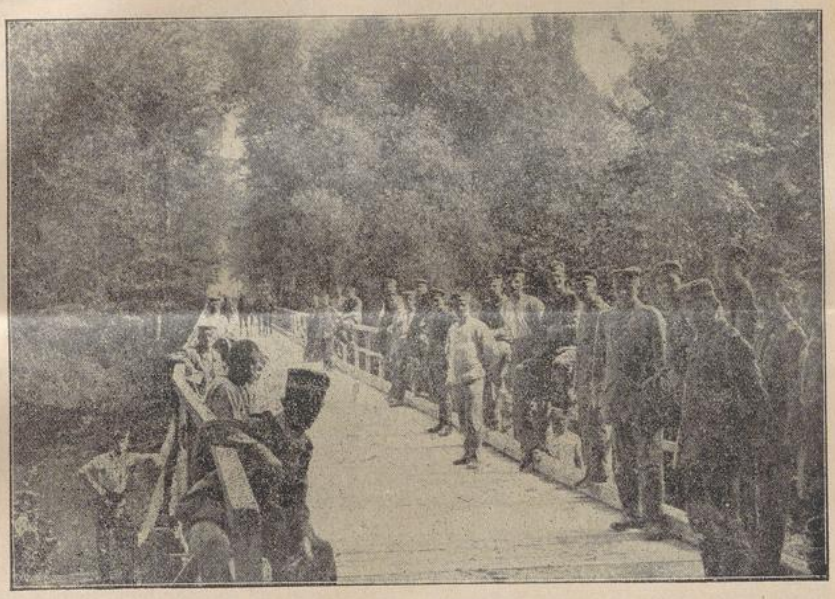
Gehet zu Joseph!

Ein Krieger schreibt: „Ich stehe als Landsturmmann an der Front. Schon seit geraumer Zeit erwartete ich

wegen Erledigung dringender Geschäftsangelegenheiten einen Urlaub, konnte aber trotz aller Bemühungen keinen erhalten, was sowohl mich, wie meine Familie zu Hause ganz traurig stimmte. Da kam mir eines Tages in unserm Quartier eine Nummer des „Vergißmeinnicht" in die Hände. Das Blättchen gefiel mir ungemein und nur allzu gerne hätte ich davon einen ganzen Jahrgang gehabt. Mein Hausherr konnte meinen Wunsch erfüllen, und so las ich denn mit wachsendem Erstaunen von der Wundermacht des hl. Joseph und anderer Schutzpatrone, gewann Vertrauen und gelobte ein Missionsalmosen von 10 Kronen nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht — das Blatt abonnierte ich sofort — wenn auch mir in meinem Anliegen geholfen würde. Mein Vertrauen wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt, denn lange schien all mein Beten und Versprechen vergebens. Da plötzlich wurde ich eines Tages ganz unverhofft in die Kanzlei meines Kommandanten gerufen, der mir die frohe Mitteilung machte, ich habe Urlaub und könne sofort abfahren. Ich konnte mich vor Freude kaum fassen und dankte aus innerstem Herzensgrunde der lieben Muttergottes, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius. Tags darauf war ich wieder im Kreise meiner Familie, wo ich nichts Eiligeres zu tun hatte, als mit Dank mein gemachtes Versprechen zu erfüllen. Möge uns der liebe Gott weiter helfen und uns bald den Frieden schenken! Mein Gottvertrauen ist seitdem bedeutend gewachsen; ich weiß, zur rechten Zeit wird der Herr eingreifen und uns allen helfen. Will mich auch bemühen, für das „Vergißmeinnicht" neue Abonnenten an der Front zu suchen."

Ein Kaplan schreibt uns aus einem Sanatorium in Tirol: „Der hl. Joseph hat mir und andern in verschiedene Nöten ganz auffallend geholfen. Leider hatte ich das Versprechen der Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" vortwährend verschoben, bis mich ein heftiges Ohrenleiden, verbunden mit hochgradigem Fieber an meine Pflicht erinnerte. Darum keinen längeren Aufschub! Die angedeutete Hilfe bestand in Folgendem: Anfangs Oktober wurde ich vom Typhus befallen, nahm meine Zuflucht zum heil. Joseph mit dem Versprechen, 10 Kronen für die Mission zu geben und habe Hilfe gefunden. Nach 14 Tagen konnte ich das Bett gesund verlassen. Ein anderesmal versprach ich 5 Kronen, um durch die Fürbitte des hl. Joseph die Genesung einer sehr braven und tüchtigen Schwester des Krankenhauses zu erhalten. wo ich als Kaplan angestellt bin. Alle hatten bereits jede Hoffnung auf Wiedergenesung dieser Schwester aufgegeben, ich aber sagte ihr: „Der hl. Joseph darf Sie nicht sterben lassen," betete voll Vertrauen zu ihm; und heute ist die genannte Schwester wieder hergestellt. In einer dritten Angelegenheit versprach ich abermals 5 Kronen; und auch da hat mir der hl. Joseph geholfen. Endlich hat mir eine brave Abonnentin des Vergißmeinnicht 2 Kronen als Dank für erlangte Hilfe übergeben." — Ein anderer Priester schreibt: „Sende Ihnen heute nebst 3 Mark Antoniusbrot 42 Mark zur Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Joseph und Maria. Es geschieht als Dank für eine glücklich überstandene Rippenfellentzündung, sowie als Bitte um Befreiung von einem langjährigen Nerven- und Rheumatismusleiden. Wir hatten verschiedene Novenen zum hl. Christkind, zum hl. Herzen Jesu, zur hl. Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius gehalten, und unser Vertrauen auf Gottes Hilfe und die Fürsprache seiner Heiligen wurde sichtlich belohnt. Möge mir der liebe Gott auch in verschiedenen anderen Anliegen helfen und einen geeigneten Seelsorgsposten schenken."

„Mein Bruder war vor zwei Jahren verwundet in russische Gefangenschaft geraten. Oft stand es monatelang an, bis wir wieder eine Nachricht von ihm erhielten; er selbst blieb über ein Jahr ohne Nachricht von uns. Wohl hielten wir, aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht", wiederholt eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und Antonius und ließen auch ein Heidenkind auf den Namen Joseph taufen, doch anscheinend mit geringem Erfolg. Die Nachrichten von meinem Bruder kamen immer spärlicher. Auf einmal schrieb er uns eine Karte aus Sibirien mit der Meldung, er sei auf dem Wege nach Moskau. Vier Wochen später kam von ihm ein Schreiben aus Lübeck; darin meldete mein Bruder, er sei wegen seiner Verwundung am Arm ausgetauscht worden, befinde sich wieder auf deutschem Boden, sei gesund und hoffe in Bälde wieder in unserer Mitte zu weilen.



Ein Meisterwerk deutscher Pionierarbeit.

Die von deutschen Pionieren erbaute 1600 m lange Brücke, welche von den Truppen nach ihrem Kommandeur „Von der Planitz-Brücke" benannt wurde. Sie stellt ein Meisterwerk deutscher Pionierarbeit dar und ist so stabil gebaut, daß selbst die schwersten Geschütze dieselbe passieren können. (Zensiert Generalstab.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unsere Freude ob dieser unverhofften Nachricht kann man sich denken. Tausend Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für ihre Hilfe! Ein kleines Missionsalmosen liegt bei."

„Dank dem hl. Joseph für glückliche Lösung eines unvorteilhaften Mietsverhältnisses (Heidenkind Joseph getauft), für Hilfe in einer Militärangelegenheit (8 Mark für die armen Heidenkinder), in einem Seelenleiden (10 Mk.), für den guten Verlauf einer schweren Operation, für den Urlaub meines Mannes auf Weihnachten, für Hilfe in Geldnot, für die Erlangung einer passenden Dienststelle für meine Tochter, für Nachricht von meinem Neffen, der als vermißt gemeldet worden war." „Trotz vielfacher Bemühung wollte es mir nicht gelingen, für meine Gastwirtschaft einen tüchtigen Pächter ausfindig zu machen. Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Apostels Judas Thaddäus fand die Angelegenheit in letzter Stunde eine ausgezeichnete Lösung. Beiliegend den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen des genannten Heiligen." Herzl. Dank für die Erlangung eines braven Dienstmädchens (hl. Messe versprochen), für Erleichterung in einem Seelenleiden. Ich litt an einem schweren Herzfehler, so daß ich längere Zeit bettlägerig war. Nachdem ich ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen hatte, war ich nach 14 Tagen soweit hergestellt, daß ich nun meinen Berufspflichten wieder nachkommen kann. Eine Lehrerin schreibt: „Ich sollte meine gute Stelle mit einer geringeren vertauschen; alles war schon von der Behörde bestimmt. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius mit dem Erfolge, daß die amtliche Verfügung noch in letzter Stunde rückgängig gemacht wurde, so daß ich nun auf meinem alten Posten bleiben darf."

„Seit Jahren litt ich an Ohrensausen und ständigen Kopfschmerzen; dazu traf mich vor Jahresfrist ein Schlaganfall; von dem ich mich aber mit Gottes Hilfe wieder erholte. Täglich betete ich zur lieben Muttergottes um Linderung des fortwährenden Ohrensausens. Mein Gebet wurde erhört; seit vierzehn Tagen kann ich wieder auf dem Ohr liegen und verspüre auch kein Sausen mehr." — „Mein Bruder hatte durch widrige Umstände seine schöne Stellung verloren. In dieser Not wandten wir uns durch die liebe Muttergottes, den hl. Joseph, hl. Antonius und die Schwester Theresia vom Kinde Jesu an das göttliche Herz Jesu und fanden auf liebliche Weise Erhörung. Schon die Wartezeit wurde uns in mannigfacher Beziehung erleichtert und jetzt befindet sich mein Bruder unter angenehmen Verhältnissen in recht guter Stellung. Wir hatten schon früher den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes geschickt und spenden nun neuerdings ein bescheidenes Missionsalmosen aus Dank für die erlangte Hilfe." — Ein Krieger schreibt: „Ich war im Juni und Juli 1916 an den schweren Kämpfen um Verdun beteiligt und kann versichern, daß mich dabei das göttliche Herz Jesu, an das ich mich vertrauensvoll wandte, in wunderbarer Weise beschützt hat. Ich hatte mir vorgenommen, es irgendwie zu veröffentlichen und bin nun zu dem Entschluß gekommen, es im „Vergißmeinnicht" zu tun." — „Ich konnte längere Zeit keine passendere Stelle finden, versprach dann zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind auf seinen Namen taufen zu lassen und fand Erhörung. Ich habe eine sehr passende Stelle gefunden und bin recht zufrieden."

„Meine Mutter war schon längere Zeit leidend, hatte es aber verheimlicht, da die Pflege meines blinden, kranken Vaters sie vollauf in Anspruch nahm. Endlich trat das Uebel mit solcher Heftigkeit auf, daß ein längeres Verbergen nicht länger möglich war. Sobald ich von Mutters Zustand erfuhr, wandte ich mich durch den hl. Joseph und hl. Antonius ans göttliche Herz Jesu, begann eine Novene zur lieben Mutter Gottes, zum hl. Apostel Judas Thaddäus und dem hl. Schutzengel, und flehte überdies gar inbrünstig zu meinem verstorbenen Nichtchen, das im Juni 1916 im Alter von 7½ Jahren rein wie ein Engel starb, es möchte mein Gebet im Himmel unterstützen. Schon am Abend des dritten Tages waren die Schmerzen meiner lieben Mutter gemildert, und das furchtbare Geschwür, an dem sie litt, fast ganz verschwunden. Am Schlusse der Novene war sie wieder vollständig geheilt. Veröffentlichung war versprochen. Als Dank legen wir 10 Mark Missionsalmosen und 3 Mark Antoniusbrot bei." — „Meine Schwester hatte einen recht schwierigen Prozeß zu führen, der sich, da die Gegenpartei einige falsche Zeugen aufgestellt hatte, über 2½ Jahre in die Länge zog. Einmal kam sie dabei auch in große Geldverlegenheit, weil sie innerhalb weniger Tage eine bedeutende Summe vor Gericht deponieren mußte. In all dieser Not wandten wir uns nach der lieben Muttergottes namentlich an den hl. Joseph und den hl. Antonius, hielten Novenen und versprachen nebst zwei hl. Messen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Die Hilfe kam augenscheinlich; meine Schwester erhielt wider alles Erwarten mühelos zur rechten Zeit das nötige Geld, die falschen Zeugen wurden ihrer Lügen überführt und der Prozeß in beiden Instanzen glänzend gewonnen. Den genannten Heiligen sei dafür unser innigster Dank gesagt!"

„Dank dem hl. Joseph für Abwendung eines großen Unglückes vom Stall (Heidenkind Joseph Wendelin gekauft), für die Heilung eines Fußleidens, für die Bewahrung meines Mannes vom Rückfall in ein schweres Herzleiden (11 Mk. Almosen, zugleich als Bitte um Schutz für unsere vier Neffen im Felde), Dank für den Schutz meines Sohnes in den Kämpfen bei Verdun und an der Somme! (Er kam nach leichter Verwundung nach Deutschland und befindet sich jetzt im Garnisonsdienst), für die Heilung eines Nasenübels (5 Mk. Alm.). Innigen Dank der allerseligsten Jungfrau Maria, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius für Erhörung in schweren Seelenanliegen, (3 Heidenkinder auf die Namen Maria, Joseph, Antonius gekauft), für die Befreiung eines Kindes von peinlichem Fußleiden (9 Kr. Missionsalmosen), für die Auffindung eines vermißten Kriegers (5 Mk.), für den glücklichen Verlauf einer Operation (3 Mk. für die Mission).

Ein Pfarrer dankt im Namen einer bedrängten Witwe. Es war ihr anfangs eine Geldsumme von 500 Mark von der Landeskasse verweigert worden; nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde ihr auf dem Gnadenweg der volle Betrag zurückerstattet. Er selbst sagt dem hl. Joseph und andern im „Vergißmeinnicht" oft genannten Patronen seinen innigsten Dank für die Wiederherstellung der ihm böswilliger Weise geraubten Ehre. — Eine Mutter schreibt: „Schon seit 17 Wochen litt ich an einem heftigen Magen- und Darmkatarrh. Ich konnte keine Speise mehr behalten und mußte voll Schmerzen regungslos im Bett liegen bleiben. Obschon ich drei Aerzte zu Rate gezogen hatte und alle Mittel

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

angewandt wurden, blieben doch meine Schmerzen fast unerträglich groß, und Schwäche und Blutarmut brachten mich allmählich dem Grabe nahe. Als mich einst um Mitternacht meine Tochter voll Mitleid mit meinem Elend in den Armen hielt, erinnerte sie mich an die vielen im „Vergißmeinnicht" veröffentlichten Gebetserhörungen. Da faßten wir neues Vertrauen, beteten zur schmerzhaften Muttergottes, zum hl. Joseph und den 14 hl. Nothelfern und versprachen die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Adelgunde. Sofort trat Linderung ein, nach und nach kehrte auch der Appetit wieder, und jetzt kann ich doch einige Stunden außer Bett sein. Hoffentlich schenkt mir der liebe Gott die volle Gesundheit wieder. Ich bitte um das Gebet und schließe auch meinen Sohn ein, der an der Somme im Felde steht, daß ihm der Herr eine glückliche Rückkehr schenke. Eine Gabe für die armen Heidenkinder liegt bei."

„Mein Mann hat sich durch Ueberanstrengung ein Herz- und Magenleiden zugezogen und wurde trotz ärztlicher Behandlung von Tag zu Tag elender und schwächer. Ein zweiter Arzt glaubte, mein Mann leide an Krebs und riet zu einer Operation; doch dazu konnte sich dieser bei seinem geschwächten Zustand nicht entschließen. In dieser Not nahm ich meine Zuflucht zum sel. Pater Paul von Moll, von dessen Tugenden und Wundern ich damals gerade las. Ich hielt zwei Novenen zu seiner Ehre, rief auch U. Frau von der immerwährenden Hilfe und den hl. Joseph an und versprach nebst einem kleinen Missionsalmosen die Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Paul und Joseph. Die Hilfe blieb nicht aus. Mein Mann fand einen dritten tüchtigen Arzt und machte vorigen Sommer eine sechswöchenliche Kur mit dem Erfolge, daß er jetzt wieder ganz hergestellt ist. Auch meiner Schwester wurde nach Anrufung der genannten Heiligen geholfen, indem sie eine schwere Operation glücklich überstanden hat. Sie hatte ebenfalls die Taufe eines Heidenkindes auf die Namen Paul Joseph versprochen und ist nun wieder ganz gesund."

„Ich litt seit ein paar Jahren wiederholt an großer Schwermut und glaubte manchmal es gebe keine Rettung mehr für mich. Zuletzt wurde ich von solchen Gedanken derart versucht, daß ich fast daran war, mir das Leben zu nehmen. In dieser Not versprach ich die Taufe zweier Heidenkinder, sowie 8 Mark Antoniusbrot, worauf ich plötzlich von meinen Versuchungen frei wurde. Mein Gottvertrauen war oft gering, ist aber seitdem viel besser und stärker geworden. Bitte, dies zum Troste solcher, die etwa unter ähnlichen Versuchungen leiden, zu veröffentlichen." — „Mein Mann steht seit Beginn des Krieges im Felde. Ich habe ihn dem besonderen Schutze der lieben Muttergottes und des hl. Joseph empfohlen, und bis jetzt ist er trotz aller Gefahren und Strapazen gesund geblieben. Einmal versprach ich drei hl. Messen zu Ehren des hl. Joseph lesen zu lassen, wenn mein Mann auf Urlaub käme, und ich sah unerwartet schnell meinen Wunsch erfüllt. Wenn er, wie ich hoffe, heil und gesund aus dem Kriege zurückkommt, will ich zu Ehren des hl. Joseph ein Heidenkind taufen lassen."

„Dank dem hl. Joseph für Bewahrung vor Unglück in der Wirtschaft (6 Kr. Almosen), für eine glücklich bestandene Staatsprüfung (30 Kr. für die Mission; hatte auch den hl. Antonius um Hilfe angerufen), für die Genesung unserer Schwester von schwerer Lungenkrankheit (Heidenkind Maria gekauft). Innigen Dank dem hl. Joseph und andern Schutzpatronen für die Befreiung von einem Augenleiden, für den Schutz meines Sohnes in einer großen Schlacht (2 Heidenkinder auf die Namen M. Alfons Anton und M. Franz Joseph getauft), für Hilfe in einer Militärangelegenheit (Heidenkind Maria versprochen), für eine glückliche Entbindung (7 Mark Alm.). Tausend Dank der ehrw. Dienerin Theresia vom Kinde Jesu für wiederholte Hilfe in schweren Anliegen. Sie hilft wunderbar."

„Ich hatte fast ein ganzes Jahr schwer an Asthma und Rheumatismus zu leiden, so daß ich zuletzt nicht mehr außer Bett sein konnte. In dieser Not wandte ich mich an den heiligen Joseph und gelobte, auf seinen Namen die Taufe eines Heidenkindes. Seitdem besserte sich mein Zustand derart, daß ich jetzt wieder meine Berufsarbeiten verrichten kann." — Eine Frau litt an Nasenkrebs und konnte wegen beständigen Blutens nicht operiert werden. Da betete sie vertrauensvoll zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Kurz darauf hörten die Blutungen auf, und konnte die Operation glücklich vollzogen werden. — „Mein Kind litt seit zwei Jahren an einer hartnäckigen Hautkrankheit; alle Mittel, die ich anwandte, waren vergebens. Nun begann ich eine Novene zu Ehren der lieben Muttergottes und zum Troste der armen Seelen. Schon am sechsten Tage trat eine wesentliche Besserung



Maria, Maienkönigin. (B. Kühlen, M.-Gladbach.

ein; möge mein Kind sich bald der völligen Genesung erfreuen. Ich hatte Antoniusbrot und Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen."

„Mein Bruder war über 1½ Jahre an der Front, wurde mehrmals verschüttet und kam dann ins Lazarett. Wohl erholte er sich dort von den äußeren Verletzungen, die er erlitten hatte, rasch, doch blieb ihm, wie wir gelegentlich seines Urlaubes mit tiefem Bedauern wahrnehmen mußten, ein arges Nervenleiden. Die Hoffnung auf Genesung war, wenn er in die alte Stellung zurückkehren mußte, gering. In dieser Not hielten wir eine Novene zur unbefleckten Empfängnis und zum hl. Joseph und versprachen 10 Mk. zu hl. Messen zu Ehren des hl. Joseph und zum Troste der armen Seelen. Der Erfolg war überraschend. Schon nach ein paar Tagen erhielten wir von unserm Bruder die Nachricht, er sei auf einen andern, für seine Nerven viel günstigeren Posten versetzt worden. Es war derselbe Tag, an dem wir die Novene begonnen hatten."



Der heilige Florian,
Patron gegen Feuersgefahr.

„Ich hatte ein krankes Pferd; es ist mir nach Anrufung der Fürbitte der hl. Leonhard und anderer Schutzpatrone gerettet worden Sende aus Dank 2 Mk. für eine heilige Messe zu Ehren des heil. Leonhard, 10 Mk. Antoniusbrot und 21 Mk. für ein Heidenkind, zugleich als Bitte um glückliche Rückkehr meines vermißten Mannes. Ich bin der Meinung, daß er in Afrika in Gefangenschaft ist und bitte daher um das Gebet der Mission." — „Mein Sohn war lange Zeit an der Somme gestanden, hat schwere Kämpfe mitgemacht und wurde zuletzt als vermißt gemeldet. Ich wandte mich an den hl. Antonius und den hl. Joseh und versprach, wenn ich Nachricht von ihm bekäme, ein Missionsalmosen von 5 Mk. nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Bald darauf schrieb mein Sohn, er befinde sich in englischer Gefangenschaft. Lege aus Dank den Betrag für drei hl. Messen bei, zwei zu Ehren des hl. Antonius und Joseph und eine zum Troste der armen Seelen."

„Dank dem hl. Joseph und andern Schutzpatronen für günstige Nachricht unseres Sohnes aus dem Felde; wir hatten lange nichts mehr von ihm gehört. (5 Mk. Almosen), für die Genesung unseres Bruders von schwerer Krankheit, für die Bewahrung meiner Schwester von einer gemischten Ehe, für Empfang der hl. Sterbesakramente (Heidenkind Maria Josepha getauft). Herzlichen Dank der hl. Familie, daß ein schwer kranker Theologe wieder genaß und sich jetzt auf die hl. Primizfeier vorbereiten kann, für Befreiung von großen rheumatischen Schmerzen, für glücklichen Warenumsatz und Beseitigung einer Streitsache. (Heidenkind Joseph Anton gekauft). Beiliegend der Betrag zur Taufe von 2 Heidenkindern auf die Namen Joseph und Anna für Glück im Stall und die günstige Erledigung einer Kriegsangelegenheit. Innigen Dank den im Vergißmeinnicht so oft genannten Heiligen für die Genesung meiner Mutter von einer schweren Lungen- und Nierenentzündung (10 Fr. Alm.). Sende 20 Fr. als bescheidene Missionsgabe zum Zeichen der Dankbarkeit gegen Gott, daß er mich im vergangenen Jahr immer treu behütet und gesund erhalten hat."

Drum, wer immer in leiblicher und geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph; ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.

St. Antonius hat geholfen.

„Seit November vorigen Jahres litt ich heftige Schmerzen am linken Bein; ich konnte mich kaum mehr bewegen und fand auch Nachts keine Ruhe. Jede ärztliche Hilfe versagte. Nun wandte ich mich vor allem an den hl. Antonius, hielt ihm zu Ehren an neun aufeinander folgenden Dienstagen eine Andacht und versprach 5 Mk. Antoniusbrot. Seitdem hat sich mein Leiden zusehends gebessert, und kann ich jetzt meinen Arbeiten wieder nachgehen. Dem lieben Heiligen sei dafür mein innigster Dank gesagt. Sollten meine Schmerzen ganz aufhören, so will ich den Betrag von 21 Mark zur Taufe eines Heidenkindes senden."

„Mein einziges Kind erkrankte schwer an Lungenentzündung und der Arzt hatte seinen Zustand schon als hoffnungslos erklärt. In dieser Not wandte ich mich durch die liebe Mutergottes und den hl. Antonius an das göttliche Herz Jesu und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Antoniusbrot von 25 Mark zugunster der Mariannhiller Mission. Kurz darauf war mein Kind wieder vollständig hergestellt. Dem lieben hl. Antonius sei dafür unser innigster Dank gesagt!" — „Beiliegend 10 Mk. für die armen Heidenkinder als sogen. Antoniusbrot. Ich war wegen Krankheit aus dem Felde zurückgekommen und sollte dauernd entlassen werden, wurde jedoch nach einigen Wochen wieder als felddiensttauglich erklärt. Nun nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, und es wurde mir geholfen. Möge er auch noch die Hindernisse entfernen, die mir gegenwärtig den Eintritt in den hl. Ordensstand verwehren!" — „Vor zwei Monaten starb meine liebe Mutter. Ich stand nun mit meiner jüngeren Schwester allein da, denn mein einziger Bruder befand sich in ernster Kriegszeit im Dienste des Vaterlandes. Wie sehr sehnte ich mich, daß er auf Urlaub käme; doch all meine Bemühungen, ihm einen solchen zu erwirken, schlugen fehl. Nun wandte ich mich, aufgemuntert durch die vielen Berichte im „Vergißmeinnicht", an den hl.

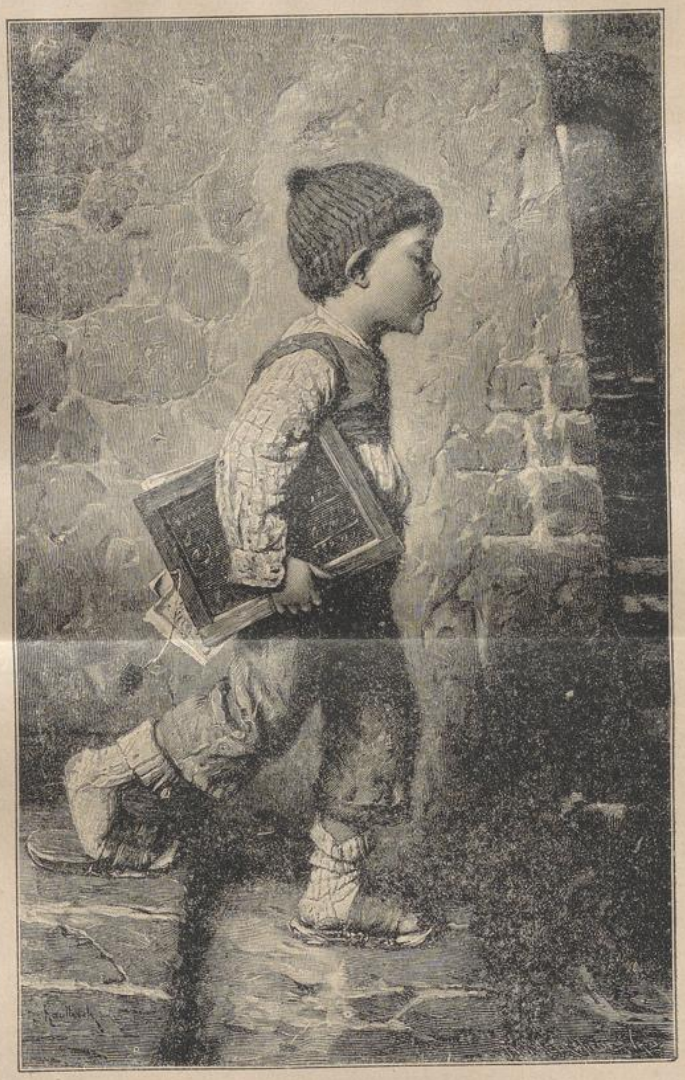
Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen. Kurz darauf kam mein Bruder ganz unverhofft in Urlaub, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle. Lege aus Dank 7 Mk. Antoniusbrot bei und weitere 8 Mk. zu hl. Messen; eine davon werde gelesen zu Ehren des hl. Antonius, die übrigen für die Verstorbenen unserer Familie."

„Innigen Dank dem hl. Antonius für die Auffindung eines wichtigen Schlüssels, für die Wiedererlangung eines verloren gegangenen Reliquienkreuzes (10 Mark Antoniusbrot), für Hilfe in Kriegsangelegenheiten und die Bewahrung vor Krankheit bei einer ansteckenden Seuche. Ich hatte zweimal Antoniusbrot versprochen und bin jedesmal erhört worden (20 Fr.). In einer schwierigen Urlaubsangelegenheit gelobte ich nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" 10 Fr. Antoniusbrot, und es ging alles gut von statten. Dank dem hl. Antonius und andern Schutzpatronen für Aufschluß über einen Krieger, der als vermißt gemeldet worden war. Dank für das Wiederfinden einer verlorenen Quittung und für eine glücklich überstandene Operation."

„Im Oktober vorigen Jahres gab mir eine Frau, deren Mann schon längere Zeit vermißt war, zwei Mark Antoniusbrot, damit ihr der Heilige doch Nachricht zukommen lasse, ob ihr Mann noch am Leben sei oder nicht. Nun erfuhr ich zwar von einer ihrer Schwägerinnen, sie hätten schon einen Brief erhalten mit der Meldung, daß der betreffende Mann gefallen sei; ich wollte aber die arme Frau nicht in Schrecken setzen und schwieg davon. Kurz darauf schrieb mir die Frau, sie habe am 2. November von ihrem Manne eine Karte erhalten, er sei in russischer Gefangenschaft. Möge ihm der liebe Gott eine glückliche Rückkehr in die Heimat gewähren!" — „Am Feste Mariä Himmelfahrt verlor ich an dem vielbesuchten Wallfahrtsorte M.-Einsiedeln auf mir unerklärliche Weise einen silbernen Rosenkranz, der mir überdies ein teures Andenken war. Die Aussicht, ihn wieder zu bekommen, war bei den vielen Tausenden von Wallfahrern, die aus- und eingingen, gering. Dennoch schrieb ich sofort an den Sakristan, erhielt aber keine Antwort. Nun nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" und ließ an einem Samstag eine hl. Messe für die armen Seelen lesen. Am Dienstag früh mit der ersten Post bekam ich meinen Rosenkranz schön verpackt und gut erhalten zurück. Der Sakristan hatte ihn mir geschickt mit der Meldung, er sei bei der Kommunionbank, ganz im Polster verborgen, gefunden worden. Bei diesem Anlasse danke ich auch dem hl. Joseph, der mir wiederholt geholfen und auf dessen Fürbitte ich gegenwärtig in einem neuen Anliegen meine Hoffnung setze."

Kaiser-Anekdoten.

Die meisten Anekdoten, die man sich vom Kaiser Franz Josef in großer Anzahl erzählt, und die eine Reihe von Büchern füllen könnten, haben die steirischen und oberösterreichischen Reviere zum Schauplatz; denn gerade die Jagdausflüge verschafften ihm am meisten Gelegenheit, unerkannt unter seinen Landeskindern zu sein, sich mit ihnen in Gespräche einzulassen und so den innigsten Kontakt zwischen Herrscher und Volk herzustellen.



Die Schule ist aus! Nach dem Gemälde von H. Kaulbach.
Daheim-Expedition, Leipzig. Photographieverlag v. Frz. Hanfstaengl, München.

Die bekannteste ist wohl die, die sich bei einer Jagd des Kaisers mit dem König Albert von Sachsen und Prinz Leopold von Bayern, die so oft seine Begleiter waren, ereignete, und die A. Achleitner so lustig erzählt:

Der Kaiser, der König von Sachsen und Prinz Leopold von Bayern waren eines Tages in froher Stim-

mung nach gelungener Treibjagd unweit Mürzsteg zu Tal gestiegen, um die dorthin bestellten Hofwagen zur Heimfahrt ins Jagdschloß aufzusuchen. Infolge eines Mißverständnisses waren diese aber nicht zur Stelle. Da kam, als diese hohen Herren noch unschlüssig standen und warteten, ein Köhler auf einem Leiterwagen des Weges. Kurz entschlossen wandte sich der Kaiser an diesen, und, nachdem sich herausgestellt hatte, daß der Köhler denselben Weg fuhr, bat der Kaiser in unverfälschtem steirischen Dialekt, mit seinen Gästen aufsitzen zu dürfen. Der Köhler legte, nachdem er die höchst schäbigen „Jagdg'wandeln" der drei gemustert, ein Brett quer und meinte lakonisch: Sitzt enk nur auf!" Und nun ging die holprige Fahrt eine Zeitlang weiter, ohne daß ein Wort gewechselt worden wäre. Da wendete sich der Köhler plötzlich um und fragte: „Wer seid's denn ös?" „I bin der Prinz Leopold," erwiderte dieser lächelnd. „und du?" — der Mann zeigte — sehr unehrerbietig — mit dem Peitschenstiel auf den König. „I bin der König von Sachsen." „So! und wer bist denn nacha du?" „Ich bin halt der Kaiser von Oesterreich." Nun drehte sich der Köhler kurz um, ohne vorläufig ein Wort zu erwidern. Dann aber, nachdem er auf seine Gäule eingehauen, wendete er sein verrußtes Gesicht zurück und schrie, erbost über die vermeintliche Frozzelei: „Und i, ös Patzenlüppel, ich bin der Kaiser von China!" Sprach's und hieb neuerlich auf die Haflinger Gäul ein, daß diese in einen ungewohnten Trab verfielen. Die drei Insassen aber freuten sich königlich über das Abenteuer. Bald war Mürzsteg erreicht. Nun aber wurde es dem braven Köhler doch ungemütlich, denn bald sah er aus dem Benehmen der Leute in Mürzsteg, wer seine drei Fahrgäste waren. Er stammelte Entschuldigungen und sank in seiner Verzweiflung vor dem Kaiser in die Knie. Der aber tröstete ihn und entlohnte ihn „kaiserlich".

Bekannt ist auch folgende köstliche Geschichte: Wenige Jahre nach seiner Thronbesteigung überschritt der Kaiser auf der Verfolgung eines Fasans die Grenze seines Reviers. Eben hatte er angelegt und wollte losdrücken, als ihm eine kräftige Stimme zurief: „Wenn Sie schießen, so sende ich Ihnen eine Schrotladung in die Waden." Der junge Herrscher ließ sein Gewehr sinken und rief in zorniger Erregung: „Wer erkühnt sich, so mit mir zu sprechen?"

Zwischen den Bäumen trat die mächtige Gestalt eines Landedelmannes hervor. „Sie haben auf meinem Gebiete gejagt. Folgen Sie mir ins Schloß, wo ich mit Ihnen ein Protokoll aufnehmen lasse. Vor allem aber liefern Sie mir Ihr Gewehr ab." „Und wenn ich es nicht tue?" „Sie gehören zur kaiserlichen Jagd. Ich werde vor dem Kaiser Klage führen." „Sie kennen den Kaiser nicht?" „Nein." Das Abenteuer begann den jungen Kaiser zu belustigen. Er gab sein Gewehr ab und folgte dem Baron N . . . . auf sein Schloß. In der Vorhalle kam ihnen die Gattin des Barons entgegen. Sie ließ sich den Vorfall erzählen, und als der Unbekannte sich mit bescheidener Miene entschuldigte, bestimmte sie ihren Gatten, die Sache nicht weiter zu verfolgen. Nun taute der strenge Nimrod auf und lud den Jagdfrevler zu Tische. Der Kaiser gab sich für einen Offizier aus. Während des Tischgespräches erfuhr er, daß seinen Wirten vor kurzem ein Söhnlein beschert worden war, dessen Taufe sich verzögert hatte und demnächst stattfinden sollte. Er bot sich zum Taufpaten an. Sein Anerbieten wurde mit Freuden angenommen. An dem für die Taufe bestimmten Tage versammelten sich alle Verwandten und Freunde des Barons N . . . . in seinem Schlosse. Man wartete nur noch auf den Taufpaten. Da kam eine Galaequipage angefahren, welcher der junge Jäger in Generalsuniform entstieg. Zwei Adjutanten folgten ihm und ein Kammerdiener meldete: „Seine Majestät der Kaiser." Die Verwirrung des Hausherrn und seiner Gäste läßt sich denken. Trotz aller Liebenswürdigkeit, die der Monarch als Taufpate entwickelte, konnte er es sich doch nicht versagen, dem armen Baron in Erinnerung zu bringen, daß er ihn vor dem Kaiser verklagen wollte, wenn er die Flinte nicht sofort abliefere, ja daß er ihm eine Schrotladung in die Waden zu senden gedroht habe.

Im Herbste 1885 fand zu Rakosch (bei Budapest) eine große Fuchsjagd statt, welcher auch Kaiser Franz Josef beiwohnte. Am Schlusse der Jagd sammelten sich die Herrschaften wieder vor Gödöllö. Um den Weg zu kürzen ritt der Kaiser auf das nahe Verpflegsmagazin zu. Als er ans Tor desselben gelangte, sprang der dortige Wachposten dem Kaiser in den Weg und rief, die Spitze des Bajonetts ihm entgegenhaltend: „Zurück da!" „Ich reite nur durch," erklärte der Kaiser, der sogleich merkte, daß ihn der Infanterist im Jagdanzug nicht kannte. „Da darf koa Zivilist eini!" versicherte der Soldat und gab den Weg nicht frei. Der Kaiser mußte umkehren und auf einem weiten Umweg zur Gesellschaft reiten. Am andern Tag teilte der Oberst dem verblüfften Soldaten den Sachverhalt mit und sagte: „Von heute an ist Er Korporal und steht nicht mehr Wache. Damit Er aber auch, wie's Schuldigkeit eines jeden Soldaten ist, unsern obersten Kriegsherrn in Zukunft kenne, schickt ihm Allerhöchstderselbe sein gut getroffenes Porträt, und zwar gleich zehnfach!" Damit schüttete der Oberst dem Infanteristen zehn blanke Dukaten in die Hand.

Hoch in der Gunst seines kaiserlichen Schwiegervaters stand Prinz Leopold von Bayern. Nur Wildschweine gönnte ihm Kaiser Franz Josef nicht, wie er sie keinem gönnte. So oft auch der Prinz den heißen Wunsch äußern mochte, auf Schwarzwild zu jagen, antwortete der Kaiser mit heiterem Schmollen: „Ja, was denn noch? Dort hast Du Hirsch und Reh, soviel Du magst. Auf die kannst Du losknallen, so oft es dir nur beliebt!"

Da geschah es aber einmal im September 1886, daß der Jagdleiter Pettera auf stürmisches Bitten des Prinzen diesen auf die Spur des vielbegehrten Wildes führte. Der Kaiser steht und horcht. Was war das? Dumpfe Schüsse in der Ferne . . . „Sie Pettera," fragte er später, „haben Sie gehört? Oder vielmehr: Mit wem haben Sie gejagt?" Pettera gestand: „Majestät, halten zu Gnaden, mit Seiner königlichen Hoheit dem Prinzen Leopold. Aber Hoheit haben nur einen Frischling, eigentlich nur einen Ferkel geschossen . . ." „So!" gab der Kaiser scharf zurück. „Ein Ferkel war's? Nun, ich möchte doch einmal dieses „Ferkel" sehen!" Der Jagdleiter führte seinen Herrn in den Schloßhof . . . und da lag auf dem weißen Kies ein mächtiger Eber, aus dessen Flanke noch der dunkle Schweiß hervorrieselte. Nur der vielgeliebten Tochter Gisela gelang es, den Unmut des Kaisers in versöhnliches Lächeln aufzulösen.

Eine andere Anekdote, die auf die hervorragende Reitkunst der Kaiserin Elisabeth anspielt, erzählt die Gattin des verstorbenen englischen Gesandten High Fraser in einem Memoirenwerk, indem sie ihre Eindrücke von den verschiedenen europäischen Fürstenhöfen wieder-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gibt: „Es gab keine Form der hohen Schule, die die Kaiserin nicht meisterhaft zu reiten wußte, und auf dem Pferde zeigte sie eine unbekümmerte Leichtigkeit und Sicherheit, die wirklich erstaunlich waren. Der Kaiser freute sich oft über ihre reiterlichen Talente, und als das politische Barometer in der Donaustadt einmal sehr tief stand und eine Revolution zu drohen schien, meinte er lachend mit gutem Humor zu Elisabeth: „Sorge Dich nicht, mein Lieb! Wenn sie uns aus der Hofburg ausweisen, finden wir immer noch einen guten Beruf, der uns ernähren wird. Wir werden einen Zirkus eröffnen. Ich werde Stallmeister. Du springst durch die Reifen, und die alte Dame sitzt an der Kasse." Mit der alten Dame meinte der Kaiser seine Schwiegermutter, deren große Sparsamkeit bekannt war.

Aber auch andere zahllose Aussprüche des Kaisers leben im Volke unvergessen weiter. Einen der schönsten hat er eines Tages getan, als ihm ein Todesurteil zur Unterschrift vorgelegt wurde. Nach eingehender Prüfung desselben verfiel der Kaiser in langes Sinnen; endlich griff er zur Feder — und als er den ersten Strich getan, da fiel aus dem Auge des Kaisers eine Träne auf das Papier. „Tränen löschen jede Schuld aus; ich kann das Urteil nicht unterschreiben, da sehen Sie, mein Name ist verwischt, die Schrift hat keine Kraft; ich schenke dem Verurteilten das Leben!" (Reichspost.)

Der Held von Pustertal.

Wie die Alten, so die Jungen. Das Bild liefert der Krieg 1914—1916.

In Niederdorf im Pustertal liegt eine kleine Garnison. Landesschützen sind's, das Schreckgespenst der Russen. Was der Frieden nie vermocht, der Krieg hat's leicht zustande gebracht: Deutsche und Tschechen leben freundlich neben- und untereinander wie Brüder eines Sinnes.

Da langte eines Tages folgendes Telegramm von oben ein: „Marschbataillon bilden, Abfahrt innerhalb 24 Stunden!" Nun kommen ungewohntes Leben und Aufregung in die kleine Garnison. Sind ja die meisten ältere, gereifte Männer, Weib und Kind wissen sie daheim, und nun sollen sie fort. Vielleicht nie mehr wiederkehrend zu Frau und Kinder? . . .

Der Major hält Musterung: „Es sollen vorerst alle jene vortreten, welche sich freiwillig melden wollen!"

Sofort treten zahlreiche heraus aus Reih' und Glied, junge, kräftige Männer, voll Begeisterung und Siegeszuversicht: nur einen Wunsch kennen sie: Je eher an den Feind, desto lieber. Aber es sind noch zu wenig für das Bataillon. Schwer wird's dem Kommandanten ums Herz; er möchte sie so gerne schonen, der armen Frau den Ernährer, den Kindern den lieben Vater erhalten. Jedoch wo Pflicht gebietet, darf menschliches Fühlen nicht den Ausschlag geben. Und so trifft das unerbittliche Los nun vor allem die kerngesunden und kräftigen Männer. Unter ihnen einen aus Böhmen. Es schweift sein Blick zurück ins Heimathaus. Er hat daheim seine Frau und sechs kleine Kinder. Er möchte gerne gehen, aber die daheim . . . Nur eine Frage stellte er an den Kommandanten: „Ist es erlaubt, daß ein anderer freiwillig an meine Stelle tritt?" „Gewiß", antwortete der Major.

Nicht lange währt's. Kaum ist eine Viertelstunde verstrichen, da meldet sich der arme Vater, dessen größter Reichtum seine Kinder sind, zum zweiten Male. Freude strahlt aus seinem abgehärmten Gesicht. An seiner Seite steht ein stattlicher schmucker Mann mit breiten Schultern, treuherzigen Augen und sehnigen Armen. Man kennt in ihm den Sohn der Berge, den Tiroler. „Melde gehorsamst, Herr Major, dieser Tiroler will an meiner Stelle freiwillig ins Feld!"

„Ist's wahr," so fragte erstaunt der Major den strammen Tiroler, daß Sie an Stelle dieses Mannes freiwillig in die Marschkompagnie eintreten und gegen den Feind ziehen wollen?"

„Ja, Herr Major!"

„Sind Sie denn nicht verheiratet?"

„Doch, Herr Major!"

„Ja, warum wollen dann Sie, der doch hierbleiben könnte, diesen Mann befreien?"

„Herr Major, weil er sechs Kinder zu Hause hat, ich aber bloß drei. Sein Leben ist notwendiger als das meinige."

Der Major will kaum seinen Ohren trauen. Nochmals muß der wackere Tiroler es wiederholen. Da erfaßte tiefe Rührung all die Herrn der Kommission, die es hören, ihre Augen schimmern feucht. So viel Edelsinn hätten sie in diesem Sohne der harten Felsen nicht vermutet, am allerwenigsten einem Fremden gegenüber. Der überglückliche Familienvater aus dem Böhmerwalde aber weint vor Freude und stürmisch drückt er seinem neuen Freunde einen Kuß auf die Stirne.

Und draußen hören's die Stammesbrüder des Glücklichen, und auch sie weinen vor Rührung über soviel Edelmut, den sie bei ihren Brüdern in der Heimat kaum gefunden.

So lieben sich Nationen, wenn sie einander nur lieben dürfen, Nationen getrennt zwar durch Sprache, Sitten und Gebräuche, eins aber in dem einen gleichen, starken und stärkenden Glauben.

Die Tat des mutigen Tirolers aber verdient genannt und bekannt zu werden, auch ihm gelten des Dichters schöne Worte: „Hoch klingt das Lied vom braven Mann, wie Orgelton und Glockenklang . . . ."

Der brave Steirer.

Es war im Monat August 1915, am Isonzo. Seit Wochen standen die tapferen Oesterreicher den treulos gewordenen Italienern als Gegner im heißen Kampfe gegenüber, um mit Entschlossenheit und Todesverachtung ihr Vaterland gegen den heimtückischen Feind zu verteidigen. Von Stunde zu Stunde wurde ein Sturm der Italiener erwartet. Ihre Kanonen hatten ihn längst angekündigt und die Oesterreicher waren bereit, die Anstürmenden in der richtigen Weise zu empfangen und wie immer zurückzuwerfen. Endlich brach der Sturm los. Die ganze Front der Italiener schien in Bewegung zu kommen, und dahinter wogte und zuckte die Feuerzeile der Kanonen, deren Granaten es den vielleicht rückwärts stehenden österreichischen Reserven unmöglich machen sollen, ihren kämpfenden Truppen zu Hilfe zu eilen. Doch der italienische Sturm war, wie an allen anderen Tagen, so auch heute vergeblich; er brachte den Stürmenden nur Tote und Verwundete, aber keinen Erfolg. Es war, als liefen die Italiener gegen eine eiserne

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mauer, an der man sich wohl blutige Köpfe, aber keine Lorbeeren holen konnte.

Mitten zwischen den Kämpfenden stand eine kleine Kapelle, der allerseligsten Jungfrau Maria geweiht. Wie ein stilles schönes Friedenszeichen stand das kleine Heiligtum da. Ehe der treulose Freund auch hier die Fackel des blutigen Krieges entzündet hatte, waren so manche Oesterreicher, besonders Mütter und Frauen, deren Männer und Söhne im Kriege waren und fern der Heimat weilten, hineingepilgert, um hier der gütigen Himmelsmutter ihr Leid und ihr Weh zu klagen und sie um ihre mächtige Fürbitte an Gottes Throne anzurufen. Nun aber stand die Kapelle einsam und verlassen da. Die Kugeln pfiffen um die Mauern, der Kriegssturm tobte um das kleine Heiligtum. Wer sich von österreichischer Seite der Kapelle genaht hätte, wäre ohne Zweifel ein Opfer der italienischen Kugeln geworden.

Da konnte man plötzlich bemerken, wie ein verwundeter Soldat sich nach der Kapelle zu schleppen suchte. Es war ein Italiener, den eine österreichische Kugel allem Anschein nach schwer getroffen hatte. Er stand auf und konnte fast nicht vorwärts kommen. Er stand auf und fiel stöhnend wieder zu Boden, um sich nach wenigen Augenblicken von neuem zu erheben und von neuem zu fallen. Jedem Beobachter dieses Vorganges mußte es klare werden, daß es dem Italiener kaum mehr gelingen werde, das schützende Heiligtum, den stillen, geweihten Ort des Friedens zu erreichen, um dort zu sterben, wenn ihm nicht jemand zu Hilfe komme.

Das sah und erkannte auch einer der österreichischen Verteidiger, ein mutiger Streiter. „Mein Sohn," hatte die Mutter ihm zum Abschiede gesagt, „vergiß auch im Kriege nicht, zu helfen, wo du helfen kannst, und wo die Hilfe sich mit deinen Pflichten gegen Kaiser und Vaterland verträgt." An dieses Wort der guten Mutter dachte der wackere Streiter jetzt, und schon war sein Entschluß gefaßt. „Schau," sagte, nein, schrie er zu seinem Nebenmann, um in dem furchtbaren Waffenlärm verstanden zu werden, „dort ist ein Verwundeter, der zu unserer Marienkapelle will. Wenn ihm niemand hilft, wird er das Ziel nicht mehr erreichen. Er ist zwar unser Feind, aber jetzt ist er verwundet, und wir sind alle Kinder der himmlischen Mutter. Ich eile darum hin, um ihm zu helfen."

„Ja, tue das," schrie der Nachbar als Antwort zurück, indem er gleichzeitig noch schneller und sicherer zu schießen suchte, als müsse er nun für seinen Freund mitarbeiten, um den heranrückenden Feind vom Eindringen in die österreichischen Stellungen abzuhalten.

Der Steirer aber trat aus seiner gedeckten Stellung und lief zu dem Verwundeten hin. Die Kugeln umsausten ihn. Wie Bienen flogen sie um den Kopf. Doch er ließ sich nicht von seinem Vorhaben abbringen. Er sprang zu dem armen Verwundeten und fragte ihn, ob er zur Kapelle wolle.

„Ja, zur Kapelle," entgegnete der Verwundete in gebrochenem Deutsch. „Ich muß sterben, und ich möchte vor meinem Tode noch einen Blick auf das Kreuz in der Kapelle werfen."

„Komm, ich trage dich hin."

„Du kannst es nicht; denn die Kugeln fallen hier beinahe so dicht wie die Schneeflocken im Winter, und die Oesterreicher zielen und treffen gut."

„Die Oesterreicher schießen auf keine Verwundeten und auf niemanden, der diesen helfen möchte. Sollte mich aber eine verirrte Kugel treffen, so sterbe ich in Ausübung eines guten Werkes, was für einen Soldaten kein harter Tod sein kann. Komm, ich trage dich."

Und schon hatte der biedere Steirer den verwundeten Italiener gefaßt, um ihn nach der Kapelle zu tragen. Dort legte er ihn sanft ins Gras nieder und sagte: „Nun blicke gerade aus, dann siehst du das Kreuz auf dem Altare. Der liebe Heiland möge dir gnädig sein und dir eine selige Sterbestunde schenken."

Der Italiener haschte nach der Hand des österreichischen Soldaten und drückte sie, um auf diese Weise seinen Dank auszusprechen. Doch der brave Steirer meinte, er habe noch nicht genug getan. In seiner Heimat zündete man bei den Sterbenden eine Kerze an. Auch die sollte dem sterbenden Italiener nicht versagt bleiben. Da drinnen auf dem Altare standen noch Kerzen, wie fromme Marienverehrung sie gepflegt und dort aufgestellt hatte. Der brave Streiter ging rasch in die Kapelle hinein, nahm eine Kerze vom Altare, zündete sie an und stellte sie neben den sterbenden Verwundeten. Dann neigte er sich noch einmal zu ihm, faltete ihm die schwachen Hände und sagte: „Nun lebe wohl, Kamerad. Die Pflicht ruft, ich kann nicht bei dir bleiben. Wenn du Gnade findest vor Gott und in den Himmel kommst, dann gedenke meiner am Gottes Thron und bete für mich."

Der Verwundete nickte nur leise. Er verstand noch, was man ihm sagte, aber er konnte nicht mehr sprechen. Sein Herz jedoch sagte gewiß: „Gottes Lohn für das, was du unter größter Lebensgefahr in so selbstloser Weise für mich, den Feind deines Landes, getan hast."

Der Sturm ging weiter. Unser tapferer Steirer sprang zurück zu den Seinen, um mit ihnen das Vaterland zu verteidigen. Im stillen dachte er: „Die Mutter wird mit mir zufrieden sein; denn ich habe getan, was sie mir gesagt." Dabei war sein Herz ruhig, fast so still, wie es dort bei der Kapelle war, wo die Kerze mit mildem Schein einem sterbenden Soldaten brennt, um ihm gleichsam die letzten Augenblicke licht zu machen und den Weg in die Ewigkeit zu erhellen.

Briefkasten.

K. H. Fragen Sie Ihren Beichtvater und wenden Sie sich bei günstiger Antwort an die Ehrw. Mutter Paula, Generaloberin in Heiligblut, Post Beek en Donk, bei Helmond, Holland.

Neustadt: Betrag erhalten. Soll alles nach Wunsch verwendet werden. Herzl. Vergelt's Gott!

Erstein: 10 Mk. Antoniusbrot; Würzburg: 50 Mk. Missionsalmosen und 10 Mk. Antoniusbrot als Dank und Bitte.

Batzendorf: 39 Mk. dankend erhalten. Sollen nach Angabe verwendet werden. Hohenhäusling: 65 Mk. nach Meinung dankend erhalten.

L. L. aus K.: Antoniusbrot als Dank f. erl. Hilfe erh. Schwendi: 25 Fr. Alm. f. d. Mission. Hinterberg: 10 Mk. für die armen Heidenkinder nach Meinung erhalten. Ungenannt: 25. Mk. Dank für vollständige Genesung.

A. K. Friesenstein: Missionsalm. erh. Saarbrücken: Betrag f. 3. Hdk. und 10 Mk. Meßstipendien dankend erhalten. Stillau: Betrag f. hl. Messen u. Alm. dkd. erh. Regensburg, M. St. u. A. A.: Betrag f. 2 Hdk. als Dank f. Erhörung erhalten.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus:

Augsburg; A. M. in M.; Waltershofen (Bitte); M. R. Bodensee; Gerbrunn, Riedburg (Jos. Michael), Offenburg

(Antonius), Helmstadt (Genesung e. kranken Sohnes), Hunderfingen (Karl); Ponarth (Jos. Anton, Dank f. Erhörung), Schreckendorf (Jos. Ant., Genesung des Vates).

Basel (Jos. Anton, Dank für gl. Operation), Schwalldorf 2 Hdk. Eberhard u. Anton, dazu Antoniusbrot u. Missionsalmosen als Dank für Erhörung und Bitte um Beharrlichkeit, Oberschneien (Joseph, um glückliche Heimkehr des Mannes), Unterthingau (Magdalena, nebst Antoniusbrot, um Nachricht über einen seit 10 Monaten vermißten Krieger), Mahlberg (Jos. Leopold Wilhelm, für drei im Felde stehende Söhne, wovon Joseph vermißt ist), Bogen (Gerard Joseph, Dank für Hilfe bei Krankheit und in Berufsanliegen.)

Karlsdorf (Joseph, Erhörung in schweren Familienanliegen), Stattersdorf, Dank für Hilfe bei einer Blutvergiftung, Krumbach (Jos. Anton, Dank f. erl. Gesundheit), St. Rupprecht: zu Ehren der lieben Gottesmutter als Dank für erl. Hilfe, Rainbach, Dank f. Hilfe bei schwerer Operation, Neulengbach, Stein (Jos. Anton, Dank f. Erhörung in verschiedenen Anliegen), Altdorf, 4 Heidenkinder, Dank für erl. Hilfe, Wattweil (Jos. Anton, Dank für Linderung gefährlicher Herzschwäche, Amriswil, Dank f. Erhörung, Eschlikon (Joseph, Linderung eines Leidens), Oberpleichfeld (Jos. Anton, Hilfe in schwerem Anliegen).

Wurmannsquik (Josefa und Jud. Thaddäus, Fr. Xaver, Dank und Bitte), Pilsting (Maximilian Josef, um glückliche Heimkehr meiner 5 Söhne vom Felde), Aschaffendorf (Joseph, nebst Missionsalmosen, Dank f. erl. Hilfe), Epfig (Josef Otto, Dank für Genesung meines Kindes) Altötting (Ulrich, Hilfe in einer Militärangelegenheit).

Metz: Betrag für 1 Hdkd „Josef", um glückliche Heimkehr, dkd. erhalten, ebenso aus Leonberg auf den Namen „Johann". Großaitingen: 200 Mk. zum Ankauf von Heidenkindern erhalten, Vergelt's Gott!

Wurmansquik: Stip. zu 33 hl. M. erh. für F. G. Wird besorgt!

Escherndorf: Betrag für 1 Hdkd „Franziska" und hl. Messen für Hilfe in Halskrankheit. Gg. E. in W.: 26 Mk. dkd. erhalten.

Zimmerhof: Betrag von 10 Mk. dkd. erh.

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Februar bis 15. März l. J. zugesandt aus:

Batzendorf, Schwalldorf, Traunstein, Freiburg, Gundersingen, Emmendingen, Ehingen, Seibranz, Wollmeringen, Hinterstraß, Friedrichshafen, Oberschneien, Petersberg, Hofkirchen, Frankenthal, Windischbuch, Unterthingau, München. Erstein, Eichtersheim, Dischingen, Peissenberg, Buhl, Mahlberg, Würzburg, Herbertingen, Bogen, Winn, Hinterberg, Geislingen, Stattersdorf, Groß-Klein, St. Johann, Krumbach, St. Ruprecht, Bregenz, Birkfeld, Oberneugrün, Trautenau, Rainbach, Feldpost 399, Waltersbach, Pischeldorf, Schwanberg, Neulengbach, Arndorf, Stein, Karlsdorf, St. Josef, Alt-Paulsdorf, Wettingen, Eschlikon, Wattwil, Basel, Altdorf, Amriswil, Knutwil, Niederuzwil, Morschbach, Berg, Schwendi, Ponarth, Breslau, Josefsdorf, Schreckendorf, Polnisch-Wette, Kallmünz, Falkenacker, Neustadt, Hohenhäusling, Ottersmeier, Frammersbach, Klosterlangheim, Baden, Sasbach, Steinbach, Anwalding, Karlsruhe, Gaubivingen, Westfront, Wurmannsquik, Epfig, Altötting, Hundheim, Kleinrinderfeld, Oedheim, Eschenlohe, Pilsting, Buchen, Frickhofen, Westerstetten, St. Blasien, Weiden, Aschaffenburg, Beysarling, Oberpleichfeld, Dresden, Hindenburg, Schloß Bärenklause, Bamberg, Zell a. E., Wurmannsquick, Donaueschingen, Aßmannshausen, Bocholt, Aachen.

Vier Brüder im Felde; 3 im Kriege gefallene Brüder. Wiedererhaltung der Gesundheit und Berufsfreudigkeit. H. Ein Marienkind, Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Josef und Ant. für Erlangung einer Stelle (21. Mk. für 1 Hdkd. Josef). Wittighausen: Dank dem hl. Josef und Ant. für Erhörung (kranke Kuh). Wernarz. Allersheim, Oberwittighausen. Fulda: Dank dem göttl. Herzen Jesu und den armen Seelen für Erhörung in schwerem Anliegen (10 Mk.). Boxberg. Obernburg. Westheim. Greßtal: für überstandene Operation (1 Hdkd. Georg Josef) ,desgleichen 1 Hdkd. „Anton" als Dank für erhaltene Nachricht eines Vermißten. Siegenburg. Altenbanz. Geldersheim: 3 Mk. Alm. als Dank für glückl. Verlauf einer schweren Stunde. Großrinderfeld: Dank dem hl. Josef, Wendelin und Antonius (5 Mk. Alm.). Anwalding. Tiefenbach. Stein a. Kocher. N. 5 Mk. Ant.-Brot für Erhörung in schwerem Anliegen zu Ehren des hl. Herzens Jesu, der Muttergottes, dem hl. Josef, Anton und hl. Rita; desgleichen aus Würzburg. Bretzingen (5 Mk. Ant.-Brot). Escherndorf. Nordheim: Dank d. hl. Ant. für Hilfe in Halskrankheit. Hundheim: Dank der lieben Muttergottes und Heiligen für ihre Hilfe. Hochheim: Dank dem lieben hl. Josef für seine große Hilfe. Freiburg: Innigen Dank d. hl. Josef und hl. Antonius für Hilfe in Anliegen. Burgrieden: 1 Hdkd. als Dank d. hl. Josef für Hilfe in Augenleiden. Schönfalden: Als Dank d. lieben hl. Josef, 6 Mk. Almosen. Rot: Dank dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in Krankheit. Itzlingen: Dank d. lieben Heiligen für Erhörung in Kriegsanliegen. Fulda: Ein Heidenkind als Dank der hl. Familie für Erhörung. Untrasried: Dank dem lieben hl. Josef für Hilfe in verschiedenen Anliegen. Dreuschendorf: Innigen Dank d. hl. Josef für seine Hilfe bei Krankheit. G. F. Dank dem hl. Josef für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Erfeld: Dank d. lieben hl. Josef für Hilfe bei gefährlichem Halsleiden. Würzburg K. M.: Dank d. hl. Josef für Erhörung. Herbolzheim, Hausen Rennerod, Sonthofen, Rauenberg, Dettelbach, Freiburg, Hirblingen, Dorsten, Reichenbach, Grünsfeldhausen, Löhrbach, Albert Schwaab, Amtsgerichtsrat Obergünzburg, Rhöndorf, Heilig-Brunn, Neumarkt, Dietfurt, Sauerlach, Wallenhausen, Friedrichshafen, Hohenlinden, Solln, Hegne, Holzheim, Meitrazheim, Hausen, Sulz, Geiselbach, Bornheim, Laubach, Mieterkingen, Martinsneukirchen, Keuzelbuch, Bamberg, Krensheim, Reischach, Straubing, Klingenmünster, Ketsch, Eberbach, Gutenfurt, Mannheim, Donnersdorf, Samberg, Biesheim Rottweil, Biesingen, Oberhofen, Urmatt, Bretzingen, Weiden, Rappelshofen, Nußloch, Berchtesgaden, Weil der Stadt, Sulzbach, Spöck, Frankfurt, Neu-Bamberg, Petersthal ,Düngen, Thal, Bobenheim, Bisingen, Wettringen, Niederhausen, Frauenwald, Nassenhausen, Gmünd, Itzlingen, Mundenheim, Salach, Untrasried, Memmingen, Freiburg, Günzburg, Büttthard, Karlsruhe. Oeffentlichen Dank dem hl. Herzen Jesu, der schmerzhaften Muttergottes ,dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für den vielfältigen, oft so auffälligen Schutz während des ganzen Krieges und der Heimkehr zu meinen lieben Angehörigen. Ein Landwehrmann. Lege 10 Mk. als Missionsalmosen bei. G. Tausendfachen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Josef und Antonius für Hilfe in großem Anliegen und Wiedererlangung eines vor längerer Zeit verloren gegangenen Betrags von 1000 Mk. H. B. in H.: Innigen Dank für erlangte Gesundheit. Meßkirch:: Herzlichen Dank dem lieben hl. Josef und Antonius für Erhörung in großem Anliegen. Dorsten: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe. Grilenbach: Dank d. hl. Antonius für Bewahrung vor Unglück im Stall, Hirblingen: 2 Hdkd. als Bitte für gute Dienstboten und 5 Mk. Antoniusbrot. L. S. G. B.: Innigen Dank dem hl. Antonius für seine Erhörung. Löhrbach: Dank dem hl. Antonius für wiedergefundenen Schlüssel. L. B. in D.: Als Dank dem hl. Antonius 1 Hdkd. versprochen. Mönchberg: Dank d. hl. Antonius für seine Hilfe bei schwerem Halsleiden. Langenprozelten: Innigen Dank d. lieben Muttergottes u. d. hl. Joseph für Genesung in schwerer Krankheit. Hemsbach: Ein Hdkd. als Dank d. lieben Gottesmutter u. d. hl. Josef. Münchshofen: Dank d. lieben Rosenkranzkönigin u. d. hl. Josef für Hilfe in Kriegsnot, Hdkd. war versprochen. Seimersheim: Dank dem hl. Antonius für erhörte Bitte. Hirschzell: Als Dank für Erhörung 5 Mk. Almosen laut Versprechen. Ed: Dank d. lieben hl. Josef und Antonius für Erhörung, ein Heidenkind war versprochen. Loppenhausen: Ein Hdkd. als Dank dem lieben hl. Josef für Erhörung. Grafenwöhr: Dank d. hl. Apollonia für glückliche Zahnoperation. Nürnberg: Dank für wiedergefundenen Ehering. Weichenried: Herzlichen Dank d. hl. Josef für seine Hilfe in einem Prozesse. Guntendorf: Innigen Dank d. lieben hl. Josef für Heilung von schwerer Krankheit. Egg: Dank d. hl. Judas Thaddäus für seine Hilfe in schwerem Anliegen. J. S. in M.: Dank den lieben Heiligen für Hilfe in schwerem Anliegen. Oberstdorf: 1 Hdkd. als Dank dem hl. Josef für seine Hilfe. Keuzelbuch: Gott und den lieben Heiligen 1000 Dank für gute Nachricht von einem vermißten Krieger. Danketsweiler: Dank dem lieben hl. Josef für seine Hilfe in schwerem Anliegen. Ensheim: Oeffentlichen Dank für erlangte Hilfe. Straubing: Dank der lieben Gottesmutter und Heiligen für ihre Hilfe. W. R. München: 1 Hdkd. als Dank für guten Ausgang einer Geldangelegenheit. Klingenmünster: 5 Mk. Almosen als Dank den lieben Heiligen. Morles: Dank d. lieben hl. Josef und hl. Antonius für ihre Hilfe in schwe-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rem Anliegen. München: Herzl. Dank d. lieben Gottesmutter u. hl. Josef für ihre Hilfe. Hagenau: Dank d. hl. Theresia v. Kinde Jesu für ihre Hilfe in großem Anliegen. Bidingen: Innigen Dank d. göttlichen Herzen Jesu, d. lieben Gottesmutter, d. hl. Josef u. d. hl. Antonius für Hilfe in wichtigem Anliegen. Biesingen: 1000f. Dank dem hl. Josef für Hilfe in hoffnungslosem Anliegen. Biesingen: Dank dem hl. Antonius für Wiederfindung eines Eheringes. Hohenfels: Dank d. hl. Herzen Jesu und Maria für Erhörung. Rottweil: 1 Hdkd. u. Almosen als Dank d. lieben hl. Josef für Erhörung. Pleinfeld: Dank d. hl. Josef, hl. Antonius u. hl. Jud. Thaddäus für Erhörung in mehreren Anliegen. Oberlauehringen: Dank d. göttlichen Herzen Jesu u. hl. Antonius für ihre Hilfe. Höchhausen: Innigen Dank d. lieben hl. Josef für erlangte Hilfe. München: Dank d. göttlichen Herzen Jesu für Hilfe in Krankheit. Bergbieten: Dank d. hl. Familie für Erhörung in schwerem Anliegen. Worms: 1 Heidenkind, Angelika, als Danksagung dem hlst. Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Josef für Erhörung in einem Anliegen,. Zacking: Innigen Dank d. lieben Muttergottes u. d. hl. Josef für ihre Hilfe. Dank dem hl. Josef für Erhörung in einer glückl. Standeswahl. Alb. Kapler, Cresco-Iowa. Dank dem hl. Antonius für Erhörung in einer Krankheit. Milwaukee-Wis. Dank dem lieben Gott für wiedererlangte Gesundheit nach vieljährigem schweren Magenleiden. Joseph Mathe, White Haven-Pa. Oberhattert, Wattenscheid, Brand, Wiesbaden, Fleckenberg, Kayl, Gangenich, Raesfeld, Emsbüren, Niederdollendorf, Beßlich, Ahn, Aachen, Harixbeck, Oldorf, Kinheim, Ebernhahn, Pier, Zella, Frankfurt, Kirchhellen, D. Obercassel, Sögel, Güls, Sterkrade, Herzebroek, Coodel b. Trier, Düsseldorf, Brilon, Vanicum, Horstheim, Sevelen, Großbüllesheim, Kosemühl, Emsdetten, Münstereifel, Kendenich, Aachen, Cöln, Bensberg, Obercassel, Bickendorf, Boisheim, Lammersdorf, Aldekerk, Rath, Cöln, Ulfkotten, Dellwig, Edendorf, Gelsdorf, Hamborn, Reuland, Laar, Urmitz, Byfang, Wanlo, Griesborn, Lorchhausen, Aachen, Godesberg, Bottrop, Essen, Cöln-Lindenthal, Billerbeck, Milchenbach, Dorlar, Scheuren, Sutrop, Wallenhorst, Uedem, Ostereiden, Brand, Königshoven, Reipeldungen, Aachen, Steinefrenz, Büren, Cöln-Riehl, Biebelhausen, Hüsten, Kervendonk, Kirchlinde, Carum, Pützlohn, Paderborn, Würselen, Haren, Bescheid, Sendenhorst, Lommertzheim, Etteln, Menzelen, Oedekoven, Siegen, Rheinbrohl, Bochum V, Rathheim, Mündelheim, Hillscheid, Ruhrort, Schwatmecke, Voßwinkel, Eschweiler, Minheim, Lummerschied, Altstetten, St. Niklaus, Steinhaus, Zeihen, Flawil, Gersau, Zürich, Enthal, Zuzwil, Dietwil, Bürglen, Oberkirch, St. Johann bei Herberstein, St. Gallenkirch, Vorarlb., Prutz, Tirol, Auspitz, Anif, Salzburg, Aflenz, Steiermark, Ober-Premstetten. Steiermark, Schattau, Nagyszombat, Ungarn, Irritz, Mähren, Rankweil, Vorarlb., Königswalde, Böhm, Klosterneuburg N. O., Mödritz, Mähren, Wien, N. O., Gerstl, N. O., Brünn, Mähren, Niederhart, O. Oest., Debant b. Lienz, Tirol, Aspach O. Oe., Längenfeld Tirol, Au, Bregenzerwald, Sistranz, Tirol, Völser, Aicha, Tirol, Grimmeg, N. O., Telfs, Tirol, Steyr O. O., Reitling, Unter Gaisbach. O. O.

Memento!

(Eingesandt vom 15. Februar bis 15. März 1917.)

Hendrina Rouenhoff in Veen; Maria Fischer in Obercassel, Michael Karbach, Frau Peter Engels in Bonn, Hermann Jansen in D.-Wersten, Anna Schürholz in Gelsenkirchen, Frau Josef Enbergs in Deuten, Nikolaus Eckert in Cöln, Frau Wwe. Bartolomäus in Lüchtringen, Frau Hubertine Wernerns in Aachen, Elise Jung in Duderstadt, Katharina Rüber, Maria Anna Kolligs in Polch, Gertrud Wallers in Uerdingen, Mathias Sauerbier in Gürzenich, Luise Luing, Elis. Bartelmann, Astrup, Frau Opderbecke in Ruhrort, Josef Hesse in Remblinghausen, Elisabeth Kief in Priezenhagen, Jos. Finke in Heiden, Wwe. Pet. Schäfer in Cöln-Mülheim.

Josef Albert, Colwich-Kans. Eva Kaufmann, Brooklyn-N.-Y. Polnisch: Zmarły Dobrodziej, Josef Dettlaff, Milwaukee-Wis. Josefa Müller, München. Barbara Beßler, Dietenheim. Joh. Georg Grasser, Huppendorf. Elisabeth Müller ‚Modlos. Josef Straub, Mietingen. Therese Stegherr, Krumbach. Wilhelm Dölzer, Hochhausen. Wilhelmina Jehle, Rhina. Schwester Aglae, Ungeßheim. Willibald Kroth, Erlenbach. Josef Trenkle, Unterprechtal. Frau Rosa Kretschmann, Mehlsack. Anna Häfner, Barbara Häfner, Gosberg. Martin Schermeier, Altomünster. Georg Naßl, Deitenhofen. Anna Maria Steger, Maria Zenk, Hausen. Gertrud Metz, Bräunlingen. Jakob Friedrich Roller, Rohrbach. Theresia Bapst, Odilia Hauser, Erstein. Frau Hafner, Bainfurt. Josef Schneeberger, Oberschopfheim. Friedrich Weinheimer, Bellheim. Frau Magdalena Fraaß, Achern. Witwe Bienfait, Bitschhofen. Barbara Senft, Gützingen. Edmund und Michael Breiner, Johann Erstein, Birkenhördt. Thomas Wörle, Reatshofen. Vinzenz Stork, Büchenau. Albertine Müller, Busenbach. Anna Gmelch, Ortlesbrunn. Johannes Müller, Rosenbach. Margaretha Fischer N. Elisabeth Wallner, Edling. Johannes Schneller, Hausen. Apollonia Appenzeller, Zeiskam. Christoph Merkle,, Friedrich Strecker, Barbara Schenkel, Steinbach. Jacob Hack sen., Hessental. Anton Besler sen., Langenwang. Margaretha Scheer, Waldmünchen. Heinrich Spitznagel, Erzingen. Bernhardine Krieger, Steinau. Sibilla Hierholzer, Hohentengen. Christoph Wagner, Wenighösbach. Georg Lerch, Flinsberg. Luise Rutschmann, Kaysersberg. Sophie Weyer, Gennach. Julie Siering, Fulda. Franziska Geisreiter,, Landau. Klara Wundsam, Straubing. Anton Schad, Herboldsheim. Christina Herold, Wunkendorf. Frz. Xaver Baumann, Hiltenfingen. Magdalen Bayer, Günzburg. Maria Holand, Wörleschwang. Georg Srabel, Rettenbach. Ulrich Merkle, Rettenbach. Walburga Hötzel, Günzburg, Josef Schmüdderich, Gelsenkirchen. Elisabeth Vennenkötter, Gertrud Möllenkamp, Allersloh. Frau Hützen, Düss.-Obercassel. Friedrich Rabbertz,, Rath. Egidius Förster, Brand. Heinrich Thonnet, Cöln. Wwe. Christine Frings, Conzen. Frau Fr. Lehrmann, Gelsenkirchen. Odilia Hoffsümmer, Stockheim. Ehrwürdige Schwester Hedwig, Cöln-Ehrenfeld. Peter Rosendahl, Dormagen. Peter Casper, Eidenborn. Eva Neff, Laar. Georg Thüne, Albert Gaetha, Christine Krach, Günterode (Eichsfeld). Elisabeth Döhring, Schönau, (Eichsfeld). Sr. M. Gislaria Saigger, Linz. Karolina Haglauer, Troppau. Ludmilla Enk, Niederdorf b. Kufstein. Leonhard Auer, Meran. Maria Schwarzbauer, Anna Schwarzbauer, Sarleinsbach. Josef Haidn, Stattersdorf b. St. Pölten. Konstantia Kindler, Friedberg, Steiermark. Schw. M. Baromäa Hillenbrand, Linz. Frau Hofmann, Mautern, Steiermark. Josef Adelmann, Ujszentanna, Ung. Aloisia Reiter, Pischelsdorf, Steierm. Franziska Bruckmüller, Rohrbach, O. O. Franz Ulrich, Schönbon, Bez. Rumburg. Anna Matyka, Wien. Martin Elmauthaler, Unzmarkt. Maria Turka, Unterägeri. Adolf Hardeggen, Gams. Elis. Zöllig. Josef Kost, Hombrechtikon. Verena Fäh, Rieden. Franz Rothe, Hedwig Rothe, Schmottsseiffen.

Auf dem Felde der Ehre gefallen:

Rudolf Hofstätter, Oberrakitsch-Mureck. Karl Mild, St. Margarethen a. d. Raab. Ignaz Rehbrunner, Welz. Hermann Schöndienst, Altdorf, Uri. Adolf Gutmann, Untermünstertal. Franz Anton Abele, Büchenau. Hermann Weih, Büchenau. Josef Drekinger, Bohlsbach. Machael Schimmel, Weidorf. Peter Schardt, Frickhofen. Ernst Amrein, Degerfelden. Franz Josef Hermann, Hessental. Leopold Weber, Geiselbach. Leopold Wagner, Wartmannsrot. Georg Schuler, Hochwang. Anton Oexler, Leinheim. Rupert Bauer, Werkstetten. Ludwig Ochs, Westernhausen. Michael Wild, Westernhausen. Friedrich Klug, Modlos. Ludwig Böhm, Motten. Karl Lorenz Kroth, Erlenbach. Josef Huber, Steinach. Georg Neukom, Bammersdorf. Clemens Blömer, Virbeck Hermann Jansen, Giesenkirchen. Josef Rosendaal, Gladbeck i. W. Theodor Klein, Schmidthof. Aloys Gerold, Giershagen. Johannes Tabergte, Hagen. Peter Qirmbach, Hundsangen. Hans Sinzig, Düss.-Obercassel. Otto Desalm, Mittel-Broschhagen.

Redaktionsschluß am 15. März 1917.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne."

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 6.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50 direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
Juni 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

Reiche Ernte!

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herzensfrieden.

Ich eilte von Land zu Lande,
Zu finden des Friedens Heim;
Ich schwärmte von Blume zu Blume,
Zu suchen des Glückes Seim.

Ich legte an jede Quelle
Verschmachtend den lechzenden Mund,
Ob einmal doch eine Welle
Mir machte die Seele gesund.

Ich schwirrte erregt und verzweifelt
Im irdischen Paradies,
Und schaute mit sehnendem Blicke,
Ob nichts mir den Frieden verhieß.

Nicht Freundschaft, nicht irdische Liebe
Befriedigt den irdischen Drang:
Ach, leerer Wortschwall ist alles,
Was die Sirene mir sang.

Da schrie ich verzweifelt zum Himmel:
„Den Frieden, den Frieden gib du!" —
O Herr, und an deinem Herzen
Da fand ich erquickende Ruh.

Heinrich von Heiden.

Rede des Hochw. Herrn Bischofes Franz Wolf.

Apost. Vikars von Togo, beim missionswissenschaftlichen Kursus in Köln.

Hochwürdigste Herrn Bischöfe!
Hochwürdige Herren!

Mitten im Weltkriege eine so glänzende Missionstagung! Wer hätte das früher wohl für möglich gehalten?

Zunächst möchte ich meiner großen Freude über das Zustandekommen und den so außerordentlich erfreulichen Verlauf dieses Kurses Ausdruck geben. Wir Missionäre freuen uns wohl am allermeisten darüber. Meine Herren, Sie glauben kaum, mit welch lebhaftem Interesse unsere Missionäre draußen auf dem Missionsfelde die Missionsbewegung, wie sie sich seit einer Reihe von Jahren hier in der Heimat in so erfreulicher Weise gezeigt hat, verfolgen. Und — daran hat man hier wohl weniger gedacht — all diese Aeußerungen des wachsenden Missionsinteresses in der Heimat erfüllen die Missionäre draußen mit neuem Mut und neuer Kraft, weiter auszuharren auf ihrem schwierigen Arbeitsfelde! Das ist gerade in der jetzigen, für die Missionäre so überaus traurigen Zeit besonders der Fall.

Welche Verheerungen der Weltkrieg über die Missionen gebracht hat, haben wir in diesen Tagen wiederholt gehört. So manche Missionsgebiete sind vernichtet; andere sind aller ihrer Missionäre beraubt; wieder andere sehen die Missionäre in ihrer Mitte zu völliger Untätigkeit verurteilt. Das alles sind Schäden in der Mission, die wir jetzt noch gar nicht ermessen können. Die Missionäre müssen diese Vernichtung der Arbeiten und Hoffnungen, ja vielleicht ihres ganzen Lebenswerkes, mit wehem Herzen aus der Ferne, oder gar aus der Nähe mitansehen, ohne helfen zu können. Und doch erwarten sie alle, ohne Ausnahme mit heiliger Ungeduld den Tag, an dem sie mit Gottes Hilfe ihre Arbeit wieder von neuem aufnehmen könnnen! Sie werfen aber dabei, wie unsere Soldaten an der Front, einen fragenden Blick nach der Heimat, ob auch unsere Missionsfreunde daheim gleich ihnen bereit sind, mit durchzuhalten, auf daß dereinst aus den Ruinen wieder neues Leben ersprießen möge.

Gott sei Dank, die vielen Missionssonntage und Missionsversammlungen, die während des Krieges in unserm deutschen Vaterlande stattgefunden haben, geben den Missionären eine ganz erfreuliche Antwort. Aber die erhebendste und ermutigendste Antwort auf diese Frage der Missionäre ist doch unstreitig dieser unser Missionskursus in Köln.

Ich begrüße ihn daher mit besonders lebhafter Freude. Das große Interesse für die Missionen, das unsere Hochw. Herrn Geistlichen durch ihr überaus zahlreiches Erscheinen bekunden, hat mich sehr erbaut. Die Wärme und Liebe für das Missionswerk, die sich an diesen Tagen immer wieder und wieder in den Reden offenbarte, hat mich tief gerührt, ja ich muß gestehen, manchmal sogar beschämt. Diese Tage in Köln sind ohne Zweifel hochbedeutungsvoll für unser gesamtes Missionswerk. Es sind gewiß Tage des Heiles für viele, viele arme Heidenseelen. Unsere Missionäre werden später die segensreichen Folgen dieser Tage auch draußen auf ihrem Arbeitsfelde noch kennen lernen.

Und auch für Sie, Hochw. Herren, werden diese Tage gewiß von großer Bedeutung sein. Denn wir dürfen wohl zuversichtlich hoffen, daß Sie alle, die Sie an diesem Kursus teilgenommen haben, der Missionssache nun auch dauernd Ihr liebevolles Interesse bewahren werden.

Der heutige Tag soll uns mit den Missionen im Orient, in Ostasien und in unseren Kolonien näher bekannt machen. Darum will ich nicht ausführlich über Togo, mein eigenes Missionsfeld, sprechen; nur einige Worte über die Lage unserer dortigen Mission während dieses Krieges möchte ich sagen.

Togo ist bekanntlich zuerst vom Kriege heimgesucht worden. Schon im August 1914 wurde unsere Togokolonie im Westen von den Engländern und im Osten von den Franzosen besetzt. Aber bis zur Stunde haben unsere Missionäre und Missionsschwestern auf ihren Stationen bleiben können. Die Franzosen schlossen alle Missionsschulen und internierten auf einigen Stationen die Missionäre in ihren Häusern. Sie verboten ihnen auch jeglichen Verkehr mit den Eingeborenen. Neuestens ist jedoch den Patres etwas mehr Freiheit gewährt worden.

Die Engländer dagegen haben unsern Missionären vom Anfang an mehr Freiheit gelassen. Wohl sind auch hier Härten vorgekommen und den Missionären mancherlei Einschränkungen auferlegt worden; aber im allgemeinen wurden unsere dortigen Missionäre doch ziemlich gut behandelt. Wir müssen ehrlich gestehen: im gro-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ßen und ganzen haben unsere Missionäre keinen Grund, sich über die Behandlung von seiten der Engländer zu beklagen. Meine Herrn, darin muß ich der Wahrheit die Ehre geben.

Was das Verhalten unserer Christen und Katechumenen anbelangt, so müssen wir sagen, daß der Krieg auch unter ihnen manche Spreu vom Weizen getrennt hat. Im allgemeinen aber machen unsere Christen den Missionären viel Freude. Sie zeigen eine große Anhänglichkeit an ihre Missionäre und Schwestern und suchen ihnen zu helfen, so gut sie können. Von einer Station schrieb man mir: „Hier geht alles seinen gewohnten Gang. Die Christen kommen nach wie vor in die Kirche und zu den hl. Sakramenten. Nur in einem Punkte haben sich die Christen geändert: sie unterstützen uns mehr wie früher. Die Kriegsandachten, die wir jeden Abend halten, um vom lieben Gott Frieden zu erbitten, werden gut besucht."

Meine Herren, es ist jammerschade, daß wir in unserer Mission, wo sich die Leute so anhänglich zeigen, nicht mehr für die heranwachsende Jugend tun können. Leider mußten wir blutenden Herzens von zirka 200 Schulen ungefähr 150 schließen. Einen Teil davon haben die Franzosen geschlossen; die anderen Schulen mußten wir selbst einstellen aus Mangel an Geld; nur die allernotwendigsten Schulen haben wir aufrechterhalten. Und doch macht uns die Aufbringung der Kosten für diese wenigen Schulen mit ihren Lehrern und Katechisten, sowie für den Unterhalt unserer Missionäre und Schwestern schon übergenug Sorgen. Darüber werden wohl auch die anderen Missionsleiter, die jetzt noch Missionäre draußen haben, mehr oder minder mit mir zu klagen haben. Denn das war ja immer, auch schon vor dem Kriege, eine der Hauptklagen unserer Missionen.



Czenstochauer Schulknaben überschreiten gelegentlich eines Ferienausfluges den Umschlag.

Das soll nun aber nicht heißen, daß unser deutsches Volk nicht viel für die Mission getan habe; nein, es hat schon recht viel für die Missionen geleistet. Wir Mis-

sionäre wissen am besten, woher wir unsere Missionsgaben bekommen haben. Aber es wird doch niemand glauben wollen, unsere Leistungen für die Missionen seien schon genügend, es brauche nun nichts mehr zu geschehen; das wäre ein sehr verhängnisvoller Irrtum. Darüber sind wir doch wohl alle einig: es muß, und es kann auch noch sehr viel mehr für die Missionen geschehen. Gestern Abend in der öffentlichen Missionsversammlung hat der zweite Herr Redner betont, der Missionsgedanke müsse in jede Familie hineingetragen werden und dort Erwachsene und Kinder erfassen. Ja, unser ganzes katholisches Volk muß bis auf den letzten Mann tief von seiner Missionspflicht durchdrungen werden; eher dürfen wir uns nach Gottes Willen nicht zufrieden geben.

Die Protestanten mit ihren Pastoren sind in diesem Punkte überaus rührig. Sie leisten, wie wir auch in diesen Tagen besonders von Herrn P. Schwager gehört haben, ganz Erstaunliches für ihre Mission. Bei ihnen sehen wir, was Organisation und Begeisterung vermag. Und auch draußen auf dem Missionsfelde selbst arbeiten die protestantischen Missionäre, soweit meine Erfahrung reicht, mit großem Eifer und gutem Erfolge.

Meine Herren, die Zeiten, wo Marschall in seinem Buche über die Missionen Licht und Schatten so vorteilhaft für unsere Missionen verteilen konnte, sind vorbei. Es ist ein ernster Wettkampf zwischen der protestantischen und katholischen Mission entbrannt. Ob wir in diesem Kampfe Sieger bleiben werden? Meine Herren, menschlich gesprochen jedenfalls nicht, wenn es nicht dazu kommt, daß der Missionsgedanke ein Gemeingut, eine wirkliche Herzenssache aller Katholiken wird.

Das wird aber nur dann möglich sein, wenn unser gesamter Hochw. Klerus sich der Missionssache mit liebevollem Eifer annimmt. Omne bonum ex clero, muß es auch hier wieder heißen. Unser Klerus müßte der Missionssache sein ganzes Interesse zuwenden. Es müßte dahin kommen, daß sich jeder Priester stets lebendig vor Augen hält, daß die Missionssache auch ihn speziell verpflichtet. Und wenn er von dieser Pflicht tief durchdrungen ist, wenn er die Missionssache lieb gewonnen hat und tagtäglich dafür betet und nach Möglichkeit arbeitet, dann wird er auch bald die ihm anvertrauten Seelen in gleicher Weise dafür gewonnen haben. Nur dann, wenn unser Hochw. Klerus ein warmes Herz für die Missionssache hat und mit Liebe dafür wirkt, nur dann wird das ganze Missionswerk hier in der Heimat auf solidem Grund aufgebaut sein, und nur dann wird es auch Bestand haben.

Es wird wohl nicht gar so schwer sein, bei unserm guten katholischen Volk das Feuer der Missionsbegeisterung noch mehr zu entfachen; nur müßte dieses Feuer von den berufenen Führern auch stets unterhalten und genährt werden. Eine solche Arbeit ist auch Seelsorgsarbeit im eigentlichen Sinne; das wurde hier in diesen Tagen öfters hervorgehoben. Der Segen Gottes, der von der Missionsarbeit hier in der Heimat auf die Heidenwelt ausgeht, wird wieder auf die Seelen in der Heimat zurückströmen und auch hier belebend wirken. Tiefer lebendiger Glauben und großes Missionsinteresse werden immer Hand in Hand gehen.

Hochw. Herren, wir stehen ohne Zweifel am Beginn einer wichtigen Missionszeit. Daran wird auch der Weltkrieg nichts Wesentliches ändern können. Wir sehen allenthalben die Missionsbegeisterung durch das Wirken Gottes immer mehr heranwachsen und um sich greifen. Und unser seeleneifriger Klerus scheint auch immer fester entschlossen zu sein, in diese Bewegung fördernd einzugreifen und in ihr die Stelle einzunehmen, auf die der Wille Gottes ihn berufen hat. Wenn erst unsere Hochw. Herrn Geistlichen ohne Ausnahme ihre Führerstellung in der Missionsbewegung eingenommen haben, dann wird eine herrliche, eine außerordentlich segensreiche Zeit für die Missionen anbrechen.

Wir dürfen wohl annehmen, daß unser so überaus anregender missionswissenschaftlicher Kursus in Köln auf die Fürbitte der hl. drei Könige, der Erstlinge aus den Heiden, seinen bahnbrechenden Teil zu dieser Missionsbewegung beitragen wird.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir uns von der langen Reise gebührend erholt hatten, brachen wir am 16. Oktober 1520 auf, um uns in Lager des Negus zu begeben. Kaum aber waren wir eine kurze Strecke geritten, als uns dessen Oberhofmeister, in der Landessprache Adengatz genannt, mit der Meldung entgegenkam, sein Herr und Gebieter habe ihn beauftragt, uns zu empfangen und mit allem Nötigen zu versehen; wir möchten ihm also willig folgen.

Wir waren über diese Aufmerksamkeit des Negus nicht wenig erfreut und hofften, sein Oberhofmeister werde uns sogleich ins königliche Lager führen. Dieser aber schlug gerade die entgegengesetzte Richtung ein und erklärte, als wir ihm unsere Verwunderung darüber merken ließen, sein Gebieter komme an denselben Ort, wohin er uns jetzt führe. Plötzlich tauchte nicht weit von uns entfernt ein Trupp Reiter auf, der sich durch fortwährende Schwenkungen zu vergnügen schien. So oft sie uns näher kamen, sahen wir deutlich, daß sie ihr Gesicht unter einer Hülle verborgen hatten. Erst später hörten wir, daß sich der Negus oder Priester Johannes persönlich unter diesen Reitern befand. Er wollte auf diese Weise seine Begierde, uns zu sehen, befriedigen, ohne sich selbst unseren Blicken auszusetzen, was ihm nach der Landessitte nicht erlaubt war.

Nach einem Ritt von etwa drei Meilen kamen wir hinter einen Berg, wo ein Zelt für den Oberhofmeister aufgeschlagen war. Ein zweites stand daneben für uns; wir nahmen es auf seine Einladung hin sogleich in Besitz und wurden dort reichlich mit Speise und Trank versehen. Zugleich gab er uns aber den Rat, unsere Gerätschaften wohl bewachen zu lassen, weil dem Hoflager stets viele Diebe zu folgen pflegten. Einige Franken — so nennt man hier alle Europäer — hatten sich durch mancherlei Abenteuer auch in diese Gegend verirrt und waren inzwischen mit allen Verhältnissen hinreichend vertraut worden. Diese versicherten uns sogar, es ständen die erwähnten Diebe unter einem eigenen Hauptmann, der von dem geraubten Gut eine jährliche Abgabe an den königlichen Hof zu bezahlen hätte. Wie es unter solchen Umständen mit der Sicherheit des Landes stand, kann man sich denken.

Schon lagen wir drei Tage untätig und ohne weiter beachtet zu werden in dem uns angewiesenen Zelte, als plötzlich der Mönch, der uns früher als Führer und Wegweiser gedient hatte, in atemloser Hast dahergelaufen kam und uns meldete, wir würden sofort an den königlichen Hof abgeholt werden. Wir ließen eilends die für den Priester Johannes bestimmten Geschenke aufladen und waren kaum mit dieser Arbeit fertig, als schon eine Menge Volkes zu Roß und zu Fuß erschien, um uns das Ehrengeleite zu geben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Je mehr wir uns dem Lager des Negus näherten, desto mehr erstaunten wir über die ungeheure Menge von Zelten, die sich nach allen Himmelsgegenden hin wie eine große, volkreiche Stadt ausdehnten. Unter allen diesen Zelten ragte auf einem freien Platze eines von weißer Farbe hervor. Hier pflegte sich der Priester Johannes gewöhnlich aufzuhalten. Und daneben stand ein zweites großes Zelt von roter Farbe, das er nur bei gewissen festlichen Anlässen aufzuschlagen pflegt. Zum letzteren führten, etwa einen Steinwurf von einander entfernt, zwei Reihen von Triumphbogen, ungefähr zwanzig an der Zahl und alle reich mit Seidenstoffen verziert. Hinter und zwischen diesen standen nach runder Schätzung wohl über 40 000 Menschen, alle wie stumm, in ehrerbietigem Schweigen Zeugen unseres festlichen Einzuges. In den ersten Reihen standen die Vornehmen des Landes in ihren farbenprächtigen Festgewändern und vor ihnen reichgeschmückte Pferde in so musterhafter Ordnung, daß sie alle eine schnurgerade Linie bildeten und keines um einen Zoll gegen das andere vorstand. Etwa hundert, in feine seidene Oberkleider gehüllte Männer, jeder mit einer Peitsche in der Hand, waren uns entgegengeschickt worden und marschierten nun vor uns her, unter fortwährendem Peitschenknallen die Menge ermahnend, die Bahn für uns frei zu lassen.

Als wir noch etwa einen Bogenschuß von dem roten Zelte entfernt waren, stiegen unsere berittenen Begleiter ab, um ihre Ehrfurcht zu bezeigen und berührten mit der rechten Hand den Boden. Wir alle folgten unwillkürlich ihrem Beispiel. Unterdessen näherten sich uns in schnellem Lauf — so erfordert es jeder Befehl des Negus — etwa sechzig mit Keulen bewaffnete Männer. Sie trugen weiße, seidene Kleider, über den Schultern eine Löwenhaut, um den Hals goldene Ketten und farbige Gurte um den Leib. Ihre Aufgabe war, uns bis zu dem ersten Triumphbogen zu führen, wo vier an Ketten geschmiedete Löwen lagen. Hier stand zu unserem Empfange der oberste Heerführer des Negus mit den drei vornehmsten Männern des Reiches. Keiner von ihnen sprach ein Wort. Nach einer Weile sahen wir einen alten, ehrwürdigen Priester aus dem königlichen Zelte treten. Er führte, wie wir später hörten, den Titel Cabeata oder Stellvertreter des Herrn und war der Vertraute und Beichtvater des Priesters Johannes. In einen weiten Mantel gehüllt und einen breiten Seidenhut auf dem Haupte, schritt er mit großem Ernst und Achtung gebietender Würde einher. Auf halbem Wege gingen ihm die vier zu unserem Empfang bereiten Würdenträger entgegen und führten ihn zu uns.



Missionskirche und Schwesternhaus in M. Telgte (Südafrika).

Auf die Frage des Priesters, woher wir kämen, antwortete Don Rodrigo, unser Hauptmann: „Wir kommen zunächst aus Indien, um vom dortigen Statthalter des Königs von Portugal eine Botschaft an den Beherrscher dieses Landes zu überbringen." Der Priester überbrachte diese Antwort nach dem roten Zelt, kehrte dreimal zurück, um die gleiche Frage zu stellen und brachte dreimal denselben Bescheid.

Nun fragte er uns wieder, welche Botschaft er seinem Herrn und Gebieter von seiten des Königs von Portugal überbringen solle. Die Antwort Don Rodrigos lautete: „Ich bin mit dieser Gesandtschaft gekommen, um zunächst dem berühmten Herrscher dieses Landes die gebührende Ehrfurcht zu bezeigen und ihm die Hände zu küssen. Wir danken Gott, daß er uns die Gnade verliehen, hier in Afrika Christen zu finden, die noch früher den christlichen Glauben angenommen haben,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

als wir Portugiesen. Auch überbringe ich ein wichtiges Schreiben von meinem Herrn, dem Könige Portugals." — Auf diese Rede brachte der Priester den Bescheid, sein Herr und Gebieter heiße uns willkommen; wir möchten bei ihm bleiben und zunächst von unserer Reise ausruhen.

So endete diese unsere erste Unterredung mit dem Negus oder Priester Johannes, dem seine Würde es nicht erlaubte, sich uns persönlich zu zeigen.

Zum Schlusse überreichten wir noch unsere Geschenke. Wie schon früher einmal bemerkt, waren die kostbaren Gegenstände, die König Emanuel zu diesem Zwecke bestimmt hatte, in Goa zurückgeblieben, und wir hatten deshalb als provisorische Präsente folgende ausgewählt: ein Schwert und einen Dolch mit schönen Verzierungen, einen mit Sammt überzogenen Panzer, einen vergoldeten Harnisch, zwei gute Büchsen und vier kleine Feldgeschütze mit etwas Pulver und Blei. Dazu kamen noch zwei kostbare, mit Figuren bemalte Teppiche zur Verzierung der Wände und eine Orgel.

Diese Geschenke also wurden bei diesem Anlaß von uns feierlich überreicht. Sie wurden zunächst in das rote Zelt geschafft und dann unter den Triumphbogen ausgebreitet, wobei ein Hofbeamter die einzelnen Stücke dem Volke zeigte und deren Zweck und Bestimmung erklärte. Zum Schlusse rief er aus, daß alle für die Herstellung der Eintracht und Freundschaft unter den Christen auf Erden Gott danken und zusammen einen Lobgesang anstimmen sollten; wer aber nicht damit einverstanden sei, möge sein Mißfallen kundgeben. Auf dieses hin brach die ganze ungeheure Menge, jung und alt, in ohrenbetäubende Beifallsrufe aus und stimmte einen Preisgesang zu Ehren des Allerhöchsten an.

Nach Beendigung dieser Feierlichkeit führte man uns in ein schönes Zelt, das auf Befehl des Negus für uns aufgeschlagen worden war.

Während wir nun unsere Habseligkeiten in dieses Zelt bringen ließen, nahmen mehrere Diebe einem unserer Diener verschiedene Küchengeräte ab und verwundeten ihn, als er sich zur Wehr setzte, am Schenkel. Da wir aber zum voraus vor solchen Vorkommnissen gewarnt worden waren, wollten wir darüber keine Klage erheben, und dies umso weniger, weil uns der Negus oder Priester Johannes soeben 300 große Weißbrote, viele Krüge Wein und Honig, sowie zehn Ochsen zugeschickt hatte mit dem Versprechen, weitere fünfzig Ochsen und ebensoviel Krüge Wein nachfolgen zu lassen. Am Samstag und Sonntag erhielten wir mancherlei vortrefflich zugerichtete Speisen, darunter ein ganzes junges Kalb in einer mit Früchten und Gewürzen gefüllten Pastete, die so köstlich schmeckte, daß wir nicht genug davon essen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Eine merkwürdige Bekehrung.

Schwester Amata, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Eines Tages fand unser schwarzer Katechet in einem Kaffernkraal ein schwerkrankes Kind. Er wollte es taufen, die Eltern hätten es auch gerne erlaubt, doch da trat Laisa, die Frau eines protestantischen Predigers, dazwischen und erhob einen gewaltigen Lärm, daß ein katholischer Katechet es wagen dürfe, in den Kraal ihrer Verwandten zu treten und dort gar noch Anstalten treffe, ein Kind zu taufen. Auf dieses hin mußte der Katechet unverrichteter Dinge weitergehen.

Doch Laisa gab sich damit noch nicht zufrieden. Am nächsten Tage kam sie mit mehreren anderen protestantischen Frauen nach unserer Missionsstation und begehrte zu wissen, weshalb wir Katholiken die kleinen Kinder taufen; diese hätten doch keine Sünde, seien noch ohne Unterricht und wüßten daher gar nicht, was es um die heilige Taufe sei. — Ich ließ sie zunächst ruhig auspoltern und setzte ihr darauf in aller Ruhe die Gründe auseinander, weshalb wir das täten.

Sie schien verblüfft, erwiderte kein Wort und ging in stilles Nachsinnen versunken, schweigend von dannen. Offenbar hatte sie ganz neue Wahrheiten gehört, und es begann in ihrer Seele zu gären. War sie bisher eine überzeugte Protestantin gewesen, so erkannte sie jetzt doch, daß auch wir Katholiken gute Gründe für unseren Glauben hätten.

Nach ein paar Tagen kam sie wieder zu uns, doch diesmal ganz allein, und bat, wir sollten nicht nur das kranke Kind ihrer Verwandten taufen, damit es in den Himmel komme, sondern auch ihr eigenes, denn dieses habe sich eine Erkältung zugezogen und huste. Nun gab es für Laisa eine neue Ueberraschung, denn wir sagten, das schwerkranke Kind ihrer Verwandten wollten wir gerne taufen, nicht aber das ihrige; denn dieses sei nur leicht krank und wir hätten keine Garantie dafür, daß es später auch im katholischen Glauben erzogen würde.

Traurig ging sie von dannen, kam zwar am folgenden Sonntag zu unserem Gottesdienst, ließ sich dann aber nicht mehr bei uns sehen. Den Grund erfuhren wir bald: Ihre protestantischen Verwandten fuhren wie rasend über sie her, als sie hörten, Laisa habe dem katholischen Gottesdienst beigewohnt. Von der Taufe ihres Kindes wollten sie schon gar nichts wissen. Sie drohten, wenn einer dieser „Römlinge" es wagen sollte, ihre Wohnung zu betreten, würden sie ihn mit Stockschlägen empfangen, und ihr selbst sollte es nicht besser ergehen, falls sie nur noch ein einzigesmal in die katholische Kirche ginge.

Laisa blieb uns also notgedrungen fern, sie hielt sich aber fortan auch von den Uebungen ihrer Glaubensgenossen zurück, obschon ihr Mann auf jegliche Weise sie dazu zwingen wollte. Sie lebte still für sich und benützte dabei jede Gelegenheit, Näheres über die katholische Religion, die sie jetzt für die allein wahre hielt, zu erfahren.

Nach einiger Zeit erkrankte ein zweites ihrer Kinder schwer. Sie bat Jeremias, ihren Mann, dringend, von unserer Station den Pater Missionär kommen zu lassen, damit er es taufe. Der Mann weigerte sich dessen entschieden, und so starb das Kind zwei Tage darauf, ohne die hl. Taufe. Laisa wurde halb wahnsinnig und schrie unaufhörlich, ihr Mann habe eine schwere Sünde begangen, er sei schuld, daß das Kind ohne Taufe dahinschied, so daß nun dem armen Kinde der Himmel auf ewig verschlossen sei.

Die Vorwürfe trafen den Mann, der schon seit längerer Zeit kränkelt, schwer. Er versank in dumpfes, tiefes Nachsinnen und brach zuletzt ohnmächtig zusammen. Beinahe den ganzen Tag lag er regungslos da; die Schwarzen sagten schon, er sei gestorben. Gegen Abend kehrte zwar das Bewußtsein zurück, doch noch immer verharrte er in seinem dumpfen, unheimlichen Schweigen. Endlich brach er in die Worte aus: „Holet mir den katholischen Priester! Bittet ihn, er möge kommen und mich unterrichten!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieser kam und fand zu seiner großen Verwunderung den bisher so harten, unzugänglichen Protestanten total verändert. Jeremias selbst gestand, seine Bekehrung habe mit dem Tode seines Kindes angefangen und sei durch die Erkrankung, die ihn traf, vollendet worden. Er sah seinen Irrtum ein, ließ sich samt seiner Frau in die katholische Kirche aufnehmen und schickte seine drei Kinder in unsere Schule. Ja, als später unsere Missionskapelle abbrannte, bot er dem Pater Missionär für Katechese und Gottesdienst seinen eigenen ziemlich geräumigen Kraal an, während er sich in eine daneben liegende Hütte zurückzog.

So vergingen Wochen und Monate. Die Bekehrung des Kranken erwies sich als aufrichtig und ernst, doch mit seinem leiblichen Befinden wollte es nicht besser werden. Er siechte mehr und mehr dahin und bat zuletzt, nach unserer Missionsstation übersiedeln zu dürfen, um hier der Pflege unserer Schwestern und dem Beistand des Priesters näher zu sein. Es wurde ihm bereitwillig gestattet. Doch sein Leiden war schon so weit vorgeschritten, daß er in der neuen Kapelle nur noch ein einzigesmal der heiligen Messe beiwohnen konnte.

Er litt mit großer Geduld, war trotz seiner großen Schmerzen stets zufrieden und gottergeben und bat den Pater Missionär, der ihn täglich wiederholt besuchte, jedesmal in kindlicher Demut um den heiligen Segen. Seit einiger Zeit hatte er ein heftiges Stechen im linken Arm, und am Weihnachtsfeste verbreitete sich das Leiden über den ganzen Körper, so daß er Tag und Nacht von zwei Personen festgehalten werden mußte. Die Schmerzen waren äußerst groß, doch er tröstete sich mit den Worten: „Geduld, Geduld, nur noch eine kleine Weile, und alles ist vorüber!"

Mittwoch abends verlangte er seine Frau und Kinder zu sehen. Als sie kamen, ließ er zuerst das kleine Mädchen vor sich treten, nahm es bei der Hand und sagte: „Kind, ich gehe jetzt bald von hinnen. Mein Wille ist, daß du hier bleibst; die Missionsschwester soll fortan deine Mutter sein." Dann nahm er die beiden Knaben bei der Hand und sprach: „Ihr habt hier auf der Missionsstation alles, Vater und Mutter. Darum will ich, daß ihr hier bleibt, fleißig lernt und treu nach dem heiligen katholischen Glauben lebt." — Endlich sagte er, zu seiner Frau sich wendend: „Dich kann ich zwar nicht verpflichten, hier zu bleiben. Nach meinem Tode bist du frei; doch ich gebe dir den Rat, verkaufe unsern Kraal und alles, was darin ist und ziehe hieher in die Nähe der Missionsstation zu den Katholiken, denn zu Hause ist fast alles heidnisch und protestantisch. Das ist mein Wunsch, den ich dir nahe lege; die Kinder aber müssen auf jeden Fall hier bleiben, das verlange ich, und niemand darf sie aus der Schule wegnehmen!"



Mariannhiller Missionsstation Monte-Cassino (Rhodesia).

Nochmals drückte er allen die Hand und sprach: Ich scheide bald von hinnen." Das war sein letztes Wort. Ruhig lag er noch eine Weile da, wandte dann seinen Blick auf ein vor ihm stehendes Kruzifix, einen zweiten nach dem Himmel und hauchte still und friedlich seine Seele aus. R. I. P.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf Missionsreisen in Rhodesia.

P. Bruno Schrimpf, R. M. M.

Missionsstation Sankt Benedikt. — Wohlgemut trat ich im Herbst 1916 von meiner Missionsstation St. Benedikt aus ein kleine Rundreise an. Als Amerikaner von Geburt konnte ich das ungehindert tun, während es dagegen seit Juni 1915 den Missionären deutscher und österreichisch-ungarischer Abstammung nicht mehr erlaubt ist, die eigene Farmgrenze zu überschreiten.

Mein erster Besuch galt der sogenannten Weya-Reserve, wo Stämme verschiedener Nationalität und Sprache beisammen wohnen. Dort erreichte ich die Außenschule St. Augustin, etwa 30 Kilometer nordwestlich von Sankt Benedikt gelegen. Sie wurde erst vor zwei Jahren eröffnet und hat sich bisher trotz mannigfacher Schwierigkeiten im großen und ganzen recht gut gemacht. Im Gegensatz zu anderen Stämmen läßt nämlich die dortige Bevölkerung, was Sinn und Empfänglichkeit fürs Christentum anbelangt, zu wünschen übrig. Tief eingewurzelte böse Gewohnheiten, wie Trägheit, Sinnlichkeit, Trunksucht usw. sind schwer auszurotten. Doch einige gute Seelen gibt es überall; so auch hier. Ein guter Grundstock für eine brave christliche Familie ist schon gelegt, verschiedene Katechumenen sollen in nächster Zeit getauft werden, und so hoffe ich, zumal von der jüngeren Generation, das Beste. Ich bestärkte die kleine Gemeinde in ihrem religiösen Eifer und las dann die heilige Messe, bei der mehrere schwarze Neubekehrte zur heiligen Kommunion gingen..

Sodann ging es weiter nach St. Martin, ungefähr 22 Kilometer von Sankt Augustin entfernt. Sankt Martin gehört zur Jesuiten-Mission Chishawasha, besteht ebenfalls erst seit einigen Jahren, hat aber unter der vortrefflichen Leitung eines Jesuitenpaters recht erfreuliche Erfolge aufzuweisen. Die Zahl der Neubekehrten ist beträchtlich und das Ganze muß um so höher eingeschätzt werden, weil die genannte Außenschule volle 50 Kilometer von Chishawasha entfernt ist. Dazu die schrecklichen Wege, namentlich zur Regenzeit.

Am nächsten Tage erreichte ich wieder eine unserer Außenschulen. Sie liegt im Mtoko-Distrikt, 80 Kilometer von der Zentrale Sankt Benedikt gelegen. Hier sind mehrere sehr große Kraale in der Nähe, die alle ein großes Verlangen nach dem christlichen Unterrichte bekunden, doch ist es uns bis zur Stunde leider noch nicht geglückt, von der Regierung die Erlaubnis zu erwirken, einen eigenen schwarzen Lehrer oder Katecheten dorthin zu schicken. Ich selbst bin durch die weite Entfernung daran gehindert, dort regelmäßigen Unterricht zu erteilen. Die gesamte Bevölkerung des Mtoko-Distriktes machte auf mich einen äußerst günstigen Eindruck. Sie ist offenherzig, gastfreundlich, sittlich unverdorben und stark, und ich zweifle nicht, daß sich ganz vortreffliche Christen daraus bilden ließen. Am besten gefielen mir auch hier die Kinder. O wie gerne kämen sie alle zur Schule und zum christlichen Unterrichte, aber leider gilt von ihnen das Wort der Schrift: „Die Kleinen rufen nach Brot, doch niemand ist, der's ihnen bräche." Ich brachte drei glückliche Tage mit Unterricht und religiöser Belehrung bei dem braven Völkchen zu und lenkte dann meine Schritte wieder heimwärts, der eigenen Missionsstation Sankt Benedikt zu.



„Padua", Außen-Station von Monte Cassino in Rhodesia.
(Der Missionär P. Bonaventura Jäckel ist in Civilkleidung, denn die genannte Station ist 64 Kilometer von Monte Cassino entfernt.)

Ich habe in meinem Missionsbezirke noch andere Außenschulen, im ganzen acht an der Zahl. Das Missionswerk geht voran, etwas langsam zwar, doch mit stetem, sicherem Schritt. Die Zentrale Sankt Benedikt

wurde erst vor zwei Jahren von Monte-Cassino aus eröffnet. An Hindernissen fehlt es in gegenwärtiger Kriegszeit natürlich nicht, doch viele derselben konnten wir mit Gottes Hilfe glücklich überwinden. Die Zahl der Neubekehrten beträgt gegenwärtig 110 und soll in Bälde durch die Taufe einer beträchtlichen Anzahl von Katechumenen in erfreulicher Weise vermehrt werden. Ein beständig fallender Tropfen höhlt den Stein, sagt das Sprichwort, und ein wiederholtes Anklopfen der Gnade Gottes erzwingt sich zuletzt den Eingang ins Menschenherz, auch wenn es anfangs gewaltig widerstrebte.

Bald nach meiner ersten Missionsreise lud mich Pater Adalbero Fleischer ein, die Katechesenstellen und Außenstellen von Triashill zu besuchen, weil ihm selber das nicht mehr gestattet ist. Ich folgte dem Rufe mit Freuden. Die Entfernung zwischen Sankt Benedikt und Triashill beträgt 80 Kilometer. Die dortige Bevölkerung ist bekanntlich sehr fürs Christentum eingenommen, zumal die jüngere Generation. Beweis hiefür sind die zahlreichen Neuchristen und die vielen, gutbesuchten Schulen und Katechesenstellen. Massenhaft eilen die Kinder der Missionsschule zu, und ich glaube, sie würden alle kommen, wenn sie nicht teilweise noch durch die alten, im Heidentum und seinen Vorurteilen ergrauten Leute zurückgehalten würden. Uebrigens zeigt auch ein beträchtlicher Teil dieser Alten guten Willen und eine starke Hinneigung zum Christentum, so daß der ganze dortige Bezirk innerhalb weniger Jahre einen ganz neuen, spezifisch christlichen Anstrich bekommen hat.

Die Zentrale Triashill ist bekanntlich von einem förmlichen Kranze prächtig aufblühender Stationen und Katechesenstellen umgeben, von denen einzelne 80 Kilometer und noch weiter davon entfernt sind. Da jedoch darüber im Vergißmeinnicht schon wiederholt und eingehend berichtet wurde, will ich auf eine nähere Beschreibung derselben verzichten. Nur den außerordentlich guten Geist, der in dieser Mission herrscht, und der sich namentlich in dem so fleißigen Besuch des Gottesdienstes und dem häufigen Empfang der heiligen Sakramente bekundet, möchte ich nochmals speziell betont wissen. Das Erfreulichste ist, daß dieser gute Wille und religiöse Eifer auch während der Kriegszeit angehalten und somit eine glänzende Probe seiner Echtheit bestanden hat. Der eigene Missionär kann, wie gesagt, die außerhalb der Farm wohnenden Christen nicht mehr besuchen; diese aber eilen, soweit es die Verhältnisse nur immer erlauben, trotz der weiten und schlechten Wege umso eifriger der Hauptstation und den dortigen Missionären zu.

Einige Wochen später trat ich meine dritte Missionsreise an und zwar diesmal auf einem von zwei Maultieren gezogenen Wägelchen. Von dem Wege, soweit man da überhaupt noch von einem Wege reden kann, will ich lieber schweigen. Es ging einfach auf freiem Felde über Stock und Stein, über Wurzeln, Gräben und Pfützen, schüttelnd, stoßend und polternd hinweg, daß man am Abend wie gerädert war.



Sankt Ludger, eine Filiale der Missionsstation Monte-Cassino.

Mein diesmaliges Reiseziel war Monte-Cassino mit seinen Schulen und Filialen. Die genannte Mission wurde im Jahre 1902 eröffnet und hatte anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Station war nämlich ringsum von den Farmen weißer Kolonisten umgeben und nur von wenigen Schwarzen bewohnt. Von großen Schulen und zahlreichen Bekehrungen konnte somit keine Rede sein. Das hat sich jedoch seitdem vollständig geändert. Der dortige seeleneifrige Missionär, Pater Bonaventura Jäckel, begnügte sich nämlich nicht mit dem kleinen Häuflein schwarzer Kinder und Neubekehrten, die er auf der eigenen Farm vorfand, sondern ritt fleißig hinaus in die von der Regierung den Schwarzen zugewiesenen Bezirke. Der Erfolg war erstaunlich; Schule um Schule konnte eröffnet werden, und gegenwärtig ist deren Zahl schon auf elf gestiegen. Ich benützte die Gelegenheit, besuchte sechs

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dieser Außenschulen und ließ auch die von der Nachbarschaft herbeirufen, damit sie alle wieder Gelegenheit hätten, im heimatlichen Bezirk der heiligen Messe beizuwohnen und die heiligen Sakramente zu empfangen.

Die erste Filiale, zu der ich kam, war St. Ludger, hochromantisch auf einem sonnigen Hügel gelegen, von wo aus das Auge eine herrliche Fernsicht auf alle die Berge und Täler ringsum genießt. Die neue, zugleich als Schule dienende Kapelle ist aus gebrannten Ziegeln erbaut und wurde unter Leitung eines unserer Brüder samt der Innenausstatung von den dortigen Schwarzen hergestellt. Daneben steht ein freundliches Ziegelhäuschen für den Missionär, wenn er zur Pastoration hierher kommt.

Ich kam im Laufe des Nachmittags dort an. Gegen Abend eilten alle Christen und Katechumenen der Missionskapelle zu, um gemeinsam ihre Gebete zu verrichten. Während sie da in gar erbaulicher Haltung und sichtlicher Andacht miteinander beteten und sangen, drängte sich mir unwillkürlich ein Vergleich auf zwischen diesen braven Neuchristen und ihrer noch heidnischen Umgebung. Siehe, dachte ich, diese guten Leutchen hier liegen in tiefer Ehrfurcht vor ihrem Herrn und Schöpfer auf den Knien und danken ihm aus innerstem Herzensgrunde für den wahren Glauben und alle damit verbundenen Gnaden, die er ihnen in väterlicher Huld erwiesen hat, — draußen die Heiden dagegen ergötzen sich unter wüsten Gesängen und Tänzen bei lärmenden Trinkgelagen und huldigen daneben dem verwerflichsten Aberglauben. Und was wird einst das Ende von all dem sein? Bei den einen ewiges Verderben, bei den andern, sofern sie im Guten ausharren, eine unendliche Glückseligkeit im Himmel oben. Und wem verdanken die schwarzen Christen dieses Glück? Nächst der Gnade Gottes offenbar dem Missionär, der sie im wahren Glauben unterrichtete. Ich frage, gibt es auf dem ganzen weiten Erdenrunde eine schönere, edlere Aufgabe als die des katholischen Priesters und Missionärs, der einzig darauf ausgeht, das Reich Christi auf Erden zu mehren und die Menschen für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen?

Fürwahr, schön und edel ist sein Werk, allerdings auch schwer und dornenvoll, zumal für den Pionier, der die ersten und größten Hindernisse zu überwinden hat. Er muß roden, ackern und säen; die Ernte bleibt vielfach seinem Nachfolger vorbehalten. Ich missionierte früher in einem anderen Teile Südafrikas, und hatte dort mit schwarzen Christen zu tun, die der Mehrzahl nach schon der zweiten Generation angehörten, das heißt, die schon von christlichen Eltern geboren waren; und ich kann sagen, daß sie, was Glauben und Tugend anbelangt, der Durchschnittszahl der Christen in Europa durchaus ebenbürtig waren. Nicht wenige von ihnen führten ein geradezu musterhaft christliches Leben.

(Schluß folgt.)

Bilder aus dem Missionsleben.

Missionsstation M. Einsiedeln. — Mitte September v. J. hatte ich zwei kranken Mädchen, die ziemlich weit von unserer Station entfernt wohnten, die heilige Wegzehrung zu bringen. Julia, das eine der beiden Mädchen, wohnt mitten unter Protestanten, die noch nie die Zeremonien unserer heiligen Kirche bei der Ausspendung der heiligen Kommunion gesehen hatten und daher massenhaft in Julias Hütte zusammengekommen waren, um Zeugen der seltenen Feier zu sein. Sogar ihr schwarzer Prädikant war dabei. Das war mir sehr lieb; denn selten bekommt ein katholischer Missionär diese schwarzen Protestanten in solcher Zahl zusammen. Ich hoffte dabei manch passendes Wort an sie richten zu können und zwar in einem recht günstigen Augenblicke; denn ich weiß aus langjähriger Erfahrung, daß die schönen Zeremonien der katholischen Kirche auf das empfängliche Gemüt dieser schwarzen Naturkinder einen überaus tiefen Eindruck machen.

Da Julia seinerzeit in Todesgefahr getauft worden war, war sie im katholischen Glauben nur unvollkommen unterrichtet. Aehnlich stand es mit dem Kommunionunterricht; bei der weiten Entfernung und der schweren Krankheit hatte ich mich auf das Notwendigste beschränken müssen. Daher benützte ich die Gelegenheit, diesen Unterricht etwas zu ergänzen, bevor ich ihr die heilige Wegzehrung reichte. Absichtlich holte ich dabei etwas weiter aus, sprach über die Einsetzung des allerheiligsten Sakramentes, über seinen Zweck und seine Gnadenfülle, sowie über die Liebe des göttlichen Heilandes, der Tag und Nacht bei uns im schön geschmückten Kirchlein wohne, sich aber auch nicht scheue, hier im Kaffernkraal, bei einem kranken Kinde einzukehren usw. Alle Anwesenden horchten gespannt auf, denn noch nie hatten sie Derartiges gehört und sahen dann mit Verwunderung zu, wie ich, mit Chorrock und Stola angetan, zwischen zwei brennenden Wachskerzen, die ich mitgenommen, unter wiederholten Kniebeugen und geheimnisvollen Worten, das kleine goldene Ciborium öffnete und der Kranken die heilige Kommunion reichte.

Als die heilige Handlung vorüber war, sowie die Danksagung, die ich dem Kinde Wort für Wort vorsagte, setzte ich mich mitten unter die Anwesenden auf eine Strohmatte nieder und begann sie nun der Reihe nach zu examinieren über all das, was sie soeben gesehen und gehört hatten. Alle waren einig im Lobe über die Schönheit der Zeremonien der katholischen Kirche und versicherten dann, sie, die Protestanten, hätten auch das Abendmahl und glaubten an die Gegenwart Christi im Augenblicke der heiligen Kommunion, nicht aber, daß er immer in diesem Sakramente zugegen sei. Das gab mir willkommene Gelegenheit, die Wahrheit und Schönheit der katholischen Lehre zu beleuchten und zu begründen, so daß zuletzt nicht einmal mehr ihr Prädikant, geschweige denn einer der übrigen, ein Wort zu entgegnen wußte. Ich schied mit dem Bewußtsein, manches Vorurteil behoben und manches Samenkorn ausgestreut zu haben, das zur rechten Zeit sicher seine Frucht bringen wird.

Droben auf einem steilen Bergrücken drehte ich mich auf meinem Rößlein nochmals um, schaute ins Tal hinab, wo unten am Bache die protestantischen Kraale lagen und sandte deren Insassen den priesterlichen Segen zu. Dann ritt ich hochbeglückt meiner Missionsstation zu. Die dortige Gegend ist so schön; saftige Wiesengründe wechseln mit fruchtbaren Aeckern und schattigen Wäldern ab. Es überkam mich eine eigentümliche Rührung und unmittelbar stimmte ich den Hymnus Lauda Sion an.

„Deinem Heiland, deinem Lehrer,
Deinem Hirten und Ernährer,
Sion, stimm ein Loblied an!"

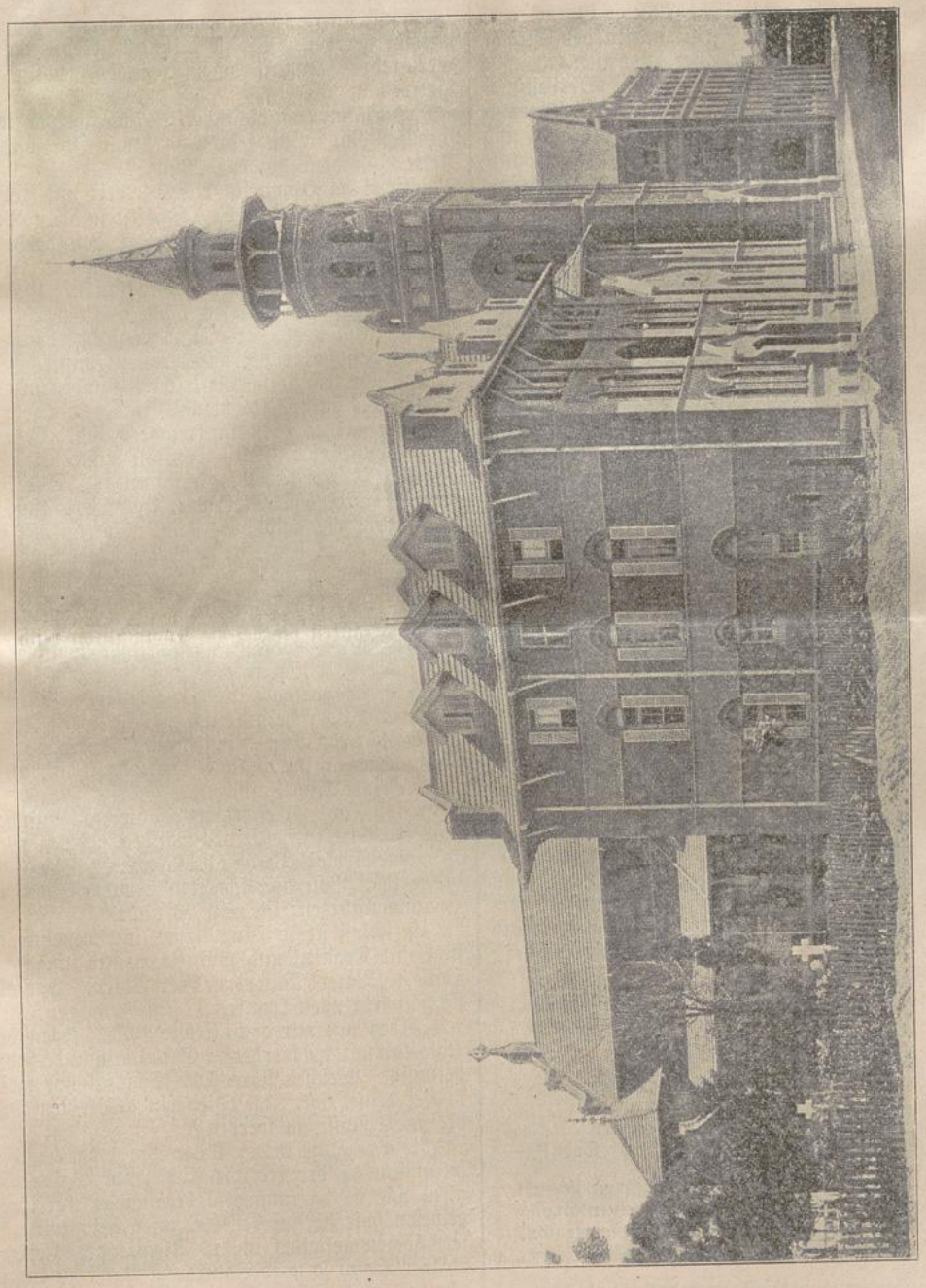
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Da, plumps, lag ich am Boden. Der Gaul war gestolpert. Als wir beide wieder glücklich auf die Beine kamen, atmete ich tief auf und dachte, das hat mir der böse Feind angetan, der sich rächen wollte, daß ich ihm heute in seinem Revier einen so bösen Streich gespielt. Doch an derartige Vorkommnisse bin ich schon längst gewöhnt, und das soll mich keine Minute abhalten, ruhig meines Weges weiter zu gehen. „Und wenn ein Heerlager sich wider mich erhöbe, so würde sich dennoch mein Herz nicht fürchten; denn er birgt mich in seinem Zelte und schirmt mich am Tage des Unglücks." Psalm 26, 3, 5.

P. Solanus Peterek, R. M. M.

Sepps Sterbekerze.

Der Figgeler Sepp war unter den braven Tiroler Landesschützen einer der bravsten. Wenn der wackere Feldkurat der Landesschützen, P. Cajus Perathoner, wieder einmal einen Beichttag für seine Männer verkündete, da war Sepp immer dabei. Er war so fromm wie ein Kind und hatte ein Gemüt so glockenhell und rein, und einen Humor so sonnig, daß auch bei den ärgsten Strapazen das niedere, derbe Bauerngesicht des Sepp noch ein Lächeln hatte. Mit größter Achtung und kindlicher Offenheit kam er immer dem Feldkura-



Kathedrale und bischöfliche Residenz in Durban.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ten entgegen und freute sich so innig, wenn dieser ihm eine Zeitung oder wieder einen Rosenkranz brachte, der ihm leider oft bei dem Sturme verloren ging. „Sepp", sagte der Feldkurat, „du mußt immer gerichtet sein, die Seel' muß immer nett geputzt sein, a nett's G'wand'l muß sie hab'n, die heiligmachende Gnade, dann kann's nicht fehlen." — „Sell woll, Kurat," sagte der Sepp, „da pass' i scho auf und die liebe Mutter Gottes ruef i ja immer an: Bitt' für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Da weard alles guat gien."

Der Sepp sollte auch wirklich ein feines Sterbestündlein haben. Während eines wütenden Artilleriefeuers in der Morgenfrühe steht der Sepp im Schützengraben und schaut aus, ob die Welschen bald kommen, aber er konnte keinen sehen. Da lehnt der Sepp seinen Schießprügel an den Schützengrabenrand. Der Hunger stellt sich ein. Beim ersten Morgengrauen hat der Sepp seinen Kaffee mitgenommen. Nun war dieser schon kalt. Er will ihn wärmen, zieht bedächtig eine Kerze heraus und schaut sie sinnend an. Wenn halt diese Kerze, Sepp deine Sterbekerze jetzt werden täte? Brennt das ewige Lichtlein der Gnade in deiner Seele? Zufrieden gab sich der Sepp die Antwort: „Da fehlt nichts!" und er zündete bedächtig mit dem Zunderschwamm die Kerze an. Wie wehmütig still brennt das Kerzlein im Morgenrot! Da sind dem Sepp gar wunderliche Gedanken gekommen. Nun hält er seine Feldflasche über das Licht und will den Kaffee wärmen, und jetzt kracht's auf einmal ganz fürchterlich in den Lüften, gerade über dem Schützengraben platzt ein Schrapnell und ein ganzer Eisenhagel stürzt hernieder. Ein gewaltiges Eisenstück trifft den Sepp am Kopf, er sinkt um, die Feldflasche mit dem Kaffee gleitet aus seiner Hand. Aber im letzten Augenblick denkt er noch an seine Sterbekerze. Er hält sie mit eisernem Griff umspannt, als er bewußtlos umsinkt. In wenigen Augenblicken war der Sepp eine Leiche. So liegt er still und bleich im Schützengraben, aber die Kerze brennt weiter in der toten starren Hand. So haben ihn die Sanitäter gefunden. Voll Rührung stehen sie vor der Leiche des Sepp, schauen das brennende Lichtlein in der starren Hand und sie denken an die schöne Parabel des Herrn: „Von den fünf klugen Jungfrauen, die mit brennenden Lichtern zur Hochzeit des Bräutigams gegangen sind." Sie zerdrücken eine Träne in den Augen. Der Sepp war ja ihr bester Kamerad. Er war mit dem brennenden Lichtlein zur Himmelstür gekommen und unser lieber Herrgott hat den kreuzbraven Tiroler gewiß alsbald eingelassen.

Der Feldpostbrief.

Schrieb meine Mutter mir einen Feldpostbrief;
Kraus wohl gingen die Zeilen und quer und schief,
Aber gerade der Sinn und ein rührender Ton
Grüßte mich d'raus: „Du mein lieber, lieber Sohn!" —

Wenn ich in Schlachten und brausende Stürme gemußt,
Trug ich den Brief meiner Mutter auf meiner Brust,
Weit überm Rauschen der Schlacht und Trompetenton
Hörte ich leise ihn sagen: „Mein lieber Sohn!"

Will es der Herrgott und trifft mich das tötende Erz,
Legt mir den Brief meiner Mutter aufs sterbende Herz!
Bis in die Ewigkeit grüßt mich sein heiliger Ton,
Grüßt mich die Liebe der Mutter: „Mein lieber Sohn!"

Dr. Lorenz Krapp, Leutnant.

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

„Wie, du bringst mir Nachricht von meiner lieben Tochter Rosa? O Gott! wenn das wäre, so wärest du, liebes Kind, mir willkommen, wie ein Engel des Himmels, der meinen Kerker besuchte. O sag an — sag an —kennst du sie? Hast du sie gesehen? Hast du selbst mit ihr geredet? Ist sie gesund? Gehts ihr wohl? O rede, rede! Kannst du mir etwas gewisses von ihr sagen?"

„Ich kann euch die sicherste Nachricht von ihr geben," sprach Rosa. „Da seht! — Kennt Ihr diese goldene Kette? — diese goldene Münze?"

„Gott im Himmel!" rief Edelbert und griff mit zitternden Händen darnach. „Das ist ja die goldene Denkmünze, die ich meiner Rosa in der Stunde des Abschiedes zum steten Andenken gegeben habe. Ich habe ihr sehr nachdrücklich befohlen, dieses kostbare Geschenk nicht aus den Händen zu lassen. Du mußt sehr gut mit ihr bekannt sein, liebes Kind, und sie muß sehr viel auf dich halten, daß sie es dir anvertrauen konnte. Gewiß tat sie das nur, damit ich dir leichter glaube, und die Nachrichten, die du von ihr bringst, sind gewiß sehr wichtig."

„Sie gab es nicht in fremde Hände, lieber Vater". sprach jetzt Rosa; „sieh — ich bin Rosa, deine Tochter!"

„Du?" rief Edelbert erstaunt. „O betrüge mich nicht! Meine Tochter war, was ihr Name sagt, eine blühende Rose, und du — du, nein, du bist es nicht!"

Rosa hatte, bevor sie zu ihrem Vater ging, ihr Angesicht von der entstellenden braunen Farbe sorgfältig mit Seifenwasser gereinigt. Sie nahm jetzt das helle Oellichtlein aus der düsteren Laterne heraus — und siehe da, ihr sanftes, holdes Angesicht war lieblicher und schöner, als es der Vater je gesehen hatte; weiß und rötlich gleich einer zarten Lilie im purpurnen Morgenscheine oder im Widerscheine einer nahe Rose. Ihr braunen Locken schwebten in Ringeln um ihr Haupt. Tränen schimmerten in ihren Augen, obwohl sie mit der Freundlichkeit eines Engels lächelte.

„Rosa, du?" rief jetzt der Vater außer sich, und die goldene Kette entfiel seinen Händen. „Du hier? O komm in meine Arme! O, da ich dich wieder habe — jetzt mag dieser feste Bau von schweren Quadersteinen über mir zusammenstürzen; ich achte es nicht!"

Er schloß sie in seine Arme, und benetzte ihr Angesicht mit Tränen, und auch sie weinte lange an seinem Halse. „Vater! Vater! liebster Vater!" war alles, was sie hervorbringen konnte.

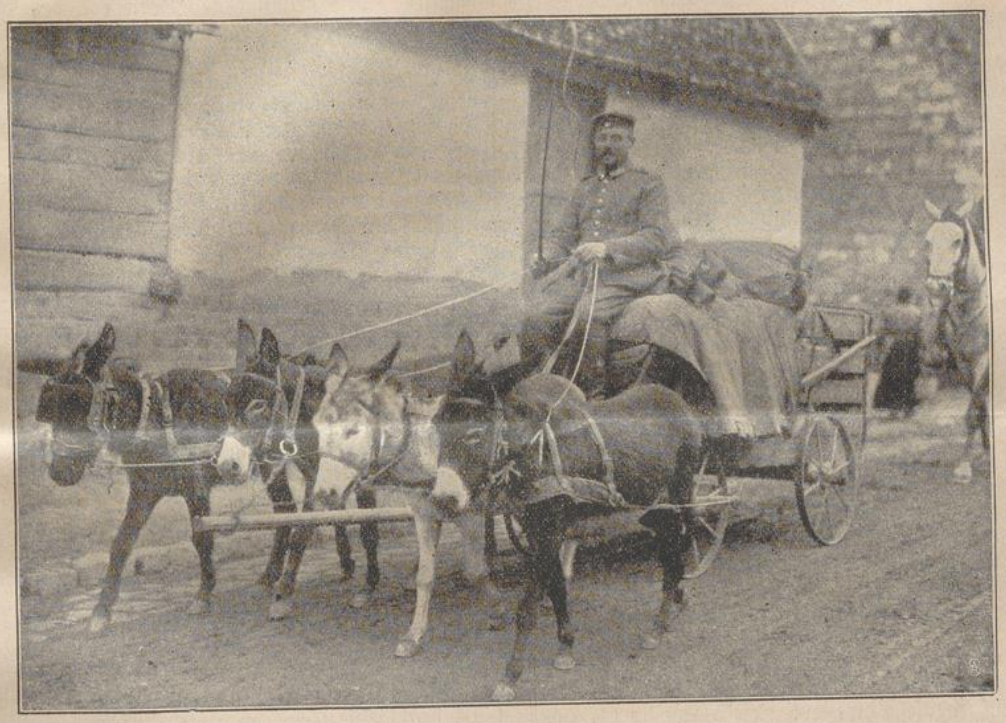
„Aber sage mir doch, liebste Rosa," sprach der Vater, „wie kommst du hierher? Enthülle mir doch dieses Geheimnis. Welches schreckliche Schicksal hat meine Rosa so tief erniedrigt, die Dienerin des letzten Dieners in diesem Schlosse zu werden?"

Rosa erzählte ihrem Vater ihre ganze Geschichte, wie freundlich sie der redliche Köhler im Walde aufgenommen, wie sie da immer so bekümmert um ihren Vater gewesen, wie sie auf den Gedanken gekommen, als Köhlermädchen gekleidet in die Dienste des Kerkermeisters zu treten, um so wieder zu ihrem Vater zu kommen, wie schmerzlich sie sich nach dem seligen Augenblicke gesehnt, ihn wieder zu sehen. —

„Und nun," sprach sie am Ende ihrer Erzählung, „hat Gott mein Gebet erhört, meinen herzlichsten Wunsch erfüllt, mir Gelegenheit verschafft, dich, bester Vater, öfter zu sehen, mit dir zu sprechen, dir hier und da eine bessere Nahrung mitzuteilen, dir allerlei kleine

Dienste zu erweisen. O, ich bin die glücklichste Tochter! Mein ganzes Leben soll ein lauteres Dankgebet sein!"

Der Vater blickte weinend zum Himmel. „Ach," sagte er, „nicht die glücklichste, aber die beste Tochter bist du! Ich bin der glücklichste Vater. Wie oft schmerzte mich mein hartes Schicksal, daß ich die goldene Kette hier mit der eisernen vertauschen mußte! Aber jetzt danke ich dir, o Gott, für diese Schickung! Ohne diese Schickung hätte ich das Herz meiner Tochter nie so kennen gelernt. Ich meinte, wie glücklich ich sei, als der Kaiser mir diese goldene Kette umhängte. Allein jetzt, mit dieser eisernen Kette beschwert, die meinen Fuß längst wund gedrückt hat, bin ich glücklicher als damals. Ich fühle sie nicht mehr. Ich gäbe diesen Augenblick, da ich dich in meinen Armen halte, nicht für alle Schätze der war nur ein Werkzeug in der Hand des Höchsten, mir diese Freude zu bereiten. Im Kreuz ist Heil. Durch Leiden führt Gott zu den edelsten Freuden. Dies fühle, dies erfahre ich jetzt schon. Kunerich mag, wenn er bei rauschender Musik, Trunk und Tanz die Nächte durchschwärmt, mich für höchst elend halten; allein laß den Jubel der Trompeten und das Geschrei der Zecher bis in meinen Kerker herabschallen — wie ich's oft noch um Mitternacht hören mußte — ich tausche nicht mit ihm. Bei Wasser und Brot, hier in diesem dumpfen Gefängnisse, bin ich glücklicher, als er oben in den Prachtzimmern des Schlosses, bei köstlichem Weine in goldenen Pokalen und bei ausgesuchten Speisen auf silbernen Tellern. Denn die Kette ist noch nicht geschmiedet, die den freien Geist fesseln und zurückhalten könnte, sich zu Gott



Feldgraues Viergespann hinter der Front. Hofphot. G. Berger.

Welt! Ja," sagte er, und warf einen verachtenden Blick auf die goldene Kette, die noch auf dem Boden lag, „was ist Gold? — Nichts gegen die Tugend, nichts gegen die Seligkeit, mit der Gott sie belohnt."

„Doch halt, ich tue der Denkmünze Unrecht," sagte er jetzt, und hob sie auf. „Sie hat einen hohen Wert; nicht weil sie aus reinem, lauteren Golde geprägt ist, sondern weil die schönen Sinnbilder und Sprüche darauf sich als eine goldreine, lautere Wahrheit bewähren!"

„Ja, liebste Rosa, eben jetzt gehen diese erfreulichen Wahrheiten an uns in Erfüllung. Gottes Auge wachet über uns! Er bewahrte dich und führte dich unschuldig und gut wieder in meine Arme. Er, dessen Blicke sich von keiner Mauer abhalten lassen, schaute in meinen Kerker und erbarmte sich meines Elends. Er bereitete uns mitten in diesem schrecklichen Kerker diese Augenblicke des Himmels. Gott ist mit uns. Dieser Ritter wollte gegen uns sein; allein er aufzuschwingen und jeden Augenblick sein Glück in ihm zu suchen und zu finden."

„O meine Rosa! wohl dir, daß du früh erfährst, was Kreuz und Leiden ist, daß du in den Stunden der Nacht, die andere bei Spiel, Tanz und Lärm zubringen, lieber deinen bedrängten Vater im Gefängnisse aufsuchst! Durch Leiden wirst du vor den Gefahren des Lasters bewahrt und lernst die Schönheit der Tugend mehr kennen. O Rosa, Rosa, bleibe ferner gut! Halte dich an Gott und befolge alle seine Gebote, wie das vierte. Gott und der Tugend getreu. Besiege im Glauben an den Gekreuzigten das Laster, verachte die falschen Freuden der Welt und dulde ihre Leiden — und du wirst glücklicher sein, als wärest du auf den ersten Thron von Europa erhoben!"

Rosa, innigst gerührt, versprach ihrem Vater, alles getreu zu befolgen und gab ihm die Hand darauf. Sie löschte nun ihre Oellampe und eilte fort; denn eben ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kündete das Horn des Turmwächters den anbrechenden Morgen.

10. Kapitel.

Rosa erleichtert das Elend ihres Vaters.

Rosa, von Angesicht und Gestalt nun wieder ganz das bräunliche Köhlermädchen, hatte sich mit der Torwärterin und den zwei Kindern kaum an den Tisch gesetzt, um die Morgensuppe zu essen — da trat ganz unvermutet Ritter Kunerich sehr stürmisch und eilfertig in die Stube. Rosa hatte keinen geringen Schrecken. Seit sie hier diente, war der Ritter nicht in die Torstube gekommen. Was konnte sie anders denken, als sie sei verraten? Kunerich sprach mit befehlender Stimme: „Von nun an habt ihr euch um das Burgtor nichts mehr zu kümmern. Ich werde es von vier meiner Kriegsknechte besetzen lassen. Ihr beide aber begebt euch auf der Stelle — in die Schloßküche, dort zu helfen. Denn heute und morgen bekomme ich viele Gäste." Nun wurde es Rosa wieder leichter um das Herz. Ritter Kunerich hatte wohl gesehen, wie heftig sie erschrocken war. Er glaubte aber, ihr Schrecken sei von der übergroßen Ehrfurcht hergekommen, die sie vor ihm habe. Er lächelte selbstgefällig und blickte sie — das erste Mal seit sie in Fichtenburg war — nicht ganz unfreundlich an; denn er hatte nichts lieber, als wenn die Leute ihn fürchteten und vor ihm zitterten.

Rosa ging mit der Torwärterin an die angewiesene Arbeit. Schon zu Mittag kam ein benachbarter Ritter, Namens Theobald, mit großem Gefolge an; am folgenden Tage kam Siegebert, ein anderer sehr tapferer Ritter, und viele Reisige, wie man damals die reitenden Krieger nannte, begleiteten ihn. Beide Ritter waren Kunerichs gute Freunde und Bundesgenossen. Beinahe stündlich rückte viel Volk, teils zu Fuß, teils zu Pferd, in Fichtenburg ein. Nicht nur das eigentliche Schloßgebäude, in dem Ritter Kunerich wohnte, sondern auch alle Nebengebäude, die den geräumigen Schloßhof umgaben, waren voll Kriegsleute. Sie zündeten abends im Hofe große Feuer an und kochten, aßen und tranken, und hatten ein großes Gelärm. Rosa begriff sehr wohl, was dieses alles zu bedeuten habe; sie hatte schon so manche dergleichen Zurüstungen zum Kriege erlebt. Wirklich trat auch, da sie eben abends spät den zwei Kindern zu essen gab, die Torwärterin totenbleich in die Stube und rief, indem sie die Hände über dem Kopfe zusammenschlug: „O Kinder betet! Es ist Krieg. Euer Vater, der die Leute aufbot und eben heim kam, muß auch mit fort. Morgen in aller Frühe brechen sie auf."

Am folgenden Morgen, bevor sich die Tageshelle zeigte, wurde zum Aufbruche geblasen. Der Torwärter, der einer von des Ritters tapfersten Kriegern war, hatte sich schon gewaffnet. Im eisernen Harnische und mit dem Schwert an der Seite, die eherne Pickelhaube auf dem Kopfe und den Spieß in der Hand, nahm er Abschied von Weib und Kindern. Mutter und Kinder weinten, und Rosa weinte so herzlich mit, als wäre sie auch seine Tochter. Er ermahnte sein Weib und seine Kinder, alle Tage für ihn zu beten. „Bete auch du für mich, fromme Röse", sagte er, „daß ich Weib und Kind wieder sehen möge!"

Die fremden Ritter, alle prächtig gerüstet, die Reisigen, mit blanken Schwertern, das Fußvolk, mit langen Piken bewaffnet, zogen geordnet zum Tore und über die Fallbrücken hinaus. Kunerich war der letzte des Zuges. Er übergab, als alle hinaus waren, die Torschlüssel dem alten Burgvogte und sprach: „Du, alter Getreuer, behalte die Schlüssel bei Tag und bei Nacht in deiner Verwahrung; ohne daß du selbst, wenigstens mit zwei von meinen Kriegsknechten, die zur Besatzung zurückbleiben, dabei bist, darfst du niemand weder herein noch hinaus lassen. Dafür bürgst du mir mit deinem alten, grauen Kopf." Er gab dem Pferde den Sporn, sprengte über die donnernde Fallbrücke, und sogleich wurde die Brücke aufgezogen und das Tor verschlossen und verriegelt.

Rosa und die Torwärterin hatten, nachdem die vielen Leute fort waren, den ganzen Tag sehr viele Arbeit, in der Schloßküche die Geschirre zu reinigen, und alles wieder in Ordnung zu bringen. Am Abende sagte die Torwärterin zu Rosa: „Röse! Morgen früh will ich mit meinen zwei Kindern meine alte Mutter in dem nächsten Dorfe heimsuchen. Denn von dem Kriegsgetümmel ist mir der Kopf ganz voll, und von dem Abschiede das Herz wund. Dieser Besuch wird mich ein wenig aufheitern. Vor spätem Abende komme ich nicht heim; denn der Weg ist für die Kinder ziemlich weit. Du kannst morgen auch ausruhen; denn das Schloßtor geht dich jetzt nichts mehr an. Nur vergiß das Essen für die Gefangenen nicht, und sorge dafür, daß du auch uns, wenn wir heimkommen, ein gutes Essen vorsetzen kannst." Am Morgen, mit Aufgang der Sonne, ging sie mit ihren Kindern fort.

Wer war nun glücklicher als Rosa? Sie dachte an keine Ruhe. In den verflossenen Tagen konnte sie wegen vieler Arbeit ihren Vater nur auf Augenblicke sehen; jetzt konnte sie ihm, was ihre kühnsten Wünsche übertraf, einen ganzen Tag widmen. Sie hatte sich schon lange her alles ausgedacht, und alles war schon vorbereitet, ihm sein Elend zu erleichtern. Vor allem war sie darauf bedacht gewesen, ihn mit frischem, weißen Zeuge zu versehen. Sie hatte von der feinen Leinwand, die ihr die Köhlerin geschenkt hatte, ihrem Vater einige Hemden gemacht, und in den wenigen freien Stunden, die ihr bei ihrem harten Dienste übrig blieben, oft noch um Mitternacht daran genäht. Ebenso hatte sie von dem Garn, das sie selbst gesponnen, einige Paar Strümpfe für ihn gestrickt. Sie eilte nun zu ihrem Vater und brachte ihm die neuen Hemden und Strümpfe; sie stellte ihm ein großes Geschirr mit lauem Wasser, nebst Seife und Handtuch in sein Gefängnis; auch gab sie ihm den Schlüssel, seine Ketten abzulegen. Dem guten Edelbert, der die Reinlichkeit überaus liebte, war dies eine große Wohltat, nach der er sich so lange vergebens gesehnt hatte. „Ich fühle mich wie neugeboren!" sagte er, als Rosa nach einer Stunde wiederkam, das Waschgeschirr zu holen.

„Nun mußt du doch wieder einmal frische Luft schöpfen, liebster Vater!" sagte Rosa. Aus dem dunklen Gange, der zum Gefängnisse führte, ging ein enges Türchen in ein freundliches Gärtchen, das der Kerkermeister zu benutzen hatte, und das Rosa sehr gut in Ordnung hielt. Dahin führte Rosa ihren Vater. Der Morgen war unvergleichlich schön. Die Sonne schien warm und lieblich; die Luft wehte lau und erquickend. Es war dem guten Ritter, da er so aus dem dunkeln Kerker an Gottes freie Luft und an das Sonnenlicht herauskam, als träte er in den Himmel. „Mein Gott", sagte er, „wenn es einem nach dem Tode so leicht und wohl ist, so sollte man gerne sterben!"

Rosa brachte ihm nun sein Frühstück, eine kräftige Fleischsuppe, heraus unter den Nußbaum, der in einer Ecke des Gärtchens nächst dem Wachturme stand, wo ein Tisch und eine Bank angebracht waren. Sie sagte,

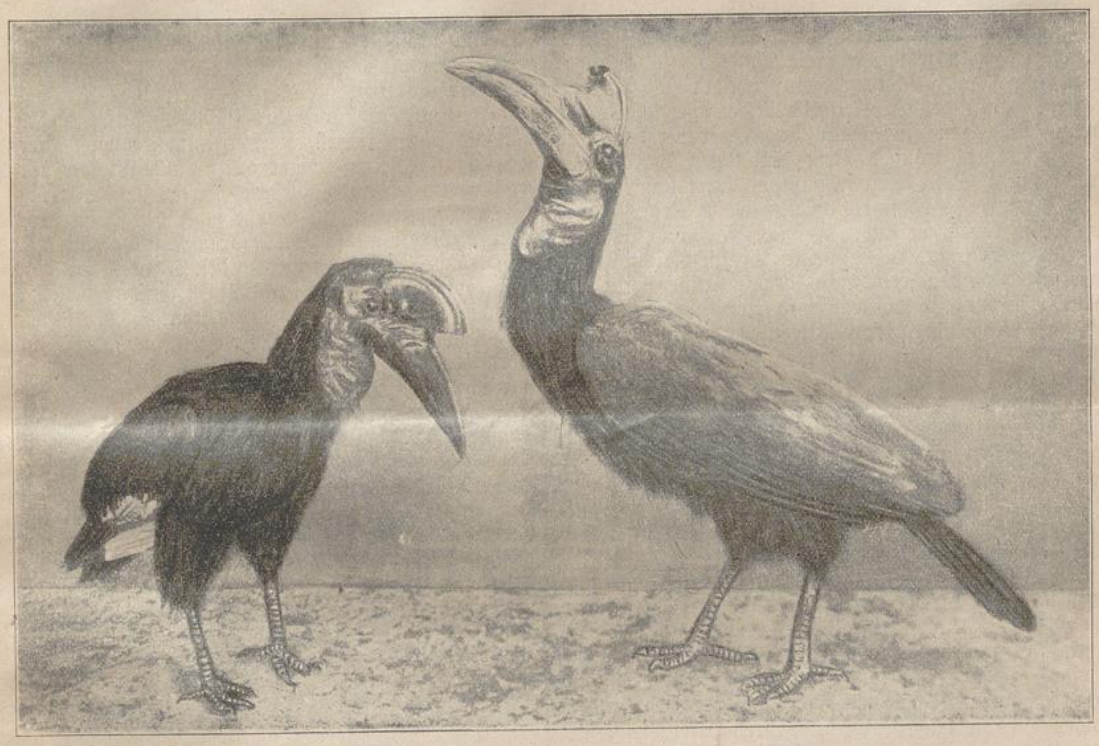
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

daß er den ganzen Tag im Freien zubringen könne. „Gern," sagte sie, „blieb ich den Tag hindurch bei dir, liebster Vater, wenn ich nicht so manches, das höchst nötig ist, zu tun hätte. Ich will aber schon öfter nach dir sehen!" Sie eilte fort; er aber ging, den herrlichen Morgen, recht zu genießen, im Glanze der Sonne auf und ab. Ihre erwärmenden Strahlen taten ihm innig wohl und belebten ihn gleichsam neu. Er dankte Gott mit Tränen für die Sonne — und noch mehr für die Liebe seiner Tochter. „Liebe ist die rechte Sonne in der Geisterwelt", sagte er, „die alles erwärmt und belebt; ohne sie wäre die Welt ein dumpfes, trauriges Gefängnis

Rosa, die ihrem Vater auch ein gutes Mittagessen heraus gebracht, und ihn den Tag hindurch wohl zehnmal, aber allemal nur auf einige Augenblicke, besucht hatte, kam nun abends wieder, und führte ihn — ach mit schwerem Herzen! zurück in das Gefängnis. Aber wie erstaunte er, als er hinein trat! Er glaubte, Rosa, habe sich verirrt, und ihn anstatt in seinen Kerker in ein Zimmer des Schlosses geführt. Die Wände und das Gewölbe, die vorhin schwarzgrau wie Eichenrinde aussahen, waren licht und weiß getüncht, und den heißen Tag hindurch bereits völlig getrocknet. Der unfreundliche Ziegelboden war gesäubert und mit weißem Sande bestreut, der ihm ein rötliches Aussehen gab — fast so schön, sagte Rosa, wie feiner weißer Flor, den man über Rosenrot trägt. Schutt und Nesseln vor dem Fenster waren weggeräumt, und der schöne blaue Himmel blickte durch die hell gereinigten Fensterscheiben freundlich herein. In der Bettlade befand sich frisches Stroh, über das ein weißes Leinentuch ausgebreitet war; auch ein Kopfkissen, das bisher fehlte, war da, und frisch überzogen; ein neuer dichter Teppich von reiner Wolle diente zur Bettdecke. Auf dem weißgedeckten Tische stand ein Geschirr voll schöner wohlriechender Blumen. Die dumpfe Kerkerluft war verschwunden, und liebliche Blumendüfte erfüllten das Gefängnis. „O wie viele Freude machst du mir!" sagte Edelbert. „Wahrhaftig, die kindliche Liebe kann die Lebenswege der Eltern mit Blumen bestreuen; Liebe kann einen düsteren Kerker zu einem Paradiese umschaffen."

„Aber," sprach er jetzt, indem er das reingeweißte Gewölbe und die Mauern betrachtete, „dir allein war es nicht möglich, dieses alles zustande zu bringen. Wer in dieser feindlichen Burg konnte so gutherzig sein, dir zu helfen?"

Rosa sagte: „Es befindet sich ein alter Kriegsmann in dieser Burg, der in seiner Jugend ein Maurer gewesen und von seinem Handwerke noch hie und da Gebrauch macht. Vorige Woche war er einige Tage krank. Die Torwärterin schickte ihm auf meine Fürbitte öfter solche Speisen, die dem kranken Manne dienlich waren. Ich brachte sie ihm, und wenn es meine Zeit erlaubte, setzte ich mich an sein Bett und redete mit ihm. Da sprach er einmal — ohne zu wissen, daß ich deine Tochter sei — mit großer Ehrfurcht und herzlichem Bedauern von dir. Er sagte, er habe in jener Schlacht, die durch Kunerich bald verloren gegangen wäre, durch dich aber gewonnen wurde, auch mit gefochten, und sei schwer verwundet worden; er würde damals auf dem Schlachtfelde liegen geblieben und umgekommen sein, versicherte er, wenn du dich nicht seiner angenommen hättest. Gestern Abend bat ich nun sehr schüchtern, mir zu helfen, dein fürchterliches Gefängnis ein wenig besser instand zu bringen. Ich dachte, er würde Schwierigkeiten ma-



Abessinische Hornraben. Clichothek Berlin 68.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

chen. Allein er lobte mein Vorhaben sehr, und übernahm den größten Teil der Arbeit mit Vergnügen. „Mag es auch Kunerich inne werden," sagte er, „ich frage nichts darnach. Er kann nichts dagegen haben, daß ich den Ritterstand ehre."

Edelbert erkundigte sich bei Rosa näher nach dem alten Krieger und sprach dann: „Ich erinnere mich nicht mehr, ihm Gutes erwiesen zu haben; allein die Dankbarkeit des Mannes rührt mich sehr. Du siehst hier, liebe Rosa, wie das Gute, das wir längst vergessen haben, nach vielen Jahren noch gute Folgen haben kann."

Nun brachte Rosa das Abendessen. „Heute wollen wir wieder einmal zusammen speisen, liebster Vater!" sagte sie. Sie hatte einen Stuhl mitgebracht und setzte sich zu ihm. Die Mahlzeit war klein, aber reinlich, und sehr gut zubereitet. Es war der zärtlich sorgsamen Tochter geglückt; gerade die Lieblingsgerichte ihres Vaters zusammen zu bringen: eine Suppe von geperlter Gerste, ein paar gebratene Feldhühner nebst Endivie-Salat, und zum Nachtisch ein Teller rotgesottener Krebse, die mit grünen Sellerieblättern zierlich umlegt waren. Auch trug sie ihrem Vater, der bisher nichts als Wasser und rauhes Brot bekommen hatte, eine Flasche guten Wein nebst sehr gutem Brot auf.

„Aber um des Himmels willen, liebste Rosa," sprach der Vater, indem er auf den Tisch und auf das Bett blickte, woher nimmst du bei deiner Armut dieses alles?" Rosa sagte, die Köhlerin habe ihr die weiße Leinwand geschenkt, und Agnes habe ihr erst gestern die Feldhühner und die Krebse gebracht; das wenige Uebrige habe sie von ihrem Lohne und von dem Trinkgelde angeschafft, das ihr die Gäste für das Aufschließen des Tores schenkten. Daß sie aber ihr eigenes Kopfkissen, unter dem Kopf hervor, ihrem Vater abgetreten hatte, davon ließ die gute Tochter sich nichts merken. Der edle Vater war höchst vergnügt. „Ich speiste schon an der Tafel des Kaisers," sprach er, „allein so hat mich noch nie eine Mahlzeit erfreut und erquickt! Gott wird dir deine Liebe vergelten, liebste Rosa!"

Rosa fühlte sich aber noch glücklicher; ja in ihrem Leben hatte sie noch nie eine solche Seligkeit empfunden, als in dieser Stunde, da sie ihren Vater so bewirten konnte. Sie empfand es recht: „Seliger ist geben, als nehmen. O wie glücklich könnten die Reichen sein," sagte sie, „wenn sie das wüßten! Wie selig könnten die Kinder sein, die reich genug sind, ihren Eltern recht viel Gutes zu tun! Sie müßten auf Erden schon den Himmel haben."

Rosa mußte nun wieder an ihre Arbeit gehen, und für die Torwärterin und deren zwei Kinder kochen. Sie eilte, indem sie ihrem Vater gute Nacht wünschte, schnell zur Türe hinaus. Allein das Gefühl der Vaterfreude, eine solche Tochter zu haben, ließ ihn lange nicht schlafen. Und als er endlich einschlief, so war sein Schlummer so sanft und erquickend, wie noch nie in seinem Leben.

Rosa brachte nun ihrem Vater jeden Tag eine neue Freude. Morgens brachte sie ihm zu seinem Stückchen trockenen Brotes ein Glas frische Milch, oder ein paar weichgesottene Eier, oder goldgelbe Butter auf einem grünen Rebblatte, was dem armen Gefangenen sehr wohl bekam. Sie gab ihm, so oft sie es ohne Aufsehen tun konnte, ihre kräftige Mittagssuppe, und nahm dafür mit seiner geringen Suppe vorlieb. Sie aß oft nicht zu Nacht und trug das Stücklein Braten, das sie am Sonntage, oder das Stücklein Kuchen, das sie sonst zuweilen bekam, ihrem Vater zu. Sie stellte ihm von Zeit zu Zeit frische Blumen, die er sehr liebte, in das Gefängnis, und brachte ihm die Früchte, die sie hie und da geschenkt bekam. Sie hatte ein Paar goldene Ohrringe, die sie bei der Gefangennehmung ihres Vaters eben getragen hatte, den einzigen Schmuck, der ihr geblieben war, durch den Köhler verkaufen lassen, um ihrem Vater von dem Gelde manches Notwendige, besonders aber alle Tage einen guten Becher Wein, der ihm sehr wohltat, anschaffen zu können. Sie lebte ganz und gar nur für ihn.

Als der Kerkermeister einmal auf einige Tage aus dem Felde nach Hause kam, einiges zu bestellen, sah er nach den Gefangenen. Er staunte nicht wenig, als er die Türe zu Edelberts Gefängnis geöffnet hatte. Er schüttelte den Kopf und sprach: „Ritter Kunerich dürfte dieses nicht sehen, sonst könnte ich auch in eine solche Zelle mit vergitterten Fensterlein kommen, die aber sicherlich nicht so freundlich aussehen würde. Indessen gefällt mir alles sehr wohl. Was es doch schönes um die Reinlichkeit ist! Einige Hände voll Kalk und Sand, nebst etwas Müh' und Arbeit, haben dieses dunkle Gefängnis in ein reines, helles Zimmer umgeschaffen; indes mancher sein Zimmer durch Nachlässigkeit und Unreinlichkeit zu einem düstern Kerker macht."

Draußen auf dem Gange sagte der Torwärter aber sehr ernsthaft zu Rosa: „Höre, Röse! Ich will dein mitleidiges Herz gegen den Ritter eben nicht tadeln. Ich kann mir auch denken, daß du sonst noch viel Gutes erweisest, und will auch das gelten lassen. Allein laß dich dein Mitleiden nicht verleiten, ihm zur Flucht zu verhelfen. Es würde ihm zwar nie gelingen; dafür ist mit den Schlössern und Riegeln am Burgtore und mit den Fallbrücken zu gut gesorgt. Allein der Versuch könnte mich unglücklich machen. Ich käme um Amt und Brot und würde mit Weib und Kind für immer aus dieser Burg verstoßen. Ja, mein Herr wäre imstande, mich in der Wut zu erstechen. Denn ich habe es ihm mit meinem Kopfe verbürgt, daß die Gefangenen gut verwahrt seien. Mache mich also nicht unglücklich und setze mein Leben keiner Gefahr aus." Rosa mußte ihm das heilig versprechen, und bevor er wieder abreiste, es ihm noch einmal auf das feierlichste angeloben.

(Fortsetzung folgt.)

Gehet zu Joseph!

„Mein Bruder kam schon im September 1914 verwundet in russische Gefangenschaft. Die ersten drei Monate blieben wir ohne Nachricht; dann schrieb er fast regelmäßig alle Vierteljahr eine Karte aus Sibirien. Seit April 1916 blieben sie aus; wohl hatte er auf der letzten Karte angegeben, er werde mit den übrigen Gefangenen bald versetzt werden und werde uns dann die neue Adresse angeben, doch all unser Sehnen und Hoffen war vergebens; es kam keine Nachricht mehr. Wir wandten uns ans Rote Kreuz; vergebens. In dieser Not rief ich vertrauensvoll den hl. Joseph an, betete mehrere Monate lang täglich zu seiner Ehre die Josephslitanei und bat ihn, er möge mir durchs liebe Christkind wenigstens zu Weihnachten ein Lebenszeichen von meinem lieben Bruder zukommen lassen. Und wirklich, an Weihnachten kommt eine Karte aus Rußland, worin mein Bruder schreibt, er sei den ganzen Sommer über bei einem Bauern in Arbeit gewesen, sei gesund und wohl und wir brauchten ihm nichts zu schicken, er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

habe sich sogar etwas erspart. Tausend Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius! Meinem Versprechen gemäß lege ich zu ihrer Ehre ein Missionsalmosen von 5 Mk. bei."

Ein Priester ersucht uns um folgende Veröffentlichung im Vergißmeinnicht: Ein Krieger erkrankte in Galizien in höchst gefährlicher Weise an der Ruhr, machte verschiedene Novenen zur lieben Muttergottes, dem hl. Joseph, hl. Antonius und der sel. Kreszentia von Kaufbeuren, um auf deren Fürbitte Genesung und eventuell Urlaub zu bekommen. Seine Bitte wurde erfüllt, er genas, wurde aus dem Lazarett entlassen und durfte nach Hause, wo ihm seine Frau ein munteres Kind schenkte, das bei der hl. Taufe zu Ehren der lieben Gottesmutter den Namen Maria erhielt. Zur Freude seiner Familie und zum Troste seines bejahrten Vaters erhielt er sogar eine Verlängerung seines Urlaubs, weshalb er heute aus Dank von seiner ersparten Kriegslöhnung den Betrag von 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Maria einsendet. Möge ihm der liebe Gott eine glückliche Heimkehr gewähren, denn voraussichtlich muß er bald wieder ins Feld. Mir selbst haben die genannten Heiligen in einem sehr heftigen und beängstigenden Herzleiden geholfen, nachdem ich zu ihrer Ehre eine hl. Messe und ein kleines Missionsalmosen versprochen hatte. Ich sage ihnen hiemit öffentlich meinen innigsten Dank!"

Eine Mutter schreibt: „Ich sandte Ihnen kürzlich durch Postanweisung den Betrag von 63 Mk. für die Taufe dreier Heidenkinder auf die Namen Anton, Johannes und Nikolaus Maximilian. Es geschah infolge eines Versprechens für meine drei Söhne, die alle im Felde stehen und bis jetzt, Gott sei Dank, alle den vielen und großen Gefahren glücklich entronnen sind. Vorigen Sommer und Herbst kämpften sie an der Somme; der eine von ihnen war sogar zweimal dort. Sie kamen glücklich durch, nur der Jüngste erhielt eine leichte Verwundung. Er schrieb: „Ich sehe es als ein wahres Wunder an, daß ich noch am Leben bin, denn ich stand ohne Deckung im schwersten Granatfeuer an der vordersten Front. Hier ohne schwere Verwundung durchzukommen, ist nur möglich durch höheren Schutz." Gegenwärtig steht er auch wieder an der Front. Möge der liebe Gott meine Söhne auch weiterhin beschützen! Wenn sie gesund aus dem Kriege heimkehren, werden wir uns zeitlebens Ihrer Mission dankbar erweisen."

„Eine mir bekannte Frau hatte ein augenkrankes Kind. Die Augen waren heftig entzündet und schmerzten sehr, so daß das Kind kein Licht ertragen konnte und oft bitter weinte. Die Mutter konsultierte einen



Eine Kriegskirche. Die kunstvolle Kirche wurde vom k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 51 vollständig aus Birken gebaut; sie befindet sich im Raume der Armee Woyrsch in einem Walde der Reservestellung.

Arzt; die angewandten Mittel halfen nichts. Später kam das Kind ins Krankenhaus nach Straßburg, fand aber auch da keine Heilung. Nun kam der Mutter ein Exemplar vom „Vergißmeinnicht" in die Hände; sie las mit Staunen die vielen Gebetserhörungen, faßte Vertrauen und begann eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und Antonius, sowie zum Troste der armen Seelen. Die erwartete Hilfe blieb nicht aus, denn das Kind ist seitdem fast ganz von seinem Uebel befreit. Aus Dank legt die Muter 5 Mk. als Missionsgabe bei. Eine zweite Vergißmeinnichtleserin sendet den gleichen Betrag für Erhörung in einem besonderen Anliegen. Tausend Dank dem hl. Joseph!"

„Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für Hilfe in einem Seelenleiden, für Erhörung in einer wichtigen Angelegenheit (2 Heidenkinder gekauft), für ein glücklich bestandenes Examen, für Bewahrung vor einer schweren Operation. Innigen Dank der hl. Familie, sowie dem hl. Antonius, daß mein Sohn das Verhältnis mit einer Protestantin aufgelöst und sich mit einem braven, katholischen Mädchen verlobt hat. Lege 50 Fr. zur Taufe zweier Heidenkinder auf den Namen Friedrich und Dominika bei. Dank für die Heilung eines schlimmen Fußleidens (Heidenkind „Alonsius" versprochen), für die Abwendung schweren Unglückes im Stall, für wiedererlangte Gesundheit (50 Mk. Almosen), für Befreiung von jahrelangen rheumatischen Schmerzen im rechten Arm und Hilfe in einer Geschäftsangelegenheit (6 Mk. für die Mission).

Ein Abonnent aus dem Oberinntal schreibt: „Heute kam ein Waisenkind zu mir und gab mir 2 Kronen 70 Heller mit der Bitte, dieses Geld den armen Heidenkindern zu schicken. Auf die Frage, woher es das Geld habe, antwortete das Mädchen, sie habe es zu Neujahr von gutherzigen Leuten für dargebrachte Glückwünsche bekommen. Mit Tränen in den Augen nahm ich den Betrag entgegen und dankte dem guten Kind im Namen der armen Heidenkinder."

„Ich hatte ein Kriegspferd gekauft, das infolge der ausgestandenen Strapazen schon stark in den Beinen gelitten hatte. Anfangs hoffte ich, den Uebelstand durch tierärztliche Behandlung heben zu können, allein der Zustand des Tieres wurde immer schlimmer, sodaß ich es zuletzt zu keiner Arbeit mehr verwenden konnte. Aufgemuntert durch die vielen Berichte im „Vergißmeinnicht" hielt ich eine neuntätige Andacht zum hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im genannten Blättchen die Taufe eines Heidenkindes. Seitdem ist ein halbes Jahr verflossen und ich konnte das Pferd regelmäßig zu jeder Arbeit gebrauchen; man merkt ihm von seinem alten Leiden nichts mehr an."

Eine Mutter schreibt: „Mein Sohn wurde im Alter von 18 Jahren zum Militärdienst einberufen. Er folgte dem Rufe ganz willig, wurde aber später von Heimweh und eigentümlicher Schwermut befallen. Wir ließen ihn hierauf in den Mariannhiller Meßbund aufnehmen, hielten eine Novene zu den im „Vergißmeinnicht" so viel genannten Patronen und versprachen die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Kurz darauf erhielten wir von unserem Sohne die Nachricht, es sei ihm plötzlich wie durch ein Wunder ganz leicht geworden und er finde sich in die neuen Verhältnisse gut hinein. Möge ihn die göttliche Vorsehung auch fernerhin beschützen!" — „Ich hatte 9 Jahre bei einer Herrschaft im Dienste zugebracht; an Opfern fehlte es bei meinem kränklichen Zustande nicht, doch hielt ich geduldig aus. Voriges Jahr fesselte mich ein chronischer Gelenkrheumatismus ein Vierteljahr ans Bett, so daß ich meine Stelle aufgeben mußte. Das Schlimmste aber war, daß ich am zweiten Tage nach meiner Ankunft im Krankenhaus einen Brief von meiner Herrschaft erhielt, in dem ich als Verleumderin hingestellt wurde mit dem Bemerken, es sei mir der Zutritt zu ihrem Haus für immer verboten. Das tat mir bitter weh, und hielt nun verschiedene Andachten zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius. Nach Verlauf eines Jahres kam meine Unschuld an den Tag, worauf ich von meiner Herrschaft einen sehr liebevollen Brief erhielt. Aus Dank lege ich 2 Mk. für eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph und 15 Mk. für die armen Heidenkinder bei."

„Vergangenen Herbst litt ich an Halsentzündung und später schwoll mir der Hals derart an, daß ich fast nicht mehr essen und trinken und nur mühsam reden konnte. Da hielt ich mehrere Novenen zur hl. Familie und auch zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu und versprach im Falle der Erhörung 5 Mk. für die armen Heidenkinder. Mein Vertrauen wurde belohnt, ich bin wieder vollständig gesund, sage Gott und seinen Heiligen Dank und erfülle mein Versprechen mit Freuden." — „Zwei meiner Brüder sind im Feld und blieben bis jetzt Dank der Fürbitte des hl. Joseph, dessen Obhut ich sie empfahl, gesund. Ein dritter Bruder obliegt seinen Studien in München, war früher als untauglich verabschiedet, sollte nun aber doch zum Heeresdienste eingezogen werden. Nachdem ich die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Hubert Friedrich versprochen hatte, wurde er wieder frei und kann nun seine Studien fortsetzen. Lege noch 10 Mk. Antoniusbrot bei für Hilfe in einer Ernährungsfrage." — „Unser Sohn kämpft als Soldat in Rumänien. Als wir viele Wochen lang ohne jede Nachricht von ihm geblieben waren, versprachen wir ein Heidenkind zu taufen, und erhielten sodann am Feste der hl. drei Könige die Nachricht, er sei noch gesund und wohl."

Ein Landsturmmann schreibt aus Belgien: „Uebersende Ihnen durch die Feldpost den Betrag von 22 Mk. für ein Heidenkind, das den Namen Joseph Anton erhalten soll. Es geschieht zu Ehren des hl. Joseph und als Dank für Genesung von schwerer Verwundung. Ich hatte nämlich durch einen Minenschuß eine schwere Verwundung im Rücken erhalten, mußte zweimal operiert werden, und der Arzt zweifelte sehr an meinem Aufkommen. Ich aber nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph, meinem Namenspatron, den ich so oft angerufen und verehrt habe und der mich bisher in allen Gefahren des Krieges augenscheinlich beschützte. So besserte sich auch meine Wunde wieder, und wenn ich zur Zeit auch noch nicht vollständig hergestellt bin, so ist mein Befinden doch weit besser, als ich und andere zu hoffen gewagt hatten. Möge sich daher jeder, der in Not ist, vertrauensvoll an den hl. Joseph wenden. Die Hilfe in dieser oder jener Form wird nicht ausbleiben." — „In geschäftlicher Angelegenheit — es handelt sich um die Besorgung von Rohstoff — war eine bedenkliche Stokkung eingetreten, und die Zentralstelle erhob verschiedene Einwendungen und Schwierigkeiten, so daß mein Geschäft zum Teil brach lag. In dieser Verlegenheit wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Antonius, sowie an den hl. Joseph und den hl. Apostel Judas Thaddäus und gelobte nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" den Betrag von 25 Mk. für die Mission. Siehe, mit einem Schlage waren alle Schwierigkeiten

Clichothek Berlin 68.



Der Erzherzog-Thronfolger Otto Franz Josef
im Ornat als ungarischer Kronprinz.

überwunden und es ging alles nach Wunsch. Den genannten Heiligen meinen innigsten Dank!"

„Dank der lieben Gottesmutter und dem hl. Joseph, auf dessen Fürbitte eine barmherzige Schwester drei lebensgefährliche Operationen glücklich überstanden hat. Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für eine gut bestandene Prüfung, für Hilfe in schwerer Krankheit, für eine glückliche Entbindung (Heidenkind M. Joseph) versprochen, für Befreiung von schmerzhaftem Kreuzweh. Nach Anrufung des hl. Joseph, Antonius und Franz Xaverius wurde mir bei schwerer Operation ganz auffallend geholfen. (Die Taufe von drei Heidenkindern und Missionsalmosen versprochen). Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und den armen Seelen für sofort erlangte Hilfe. Dem lieben hl. Joseph, sowie dem hl. Leonhard und Wendelin sei öffentlich Dank gesagt für die Heilung eines Pferdes (Heidenkind Joh. Ev. versprochen). Dank dem hl. Joseph für Erhörung unseres Gebetes um Kindersegen (Heidenkind Joseph Anton versprochen), für Befreiung von schwerem Gemütsleiden (25 Fr. gesandt zum Loskauf eines Heidenkindes, das auf den Namen M. Paulina getauft werden soll.)

„Innigen Dank dem hl. Antonius, sowie dem hl. Apostel Judas Thaddäus und dem hl. Joseph! Ich war in sehr großer Gefahr und es wurde mir, nachdem ich zu Ehren der genannten Heiligen eine neuntägige Andacht versprochen hatte, rasch und ganz auffallend geholfen. Aus Dank und damit die gleiche Gefahr nicht ein zweitesmal eintrete, lege ich 100 Mk. Antoniusbrot und weitere 100 Mk. für die Mission bei." — „Meine Frau, Mutter von 9 Kindern, erkrankte Anfangs d. J. plötzlich an Lungenentzündung. Sie wurde, da ihr Zustand als hoffnungslos galt, mit den hl. Sterbsakramenten versehen. Wir aber nahmen unsere Zuflucht zum Gebete, hielten eine Novene zum hl. Namen Jesu und zu Ehren des hl. Joseph und versprachen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf die Namen Joseph, Anton, Benedikt. Unser Gebet wurde erhört, die Mutter ist wieder gesund."

Eine Oberin schreibt: „Wir waren bei der großen Kälte in diesem Winter in nicht geringer Verlegenheit wegen Mangel an Heizmaterial, indem wir trotz wiederholter Forderung das bestellte Quantum nicht bekommen konnten. Nun nahmen wir unsere Zuflucht zur mächtigen Hilfe des hl. Joseph und Antonius und versprachen im Falle der Erhörung ein kleines Almosen für die Mission. Und siehe, noch waren kaum acht Tage vorüber, als 200 Zentner Briketts eintrafen, obschon es allgemein hieß, es seien keine mehr zu bekommen. Den genannten Heiligen sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt!" — Aus der Schweiz wird uns geschrieben: „Mein Bruder stand vor der Subdiakonatsweihe, als er plötzlich das Aufgebot zum Grenzdienst erhielt. Ich begann sofort eine Novene zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Am 4. Tage der Novene erhielt mein Bruder telegraphisch Urlaub und längere Zurückstellung, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle. Auch U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe hatte ich um ihre Fürbitte angerufen." — Ein Soldat berichtet: „Ich sage dem hl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und hl. Joseph, die ich während des Krieges gar oft und vertrauensvoll angerufen, meinen innigsten Dank für allen Schutz, den sie mir angedeihen ließen. Ich wurde zwar verwundet, doch nicht allzu gefährlich. Auch habe ich noch zwei Brüder im Feld — einer von ihnen mußte gleich bei Beginn des Krieges einrücken, — die bisher ebenfalls von größerem Unglück verschont blieben. Ich



Wilhelm Bauer, der Erfinder des ersten Unterseebootes,
wurde am 23. Dez. 1822 zu Dillingen in Schwaben geboren und starb am 18. Juni 1875. Sein erstes unterseeisches Minenboot baute er von 1848—1851.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

möchte mich in den Mariannhiller Meßbund aufnehmen lassen und lege 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Berthold bei."

Ein österreichischer Feldjäger schreibt: „Oft und gern lese ich hier im Schützengraben in Verein mit meinen Kriegskameraden die illustrierte Zeitschrift „Vergißmeinnicht". Wir senden an alle Abnehmer des Blättchens unsere besten Grüße und bitten um das Gebet, daß uns der Herr nach siegreichem Krieg eine glückliche Rückkehr in die Heimat schenken möge."

Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für glückliche Nachricht von zwei Neffen im Felde, für Befreiung von Gewissensängsten, für Linderung eines hartnäckigen Magenleidens (5 Mk. Antoniusbrot und 5 Mk. zu hl. Messen). Dank für Hilfe in einem schweren Halsleiden und für Erhörung in einer schweren Familienangelegenheit (10 Mk. Alm.), für Hilfe in einer Bauangelegenheit und Erhaltung guter Dienstboten, für die Genesung eines jungen Mannes von schwerem Nierenleiden (5 Mk. für die Mission).

Von einem Trainsoldaten ging uns folgender Bericht zu: „Im Alter von 13 Jahren zog ich mir durch einen Sturz nebst einer inneren Erkrankung eine chronische Knochenentzündung an beiden Füßen zu, so daß der mich behandelnde Arzt jede Hoffnung auf Genesung aufgab. Meine Angehörigen aber vertrauten auf Gott, machten verschiedene Wallfahrten, u. a. nach Andechs, und ein Jahr darauf wurde ich in einem großen städtischen Krankenhaus so glücklich operiert, daß ich wieder gehen und das Schneiderhandwerk erlernen konnte. Ein kurzer Rückfall nach 5 Jahren wurde durch eine zweite Operation behoben. Ich fühlte mich gesund, konnte viel und streng radeln und ungehindert meinen Berufsarbeiten obliegen. Nun kam der Krieg. Ich war damals Mitglied einer Freiwilligen Sanitätskolonne und meldete mich sofort zum Dienst beim Roten Kreuz. Im November 1914 gings in ein Kriegslazarett an die Westfront. Leider nötigte mich eine Krankheit zu baldiger Rückkehr, doch erholte ich mich schnell und ging ein zweitesmal zur Krankenpflege ins Feld, wurde aber nach achtmonatlicher Dienstleistung infolge großer Schwäche in den Füßen entlassen. In der Heimat wurde ich wieder gesund und bei der Nachmusterung sogar als diensttauglich befunden und diesmal zum Train einberufen. Ich kam nach Galizien. Hier trat infolge von Ueberanstrengung nach fünf Wochen eine Entzündung am rechten Knie auf. Man brachte mich zuerst in ein Lazarett in Schlesien und später in eine Heilanstalt im schwäbischen Allgäu, wo ich im Mai 1916 operiert wurde. Bei all diesen Wanderungen und Prüfungen hatte ich fleißig zu Gott und Maria meine Zuflucht genommen, habe auch viele religiöse Schriften gelesen und namentlich ein großes Vertrauen zum sel. Papste Pius IX. gewonnen. Ich kann jetzt wieder gehen, und die Operationswunde, die lange nicht heilen wollte, ist geschlossen. Nur am linken Fuße ist eine frühere Operationsnarbe aufgebrochen und diese Fistel will gar nicht heilen, weshalb ich heute neuerdings ein Missionsalmosen beilege. Der liebe Gott und seine hl. Mutter, die mir bisher so oft und ganz auffallend geholfen, werden auch weiterhin helfen."

„Meine Schwägerin benötigte für ihr bresthaftes Kind, das einen verkrüppelten Fuß hat, eigene Schuhe, die nur von einem orthopädischen Fabrikanten geliefert werden konnten. Woche um Woche wurde sie mit leeren Versprechungen hingehalten, doch nachdem sie eine Novene zum hl. Joseph und dem bei uns so hochverehrten wunderbaren Gute begonnen hatte, erhielt sie sofort das Gewünschte. Wir sind seit Jahren treue Leserinnen des „Vergißmeinnicht" und ich habe alle meine Kinder in den Mariannhiller Meßbund einschreiben lassen." — „Da mein Dienstmädchen, das ich fast zwölf Jahre lang hatte, krank wurde und starb, suchte ich ein anderes, konnte aber lange kein passendes erhalten. Ich versprach die Taufe eines Heidenkindes, 10 hl. Messen zu Ehren der im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patrone, sowie Veröffentlichung im genannten Blättchen, und habe nun, Gott sei Dank, ein recht braves Mädchen bekommen. Das versprochene Almosen liegt bei."

„Vor fünf Monaten zog sich mein Sohn eine schwere Entzündung zu. Notgedrungen schritt der Arzt zu einer sehr schmerzhaften Operation. Nach zehn Tagen, als wir schon glaubten, daß es besser gehe, erklärte er eine zweite Operation als notwendig; doch nachdem wir ein Almosen zu Ehren des hl. Joseph und Antonius, sowie eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen versprochen hatten, trat zum Erstaunen des Arztes eine so auffallende Besserung ein, daß er von seinem Vorhaben Abstand nahm. Jetzt ist mein Sohn wieder vollständig geheilt. Der hl. Joseph und der hl. Antonius haben uns überhaupt schon oft und in mancherlei Anliegen ganz auffallend geholfen, weshalb wir ihnen heute öffentlich unsern innigsten Dank aussprechen." — Eine andere Mutter schreibt: „Mein Sohn litt an schwerem Herzleiden; der Arzt gab ihn für verloren. Ich aber wandte mich mit einer Novene an U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und versprach zu Ehren des hl. Joseph die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Heinrich. Seitdem ist mein Sohn auf dem Wege der Besserung. Möge ihm der liebe Gott, wenn es sein hl. Wille ist, zur vollen Genesung verhelfen! Ich lege außer dem Betrage für die Taufe des Heidenkindes fünf Mark zu zwei heiligen Messen bei, wovon die eine zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, die andere zu Ehren des hl. Apostels Judas Thaddäus gelesen werden soll. Bitte um Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht".

St. Antonius hat geholfen.

Vor einigen Tagen bemerkte ich den Verlust einer größeren Geldsumme, die auf eine mir rätselhafte Weise verschwunden war. Ich wandte mich mit festem Vertrauen in einer Novene an den hl. Antonius, und noch ehe die Andacht beendet war, erhielt ich Nachricht über den Verbleib des Geldes. Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" waren versprochen."

„Ich suchte eine Stelle, doch nirgends war eine zu finden. Da nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und rief nebenbei auch den hl. Joseph und die sel. Rita um ihre Fürbitte an. Mein Vertrauen wurde belohnt, denn es dauerte nicht lange und ich hatte eine passende Stelle gefunden. Den genannten Heiligen sei dafür mein innigster Dank gesagt!" — „Ich hatte meinen Ehering verloren, wandte mich an den hl. Antonius und habe den Ring kurz darauf wieder gefunden. Lege aus Dank 10 Mark Antoniusbrot bei." — „Innigen Dank dem heiligen Antonius, dessen Fürbitte ich es zuschreibe, daß mein im Felde stehender Bruder bisher in vielen und großen Gefahren ganz augenscheinlich beschützt wurde."

Ein Soldat schreibt: „Im Dezember v. J. kam mir durch glücklichen Zufall das „Vergißmeinnicht" in die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hände. Mit Staunen las ich da von der Macht der Fürbitte des hl. Antonius. Ich war im Herbst bei den Kämpfen an der Somme erheblich verwundet worden, bin aber, Gott sei Dank, noch gut durchgekommen. Von meinen drei Brüdern, die auch im Felde stehen, hatte der eine bis dahin eine gute Stelle in der Etappe und sollte nun an Neujahr abgelöst werden. Ich wandte mich an den hl. Antonius, versprach 5 Mark Antoniusbrot und wurde erhört. Auch den beiden anderen Brüdern geht es gut. Tausend Dank dem hl. Antonius; er helfe weiter!" — Beiliegend ein kleines Missionsalmosen zu Ehren des hl. Antonius. Wir haben nämlich nach seiner Anrufung eine Photographie wieder gefunden, das einzige Bildnis, das wir Kinder von unserm seligen Vater hatten."

Ein Pfarrer sandte uns 7 Mk. Antoniusbrot für die Mission, weil er eine verlorene Sache wieder gefunden. Er hatte Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen. „Dank dem hl. Antonius für glückliche Beilegung eines heftigen Streites." (10 Mk. Almosen.) — Vor einigen Tagen verlor ich aus meinem Verlobungsring einen wertvollen Stein; die Aussicht, ihn wieder zu finden, war gering. Nun betete ich mit meiner Mutter zum hl. Antonius und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Missionsalmosen von 5 Mk. und wir haben kurz darauf den Stein wieder gefunden."

„Ich konnte," so schreibt uns ein Krieger, „einen wichtigen militärischen Artikel nicht finden, hielt dann eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Antonius von Padua mit dem Erfolge, daß mir das Vermißte gerade am 9. Tage aus Brüssel zugesandt wurde. Das enthob mich einer großen Verlegenheit, denn ich hätte sonst unliebe Meldung bei der Militärbehörde machen müssen. Beiliegend 10 Mark für heilige Messen zu Ehren des hl. Antonius. Möge er mich fernerhin im Kriege beschützen und mir nach Friedensschluß die Gnade des Eintrittes in Ihre Mission bei Gott erbitten. Ich trage mich schon lange mit diesem Gedanken, konnte aber bis jetzt die vielen Hindernisse nicht überwinden."

Unser kostbarster Schatz.

Etwas zur Beherzigung.

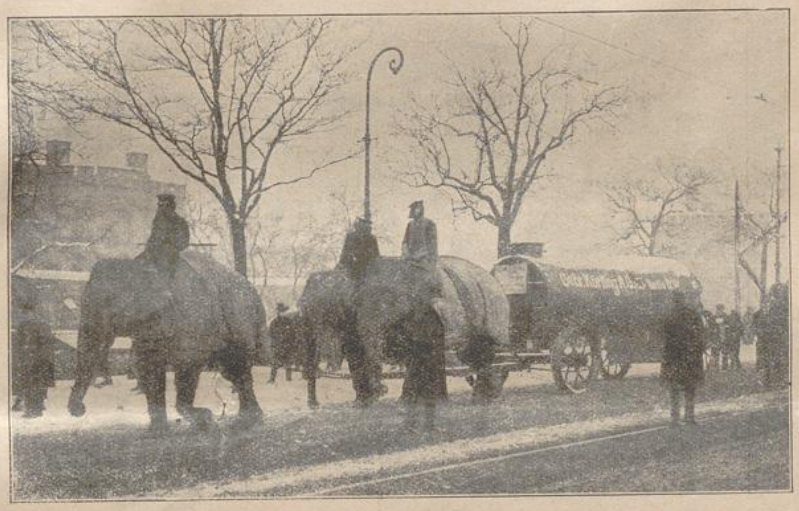
Das allerheiligste Sakrament ist ein Schatz, der ganz uns gehört und für uns ist; mit einem Worte, es ist Jesus.

Jesus im allerheiligsten Sakramente gehört ganz uns. Für uns hat er ja dieses hochheilige Sakrament eingesetzt, um immer unter uns zu sein. Zu jeder Stunde ist der göttliche Heiland bereit zu einer Audienz, was es immer sein mag, und er ist bereitwilliger uns zu helfen, als wir die Hilfe anzunehmen.

Das allerheiligste Sakrament ist ein Schatz, der für uns ist. Ja für uns armselige Menschen, die wir nichts aus uns selbst können, als sündigen. Wir sind so arm, krank und schwach, haben so viele Uebel. Zu wem sollen wir denn gehen, wenn nicht zu Jesus, da er allein vermag, uns zu heiligen?

Es ist Jesus. Jesus der König des Himmels und des Weltalls, unser Freund, Wohltäter, Helfer, Tröster, unsere einzig wahre Freude und unsere ganze Seligkeit, Jesus unser Alles.

Besuche Jesus recht oft im allerheiligsten Sakramente. Empfange ihn oft und würdig in diesem Geheimnisse der Liebe und des Friedens. Du wirst gewiß immer reichlich mit Gnaden überhäuft und getröstet von dannen gehen und erfahren, daß das allerheiligste Sakrament der kostbarste Schatz ist, den wir hier auf Erden haben. Einst in der Ewigkeit aber wird dir Jesus deine Liebe und deinen Glauben mit unaussprechlicher Seligkeit lohnen.



Elichothek, Berlin 68.

Elefanten als Zugtiere in den Straßen Berlins. Angesichts der durch den starken Schneefall hervorgerufenen Verkehrsschwierigkeiten wurden in Berlin die Elefanten des Tierparks Hagenbeck als Zugtiere für schwere Lasten herangezogen.

Vertrau dich nur dem Heiland an,
Du bist in sichrer Hut,
Auf deiner kurzen Pilgerbahn,
So manches not dir tut.
Er wird dir liebend helfen,
Auch trösten all dein Leid,
Und reichlich dich beschenken,
Für Zeit und Ewigkeit.

E. M.

Der hl. Wille Gottes.

Bischof Dr. Augustinus Bludau von Ermland schrieb folgende herrliche Worte:

„Der Prophet Jeremias vernahm in Rama ein Klagen und bitterlich Weinen; Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen; so klagt auch die Heimat mit umflortem Blick um ihre Söhne, „denn sie sind nicht mehr". Ein verklärter Schimmer ruht auf unseren Verlusten, ein Schimmer von Hoheit und Sieg. Und das ist ein Trost. Denn wenn der Mensch seinem Leiden entrinnen will, muß er sich darüber erheben. Wir wollen nicht unmännlich trauern. In solch großer Zeit darf nicht dumpfer Schmerz die Herzen niederdrücken. Ist es nicht ein stolzes Leid, das

sich kundgibt in den vielsagenden Worten: „Im Leben unsere Freude, im Tode unser Stolz!" Armer Vater, arme Mutter, die blutenden Herzens ihr Kleinod dahingaben; auch das ist ein heldenhafter Opferdienst. Kriegergräber und vernarbte Wunden bleiben der edle Stolz deutscher Familien. Die christliche verklärte Vaterlandsliebe hadert nicht mit der Vorsehung, nein, sie beugt sich freudig: so wie Gott will; sie nimmt es ernst mit dem Wort, das sie so oft in guten Tagen gebetet: Dein Wille geschehe! Im felsenfesten Glauben, daß eine milde, gütige Vorsehung uns Wunden schlägt, die aber auch zu heilen sind, und das einzelne Menschenleben wie die ganze Welt und Menschheit dem ewigen Ziele entgegenführt, ist überirdische Kraft zu finden, wie sie nottut in Unglücks- und Schmerzensstunden. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege," spricht der Herr."

Des Kindes Kriegsgebet.

Ein Pforzheimer Landsturmmann erzählt im Pf. Anz., wie ein sechsjähriges Mädchen zu den alten Soldaten auf die Wachstube kam. Als man das Kind fragte nach seinem Begehr, sagte es: „Ich will halt die Soldaten besuchen." Scherzweise sagte einer der Kameraden: „So kleine Mädel können wir nicht brauchen." Das Kind erwiderte jedoch mit treuen Augen: „Ich bete ja auch jeden Morgen für die Soldaten, dann darf ich doch auch dableiben." Diese Antwort gewann dem Kinde unsere Herzen. Es setzte sich an meine Seite und plauderte in seiner Kindesart davon, daß sein Vater auch im Krieg sei und daß die Mutter bei Stromeyer arbeite. Als ich das Kind nach seinem Gebete fragte, begann es mit zartem Stimmchen und gefalteten Händchen in kindlicher Innigkeit vorzutragen:

Für alle, die im Felde stehn,
Will, lieber Gott, ich zu dir flehn,
Behüte sie im heiligen Kriege —
Und schenke ihnen Kraft zum Siege;
Daß sie die Feinde überwinden
Und ihre Lieben wiederfinden.
Erbarme dich all unsrer Not,
Drum bitt ich dich, du lieber Gott.

Briefkasten.

Wien, O. P. L.: 50 Kr. Dank dem hl. Joseph für Erhörung einer Bitte. Haus, Steiermark: 50 Kr. Dank dem hl. Antonius für Erhörung in schwerem Anliegen. Burgkirchen: 10 Kr. Missionsalmosen; Dittersbach: 15 Kr. Neichraming: 20 Kr. Alm. Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius. Desgleichen aus Schönborn: 15 Kr. für erlangte Gesundheit. Ried, Tirol: 50 Kr. Missionsalmosen als Dank dem hl. Antonius für Rettung von 5 Standesschützen, die von einer Lawine verschüttet wurden. Graz: 30 Kr. Dank dem hl. Joseph, Ant. u. Jud. Thadd. für die Erlangung einer guten Stelle. Straßgang: 15 Kr. Bitte um Segen in der Wirtschaft und Genesung eines kranken Bruders. Graz: 10 Kr. Dank dem hl. Josef für Heilung eines Ohrenleidens. Kis-Vissap, Csermend: 50 Kr. Miss.-Alm. Bitte zum hl. Ant. u. Jos. um Hilfe in Familienangelegenheit. St. Georgen: 40 Kr. Dank dem hl. Josef für Hilfe in schw. Anliegen. Desgleichen aus Losenstein: 20 Kr. und aus Ketzelsdörf: 20 Kr. für erlangte Gesundheit. St. Stefan: 12 Kr. Antoniusbrot für Abwendung eines Unglücks in der Wirtschaft.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Leitersdorf-Radkersburg: 20 Kr. Miss.-Alm. als Dank zu Ehren d. hl. Josef; desgleichen von Abstall. Groß-St. Florian: 60 Kr. als Dank für Hilfe in Familienanliegen. München: 15 M nach Meinung. Lindau: Alm. f. d. armen Seelen erh. Wurmannsquick: 20 M Antoniusbrot. Stein: Alm. um glückl. Rückkehr eines Gefangenen. A. H. A.: 20 M Miss.-Alm. nach Meinung. J. J. L.: 10 M u. Brief. Desgleichen von Nordkirchen: für 1 hl. Messe. G. B.: 10 M Ant.-Br. Pommern: 20 M als Dank zu Ehren d. hl. Jos., und Anton. Bösunghofen: 50 M Dank z. E. d. hl. Joseph, Anton und Brigitta. Bottrop, F. F. W.: 10 M nach Meinung. Bad Ems: 10 M, desgleichen aus Düsseldorf für Heilung ohne Operation, Crefeld: 25 M Dank f. Ueberwindung geschäftl. Hindernisse. M. Br. i. L.: 10 M Ant.-Br.; Rath: 50 M Dank für die Gnade einer guten Generalbeichte.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus:

Brand: Dank f. Hilfe in schw. Krankheit; Ostenfelde, Weismes, Düsseld.-Himmelgeist, Straßburg-Grünberg, Hohenlinden (Simon); L. St. in G. (Joseph), Mantlach (2 Hdkd.), Neumark, J. St. Förmbach, Eisental, Amberg (Dank u. Bitte), Hergratsried (2 Hdk. Dank f. Erhörung); J. S. W. u. A. als Dank u. Bitte, Hausen: 5. Hdkd. A. St. Passa: 1 Hdk. als Bitte. Burghausen (Joh. Bapt. Befreiung von Asthma); Ettlingen (Joseph) als Dank e. Landsturmmannes. Erbenschwang (Joseph) Dank f. Hilfe im Krieg. M. L. in M. (Frz Josef) Dank u. Bitte, Waltrop (Hermann Wilhelm) u. Alm. nach Meinung. Weil der Stadt (Jos. Ant.) für Erhörung in verschiedenen Anliegen, Balkhausen (Peter Joseph) Hilfe in e. Augenleiden. Heppersdorf (Joseph) und Alm. Dank f. Abwendung v. Krankheit im Stall. Biehl: 5 Hdkd. Joseph, Alois, Elisabeth, Katharina, Anton. Dank eines Kriegers, der sich den Betrag dadurch ersparte, daß er aufs Rauchen und Biertrinken verzichtete. Donaueschingen (Joseph) Hilfe in einer Militärangelegenheit, Tirschenreuth: 2. Hdkd. Joh. Bapt. u. Jos. Ludwig, Dank f. Hilfe. Lax: Josef Maria, für Erhörung in versch. Anliegen. Engiberg-Seemen: Alfred oder Maria, Dank d. hl. Antonius f. e. gute Stelle. O. Endingen: Karl Jos. Hilfe i. Kopfleiden, Rorschach: Jos. Ant. Dank f. Hilfe. Wald (Joseph) als Dank. Teufen: Jos. Emanuel, Hilfe in sehr schwerem Anliegen, Laufen (Frz. Josef) Dank f. erl. Gesundheit. Stalbenried-Adrian, Bitte um Genesung des Vaters. Bünzen: 2 Hdkd. (Antonius) Dank f. glückl. Verkauf d. Anwesens. Zürich (Joseph) Hilfe bei schwerem Familienunglück. Münster (Maria Josepha) Dank für Kindersegen; Zürich: Joseph, Schutz des Mannes im Krieg u. 5. Fr. f. d. M.-Hiller Meßbund.

W. B. Ungenannt: 5 Fr. Fastenalmosen nach Meinung. Herznach: 10 Fr. Ant.-Brot, Dank für Hilfe. Engelberg: 9 Fr. Miss.-Alm. zu Ehren d. sel. Nikolaus von der Flüe und and. Heiligen, Dank für Erhörung. Schleuse: 20 M für hl. Messen erh. Wird alles nach Meinung besorgt werden. Sursen, N. N.: 20 Fr. Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph u. hl. Antonius für Hilfe in verschiedenen Anliegen. wurden uns vom 15. März bis 15. April l. J. eingesandt aus:

In verschiedener Intention gingen ein aus:

Gelsenkirchen: 7 M. Barop: 5 M. Naunheim: 10 M. B. K. M.: 10 M. Herzfeld: Ungenannt 2 Heidenkinder 12 M dankend erhalten. Nienberg: 10 M. Ostenfelde: 10.50 M. Bastendorf: Loskaufung eines Heidenkindes Joseph zum Dank für Erhörung in einem wichtigem Anliegen. Bastendorf: 84 M für 4 Hdkd. dankend erhalten. Dingden v. Schüter: 30 M für 1 Hdkd. u. Alm. dankend erhalten. Drensteinfurt: 10 M. Bonn: 21 Mark für 1 Heidenkind dankend erhalten.

Carlsberg: 5 M erh. als Dank für Erhörung d. Gebets z. hl. Joseph.

Eschenbach: 5 M als Dank für Genesung eines schwerkranken Kindes.

Treuchtlingen: Zur Taufe eines Heidenkindes „Ludwig" 21 M, von den Erstkommunikanten ges. erhalten. Herzl. Vergelts Gott allen Beteiligten.

Steppach: Betrag für ein Heidenkind erhalten. Vergelts Gott.

Gerchsheim: G. W. Als Dank dem hl. Joseph für Erhörung in verschiedenen Anliegen ein Hdkd. Georg-Joseph.

Bischweiler: Betrag für 1 Heidenkind erhalten. Vergelts Gott.

Waldstetten: Almosen zu Ehren des hl. Joseph als Bitte erhalten.

Oberpleichfeld: 1 Hdkd. Josefine M. Barbara als Dank und Bitte.

Nordheim: 1 Hdkd. Anton erhalten.

Klebing: 1 Hdkd. „Maria" erhalten. Vergelts Gott.

Rödersheim: Betrag für 1 Hdkd. und Almosen erhalten.

Eichelsee: Antoniusbrot erhalten. Vergelts Gott.

Geräum: Betrag für bestimmten Zweck erhalten. Vergelts Gott.

Pessenbergheim: Opfer als Dank dem hl. Joseph und Antonius erhalten.

Erbenschwang: Almosen als Dank und Bitte erhalten. Vergelts Gott.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hartheim: Betrag für ein Heidenkind „Johann" erhalten. Vergelts Gott!"
Mainburg: A. H. Almosen f. bes. Anliegen erhalten. Herzl. Vergelts Gott!
Passau: Herzl. Vergelts Gott f. übersandten Betrag für Heidenkind.
Joh. Bapt. Lohr aus Hlobing: Almosen für 2 Heidenkinder erhalten. Vergelts Gott.
Ballenberg: Antoniusbrot als Dank und Bitte erhalten.
Wurmannsquick: Antoniusbrot als Bitte erhalten. Vergelts Gott.
Mahlberg: 3,50 ℳ Almosen erhalten. Vergelts Gott.
O. M. A.: 50 ℳ Missionsalmosen dankend erhalten. Vergelts Gott.
A. K. Friesenheim: Herzl. Vergelts Gott f. güt. gesandt. Staniol; f. weitere Sendungen hievon u. ähnl. Sachen sind wir stets dankbar.
L. M., Nordhausen: Betrag 7 ℳ dankend erhalten. Vergelts Gott.
Liptingen: 5 ℳ Almosen nach Angabe erhalten. Vergelts Gott!
Oberseebach: 108 ℳ erhalten und nach Angabe notiert. Vergelts Gott.
Bruchsal: Almosen für 1 Hdkd. u. Antoniusbrot erhalten. Vergelts Gott.
Hänner: 1 Hdkd. Frz. Anton für Erhörung in schwerer Krankheit.
M. B. Waldthurm: Almosen für ein Heidenkind als Dank und Bitte erhalten. Vergelts Gott.
Mantlach: Betrag für 2 Heidenkinder und Meßstipendien erhalten.
Obernzell: M. W. Dank d. hl. Joseph für erlangte Hilfe.
Neuötting. G. K. Vergelts Gott für erhaltene 40 ℳ für 2 Heidenkinder.
Rohrbach: G. R. Betrag für ein Heidenkind erhalten. Vergelts Gott.
Eppingen: Gabe für ein Heidenkind erhalten. Vergelts Gott.
Hechingen: Almosen als Dank und Bitte erhalten.
Waldsee: Als Dank f. erl. Erhörung. 21 ℳ zur Taufe eines Heidenkindes „Maria" erhalten. Herzl. Vergelts Gott.
Grosselfingen: 21 ℳ für 1 Hdkd. Rosa erhalten.
N.: 3 hl. M. als fl. Hilferuf. M. M. Freiburg: 10 ℳ dankend erhalten. A. H.: 21. ℳ 50 ₰ dkd. erh.

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

Kiefersfelden. Sulzbach um Aufklärung über einen Vermißten. Igersheim. Retzbach für Erhörung in schwer. Anliegen. Impfingen. Tauberbischofsheim. R. Betrag für 1 Hdkd, für glücklich verlaufene Operation. Berau. Sächsenheim: Als Dank für Erhörung 5 ℳ. Acholshausen: 10 ℳ Ant.-Br. für Hilfe in schwerem Anliegen; desgleichen aus Assamstadt. Limbach. 10 ℳ Antoniusbrot für Erhörung in schwerem Anliegen. Opferbaum: 20 ℳ Alm., ebenso 5 ℳ von B. R. in bes. Anliegen. Schnackenwerth. Pleinfeld. Ebratshofen. Grettstadt: Dank dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Josef und Antonius für Hilfe im Stall und sonstigen Anliegen (15 ℳ). W. Dank dem göttlichen Herzen Jesu, Maria v. d. immerwährenden Hilfe den hl. Josef und Antonius für Erhörung in Militärangelegenheit (20 ℳ) Antoniusbrot. Burgwalde, Aachen, Kail, Lemne, Kliekertenhof, Ochtrup, Saalhausen, Cöln, Bochum, M. Gladbach, Haltern, Wormeldange, Jakobwüllersheim, Rotthausen, Osterfeld, Welver, Stappelfeld, Hiltrup, Bruckschenhof, Sterkrade, Brilon, Wattenscheid, Eidenhorn, Berzbuir, Münster, Lippstadt, Bonn, Cöln-Kalk, Dingelstädt, Erberich, Altenessen, St. Vith, Frohnhausen, Eschweiler, Coblenz, Waldhausen, Düren, Weyer, Erzingen, Maikammer, Weingarten, Biburg, Oberkessach, Ehingen, Erbenschwang, Rickenbach, Eisental, Oberkessach, Nordhausen, Ehingen, Erbenschwang, Rickenbach, Eisental, Ottersweier, Rain, Pannholz, Landshut, Elwingen, Dank. d. hl. Antonius f. glückl. Gelingen einer Operation. für die wunderbare Rettung aus Kriegsgefahr. Gamerschwang, Durch Versprechen eines Heidenkindes „Nikolaus Otto" und hl. Messen Erhörung in einem schweren Anliegen gefunden. Pannholz, Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph. Wittenheim, Dank den lieben Heiligen für Erhörung in Anliegen. Passau, Dank dem hl. Antonius wieder wiedergefundene Geldsumme. Vilshofen: Oeffentlichen Dank dem lieben hl. Joseph für seine Hilfe. Niederlauerbach, Durch die Fürbitte des hl. Joseph fand ich Erhörung. Landshut, Dem lieben hl. Joseph und hl. Antonius öffentlichen Dank für ihre Hilfe. Sulz, Der Mutter der immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius zum Danke für Erhörung 10 ℳ. — Freiburg, Dank dem hl. Joseph für gut bestandenes Examen. Westerhausen, Dank den armen Seelen für durch ihre Fürbitte erlangte Hilfe. Marktbreit, K. W., Durch die Fürbitte des hl. Joseph, meines bes. Schutzpatrons, wurde mir in vielen Anliegen geholfen. Freiburg, Almosen zu Ehren des hl. Josef als Danksagung für Erhörung in 2 Anliegen. Würzburg, 10 ℳ Antoniusbrot als Dank dem hl. Antonius für Gebetserhörung eines San.-Vizefeldwebels im Felde. Mühlhausen, Dank dem hl. Antonius für seine wunderbare Hilfe in verschiedenen Anliegen. Unterwittighausen, Der lieben Muttergottes, den lieben Heiligen und dem hl. Schutzengel Dank für ihre Hilfe. Schweinfurt, Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für Hilfe in schwerem Anliegen. Lauterbach: Ein Heidenkind als Dank dem lieben hl. Joseph. Kriftel, Betrag für ein Heidenkind als Dank für Erhörung. Marktbreit: 47 ℳ für 2 Heidenkinder Amalie-Antonie und Ludwig-Philipp als verspr. Dank für erlangte Hilfe und Bitte um weitere Hilfe für einen Krieger. Dank d. hl. Herzen Jesu, der schmerzh. Mutter Maria, d. hl. Joseph, hl. Antonius, hl. Judas Thaddäus, hl. Klemens M. Hofbauer und hl. Rita. Schiltigheim: Dank dem hl. Joseph und hl. Judas Thaddäus für Gebetserhörung. Gerchsheim: G. W. 3 ℳ als Antoniusbrot um glückliche Heimkehr meines lb. Mannes. Neuötting: 40 ℳ als Dank, für ein Heidenkind und Kapelle. Amtzell: Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Muttergottes und den lieben Heiligen für den Empfang der hl. Sterbsakramente. Dahlen: Dank der lieben Muttergottes von Lourdes und dem hl. Antonius für wunderbare Hilfe in schwerer Krankheit. Reichenhofen: Dank d. lb. hl. Joseph für seine Hilfe. Weilbach: Oeffentlichen Dank dem hl. Joseph für wiedererlangte Gesundheit. J. Steinle: Betrag für 1 Hdkd. und Almosen, für erlangte Erhörung. Ansbach: Dank dem hl. Herzen Jesu, der allersel. Jungfrau und dem hl. Joseph für die wunderbare Hilfe in einer sehr schweren Krankheit. Rickenbach: 2 Heidenkinder als Dank f. wiedererlangte Gesundheit. Göttingen: Dank f. Gebetserhörung betr. glückl. ehelicher Verbindung und Wohnungsvermietung. Ilmspan: 1 Hdkd. Dank dem hl. Joseph für Erhörung in wichtigen Anliegen. Oberpleichfeld: 1 Heidenkind Joseph Michael Thaddäus und ein Almosen als Dank u. weitere Bitte. Wettringen: 20 ℳ Almosen als Dank dem hl. Joseph für Erhörung. Weißkirchen: 15 ℳ Almosen als Dank für Schutz im Krieg. M. L. in M.: Dank der lb. Muttergottes, d. hl. Joseph und hl. Antonius. Hardheim: Dank dem hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus. Utting: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in Militärangelegenheit. Assamstadt: Dank für glücklich verlaufene Operation. F. K.: Tausend Dank den lieben Heiligen für erlangte Hilfe. Koppenwind: Dank dem lieben hl. Joseph für seine Hilfe in verschiedenen Sorgen. Nordhausen: Der lieben Muttergottes und den Heiligen Dank für erlangte Hilfe. Opferbaum: B. R. Dank dem hl. Antonius für Hilfe in bes. Anliegen u. 1 Hdkd. „Joseph Anton". Acholshausen: Dank dem lieben heiligen Joseph für erlangte Hilfe bei schwerer Blutvergiftung. 21 ℳ für ein Heidenkind und 5 ℳ Antoniusbrot. Dreisbach: Dank der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Günzburg: Dem lieben hl. Joseph herzl. Dank für Erhörung im Anliegen. Mömbris: Dank der lb. Muttergottes u. lb. Heiligen für erlangte Hilfe. Bad Reichenhall. Als Dank und Bitte ein Heidenkind versprochen. Gerchsheim: 21 ℳ f. 1 Hdkd. Karl Joseph als Dank zu Ehren des hl. Joseph, für Erhörung in einem Anliegen. Dinkelsbühl: Dem hl. Herzen Jesu und der schmerzhaften Gottesmutter tausendfachen Dank für glücklichen Verlauf einer Operation. Gersfeld: Dank dem hl. Herzen Jesu u. d. lb. Heiligen für erlangte Hilfe.

Groß-Schönau, Salzburg (3 Hdk.) Bitte um Bewahrung des Priesterberufes uns. Sohnes, um Erlangung d. nötigen Gesundheit und glückl. Rückkehr eines zweiten Sohnes aus dem Kriege. Leibnitz: 2. Hdk. Maria und Joseph, Dank für Bewahrung vor Unglück, für Heilung eines Nervenleidens und Bitte um Genesung eines Kindes. Stainz: 72 Kr. zur Taufe 2. Hdkd. Tausendf. Dank d. hl. Familie u. d. hl. Antonius für Schutz und Hilfe bei acht Offensivangriffen u. Bitte um ferneren Schutz. Kaaden: Hdkd. Maria, Dank f. Hilfe in schw. Anliegen. Graz: Jos. Ant. Dank d. beiden Heiligen u. Jud. Thadd. für Hilfe in versch. Anliegen u. passend. Berufsstelle. Stadt-Liebau: 3 Hdk. als Dank d. hl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Jos. u. Ant. Desgleichen aus Obergrund: (Anna); Braz: (Theresia), Schwaz: 50 Kr. Hdk. Josef Anton, als Dank u. Bitte. Neuwaldau: 4 Hdkd. Georg, Arthur, Josef, Richard; St. G.: 2 Hdkd. Maria u. Josef. Dank für erl. Hilfe. Ottendorf: Hdkd. Anna; Dank d. hl. Josef für erlangte Gesundheit.

Karlsruhe, München, Allensbach, Biehl, Donaueschingen, Blieskastel, Gersfeld, Simbach, Tirschenreuth, Frauenwald, Ettlingen, Burghausen, Erfurt, Eggolsheim, Tagmersheim, Würzburg, Erbenschwang, Weilheim, Waldstetten, Lohr, Gerichtstetten, Weil der Stadt, Motzenhofen, Itzlingen, Schleuse, Neustadt, Stollarzowitz, Oberwustegiersdorf, Jednig, Ostfront, Breslau, Malnie, Dresden, Brixen, Losenstein, Oberpraußnitz, Gnas, Behamberg, Pischelsdorf, Reichenau, Arnau, St. Walburg, Weiz, Rudolfstal (Bosnien), Graz, Frein bei Mürzsteg, Kaiserswalde, Edlitz, Domeschau, Leibnitz, Frankenburg, Wiener-Neustadt, Stainz, Wien, Stajerlack (Ungarn), Laurenberg, Waltrop, Balthausen, Heimerzheim, Haaren, Rhonard, Heppendorf, Crefeld, Godesberg, Cöln, Daun, Mechernich, Zürich, Berlingen, Unter-Aegeri, Münster, Selkingen, Ems, Staldenried, Steinerberg, Oberegg, Blitzingen, Braunau. Chur, Seelisberg, Lax, Schönenward, Realp, Kronbühl, O. Endingen, Rorschach, Engiberg-Seewen, Tägerig, Eggenstanden, Steinegg, Herznach, Bünzen, St. Peterzell, Altstätten, Laufen, Birgisch, Wolheran, Plattenwies-Wald, Sempach, Teufen, Blatten, Bremaarten, Hundsangen, Ommersheim, Buchholz, Borbeck, Rhöndorf, Menden, Hiltrup, Ostenfelde, Innsbruck Tirol, St. Leonhard Passaier, Nieder-Lindwiese Schl., Lana Tirol, Mutters b. Innsbruck, Reikersdorf-St. Oswald, Haidach-Lenzing O. O., Sarleinsbach O. O., Steyr O. O., St. Gallenkirch, Sierning O. O., Zwittau Mähren, Unter-Weißenbach, Wigstadtl Schl., Mähr.-Hermersdorf, Grünhöfen N. O., Ried b. Mauthausen, Parschins Tirol, Schlägl O. O., Wien (zweimal), Stangendorf b. Zwittau, Nanariedl, Königswald b. Schluckenau, Linz O. O., Zauchtel Mähren, Haus Steiermark, Wien XVIII, Mähr.-Trübau, Peilstein O. O., St. Marein am Pickelbach, Gratzen b. St. Pölten. Luzern, Unterschächen, Kradorf, Kronbühl, Willisau, Siglisdorf, Sembach, Altstätten, Niedererlinsbach, Sarmenstorf, Ramsen, Engelburg, Göschenen Appenzell.

Memento!

(Eingesandt vom 15. März bis 15. April 1917.)

Frl. Sophie Woitun, Namslau. Päpstl. Hausprälat Pfarrer Viktor Schmidt in Kattowitz O.-Schl. Hochw. Pfarrh. Felber, Oberägeri. Agnes Wilhelm, Zürich. Paulina Bischoff, Wolfhalden. C. Roth, Frau Roth, Oberleinwil. Joseph Pfister, Gonten. Anton Hosp, Langnau. Ottilia Mühlebach. Würenlos. Clara Hildbrand, Gampel. Maria Schnyder, Gampel. Maria Flury, Olten. Ida Dilger, Winterthur. Emil Ambort, Visperterminen. Maria Findler, Heiligenkreuz am Waasen. Franziska Fick, Bischofslak, Krain. Florian Treiber, Stainz. Maria Rodler, Klagenfurt. Maria Köck, Birkfeld. Katharina Schumann, Gallneukirchen. Sr. Ant. Sweddinek, Pfarrer, Aschach a. d. Donau. Anton Bergthaler, Kronabeth, O. O. Barbara Pillmann, Wien. Rosalia Persteiner, Breitenberg, Bayern. Paula von Pretz, Wien. Sr. Maria Antonia, Linz. Schmitz in Andernach. J. H. Gormann, Hösel. Theresia Heimes, Barop. Maria Schäfer, Ehrang. Frau Wwe. Joh. Frings, Lammersdorf. Amilie Elis. Barth, Coblenz. Frau Marg. Kaufmann, Wawern. Anton Fallsehr, Gelsenkirchen. Joh. Feldges, Weinsfeld. Anton Wolfering, Graes. Heinrich Weghoff, Lohne. Ferdinand Nietfeld, Lohne. Heinrich Hubert Frank, Aachen. Wwe Schulte-Overbeck, Gelsenkirchen-B. Herr Wagels, Aachen. Maria Stövener, Cöln. Peter Schütz, Diekirch. Brigitta Stratmann, Wallen. Maria Stratmann, Walen. Johann Neuhaus, Elspe. Ehrwürden Schwester Philiberta, Blerick. Christina Büning, Haltern. Katharina Schmitz, Andernach. Herr Leifeld, Wilhelm Bohle, Heddinghausen. Ehrw. Schwester Philiberta in Dinklage. Franziska Köring, Cöln. Fritz Ströttgen, Altendorf. W. Genuit. Altendorf. Hecker, Würselen. Christina Heckes, Crefeld-Vorberg. Maria zu Felde, Obercassel. Barbara Mennicken, Brand. Kath. Frings-Calle, Conzen. Colona Bernardine Macke, Barringhausen. Barbara Dieterichs, Duisburg. Aegidius Förster, Brand, N. Koop, Cloppenburg. Frau Anna Riffert, Pingsdorf. Gertrud Berger, Gladbeck. Katharina Krickel, geb. Adams, Mertloch. Eva Deutsch in Udelfangen. Frau Hausmann, Eupen. Hochw. Dechant Stronz, Viersen. Rendant Schäfer, Waldorf. Hochw. Domkapitular Dr. Raesfeld, Trier. Christoph Rohleder, Braunshausen. Florian Derr, Pfarrer, Werbach. Anna Streidl, Landquaid. Maria Müller Dahn, Johann B. Hilbert, Neustadt. Joh. Fitzkamm, Zell. Pfarrer P. J. Genweiler. Barb. Mattes, Mergentheim, Maria Huck, Freiburg. Georg Güll, Birkenhärd. Maria Fonne, Maria Heitzmann, Ammerschweier. Marg. Baumgärtner, Kössing. Jos. Georg Gmeiner, Kössing. Anna Heindl, Böhmischbruck. Leopold Schwarz, Ottersweier. Regina Vogel, Schaid. Christian Leist, Götzingen. Katharina Weide, Lippach. Kaspar Schneider, Lippach. Frau Ehrmeier, Freising. Johann Schaffler, Habach. Josef Streiter, Utting. Antonie Kandlbinder, Marchhäuser. Adelgunde Bischofberger, Kempten. J. Nicolaus Legendre u. Frau Legendre, Trittelingen. Karl Hörner, Obergimpern. Florian Hächer, Wagrain. Johann Heintz Eschbach. Markus Straub, Schwalldorf. Frau Sophie Gutgsell, Ebringen. Magdalena Binderle, Steinburg. Magdalena Stehlie, Steinburg. Anna Wimmer, Edling. Frau Josepha Wohlhüter, Gundelfingen. Maria Anna Schuchle, Maihingen. Stefan Waldspeck, Arbing. Thekla Selhuber, Ecking. Ant. Härtl, Berching. Johann Deml, Egelsried. Frau Eugenie Herrb, Witwe, Bassenberg. Adelheid Bastian, Bassenberg. Frau Felix, Bassenberg. Margaretha Jochim, Knittelsheim. Theres Pallinger, Jachenhausen. Maria Anna Kern, Rödern. Josef Kimmig, Seebach. Philipp Käppler, Ludwigshafen. Juliana Kiehner, Leutershausen. Maria Zölle, Erzingen. Michael Hagengruber, Werden. Josef Pflieger, Karl Minni, Steinburg. Quirina, Julie u. Hedwig Zumkeller, Göttingen. Elisabeth Kemmer, Neubrunn. Johann Nößner, Barbara Schönberger, Kath. Wolf, Tännesberg. Marg. Hösl, Großenschwand. Barbara Schmitt, Ensheim. Balbina Greulich, Rauenberg. Wilhelmine Böttger, Nordstrand. Anna Weber, Mindelheim. Michael Scheckenbach, Bütthard. Anton Wetterer, Oberschopfheim. Ehrw. Schw. Antonia Arnold, Moosen. Hochw. Professor Dr. Beda Löhr, Würzburg. Hochw. H. Stadtpfarrer Dr. Leopold Ackermann, Würzburg. Adam Mark, Gaukönigshofen. Mathäus Schöffler, Ottilia Lindenfelser, Magdalena Speck, Obergrombach. Anton Wohlgemuth, Königshofen i. Grbfd. Marg. Kohl, Massenricht. Gebhard Breyer, Schweinenbach. Sophie Bollinger, Ebringen. Albert Männer, Ebringen. Frz. X. König, Asbach. Juliana Amend, Werbach.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann Bartuschek, Kirchberg am Wechsel. J. Gruber, St. Johann, i. d. Haide. Alois Vorreiter, Bramberg. Johann Jud, Bramberg. Johann Kuhn, Kottwitz. Emil Wiehlat, Altstätten. Anton Krieger, Almbach. Anton Neukirchen, Titz. Georg Salben, Salzkotten. Franz Griese, Johannes Griese, Salzkotten. Johann Horster, Cöln. Philipp Becker, Cöln. Clemens Krüse, Borghorst. Anton Johannes, Bierdorf. Nik. Schichter, Baldstock. Josef Leifeld, Heddinghausen. Alivis Kornmeier, Reichenbach. Otto Meier, Wimbuch. Josef Zimmerman, Büchenau. Hubert Hickel, Frankenreute. Josef Henkel, Wernarz. Salomon Meier, Tiengen. Lorenz Klaus, Hemhofen. Peter Sander, Hüllstedt. Josef Hilpert, Weilheim. Johann Pfister, Treunitz. Johann Schneider, Holzmühle. Josef Eckstein, Rosoll. Karl Steiner, Wondreb. Andreas Rösch, Tirschenreuth. Michael Elsner, Lampricht. Georg Lehner, Pilchau. Felix Mayer, Au a. Inn. Johann Meindl, Schwindkirchen. Sebastian und Andreas Außreiner, Schönbach. Ferdinand Dosenbach, München. Sebastian Lederstatter, Moosen. Josef Kirner, Neustadt, Baden. Alois Christian Schmitt, Hofstetten. Otto Gottfried Schlör, Holzkirchhausen. Johann Weihmayr, Röfingen.

Redaktionsschluß am 15. April 1917.

„Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne."

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 7.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50 direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

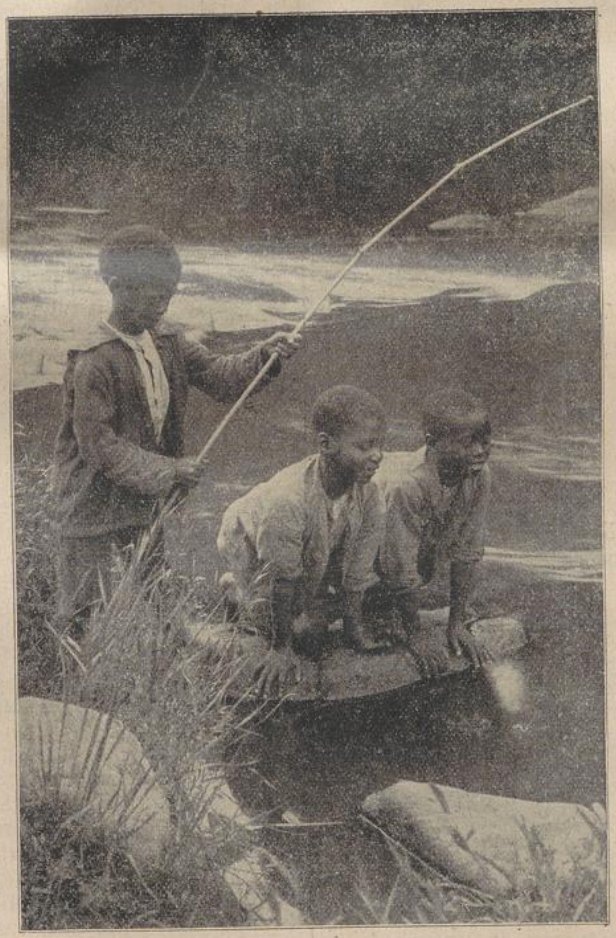
Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Ob er wohl anbeißt?

Köln a. Rh.
Juli 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Beförderer des Vergißmeinnicht werden an allen Orten gesucht.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Leid und Liebe.

Die Liebe nahm das Kreuz und sprach:
„Wer wahrhaft liebt, der folgt mir nach." —
Sie trägt das Kreuz nach Golgatha,
Und blutgerötet hängt sie da.

In ihrem Herzen brennt die Glut,
Aus ihren Wunden strömt das Blut
Und färbt das Kreuzholz purpurrot;
Sie tilgt die Schuld und siegt im Tod. —

Noch steh'n sich Leid und Liebe nah',
Wie einst am Kreuz auf Golgatha.
Noch leidet Liebe hart und schwer;
Doch sterben kann sie nimmermehr.

Die Liebe wird durch Leid genährt
Und wird am Kreuze erst bewährt.
Sie hat am Kreuz die Schuld gebüßt,
Durch sie wird jedes Kreuz versüßt.

W. Edelmann.

Der Weltklerus und die Mission.

(Aus der Rede des H. H. Bischofes Frz. Hennemann, P. S. M. Apost. Vikars von Kamerun, beim missionswissenschaftlichen Kursus in Köln.)

„In einer Reihe prächtiger Vorträge und Referate über die Erfahrungen der Weltmission im Weltkrieg wurde Ihnen dieser Tage gezeigt, wie die Kriegsfurie auch an den Stätten des altgarantierten Missionsfriedens nicht Halt gemacht und auch auf den Arbeitsfeldern der Missionare unsägliches Elend geschaffen hat. Ich denke mir darum, daß Sie in den Begrüßungsworten, die ein Kameruner Missionsbischof an missionsbegeisterte deutsche Priester richten darf, einen Ausdruck der Wehmut und des schmerzvollen Erinnerns als natürlich erwarten.

Zwei lange verheerende Trauerjahre sind über Kameruns junge Christenheit hereingebrochen. Zerbrochen und entweiht liegt der Hirtenstab auf dem verwachsenen Grabhügel des ersten Kameruner Bischofs. Ueber 40 000 Negerchristen harren vergebens auf meine Rückkehr und die Uebernahme des mir anvertrauten heiligen Vermächtnisses. Des Propheten Wort: „Ich will den Hirten schlagen, und die Schafe der Herde werden zerstreut werden" (Zach. 13, 7) hat auch in den Kriegsleiden der Kameruner-Mission seine tragische Erfüllung gefunden... Außer den 30 Schwestern ist es bisher nur 23 der ausgewiesenen Missionare gelungen, die deutsche Heimat zu erreichen, 30 Patres und Brüder weilen noch als Verbannte in Spanien und Fernando Poo, während 10 Missionare in Kriegsgefangenschaft schmachten . . . Aehnliche Bilder der Zerstörung zeigen sich auch in manch andern Missionsgebieten; da und dort hat der rauhe Kriegssturm die noch schwachen Halme der so blühenden, so verheißungsvollen Missionsfelder geknickt, gebrochen.

Unwillkürlich vergleicht man die Heidenmission mit jenem Manne, der unter die Räuber gefallen war. „Sie zogen ihn aus, schlugen ihn und ließen ihn halbtot liegen. Da kam ein Priester und ein Levit des Weges, sah ihn und ging vorüber." Luk. 10, 30. — Gott sei Dank, jenem Priester und Leviten, die so hartherzig und mitleidlos vorübergingen an dem Schwerverwundeten, der am Wege lag, gleichen unsere Priester nicht.

Während meiner Verbannungszeit bin ich überall im lieben deutschen Vaterlande umhergereist, um Missionsfeste zu halten, um in Predigt und Vortrag für die Heidenmission zu wirken. Ich kam in den Norden und Süden, in den Osten und Westen, und ich muß sagen, überall wurde ich von Geistlichen und Laien freudig aufgenommen. Allerorts fand ich, trotz der schweren Kriegszeit, warmes Interesse und lebhafte Begeisterung für das Werk der Heidenmission. Wenn auch schweres Leid und harte Not auf so mancher Familie lastete, so manches Herz bedrückte, für das Leid und die Not der christlichen Mission fanden sich stets mitfühlende Herzen, freigebige Hände.

Das sind Lichtblicke, frohe Stunden und Tage in der traurigen Verbannungszeit. Doch als die schönsten Tage der Verbannung werde ich immer jene bewerten, an welchen Hunderte eifriger Seelenhirten zusammenströmten in der Stadt der heiligen Dreikönige, um ihre Kenntnisse im Missionswesen zu vertiefen und über neue Mittel und Wege zur tatkräftigen Missionsunterstützung zu beraten. Das Zustandekommen dieses ersten Missionskursus in schwerer Kriegszeit und die rege Beteiligung des hochw. Klerus erfüllt uns Missionäre mit Freude und tröstlicher Hoffnung. Gestatten Sie mir daher, hochw. Herren, daß ich Ihnen meinen und meiner Missionäre Dank ausspreche für den erneuten Beweis missionarischen Denkens und Fühlens, der in Ihrer Teilnahme an der Kölner Tagung zum Ausdruck kommt. Und mit uns danken Ihnen viele Hunderte junger Christengemeinden und Millionen annoch verlassener Heiden. Wir bitten Gott, er möge Ihre Tagung und besonders die heutigen Arbeiten mit seinem Segen begleiten.

Zur rechten Zeit entschließen Sie sich, meine Herren, dem Werke der Heidenmission, das Ihnen stets Herzenssache gewesen, erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Neue Probleme, neue Anforderungen stellt die Zeit nach dem Kriege für die Missionen, neue Arbeitskräfte und Mittel werden gefordert. Es muß wieder aufgebaut werden, was der Krieg vernichtete.

Der Kampf um die Heidenseele, in dem schon vor dem Völkerringen mächtige Gegner sich gegenüberstanden, wird nach dem Kriege noch bedeutendere Anstrengungen aller beteiligten Faktoren sehen. Da wird siegen, wer mit den stärksten Kräften und reichlichsten Mitteln zuerst auf dem Plane ist. Es soll uns Ehrensache sein, daß die katholische Mission rechtzeitig eben diese Vorbedingungen zum Siege schaffe.

Bei wem aber liegt es mehr, meine Herren, hier erfolgreiche Arbeit zu leisten, als bei unserm heimatlichen Seelsorgsklerus, der unserm guten katholischen Volk, Gott sei Dank, noch in allen religiösen Fragen Führer und Berater ist. Das gilt zunächst für die Sammlung einer großen Zahl geeigneter missionarischer Berufe. Gewiß, der Beruf kommt von Gott; aber wir alle wissen, wie sich Gott der natürlichen Mittel zu übernatürlichen Zwecken bedient. Wie so mancher Missionsberuf verkümmert, erstickt, weil er keine Nahrung bekommt! Wie viele Berufene bedürfen nur der Anregung! Wie leicht aber kann diese gegeben werden in der Seelsorgsarbeit, im Religionsunterricht, in den Volksschulen und auf den Gymnasien, in den Lyzeen und höheren Mädchenschulen!

Die Heidenmissionen bedürfen dann aber auch nach dem Kriege mehr als je reicher Geldmittel. Auch zu deren Beschaffung können Sie, meine Herren, viel beitragen. Die Mittel kommen aus dem Volke. Das Volk braucht aber für das Werk der Heidenmission nur interessiert, begeistert zu werden, und es opfert gern sein Scherflein für die Bekehrung der armen Heiden. Das ist eine Tatsache, die uns die Erfahrung lehrt, und deren Wahrheit durch unzählige Beispiele erhärtet werden kann.

So erwarten wir denn mit Recht von dem Missionseifer unseres Klerus Bedeutendes für den Aufschwung

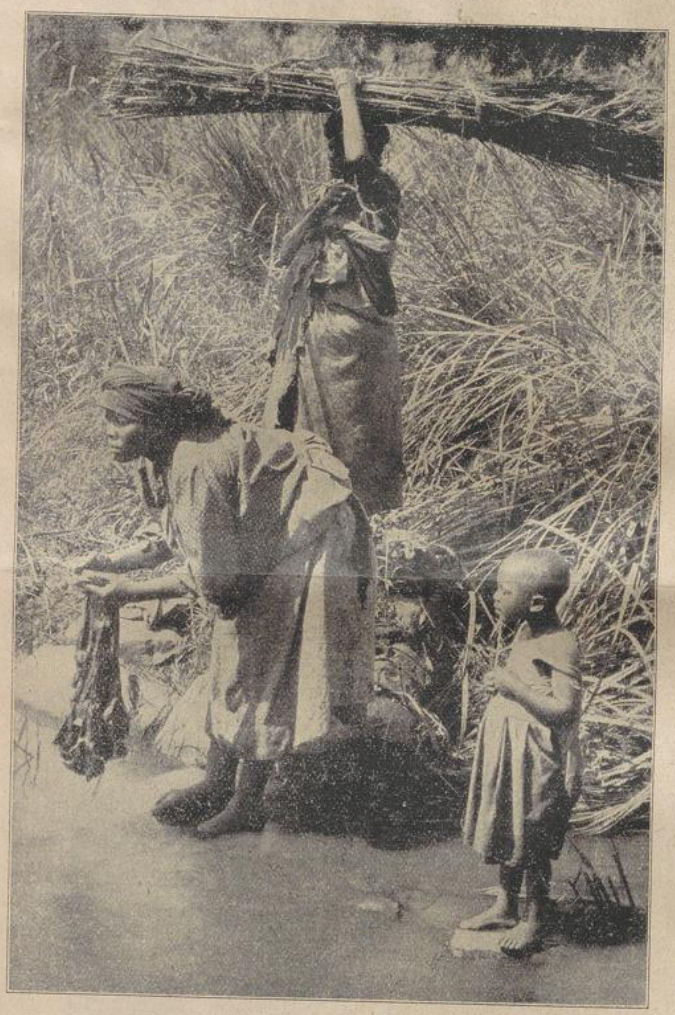


Rast am Kreuzwege. (Mariannhill, zwischen Schwesternhaus und Mühle)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des Werkes der Glaubensverbreitung. Möge darum der erste missionswissenschaftliche Kursus bei allen Teilnehmern auf der Grundlage neuer, tiefschürfender und wissenschaftlich verankerter Missionskenntnisse das Interesse und den werktätigen Eifer für das hehre Werk der Weltchristianisierung beleben und stärken.

Mögen Sie alle, hochwürdigste und hochw. Herren, diesen Eifer und diese Begeisterung mit nach Hause nehmen und ihn bei Konfraires und Volk, in Kirche und Schule weiter entfachen! Dann wird für Jahre hinaus



Am stillen Waldbach. (Mariannhiller Missionsstation St. Michael.)

dieser Kursus deutscher Priester greifbare Früchte zeitigen und an dem neuerlichen Aufstieg der heimatlichen Missionsbewegung und Missionsleistung ein bedeutendes Verdienst tragen.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Inzwischen wurde am Hofe durch böswillige Leute das Gerücht verbreitet, wir hätten nicht alle für den Negus oder Priester Johannes bestimmten Geschenke abgeliefert, namentlich sollten wir, so lautete die Anklage, viele Säcke mit Pfeffer, also gerade die in Aethiopien wertvollste Ware, für uns zurückbehalten haben. Der Mönch, der uns in letzter Zeit als Führer und Wegweiser gedient hatte, erhielt tatsächlich vom Negus den Auftrag, uns zu sagen, wir möchten allen Pfeffer, den wir mit uns führten, abliefern und dürften dann überzeugt sein, daß man uns bis zu unserer Rückkehr mit allem Nötigen überreich versehen werde.

Nun hatten wir allerdings noch ein gewisses Quantum Pfeffer, allein einerseits war er nicht als Geschenk für den Negus bestimmt, und anderseits galt er uns als unentbehrliches Tauschmittel für hundert Sachen, die wir brauchten. Kurz, wir entschlossen uns, auf das unbescheidene Ansinnen nicht einzugehen. Das war aber ein böser Mißgriff; denn unsere Weigerung machte auf den Negus einen so üblen Eindruck, daß er uns fortan keine Lebensmittel mehr zukommen ließ. Von der Lieferung der anfangs versprochenen 50 Ochsen und Krüge einheimischen Weines war schon gar keine Rede mehr. Es wurde sogar den im Lager befindlichen Europäern strenge jeder Verkehr mit uns untersagt; uns selbst ging die Weisung zu, abgeschlossen von unserer ganzen Umgebung, in unserm Zelte zu bleiben, denn es bestehe in Aethiopien das Gesetz, daß kein Fremder es wagen dürfe, mit irgend jemand am königlichen Hofe in Verkehr zu treten, bevor der Priester Johannes persönlich mit ihm gesprochen hätte.

In der vorhergehenden Nacht hatte sich ein Portugiese, der bei einem der äthiopischen Hofleute in Diensten stand, in unser Zelt geflüchtet, weil er von seinem Herrn mißhandelt und an eine Kette geschlossen worden war. Don Rodrigo, unser Hauptmann, beklagte sich darüber beim obersten Hofmeister, erhielt aber den kalten Bescheid, es stehe dem Mißhandelten frei, die Landesgesetze anzurufen, die jedem Gerechtigkeit widerfahren ließen. Uebrigens möchten wir bedenken, es habe uns Fremdlinge ja niemand gerufen. Der verstorbene Mönch Matthäus, der angebliche äthiopische Gesandte, sei weder vom Priester Johannes, noch von der Königin Helena nach Portugal geschickt worden.

Mit einem Worte, plötzlich schien alles schief zu gehen; denn am nächsten Morgen sahen wir, wie der Negus mit seinem ganzen Hofstaat aufbrach und wieder nach dem etwa sechs Meilen entfernten Orte zog; wo wir zuerst das Lager zu Gesicht bekommen hatten. Uns wurde gesagt, wenn wir folgen wollten, könnten wir es tun, müßten aber für die Kosten selbst aufkommen und hätten auch für die Lasttiere und die sonstigen Bedürfnisse zu sorgen. Don Rodrigo ließ dem Oberhofmeister sagen, wir seien keine Handelsleute, sondern Gesandte des Königs von Portugal, wurde aber mit leeren Ausflüchten abgefertigt. Noch mehr: die anwesenden Europäer, unter denen sich Catalonier, Genuesen, Griechen und ein Deutscher befanden, verrieten uns, man pflege am Hofe Beratungen, ob man uns ziehen lassen oder nach einem alten Gesetze für immer im Lande zurückbehalten solle, wie man dies auch dem Pedro de Covilhan, dem Gesandten Johann II., und dem Nicolo Brancaleone, einem venetianischen Maler, getan habe. Keiner von beiden hatte die Erlaubnis erhalten, in sein Vaterland zurückzukehren.

Unter solchen Umständen hielten wir es für ratsam, dem Negus nun doch einige Säcke Pfeffer als Geschenk anbieten zu lassen. Die Gabe wurde zwar nicht angenommen, immerhin jedoch schien der Priester Johannes (Negus) durch dieses unser Entgegenkommen versöhnt zu sein und ließ uns am 1. November 1520, mehrere Stunden vor Sonnenuntergang, zu sich bescheiden.

Wir kamen und mußten da zunächst eine geraume Weile vor der Türe der ersten Umzäunung im kalten Winde stehen. Schließlich ging uns die Geduld aus und bekundeten wir unsern gerechten Unwillen durch mehrere Büchsenschüsse. Jetzt wurden wir eingelassen, von mehreren Beamten und Fackelträgern in die Mitte genommen und durch den ersten Hof geführt. Dabei riefen sie in kurzen Unterbrechungen: „Hanca hiale, hachia abeton, Herr, hier bringen wir den, nach welchem du verlangst!" worauf jedesmal von innen der Ruf ertönte: „Cafacinelet, kommt herein!"

Im zweiten Hofe mußten wir vor der Türe das Haupt verneigen und die Hände bis auf den Boden senken, indem die Führer riefen: „Herr, wir bringen deinem Befehle gemäß die Franken!" (Europäer.) Dann standen sie stille, bis die Antwort kam: „Führet sie herein!"

Im Hintergrunde des zweiten Hofes gelangten wir auf einen erhöhten, mit vielen Fackeln erleuchteten Vorplatz und dann zu einem niedrigen, mit Gras gedeckten Hause. Es hatte eine schön verzierte, mit Teppichen belegte Säulenhalle von Cypressenholz, unter dem sich der durch einen prachtvollen Vorhang geschlossene Eingang befand. Sobald wir uns an diesem Vorhange aufgestellt hatten, hörten wir hinter demselben die Stimme des Priesters Johannes (Negus). Nach einer kurzen Begrüßung erklärte er uns, er habe zwar den verstorbenen Mönch Matthäus nicht als Gesandten nach Portugal geschickt, weil aber der Mönch vom Könige jenes Landes gut aufgenommen und mit Geschenken für ihn zurückgesandt worden sei, so möchte er wissen, worin denn diese Geschenke bestanden und wo sie geblieben seien.



Wer wird uns heute ein Stücklein Brot geben?

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Don Rodrigo, unser Hauptmann, berichtete nun ausführlich über den ersten mißglückten Versuch der portugiesischen Gesandtschaft, mit Matthäus und den königlichen Geschenken in Aethiopien zu landen und versicherte dem Negus, daß diese Geschenke, die man vorläufig in Indien aufbewahre, ihm bei erster Gelegenheit zukommen würden. Nach dieser, wie es schien, befriedigenden Antwort wurden wir entlassen und erhielten am folgenden Tage wieder Fleisch, Brot und Wein im Ueberfluß.

Bei der nächsten Vorstellung erkundigte sich der Negus hauptsächlich nach den europäischen Kriegswaffen und nach unseren Waffen; auch mußten zwei unserer Krieger dicht vor dem Vorhang, der den Negus vor unsern Augen verbarg, ein Scheingefecht aufführen. Erst jetzt gelang es unserm Hauptmanne Don Rodrigo, dem Priester Johannes (Negus) das Schreiben des Statthalters von Indien zu überreichen; zugleich bat er um seine Abfertigung, damit das portugiesische Geschwader, das schon auf dem Wege sei, ihn abzuholen, nicht vergebens auf ihn warte. Die Antwort des Negus lautete, er möge sich mit der Abreise doch nicht gar so sehr beeilen, denn er habe ja erst kaum den dritten Teil seines Reiches gesehen. Uebrigens werde er, sobald das Geschwader zu Massua lande, dessen Befehlshaber Nachricht über uns zukommen lassen; ferner wolle er ihn nicht nur reichlich mit Lebensmitteln versehen, sondern ihm auch die Erlaubnis geben, eine starke Festung zu bauen, sei es nun zu Massua, oder in Suakim oder Zeila, kurz, wo er wolle.

Nun mußte auf das Verlangen des Negus unser Organist, Manuel de Mares, die Orgel spielen, die wir jenem als Geschenk überreicht hatten. Dabei führten einige unserer Leute einen Tanz nach portugiesischer Weise auf. Zum Schlusse bat Don Rodrigo um die Erlaubnis, während unseres ganzen Aufenthaltes im Lande den Gottesdienst nach dem Gebrauche der römisch-katholischen Kirche abhalten zu dürfen. Die Bitte wurde anstandslos gewährt mit dem Bemerken, das verstehe sich von selbst und könne uns umso weniger verweigert werden, als man selbst den Heiden und Muhamedanern erlaube, ihr Gebet nach eigenem Gutdünken zu verrichten.

Die diesmalige Vorstellung hatte also nach jeder Beziehung einen ganz vorzüglichen Verlauf genommen. Der Negus war versöhnt, und bei der Rückkehr in unsere Wohnung fanden wir daselbst als Präsent hundert große Brote und zwanzig Krüge Wein.

Einige Tage später wurde ich (Kaplan Franz Alvarez) allein nach dem Hofe beschieden mit dem Auftrag, die priesterlichen Gewänder und alle zur Feier der heiligen Messe nötigen Gerätschaften mitzubringen. Zur bestimmten Stunde stellte ich mich vor der Türe auf und ließ dem Priester Johannes alles Nötige hineintragen, also den Altarstein, Kelch, Meßkännchen, Hostienbüchse usw. Als er Stück für Stück genau betrachtet und nach deren Anfertigung und Zweck sich erkundigt hatte, befahl er mir, ins Gemach einzutreten und mich so anzukleiden, als ob ich die heilige Messe lesen wollte. Nachdem dies geschehen war, mußte ich mich in der Mitte auf einem Stuhle niedersetzen, so daß er mich hinter seinem Vorhang bequem betrachten konnte. Hierauf stellte er durch seinen Dolmetsch die Frage, ob diese Kleidung von den Aposteln stamme oder von irgend einem Heiligen angeordnet worden sei. Auf meine Erwiderung, daß die Kirche diese Geräte und Paramente eingeführt habe und zwar zur Erinnerung an das Leiden und Sterben unseres Erlösers, wollte er die Bedeutung jedes einzelnen Stückes wissen.

Ich begann nun mit der Albe, Manipel, Stola usw. und sagte, das eine bedeute das weiße Gewand, in dem man unsern Herrn vor Herodes verspottet habe, das andere die Stricke und Fesseln, womit man ihn gebunden, usw. Jetzt hielt sich der Negus nicht länger zurück und fing an, selbst mit mir zu sprechen und zu erklären, jetzt sei er vollständig überzeugt, daß wir wahre Christen seien, weil wir uns in allem an das Leiden unseres Herrn erinnerten. Es gebe aber zwei Hauptkirchen, nämlich eine zu Konstantinopel und eine zu Rom, welches denn die wahre sei. Ich entwickelte ihm die Gründe, weshalb nur die römische Kirche die wahre sein könne und mußte ihm dann noch mehrere Fragen über die Priester beantworten, was mir nicht ganz leicht fiel, da er sich auf Concilien-Beschlüsse berief, die mir nicht gegenwärtig waren. Zum Schlusse ließ er mich das Gloria und Credo singen und gab sodann den Befehl, uns zur Feier der heiligen Messe ein eigenes Gezelt aufzurichten, weil ich ihm gesagt hatte, daß es uns an einem solchen gebreche.

Es war schon Mitternacht vorüber, als ich mich wieder verabschiedete.

(Fortsetzung folgt.)

Erfreuliche Missionsnachrichten.

Berichte aus unserer afrikanischen Mission kommen allmählich selten und meist mit großer Verspätung an. Der letzte Brief, den uns der Hochw. Herr Abt Gerard Wolpert sandte, ist vom 12. Februar datiert, enthält jedoch über Erwarten günstige Nachrichten. Wir erwähnen daraus nur Folgendes:

„Am 25. Januar 1917 wurden drei unserer Diakone, nämlich die Patres Alberich, Clemens und Reginald zu Priestern geweiht. Der besonderen Umstände wegen nahm Bischof Dr. Heinrich Delalle, O. M. J. die Weihe nicht im Mutterhause Mariannhill, sondern auf unserer Missionsstation Mariatrost vor.

Die Schulprüfungen, sowohl in unsern Volksschulen, wie im Lehrerseminar sind wieder glänzend ausgefallen. Letzteres Seminar, das wir vor einigen Jahren zur Heranbildung schwarzer Lehrer eröffneten, steht an der Spitze aller Seminarien von ganz Natal.

Während wir ferner bei Kriegsausbruch alle Bauten eingestellt hatten, haben wir inzwischen da und dort doch wieder zu bauen angefangen. Das Kirchlein und die Wohnung für den Missionar in Rusapi, einer Filiale von Triashill in Rhodesia, wurde schon früher im „Vergißmeinnicht" erwähnt; dazu kam kurz darauf eine neue Missionskirche in Monte-Cassino. Hier in Natal wurde der schon früher begonnene Kirchenbau in Clairvaux fortgesetzt und hat inzwischen sein Dach bekommen. Auch Mariazell soll endlich eine neue Kirche aus Hausteinen erhalten, während das kleinere „St. Johann" ein einfacheres Kirchlein aus Holz und Wellblech bekommt, wie ein solches schon in Citeaux und Kevelaer steht. Mutter Rosa, die Oberin des Dominikanerinnenklosters in New-Castle, hat das Blech gestiftet für die Kirche in „St. Johann", desgleichen für den Stall in Citeaux, der schon vor dem Kriege angefangen und dann liegen gelassen wurde.

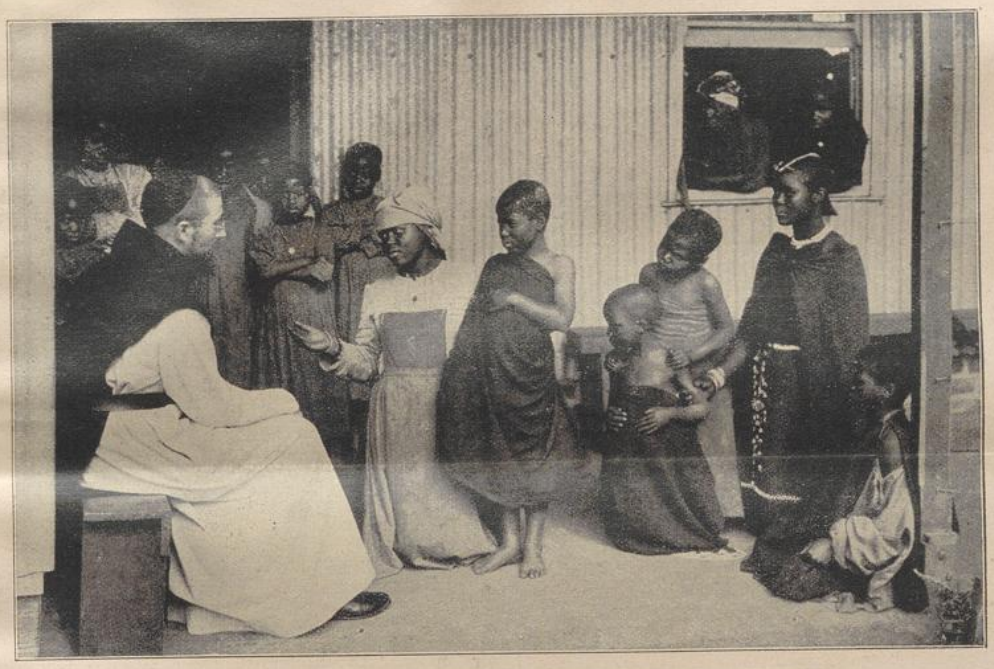
Es ist wunderbar, wie uns der liebe Gott bisher geholfen hat! Wir haben in der Tat allen Grund, ihm dafür zu danken. Hätte mir jemand beim Beginn des

Krieges gesagt, daß er solange dauern würde, und daß wir trotzdem unser Missionswerk nicht nur aufrecht erhalten, sondern auch weiter ausbreiten könnten, fürwahr, ich hätte es nach menschlichem Ermessen nicht für möglich gehalten, obschon ich, Gott sei Dank, ein großes Gottvertrauen habe.

Hoffentlich hilft er uns auch über die letzten, schlimmsten Zeiten glücklich hinüber."

So unser Hochwürdigster Vater Abt. Wir brauchen wohl nicht zu sagen, daß uns dieser Bericht ungemein erfreute. Nur die eine Bitte fügen wir hinzu: Mögen unsere geehrten Freunde und Wohltäter der Mariannhiller Mission auch fernerhin treu bleiben und das unter dem offenbaren Schutze Gottes stehende Werk durch Gebet und fromme Gaben unterstützen.

ber hier, im Schullokale, zu übernachten. Sie jedoch lehnten mein Anerbieten dankend ab und wandten sich, nachdem sie in der Kapelle ihr Abendgebet verrichtet hatten, dem genannten Hügel zu. Bald darauf erglänzte auf seiner Spitze ein mächtiges Lagerfeuer. Das leuchtete so hell und klar in die stille Nacht hinein! So lieben es die Schwarzen, und rasch lagerten sie sich in der Runde und scherzten, plauderten und lachten miteinander, als wären sie die reichsten und glücklichsten Menschen von der Welt. Das sind in der Tat die wahren Philosophen; sie wissen sich in jede Lage zu schicken und vergessen unter fröhlichem Geplauder und heiterem Lachen und Scherzen Kälte, Hunger und Schlaf. Ich selber wählte mir im Schulhause ein stilles Plätzchen zur Ruhe. Als ich am nächsten Morgen erwachte, war wie-



Kaffernmütter bringen ihre Kinder zur Missionsschule in Himmelberg.

Auf Missionsreisen in Rodesia.

(Schluß.)

Von der Missionsstation Sankt Ludger ging es nach Mariawald, das ich nach fünfstündiger Fahrt durch eine stille einsame Gegend erreichte. Die dortige Kapelle und Schule, ein nettes Ziegelhäuschen, ist ebenfalls ein Werk der Schwarzen.

Gegen Abend sahen wir die Christen und Katechumenen der Nachbarstation Sankt Clemens in langer Reihe daherkommen. Nach altem Kaffernbrauch marschiert nämlich da jeder hübsch im Gänsemarsch hinter dem andern, was übrigens schon durch die schmalen Fußpfade im hohen Grase bedingt wird; übrigens gehen sie in Natal auf breiter Heerstraße ebenso. Eine große Zahl von ihnen benutzt die Gelegenheit, um ihre Seelen im heiligen Bußgerichte zu reinigen.

Auf die Frage, wo sie denn übernachten wollten, erwiderten sie prompt: „Dort drüben, auf dem nahen Hügel, zwischen den Steinen und überhängenden Felsen." Ich meinte, es sei jetzt, zur Winterszeit, so eine offene Lagestätte doch zu kalt und schlug ihnen vor, lie-

der das erste, was ich hörte, das Scherzen und Singen dieser fröhlichen Naturkinder.

Bei all dem haben sie einen Opfersinn, der uns Weiße oft so tief beschämen könnte. Ich erwähne hier nur die Art und Weise, wie sie allwöchentlich ihrer Sonntagspflicht genügen. Viele von ihnen haben da auf schmalen, rauhen Gebirgspfaden einen Weg von 16 bis 20 Kilometern zu machen. Meist verlassen sie schon am Samstag nachmittag ihr Heim, übernachten auf der Missionsstation, wohnen dann am Sonntag der Predigt, heiligen Messe, sakramentalen Segen usw. bei, was in der Regel bis ein Uhr dauert, und treten dann wieder den Rückweg an, und zwar meistens nüchtern, ohne das geringste genossen zu haben. Man bedenke: Hin und zurück ein Weg von 30—40 Kilometer mit leerem Magen! Wie viele Weiße könnten und wollten das auf die Dauer aushalten?

Von Mariawald ging es fort nach der Außenstation Oelenberg. Die Schulkinder von Mariawald rannten eine gute Strecke weit mit. Hatte ich bisher mit meinem Wägelchen rauhe, steinige Pfade passieren müssen, so sollte es heute noch schlimmer kommen;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das heißt, die Steine und Felsblöcke hörten auf, dagegen kam endloser Schlamm und Sumpf. Kaum hatte ich die Station und ihre Umgebung im Rücken, als die beiden Maulesel samt dem Wagen so tief einsanken, daß sie keinen Schritt mehr weiter konnten. Zum Glück eilten rasch mehrere handfeste Schuljungen herbei, spannten die Tiere vom Wagen los und zogen diesen aus dem Schlamm und Sumpf heraus. Noch mehr Mühe kostete es, die Maulesel wieder auf festen Boden zu bringen. Zuletzt gelang es doch; sie wurden frisch eingespannt und nun konnte die abenteuerliche Fahrt wieder losgehen. So ein abscheulicher Sumpf kam zwar nicht mehr, immerhin jedoch war es eine harte, beschwerliche Fahrt, ohne Weg und ohne Steg, mitten durchs offene Feld.

Bei der Station Sankt Clemens machte ich kurze Rast, hörte einige bejahrte Leutchen Beicht, nahm eine Taufe vor und kam dann um fünf Uhr abends nach Oelenberg. Schule und Kirchlein daselbst sind geräumig, recht nett und proper, doch bloße provisorische Lehm- und Strohhütten, sollen jedoch in Bälde durch einen soliden Ziegelbau ersetzt werden. Die Ziegel hiefür sind schon fertig.

Gegen Abend kam auch hier, und zwar von allen Himmelsgegenden her, eine ganz respektable Zahl schwarzer Christen und Katechumenen daher und setzte sich nach gemeinsamem Abendgebet um die rasch angezündeten Lagerfeuer. Auch sie brachten die Nacht auf der Spitze eines Hügels zu, wo sie sich unter überhängenden Felswänden hinreichend geborgen fühlten. Das ganze Schullokal blieb für mich allein reserviert. Meine einfache Lagerstätte richtete ich mir auf dem nackten Boden zurecht und bald fiel ich nach der anstrengenden Tour in einen tiefen, erquickenden Schlaf.

Sobald der Morgen graute, machte ich mich daran, den Altar und alles zum heiligen Meßopfer Nötige herzurichten, entdeckte aber dabei mit Schrecken, daß die neue Station noch kein eigenes Missale habe. Ein erwachsener Schuljunge sprang als Nothelfer ein und rannte über Hals und Kopf der Nachbarstation zu, von dort ein Missale zu holen. Dann konnte ich die heilige Messe lesen, wobei wieder eine große Anzahl der braven Neuchristen dem Tische des Herrn sich nahte.



Mariawald, eine Außenstation von Monte-Cassino in Rhodesia (1914).

Mein nächstes Reiseziel war Sankt Ambros, wo ich gegen Abend eintraf. Hier dehnte sich vor meinem staunenden Auge ein weites, großes Ackerfeld aus und zu meiner nicht geringen Freude bemerkte ich, wie die schwarzen Eingeborenen, Kinder, Männer und Frauen mit wahrem Bienenfleiß das Erdreich bearbeiteten, um es für den kommenden Frühlingsregen zu lockern und zur Aussaat herzurichten. Hier im Maschonaland arbeiten auch Männer und Jünglinge mit der Hacke auf dem Feld, während in vielen Gegenden Südafrikas dies als „Weiberarbeit" gilt und deshalb ausschließlich dem schwachen Geschlecht überlassen bleibt.

Es wiederholte sich in Sankt Ambros das alte Bild: Gegen Sonnenuntergang trafen auch die Christen und Katechumenen der Nachbarstation ein; am kommenden Morgen hielt ich Gottesdienst, erteilte religiösen Un-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

terricht, spendete die heiligen Sakramente und beeilte mich sodann, mich für die Weiterreise durch ein kräftiges Frühstück zu stärken, denn ich wollte noch am gleichen Tag meine Heimatstation Sankt Benedikt erreichen und das bedeutete einen Weg von fast 70 Kilometern. Ja, ein Frühstück bei den Schwarzen! Das ist gleich gesagt, doch mit der Ausführung hält's oft schwer. Am Abend zuvor hatte ich der Frau des Katecheten meine letzten Teeblätter gegeben, um mir daraus ein Frühstück zu bereiten. Das schien ihre Kochkunst leider weit zu übersteigen. Sie legte nämlich die Blätter, damit sie ja schön weich würden, die ganze Nacht über in einen mit Wasser gefüllten Kessel und begann am nächsten Morgen das Gemisch eine volle Stunde lang zu sieden, zu kochen und umzurühren. Als ich dann endlich nach Schluß des Gottesdienstes zum Frühstück mich niedersetzte, fand ich eine dicke, kohlschwarze Brühe im niedlichen Töpfchen. Da hieß es gute Miene zum bösen Spiel machen; ich tat etwas Zucker darein, drückte die Augen zu und schluckte dann das schwarze Zeug herzhaft hinunter.

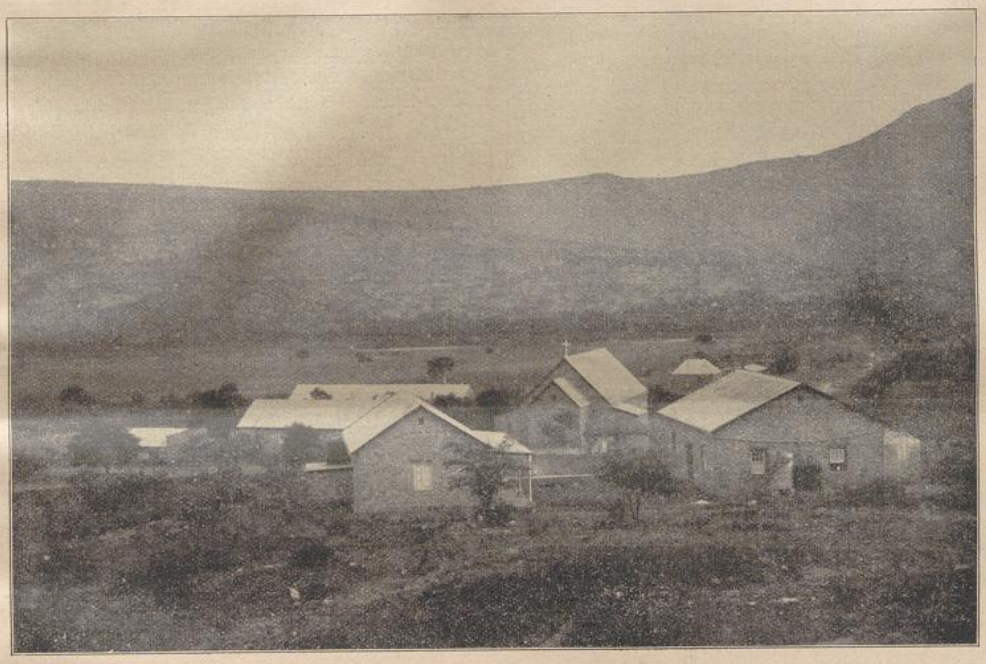
Dann bestieg ich wieder mein Wägelchen. Der Weg war miserabel. Um halb 6 Uhr abends kam ich nach Headlands, wo ein Rößlein für mich bereitstand und das ich dem schüttelnden und stoßenden Karren weit vorzog. Doch für eine größere Tour bleibt ein kleines Gefährt, der verschiedenen Sachen wegen, die man unbedingt mitnehmen muß, ein unerläßlicher Notbehelf.

Die Sonne neigte sich schon dem Untergange zu, als ich mein Rößlein bestieg. Ich hatte noch einen Weg von 32 Kilometer vor mir. Zu allem Unglück fing es noch zu regnen an, zwar nicht besonders stark, doch immerhin genug, um den Weg recht glatt und schlüpfrig zu machen. Nachdem ich eine Strecke von mehr als 20 Kilometer zurückgelegt hatte, erreichte ich das Heim eines weißen Kolonisten und war recht froh, hier übernachten und meine nassen Kleider trocknen zu können.

Am nächsten Morgen ging es vollends der Heimat zu. Nach kurzem Ritt war ich wieder in meinem lieben, trauten Sankt Benedikt. Ein gutes Stück Arbeit war mit Gottes Hilfe getan, viele Neuchristen in ihrem Glauben bestärkt und mancher Heide als Katechumene gewonnen. Allerdings hatte ich dabei im Ganzen einen Weg von 776 Kilometer gemacht, doch so etwas nimmt der Missionar im Heidenlande gar willig mit in den Kauf.

Die Hauptsache ist und bleibt, daß das Missionswerk vorangeht; und das ist hier gottlob der Fall. Die gewonnenen Christen sind gut, und ihre Zahl ist in erfreulichem Wachstum begriffen. Namentlich ertönt von allen Seiten der Ruf nach neuen Schulen. Doch wo sind die Missionskräfte, um all diesen Anforderungen zu genügen? Wie erwünscht wären uns neue Katecheten, Priester und Missionare! Wer soll ferner alle die Auslagen bestreiten, die mit der Eröffnung und dem Unterhalte neuer Stationen, sowie dem Bau neuer Kapellen, Schulen usw. verbunden sind? Die Schwarzen können es nicht, sie sind ja durchwegs arm; ebenso wenig kann es der Missionar, der freiwillig arm geworden ist, um diesen Armen die frohe Botschaft des Heiles zu bringen.

Da müssen in der Heimat die Gönner und Freunde der Mission mit ihren milden Gaben und frommen Spenden eintreten. Wie im Kriege die Armee an der Front auf fortwährende Unterstützung im Heimatlande angewiesen ist, so der Missionar bei seinem Friedenswerk im fernen Heidenland. Bisher war ja der Eifer und die Begeisterung für das gemeinsame große Werk der katholischen Missionen im Heimatlande groß und ist es trotz des langen, schrecklichen Krieges bis zur Stunde gottlob geblieben. Möge dieser löbliche Eifer und dieser christliche Opfersinn auch in Zukunft anhalten und wachsen Jahr um Jahr. Der Lohn, der auf uns alle dafür im Himmel wartet, ist groß, groß überaus!



Mariannhiller Missionsstation Keilands.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zwei standhafte Kaffernmädchen.

Missionsstation Citeaux. — Gaya, ein kleiner Kaffernjunge, war schon mehrmals in unserm Gottesdienste gewesen, als er eines Tages plötzlich schwer erkrankte. Er bat um die heilige Taufe, und da sein Vater damit einverstanden war, wurde er auf den Namen Ignatius getauft. Kurz darauf besserte sich jedoch sein Zustand wieder; er wurde gesund, und sobald seine Kräfte es erlaubten, lenkte er seine Schritte dem Missionskirchlein zu, um dem lieben Gott für die doppelte Gnade der heiligen Taufe und der wiedererlangten Gesundheit zu danken.

Seine beiden Schwestern, Nokupila und Nomusa, die Zeugen seines Glückes waren, hätten nur allzu gern ihren Bruder begleitet und gleichfalls dem sonntäglichen Gottesdienste beigewohnt, doch der Vater verweigerte es stets. Als nun Ignatius eines Sonntags wieder zum Gottesdienste ging, griffen die beiden Mädchen zu einer List. Sie gaben vor, eine Freundin besuchen zu wollen, was ihnen von den Eltern anstandslos gestattet wurde. Die Freundin aber, die schon längst in den Plan eingeweiht war, eilte mit den beiden Mädchen, so schnell sie nur die Füße trugen, der Missionsstation zu. Dort angelangt, gefiel ihnen alles, was sie daselbst sahen und hörten, so gut, daß sie immer dableiben wollten. Sie wandten sich daher an den Pater Missionar und baten um Aufnahme in die Missionsschule. Die Bitte wurde ihnen aber nur unter der Bedingung gewährt, daß die Eltern sie nicht zurückverlangten. Vorläufig also blieben sie in der Schule.

Es vergingen ein paar Tage, ohne daß die Eltern sich meldeten. Später kamen Verwandte und Bekannte und sprachen von der Rückkehr in den elterlichen Kraal. Nokupila und Nomusa aber erklärten standhaft, sie wollten in der Schule bleiben, fleißig lernen und sich auf die heilige Taufe vorbereiten; später würden sie dann schon zu den Eltern zurückkehren, um ihnen bei den dringenden Arbeiten zu helfen. Als die Verwandten immer öfter kamen und ihr Ansinnen zur Rückkehr immer ernster und drohender wiederholten, bekamen die Kinder Angst, sperrten sich ins Schlafzimmer ein und ließen sich viele Stunden lang nicht mehr sehen.

Die Eltern selber kamen nie, und so hofften wir im stillen schon, sie würden schließlich in das Verweilen ihrer Kinder in der Missionsschule einwilligen. Da kam plötzlich an die Kinder eine amtliche Vorladung zu Gericht. Laut weinend verließen die beiden Mädchen die Missionsstation, so daß mir bei ihrem Anblick selbst die Tränen in die Augen kamen. Ich riet ihnen, in einem Bündelchen auch ihre Werktagskleider mitzunehmen, doch sie erklärten, das sei nicht notwendig, denn sie würden um jeden Preis in die Missionsschule zurückkehren. Traurig ließ ich die guten Kinder ziehen; ich konnte ihnen nicht helfen, meine einzige Zuflucht blieb das Gebet.

Zu Hause erwartete sie von seiten des heidnischen Vaters eine derbe körperliche Züchtigung, verbunden mit der Androhung noch weit größerer Strafen, falls sie es wagen sollten, zur Schule zurückzukehren. Weinend versprachen die armen Mädchen fortan zu Hause bleiben zu wollen, nur das Eine möge der Vater erlauben, am Sonntag zur heiligen Messe und zum christlichen Unterricht gehen zu dürfen. Doch auch dieses wurde ihnen rundweg abgeschlagen.

So vergingen vier Wochen. Wieder kam der Sonntag, der Tag des Herrn. Nokupila und Nomusa weilten in Gedanken immer auf der Missionsstation; all das Schöne und Gute, das sie dort gelernt hatten, zog fortwährend an ihrem Geistesauge vorüber, und wie gerne wären sie heute dorthin geeilt, um wieder einmal der Predigt und dem Gottesdienste beizuwohnen! Doch die Eltern? Siehe, diese verlassen plötzlich den Kraal, um weit weg einem heidnischen Biergelage beizuwohnen. Jetzt ist die Bahn frei! Wie im Flug eilen die beiden Mädchen der Missionsstation zu. —

Schon hatten sie ein paar Stunden zurückgelegt und erblickten von Ferne das traute Missionskirchlein, als sie plötzlich eine rauhe Männerstimme andonnerte. Es war ein heidnischer Nachbar, den der Vater beauftragt hatte, die Kinder mit Gewalt zurückzuführen, falls sie heimlich fliehen sollten. Die erschrockenen Mädchen hielten im Laufe nicht inne, sondern eilten vielmehr nur noch schneller voran. Doch dem wilden Heiden waren ihre schwachen Kräfte nicht gewachsen. Der Atem ging ihnen aus, die Füße versagten den Dienst und etwa eine halbe Stunde von der Missionsstation entfernt, brach Nomusa, die Kleinere, erschöpft zusammen. Nokupila zog sie zwar etwas abseits ins hohe Gras, um sich da zu verstecken; doch nach wenigen Augenblicken stand schon der Gefürchtete vor ihnen und heischte energisch die Rückkehr. Die armen Mädchen baten und weinten; umsonst, unter ständigen Mißhandlungen wurden die zu Tode gehetzten Kinder in den heidnischen Kraal zurückgetrieben. Dort gab es nach der Rückkehr des erzürnten Vaters neue Hiebe. Der Unmensch schlug seine Kinder derart, daß sie kaum mehr stehen und sitzen konnten. Später schleppte er sie ein paar Tagreisen weit fort zu Verwandten, damit ihnen so jede Gelegenheit zur Rückkehr in die Missionsschule abgeschnitten wäre. Dort weilen zur Stunde, da ich diese Zeilen schreibe, die beiden Mädchen noch.

Wer betet für sie ein Vater unser, daß sie standhaft bleiben und schließlich ihr heißersehntes Ziel dennoch erreichen?

Schwester Amata, C. P. S.

Die große Retterin und Königin.

Ein kaffrisches Märchen.

Es war einmal eine Frau, die mußte auf kurze Zeit ihren Kraal verlassen. Da übertrug sie die Aufsicht über ihre Kinder einem Hasen. Wie nun der Hase so da saß und nicht ohne Furcht seines neuen Amtes waltete, sah er plötzlich — es lief ihm kalter Schauer über den Rücken — auf dem schmalen Fußpfad, der an seinem Kraal vorüberführte, eine ungeheure Menge wilder Tiere daherkommen. Dem armen Hasen verging darob Sehen und Hören. Seine Furcht steigerte sich vollends zum Entsetzen, als aus der Menge der wilden Tiere ein schreckliches Ungeheuer, wie er in seinem Leben noch keines gesehen hatte, hervortrat und mit Donnerstimme ihn fragte, wem denn die Kinder gehörten, die er hier bewache und wie dieselben heißen. Der arme Hase stotterte in Todesangst deren Namen heraus, worauf das Ungeheuer dieselben einfach verschluckte, eines nach dem andern, ganz unversehrt, wie sie waren. —

Als nun die Frau zurückkam, erzählt der erschrockene Hase, was geschehen war. Da ging sie hinaus in den Busch, sammelte trockenes Holz, nahm auch zwei Eisenstücke hervor, machte sie scharf und eilte damit fort dem Fußpfad entlang, auf dem die Herde mit dem schrecklichen Ungeheuer sich entfernt hatte. Auf der Spitze

eines hohen Berges angekommen, sah sie die Tiere von ferne und rief nun aus Leibeskräften nach ihren Kindern. Der Tier-König machte Halt und schrie: „Komm her zu mir, damit ich dich besser verstehe!" Die Frau nahte sich ihm, ward aber vom König ebenfalls sofort verschluckt, samt dem Holz, das sie auf dem Kopfe trug und den beiden Eisenteilen, die darin steckten. —

Da fand nun die Frau ihm Bauche des Ungeheuers alle ihre Kinder lebendig wieder, desgleichen viele andere Leute und auch Tiere. Die Kinder waren hungrig, darum schnitt ihnen die Mutter von den Rippen des Königs einige Fleischstücke ab, kochte das Fleisch und gab es ihren Kindern. da sprachen die anderen: „Auch wir sind hungrig, gib auch uns zu essen." — Die Frau schnitt auch ihnen ordentliche Portionen herab und kochte sie ihnen. —

Ob solcher Behandlung fühlte sich aber der Tier-König gar unbehaglich, rief seine Räte zusammen und fragte, weshalb er denn heute gar so heftige Leibschmerzen habe, und ob sie ihm kein Heilmittel dagegen wüßten. Die standen ratlos. Da legte sich der König auf den Boden nieder und wälzte sich vor Schmerz; als auch dies nichts half, rannte er mit dem Kopf gegen den Pfosten eines Stacheldrahtzaunes und starb.

Die Räte aber standen in einiger Entfernung und fürchteten sich, ihm zu nahen. Da riefen sie einen Affen herbei, daß er hingehe und sehe, wie es mit ihrem Könige stünde. Der Affe betrachtete den Toten genau, kam dann zurück und sprach zu den Räten: „Euer König ist tot; geht also alle heim! Wer auf den Bergen zu Hause ist, eile auf die Berge, wessen Heimat in der Ebene ist, bleibe unten im Tal, was mich betrifft, so fliehe ich in die Felsenhöhlen". Daraufhin zerstreuten sich alle.

Inzwischen hatte die Frau durch des Königs Bauchwand ein großes Loch geschnitten und kam heraus, gefolgt von allen ihren Kindern. Da kam auch ein Ochs heraus und brüllte: „Muh, Muh, wo ist mein Retter?" Nach ihm ein Hund, der bellte: „Hu-Hu-Hu, wo ist mein Retter?" Endlich ein Mann, der lachte: „Ha, Ha, Ha, wo ist mein Retter?" Und so kamen zuletzt alle Leute heraus und alles Vieh, und alle fragten nach ihrem Retter. — Und als sie erfahren hatten, daß das Weib es gewesen, das sie gerettet, da hielten sie Rat und erwählten sie einstimmig zu ihrer Königin. So ward das Weib Retterin und Königin eines großen Volkes.

Wo im Kriege überall die hl. Messe gelesen wird.

Aus einem Briefe des Salzburger Feldkuraten Matthias Ortner an seine Mutter:

„Etwas weißt du wohl nicht und wird Dich wohl interessieren, wo ich in den verflossenen zehn Jahren seit meiner Primiz das hl. Meßopfer überall darbrachte. Ich will Dir einige Orte aufzählen: der herrliche Dom zu Salzburg und die schöne Heimatskirche seien zuerst genannt; viele Gotteshäuser und Kapellen in Salzburg und Tirol will ich nicht namentlich aufführen. Selig stand ich am Gnadenaltare im St. Stefansdom in Wien, in der Liebfrauenkirche zu München, in den Kathedralen zu Brixen, Trient und Serajewo, glücklich in vielen berühmten Wallfahrtskirchen bei der Himmelsmutter.

Dann die zirka 1000 heiligen Messen, die ich im Kriege las, fast alle an verschiedenen Orten: auf einem Stein oder Stock im Wald oder Feld, wo eben die Truppe lagerte, auf Munitionskisten oder Brotkörben, auf dem Herde einer Hütte, auf dem Tische eines Bauernhauses, auf dem Turme einer Festungsmauer, im Palast eines Türken, im Glockenhaus eines zerschossenen Serbentempels, in Kellern und Gewölben, in Scheunen und Kuhställen, in Almhütten und Alpenhotels, in Kasernen und Festungen, in Sandgruben und Eishöhlen, in Schützengräben und eroberten feindlichen Schanzen, in Spitälern und Lazaretten, auf Massengräbern und Soldatenfriedhöfen, in Tälern und Schluchten, im ungarischen Tiefland und auf Tiroler Bergen von über 2000 Meter Höhe, im Hofe der Filippowitschkaserne in Serajewo, wo mich 3500 Tiroler Landstürmer umstanden und der Regimentskommandeur mit anderen hohen Offizieren und viele hundert Mann vor der Feuertaufe die heilige Kommunion empfingen, auf der Bergesspitze von 3244 Meter, wo nur drei Mann um mich waren — aus den Tiefen, auf den Graten und von den Nachbarkuppen blickten 1000 Augen zum Hochaltare; auch tauschten wir den Standpunkt: ich war allein unten auf einem grünen Hügel oder auf einem Felsblock und die treuen Wächter des Vaterlandes schauten von den Zinnen herab. Ich errichtete meinen Altar auch auf der Drehscheibe einer Eisenbahnstation — niemand durfte aussteigen auf dem Transport; alle



Phot. R. Sennecke, Berlin

Ausbildung von Pfadfindern in der Telegraphie.
Die Feldtelegraphie hat sich in der modernen Kriegführung längst als unentbehrlich erwiesen Unser Bild zeigt, wie auch die Pfadfinder schon mit der Behandlung des Feldtelegraphen sich vertraut machen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wagen waren voll Gesichter, bei allen Fenstern, Türen, hingen Rosenkränze heraus; — der Altar, die Stufen, der Boden, das Kommuniongitter waren aus Munitionskisten hergestellt — 250 000 Patronen Inhalt! Jeder Ort ein anderes Bild — aber überall das eine große heilige Geheimnis, das sich gleich bleibt, im lichtvollen Dom und im dunklen Keller, gleich an Gnade und Liebe, gleich an Kraft und Segen. Du, Mutter, warst im Geiste überall dabei, Du weißt, warum ich Priester geworden; Gott, der lieben Gottesmutter und Dir sei Dank! . . . ."

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

11. Kapitel.

Das Gebot der Feindesliebe.

Während Edelbert in der kindlichen Liebe seiner Tochter so viel Trost und Rosa in den zufriedenen Blicken ihres Vaters die größte Seligkeit fand, war zu Fichtenburg vieles anders geworden. Ritter Kunerichs Schloß war bisher der Sitz der Freude gewesen; allein jetzt hatte das Leiden, daß sich durch verriegelte Tore und durch Fallbrücken nicht abhalten läßt, seine Einkehr auch dort in jenen Prachtzimmern genommen. Die Nachrichten von dem Kriege, den Kunerich aus Uebermut mit einem sehr mächtigen Ritter und dessen Verbündeten angefangen hatte, lauteten gar nicht gut. Kunerich war verwundet, seines ganzen Gepäckes beraubt, und beinahe gefangen worden. Er lag in einer weit entfernten Burg eines seiner Anverwandten an seinen Wunden sehr krank und elend darnieder. Anstatt daß er, wie sonst, Wagen voll Beute auf seine Burg führen ließ, mußte man nun ihm Geld und Gut zuschicken. Seine Gemahlin konnte ihm nicht einmal besuchen, weil es ihr an Kriegsknechten fehlte, unter deren Schutz sie hätte reisen können. Sie [illegible] sich nicht aus den Mauern wagen; sie wußte es zu gut, daß nicht Liebe, sondern nur die Furcht ihrem Manne die Menschen umher gefällig machte. Kunerichs Feinde waren auch wirklich erwacht, und schritten bereits zu öffentlichen Gewalttätigkeiten. Sie hatten schon einige Male die besseren Lebensmittel, die man in einem benachbarten Flecken aufgekauft hatte, und in das Schloß bringen wollte, weggenommen, so daß die Frau und ihre Kinder mit ganz gemeiner Kost vorlieb nehmen und an manchem gar Mangel leiden mußten. Die Kinder bekamen die Kinderblattern, und man zweifelte an ihrem Aufkommen. Zuletzt wurde die Frau von Kummer, Sorgen und schlaflosen Nächten selbst krank.

Rosa hatte dies alles, bis auf die kleinsten Umstände, von der gesprächigen Torwärterin erfahren. Denn Rosa selbst war äußerst selten, und nur wenn es ihr befohlen wurde und sie den Befehl nicht ablehnen konnte, in jene oberen Zimmer und Gänge des Schlosses hinaufgekommen, die der Ritter und seine Familie bewohnten. Bei jeder Staffel, die sie betrat, wuchs ihr



Moderne Schwarzweißkunst. **Rastende Patrouille.** (Von Eduard Riesen.)

Widerwillen, und sie eilte, so sehr sie konnte, wieder die steinerne Stiege herab. Ein Stich war ihr in das Herz gegangen, so oft sie den Ritter erblickt hatte. Ja, ohne es sich selbst recht bewußt zu sein, nährte sie in ihrem Innern eine tiefe Abneigung — nicht nur gegen Kunerich, der ihrem Vater so schreckliches Unrecht getan und ihm Gut und Freiheit geraubt hatte, sondern auch gegen Kunerichs Gemahlin und Kinder.

Rosa erzählte ihrem Vater, wie es nun oben im Schlosse stehe. Ein kaum merkliches Lächeln zeigte sich auf ihrem Gesichte, als sie davon sprach. „Nun", sagte sie, „mögen sie es auch aus Erfahrung inne werden, was Elend sei; nun mag ihr Stolz sich beugen lernen. Diese Rittersfrau, die immer in Glanz und Ueberfluß lebte, ihre Kinder aufs prächtigste kleidete, beständig von vornehmen Freundinnen besucht wurde und sie wieder besuchte, kann nun so einsam und still leben wie in einer Klosterzelle; sie macht nun neue Bekanntschaften — mit Tränen und Seufzern. Und der stolze,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

übermütige Ritter, der uns und vielen anderen Menschen vielen Jammer bereitete, erfährt nun die Wahrheit des Sprichwortes: „Mit welchem Maße man ausmißt, wird einem zuletzt wieder eingemessen."

Allein der edelmütige Vater billigte die Abneigung seiner Tochter gegen Kunerich nicht. „Wie, meine Rosa", sprach er, „dich — dich höre ich so sprechen? Dein sanftes, mildes Angesicht seh' ich von schadenfrohem Lächeln entstellt! O nicht doch, liebes Kind! Diese Gesinnungen sind nicht gut. O laß den Groll dein edles Herz nicht vergiften! Es ist wahr, dieser Ritter hat an mir gehandelt, wie es nicht recht ist. Er haßte mich ohne Ursache und tat mir viel Böses. Allein ist dir denn die Lehre und das Beispiel unsers göttlichen Erlösers so fremd? Sollen wir denn diejenigen nicht lieben, die uns hassen? Sollen wir denn diejenigen Böses tun, nicht Gutes erweisen? — Und wie? das Böse, das Kunerich uns tat, wolltest du auch seiner Gemahlin entgelten lassen? — Ihr, die durch sein rohes Wesen ohnehin genug leiden mag, und sein Verfahren gegen uns sicher nicht billigt! Ja, was der Vater verbrach, wolltest du sogar an seinen Kindern rächen, die noch ganz unschuldig sind, ja noch nicht einmal rechts und links wissen? Rosa! Rosa! laß dich die Liebe zu deinem Vater nicht zum Hasse gegen seinen Feind verleiten!

Siehe, Rosa, ich hasse Kunerich nicht. O Gott, du weißt es, wenn ich mich im Getümmel der Schlacht befände und diesen Ritter in Lebensgefahr erblickte, ich würde mich unter feindliche Schwerter und Spieße hinein stürzen, um ihm das Leben zu retten — und sollte ich auch das meinige zum Opfer bringen müssen! — Und du, Rosa, wenn du wieder in Glück und Wohlstand lebtest, und wenn seine Frau und seine Kinder in Not und Elend gerieten, und vor deiner Tür um Hilfe flehten, würdest du ihnen Herz und Tür verschließen, und die armen Kleinen und ihre jammernde Mutter, die uns kein Leid taten, hilflos von dannen ziehen lassen?"

„Nein," sagte Rosa gerührt, „dies würde, dies könnte ich nicht tun. Ich würde ihnen von Herzen gern von allem, was ich hätte, mitteilen."

„Ich zweifle!" sagte der Vater. „Da du ihnen nicht einmal das Kleinste — einen freundlichen Blick, ein gutes Wort geben magst, wie solltest du ihnen etwas Größeres geben! Da du stets alle Gelegenheit fliehest, sie nur zu sehen, wie könntest du je Gelegenheit finden, ihnen Gutes zu tun? Aendere jetzt dein Betragen gegen sie! Begegne ihnen jetzt von Herzen freundlich! Nur dann wirst du, wenn sich ein Anlaß dazu ergibt, ihnen noch mehr tun."

„Ich rate dir dies nicht aus menschlicher Klugheit — um so unsere mächtigen Feinde, in deren Gewalt wir sind, zu bewegen, daß sie uns dasjenige zurückgeben, was sie uns genommen. Wenn wir nur deshalb freundlich gegen sie wären, so hätte diese Freundlichkeit gar keinen Wert. Sie wäre eine elende, kriechende Heuchelei, deren wir uns schämen müßten."

Rosa hörte ihrem Vater aufmerksam zu. „Du hast recht, liebster Vater," sagte sie, indem sie ihn mit ihren Augen voll Tränen freundlich anblickte. „O wie weit habe ich noch hin, des Himmels wert zu sein! Nun, ich will mit Gottes Hilfe mich bessern; da hast du meine Hand darauf! Ich will trachten, Gott über alles, und alle Menschen — auch Kunerich und seine Frau und Kinder — wie mich selbst zu lieben. Und kann das Leiden mich besser und liebevoller machen, so will ich gern leiden, so lange es Gott will. Denn was ist die Spanne Zeit, in Leiden hingebracht, gegen eine selige Ewigkeit?"

Rosa hielt getreulich Wort. Sie wich den Kindern des Ritters, die jetzt wieder gesund waren, und zuzeiten in Begleitung ihres Dienstmädchens in den Schloßhof herabkamen und da spielten, nicht mehr vorsätzlich aus. Sie tat nie mehr, als sähe sie dieselben nicht. Sie grüßte sie mit freundlichem Lächeln. Sie ließ sich mit ihnen in kleine Gespräche ein. Sie suchte ihnen allerlei Gefälligkeiten zu erweisen. Sie ließ sich von Agnes das zahme Reh und das Paar Turteltäubchen bringen, schenkte das Reh dem Knaben und die Täubchen den zwei kleinen Fräulein. Sie fand in den zwei Mädchen sehr liebenswürdige Kinder. Sie machte sich Vorwürfe, daß sie gegen diese holden Geschöpfe bisher so unfreundlich sein konnte. „Ich habe mich selbst um viele Freude gebracht," sagte sie; „mein Fehler war zugleich meine Strafe. O wie recht hat mein Vater: Es ist besser, freundlich und versöhnlich, als feindselig und rachgierig sein!" Allein bald fand Rosa Gelegenheit, die Lehren ihres Vaters nach deren ganzem Umfange in Erfüllung zu bringen.



Das Ausfahren der Speisen.

12. Kapitel.

Rosas Heldenmut.

Es war nach langem Regen wieder einmal ein ungemein freundlicher Herbsttag angebrochen. Die Sonne

war so hell, so warm aufgegangen, sie schien so freundlich zwischen die hohen Mauern der Burg herein, daß alles wie neu auflebte. Die Leute in dem Schlosse hatten sich auf das Feld hinausgewagt, den Rest der Feldfrüchte herein zu bringen. Das Kindermädchen, Namens Thekla, war nach Tisch mit Kunerichs drei Kindern in den Schloßhof herabgekommen.

Mitten in dem großen geräumigen Schloßhofe befand sich ein prächtiger Brunnen. Er war mit einer Mauer von schön behauenen Steinen eingefaßt, und sechs schlanke Säulen trugen das hohe steinerne Spitzdach empor, das nach der Art der altertümlichen Münstertürme sehr kunstreich mit allerlei steinernen Verzierungen geschmückt war. Der Brunnen war von ganz ungemeiner Tiefe. Man hatte beinahe eine Viertelstunde zu tun, den einzigen großen Eimer vermittelst eines angebrachten Rades hinab und heraufzuwinden. Die Fremden, deren gar viele die Burg besuchten, bewunderten alle den Brunnen als die größte Merkwürdigkeit der Burg. Um ihnen einen Begriff von der ungeheuren Tiefe des Brunnens zu geben, warf man kleine Kieselsteine hinab — und da war kein Reisender, der nicht erstaunte, wie lange es anstand, bis der Schall des hinabgefallenen Steines endlich wieder herauf kam. Auch stellte man eine brennende Kerze in den Eimer und ließ sie so hinab, und es war wundersam anzusehen, wie das Licht rings die Mauer, aus der hier und da ein grünes Kräutchen zwischen den Steinen herauswuchs, schön beleuchtete, sich in jedem Tropfen der nassen Mauersteine spiegelte, und zuletzt wie ein rötlicher Stern aus der tiefen Nacht hervorstrahlte. Die Maurer, die zuzeiten hinabsteigen und den Brunnen ausbessern oder reinigen mußten, brauchten eine Menge Leitern, die sie an eigens dazu in die Mauer geschlagene Hacken befestigten. Es war eine alte Sage, wer sich, bevor der Brunnen mit einem Dache versehen worden, unten in dem dunklen Brunnen befand, habe am hellen Mittage die Sterne an dem blauen Himmel glänzen gesehen. Der Brunnen war mit einem großen runden Rasenplatze, dessen freundliches Grün sich in dem gepflasterten Hofe sehr gut ausnahm, und mit einem Kreise von Vogelbeerbäumen umgeben.

Die drei Kinder spielten nun auf dem grünen Platze am Brunnen. Die kleinen Fräulein, Ida und Emma, waren über den Anblick der schönen, scharlachroten Vogelbeeren, die jetzt reif waren, hoch erfreut. Thekla mußte ihnen einige Trauben abbrechen. Sie faßten sehr geschäftig die Beeren an Fäden, nannten die angefaßten roten Beeren ihre Korallenschnüre, schmückten damit, nicht ohne frühe mädchenhafte Eitelkeit, Hals und Arme, und bildeten sich auf den seltsamen Schmuck nicht wenig ein.

Eberhard, der Knabe, warf zum Zeitvertreibe Kieselsteine in den Brunnen; er suchte immer die größten heraus, die er finden konnte, horchte aufmerksam, bis der Stein im Wasser klatschte, und hüpfte dann vor Freude. Als er dieses Spieles überdrüssig wurde und sich ein wenig von dem Brunnen entfernte, kam ein Vögelein herbeigeflogen, setzte sich auf den Rand des Eimers, und weil, wie gewöhnlich, ein klein wenig Wasser in dem Eimer geblieben war, so flog es hinein, zu trinken oder sich zu baden. Der Knabe sah das Vögelein hineinfliegen. „Wartet," sagte er in seiner kindlichen Einfalt zu seinen zwei kleinen Schwesterchen, „das Vöglein will ich jetzt leicht fangen. Habt nur wohl acht; das wird einen hübschen Spaß abgeben." Er kletterte an der steinernen Einfassung des Brunnens hinauf, streckte den kleinen Arm nach dem Eimer aus, neigte, als er sein



Ein Bernhardiner-Mönch bei der Ausbildung der weltberühmten Lebensretter.

Aermchen bei weitem zu kurz fand, sich immer weiter hinüber, bekam das Uebergewicht — und stürzte hinunter in den schrecklichen Abgrund!

Die beiden kleinen Fräulein am Brunnen erhoben ein entsetzliches Jammergeschrei. Thekla, das Kindermädchen, war in die Schloßküche geschlichen, um dort zu naschen. Auf das Jammergeschrei der Kinder sprang sie erschrocken herbei. Gegen alle ihre Erwartung hörte sie auch den Knaben in dem Brunnen noch jammern und schreien. Sie schaute hinunter. Er war weit unten mit einem Flügel seines Kleides an einem Mauerhaken hängen geblieben. Allein sie stand da und wußte nicht, was sie anfangen sollte! Die Rittersfrau lag noch krank zu Bette, und konnte nicht aus dem Zimmer; die übrigen Leute des Schlosses waren draußen auf dem Felde. Das zitternde, totenbleiche Mädchen schlug die Hände über dem Kopf zusammen und rief laut jammernd Gott und alle Heiligen um Hilfe an.

Jetzt kam plötzlich Rosa herbei. Sie hatte zu Hause bleiben müssen, weil das kleine Mädchen der Torwärterin in der vergangenen Nacht erkrankt war, und die Blattern zu bekommen schien. „O geschwind," sagte Rosa zu Thekla, „hilf mir in den Eimer hineinsteigen, und laß ihn dann sorgfältig hinunter. Sobald ich „Halt!" rufe, laß den Eimer nicht weiter hinab; rufe ich aber „Auf!" so winde ihn wieder herauf. Horche aufmerksam auf meinen Ruf, und sei guten Muts! Mit Gottes Hilfe hoffe ich den Knaben zu retten!" Rosa befahl sich, mit einem vertrauensvollen Blick zum Himmel, dem Schutze Gottes, und stieg in den Eimer. Ein Schauder nach dem andern überlief sie, als sie immer tiefer und tiefer hinab sank — die feuchte, kalte Luft des Brunnens sie anwehte — die Sonne ihr zu erlöschen schien, und es immer dunkler um sie her wurde. Endlich kam sie dem jammernden Knaben nahe: sie schrie aus der Tiefe herauf: „Halt!" und der Eimer stand. Sie bemühte sich nun, den Knaben in ihre Arme zu fassen, und ihn von dem Haken los zu machen. Allein das war sehr schwer und höchst gefährlich. Sie konnte nicht beide Arme ganz frei gebrauchen, weil sie, um nicht selbst in den Abgrund zu stürzen, immer die Kette mit einem Arme umschlungen halten mußte.

Es wollte nicht gehen. Es überfiel sie eine unbeschreibliche Angst, die ihr den kalten Schweiß auf die Stirne trieb. Sie flehte aus der schauerlichen, dunklen Tiefe mit inbrünstigen Seufzern zu Gott, er wolle sie in dieser äußersten Not nicht verlassen. Endlich gelang es! Sie nahm den Knaben auf den Arm, und er schlang beide Händchen fest um ihren Hals, als fürchte er noch immer zu fallen. Er hörte auf zu weinen, und sie schrie nun: „Auf, zieh auf!" Mit Freuden spürte Thekla das vermehrte Gewicht des Eimers, und fing nun an, ihn hurtig herauf zu winden.

Die kranke Muter des Knaben war auf das Jammergeschrei im Schloßhofe an das Fenster herbei gekommen. Mit einem Schrecken, der sie gleich einem Blitze traf, hörte sie von den jammernden Kindern im Schloßhofe die Worte: „Eberhard ist in den Brunnen gefallen." Die furchtbaren Worte dünkten ihr gleich einem Donner im ganzen Schlosse zu widerhallen. Die arme, leichenblasse Frau hielt sich an dem Fenstergesimse — ihre Kniee wankten — ihre Hände zitterten — sie konnte nicht von der Stelle. Es war ihr, als wollte das Klopfen ihres Herzens ihr die Brust zersprengen.

Thekla rief ihr zu, Eberhard sei hängen geblieben; des Torwärters Dienstmädchen suche ihn herauf zu holen. Da regte sich ein schwaches Fünklein von Hoffnung in dem Herzen der Mutter. Sie fing an zu beten. Die Stimme versagte ihr; aber aus allen Tiefen ihres Herzens flehte sie zu Gott um Rettung ihres erstgeborenen, ihres einzigen Sohnes. Unverwandt waren ihre Augen auf den Brunnen gerichtet. Endlich kam Rosa zum Vorschein, indem sie den Knaben, der sich fest an sie anschmiegte, als schlummerte er, mit einem Arme umschlang, und mit dem andern die Kette hielt. Als der Eimer weit genug heraufgewunden war, und Rosa mit dem Kinde in Mitte der steinernen Einfassung über dem Abgrunde schwebte, befestigte Thekla das Rad, trat an den Rand des Brunnens, zog den Eimer, mit dem dazu bestimmen Haken, zu sich herüber und wollte den Knaben in ihre Arme fassen. Allein es fehlte dem schwächlichen und noch immer zitternden und bebenden Mädchen an Kraft und Gewandtheit, zu gleicher Zeit den Eimer fest zu halten, und zu eben der Zeit den Knaben aus Rosas Armen in die ihren zu nehmen. Sie bemühte sich lange vergebens. Das war für die Mutter ein schrecklicher Anblick! Jeden Augenblick glaubte sie, alle drei würden in den Abgrund stürzen.

Rosa sah, daß es nicht so gelingen würde, und Thekla ließ den Eimer wieder los. Rosa wollte nun den Knaben Thekla hinüber bieten. Allein so weit auch Thekla sich mit weit vorgestreckten Armen hinüber neigte, so fehlte immer noch ein weniges, ihn zu erreichen. Die Mutter am Fenster konnte das gar nicht mehr ansehen; es war ihr dunkel vor den Augen; sie versuchte, so laut es ihre schwachen Kräfte erlaubten, zu rufen: „O nicht so, nicht so!" Rosa vernahm die Worte nicht; allein sie hatte selbst sogleich bemerkt, auf diese Art sei es noch gefährlicher.

Rosa hielt sich eine Weile still, blickte zum Himmel auf, sann nach, und sagte dann schnell: „Thekla, stoße mit dem Haken den Eimer sanft an, daß er in der weiten Oeffnung des Brunnens langsam hin- und herschwebe." Thekla gehorchte ohne zu wissen, wozu dies helfen solle. „Jetzt", sprach Rosa der bebenden Thekla Mut zu, „jetzt wenn dir der Eimer von selbst nahe kommen wird, so fasse das Kind schnell und kräftig in beide Arme. Warte aber noch, bis ich es dir sagen werde! — Sieh — jetzt — jetzt!" Thekla nahm jetzt mit leichter Mühe den Knaben in die Arme, und setzte ihn auf die Erde.

Nun bot sie Rosa die Hand, ihr heraus zu helfen. Allein Rosa sagte: „Stoße lieber den Eimer so an, daß er sich der Säule da nähern muß." Thekla tat es, und als der schwebende Eimer der Säule nahe kam, umklammerte Rosa die Säule, trat auf die Einfassung des Brunnens, und sprang herab auf den Erdboden. O wie froh war sie, als sie wieder den festen Boden unter ihren Füßen fühlte; wie freute sie sich wieder des hellen Sonnenlichtes und des blauen Himmels! Sie sank auf die Kniee, und blickte zu Gott auf, der sie und das Kind gerettet. „Guter Gott, dir sei Dank!" war ihr erster Gedanke. „Wie wird sich mein Vater freuen, wie zufrieden wird er mit seiner Rosa sein!" war der zweite. Sie eilte, ihm sogleich die Freudennachricht von der glücklichen Rettung des Kindes zu bringen. Er umarmte sie mit Tränen der süßesten Freude, die je das Auge eines Vaters geweint hat. „Du hast den schönsten Sieg erkämpft", sagte er, „du hast dich selbst überwunden, und dem Feinde Gutes getan! Du hast eine bessere Heldentat vollbracht, als der kühnste Ritter, der den mächtigsten Feind tot zur Erde hinstreckt; du hast ein Men-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schenleben gerettet! Werde aber nicht stolz, liebste Rosa. Gott ist es, der dir die Gelegenheit und den Mut dazu gegeben hat; gib alle Ehre ihm allein!"

(Fortsetzung folgt.)

Abschied.

Du bist nun fort, und meine Hand
Kann nimmer die deine fassen.
Zu schützen unser Vaterland
Hast, Liebster, du uns verlassen.

Du bist in dieser schweren Zeit
— So voller Sorg und Bangen —
Zu tätiger Hilfe stets bereit,
Freiwillig mitgegangen.

Das lohn' dir Gott, du treues Herz!
Will deiner stolz gedenken.
Er wird nach heißem Abschiedsschmerz
Ein Wiederseh'n uns schenken.

So zieh denn hin, und mein Gebet
Wir immer dich geleiten.
Und was vom Himmel wir erfleht,
Werd' bald uns: „Friedenszeiten!"

Lina Trunk.

Gehet zu Joseph!

„Mein lieber Mann war seit dem 15. Dezember 1916 vermißt. Ich lebte in schwerer Sorge um ihn, hielt zwei Novenen zu Ehren des hl. Joseph und versprach, wenn ich Nachricht von meinem Mann erhielte, ein Missionsalmosen von 5 Mk. Gott sei Dank, am 5. Februar 1917 kam ein Brief; mein Mann schrieb mir selbst, allerdings mit schwacher Hand. Er teilte mir mit, er sei schwer verwundet in französische Gefangenschaft geraten. Ein Granatsplitter habe ihn am linken Oberschenkel getroffen; er habe starken Blutverlust gehabt. doch gehe es ihm jetzt schon wieder besser. Ich lege noch zwei Mark bei mit der Bitte um eine hl. Messe für meinen Mann, daß ihm der Herr die Gesundheit wieder schenke und ihn weiterhin beschütze. Ich vertraue auf die Fürbitte des hl. Joseph; er verläßt uns nicht. Auch werde ich immerdar eine treue Beförderin des „Vergißmeinnicht" sein."

Eine Kindergärtnerin schreibt: „Uebersende Ihnen hiemit durch Postscheck den Betrag von 25 Fr. zum Ankauf eines Negerkindes, das auf den Namen Anna Maria getauft werden soll. Das Geld haben meine Kleinen im Kindergarten während eines Jahres zusammengespart. Statt daß sie ihre Pfennige zum Zuckerbäcker trugen, legten sie dieselben in das Negerkästlein. Mit allgemeiner Abstimmung kam als Resultat heraus, daß ich ein schwarzes Mädchen, Anna Maria mit Namen, dafür kaufen solle. Ein drolliger Kinderkopf warf sogar schon die Frage auf, bei wem denn das Negerkind wohnen solle, wenn es hier eintreffe. Schön wäre es, wenn wir wenigstens ein Bild von unserm Negerkindlein im Kindergarten aufhängen könnten." (Der Redakteur des Vergißmeinnicht sagt diesen braven Kleinen für ihren Eifer und Opfersinn aufrichtigen Dank und ein herzliches Vergelts Gott. Die Uebersendung eines Bildes ist jetzt im Kriege leider nicht möglich. In Mariannhill ist nur ein einziger Photograph und dieser kann zur Zeit nicht photographieren.)

Ein Kandidat der Theologie läßt sich also vernehmen: „Ich lag an einem schweren Lungenleiden, verbunden mit hohem Fieber, ein volles halbes Jahr zu Bett. Ermutigt durch durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht" nahm ich schließlich meine Zuflucht zum hl. Joseph. In Verein mit einem Leidensgenossen hielt ich eine neuntägige Andacht zum hl. Joseph und empfing zu seiner Ehre auch die hl. Kommunion, um, falls es Gottes hl. Wille wäre, Hilfe in meiner schweren Krankheit zu erlangen. Ueberdies versprach ich im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" und ein kleines Almosen für die Mission. Noch während der neuntägigen Andacht ließ das Fieber nach und seit einiger Zeit kann ich mich schon fieberfrei und wohl im Freien aufhalten. Innigen Dank dem hl. Joseph, der so schnell geholfen! Möge dieses Beispiel auch andere Leidende ermuntern, sich in jeder Not recht vertrauensvoll an diesen großen Heiligen zu wenden. Das versprochene Missionsalmosen liegt bei, desgleichen ein Aufnahmegesuch von 14 Mitgliedern in den Mariannhiller Meßbund." — „Dank dem hl. Joseph für die glückliche Heimkehr und nunmehrige Entlassung unseres einzigen Sohnes vom Militär. Im November 1915 wurde der Genannte an der Westfront durch einen Bauch- und Oberschenkelschuß, der ihm den Knochen zersplitterte, schwer verwundet. Unsere ganze Familie betete bei dieser Kunde vertrauensvoll zum hl. Joseph, auch versprachen wir den Ankauf eines Heidenkindes, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Der Verwundete mußte sich wiederholten Operationen unterziehen und verfiel zuletzt in solche Schwäche, daß die Aerzte an seinem Aufkommen zweifelten. Dennoch kam Hilfe; das Bein konnte erhalten werden, der Kranke genas, und heute lösen wir mit Freuden unser Versprechen. Mögen alle Bedrängten ihre Zuflucht zum hl. Joseph nehmen! Ihr Vertrauen wird nicht unbelohnt bleiben!"

„Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde mir ein gesunder Knabe geschenkt (10 Mk. Missionsalmosen). Dank U. L. Frau vom hl. Herzen, sowie dem hl. Joseph und Antonius, nach deren Anrufung meine liebe Mutter von einer qualvollen Krankheit befreit wurde. Lege aus Dank 10 Mk. für die Mission bei." Ich litt an heftigen Zahnschmerzen, betete zur hl. Apollonia, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und fand Hilfe. (5 Mk. Almosen). Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius für den günstigen Verlauf einer Operation und die Genesung meiner lieben Schwester von schwerer Krankheit (5 Mk. in Briefmarken). Sende 3 Mk. für eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph für Hilfe in einer schweren Familienangelegenheit; Dank dem hl. Apostel Judas Thaddäus und andern im Vergißmeinnicht so viel genannten Patronen für die Erlangung einer Stelle. (5 Mk. Alm.) Ich litt lange Zeit an heftigen Kopfschmerzen, betete zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Tatsächlich wurde es kurz darauf besser, weshalb ich dem hl. Joseph öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche. Beiliegend 3 Mk. für Gebetserhörung und 2 Mk. Antoniusbrot." „Unser Bruder wurde im Gefechte von seiner Kompagnie versprengt, irrte drei Tage lang umher und kam, nachdem er vertrauensvoll die armen Seelen um Hilfe angerufen hatte, wieder glücklich zu seinen Kameraden zurück."

Ein Soldat schreibt: „Ich war vom 1. bis 18. Juli an der Somme. Es waren schreckliche Tage! Wohl wur-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den wir einmal abgelöst, aber bald ging es ein zweitesmal auf den gleichen Schauplatz zurück. Bevor ich in Stellung rückte, versprach ich, falls ich heil und gesund zurückkäme, eine hl. Messe zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Ich hatte wirklich auffallendes Glück und bin schon lange wieder von dort weg. Lob und Dank den genannten Heiligen, die mich so oft und wunderbar beschützt haben! Da ich jetzt auch einmal in Urlaub fahren darf, will ich mein Versprechen mit Freuden erfüllen." — „Von unserm lieben Sohn, der an der Ostfront stand, hatten wir schon seit drei Monaten kein Lebenszeichen mehr erhalten. Alle unsere Gebete schienen vergebens zu sein. Da bekamen wir durch Bekannte das „Vergißmeinnicht" in die Hände und nahmen, angeeifert durch die vielen Gebetserhörungen unsere Zuflucht zum hl. Joseph, sowie zur unbefleckten Empfängnis. Auch versprachen wir nebst 5 Mk. Antoniusbrot das Abonnement des Vergißmeinnicht und Veröffentlichung im genannten Blättchen, wenn uns geholfen würde. Und siehe, kurze Zeit darauf traf ein Schreiben ein von unserm Sohne, worin er uns meldete, er sei zwar in russischer Gefangenschaft, sonst aber noch gesund und wohl. Merkwürdigerweise war dieser Brief vom gleichen Tage datiert, an dem wir obiges Versprechen gemacht hatten. Wir weinten dabei vor Freuden und sagen nun den genannten Heiligen für die rasche, auffallende Hilfe unsern innigsten Dank. Unser zweiter Sohn steht noch immer im Felde. Falls er glücklich nach Hause zurückkehrt, wollen wir einem Versprechen zufolge ein Heidenkind kaufen."

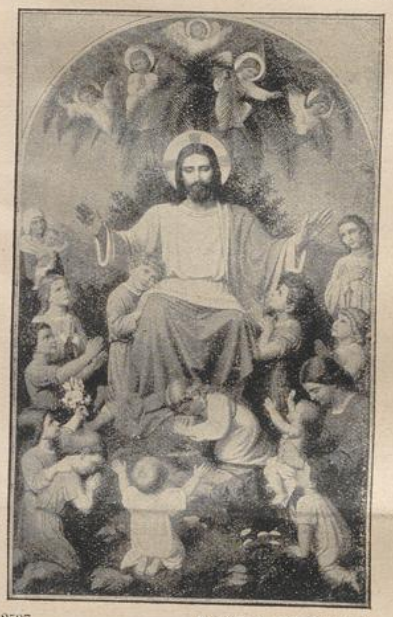
Im Februar 1916 starb mein liebes Mütterlein, mit dem ich allein schon seit 15 Jahren glücklich zusammengelebt hatte. Der Todesfall erschütterte mich derart, daß ich nach wenigen Wochen schwer leidend wurde. Seit dem 5. März konnte ich das Bett nicht mehr verlassen; Herzensrheumatismus und Gliederreißen nahmen mir rapid alle Kraft, und der Arzt meinte, daß ich wenigstens 5—6 Wochen werde das Bett hüten müssen. Ich erschrak nicht wenig, denn ich war allein und ohne alle Hilfe im Hause. In dieser Not schickte mir die liebe Gotesmutter, unter deren Schutz ich mich stellte, eine recht brave Person, die ich noch heute bei mir habe. Meine Genesung machte anfangs gute Fortschritte, dann aber gab es infolge neuer Aufregungen teils durch das Gericht mit den Erbschaftsangelegenheiten, teils durch Zerwürfnisse mit einer meiner nächsten Anverwandten einen bösen Rückfall. Sechzehn Wochen lang war ich vollständig ans Bett gebunden und hatte körperlich und geistig viel zu dulden. Eine besonders schwere Prüfung war mir auch der Umstand, daß ich in dieser ganzen Zeit nur zweimal die hl. Sakramente empfangen konnte, während ich sonst täglich zur hl. Kommunion ging. Doch ich fand Hilfe und Trost beim Kreuze des Herrn und bei der lieben Mutter Gottes. Schließlich wurde alles wieder geregelt, weshalb ich heute aus Dank den Betrag von 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Valentin und weitere 3 Mk. fürs „Vergißmeinnicht" beilege, dessen Leserin ich seit Jahren bin. Ich empfehle mich dringend ins Gebet der Mission und der schwarzen Kinder."



Die hl. Firmung.
„Ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisam des Heiles!"

Eine andere Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Der liebe Gott und seine Heiligen haben mir schon in vielen und großen Anliegen geholfen. Dem Herrn sei Dank für alles. Gegenwärtig drückt mich wieder ein schweres

Kreuz. Mein Mann, Vater von sieben unmündigen Kindern, muß das zweitemal ins Feld, obschon ihm eine wehe Hand den Dienst bedeutend erschwert. Ich selbst war voriges Jahr krank, hatte Blutbrechen und fühle mich zu schweren Arbeiten noch immer zu schwach. Da muß der liebe Gott helfen. Ich schicke Ihnen daher das übliche Almosen zum Loskauf eines Heidenkindes mit der Bitte, meinen Mann und unsere ganze Familie ins Gebet einzuschließen. Möge mir doch der Herr den Gatten, und meinen Kindern den Vater erhalten. Beiliegend noch der Beitrag zu zwei hl. Messen, die eine zum Troste der armen Selen, die andere zu Ehren aller Heiligen um glückliche Rückkehr des Vaters und meines ebenfalls im Felde stehenden Bruders."



2537 B. Küylen M.-Gladbach.

Jesus, der Kinderfreund.

„Seit längerer Zeit fühle ich eigentümliche Schmerzen im Halse und wurde beständig von der Furcht gequält, es möchte sich noch ein recht schlimmes Leiden daraus entwickeln. Nun nahm ich meine Zuflucht zur lieben Mutter Gottes, sowie zum hl. Joseph und dem heiligen Apostel Judas Thaddäus und hielt zu ihrer Ehre eine neuntägige Andacht. Doch das Uebel wollte nicht weichen. Hierauf begann ich eine zweite Novene. Plötzlich ließen während des Gebetes die Schmerzen nach, die mich bisher geplagt hatten und ich fühle mich seitdem von meinem Leiden frei. Ich hatte ein Missionsalmosen und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen, auch in einem anderen schweren Anliegen wurde mir nach vertrauensvoller Anrufung oben genannter Patrone geholfen, weshalb ich ihnen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche." — „Mein Mann starb; weil er nicht so viel Vermögen hinterließ, wie sein Bruder und seine Schwester gehofft hatten, mußte ich vor Gericht den sogenannten Offenbarungseid ablegen. Später folgte die Anklage wegen Meineid, doch ich konnte auf Grund der Tagebücher alles auf Pfennig und Heller nachweisen und ging somit frei aus. Immerhin habe ich damals schwere Zeiten durchgemacht und habe es nur dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph zu danken, daß ich nicht verzweifelt bin. Ich hatte ein Heidenkind gekauft und lege heute neuerdings ein Missionsalmosen bei mit der Bitte, meinen Dank im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen."

„Ich war jahrelang Leserin des „Vergißmeinnicht", doch nach Kriegsausbruch glaubte ich das Blättlein nicht mehr abonnieren zu sollen, um jeden Pfennig zur Unterstützung verwundeter Soldaten zu verwenden. Eines Tages war ich mit meinem sieben Jahre alten Söhnchen allein zu Hause. Während ich meinen Geschäften nachging, spielte der Kleine im Wohnzimmer. Plötzlich hörte ich ihn angstvoll rufen. Wie ich herbeieile, gesteht er mir unter Tränen, er habe beim Spielen einen Gamaschenknopf in die Nasenhöhle hinaufgebracht und bringe ihn nicht mehr heraus. In großer Angst und Aufregung beteten wir zusammen zum hl. Joseph und zum hl. Antonius um Hilfe und ich versprach außerdem Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Wirklich gelang es mir unter vieler Mühe und großer Vorsicht mittels einer Häkelnadel den Kopf zu fassen und herunterzubringen. O wie innig dankten wir beide dem lieben Gott und den genannten zwei Heiligen! Sofort bestellte ich auch das „Vergißmeinnicht" wieder. Möge mir der liebe Gott auf Fürbitte seiner Heiligen auch in einem zweiten Anliegen helfen. Es handelt sich um meinen Bruder, den Vater von zehn unversorgten Kindern. Er ist an Darmkolik erkrankt und leidet sehr." — „Mein Mann wurde Ende 1915 einberufen, kam an die Front, erkrankte aber schon nach kurzer Zeit. Während er mehrere Monate im Lazarett lag, betete ich fleißig zur lieben Muttergottes, zum heiligen Joseph und Antonius und für die armen Seelen; außerdem spendete ich 25 Mark zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph und weitere 25 Mark zu hl. Messen und wohltätigen Zwecken. Gegenwärtig ist mein Mann entlassen, doch ist eine zweite Einberufung nicht ausgeschlossen. Wenn der Herr meine Familie und meine Anverwandten wie bisher gegen jedes größere Uebel schützt, soll nach Friedensschluß ein zweites Almosen folgen. Auch sonst habe ich wiederholt die Macht der Fürbitte eben erwähnter Heiligen erfahren, so z. B. bei heftigen Leberkrämpfen, bei skrofulösen Erscheinungen und skrupulösen Anwandlungen. Jedesmal hatte ich Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen."

„Eine mir sehr nahestehende Frau war schwer erkrankt, die Hoffnung auf Genesung war gering. Zu gleicher Zeit mußte sich ein krankes Mädchen einer sehr gefährlichen Operation unterwerfen. Ich wandte mich an den hl. Joseph, begann eine Novene und versprach die Taufe eines Heidenkindes. In beiden Fällen trat auffallende Hilfe ein. Beim genannten Mädchen nahm die Operation einen sehr guten Verlauf, und auch die kranke Frau ist jetzt wieder soweit hergestellt, daß jede Lebensgefahr ausgeschlossen ist. Drum. wer immer in Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, den mildreichen Vater aller Bedrängten!"

„Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für die Erlangung einer guten Stelle, für Hilfe bei einer Halsoperation (2 Hdk. gekauft), bei einer Heiratsangelegenheit (3 Hdk. und 15 hl. Messen zum Troste der armen Seelen). Dank für günstige Nachricht eines Sohnes, der seit 28 Monaten im Felde steht (20 Kronen Alm.), für eine glücklich verlaufene Operation (10 Fr. für die Mission), für Befreiung von mehrjährigem Magenleiden (20 Fr. Almosen. Ich bin mit einem schweren Nierenleiden behaftet, und die Aerzte bangten um mein Leben beim Herannahen meiner schweren Stunde. Doch Dank der Fürbitte U. L. Frau von Lourdes ist alles gut abgelaufen (Heidenkind versprochen). Dank für wiedererlangte Gesundheit (Heidenkind Joseph Anton gekauft), für Erhörung in einem Anliegen (20 Kronen zu Ehren der lieben Muttergottes), für Hilfe in Gewissensangelegenheiten, für Erhörung in einer wichtigen Dienstboten-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Angelegenheit (20 Kr. Alm.), in verschiedenen Familienanliegen, für Abwendung schweren Unglückes im Stall. (10 Mk. für die Mission.)

Ein schwerkranker Priester in Böhmen sah sich gezwungen, eine neue Wohnung zu suchen. Aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im Vergißmeinnicht wandte er sich in dieser Angelegenheit an den hl. Joseph und spendete auch ein Almosen. Er fand tatsächlich eine passende Wohnung, wo er sich unter Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes und des hl. Antonius einer Kur unterwerfen konnte, die seinen Zustand bedeutend besserte. Er bittet um das Gebet der Vergißmeinnicht-Leser und der Mission, für die er neuerdings ein Antoniusbrot als Almosen schickte. — „Mein im Felde stehender Mann war vermißt. Ich wandte mich durch die liebe Mutter Gottes und hl. Antonius ans göttliche Herz Jesu, ließ eine hl. Messe lesen und versprach die Taufe zweier Heidenkinder. — Gott sei Dank, mein Gebet wurde erhört. Schon am zweiten Tage nach der letzten Novene erhielt ich von meinem Mann eine Karte, worin er schrieb, er sei zwar in russischer Gefangenschaft, doch sei er von seiner schweren Verwundung vollständig geheilt. Gebe Gott, daß er gesund an Leib und Seele heimkehrt! Die zwei Heidenbüblein sollen Joseph Antonius und Benedikt heißen."

„Herzlichen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes, sowie dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen, die ich in einem schweren Anliegen, wo Ehre und guter Ruf auf dem Spiele stand, vertrauensvoll anrief, und die mir geholfen, daß sich die Sache in kurzer Zeit glänzend aufklärte und zu meinen Gunsten entschied. Ich hatte im Falle der Erhörung drei hl. Messen für die armen Seelen und zum Besten der Mission ein Almosen von 100 *M* versprochen, ein Gelöbnis, das ich heute mit Freuden erfülle." — „Da sich der Zustand unseres schwerkranken Vaters gar nicht bessern wollte, und alle Mittel erfolglos blieben, versprachen wir zu Ehren des hl. Herzens Jesu, sowie der lieben Muttergottes und des hl. Joseph und hl. Antonius die Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Karl Joseph und Maria Antonia. Seitdem hat sich der Zustand des Vaters bedeutend gebessert." — Eine Frau aus Traunstein schreibt: „Ich hatte eine schwerkranke Tochter. In meiner Not hielt ich eine dreitägige An-



Kriegskinder. Fritz Lipps.

dacht zum hl. Joseph und versprach 20 ℳ für die Mariannhiller Mission, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Schon am dritten Tage trat bei meiner Tochter eine merkliche Besserung ein und sie ist jetzt wieder gesund. Tausend Dank dem lieben hl. Joseph!"

Eine Ordensschwester ließ in einem besonderen Anliegen eine hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph lesen und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Die erbetene Hilfe ist ihr zuteil geworden. Ich litt an einer bösartigen Geschwulst und da ich mich in meinem vorgerückten Alter zu einer Operation nicht entschließen konnte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, hl. Antonius und dem hl. Apostel Judas Thaddäus. Gott sei Dank, ich befinde mich jetzt auf dem Wege der Besserung und lege daher 5 Mark für die Mariannhiller Mission und 2 Mark als Antoniusbrot bei." — „Der hl. Joseph hat mir schon oft geholfen. So kam, nachdem ich ihn vertrauensvoll angerufen, voriges Jahr unser schon schon tot geglaubter Bruder gesund zurück, die Mutter genas von schwerer Krankheit, und ich selbst hatte die Gnade, eine gute Generalbeicht abzulegen. Dem lieben hl. Joseph sei dafür mein innigster Dank gesagt!"

„Dank den hl. 14 Nothelfern und andern im Vergißmeinnicht so oft genannten Patronen für Hilfe in einem schweren Kriegsanliegen. Ich hatte die Taufe eines Heidenkindes, Antonius, und hl. Messen versprochen und bitte um das Gebet der schwarzen Kinder um ferneren Schutz und Gottes Segen für unsere ganze Familie." — „Innigen Dank dem hl. Blasius und andern Patronen für die Heilung meines Kindes von einem schweren Halsleiden. Ich hatte auch Antoniusbrot versprochen." — „Meine Tochter kam Ende 1916 zur Bahn, hatte aber große Schwierigkeiten beim Erlernen des Telegraphendienstes. Sie versprach zum Troste der armen Seelen von ihrem ersten Gehalt ein Almosen von 2 Mark und es geht seitdem sehr gut in ihrem Dienste. Ich selbst lege zu Ehren des hl. Joseph ebenfalls eine kleine Missionsgabe bei."

St. Antonius hat geholfen.

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Ich erhielt von einer Frau eine größere Summe Geldes, das ich in einem Geschäfte, in dem ich zu tun hatte, abgeben sollte. Es handelte sich dabei um die Begleichung einer Rechnung. Ich erwies der Frau die erwähnte Gefälligkeit, gab das Geld ab und dachte an nichts weiteres, bis das Geschäft eines Tages die schon bezahlte Summe neuerdings forderte. Man denke sich meine Verlegenheit! Die Quittung fand sich nicht, und schließlich hätte jene Frau die ganze Summe nochmal bezahlen müssen. Nun wandte ich mich an den hl. Antonius, sowie an die armen Seelen und andere Patrone mit dem Erfolge, daß ich schon nach kurzer Zeit die Mitteilung erhielt, die in Frage stehende Rechnung sei bezahlt und alles sei somit in Ordnung. Innigen Dank dem hl. Antonius und den armen Seelen, daß sich die Sache so gut gewendet hat!"

„Unser blinder Vater tat einen schrecklichen Fall. Wir hoben ihn als tot auf, das Blut floß ihm zum Mund und zur Nase heraus und er hatte einen Schädelbruch erlitten. In dieser Not nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Antonius und versprachen zu seiner Ehre ein Almosen von 20 Mk., wenn dem armen Vater wieder geholfen würde. Er kam tatsächlich wieder zu sich und erlangte auch die Sprache wieder, die er geraume Zeit verloren hatte. Jetzt im dritten Monat ist er so weit, daß man ihn wieder verstehen kann; auch kann er jetzt wieder das Bett verlassen. Tausend Dank dem hl. Antonius für seine Hilfe!" — „Ich kam in Gefahr, daß ein gerichtliches Verfahren gegen mich eingeleitet wurde. Die Sache hätte einen schlimmen Verlauf nehmen können, denn das Schriftstück, daß meine Schuldlosigkeit bezeugen konnte, war verloren gegangen. Ich wandte mich an den hl. Antonius und hatte nach einiger Zeit das Glück, jenes Schriftstück wieder zu finden. Die Taufe eines Heidenkindes und Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war versprochen." — „Ich hatte einen wertvollen Gegenstand verloren. Nach zweitägigem Suchen und vertrauensvoller Anrufung des hl. Antonius ist er mir wieder gottlob zu Händen gekommen."

„Ich hatte mich mit einer Hacke am Fuße bedenklich verwundet, ließ zu Ehren des hl. Antonius ein Amt lesen und gab 10 Mark Antoniusbrot, und habe Hilfe gefunden." — „Schicke per Postanweisung 20 Mark Antoniusbrot als Dank für Hilfe in mannigfacher bedrängter Lage, ferner 10 Mark zu hl. Messen für die Seelenruhe meines verstorbenen Vaters." — „Unsere liebe Mutter wurde von gefährlicher Herzschwäche befallen, wir wandten uns an den hl. Antonius, und er hat geholfen." (10 Mk. Missionsalmosen.)

Bei einer Geflügelseuche wandten wir uns an den hl. Antonius. Zwei wertvolle Stücke verloren wir, dann hörte die Seuche plötzlich auf. Vorher hatten wir eine Viehseuche im Stall, die sogenannte Schlund- und Zungenlähmung, wobei wir zwei der besten Kühe einbüßten. Man sagt, das Uebel werde im Frühjahr wiederkommen, doch ich vertraue auf die Hilfe Gottes und die Fürbitte des großen hl. Antonius. Sende zu gleicher Zeit ein Missionsalmosen von 10 Mk." — „Ich hatte ein junges Pferd, das an allen vier Füßen den Krebs bekam; ich hielt es schon für verloren, denn die Hufe waren so zerfressen, daß das rote Fleisch herausschaute. Niemand glaubte da, helfen zu können, ich aber betete zur hl. Familie, sowie zum hl. Apostel Judas Thaddäus und den hl. Antonius von Padua, und heute ist das Pferd vollständig geheilt. Lege aus Dank ein Missionsalmosen als sogen. Antoniusbrot bei."

„Der liebe hl. Antonius hat uns mannigfach geholfen. Zunächst fand ich ein wertvolles, lange Zeit vermißtes Buch wieder,, dann fand ich Hilfe in einem Wohnungsanliegen und habe gute, gefällige Mietsleute gefunden. Jüngst erkrankte in nicht unbedenklicher Weise mein Mann. Er litt großen Blutverlust und wir versprachen 100 Mark Antoniusbrot, wenn keine üblen Folgen zurückblieben und mein Mann bald wieder seinem Berufe als Lehrer und Chorregent nachgehen könnte. Tatsächlich ist schon Besserung eingetreten." „Ich war von einem langwierigen Leiden heimgesucht. indem sich in der Nähe des Auges eine schlimme Wunde gebildet hatte. Die Aerzte rieten mir, sie ausschneiden zu lassen, wozu ich mich aber aus Furcht. dadurch das Auge zu gefährden, nicht entschließen konnte. Dagegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, gab ein Antoniusbrot von 10 Mark nebst 22 Mark zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Judas Thaddäus. Die Hilfe blieb nicht aus; nach ungefähr drei Wochen war ich von dem jahrelangen Leiden befreit. Ich sage den genannten Heiligen meinen innigsten Dank. Veröffentlichung war versprochen."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Prinz Heinrich und der Tiroler Schütze.

Der junge Wittelsbacher Prinz Heinrich war mit seinem tapferen bayerischen Alpenkorps in die Dolomiten gekommen. „Dolomiten" heißt der Alpenzug, der sich an der Grenze zwischen Tirol und Oberitalien herzieht. Schon nach wenigen Wochen war Heinrich der Liebling der Pustertaler Bauern und besonders der Tiroler Standschützen.

Besonders gern weilte der Prinz bei den Standschützen; gar oft kletterte er auf die steilsten Höhen und unterhielt sich so köstlich mit den Standschützen in den Felsenunterständen der Dolomiten.

Einmal war der junge Prinz wieder mit seinem Begleiter hinaufgestiegen über Schluchten und Risse, wo die Tiroler ihre Wacht aufgestellt hatten. Ein Ueberfall hatte vor wenigen Stunden dort oben auf eine Feldwache stattgefunden und ein braver Standschütze lag da mit dem Todesschuß in der Brust an einen Stein gelehnt. Der arme Mann war nicht mehr zu retten. In mächtigem Schwall rann das Blut und färbte die Steine des Tiroler Heimatlandes. Auch der Prinz sah, daß keine Rettung mehr sei, und voll Mitleid beugte er sich über den Sterbenden und fragte ihn, wo er wohl sein Sterbekreuzlein habe, und als der Standschütze mühsam verneinend den Kopf schüttelte, kniete sich der Prinz nieder und betete Reue und Leid ihm vor und zog sein eigenes silbernes Sterbekreuzlein, das er immer bei sich trug, hervor und steckte es zwischen die harten, pulvergeschwärzten Hände des Tiroler Standschützen. „Da hast nun meines", flüsterte er dem Sterbenden ins Ohr, und ein Hauch der Verklärung glitt nun über die bleichen Züge des Standschützen. Er hatte den Prinzen noch erkannt und mit einem Lächeln im Angesicht starb der brave Tiroler in den Armen desselben. Eben ging die Sonne unter und beleuchtete die ergreifende Szene. Blutrot glühten die Dolomitenfelsen auf im Abendsonnenschein und inmitten des großartigen Naturschauspiels kniete der bayerische Prinz, der einem sterbenden Standschützen betend zu einer glücklichen Fahrt in die ewige Heimat verholfen hat.

Feldkurat Matthias Ortner.

Das Wiedersehen.

Er sollte in Urlaub kommen.

Ein ganzes Jahr war er nun schon draußen. Wie er das nur alles ausgehalten hatte! Nicht genug wundern konnte sich schier das gute Mütterlein. Sonst war es doch nur so ein schwaches Kerlchen. Wie war sie immer um seine Gesundheit besorgt.

Nie wird sie die schreckliche Stunde vergessen, da er ihr seinen stillen, heimlichen Wunsch offenbarte. Tage hatte er gekämpft — den Kampf zwischen der Liebe zur Mutter und dem großen, tiefen Sehnen, auch mit dabei zu sein. Dann konnte er's nicht länger verschweigen. Und sie — o wie weh hat's ihr getan! Aber konnte sie Nein sagen? Konnte sie diesem großen, heiligen Knabenwunsch widerstehen? So war sie denn stark gewesen. Stark, als sie das große Ja! sagte, stark, als sie ihn zum letztenmal segnete. Und seither sah sie ihn nimmer.

Die Zeit verging. Wochen und Monate flossen dahin, ein Jahr stand er schon draußen im Feld. Aber mit dem Herzen war er daheim, daheim bei ihr. Nie vergaß er sie. Das war ihr Stolz, ihre Freude, der Trost ihrer alten Tage. Wie prachtvoll er schrieb und wie seine Zeilen ihre Einsamkeit belebten! — wie sie mit Ungeduld wartete, wenn's mal zwei Tage keine Post von ihm gab! — wie sie hätte jubeln mögen, wenn dann wieder ein Brief kam oder nur ein kurzer Gruß aus der Feuerstellung.

Einmal, da hatte sie schreckliche Tage, Wochen erlebt. Sechs furchtbar lange Wochen hat sie nichts von ihm gehört. Auf den gewaltigen Verfolgungsmärschen war's gewesen. Tag und Nacht waren sie vorgerückt hinter den fliehenden Russen her. Kaum zum Essen hatten sie Zeit gehabt, viel weniger zum Schreiben. Und niemand hätte auch den Gruß der Liebe mitnehmen können. Zu schnell ging's weiter. Sechs furchtbare Wochen. Tag und Nacht hoffte sie, und immer kein Lebenszeichen. Sollte . . .? Sie wagte den furchtbaren Gedanken nicht auszudenken. Nein, das konnte nicht sein. Für keinen wohl wurde mehr gebetet, als für ihn. Nein, nein, hastig wehrte sie solche Gedanken ab.

Sechs furchtbare Wochen. Und dann kam wieder ein Brief, und ein Gedicht war dabei. Wahrhaftig gedichtet hatte der Junge! Und ihr galt das Gedicht. Immer und immer las sie es sich wieder vor. Unter Lachen und Weinen. Und weinen tat sie vor allem bei der letzten Strophe . . .

Ich denke dein.

Seit ich verließ das Heimathaus
Und in den Kampf zog mit hinaus,
Auf jedem Schritt und jedem Tritt
Und frischem frohen Reiterritt:
Ich denke dein.
Im mörderischen Schlachtgetümmel,
Im blutig heißen Kampfgewimmel,
In Gefahren und in Not,
Selbst vor Augen den Tod:
Ich denke dein.
Dein Bild gibt mir Kraft,
Wenn der Mut mir erschlafft,
Ich fühl deine Hand,
Im Fieberbrand.
Ich denke dein.
Du betest für mich
So inniglich,
Wie Mütter treten
Vor Gott und beten.
Ich denke dein.
Und sollte es sein heiliger Wille sein,
Daß ich als Held geh zum Himmel ein,
Nimm dies zum Versprechen:
Wenn die Augen brechen,
Ich denke dein, o Mutter mein!

Welch rührende Worte!

Und nun sollte er kommen. Im Januar hieß es zuerst, dann Mitte Januar. Dann, am 15. würde er daheim sein, am Samstag würde er ankommen. Die Tage fliegen, die Stunden eilen. Und doch für sie viel zu langsam . . .

Hundertmal hat sie sein Zimmer liebevoll geschmückt, hundertmal im alten, traulichen Wohnzimmer alles zurecht gedeckt. Endlich ist der Tag da. In aller Herrgottsfrühe ist sie auf. Kein Stündlein hat sie die letzte Nacht geschlafen . . .

Viel zu früh ist sie an der Bahn. Fieberhaft leuchten ihre alten, guten Augen. Wie er nur aussehen mag? Ob sie ihn wiedererkennt? Ob er sich viel verändert hat? . . . Da — ein Pfiff, ein Rollen und Pfauchen, und — Halt! Und ein Jubelruf:

„Der Junge!"

Und noch einer:

„Mutter!"

Und Lachen und Weinen.

Und in den Nebel der Bahnhofshalle fallen die ersten Strahlen der Wintersonne, als ob sie ihre helle Freude hätten an diesem Wiedersehn . . .

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Ich wollte, ich hätte Dein Korn!"

Ein reicher Bauer, dessen Scheunen mit Korn vollgepfropft waren, pflegte auch fleißig in seinem Gebet der Armen zu gedenken; aber wenn ein Armer zu ihm kam und ihn um ein wenig Korn ansprach, dann sagte er regelmäßig, er habe keines übrig. Als er nun eines Tages wieder in seinem Morgengebet für die Armen gebetet hatte, rief plötzlich sein kleiner Sohn:

„Vater, weißt Du auch, was ich wünschte?"

„Nun, was denn?"

„Ich wünschte, ich hätte Dein Korn, Vater!"

„Ei, lieber Junge, was wolltest Du denn damit anfangen?"

„Ich wollte dann dein Gebet für die Armen erhören, Vater!"

Der Vater biß sich auf die Lippen; seines Kindes Worte hatten ihn wie ein Pfeil ins Herz getroffen. Er ging in sich und tat hinfort mehr für die Armen.

So wie diesem Bauern geht es gar vielen Menschen. In Worten und Vorsätzen sind sie mildtätig, aber wenn es auf die Tat ankommt, sind sie nicht zu Hause. Dann sind der alte Rock und die alten Stiefel immer noch zu gut für die Armen — dann kann man das Essen abends oder des andern Tages noch aufwärmen — dann gibt man ein Hemd oder ein Bettuch erst dann ab, wenn sieben Katzen keine Maus mehr darin fangen können. Und doch hat der göttliche Heiland, der nach den Werken der Barmherzigkeit das Weltgericht abhalten will, nicht gesagt, was man den Armen versprochen habe, wolle er so ansehen, als ob es ihm versprochen sei, sondern seine Worte lauten: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."

Briefkasten.

Bruchsal: 20 Mk. Antoniusbrot für Erhörung in einem Anliegen dkd. erh. Ochtrup: 15 Mk. Alm.

Malters: 10 Fr. 50 cts. zum Troste der armen Seelen und zu Ehren der hl. Joseph und Antonius. Luganos: 30 Fr. Antoniusbrot. Dank für Genesung d. Frau, Bitte um Segen im Geschäft. Lest-Neumarkt: 100 Kr. für die Mission zu Ehren d. hl. Joseph und Antonius als Dank f. Hilfe in verschied. Anliegen. Brünn: 20 Kr. Antoniusbrot. St. Ulrich: 10 Kr.

Temesvar: 10 Kr. Dank f. Hilfe in schwerer Krankheit, desgleichen aus Groß-Sieghart f. Hilfe in Familienanliegen. Kainzig-Kallham: 30 Kr. Missionsalmosen als Dank zu Ehr. d. hl. Joseph, desgleichen aus Leibnitz: 50 Kronen.

Budapest: 32 Kronen Dank d. hl. Herzen Jesu f. Hilfe in Bedrängnis und erl. Gesundheit; Gokrad-Mariazell: 10 Kr. Dank für Bewahrung v. ansteckender Krankheit; Mureck: 20 Kr. zu Ehren d. hl. Joseph als Bitte um Erhörung.

Grins: 14 Kr. Antoniusbrot; Feldbach: 10 Kr. Dank für Hilfe . Freienfeld: 20 Kr. Alm. Bitte um Genesung. Desgleichen aus Gamlitz als Dank für glücklichen Ausgang einer wichtigen Angelegenheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Obergrund (Jos. Anton, Dank f. Erhörung); Spital (Jos. Anton); Schluckenau 7 Heidenkinder: M. Agnes, Gabriele, Joseph, Johann Anton, Alois, Joseph und Michael (dazu Betrag für 9 hl. Messen); Judenburg 2 Hdk. auf den Namen Joseph als Dank und Bitte; Mürzzuschlag 4 Hdk.: Jos. Michael, Alois Antonius, M. Franziska und Margaretha Theresia als Dank für versch. Erhörungen, besonders für wiedererlangte Gesundheit; Eggental (Taufe e. Hdk. und 2 hl. Messen); Hopfgarten (Joseph); Urfahr-Linz 2 Hdk. Agnes und und Zita, Dank für Hilfe in einer Militärangelegenheit; Hirtenberg 2 Hdk. Dank den 14 hl. Nothelfern usw. für Heilung e. Magenleidens; Graz (M. Theresia, Dank f. Hilfe; Deutsch-Landsberg-Nagytoszeg 3 Hdk.: A. Katharina, Jos. Christoph und Ant. Wendelin, außerdem Betrag für 6 hl. Messen.

Neuheim (Joseph; Dank); Zadel (Maria, gespendet von einem armen Dienstmädchen als Dank für Heilung von einem Gesichtsausschlag); Cöln (Carl Joseph, Hilfe in einer Militärangelegenheit); Galgenen (Lorenz, Dank für erl. Hilfe); Rybnik (Paul); N. N. (Joseph, für glückliche Lösung eines Mietverhältnisses; Schomberg (10 Mk. für Hilfe in einem Seelenleiden); Zürich, gute Beendigung eines Prozesses; Bellizona (Johannes, für Gebetserhörung); Wolhusen-Markt (Jos. Anton, Hilfe in Nierenleiden); Wiltisam (Jos. Anton, Dank für mannigfache Hilfe); Lugano (Maria Agatha); Inwil (Befreiung von Gemütsleiden); Neustadt (Ant. Joseph); Allfeld (Jos. Anton für einen Krieger); Würzburg (Jos. Ant. Dank f. Erhörung); Altdorf (Maria Josephine, Genesung von Krankheit); Schüpfheim 40 Kr. für ein Heidenkind Joseph, zugleich als Missionsalmosen und Dank für erlangte Hilfe.

Für den Bau einer Herz-Jesu-Kapelle in Mariannhill erhielten wir aus:

München: 300 Mk. als Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Muttergottes, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erhörung in einem schweren Anliegen. Benediktbeuren: 20 Mk. von einem Feldgrauen für Glück in einer Militärangelegenheit; Nußdorf: 5 M, außerdem 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Josef und 4 Mk. zu hl. Messen; Oberwittstadt: 10 Mk. Dank für Hilfe in einer Familienangelegenheit und 5 Mk. Antoniusbrot.

Rosenheim: 10 Mk. für Erhörung in mehreren Anliegen; Tännesberg: 21,50 Mk. Antoniusbrot als Danksagung und Bitte; Großwallstadt: 10 Mk. Missionsalmosen und 5 Mk. Antoniusbrot, desgleichen 10 Mk. aus Berghieten für glücklich überstandene Operation; Pflazburg: 10 Mk., Dank für Erhörung; Steppach: 10 Mk. für Abwendung eines Unglücks vom Stall; Aßmannshausen: 20 Mk. für günstigen Verlauf einer Operation und 5 Mk. Antoniusbrot für Hilfe in schwerer Krankheit; Altshausen: 10 Mk. für Erhörung, desgleichen aus Barnterode für Hilfe in verschiedenen Anliegen; Ottersweier: 30 Mk. teils für Erhörung in schw. Anliegen, teils zu hl. Messen; Bruchsal: 10 Mk.; Reichstett: 100 Mk., davon 55 Mk. für einen Missionskandidaten in St. Paul, 21 Mk. für ein Heidenkind Emil, um Aufschluß über einen vermißten Krieger, 5 Mk. Antoniusbrot, der Rest zum Lesen hl. Messen.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus:

Metten, Konstanz, Wonfurt, von einem Soldaten des Inf.-Leib.-Reg. (Jos. Ant.); Günzburg (M. Johanna); Wurmannsquick (Michael) nebst Antoniusbrot; Oberpleinfeld (Maria Rita); München 4 Heidenk., Befreiung von einem Halsleiden; Menzenschwand (M. Joseph); Offingen (Joseph, glückl. Rückkehr eines Kriegers); Frontenhausen (Erika Therese, glückliche Entbindung); Gaisbeuren (Joseph; Abwendung eines Unglückes im Stall); Stecken (Aura) zugleich Betrag f. hl. Messen); Staufen (Magdalena nebst Almosen als Dank und Bitte); Erbenschwang (Maria, als Dank f. Hilfe in Familiensorgen; es wurde uns jedesmal geholfen, so oft wir in einer bestimmten Meinung ein Heidenkind taufen ließen); Wahlberg (Ottilie, Dank für Heilung e. Augenleidens); Pleinfeld (Ant. Thaddäus, glückl. Entbindung); Waldsachsen (Joseph, 5 Mk. Alm.); Saulgau (Ludwig, Urlaub eines Kriegers); Windischbuch 2 Heidenkinder: Linus und Blandina; Griesbach (Joseph); Ohrs. 2 Hdk. Joseph und Antonius um glückl. Rückkehr 2 Krieger, 20 Mk. Antoniusbrot; Kilianshof (Jos. Maria, 15 Mk. Almosen als Dank für Erhörung; Matzenhofen 2 Hdk. Markus und Amalie, Dank für wunderbaren Schutz eines Kriegers.

42 Mk. für 2 Heidenkinder Maria Joseph und Thaddäus Antonius als Dank und Bitte um weitere Hilfe.

1 hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Wendelin und 3 Mk. Missionsalmosen um Abwendung eines Unglückes vom Stall.

Menzelen: 200 Mk.; Montabaur M. B. 10 Mk.; J. T. L.: 25 Mk.; Speicher: 42 Mk. für 2 Hkd.; Gelsenkirchen 21 Mk. für 1 Hdk.; Elsdorf 5 Mk. zur Befreiung von einem Leiden; Neuß: 5 Mk. Antoniusbrot.

L. B. Erstein: Betrag dkd. erhalten. O. gau: 42 Mk. für 2 Heidenkinder Benedikt und Rupert Joseph dkd. erhalten.

Ungenannt R. i. B.: Betrag erh.

Leonberg: 21 Mk. für 1 Heidenkind Barbara.

H. A. 13: 63 Mk. zu 3 Heidenk.: Eleonore, Johanna, Joseph und 2 Mk. 9Alm. dkd. erhalten. Rielaingen: 5 Mk. erhalten.

Kr. P. in W.: 21 Mk. für 1 Hdkd. „Joseph" und 4 Mk. zu hl. Messen dkd. erhalten. Ungenannt: 3 Mk. Antoniusbrod und 3 Mk. zu hl. Messen erh.

M. M. in L.: Betrag für 3 hl. Messen und für 1 Heidenkind „Isidor" erhalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

W.: 42 Mk. für 2 Heidenk. Maria Joseph und Thaddäus Anton als Dank und Bitte um weitere Hilfe und 3 Mk. Almosen um Abwendung eines Unglückes vom Stall.

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. April bis 15. Mai d. J. zugesandt aus:

Ueberruhr, Oberbimbach, Ochtrup, Würselen, Westfront, Löwen, Cöln-Nippes, Gelsingen, Düsseldorf, Isengräben, Lupspringe, Zadel, Haatsch, Bockau, Hindenburg, Kettwig, Ratibor, Winzig, Krokau, Lubiewo, Schomberg, Rengersdorf, Lauban, Hennersdorf, Rybuik, Bruchsal, Worblingen, Niederlinhart, Oberhausen, Kaperbrodeck, Friedrichshafen, Straubing, Aschaffenburg, Dillingen, Oedheim, Machingen, Cannstadt, Imsbach, Niederlauterbach, Rechtmehring, Duttenbrunn, Rieselfingen, Forbach, Freiburg, Donaueschingen, München, Würzburg, Allfeld, Reutlingen, Obersüßbach, Straßburg, Karlsruhe, Ebern, Landshut, Wedel, Neustadt, Watterdingen, Cham, Neuheim, Lugano, Weinfelden, Willisau, Imwil, Malters, Illgau, Wolhusen, Bellizona, Zürich, Winterthur, Herisau, Lachen, Surrhein. Galgeneu, Gampel, Billerbeck, Eggental, Hopfgarten, Zell, Lest-Neumarkt, Urfahr-Linz, Hirtenberg, Besztercebanya (Ungarn), Graz, Brünn, Deutsch-Landsberg, Hirnsdorf-Pischelsdorf, St. Ulrich, Temesvar, Leibnitz, Groß-Siegharts, Nagytoszeg (Ungarn), Kainzig-Kallham, Esseg (Slavonien), Schluckenau. Judenburg, Budapest, Obergrund, Gollrad-Mariazell, Spital, Mürzzuschlag, Mureck, Feldbach, Grins, Freienfeld, Gamlitz, Lohr, Bartlehen, Unteraurbach, München, Nordhausen, Weingarten, Rhöndorf, Kleinrederchingen, Schlettstadt, Langensendelbach, Zornheim, Menzenschwand, Nußdorf, Friekhofen, Bruchsal, Harthausen, Lauterbach, Mariabrunn, Essen, Krauchenwies, Kempten, Heiligenstein, Wenigumstadt,, Westfront, Offingen, Otterswaier, Schießen, Frontenhausen, Gaisbeuren, Stecken, Bernterode, Erstein, Steppach, Staufen, Röfingen, Erbenschwang, Augsburg, Mahlberg, Pleinfeld, Waldsassen, Altshausen, Riegel, Bollnau, Forchheim, Aßmannshausen, Reichstett, Oberwittstadt, Saulgau, Pfalzburg, Großwallstadt, Windischbuch, Augsburg, Hallerndorf, Grottstadt, Sulz, Bergbieten, Grießbach, Tännesberg, Kronheim, Rosenheim, Kilianshof, Motzenhofen, Wasserlosen, Römershag, Dagmersellen, Niederhelfenswil, Sulzbach, St. Gallen, Flawil, Udlingenswil, Wettingen, Nunningen, Schaffhausen, Betten, Basel, Göschenen, Unterrealha, St. Andrä im Sausal, Weipert-Neugeschrei, Wien (dreimal), Würmla N. O., Spital a. Drau, Lobendau (2mal), Cilli, Steiermark, Melk N.O., St.Johann b. Herberstein, Hörschlag-Oberhaid, St. Peter a. Ottersbach, Gföhl N. O., Neumarkt-Kallham, Oeblarn, Kirchbach, Rattenberg, Sopron, Ung., Johnsdorf, Niederhart-Linz, Gnas, zweimal, Bregenz, Graz, zweimal, St. Margarethen a. d. Raab, Besztercebanya, Ung., Weseritz, Böhmen, Altach-Bauern, Feldkirch, Vorarlb., Rosenthal, Böhm., Micheldorf, Ob.-Oest., St. Georgen a. Reith, Suben-Tirol, Auer-Partschins, Mittersill, Salzb., Freistadt O. O., Wittingreith, Böhm., Rannariedl O. O., Villnöß, Tirol, Obergrund, Böhm., Innsbruck, St. Felix, Tirol, Albrechtsdorf, Böhm., Suls, Vorarlb., Troppau, Schles., Kumberg, Steiermark, Fliersch, Tirol, Vorchdorf, O. O., zweimal, Mellau, Vorarlb., zweimal, Reute ,Vorarlb., Braz, Tirol, Fritzens, Wien, Gmunden, O. O., Bartlehen, Westheim, Fürth, Wonfurt, Sulzbach, Grabenstätt, Wurmannsquick, Neuendorf, Steinsfeld. Bischfsheim: Dank d. hl. Herzen Jesu und der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph für Erhörung in schwerem Anliegen. Mönchberg: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe. Lanzenhofen: Der lb. Muttergottes und den lb. Heiligen Dank für Erhörung in mehreren Anliegen. Oberseebach: Dank dem lb. hl. Joseph für Erhörung in einem schweren Anliegen. Opferbaum: a) 10 Mk. um Urlaub des Mannes, b) 10 Mk. um glückliche Heimkehr. Vergelts Gott. Hollstadt: Betrag zu 1 Hdkd. „Maria" zu taufen erhalten. L. W.: Betrag zu 3 Heidenkindern Joseph, Anton und Franz erhalten, Vergelts Gott. Schwemmelsbach: 2 Mk. St. Antonius hat geholfen. H. W.: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus 10 Mk. Kleinrinderfeld: 1 Hdkd. „Anna" zum Danke für Hilfe beim kranken Kinde F.: Antoniusbrot um Unglück im Stalle zu verhüten. Würzburg: Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius für erlangte Hilfe (Betrag für 1 Heidenkind Adelheid). Gaubüttelbrunn: 10 Mk. Antoniusbrot für Besserung in schwerer Krankheit und 5 Mk. für Errettung aus großer Gefahr. Gerichtstetten, Tiefenstein, Laupheim. Himmelstadt: 5 Mk Antoniusbrot als Danksagung erhalten. Stalldorf: Betrag für 1 Heidenkind „Joseph Gregor". Uffinig: 1 Heidenkind „Anton Bernhard". Burglengenfeld: Wedel. Coblenz, Bittburg, Cuehenheim, Bremm, Müggenhausen, Wickede, M. Gladbach, Polch, Remblinghausen, Godesberg, Wipperfürth, Freialdenhofen, Coblenz, Malberg, Aachen, Dortmund, Kreuzan, Ortseifen, M. Gladbach, Oberweis, Lassel, Elsenborn (Ort), Cöln.

Memento.

Frida Sailer, Frommenhausen; Alois Ruppert und Karolina Kapf, Euerhausen; Cäcilie Stadler, Burggen; Franz Auer, Loizenkirchen; Lorenz Strasser, Guntersdorf; Sidonia Wimmer, Frontenhausen; Georg Herrnreiter, Pronnering; Anna M. Reinhard, Schönfeld; Karolina Rombach, Kirchgarten; Franziska Leyerer, Großenried; Peter Magin, Flommersheim; Regina Vogt, Bisingen; Amalie Dunkel, Brückenau; Luitpold Ziegler, Wernarz; Schwester M. Hildegard Zitzler; Frau Flad, Spaichingen; Julius Misteli, Derendingen; Witwe Bühler, Langgarre; Brigitta Burgener, Visperterminen. M. Barbara Dufner, Kirchberg; Veronika Veronika Rudolf, Mörschwil; Philomena Schmid, Obersazen. Jos. Gisler, Landschreiber, Altdorf; Frau Gamma-Muheim, Göschenen; Frau Anna Jung, Billwil. Andreas Dürr, Gams; Maria Agatha, Lugano; Stefan Hegner, Lachen; Michael Knipfer, Günching; Barbara Schatz, Schwarzfeld; Johann Rauch, Wolsendorf; Jakob Stadtler, Ziegelhausen; Georg Schuhwerk, Kleinholzlenten; Joseph Diener, Dobrigau. Johann Thor, kgl. Zollaufseher, Würzburg. Berta Förg, Buchdorf; Magdalena Götzel, Würzburg; Kath. Amberger, Bretten; Dorothea Couvent, Emsbüren; Johanna Haefer, Uerdingen; Elisabeth Lankers, Uerdingen; Maria Schabbach, Hundheim; Ehrw. Schwester Gabriele, Mainz; Ida Pieper, Oer; Marie Fluck, Dernbach; Pauline Ziegler, Osch; Aloys Gilessen, Summerrath, Anton Fellsahr, Gelsenkirchen; Anton Welsch, Wirfus; Karl Emonts, Cornelymünster; Franz Heumann in Bottrop i. W.; Joseph Dumas, Ensen; Sophia Schmitz in Langel; Johann Mandt, Lommersum; Joseph Richtstätter, Bedburg; Heinr. Machaag, Ober Maubach; Laurenz Schänzel, Cöln; Peter Schmitz, Idesheim; Johann Silvert, Gelsenkirchen; Hochw. Herrn Theodor Alpmann, Dechant in Elsen; Nikol. Flohe, Frau Kämling, Elsdorf; Frau Faust, Frau Böcker, Pfaffendorf; Karl Zimmermann, Aachen; Johann Hensen, Gleffen; Peter Josef Giesen, Brand; Leo und Minchen Steinert, Aachen; Helene Schüller, Aachen; Elisabeth Ruffieux, Aachen; Anton Landerl, Siernning, O. O.; Johann Pascher, Freistadt, O. O.; P. Gerhard Hasroither, Cisters. Abt. Schlierbach, O. O.; Maria Thalhammer, Gmunden; Antonia Richter, Reichstadt, Böhm.; Ehrw. Joseph Parb, Theol. St. Pölten, N. O.; Rosina Brükler, Allhaming, O. O.; Christopho, Varga, Wien; Maria Vodusek, Laibach; Maria Pichler, Proveis, Tirol; Franz Hille, Schluckenau; Fritz Mitter, Liesing N. O.; Josef Laufnitzegger, Winzenbach-Kaindorf; Ernst Krause, Erzpriester und Pfarrer, Düsseldorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Simon Tscheppe, Leutschach; Johann Staudinger, Perg, O. O.; Franz Leder, Ketzelsdorf b. Königinhof; Jakob Schnetzer, Altach, Vorarlb.; Thomas Rosenzopf, Johann Rosenzopf, St. Andrä Lavanttal, Kärnten; Mathias Binder, Eggersdorf; Karl Neuhauser, Mönichwald b. Vorau; Joseph Mayer, Wartberg a. d. Krems, O. O.; Alois Buchner, Aschbach, N. O.; Josef Mette, Remblinghausen; Albert Winters, Frauweiler; Jean Becker, Düsseldorf; Franz Kellermann, Brachthausen; Heinrich Koenen, Cöln; Hubert Deppe, Essen-Rüttenscheid; Joseph Leifeld, Heddinghausen; Bernh. Hilgefort, Bünne; Wilhelm Flohe, Elsdorf; Wilhelm Hubert, Hackenbroich in Titz; Robert Heck, Theodor Heck, Marienbaum; Georg Hennemann: Unterleiterbach; Alfons Berchtold, Geißlingen; Martin Miller, Zaisertshofen; Johann Bapt. Hemmert, Joh. B. Hollinger, Joseph Beck, August Weiß und Nikolaus Scheffer, Rimlingen; Johann Wagner, Schwindkirchen; Vitus Schraut, Kürnach; Math. Liegeder, Vilsbiburg; Alfons Ott, Innenheim; Thomas Sojer, Etzham; Georg Hofer, Blasenberg; Johann Majer, Münchsgrün; Philipp Bauer, Stollnkirchen; Ferdinand Hannappel, Joseph Hannappel, Heinrich Mallm, Joseph Höhn; Johann Kremer, Jakob Weidenfeller, Johann Pörtner, Peter Owirnbach, Anton Eichmann, Peter Reusch, Hundsangen; Leonhard Deisenhofer, Postsekretär, Würzburg; Joseph Leopold, Waal; Johann Rußmann, Büchenau; Adolf Günther, Schöllbrunn; Andreas Rösch, Matzersreuth; Joseph Wette, Bremke.

Redaktionsschluß am 15. Mai 1917.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Mariannhiller Missions-Kalender fürs Jahr 1918

ist soeben im Druck erschienen und wagt es, trotz der Ungunst der Zeiten allüberall um freundlichen Einlaß zu bitten. Schon seit drei Jahren wütet mit steigernder Erbitterung der furchtbare Weltkrieg. Alles leidet darunter, nicht in letzter Linie auch die katholische Mission; doch gerade deshalb geben wir uns der Hoffnung hin, unser diesjähriger Kalender werde keine Fehlbitte tun, wenn er an den Türen seiner alten Freunde und Gönner bescheiden anklopft.

Seine Ausstattung hat entschieden gewonnen; der Druck ist klarer und übersichtlicher als in früheren Jahren, auch die Bilder sind besser. Als Farbenbild wählten wir eine würdige Darstellung des hl. Apostels Judas Thaddäus, wie er als Sendbote Gottes den Heiden das Evangelium verkündet.. Der große Apostel gilt bekanntlich als besonderer Helfer in ganz verzweifelten Fällen. Gewiß werden Tausende unserer Leser gerade im gegenwärtigen Krieg mit all den vielen Anliegen und Nöten, die er im Gefolge hat, sein Bild mit Freuden begrüßen.

Von den interessanten Berichten, Abhandlungen und Erzählungen des neuen Kalenders erwähnen wir nur folgende:

Franz Joseph der Letzte,
Wie man ein fröhlicher Kreuzträger wird,
Mit einem Arme,
Der Albatros,
Gott verläßt die Seinen nicht,
Der Krieger,
Die Ernte des Schlachtfeldes,
Der Lovcen,
König Albert und Annemierl,
In seliger Täuschung.
Wegen der Handschrift,
Wasser und Brot des lieben Gottes,
Das Herz gebrochen,
Kaffrische Erzählungen,
Der Erfinder des Unterseebootes,
Schwester Caritas,
Die Flößer,
Am Ziel,
Der Hund im Kriege,
Eine feine Lektion.

Wer den Mariannhiller Kalender verbreiten hilft, befördert zugleich das große Werk der katholischen Mission. Schon in mancher Seele erwachte gerade durch dessen Lektüre der Enschluß, persönlich in die Heidenmission zu gehen und sich auf immer Gott im heiligen Ordensstande zu weihen, oder wenigstens indirekt durch Gebet, fromme Spenden und eifrige Propaganda die katholischen Missionen zu unterstützen.

Unser Kalender ist von der auf dem Titelblatt des „Vergißmeinnicht" angegebenen Vertretung der Mariannhiller Mission, sowie von unsern Förderern und Förderinnen zu beziehen, und kostet von diesen Stellen am Orte selbst bezogen für Deutschland 60 Pfennig, einzeln durch die Post zugesandt 70 Pfennig.

Infolge der enormen Steigerung der Preise für Papier und der sonstigen Druckereiartikel war es leider nicht mehr möglich, den früheren Preis beizubehalten. Wir hoffen daher, daß unsere Gönner und Wohltäter unter den jetzigen schwierigen Umständen mit dem gegen früher eingetretenen kleinen Aufschlag einverstanden sind und unserem Missions-Kalender auch weiter ihr Wohlwollen bewahren.

Den reichsten Gottessegen all denen, die sich der guten Sache annehmen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 8

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50 direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

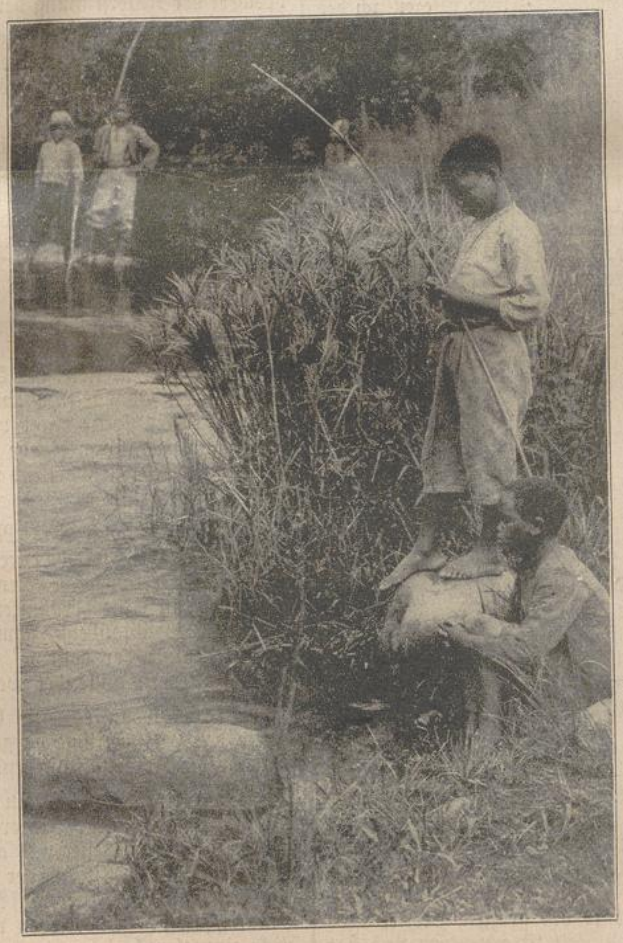
Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Der kleine Angler.

Köln a. Rh.
August 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Beförderer des Vergißmeinnicht werden an allen Orten gesucht.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Gottes Willen.

In Gottes Willen leiden,
Wie macht das doch so reich!
Nichts kann von ihm mich scheiden,
Sonst ist mir alles gleich.
Und ob auch Weh und Weinen
Mein Leben schwer gemacht, —
Gott, der da schützt die Seinen,
Hat alles recht gemacht!

In Gottes Willen sterben,
Wo ist noch größer' Gut?
Das Himmelreich zu erben,
Das Heil durch Christi Blut.
Und ob auch Kreuzespfade
Zur Krone mich gebracht, —
Ich weiß, die Gottesgnade,
Hat alles recht gemacht!

O süßer Gotteswille,
Du sollst mein Alles sein!
Da geb ich mich fein stille
Mit Leib und Seel' hinein.
Wenn Herz und Augen brechen
Einst in der Todesnacht
Will sterbend noch ich sprechen:
„Hat — alles — recht gemacht!"

Gott will es!

(Aus der Predigt des Hochw. Herrn Weihbischofes Dr. Müller, gehalten in der Mariä-Himmelfahrts-Kirche gelegentlich des missionswissenschaftlichen Kursus in Köln.)

Motto: Jetzt aber führet es aus durch die Tat. 2. Kor. 8, 11.

Ein herrliches Blatt aus den Briefen Pauli, des größten Missionars aller Zeiten, ist jenes, auf dem die Worte zu lesen sind, die ich zu meinem Vorspruche gewählt habe. Es findet sich im 8. Kapitel des 2. Briefes an die Korinther. Dort erzählt der Apostel zunächst, wie die mazedonischen Christen, obschon sie durch eine schwere Heimsuchung selbst in Not geraten waren, dennoch reichlich Almosen spendeten. Er berichtet ferner, daß diese Christen ihn flehentlich um die Gnade gebeten hätten, sich an der Unterstützung der armen Christen in Palästina beteiligen zu dürfen, und wie sie über Erwarten reichlich gegeben hätten.

Endlich kündigt er an, daß er den Titus nach Korinth schicken werde, um auch bei den dortigen Christen das genannte Liebeswerk in Gang zu bringen. „Wie ihr in allem", so ruft er ihnen zu, „euch auszeichnet im Glauben, in Rede, in Erkenntnis, in Eifer aller Art und in Liebe zu uns, so sollet ihr auch in diesem Liebeswerke euch auszeichnen. Ihr habt", so fährt er fort, „den Anfang gemacht mit dem Entschluß dazu; jetzt aber führet es auch aus in der Tat! Dem Entschluß muß die Ausführung folgen nach dem Maße dessen, was ihr habt. Titus und die mit ihm kommen, sind Abgesandte der Kirchen. Beweiset ihnen also eure Liebe und machet unserem Lobe über euch Ehre im Angesichte der Gemeinden!"

Im Herrn Geliebte! Klingen diese Worte uns nicht an, als wären sie auch auf uns und unsere Tage geprägt? Eine herrliche, machtvolle Kundgebung des kath. Glaubens war der nun glücklich beendete Missionskursus. In begeisternden Reden ist die Wichtigkeit, Notwendigkeit und Heiligkeit des Missionswerkes dargelegt worden. Die Erkenntnis des großen Bedürfnisses gerade in der gegenwärtigen Zeit ist gewachsen und hat sich vertieft. Da richte ich nun heute an euch alle die herzinnige, apostolische Bitte: „Jetzt aber führet es aus durch die Tat und erweiset eure Liebe im Angesichte der hl. Kirche!" Wie ihr euch auszeichnet in Glaube, Rede und Erkenntnis, so zeichnet euch auch aus in diesem Liebeswerk der Unterstützung der Missionen!

Erhaben ist ja dieses Werk, unter welchem Gesichtspunkte wir es auch betrachten mögen. Es hat dieselbe Quelle, dieselbe Aufgabe, dasselbe Ziel wie das Werk der Apostel.

Dieselbe Quelle: es ist entsprungen dem heiligsten Herzen Jesu; dort liegen seine Keime. Es ist die Fortsetzung des Auftrages des Herrn an seine Apostel: „Geht hin in alle Welt und lehret alle Völker!"

Dieselbe Aufgabe: Missionare, Apostel, Sendboten des heiligsten Herzens auszurüsten, damit sie hingehen zu den Heidenvölkern, ihnen zu predigen, was die Apostel gepredigt haben; ihnen zu verkünden dasselbe hl. Sittengesetz; ihnen zu öffnen die Quellen des Heiles, zu ihnen überzuleiten die Ströme der Gnaden. Die Posaune des Evangeliums, um mit dem hl. Chrysostomus zu reden, sollte nicht verstummen mit dem Tode der Apostel; in ihrem Grabe sollte nicht erlöschen das hl. Feuer der Liebe zu Christus und den Seelen, von denen ihre Herzen erglühten.

Und so verfolgt das Missionswerk auch dasselbe Ziel, das die Apostel erstrebten: die Rettung der mit Christi Blut erkauften Seelen. Ja, Seelen retten, sagt Leo XIII. in seine berühmten Enzyklika über die Ausbreitung des Glaubens vom Jahre 1880, Seelen gewinnen, damit der geistige mystische Leib Christi in seinen Gliedern vollendet werde.

Geliebte, wenn es eine Einrichtung gibt, die dem Geiste des Evangeliums so ganz entspricht, dann ist es fürwahr die Heidenmission und die Förderung derselben.

Was folgt nun aus diesen Erwägungen? Ich denke, das eine, daß die Unterstützung und Förderung des Missionswerkes für uns alle eine heilige Pflicht ist. Vor allem eine Pflicht der Dankbarkeit. Wer ruft uns zu dieser Pflicht auf? Ist es nicht der göttliche Heiland selbst? O versetzen wir uns in diesem Augenblicke einmal recht lebendig in die Gegenwart dessen, der hier im Tabernackel wohnt! Sein Erlöserherz umfaßt die ganze Menschheit. „Wenn ich erhöht sein werde, will ich alles an mich ziehen", sprach er einst. Und wie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sein Erlöserherz, so auch sein Erlösungswerk; es umfaßt die ganze Welt. Die mit seiner Ausführung betraute Kirche kennt darum keine Grenzen als die Enden der Erde. Ist es nicht, als rufe uns der Erlöserkönig zu: Auf, helft mir mein Reich erweitern! Willst du, Kind der Erlösung, dankbar sein für alles, was ich dir in so überreicher Fülle gegeben, dann hilf, Apostel meiner Liebe ausrüsten, hilf mir Seelen retten!

Wir sind Kinder der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, das auserwählte Volk, die Lieblinge Gottes. Wir ruhen, wie der hl. Johannes beim Abendmahle, zunächst an dem Herzen Jesu. Welch eine große Gnade! Wodurch haben wir sie verdient? Auch ich könnte jetzt noch ein Heide sein. Wie ein Almosen hat mir Gott die Gnade des Glaubens in den Schoß gelegt. Verdiente ich nicht, daß die Sonne des wahren Glaubens in meinem Herzen wieder unterginge, wenn ich nicht aus Dankbarkeit dazu mitwirken würde, daß das Licht des Glaubens auch in andere Herzen angezündet würde?

Pflicht der Dankbarkeit gegen unsern Heiland, aber auch eine Pflicht der Nächstenliebe ist für uns die Förderung des Missionswerkes. Wenn noch ein Funke wahrer Nächstenliebe in unsern Herzen glüht, können wir dann ohne tiefes Mitgefühl lesen, was uns die Missionare berichten über das geistige Elend der armen Heidenvölker? Sind sie in der Tat nicht recht unglücklich? Sie sitzen in der Finsternis und im Schatten des Todes, irren fern von der Wahrheit und dienen der Lüge. Sie wissen nichts von Gott und der Erlösung durch seinen Sohn Jesus Christus. Sie sind ohne Hoffnung auf den Himmel und seine Freuden; sie haben keine Priester und kein Versöhnungsopfer. Auf ihren Altären fließt wohl Blut; aber es ist das Blut von Tieren, wenn nicht gar von Menschen, doch nicht das Blut, das die Sünde tilgt und den Frieden mit Gott besiegelt. Trauriges Los, fürwahr! Und bedürfte es da noch mehr, um die Pflicht zu begründen, daß wir



Tagesschüler von Reichenau überschreiten den Polelastug.

nach Maßgabe unserer Kräfte und Mittel helfen müßten, das traurige Los jener Unglücklichen zu bessern?

Das ist fürwahr eine förmliche Ehrenpflicht für jeden Katholiken. Die Ehre der Mutter darf doch dem Kinde nicht gleichgiltig sein, der Mutter, die ihm das Leben geschenkt und so tausendfache Sorge ihm gewidmet hat. Schmach dem Kinde, das nicht auf die Ehre der Mutter bedacht ist! Nun aber gilt es bei dem Missionswerke die Ehre und Verherrlichung unserer geistigen Mutter, der Kirche. Ihre Ehre ist unsere Ehre. Unser Stolz soll es sein, daß sie die Markiteine ihrer Eroberungen immer weiter vorrücken könne, daß sie die Fahne des Kreuzes auch an den fernsten Enden der Erde triumphierend zu entfalten in den Stand gesetzt werde.

Er würde uns dann wohl seinen Rosenkranz zeigen und uns zurufen: „Betet, Betet! Beten könnt ihr alle, das ist das Erste. Zum Werke des Gebetes hat uns der Herr selbst aufgefordert. Zum Gebete ruft uns der Apostel Paulus auf: „Betet für uns, daß das Wort Gottes seinen Fortgang habe und verherrlicht werde!“ (2. Thess. 3. 1.) Wie beschämend, wie entsetzlich undankbar wäre es, wenn wir unserer heiligen Kirche nicht einmal durch unser Gebet zu Hilfe kämen! Wieviel millionenmal wird täglich auf dem ganzen Erdenrund die zweite Bitte des Vater unsers gesagt: „Zukomme uns dein Reich!“ Würde sie doch nur gesprochen in der Gesinnung eines hl. Franz Xaverius, wieviel mehr Segen würde dann auf dem Werke der Glaubensverbreitung ruhen! Beten wir also, daß bald



Auf der Missionsreise.

Wenn ich nun sage: Solch ein Werk ist unserer Beachtung wert, verdient unsere Billigung, dann sage ich zu wenig, viel zu wenig. Nein, ich muß sagen, es ist ein Werk, wert unserer vollen Hingebung, unserer ganzen Liebe und Begeisterung!

Wie sollen, wie können wir nun aber das Missionswerk fördern? In dieser Kirche bewahrt man zwei kostbare Erinnerungen an den großen heiligen Missionar der Indier, eine Reliquie seiner Gebeine und seinen Rosenkranz. Ach, wenn dieser Heilige jetzt an meiner Stelle stünde, der große hl. Franz Xaverius, wie ganz anders würde er mit der Macht seines apostolischen Wortes eure Herzen bewegen und entflammen! O, du großer heiliger Glaubensbote, kannst du auch nicht zu uns reden, so erflehe uns wenigstens einen Funken jener heiligen Gottes- und Nächstenliebe, die dich hinausgetrieben, hin über so viele Meere und Länder, hin auf das Wirkungsfeld, wo die Ernte so groß, der Arbeiter aber so wenig waren! Sage du uns, was wir tun können, um für den Herrn der Ernte Arbeiter zu werben!

ein Hirt und ein Schafstall werde! Das war das Gebet Jesu vor seinem Leiden, das ist das Gebet der Kirche, das muß auch das unsrige sein!

Ist es uns aber ernst mit dieser Bitte, so werden wir es auch beweisen durch die Tat, durch Mitarbeit an dem heiligen Werke. Und wir können solche Mitarbeit leisten, indem wir den Missionsvereinigungen als Mitglieder beitreten. Begeistern wir auch andere zu eifriger, kluger Werbearbeit für diese Sache. Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, ja sogar die Kinder, alle sollten Apostel des heiligsten Herzens Jesu werden! Und wenn ihr junge Männer kennt, welche in der Liebe ihres Herzens als Missionare sich ausbilden möchten, feuert sie an und ermutigt sie, daß sie „nicht Fleisch und Blut Gehör geben, sondern eilen, der Stimme Gottes zu gehorchen!“

„Erweiset eure Liebe im Angesicht der Gemeinden,“ so rufe ich euch noch einmal mit dem Apostel zu. Erweiset eure Liebe durch Freigebigkeit in Spendung von Gaben für Missionszwecke! Wie rührend klingt das, was der Apostel Paulus von den Christen in Mazedo-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nien rühmt! Sie baten flehentlich um die Gnade, an der Unterstützung für die Heiligen, d. h. die neubekehrten Christen, sich beteiligen zu dürfen. „Und dann", fügt der Apostel bei, „gaben sie über Erwarten." Und wir? Betrachten wir das auch als eine Gnade, eine Auszeichnung, mithelfen zu dürfen? Haben wir Gaben gespendet nach dem Maße unseres Könnens? Denkst du auch, daß du deinen Reichtum heiligest, dein Geld bei Gott auf Zinsen legst, wenn du beisteuerst für die Rettung der Seelen?

Noch einen kräftigen Beweggrund zur eifrigen Unterstützung der Missionare gibt uns der Liebesjünger Johannes. „Für seinen Namen", sagt er in seinem ersten Briefe, „sind sie ausgegangen; wir müssen sie als solche aufnehmen, damit wir Mitarbeiter seien für die Wahrheit." Welch eine Ehre, Mitarbeiter sein zu dürfen für die Wahrheit! Das heißt ja doch Mitarbeiter dessen sein, der gesagt hat: „Ich bin die Wahrheit und das Leben." Welch ein Lohn wird für uns beschieden sein, wenn wir auf solche Weise uns Jesum zum Schuldner machen! Welch ein Trost, wenn wir einst vor ihm im Gerichte stehen werden und dann sagen können: „Herr, ich habe zwar viel gefehlt; ich habe dir aber auch redlich geholfen, Seelen zu retten.

Wir danken dir, o Herr, für die Gnade des wahren Glaubens, welche du uns ohne unser Verdienst geschenkt hast. Wir wollen dir aber danken durch die Tat, indem wir helfen, daß das Heil zu allen Menschen gelange. In der Votivmesse für die Verbreitung des Glaubens erhebt sich im Graduale des Psalmisten heilige Sehnsucht zur Höhe prophetischen Schauens empor. Er sieht das erflehte volle Heil im Geist verwirklicht, das Messiasreich aufgerichtet und alle Völker in der Erkenntnis der Wahrheit versammelt. Dann ruft er aus: „Preisen werden dich, o Gott, die Völker alle; die Erde hat ihre Frucht gegeben."

Ja, o Heiland, laß sie bald kommen die Zeit, wo dich preisen dürfen die Völker alle, wo, von der Gnade der Erlösung betaut, die ganze Erde ihre Frucht geben wird! Dann werden sich freuen und dir Jubel singen alle Völker, wenn du sie wirst aufgenommen haben in deine allbeglückende Segensherrschaft. Amen.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Bei der letzten Audienz hatte ich mich davon überzeugt, daß der Negus in der Theologie und heiligen Schrift vortrefflich bewandert war; in der Folge wurde ich in dieser Ansicht durch verschiedene Fragen, die er an mich richtete, noch mehr bestärkt. So erkundigte er sich einmal, welcher von den Propheten am meisten von Christus geweissagt habe, wieviele Bücher wir von den Evangelisten noch besäßen und wie viele vom hl. Apostel Paulus; auch sprach er von einem mir unbekannten Buch, Manda und Abtelis genannt, das die Apostel vor ihrer Trennung zu Jerusalem geschrieben haben sollen und das in Aethiopien den Evangelien gleichgestellt wird. (Wahrscheinlich meinte er damit die sogenannten Vorschriften der Apostel, ein Buch, das aber zum mindesten viele unechte Zusätze enthält.)

Da sich in dem Briefe des Statthalters von Indien die Bemerkung fand, der König von Portugal habe in den von ihm entdeckten und eroberten heidnischen Ländern verschiedene Kirchen zu Ehren des hl. Hieronymus, Dominikus und Franziskus erbauen lassen, verlangte er von mir nähere Auskunft über diese Heiligen. Ein anderesmal fragte er mich, ob wir Katholiken in Religionssachen alles glaubten und befolgten, was der Papst lehre und gebiete. Da ich ihm darauf mit einem entschiedenen „Ja" antwortete, wunderte er sich darüber

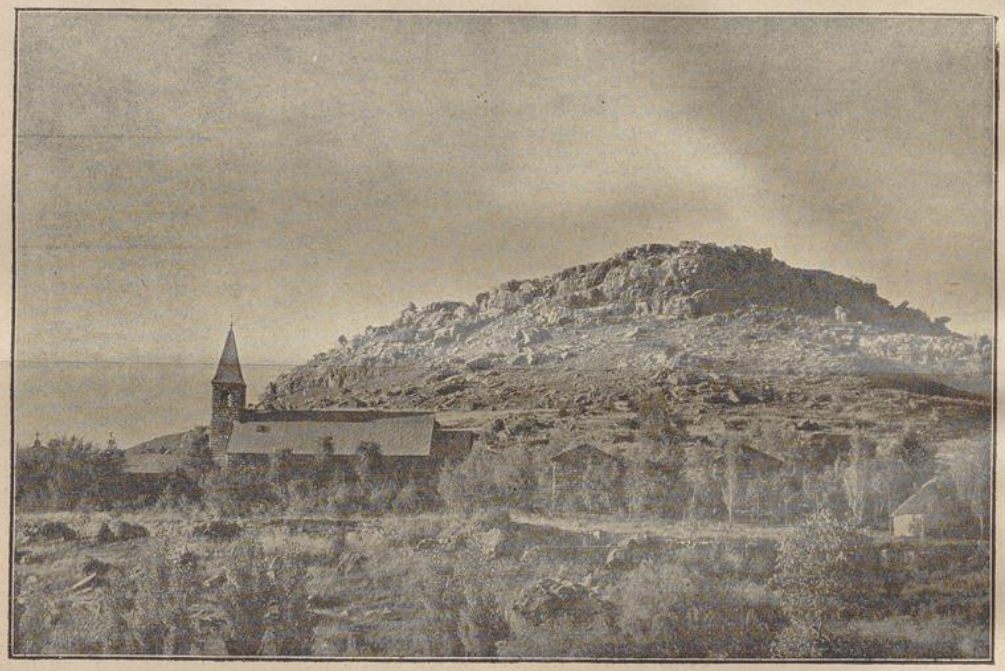


Große Wäsche. (Missionsstation Mariahilf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sehr und erklärte, er und seine Geistlichen würden weder dem Papst nach ihrem Abuna gehorchen, wenn sie etwas anderes lehrten und verlangten, als das, was die Apostel geschrieben und erlaubt hätten.

Bei einer feierlichen Audienz, zu der unsere Gesandtschaft am 19. November 1520 beschieden wurde, ging plötzlich der prachtvolle Vorhang, vor dem wir standen, auf — und vor uns saß auf einem erhabenen Throne der Negus oder Priester Johannes, wie man ihn allgemein nannte, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte und einem silbernen Kreuze in der Hand. Von seiner Stirne herab hing zwar ein Schleier von blauem Taffet, da er ihn aber öfters hinwegzog, konnten wir sein Antlitz klar und deutlich sehen. Er war noch ein junger Mann von etwa dreiundzwanzig Jahren, hatte ein rundes, freundliches Gesicht, eine Adlernase, große Augen und einen



Mariannhiller Missionsstation Hardenberg.

kleinen Bart. Seine Hautfarbe war nicht ganz schwarz, sondern mehr kastanienbraun; seine Gestalt zierlich, die Haltung ernst. Man sah ihm an, er war von seiner überragenden Würde fest überzeugt, kurz sein ganzes Aeußeres machte auf uns einen ebenso überraschenden, wie wohltuenden Eindruck.

Seine Kleidung bestand aus einem schweren, golddurchwirkten Gewande. Darüber trug er ein leichtes, seidenes Oberkleid mit weiten Aermeln, das durch einen goldenen Gürtel zusammengehalten wurde. Zu beiden Seiten des Thrones stand ein reichgekleideter Edelknabe mit einem Schwerte in der Hand, und zwischen dem Throne und uns bewegte sich der oberste Hofmeister als Dolmetsch.

Nach der üblichen Begrüßung überreichte dieser das inzwischen in die Landessprache übersetzte Schreiben des Statthalters von Indien. Der Negus durchlas es rasch und sagte dann: „Wollte Gott, dieser Brief käme von meinem Vater, dem Könige von Portugal, und nicht bloß von dessen Stellvertreter; aber auch so ist es mir lieb und ich danke Gott für die Gnade, daß er mich das hat sehen lassen, wornach meine Vorfahren so sehr sich sehnten, aber leider vergebens. Ja, mein sehnlichster Wunsch wäre erfüllt, wenn der König von Portugal eine starke Festung anlegen wollte, sei es auf der Insel Massua oder bei Suakim; denn ich fürchte, daß unsere gemeinsamen Feinde, die Muhamedaner, an den genannten Orten in mein Reich eindringen werden, woraus wohl mir, wie dem Könige von Portugal großer Nachteil erwachsen würde. Wollten also die Portugiesen meinem Wunsche entsprechen, so wäre ich bereit, die neuerbaute Festung mit allen Lebensmitteln reichlich zu versorgen. Sehr vorteilhaft wäre auch die Eroberung des Hafens von Zeila, weil dadurch der feindlichen Besatzung die Zufuhr der nötigsten Bedürfnisse abgeschnitten würde!"

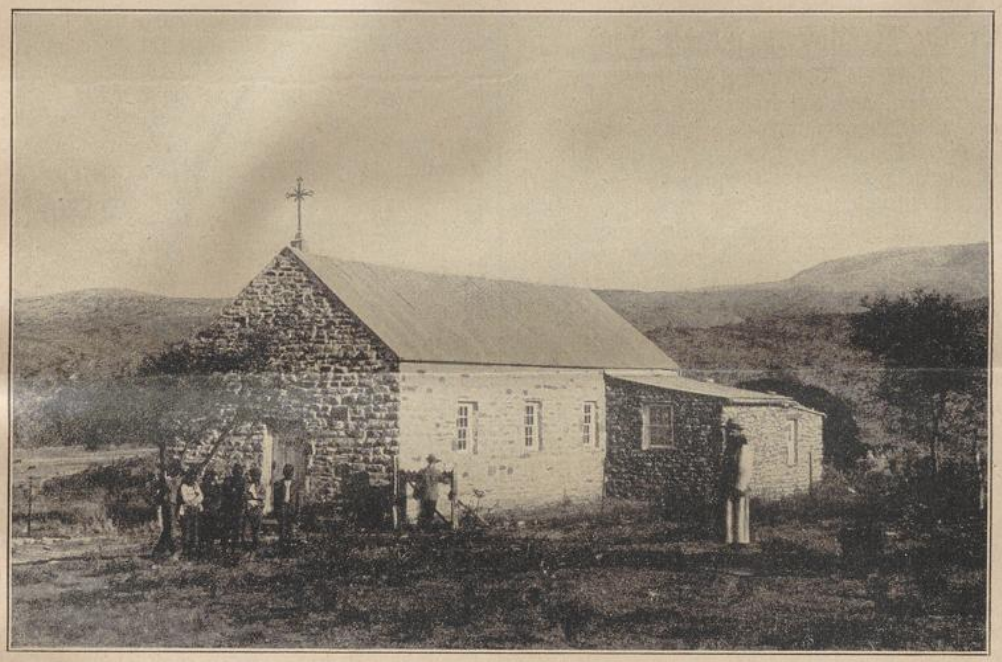
Don Rodrigo, unser Hauptmann, erwiderte, die Portugiesen seien schon längst der gleichen Meinung und wenn, wie der Negus versichere, die Zufuhr der Lebensmittel von der äthiopischen Küste aus sicher und regelmäßig stattfände, würde der Ausführung des gemeinsamen Planes nichts mehr im Wege stehen. Nach diesen wechselseitigen Versicherungen wurden wir in Gnaden entlassen und kehrten in unsere Wohnung zurück, hochbeglückt, daß wir die Ehre gehabt hatten, den sagenhaften Priester Johannes nicht nur zu sprechen, sondern von Angesicht zu Angesicht zu sehen, eine Gunst, die nur wenigen Europäern zu Teil wurde.

Einige Tage später ritt der Priester Johannes, nur von zwei Edelknaben begleitet, an unserem Zelte vorüber, und alsbald verbreitete sich durch das ganze Lager die Nachricht, der Negus sei aufgebrochen und ziehe weiter. Sofort brachen alle ihre Zelte ab und folgten ihm, so daß in kurzer Zeit eine Strecke von zehn bis zwölf Meilen mit Menschen und Lasttieren bedeckt war. Auch wir trachteten eiligst die nötige Anzahl von Trägern und Saumtieren zur Fortschaffung unseres Gepäckes zu be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kommen und machten uns dann auf den Weg, ohne das neue Reiseziel erfahren zu können, denn dieses ist niemand bekannt als dem Negus und seiner nächsten Umgebung.

Den Zug eröffneten die Priester, welche die mit kostbaren Seidenstoffen verhüllten Altarsteine der Hofkirche auf den Schultern trugen. Sie waren von zahlreichen Dienern mit Kreuzen, Rauchfässern und Glöcklein begeleit. Jeder weigt bei deren Klang vom Wege aus, und wer reitet, steigt ab, bis die Prozession mit den Kirchengeräten vorüber ist. Hinter diesen folgen die stets am Eingange des königlichen Gezeltes liegenden vier Löwen, jeder an zwei starken Ketten geführt, von denen die eine am Halse befestigt ist und die andere am rechten Hinterfuße. Der Zug bleibt stets so lange in Bewegung, bis der Negus den Befehl gibt, das königliche



Außenstation Zigudu bei Keilands.

Zelt aufzuschlagen, um das sich dann nach und nach wieder das ganze Lager bildet.

Am 20. Dezember 1520 erreichten wir den Engpaß Badabassa, durch den wir auf unserer Reise nach dem Hofe gekommen waren. Hier wurde Halt gemacht und ein hohes Gerüst aufgeschlagen, weil der Christtag nahte, an dem sich der Negus öffentlich vor dem ganzen Volke zeigen muß. Dieselbe Vorschrift gilt für Ostern und das Fest Kreuzerhöhung im September und zwar deshalb, weil das Hinscheiden Alexanders, des Großvaters des jetzigen Königs, drei Jahre lang verheimlicht und die Regierung von seinen Räten auf gesetzwidrige Weise fortgeführt worden war, ein Unfug, dem man durch die genannte Maßregel für alle Zukunft steuern wollte.

Am hochheiligen Weihnachtsfeste las ich nach römischem Ritus in feierlicher Weise die hl. Messe, welcher auch der Negus mit großer Andacht und Aufmerksamkeit beiwohnte. Nach dem Feste zogen wir durch den genannten Engpaß und durch den zweiten, der, wie schon früher einmal bemerkt, den ominösen Namen „Aquifagi", das heißt Eselstod führt. Hier entstand durch die ungeheure Menge des nachdrängenden Volkes ein so wildes Gedränge, daß wir Gewalt brauchen und mit unsern Lanzen und Speeren den Weg bahnen mußten. Viele Menschen und Tiere wurden erdrückt oder stürzten in die gähnenden Schluchten und Abgründe, wo sie elendiglich ums Leben kamen. Doch das schien hierzulande etwas ganz Gewöhnliches zu sein, man achtete es kaum, und kein Mensch dachte daran, die Gestürzten oder Verwundeten zu retten.

Auf der Reise trägt der Negus eine Krone auf dem Haupte und ist unverschleiert; immerhin bleibt seine Person durch lange rote Vorhänge verhüllt, die auf hohen Stangen getragen werden und in deren Mitte er auf einem reichverzierten Maulesel reitet. Innerhalb dieser Vorhänge sind ferner die sechs Stallmeister, Legameneos genannt, von denen zwei den Maulesel am Zügel führen, während die vier übrigen ihre Hände auf dessen Hals und Rücken legen. Eine Gefahr des Scheuens oder Durchgehens ist somit nicht zu fürchten.

Unmittelbar vor den roten Vorhängen marschieren zwanzig Trabanten, alles Leute von Stand und Würde. Diesen voraus stolzieren sechs Pferde und sechs Maultiere, jedes vollständig zum Gebrauche des Negus gesattelt und auf die gleiche Weise geführt, wie das Tier worauf er eben reitet. Denn so ein hoher Herr muß doch über eine große Auswahl von Reittieren verfügen und keiner soll sagen können, er habe zurzeit nur ein einziges.

Den Zug eröffnen zwanzig der vornehmsten Edelleute, alle in kostbaren Mänteln gehüllt und auf Mauleseln reitend. Vor diesen hatte man uns Europäern einen Ehrenplatz angewiesen, während alles übrige Volk, teils zu Fuß, teils zu Roß rechts und links einen Bogenschuß weit sich entfernt halten muß. Wagt zuweilen einer näher zu kommen, so wird er von gut berittenen Wächtern sofort zurückgetrieben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die königliche Leibwache, von den beiden Oberfeldherrn geführt, reitet zu beiden Seiten des Negus, je einen Bogenschuß weit entfernt. So kommt es, daß der ganze Zug auf flachem Felde einen Raum von anderthalb Meilen in der Breite einnimmt. Wird die Straße enge, so bildet die zur Rechten des Fürsten reitende Leibwache den Vortrab, die zur Linken den Nachtrab, immer in der Entfernung eines Bogenschusses.

Hinter dem Negus folgt der Haushofmeister mit zweihundert Leuten, die Körbe mit Weizenbrot und Krüge mit Wein auf dem Kopf tragen. Somit ist für alles bestens gesorgt, und jedermann muß gestehen, daß diese Schwarzen eine Pracht und einen königlichen Pomp entwickeln können, der selbst den Weißen in hohem Grade imponiert. (Fortsetzung folgt).

Vorliebe der Kaffern für die Jagd.

Ukuzingela, auf die Jagd gehen, ist etwas, was dem Kaffer beinahe beständig im Kopf umgeht. Ja, in der guten alten Zeit, da noch keine Weißen waren, und es deshalb noch keine so lästigen Jagdgesetze gab, da konnte jeder jagen nach Herzenslust. Aber jetzt! — O diese Weißen mit ihren leidigen Gesetzen!

Natürlich denkt der kurzsichtige Schwarze nicht daran, daß im ganzen Land schon längst alles Wild ausgerottet wäre, wenn man ihn noch einige Jahrzehnte länger in der gewohnten Weise seiner ungezügelten Jagdlust hätte fröhnen lassen. Das wußten die Weißen, und daher ihre Jagdgesetze. Gegenwärtig ist keinem Kaffern mehr erlaubt, im Wald zu jagen; ich sage nicht, daß es jetzt keiner mehr tue, denn der Hang zur Jagd ist im Kaffer so stark, daß er sich einfach über alle Schranken hinwegsetzt, sobald er nur irgendwie glaubt, es ungestraft tun zu können. Schußwaffen getrauen sie sich allerdings nicht zu gebrauchen, denn das würde sie sofort verraten; man jagt also mit dem Umkonto, einer Art Lanze, die sie mit erstaunlicher Sicherheit zu werfen wissen. Treffliche Dienste leisten ihnen hierbei auch ihre Hunde.

Zuweilen wird jedoch von der Regierung eine allgemeine Treibjagd veranstaltet. Da darf der Kaffer auch mittun, was er sich natürlich nicht zweimal sagen läßt. So eine Treibjagd nun ist für ihn ein wahres Festessen; man muß das mitangesehen haben. Alles ist da auf den Beinen: Männer, Burschen und größere Knaben, alles, was nur laufen kann. Wer so glücklich ist, ein Gewehr zu besitzen, sucht es für diesen Tag gehörig instand zu setzen; die anderen begnügen sich mit ihrer Lanze. Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß selten ein Schwarzer mit seinem Gewehr etwas trifft, daß dagegen die mit bloßer Lanze bewaffneten nach dem Ukuzingela die größte Beute aufzuweisen haben. Das nimmt jedoch dem Schwarzen seine Vorliebe für Schußwaffen nicht.

Beim Jagen gehen sie ähnlich voran wie die Jäger in Europa. Da die Wälder nicht sehr groß sind, so werden sie leicht von einigen hundert Kaffern umstellt. Die Weißen und die mit den Schußwaffen Versehenen postieren sich auf der einen Seite des Waldes; von der anderen dringen die Imikonto-Träger vor, scheuchen das Wild und treiben es in die Enge. Was aber dieses Vorgehen bedeutet, weiß nur jener, der einmal einen Urwald im Innern gesehen hat. Da heißt es gehen, kriechen, klettern, rutschen, laufen über Berg und Tal, über Stock und Stein, durch Bäche und Sümpfe, durch Gras und Schilf, durch wildverwachsenes, stachlichtes Schlingengewächs und Dornengestrüpp, daß Gott erbarm! Jeder tut da nicht mit. Ein Weißer, der so etwas nicht gewohnt ist, streckt da schon in der ersten Stunde die Waffen. Anders der echte Kaffer; er kennt bei solchem Anlaß keine Ermüdung, kein Hindernis. Das eine Wort „ukuzingela" und dazu die ungezügelte Gier nach „inyama, Fleisch", wirken bei ihm wie ein Zauberwort. Uebrigens ist ihm die Jagd an sich ein Hochgenuß, auch wenn er nichts dabei bekommt, denn da kann er sich wieder einmal nach Herzenslust ausschreien und austoben.

Wer ein Wild erlegt hat, ist natürlich Eigentümer desselben; das Gegenteil ginge dem Schwarzen einfach über seinen Horizont. In ihrer gutmütigen Weise sind aber die Kaffern gerne bereit, ihre Beute mit anderen zu teilen. Da sitzen sie dann so lange zusammen und essen und schmausen, bis einfach alles aufgezehrt ist. Bekanntlich leistet jeder Schwarze im Essen ganz Unglaubliches. Die Mahlzeit wird durch entsprechende Unterhaltung gewürzt, wobei natürlich jeder bedacht ist, seine Gewandtheit und Geschicklichkeit im Jagen zur gebührenden Anerkennung zu bringen. Doch muß jeder wenigstens ein Wild erlegt haben, um hier mit Ehren mitreden zu dürfen. Auch der Kaffer spricht hier Latein, ich meine jene Weltsprache des Jägerlateins. Gönnen wir ihnen dieses Vergnügen; der Mensch ist doch schließlich überall der gleiche.

Bilder aus dem afrikanischen Missionsleben.

Missionsstation M. Einsiedeln. — Es war Ende September v. J. und Sonntag. Die Kirche feierte das Fest vom unbefleckten Herzen Maria, und da hätte ich nur allzu gerne der am Umlaasi-Flusse wohnenden schwarzen Christengemeinde den Sonntagsgottesdienst gehalten. Allein es stiegen mir allerlei Bedenken auf. Die Entfernung betrug 16 Kilometer, es war kalt und der Himmel hing voll schwarzer Regenwolken. Würden bei solchem Wetter auch viele Kirchenbesucher kommen? Die Kaffern wohnen bekanntlich weit zerstreut, haben oft viele Stunden bis zur nächsten Missionsstation und fürchten die Kälte gar sehr. Wenn es nicht absolut sein muß, geht er an kalten Tagen nicht leicht aus seiner Hütte, in der immer ein warmes Feuerchen brennt, heraus.

Schließlich machte ich mich doch auf den Weg, d. h. ich zog mein zweirädriges Wägelchen hervor, belud es mit den Meß-Utensilien, Altartüchern, Altarstein, Meßbuch, Kelch, Blumen-Vasen, Kerzen usw., kurz mit allem, was man eben zur hl. Messe an einem Orte, wo nichts zu haben ist, braucht, nahm für mich selbst noch eine Kleinigkeit zum Frühstück mit und kutschierte dann mit meinem braven Rößlein dem Umlaasi-Flusse zu. Es ging alles gut. Ich fand eine Menge braver Christen versammelt, die voll Eifer dem Worte Gotes lauschten und sich gar sehr freuten, wieder dem hl. Meßopfer beiwohnen zu können; und so saß ich nachmittags 3 Uhr wieder auf meinem Wägelchen und fuhr nach M. Einsiedeln zurück. Mein Rößlein war hungrig und griff tüchtig aus, um bald wieder im Stall und an der vollen Krippe zu stehen; ich aber hatte das Herz voll Freude und jubelte innerlich auf in dem erhebenden Bewußtsein, wieder ein gutes Werk vollbracht zu haben. Mein Geist weilte noch immer bei den braven Neuchristen am Umlaasi. Sie hatten heute hl. Messe gehabt, viele waren zu den hl. Sakramenten gegangen; ich hatte Predigt und Katechese

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gehalten und konnte dabei jedem meiner Zuhörer die stille Freude und den seligen Gottesfrieden vom Gesicht ablesen. Dazu war heute der Tag des Herrn und zugleich ein schönes Muttergottes-Fest, kurz, ich war glücklich im innersten Herzensgrunde und dankte dabei aufs neue dem Herrn für die Gnade des Berufes. Es ist doch etwas Schönes, Ordensmann und Missionar zu sein; und alle Opfer, die damit verbunden sind, nimmt man gerne mit in den Kauf.

Mit solchen Gedanken und Gefühlen kam ich durch einen kleinen Wald. Es ging etwas bergab, ich ließ mein Rößlein ruhig traben und summte dabei für mich das bekannte Lied:

„Maria zu lieben, ist allzeit mein Sinn,
In Freuden und Leiden ihr Diener ich bin.
Mein Herz, o Maria, brennt ewig zu dir,
In Liebe und Freude, o himmlische Zier!"

Da plötzlich ein Ruck, der Gaul wird scheu und ich fliege im Bogen auf die Straße heraus. Wie kam denn das? Kuli, schwarzbraune Indier, hatten mit einem großen, weißen Hund im Walde gejagt. Wie nun plötzlich dieser Hund aus dem Busche heraussprang, scheute das Pferd, sprang mit dem Wägelchen auf die Straßenböschung und stürzte hin, während ich selbst nach rechts herausgeschleudert wurde, wobei aber meine Füße sich in die Zügel verwickelten, die ich an der Sitzlehne festgebunden hatte.

Es hätte schlimm ausfallen können, doch Gott und meinem hl. Schutzengel sei's gedankt, ich kam mit dem bloßen Schrecken und einigen Hautabschürfungen davon. Bevor ich noch recht wußte, was eigentlich geschehen sei, stand ich wieder aufrecht da, ein Kuli hielt mich liebevoll am Arm, andere bemühten sich um das erschrockene Rößlein. Alles, Mann und Roß und Wagen, war ohne Bruch und Schaden, und so bestieg ich nach kurzer Rast mein Wägelchen wieder und fuhr schön langsam und bedächtig — denn ich war um eine Erfahrung reicher geworden — der im Tale liegenden Missionsstation zu.



Wettbewerb im Sacklaufen. (Mädchenschule der Mariannhiller Missionsstation Lourdes.)

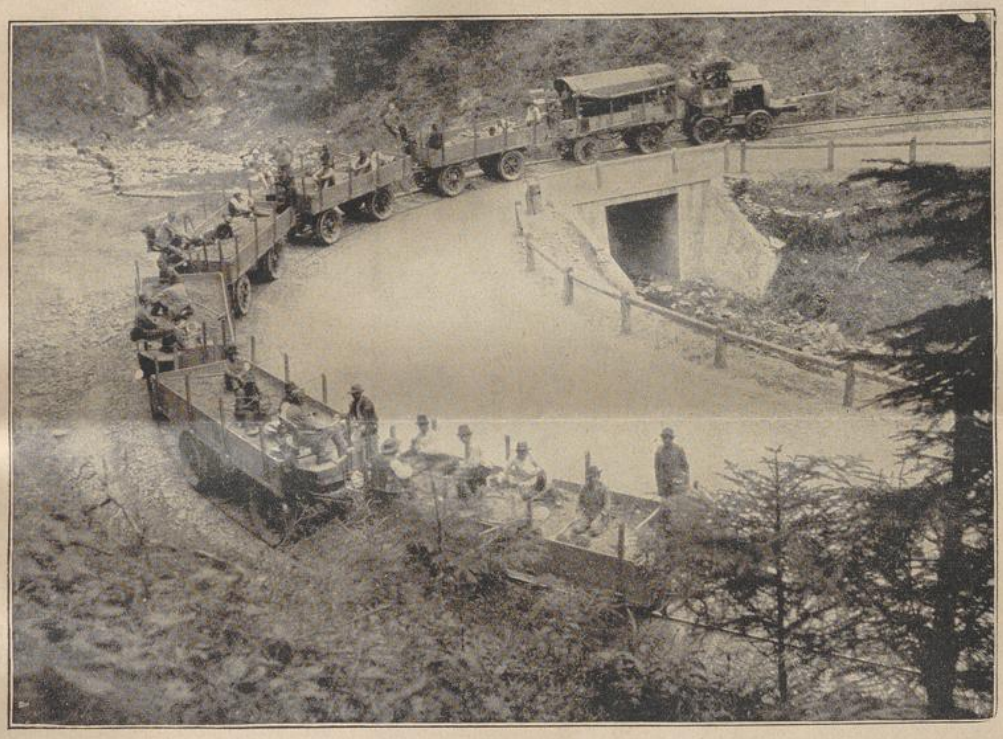
Ich dachte wiederholt, der böse Feind habe mir da einen Schabernack gespielt, um mir die schöne Festfreude zu verderben. Möglich, daß er dahinter war; was ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eines Tages fehlte er in der Schule. Als ich nach dem Grunde fragte, hieß es, der andere Knabe, der ihm bisher seine Hose geliehen habe, benötige sie selbst. Daraufhin ließ ich Bangane sagen, wenn er brav sei und fleißig lerne, würde ich ihm ein Höschen nebst Jacke schenken. Freudestrahlend kam der Kleine am folgenden Tag wieder in die Schule. Er hatte bloß ein Lendenschürzchen an und seines Vaters alte Jacke; Hemd und Hose fehlten. Als ich ihm nun ein abgetragenes, fadenscheiniges Höschen nebst einer alten Mädchenjacke überreichte — ich hatte eben nichts anderes mehr —, fand er kaum Worte des Dankes genug. So reich war er noch nie beschenkt worden. Pünktlich kam er fortan wieder zur Schule; ja manchmal stand er schon um 6 Uhr früh vor der Türe, obschon er einen Weg von einer vollen Stunde zu machen hatte. Eine Uhr gibt es natürlich im Kaffernkraale nicht, und die Furcht, etwa den Religionsunterricht zu versäumen, ließ den Kleinen nicht länger schlafen. Auch im Winter und beim schlechtesten Regenwetter kam er Tag für Tag, wohnte Vormittags dem Unterrichte bei und hütete Nachmittags die wenigen Ziegen seines Vaters und der Verwandten. Den weiten Schulweg mußte er meistens nüchtern machen. Wo hätte der arme Knabe auch ein Essen hernehmen sollen, zumal in so früher Morgenstunde? Niemand kümmerte sich um ihn.

So verging ein halbes Jahr und darüber. Bangane kam immer noch zur Schule. Das alte Höschen, das ich ihm gegeben hatte, hing ihm zuletzt in Fetzen vom Leibe, und die Mädchen-Jacke hatte schon längst keine Aermel mehr. So kam er auch Sonntags zur hl. Messe und kniete da in auferbaulichster Andacht mit schön gefalteten Händen ganz vorn bei den übrigen Schulkindern, vor den Menschen arm, vor Gottes allwissendem Auge gewiß reich und wohlgefällig. Wohl blickte Bangane zuweilen recht wehmütig zu den übrigen Knaben hin, von denen jeder wenigstens am Sonntag eine ordentliche Hose und eine ganze Jacke anhatte, doch ihm war so ein Glück nicht beschieden. Der Vater war ja arm und lag, wie gesagt, bei Verwandten.

Schließlich kam doch Hilfe. Der Vater brachte, ich weiß nicht woher, so viele Pfennige zusammen, um seinem Jungen wieder eine Jacke kaufen zu können; ich selber schenkte ihm ein neues Höschen, und das Christkind brachte ein Hemd! Bangane sang und sprang und hüpfte vor Freude. Seinen Dank stattete er, wo möglich, durch doppelten Eifer ab. Wenn bei recht rauhem Regenwetter auch alle Tagesschüler ausblieben, er war sicherlich da und lernte und schrieb und las aus Leibeskräften.



Aus Rumänien. Ein Schotterzug. Phot.: Wiener Ill.-Büro.

Wer von unsern geehrten Lesern und Leserinnen betet für den guten Jungen ein Vater unser um die Gnade der Beharrlichkeit und daß ihm der liebe Gott das Glück und die Freude schenkt, in Bälde zur hl. Taufe zugelassen zu werden?

Schwester M. Amata, C. P. S.

Rosa von Tannenburg.

13. Kapitel.

Rosas edelmütige Gesinnungen.

Indessen hatte Thekla den geretteten Knaben der Mutter gebracht. Die Mutter fühlte in diesem Augenblicke ihre Krankheit nicht mehr, stürzte auf ihn zu, umfaßte ihn mit beiden Armen, benetzte ihn mit Freuden-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schlägt's? Schließlich weiß ich mich doch immer und überall in Gottes Hand, und es ist eine eigene Freude, wenn man nach glücklich überstandener Gefahr sagen kann: „Ende gut, alles gut!"

P. Solanus Peterek, R. M. M.

Nach schwerem Kampfe.

Missionsstation St. Michael. — Gelegentlich eines Krankenbesuches erfuhr ich, daß in einem benachbarten Kraal noch ein zweiter Kranker liege. Derselbe war schon alt, in hohem Grad gebrechlich und ganz von seinen erwachsenen Söhnen abhängig, die noch alle Heiden und dem Christentum im höchsten Grade abgeneigt waren. Ein Besuch, den unser P. Missionär gelegentlich dort machte, blieb ohne Erfolg; bald darauf wurde ich selbst dorthin geschickt. Ich traf den Kranken mit seiner jüngsten Tochter allein; die übrigen waren bei einem Biergelage. Der Mann zeigte an sich recht guten Willen, war aber voll Furcht vor seinen Söhnen und bat mich, den Kraal zu verlassen, bevor diese zurückkämen.

Da sich die Sonne ohnehin schon zum Untergange neigte, entfernte ich mich bald, kehrte jedoch schon am nächsten Tag wieder dorthin zurück, da mir der Zustand des alten Mannes in hohem Grad bedenklich vorkam. Auf halbem Wege wurde ich gewarnt in den betr. Kraal zu gehen, da mir daselbst Gefahr drohe. Ich ließ mich jedoch dadurch nicht irre machen und ging ruhig meines Weges weiter. Beim Kraal angekommen fand ich alles totenstill; vor der Hütte sah ich eine große Blutlache, daneben lagen Stricke, Keile und zerbrochene Deckel von eisernen Kesseln. . .

Ich fand den Mann wiederum mit seiner Tochter allein; beide sahen sehr verstört und traurig aus. Auf die Frage, was denn geschehen sei, erwiderte der Kranke: „O Schwester, welch ein Unheil hast du über mein Haus gebracht! Das beschleunigt noch meinen Tod" . . . Er schwieg von Kummer und Trauer ganz übermannt. — Seine Tochter aber erzählte nun weiter: „Kaum warest du gestern fort, als schon meine Brüder zurückkamen; sie sahen dich noch von ferne vom Kraal wegehen. Als sie nun hörten, daß du von der Taufe gesprochen, wurden die beiden älteren wütend vor Zorn; der jüngere Bruder und einige Weiber widersprachen und wagten die Meinung zu äußern, es sei vielleicht doch etwas Gutes um die christliche Taufe. Nun kam es zu einem Wortstreit, der bald in eine blutige Schlägerei ausartete. Dem jüngsten Bruder haben sie das Nasenbein zerbrochen und zwei große Löcher in den Kopf geschlagen; auch zwei Frauen trugen Verletzungen davon. Jetzt sind sie zum Häuptling gegangen, um sich gegenseitig zu verklagen . . . . Schwester, ich bitte dich, geh doch wieder fort, denn es ist möglich, daß sie bald wieder zurückkommen, und dann ginge es uns übel. —

Sie redete noch, da stürmte schon eine wilde Rotte daher. „O sie sind es, sie sind es!" rief das entsetzte Mädchen und lief voll Angst und Verwirrung in der Hütte umher. „Wo sollen wir dich denn verbergen?" — „O, ich fürchte mich nicht", entgegnete ich ruhig, und war kaltblütig Zeuge, wie die schwarzen Gestalten, eine nach der andern in die Hütte hereingekrochen kamen.

Zuerst schauten mich alle erstaunt an; keiner sprach ein Wort . . . Nach einigem Warten begrüßte ich sie zuerst. Sie blieben still und schauten finster drein. Endlich sagte der Aelteste barsch: „Du kannst wieder gehen!"

„O so schnell wohl nicht", entgegnete ich gelassen, „gerade mit dir habe ich heute ein Wörtlein zu reden, da ich dich gestern nicht getroffen.

„Ich will nichts von dir wissen!" herrschte er mich an. „Schau übrigens die Blutlachen hier an, und nimm dich in acht, daß es dir nicht ähnlich ergehe!"

Da er sich nun gar so grob und trotzig benahm, hielt ich ihm schonungslos sein brutales Benehmen vor und fragte ihn, ob es recht sei, daß ein Sohn seinen alten, kranken Vater derart vergewaltige, daß er sogar über dessen Seelenheil entscheiden wolle? Ich redete dann vom allwissenden Gott, der alles sieht, vom furchtbaren Gericht und der schrecklichen Ewigkeit.

Nun wollte er die Taufe und deren Wirkungen erklärt wissen. Ich tat es gern. Nach einer Disputation von mehr als zwei Stunden gab er sich endlich überwunden und willigte ein, daß sein Vater getauft werde. Doch eine Bedingung stellte er noch: nur mit dem Wasser, das er mir selber vom Fluß bringen werde. — Ich entgegnete, ich wolle zuerst den P. Missionär rufen. Da flammte sein Zorn aufs neue auf. „Du hast noch etwas im Hinterhalt!" schrie er; „ich nehme meine Zusage zurück; verlasse den Kraal!" —

Ich gebot ihm Schweigen und fing nun an, den Kranken zu unterrichten. Zuletzt mußten alle niederknien und mitbeten; dann nahm ich, da der Kranke bereits in offenbarer Todesgefahr war und die Umstände mich hiezu zwangen, persönlich den hl. Akt vor und taufte ihn.

Er war überglücklich. „O Kind Gottes," rief er aus, ich danke dir! Der Himmel hat dich zu mir geschickt und dort oben werden wir einst einander wieder sehen!"

Zu Hause meldete ich alles dem P. Missionär; er war mit meiner Handlungsweise vollkommen einverstanden.

Noch am gleichen Abend kam der älteste Sohn zur Missionsstation mit der Meldung, daß sein Vater bereits gestorben sei. „Bin ich nun schuld an seinem schnellen Tod?" fragte ich ihn. — „Nein, Schwester, nein!" erwiderte er „es ist nun alles gut!" — Seit jenem Tag ist er uns freundlich gesinnt, und P. Rektor hat in jüngster Zeit bereits zwei seiner Kinder getauft. So pflegt im Kampf mit dem Bösen schließlich doch immer das Gute zu siegen.

Schw. M. Juliana C. P. S.

Ein braver Kaffernknabe.

Missionsstation Citeaux. — Wegen Mangel an Mitteln waren wir unlieb genötigt, unsere Tagesschule „St. Bruno" zu schließen. Die dortigen Kinder mußten fortan die Missionsschule in Citeaux besuchen und taten es auch der Mehrzahl nach trotz des weiten Weges ganz willig. Ja, es schlossen sich ihnen sogar einige Neulinge an.

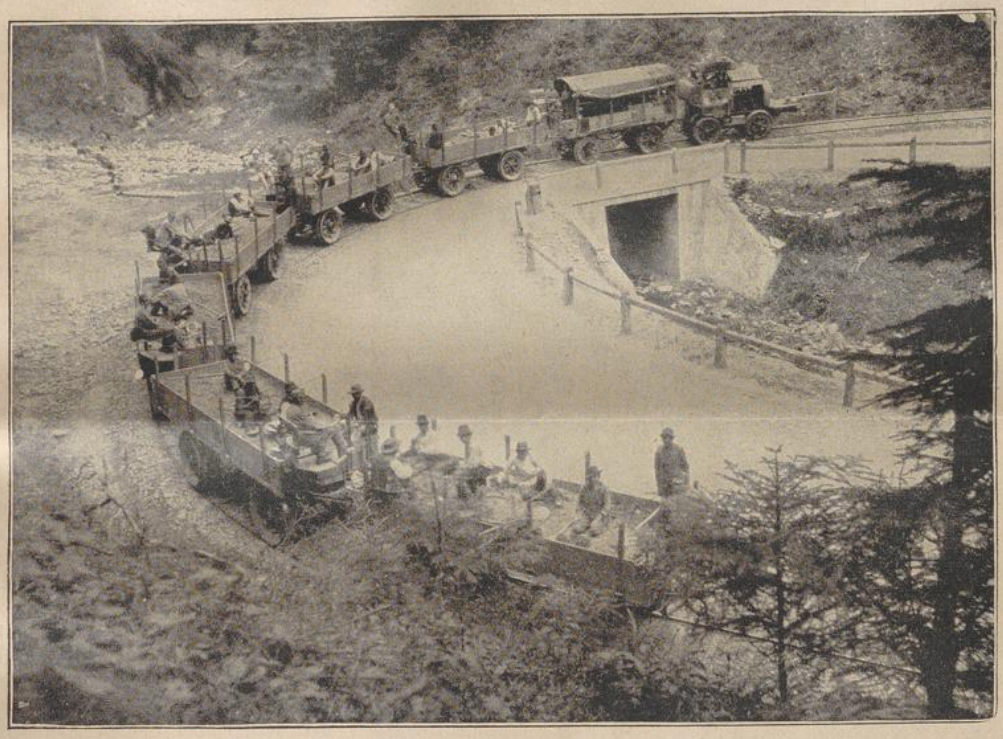
Darunter fiel uns namentlich ein Knabe, Namens Bangane, auf. Selten habe ich einen so armen Knaben gesehen, wie ihn. Er trug seines Vaters zerrissene Jacke und ein Höschen, das ihm ein benachbarter Kaffernknabe geliehen hatte. Doch das wäre das Schlimmste nicht gewesen; weit mehr bemitleidete ich den Kleinen, weil er keine Mutter mehr hatte. Sie, die Heidin, hatte sich längst von ihrem Manne getrennt; der Vater aber war krank und hielt sich bei ein paar gutherzigen Verwandten auf. Somit war Bangane ganz sich selber überlassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eines Tages fehlte er in der Schule. Als ich nach dem Grunde fragte, hieß es, der andere Knabe, der ihm bisher seine Hose geliehen habe, benötige sie selbst. Daraufhin ließ ich Bangane sagen, wenn er brav sei und fleißig lerne, würde ich ihm ein Höschen nebst Jacke schenken. Freudestrahlend kam der Kleine am folgenden Tag wieder in die Schule. Er hatte bloß ein Lendenschürzchen an und seines Vaters alte Jacke; Hemd und Hose fehlten. Als ich ihm nun ein abgetragenes, fadenscheiniges Höschen nebst einer alten Mädchenjacke überreichte — ich hatte eben nichts anderes mehr —, fand er kaum Worte des Dankes genug. So reich war er noch nie beschenkt worden. Pünktlich kam er fortan wieder zur Schule; ja manchmal stand er schon um 6 Uhr früh vor der Türe, obschon er einen Weg von einer vollen Stunde zu machen hatte. Eine Uhr gibt es natürlich im Kaffernkraale nicht, und die Furcht, etwa den Religionsunterricht zu versäumen, ließ den Kleinen nicht länger schlafen. Auch im Winter und beim schlechtesten Regenwetter kam er Tag für Tag, wohnte Vormittags dem Unterrichte bei und hütete Nachmittags die wenigen Ziegen seines Vaters und der Verwandten. Den weiten Schulweg mußte er meistens nüchtern machen. Wo hätte der arme Knabe auch ein Essen hernehmen sollen, zumal in so früher Morgenstunde? Niemand kümmerte sich um ihn.

So verging ein halbes Jahr und darüber. Bangane kam immer noch zur Schule. Das alte Höschen, das ich ihm gegeben hatte, hing ihm zuletzt in Fetzen vom Leibe, und die Mädchen-Jacke hatte schon längst keine Aermel mehr. So kam er auch Sonntags zur hl. Messe und kniete da in auferbaulichster Andacht mit schön gefalteten Händen ganz vorn bei den übrigen Schulkindern, vor den Menschen arm, vor Gottes allwissendem Auge gewiß reich und wohlgefällig. Wohl blickte Bangane zuweilen recht wehmütig zu den übrigen Knaben hin, von denen jeder wenigstens am Sonntag eine ordentliche Hose und eine ganze Jacke anhatte, doch ihm war so ein Glück nicht beschieden. Der Vater war ja arm und lag, wie gesagt, bei Verwandten.

Schließlich kam doch Hilfe. Der Vater brachte, ich weiß nicht woher, so viele Pfennige zusammen, um seinem Jungen wieder eine Jacke kaufen zu können; ich selber schenkte ihm ein neues Höschen, und das Christkind brachte ein Hemd! Bangane sang und sprang und hüpfte vor Freude. Seinen Dank stattete er, wo möglich, durch doppelten Eifer ab. Wenn bei recht rauhem Regenwetter auch alle Tagesschüler ausblieben, er war sicherlich da und lernte und schrieb und las aus Leibeskräften.



Aus Rumänien. Ein Schotterzug. Phot.: Wiener Ill.-Büro.

Wer von unsern geehrten Lesern und Leserinnen betet für den guten Jungen ein Vater unser um die Gnade der Beharrlichkeit und daß ihm der liebe Gott das Glück und die Freude schenkt, in Bälde zur hl. Taufe zugelassen zu werden?

Schwester M. Amata, C. P. S.

Rosa von Tannenburg.

13. Kapitel.

Rosas edelmütige Gesinnungen.

Indessen hatte Thekla den geretteten Knaben der Mutter gebracht. Die Mutter fühlte in diesem Augenblicke ihre Krankheit nicht mehr, stürzte auf ihn zu, umfaßte ihn mit beiden Armen, benetzte ihn mit Freuden-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tränen, und fragte ihn hundertmal, ob ihm nichts wehe tue. Er war unversehrt; nur sah er von Angst und Schrecken noch sehr bleich aus. Sie fiel, indem sie ihren innigstgeliebten Eberhard in den Armen hielt, auf die Knie, und rief weinend: „Du, o Gott, hast mir ihn wieder geschenkt; dir will ich ihn erziehen!"

Sie stand wieder auf, setzte sich erschöpft auf das Bett, nahm den Knaben auf ihren Schoß und sprach: „O du böses Kind, welchen Schrecken hast du mir durch deinen Leichtsinn gemacht! Wie oft habe ich dich vor solchen gefährlichen Dingen gewarnt! Wie oft habe ich dir gesagt, nicht zu dem Brunnen hinzugehen, von den Pferden hinweg zu bleiben, nicht auf die Bäume zu klettern! Sieh, bald hätte dein Ungehorsam dich um das Leben gebracht. Was hätte dein Vater gesagt, wenn ich dich so verloren hätte! O sei doch von nun an gehorsamer! Wie durch ein Wunder bist du mir wieder geschenkt. Danke Gott, der dich durch seinen heiligen Engel gerettet hat!"



Auf der Wache in einer besetzten Stadt im Westen.
(Besonders zu beachten ist das hübsch mit Birkenholz verkleidete Schilderhaus.)

„Doch der Engel, der dich rettete, ist — das arme Köhlermädchen!" sprach sie um sich blickend. „Ist sie nicht da, das gute Kind? — Geh, Thekla, suche sie — eile — laß sie herbeikommen, daß ich ihr danke! Diese Tat soll ihr nicht unbelohnt bleiben."

Thekla eilte in die Torstube. Rosa saß schon wieder an dem Bette des kranken Mädchens und strickte. „Komm," rief Thekla, „du sollst den Augenblick herauf zur gnädigen Frau! Freue dich, du bekommst gewiß ein gutes Trinkgeld." Was Thekla vom Trinkgeld sagte, hatte Rosas feines Gefühl verletzt. Sie hatte keine Lust mitzugehen; sie wollte keinen Lohn. Indessen dachte sie, wenn sie die Einladung nicht annähme, so wäre es unfreundlich, und könnte die erfreute Mutter betrüben. Sie ging also mit Thekla.

Bescheiden und mit errötenden Wangen trat Rosa in das Zimmer. Die gnädige Frau, die neben dem schlummernden Knaben auf dem Bette saß, eilte ihr mit offenen Armen entgegen; sie dachte nicht ihres Ranges und schloß das dürftig in Zwilch und rauhe rauhe Wolle gekleidete Mädchen zärtlich in ihre Arme. „O meine Tochter," sagte sie, „wie vielen Dank bin ich dir schuldig! Welche edle Tat hast du vollbracht! Welchen unendlichen Jammer hast du von mir abgewendet! Welche unaussprechliche Freude machst du mir! Ohne dich läge der holde Knabe, der jetzt so sanft auf dem Bette ruht, kalt und tot in dem Abgrunde jenes Brunnens. Du hast mein Kind dem Tode entrissen und es mir wieder geschenkt; von nun an sollst du gehalten sein wie eines meiner Kinder, und in mir eine wahre Mutter finden. Bleibe von nun an auf immer bei mir."

„Dich aber," sprach sie zu Thekla gewendet, mit Ernst, aber dennoch sanft und ohne Aufwallung von Zorn, „dich kann ich ferner nicht mehr in meinem Dienste behalten. Du hast die leichte Pflicht, die Kinder nie aus den Augen zu lassen, die jeder Kinderwärterin heilig sein soll, schlecht erfüllt. Du wärest aus einer Kinderwärterin bald Kindesmörderin geworden. Ich werde dir heute noch deinen Lohn auszahlen lassen und morgen räumest du dieses Schloß."

Thekla weinte und schluchzte und bat um Verzeihung und Gnade. Sie fiel auf ihre Kniee; sie sagte, daß sie als eine arme Waise nicht wisse wohin, und daß sie sich gewiß bessern werde.

Allein die Frau sprach: „Dies hast du mir schon öfter versprochen, aber nie Wort gehalten. Ich kann mich nicht mehr auf dich verlassen. Es fällt mir schwer dich fortzuschicken, allein ich kann dir zu Gefallen meine Kinder nicht einer beständigen Todesgefahr aussetzen. Geh also — und betrage dich in deinem künftigen Dienste vernünftiger."

Rosa sprach: „Erlaubt mir, gnädige Frau, ein Wort für Thekla zu sprechen, und nehmet meine Freimütigkeit nicht ungütig auf!"

„Es ist wahr, und wohl habt Ihr recht, Thekla hat einen großen Fehler begangen. Ihr Leichtsinn hat Eurem Mutterherzen eine Todesangst verursacht, und hätte

Eurem Sohne bald das Leben gekostet. Allein Thekla, die das leider nicht zuvor bedachte, wird sich diese schreckliche Begebenheit zur Warnung sein lassen, und gewiß in ihrem Leben nicht mehr so leichtsinnig handeln."

„Und hat denn Thekla nur gefehlt? Hat sie nicht sich redlich bemüht, ihren Fehler wieder gut zu machen? Hat sie nicht treulich mitgeholfen, ja — wie Ihr es selbst gesehen — wohl gar ihr Leben daran gewagt, Euren Sohn zu retten? Und soll nun bloß ihres Fehlers gedacht werden, und von ihrer treuen Hilfe gar keine Rede sein? Wollet Ihr sie, die sich bei der Rettung Eures Sohnes wahrhaft als eine gute, treue Seele erwiesen, ohne Erbarmen verstoßen, und sie weinend von hier scheiden lassen?"

„Seht, Gott hat eben jetzt Euer Gebet erhört; verschmäht in der nämlichen Stunde die Bitten und das Flehen einer Leidenden nicht! Gott hat euch Barmherzigkeit erzeigt; erweiset sie nun auch andern! Gott hat Euch Euer liebes Kind wieder geschenkt; entzieht nun einer armen verlassenen Waise ihre gütige Pflegemutter nicht. Gott gibt Euch eine schöne Gelegenheit, den Dank, den Ihr ihm schuldig seid, sogleich durch die Tat zu beweisen — indem Ihr der tiefbetrübten Thekla verzeiht und sie wieder zu Gnaden aufnehmet."

„Was übrigens mich betrifft, so nehme ich die mir angebotene Stelle nicht an. Ich würde mich vor der Sünde fürchten, ein armes Dienstmädchen aus ihre Stelle zu verdrängen und mein Glück auf fremdes Unglück zu bauen."

Die Frau sah das vermeinte Köhlermädchen mit großen Augen an. „In der Tat," sagte sie, „ich weiß nicht, soll ich deinen Heldenmut oder deine edelmütigen Gesinnungen mehr bewundern! Wer könnte einer solchen Fürbitterin widerstehn? Thekla soll ihre Stelle nicht verliern, aber du mußt dennoch bei mir bleiben. Ich lasse dich nicht mehr von mir — wunderbares Mädchen! — hätte ich bald gesagt. Dich ganz zu belohnen, sehe ich mich jetzt außer Stande, da mein Gemahl weit entfernt ist, und ich gleich einer armen Gefangenen in dieses Schloß eingesperrt bin. Ich hoffe aber, es soll bald der Tag anbrechen, da mein Gemahl aus dem Felde zurückkommen, und dich dann herrlich belohnen wird. Indes gib deinen Dienst bei der Torwärterin auf und sei meine Tochter, meine Gesellschafterin, meine Freundin."

Rosa wurde von dem Betragen der sanften, freundlichen Frau, die ihr so unbeschreiblich liebreich begegnete, und die auch der reuigen Thekla so großmütig verzieh, innig gerührt. Sie fühlte eine aufrichtige Hochachtung gegen die Frau, und wäre in dieser Hinsicht gerne bei ihr geblieben. Allein sie dachte ihres Vaters, zu dem sie dann nicht mehr so oft hätte kommen können, und den man dann fremden Händen übergeben hätte. Das Geheimnis, daß sie Edelberts Tochter sei, zu entdecken, trug sie Bedenken. Sie wollte zuvor ihren Vater um Rat fragen. Sie sagte daher: „Verzeiht mir, daß ich auch dieses Anerbieten nicht annehmen kann. Ich erkenne Eure Güte mit Dank. Allein einesteils ist es besser, daß wir, wenn uns mit Gottes Hilfe je etwas Gutes auf Erden gelungen ist, keinen Dank verlangen; wir haben ihn dann im Himmel zu erwarten. Und andernteils bin ich in meinem Dienste so zufrieden und vergnügt, daß ich mich nach gar keiner andern Stelle sehne. Der Stand adelt den Menschen ja nicht, sondern die Art, wie er die Pflichten seines Standes erfüllt, und die Beschwerden desselben erträgt. Ich habe als Dienstmädchen des Kerkermeisters Gelegenheit, den Gefangenen manche kleine Wohltat zu erweisen. Ich bin glücklich, macht mich durch Eure Güte nicht unglücklich."

„Sonderbares Kind!" sagte die Frau; „ich begreife dich nicht. Deine Reden von deinem Glücke in deiner dunklen Torstube, und von dem Unglücke hier bei mir, kommen mir seltsam vor. Ist denn gar nichts in meiner Macht, womit ich dir dienen kann? Verlange, was du willst, und ich verspreche dir bei meiner Ehre, es soll dir, — wenn es anders möglich ist — gewährt sein."



Bildstock vor dem blühenden Obstgarten. Gartenlaube 1917.

„Nun denn," sagte Rosa, „so nehme ich Euch beim Worte. Gebt mir so lange ich es notwendig finden werde, Bedenkzeit, um was ich Euch bitten solle. Ich denke, die Zeit wird nicht ausbleiben, da Ihr mir zu einem großen Glücke verhelfen könnet. Indessen lasset mich in meiner glücklichen Dunkelheit. Doch — verzeiht, daß ich jetzt gehe; ich darf das kranke Kind der Torwärterin nicht länger allein lassen." Sie verneigte sich mit dem freundlichsten Blick gegen die edle Frau, und ging eilends zur Türe hinaus.

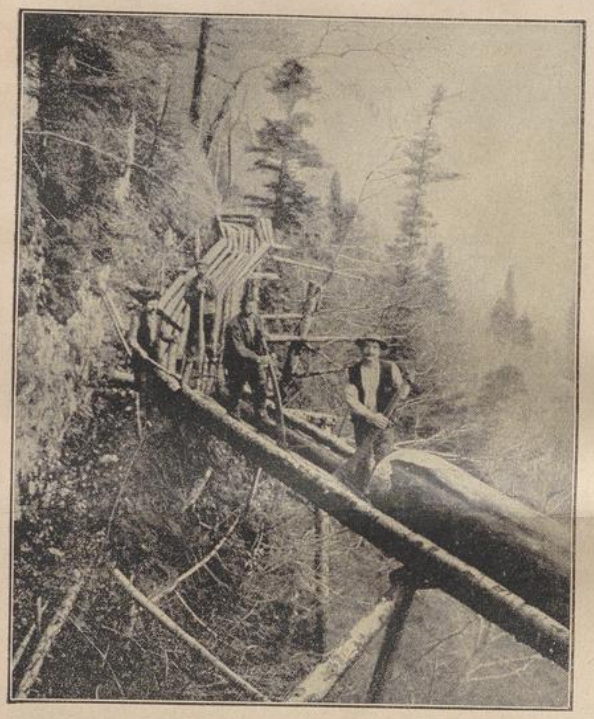
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

14. Kapitel.

Rosas adelige Abkunft wird entdeckt.

Frau Hildegard von Fichtenburg, Kunerichs Gemahlin, zeichnete sich durch ihr edles Herz eben so sehr aus, als durch ihren Verstand. Sie wußte Rosas Edelsinn zu schätzen; sie fühlte das innigste Wohlwollen gegen sie, und wünschte sie glücklich zu sehen; allein sie konnte aus ihrem Betragen nicht klug werden. Sie glaubte nicht ohne Grund, in ihrem ganzen Wesen etwas Geheimnisvolles zu finden. Sie stützte den Kopf auf die Hand und sann darüber nach.

„Wie kam dieses arme Köhlermädchen zu diesen Gesinnungen," sagte sie, „und zu der Art, sie auszudrücken? Wo nimmt sie diesen Anstand her, mit dem sie in das Zimmer trat, und der in ihrem ganzen Benehmen sichtbar ist? Sie war so wenig verlegen, mit mir zu reden, als wäre sie von jeher mit dem Adel umgegangen, als hätte sie die sorgfältigste Erziehung genossen! In der Tat, dieses alles befremdet mich fast noch mehr, als ich ihren Heldenmut, ihre Besonnenheit und ihre Geistesgegenwart bewundern muß. — Und was kann wohl die Ursache sein, daß sie nicht beständig um mich sein mag, da sie es doch bei mir viel besser hätte? Da muß etwas Besonderes dahinter stecken. Sollte sie unerlaubte Wege gehen? Sollte es ein Geheimnis sein, über dessen Entdeckung sie erröten müßte? Ich glaube nicht. Indes muß ich sie näher beobachten."



Gefährlicher Holztransport in der Schweiz.
Eine sehr mühsame und gefährliche Arbeit ist es, die schweren Holzstämme von den Bergen zu Tale zu befördern. Zu diesem Zwecke werden an den steilen Felswänden Gleitbahnen aus Baumstämmen errichtet, auf welche die gefällten Stamme gelegt werden und so die Bahn herunter ins Tal rutschen. Unser Bild zeigt eine Gleitbahn, auf der Stämme von mehr als 100 Kubikfuß heruntergeschafft werden.

Sie gab vorerst dem alten Burgvogte den Auftrag, auf alle Tritte und Schritte Rosas wohl acht zu haben. Der Mann tat es, und hatte nichts als lauter lobenswürdige Dinge zu berichten. Eines Morgens aber brachte der dienstfertige Alte, wie man zu sagen pflegt, mit brennendem Kopfe, die Nachricht, daß Rosa spät in der Nacht, wenn alles bereits im tiefen Schlafe liege, den feindlichen Rittersmann im Gefängnisse besuche und stundenlang bei ihm verweile. „Die Sache däucht mir äußerst bedenklich und gefährlich," sagte er; „dieses Köhlermädchen könnte ein großes Unglück über uns bringen, wenn sie dem Ritter hilfreiche Hand böte, zu entrinnen; und an Mut dazu fehlt es dem kühnen Mädchen auch nicht. Indessen weiß ich noch nicht, was für Anschläge sie miteinander verabreden. Ich horchte an der Kerkertür aus Leibeskräften; ich hörte aber nichts, als ein unverständliches Gemurmel." Dies kam nun eben nicht daher, weil Edelbert und Rosa besonders heimlich redeten, sondern weil der ehrliche Burgvogt beinahe taub war.

Die Frau von Fichtenburg erstaunte nicht wenig. „Edelbert", sagte sie, „ist unser ärgster Feind, unser Todfeind. Dies hat mir mein Gemahl öfter beteuert, wenn ich ihn bat, den armen Ritter nicht so zu quälen. Ja, mein Kunerich wußte mir von diesem Edelbert so viel Nachteiliges zu erzählen, daß ich nicht daran zweifeln kann, Edelbert sei höchst feindselig gegen uns gesinnt. Daß dieses fremde Mädchen mit unserm ärgsten Feinde in solcher Vertraulichkeit steht, gefällt mir nicht. Ich will einmal selbst hören."

Sie befahl dem Burgvogte, ihr sogleich Nachricht zu geben, wann Rosa sich mit dem Ritter wieder unterreden würde; sonst aber keinem Menschen in der Burg etwas von der Sache zu sagen. Sie selbst änderte in ihrem Betragen gegen Rosa nicht das geringste, begegnete ihr wie vorher, mit ausnehmender Güte und ließ ihr von dem Verdacht nichts merken. Ein paar Tage nachher ging Frau von Fichtenberg gegen Abend mit ihren Kindern in den Schloßgarten; sie lud Rosa ein, mitzukommen, redete sehr freundlich mit ihr und beschenkte sie mit einigen Pfirsichen, die jetzt eben reif geworden. In der Nacht darauf, eine Stunde nach Sonnenuntergang, kam der Burgvogt eilfertig, und rief mit Eifer: „Jetzt, gnädige Frau, plaudern der gefangene Ritter und das Köhlermädchen wieder angelegentlich mit einander; nun könnt Ihr selbst hören, was für Anschläge beide gegen Euch und den gestrengen Herrn schmieden."

Frau von Fichtenburg warf, um nicht so leicht bemerkt zu werden, ihren schwarzen Mantel um und eilte an die Türe des Gefängnisses. „Es ist wohl kein lobenswertes Geschäft, das ich da treibe," sprach sie bei sich selbst. „Horchen ist etwas Schlechtes und Niedriges. Indes tue ich es ja nur, weil ich um das Wohl des armen Mädchens aufrichtig besorgt bin — und dann auch das Wohl der Meinigen nicht aus den Augen verlieren darf."

Die Tür war nur angelehnt und in dem Gefängnisse brannte ein Licht. Die Gräfin konnte jedes Wort vernehmen, das geredet wurde. Sie hörte also zu, was Edelbert und Rosa miteinander sprachen.

„Die Pfirsiche sind vortrefflich," sagte der gefangene Ritter; „sie sind von eben der Art, wie sie der Baum trägt, der sich in unserm Schloßgarten an der Mauer des Turmes befindet. Sie waren mir immer die liebste Frucht. Lieblich für das Auge ist das sanfte, wie hingehauchte Rot, angenehm und kräftig ihr Geruch und saftreich und fein ist der Geschmack!"

„Ach mein Gott!" sagte Rosa. „Mir kommen die Tränen in die Augen, indem ich diese Pfirsiche ansehe! Wenn ich nur wieder einmal solche liebliche Früchte von

jenem Baume in unserm Garten pflücken und sie dir, lieber Vater, wie in den vergangenen Zeiten, in einem reinlichen, zierlich mit Reblaube ausgelegten Körbchen auf dein Zimmer bringen könnte!"

„Danke Gott, liebe Tochter, daß du mir diese bringen kannst!" sprach Edelbert. — „Kaum zehn Pfirsiche trug dieses Jahr der Baum", sagtest du, und drei davon gab dir die edle Frau? Sie ist sehr, sehr gütig gegen dich."

„Darum meine ich immer," sagte Rosa, „ich soll ihr einmal sagen, daß ich deine Tochter bin. In ihrer Brust ist das Geheimnis, denke ich, gut bewahrt und sie könnte es von Ritter Kunerich am besten erbitten, daß er dir die Freiheit schenke."

„Das denke ich nicht!" sprach Edelbert. „Du hast gar keine Vorstellung davon, wie grimmig er mich haßt. Der Sinn dieser holden Frau mag wohl sanft und mild sein, wie diese zarte, weiche Pfirsiche hier! aber Kunerichs Sinn ist hart, wie der Pfirsichstein. Du würdest dir eher die Zähne ausbeißen, als ihn zerbrechen."

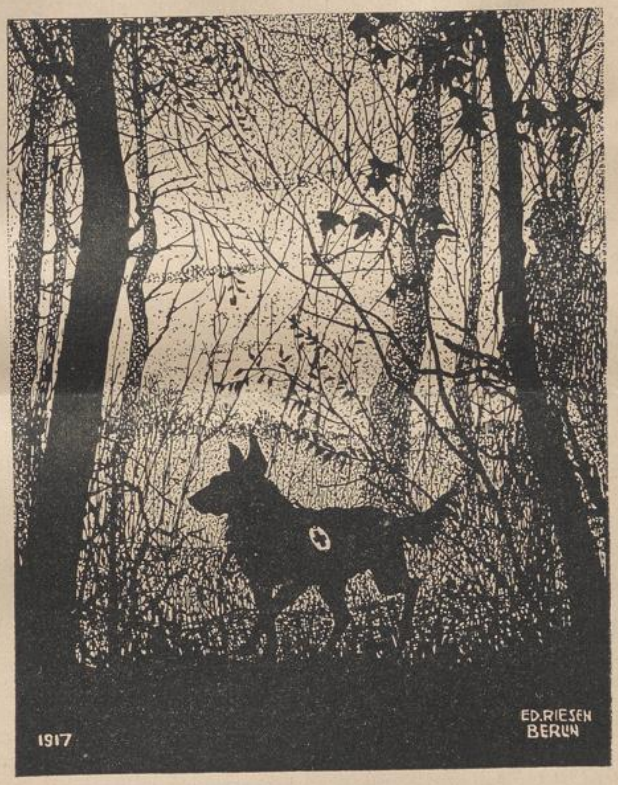
„Aber ich denke doch," sagte Rosa, „wenn Kunerich hört, daß deine Tochter mit Gottes Hilfe seinem Sohne das Leben rettete, so werde er dich nicht in diesem Gefängnisse sterben lassen. Wenn ich mich ihm zu Füßen werfe und ihn bitte, so wird er mich gewiß erhören!"

„O glaube das nicht so leicht!" sprach Edelbert. „Ich kenne ihn gut. Wenn er auch deine Tat schön findet, weil sie ihm nützt, wenn er sogar darauf denkt, sich dir dankbar zu erzeigen, so wird er sich doch nicht entschließen können, seinen Haß gegen mich aufzugeben. Dieser ist zu tief gewurzelt. Eher würdest du einen Eichbaum mit den Wurzeln ausheben."

„Aber, lieber Vater", sagte Rosa, wenn man ihn davon überzeugen könnte, daß du, den er um alles brachte, ihn dennoch liebest und segnest und ihm gern Gutes erzeigen würdest; daß du mich, ihn und die Seinigen alle lieben, segnen und ihnen Gutes tun lehrtest; daß ich ohne deine vorhergehenden väterlichen Ermahnungen auf das Kindergeschrei am Brunnen vielleicht nicht so schnell herbeigeeilt wäre, und seinen Sohn wohl nicht gerettet hätte, daß du also die erste Ursache dieser Rettung bist — müßte das nicht seinen harten Sinn auftauen, wie die laue Frühlingsluft die Eisschollen auftaut? Sollte es denn gar nicht möglich sein, ihn zu besänftigen?"

„Möglich," sagte Edelbert langsam und nachsinnend, „ist es vielleicht; aber mir ist es gar nicht wahrscheinlich. Indes ist für jetzt nichts zu machen; bis er kommt, muß ich im Gefängnisse bleiben. Wenn die Frau mich auch entließe, ohne seine Einwilligung möchte ichs nicht annehmen. Sie könnte es teuer büßen müssen. Ja, wenn sie mich nur frei im Schlosse herum gehen ließe, so könnte der argwöhnische, feindselige Mann tausend böse Dinge daraus folgern. Du, liebste Rosa, sage daher der guten Frau nichts davon, daß du meine Tochter bist; ich aber will in Gottes Namen bis auf weiteres gefangen bleiben. Ich will der edelmütigen Frau keine Leiden zuziehen. Gott wird am Ende alles recht machen. Doch — diese Reden machen uns beide weichherzig. Darum genug für heute." Edelbert und Rosa fingen ein anderes Gespräch an.

Die Frau hatte genug gehört; sie eilte zurück auf ihr Zimmer. Sie konnte die ganze Nacht nicht schlafen; Erstaunen, Bewunderung, Schmerz wechselten stets in ihrem Herzen. „Dieses vermeintliche, arme Köhlermädchen," dachte sie, „ist also ein adeliges Fräulein! Sie hat, um ihrem Vater nahe zu sein, diese schlechte Kleidung gewählt, und einen so harten Dienst übernommen. Sie hat die Baumfrüchte und ähnliche Geschenke, die ich ihr gab, sich an dem Munde erspart, und ihrem Vater gebracht. Aus Liebe zu ihm schlug sie das Glück aus, das ich ihr anbot, und wollte lieber alles Elend ihrer gegenwärtigen Lage ertragen. Welch ein Herz hat dieses Kind? O wie glücklich wäre ihre Mutter, wenn sie noch lebte! — Und dieses Mädchen, sie, die Tochter eines Vaters, den wir in Ketten und Banden halten, rettete meinem Sohn das Leben? Und dieser Vater lehrte seine Tochter so denken, so handeln? Welche Gesinnungen von Edelmut müssen sein Herz erfüllen!"



Der Sanitätshund. Nach einer Originalzeichnung von Ed. Riesen.

Sie brach in Tränen aus. „Nein," sagte sie, „er soll frei werden, der gute, edle Mann! Er soll seine Burg und seine Güter wieder zurück erhalten! Der vortreffliche Vater und die gute Tochter sollen so glücklich sein, als sie es verdienen. O daß es in meiner Macht stünde, ihn sogleich aus seiner Gefangenschaft zu befreien und ihm all das Seinige zurückzugeben! Noch diese Nacht sollte er seinen traurigen Aufenthalt im Kerker verlassen, und morgen des Tages seinen Einzug in Tannenburg halten. Allein dieses ist unmöglich! Der alte taube Burgvogt dahier, der da immer behauptet, die Frauen hätten in Staats- und Kriegssachen keine Stimme, würde für meine Befehle doppelt taub sein. Er würde Edelbert weder aus dem Kerker, noch aus der Burg entlassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unser Burgvogt zu Tannenburg würde mir eben so wenig gehorchen; er würde die Tore vor Edelbert sorgfältig verschließen und die Burg gegen ihn, als gegen den gefährlichsten Feind verteidigen. Mein Gemahl aber, wenn er hörte, daß ich auch nur verlangt hätte, die Tannenburg ihrem rechtmäßigen Herrn zurück zu geben, würde es mir in seinem Leben nicht vergessen. Doch, wo die Frauen weder befehlen noch selbst helfen können, vermögen sie oft noch durch ihre Fürbitte Hilfe zu verschaffen. Ich will, sobald mein Gemahl aus dem Felde zurückkommt, einmal versuchen, was Bitten und Tränen über ihn vermögen. Gott gebe dazu seinen Segen!"

„Wie benehme ich mich aber indessen gegen Fräulein Rosa?" dachte sie weiter. „Soll ich ihr sagen, daß ich sie kenne? Soll ich, da die Fehde zwischen meinem Gemahl und ihrem Vater auf sie keinen Bezug haben kann, sie ganz ihrem Stande gemäß behandeln, sie als ein adeliges Fräulein kleiden, ihr ein Zimmer im Schlosse einräumen, sie an meinen Tisch nehmen?" — Welches Aufsehen würde das in der ganzen Burg machen. Der alte, starrsinnige Burgvogt würde, unterstützt von seinen alten Kriegsgenossen, es nimmermehr gestatten, daß Rosa auch nur ein Wort mit ihrem Vater spreche. Er würde ihn aufs strengste bewachen lassen; an eine mildere Haft wäre nicht zu gedenken. Ich hätte so den Jammer des guten Fräuleins nur vergrößert. Nein, nein, kein Mensch in der Burg darf für jetzt noch erfahren, daß Rosa Edelberts Tochter sei. Ihr selbst will ich nicht einmal sagen, daß ich davon weiß. Denn was könnte sie, was könnte ihr Vater dadurch gewinnen? Und in welche Verlegenheiten würde ich mich verwickeln? Es ist das beste, ich tue dem edlen Fräulein und durch sie ihrem Vater, ohne Aufsehen zu erregen, im stillen so viel Gutes, als ich kann — und überlasse die Enthüllung des Geheimnisses einem glücklicheren Augenblicke, der nicht mehr ferne sein kann.

* * *

Die Frau von Fichtenburg ließ am folgenden Morgen Rosa rufen, und begegnete ihr mit noch größerer Güte, als zuvor. „Ich weiß", sprach sie zu ihr, „daß du mit dem guten Ritter, der in unserer Burg gefangen sitzt, großes Mitleid hast, und ihm manches Gute erweisest. Dies gefällt mir sehr wohl, und ich lobe dich darum. Allein du, mein gutes Kind, hast ja selbst sehr wenig, ja beinahe gar nichts. Ich will künftig deine Wohltätigkeit aus meiner Küche und meinem Keller unterstützen. Von nun ab holest du Speis' und Trank für den Ritter bei mir." Sie gab der erfreuten Rosa für Edelbert täglich die auserlesensten Speisen von ihrem eigenen Tische und den besten Wein, besser als sie selbst ihn trank. Sie richtete es so ein, daß der grämliche Burgvogt nichts davon erfuhr, und wußte den alten Mann über den Argwohn, den er gegen Rosa gefaßt hatte, vollkommen zu beruhigen. Sie kam täglich mit ihren Kindern in die Torstube heraus, um, wie sie sagte, die Erretterin ihres Sohnes zu besuchen und brachte es durch die Auszeichnung, mit der sie Rosa behandelte und durch das Ansehen, das sie über die Torwärterin hatte, dahin, daß Rosas schwerer Dienst um gar vieles erleichtert wurde. Rosa mußte in ihren freien Stunden die gnädige Frau in deren Zimmern besuchen und durfte auch die Kinder der Torwärterin mitbringen — eine Gnade, auf die sich die Torwärterin nicht wenig einbildete und sich glücklich schätzte, ein Dienstmädchen zu haben, das bei der gnädigen Herrschaft sich so zu empfehlen gewußt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein liebliches Familienbild.

Daß auch die schlichtesten Eltern gute Erzieher sein können, ist durch das Leben der gottseligen Katharina von Emmerich bewiesen. Hören wir sie selbst Vater und Mutter schildern:

„Mein Vater war sehr fromm und rechtschaffen; in seiner Arbeit mußte er sich sehr plagen und war sehr eifrig, doch war er nicht ängstlich um Erwerb. Mit kindlichem Vertrauen stellte er alles in die Hand Gottes und tat seine Arbeit, wie ein getreuer Knecht, ohne Angst und ohne Geiz. Er war voll schöner Sittensprüche und frommer kindlicher Redensarten. Da er streng auf Arbeit war, wurde ich schon als kleines Kind dazu angehalten. — Wenn wir (auch die übrigen Geschwister) morgens vor Tag mitsammen hinausgingen, da sagte mein Vater oft: „Seht, jetzt ist noch kein Mensch durch den Tau gegangen, wir sind die ersten, und wenn ihr auch recht fromm betet, so segnen wir Land und Feld ein; das ist schön, wenn man durch den ersten noch unberührten Tau gehen kann, da ist noch der frische Segen, noch ist keine Sünde getan im Felde draußen; — noch ist keine böses Wort geredet." — Am Sonntag nach dem Mittagessen erzählte der Vater uns immer die Predigt und erklärte sie ganz erbaulich. Er las auch die Erklärung des hl. Evangeliums vor.

Den ersten Religionsunterricht bekam ich von der Mutter. Ihr Sprichwort war: „Herr, wie du willst und nicht wie ich will", und „Herr, gib mir Geduld, dann schlag tüchtig zu!" — und das habe ich auch alles behalten. Und wenn ich mit andern Kindern spielte, so sagte die Mutter allemal: „Wenn die Kinder schön fromm spielen, so sind die Engel und das Jesukind mit dabei!" Ich nahm dies als gewisse Wahrheit ohne alle Verwunderung und sah oft mit rechter Begierlichkeit nach dem Himmel, ob sie bald kämen, glaubte auch manchmal, sie wären unter uns. Damit sie aber ja nicht ausbleiben sollten, spielten wir immer nur gute und fromme Spiele.

Wenn ich mit andern Kindern zur Kirche oder sonstwo hinzugehen hatte, ging ich voraus oder hintendrein, damit ich auf dem Wege nichts Unrechtes hören und sehen möchte. Die Mutter hatte es so befohlen und mich ermahnt, unterwegs bald dieses, bald jenes zu beten; wenn ich nun das Kreuz auf Stirne, Mund und Brust machte, so dachte ich: „Das sind die Schlüssel, daß nichts Böses in die Gedanken, in Mund und Herz hineinkommen soll; nur das Jesukind soll die Schlüssel haben, dann wird alles gut sein."

Christus fand dann dieses Kind so schlichter Eltern für würdig, es zu seiner geliebten Braut und Schülerin zu erwählen. Wen befällt nicht nach Lesen der angeführten Schilderung eine gewisse Wehmut, ein Gefühl des Heimwehs nach solchen Familienzuständen?

Wie traurig ist es da, wo die freche Aufklärung, die ihren Blick auf das Irdische richtet, von einer Familie nach der anderen die tröstende Gläubigkeit hinwegnimmt; der Geist wird gedrillt, das Göttliche verfliegt und das Ergebnis heißt: Täuschung, Mißmut und sozialer Jammer. Will es uns nicht scheinen, als ob ein ähnliches Familienleben wie im Hause der gottseligen Katharina von Emmerich fast zur Unmöglichkeit geworden wäre? Doch getrost! Das lebendige Christentum hat auch heute noch seine segnende Kraft und auch heute noch blühen und gedeihen ähnliche Familien in seinem Schatten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kriegsbild.

Sah heut' auf der Straße ein düsteres Bild,
— Das hat mich mit tiefstem Leid erfüllt —
Wohl nie mehr kann ich's vergessen!

Ein Auto war es in rasender Fahrt,
Und quer überm Sitze ist aufgebahrt
Ein schmuckloser Sarg da gewesen.

Der war von blauem Tuche umhüllt,
Einer alten Decke, ganz zerknüllt,
Mit Stricken zusammengebunden.

Darunter ruht wohl ein junger Held,
Fürs Vaterland im westlichen Feld
Hat jäh den Tod er gefunden.

Wohl manchen bringen sie so zurück,
Im Tode gebrochen der leuchtende Blick,
Von feindlicher Kugel getroffen.

Ob lebend mein Junge einst wiederkehrt,
Ob Gott mein Flehen in Milde erhört?
Will immer beten und hoffen.

Sah heut' auf der Straße ein schmerzliches Bild,
— Hat sicher gar manchen mit Leid erfüllt —
Ich kann es wohl nie mehr vergessen!

Lina Trunk.

Gehet zu Joseph!

„Ermuntert durch die oftmals an mir selbst erfahrene Macht der Fürbitte des hl. Joseph, nahm ich in schwerer Bedrängnis abermals meine Zuflucht zu ihm. Mein Vertrauen wurde auch diesmal nicht zuschanden; denn die fast unentwirrbar scheinende, den Frieden und das Glück einer Familie auf höchste bedrohende Angelegenheit regelte sich plötzlich in einer Weise, wie ich es kaum zu hoffen gewagt hatte. Ich schreibe dies einzig der Fürbitte des hl. Joseph zu und sage ihm hiemit öffentlich meinen innigsten Dank. Ein Stipendium zu fünf hl. Messen nebst Missionsalmosen folgt durch Postanweisung."

Ich war längere Zeit schwer krank und versprach zu Ehren des hl. Joseph die Taufe eines Heidenkindes, sowie ein Missionsalmosen von 10 Mk., wenn ich bis zu seinem Festtag wieder außer Bett sein könnte. Gott sei dank, es geht mir jetzt wieder besser, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle. Bitte um das Gebet, damit mir der liebe Gott die volle Gesundheit schenke und unsere ganze Familie in seinen väterlichen Schutz nehme. Den beiliegenden Betrag von 40 Mk. bitte ich nach angegebener Intention, d. h. zu sechs hl. Messen und zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Anton zu verwenden; der Rest ist freies Missionsalmosen." — „Mein Bruder ist schon seit Jahren mit sehr starkem Ohrenleiden behaftet. Da er trotzdem als felddienstauglich erklärt wurde, hatte ich große Sorge, sein Leiden möchte sich in gefährlicher Weise verschlimmern und hielt daher eine Novene zu Ehren der lieben Muttergottes., sowie des hl. Joseph, Antonius und Aloysius. Seitdem befindet sich mein Bruder hinter der Front. Ich lege aus Dank ein Missionsalmosen von 10 Mk. bei." — Ein Familienvater schreibt: „Nach schwerer Entbindung stellte sich bei meiner Frau andauernd ein heftiges Fieber ein. Wie früher in ähnlichen Fällen, so nahmen wir auch diesmal unsere Zuflucht zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Antonius von Padua. Unser Gebet wurde erhört, das Fieber wich, und meine Frau ist bereits soweit hergestellt, daß sie das Bett verlassen kann. Den genannten Heiligen sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt! Mit gleicher Post wurde ein kleines Almosen für Ihre Mission abgesandt."

Eine Abonnentin aus derSchweiz berichtet: „Mein Sohn stand letzten Sommer mehrere Wochen im Grenzdienst. Dabei nahm eines Tages sein Pferd durch einen unglücklichen Zufall schweren Schaden. Wir wandten uns mit dem Versprechen eines kleinen Missionsalmosens an den hl. Joseph mit dem Erfolg, daß zu unserer Freude schon nach acht Tagen das gute Tier soweit hergestellt war, daß es zu leichter Arbeit wieder verwandt werden konnte. Auch in einem zweiten ähnlichen Falle haben wir die Hilfe des hl. Joseph erfahren. Tausend Dank dem großen Helfer in jeglicher Not!"

„Innigen Dank dem hl. Joseph für mannigfache Hilfe in verschiedenen Anliegen, besonders bei einem Hausneubau. Es ist gottlob alles gut und glücklich abgelaufen und auch die Geldfrage konnte in befriedigender Weise gelöst werden. Gegenwärtig empfehle ich seiner Fürbitte einen schwierigen Krankheitsfall; ich verspreche, im Falle der Erhörung ein Heidenkind zu kaufen." — „In zwei Anliegen wurde mir nach Anrufung des hl. Joseph und der armen Seelen geholfen. Das erstemal handelte es sich um heftige Zahnschmerzen, das zweitemal um die Befreiung aus einer unangenehmen Lage. Auch den hl. Apostel Judas Thaddäus hatte ich dabei um seine Fürbitte angerufen. (10 Fr. Missionsalmosen). „Nach Anrufung der Fürbitte der lieben Muttergottes, sowie des hl. Aloysius und Antonius wurde mir in einem schweren Seelenanliegen geholfen. Lege aus Dank eine kleine Missionsgabe als Antoniusbrot bei."

Ein Professor der Theologie schreibt: „Nach Novenen zum hl. Franz Xaver, zum hl. Nährvater Joseph und zur lieben Gottesmutter erzielte das vereinte Gebet zweier Personen, daß erstens die Eltern der einen Person, obschon von den Aerzten aufgegeben, die Primiz ihres Sohnes in Freude erlebten, daß zweitens eine Gemütskrankheit, die einen hoffnungslosen Verlauf zu nehmen schien, glücklich einlenkte, und daß drittens in jetziger Kriegszeit eine nützliche Arbeit sich bot und auch wirklich ausgeführt werden konnte. Damit unser Dank nicht in bloßen Worten bestehe, lege ich einem Versprechen zufolge den Betrag von 50 Fr. als Missionsgabe bei. — „Ich war in Sorge, der Familienfriede möchte auf lange Zeit in höchst betrübender Weise gestört werden, wandte mich dann mit dem Versprechen eines Missionsalmosens an die im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patrone, und die Gefahr ist glücklich vorübergegangen." — Beiliegend 10 Fr. zu Ehren des hl Joseph als Dank für die Wiedergenesung einer schwerkranken Frau, Dank dem hl. Antonius für Abwendung eines Unglückes im Stall, für die glückliche Regelung schwieriger Familienangelegenheiten; (20 Fr. Almosen); für eine glückl. Geburt. (5 Fr.)." — Eine Protestantin aus der Schweiz sandte uns 15. Fr. für die Mission; sie dankt für die glückliche Rückkehr ihres Schwiegersohnes von der Grenze und bittet um das Gebet für ihren mit Gott und der Welt hadernden Mann, sowie um Befreiung von einem rheumatischen Leiden in der Schulter. (Möge ihr der liebe Gott vor allem die Gnade des wahren Glaubens schenken!)

„Mein Bruder wurde am 22. Dezember 1916 als vermißt gemeldet. Diese Nachricht war für uns um so schmerzlicher, da ein zweiter Bruder ein halbes Jahr

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zuvor gefallen war. „Vermißt!" War unser Bruder tot, gefangen, verwundet? Um Aufschluß zu erlangen, begannen wir eine Novene zur allerseligsten Jungfrau Maria, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und ließen zu ihrer Ehre auch eine hl. Messe lesen. Endlich nach 6½wöchentlichem Hoffen, Harren und Bangen erlangten wir die Gewißheit, daß unser Bruder noch lebe. Er selber schrieb uns, er befinde sich seit dem 15. Dezember in französischer Gefangenschaft. Wir hatten Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" und die weitere Bestellung des Blättchens fürs nächste Jahr versprochen. Ich selber danke bei diesem Anlasse



Mariä Himmelfahrt. Von Winkler.

den armen Seelen im Fegfeuer für die Gnade einer guten Beichte gelegentlich der Missionserneuerung. Beiliegend 23 Mark zur Aufnahme neuer Mitglieder in den Mariannhiller Meßbund." — Bin eine langjährige Leserin des „Vergißmeinnicht" und habe schon wiederholt die Macht der Fürbitte des hl. Joseph erfahren. Als meine beiden Brüder ins Feld mußten, empfahl ich sie jeden Abend dem Schutze des hl. Joseph und Antonius, sowie dem ihres Schutzengels. Bis jetzt sind beide ganz wunderbar beschützt worden und überall unverletzt davongekommen, obschon sie viele Gefechte und mehrere große Schlachten mitmachten. Einer der Brüder hatte über ein Jahr lang zur Nachtzeit äußerst gefährliche Patrouillendienste zu leisten. Nachdem er seit 14 Monaten keinen Urlaub mehr gehabt hatte, sehnte er sich sehr, wieder einmal die Heimat zu sehen. Wir ließen, als wir das erfuhren, ein Heidenkind auf seinen Namen taufen und hielten eine Novene zu Ehren des hl. Joseph. Wir hatten die Andacht noch nicht beendet, als unser Bruder, der noch kurz zuvor geschrieben, es sei gegenwärtig gar keine Aussicht auf Urlaub, ganz unerwartet bei uns eintraf. Für all die mannigfache Hilfe sagen wir dem hl. Joseph unsern innigsten Dank. Wer in Sorge ist um die lieben Angehörigen im Felde, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph!" —

„Meine Mutter litt an heftigen Zahnschmerzen. Sechs Zahngeschwüre waren in Eiter übergegangen, und sollten nun die Zähne gezogen werden. Wir hatten Angst um die gute Mutter, die schon früher schwere Zahnblutungen gehabt hatte und überdies mit einem schweren, innerlichen Leiden behaftet war. In dieser Not begannen wir eine Novene zur hl. Familie und später zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Apostels Judas Thaddäus und zum Troste der armen Seelen. Auch versprachen wir eine hl. Messe, weitere Bestellung des „Vergißmeinnicht" und Veröffentlichung, falls der liebe Gott alles zum Besten lenke. Tatsächlich ging alles ganz gut, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle. Bitte, dieses zum Troste anderer schwer Bedrängter zu veröffentlichen." „Mein Bruder war in Gefahr, eine gemischte Ehe einzugehen. Die Sache ging mir sehr zu Herzen. Ermuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht", nahm ich meine Zuflucht zunächst zum hl. Joseph, hielt zu seiner Ehre eine Novene, indem ich an neun aufeinanderfolgenden Mittwochen zur hl. Kommunion ging und zuletzt auch noch eine hl. Messe lesen ließ. Dies brachte in die Angelegenheit eine glückliche Wendung, indem das Mädchen den Wunsch äußerte, katholisch zu werden und auch tatsächlich kurz darauf begann, den katholischen Unterricht zu besuchen. Ich ließ nicht nach, den hl. Joseph auch fernerhin mit Bitten zu bestürmen und hielt im Juni in gleicher Meinung auch die sogenannten sechs Aloysiussonntage. Am 21. Juni ließ ich zu Ehren des hl. Aloysius ein Amt lesen, und zwei Tage darauf trat das Mädchen zur katholischen Kirche über. Gott und seinen Heiligen sei für diese glückliche Lösung mein innigster Dank gesagt!"

Dank dem hl. Joseph und dem hl. Wendelin für Bewahrung vor größerem Unglück im Stall; sende 20 Fr. zur freien Verfügung in der Mission. Uebermittle durch Postscheck 10 Fr. zu Ehren der lieben Muttergottes und des hl. Joseph als Dank für Hilfe in einer Militärangelegenheit, Dank dem hl. Joseph und anderen Heiligen für Hilfe in einem Seelenanliegen, für Erleichterung von Atemnot, für Glück beim Ankauf eines Pferdes. Ein Kriegsinvalide dankt für die Erlangung einer sicheren Stellung. Dank für die Erhaltung des ehelichen Friedens, für Hilfe in einem Bruchleiden und für den glücklichen Verkauf eines Pferdes (15 Mk. Alm.), für erhaltene Gesundheit und die Abwendung einer Operation, für Hilfe in schwerer Krankheit, für die friedliche Beilegung einer drohenden Prozeßsache (5 Mk. für die Mission), für die glückliche Erledigung einer schwierigen Erbschaftsangelegenheit.

Eine arme Witwe sandte 5 Mk. zu Ehren des hl. Joseph und Antonius um Glück und Segen im Stall und um den Urlaub eines ihrer vier Söhne, die im Felde stehen, weil sie sehr Wichtiges mit ihm zu beraten habe. „Sende 5 Mk. Antoniusbrot und 5 Mk. zu Ehren des hl. Joseph zur freien Verwendung in der Mission, wo es gerade am bedürftigsten ist. In kurzer Zeit habe ich nämlich nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph und Antonius in zwei Fällen Hilfe gefunden; das erstemal handelte es sich um eine schwere Krankheit, das zweitemal

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

um ein drohendes Unglück im Stall." — „Da meine Mutter an einem schlimmen Fußübel litt und wir große Sorge wegen Dienstbotenwechsel hatten, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und zum hl. Antonius und habe in ganz auffallender Weise Hilfe gefunden. Lege aus Dank 5 Mark als Antoniusbrot bei."

„Der lieben Muttergottes von Lourdes und dem hl. Joseph sei Dank für die gütige Abwendung zweier Leiden, deren unverkennbare Anzeichen sich bereits eingestellt hatten und die mich furchtbar ängstigten. Die Hilfe ist überraschend schnell gekommen; ein kleines Missionsalmosen liegt bei." — „Mein Pflegesohn sollte schon seit längerer Zeit in Urlaub kommen, doch jedesmal kam etwas dazwischen, so daß sich die Sache von Monat zu Monat verzögerte. Zuletzt hielt ich eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und versprach einen kleinen Betrag als Antoniusbrot für die Mission. Kurz darauf kam mein Pflegekind auf 14 Tage in Urlaub. Meine Freude war groß. Vielen Dank dem lieben hl. Joseph!"

„Wir hatten eine böse Viehseuche im Stall; schon hatten wir mehrere Tiere schlachten müssen, und die Gefahr, eine noch bedeutend größere Zahl zu verlieren, war groß. In dieser Bedrängnis nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph, sowie zum hl. Antonius und Wendelinus und versprachen im Falle der Erhörung ein größeres Missionsalmosen. Außerdem hielten wir vier Novenen, die eine zum heiligen Herzen Jesu, die andere zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, die dritte und vierte zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Sebastian. Unser Gebet wurde in ganz auffallender Weise erhört: die Seuche hörte auf und die erkrankten Tiere erholten sich rasch, so daß wir jetzt wieder in der Lage sind, unsere Felder zu bestellen. Den genannten Heiligen sei dafür unser innigster Dank gesagt. Durch Zahlkarte schicken wir Ihnen 100 Mark zur freien Verfügung in der Mission."

„Mitte Juli 1916 kam mein Sohn an die Westfront, wo damals gerade die schrecklichsten Kämpfe wüteten. Durch eine Förderin lernte ich das „Vergißmeinnicht" kennen, las da mit Staunen die vielen Gebetserhörungen und sandte sofort nebst einem kleinen Missionsalmosen den üblichen Betrag für die Taufe eines Heidenkindes. Mein Sohn, der die heißen Kämpfe an der Somme mitgemacht hatte und aus allen Schlachten heil und gesund davongekommen war, wurde im Dezember 1916 in Flandern verwundet, kam zunächst ins Feldlazarett, später in ein Kriegslazarett und befindet sich gegenwärtig bei einer Genesungskompagnie. Für die mannigfache Hilfe sage ich dem hl. Joseph und andern im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patronen meinen aufrichtigsten Dank. Ich werde mich Ihrer Mission gegenüber zeitlebens dankbar erweisen. Veröffentlichung war versprochen."

„Einer unserer Söhne wurde voriges Jahr schwer nervenkrank, sodaß wir ihn in eine Heil- und Pflegeanstalt verbringen mußten. Da menschliche Hilfe ausgeschlossen schien, wandten wir uns durch die lb. Muttergottes und den hl. Joseph ans göttliche Herz Jesu und kauften ein Heidenkind, das auf den Namen Joseph getauft werden sollte; ferner gelobte ich mit meinem Manne, jedes Jahr, solange wir lebten, zum Feste des hl. Joseph eine neuntägie Andacht zu halten und dabei die hl. Sakramente zu empfangen. Die Hilfe kam über Erwarten schnell, denn schon nach zwei Monaten kam unser Sohn vollständig geheilt zurück, und bis heute ist kein neuer Anfall mehr gekommen, wofür wir den genannten



Der Weltheiland (von G. Bellini).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Heiligen unsern herzlichsten Dank aussprechen. Ein zweiter Sohn steht schon über ein Jahr im Krieg. War haben für ihn zu Ehren der lb. Gottesmutter und des hl. Josef schon viele hl. Messen lesen lassen und Antoniusbrot gespendet. Bis jetzt ist er, Gott sei Dank, aus allen Gefechten glücklich herausgekommen. Mögen ihn der Herr und seine Heiligen auch fernerhin beschützen! Ein Almosen von 25 Mark für die in Mariahill geplante Herz-Jesukapelle liegt bei." — „Im Juli 1916 wurde mein Bruder, der an den schweren Kämpfen an der Somme teilgenommen hatte, als vermißt gemeldet. Ich hielt eine Novene zu Ehren der lb. Gottesmutter, sowie des hl. Joseph und des hl. Apostels Judas Thaddäus und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht." Anderthalb Monate später erhielt ich die tröstliche Nachricht, mein Bruder sei noch am Leben, befinde sich zwar in französischer Gefangenschaft, sei aber gesund und wohl. Auch in verschiedenen anderen Anliegen, speziell einmal bei der Arbeitslosigkeit eines zweiten Bruders, haben wir in auffallender Weise die Hilfe der genannten Heiligen erfahren. Tausendfachen Dank für alles!"

„Dank dem hl. Joseph und andern Heiligen für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für Befreiung an einem Magen- und Darmleiden (Betrag zu 11 hl. Messen gesandt), für die Erlangung einer passenden Wohnung unter schwierigen Verhältnissen, für Hilfe in einem schweren Gichtleiden an der Hand." Ein Priester dankt unter Beilegung eines Missionsalmosens dem hl. Joseph für Erhörung in zwei Anliegen. Dank für Hilfe in einer wichtigen Geldangelegenheit, für den Schutz eines Kriegers in großer Lebensgefahr und für die Gnade, daß ein Sterbender sich bekehrte und noch rechtzeitig die hl. Sterbesakramente empfangen konnte.

Durch die Fürbitte des hl. Joseph sind wir in einem fast aussichtslosen Falle vor Unglück im Stall bewahrt worden. „Sende *M* 1,30 zur Lesung einer hl. Messe zu Ehren des hl. Joseph. Da mir nämlich in einem schweren Anliegen geholfen wurde, machte ich das Versprechen, zeitlebens zu Ehren des genannten Heiligen im Monate März eine hl. Messe lesen zu lassen. Zugleich sende ich eine Missionsgabe als Antoniusbrot für Hilfe in einem schweren Augenleiden. „Im Dezember v. J. bekam ich einen fürchterlichen Ausschlag im Gesicht, sogar beide Augen wurden davon in Mitleidenschaft gezogen. Da ich durch meine Schwester das „Vergißmeinnicht" kennen lernte, nahm ich meine Zuflucht zur lb. Muttergottes, sowie zum hl. Joseph und den armen Seelen, und bin nun, Gott sei Dank, wieder ganz gesund geworden. Lege aus Dank ein Missionsalmosen von 10 Mark bei."

Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph und die andern vielbewährten Patrone. Die Hilfe in der einen oder anderen Form wird nicht ausbleiben.

St. Antonius hat geholfen.

„Meine Schwester hatte ihr Handtäschchen mit einer goldenen Uhr und einem bedeutenden Geldbetrag verloren. Die Aussicht, das Verlorene wieder zu finden, war gering. Vertrauensvoll rief ich nun die Fürbitte des hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen. Schon am nächsten Tage gab der ehrliche Finder die Tasche nebst Inhalt gewissenhaft an meine Schwester zurück. Auch bei einer anderen Gelegenheit, wobei es sich ebenfalls um verlorene Sachen handelte, habe ich die Hilfe des hl. Antonius erfahren. Tausend Dank dem lieben Heiligen! Ein Missionsalmosen liegt bei."

„Innigen Dank dem hl. Antonius, sowie dem hl. Joseph, daß wir unser Kind wieder fanden, das sich verlaufen hatte!" (3 Mark Missionsalmosen). — In einem schweren Anliegen habe ich mich vertrauensvoll an den hl. Antonius gewandt und ihn um seine Fürbitte angerufen; habe dabei auch ein Missionsalmosen, sowie Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen. Wider Erwarten ist alles aufs beste abgelaufen, weshalb ich mein Versprechen mit Freuden erfülle und den Betrag von 20 Kronen als Antoniusbrot einsende." — Herzlichen Dank dem hl. Antonius von Padua! In schwerem Anliegen rief ich ihn vertrauensvoll um seine Fürsprache an, hielt an neun aufeinanderfolgenden Dienstagen zu seiner Ehre eine Andacht, gab für die Armen Antoniusbrot, und habe die gewünschte Hilfe gefunden."

„Vor einiger Zeit verlor ich auf dem Felde gegen Abend eine kleine Schraube und mehrere andere Sachen, die mir unentbehrlich und daher recht wertvoll waren. All mein Suchen an jenem Tage war vergebens. Nun versprach ich zu Ehren des hl. Antonius als Almosen ein sogen. Antoniusbrot, ging am folgenden Tage wieder hinaus und fand da zu meinem höchsten Erstaunen das Gesuchte wie zusamengeklaubt auf einem Häufchen liegen. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius!"

Ein edler Held.

Lange schon tobt der furchtbare Krieg und viele Soldaten, die seit Beginn desselben unter den Waffen stehen, sind kriegsmüde; und manches Herz gleicht einer ausgebrannten Opferschale. Umsomehr sind jene Krieger zu bewundern, in denen immer noch der Opfergeist hell lodert. Ein solcher ist Matthias Allerberger, Knecht auf dem Maierhof Ameisberg, Pfarrei Petting (Bayern). Selbst ein Heimatloser kämpft er als Unteroffizier seit Kriegsbeginn, um den Daheimgebliebenen Heim und Herd zu schützen, gegen Franzosen und Engländer. Wohl war er erst im Urlaub in seinem Dienstort zu Besuch, aber man hörte aus seinem Munde nichts von jener Heldentat, für die ihm nun die Tapferkeitsmedaille versprochen wurde. Ein Bekannter des Matthias Allerberger brachte die Kunde dieser Heldentat nach Hause.

Bei einem Sturm wurden vier Mann verschüttet; Allerberger sah dies, mußte aber vorwärtsstürmen; er bezeichnete deshalb die Unglücksstätte durch ein eingesteckes Zeichen. Abends erst hörte der Kampf auf, selbst totmüde gedachte er an die Rettung der armen Verschütteten. Er bat einige Kameraden, ihn zu der Unglücksstätte zu begleiten und ihm ausgraben helfen. Doch diese weigerten sich, da sie selbst sehr müde waren und sehr wenig Hoffnung hatten, die Vier noch am Leben zu finden. So begab er sich allein zu der Stelle und begann unter ständigem Granatfeuer zu graben. Bis zwölf Uhr arbeitete und schaufelte er, selbst ohne große Hoffnung, die Armen noch lebend zu finden. Mitternacht war vorüber, da hatte er alle vier ausgegraben. Wohl lebten sie noch, aber sie waren so geschwächt, daß er jeden Mann für sich auf den Verbandplatz tragen mußte, was jedesmal einer vollen Stunde Zeit bedurfte. Erst morgens um fünf Uhr hate er seine Schützlinge in Sicher-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heit gebracht; einer derselben verschied darauf, den drei andern aber hat Allerberger unter größter eigener Lebensgefahr das Leben gerettet. Ohne nur eine Stunde von der übermenschlichen Leistung ruhen zu können, mußte der treue Held wieder in den Kampf ziehen. —

Allerberger ist als ein braver, ruhiger, religiöser Mensch bekannt, der sich mit besonderem Eifer der Muttergottes in den Dienst stellt. Er hatte auch einen Hauptmann, der sich durch fromme, aufopfernde Gesinnung die Liebe und Achtung seiner Soldaten erwarb, doch ist dieser schon gefallen. Wohl dem Lande, das solche Krieger noch jetzt, da schon bei den Feinden Kriegsmüdigkeit herrscht, in seinem Lager hat. Lernen wir Daheimgebliebenen, bemerkt hierzu mit Recht der „Liebfrauenbote", von dem Helden Matthias Allerberger Opfermut und edles Handeln. Der Heimatlose opfert für uns Leben und Blut. Was tust du, der du sorglos am heimatlichen Herde sitzest, für ihn? Was opferst du für die Helden des Vaterlandes überhaupt?

Das Herz Jesu-Bild.

In einem spanischen Dorfe, nahe bei der gewerblichen Stadt Barcelona lebte Anfangs der sechziger Jahren eine fromme, aber sehr dürftige Frau, Mutter von sieben Kindern. Sie war Mitglied der Herz Jesu-Bruderschaft, ihr Mann aber führte kein erbauliches Leben und blieb schon seit Jahren der Kirche fern. Da er auch die Sorge für seine Familie vernachlässigte, so mußte die gute Frau sich hart plagen, um sich und ihre Kinder ehrlich durchzubringen, und oft mußte sie die Mildtätigkeit Anderer in Anspruch nehmen, um für die Kinder das Notwendigste zu beschaffen. Eines Tages begab sie sich auch zu diesem Zwecke nach Barcelona. Auf dem Wege las sie an einer Bude auf einem Anschlagszettel die Worte: „Lotterie zu Gunsten eines guten Werkes; das Los acht Pfennige." So viel besaß die arme Frau gerade noch. Und da die armen Leute meist gutherziger sind als die Reichen, denen oft Habgier und Wohlleben das Herz verhärtet, so bekam die Frau gleich den Gedanken, ihre acht Pfennige für den guten Zweck zu opfern, Gott werde dann wohl ihren Gang zur Stadt segnen. Sie erwarb daher ein Los, worauf denn auch wirklich der Weg nach Barcelona guten Erfolg hatte.

Groß war die Freude der Frau, als die Auslosung stattgefunden, und ihr Acht Pfennig-Los ein schönes Herz Jesu-Bild in reichem Goldrahmen gewann. Sofort bot man der Frau 35 Franken für das Bild. Diese aber sprach: „Nein, ich will es nicht machen wie Judas. Behaltet Euer Geld, ich behalte das Bild dessen, der mir zu jeder Zeit Hülfe bringen kann." Dann richtete sie in ihrer ärmlichen Wohnung ein Altärchen her, vor dem sie mit ihren Kindern das heiligste Herz Jesus pries, das ihnen aus Güte und Erbarmung sein Bild geschenkt hatte.

Mit den Kindern kam auch der Vater herbei und betrachtete das Bild. Und siehe, bei dem Anschauen desselben und seiner betenden Familie ging plötzlich in seinem Innern eine Veränderung vor. Er kniete mit seinen Kindern vor dem Herz Jesu-Bilde nieder und betete, was er viele Jahre lang nicht mehr getan. Da stand er als ein Reuiger und Bekehrter wieder auf, und nachdem er sich im Bußgerichte mit Gott ausgesöhnt hatte, führte er ein ganz neues christliches Leben. Die Folge davon war, daß er auch nicht mehr seine Pflichten als Familienvater vernachlässigte, sondern für den Unterhalt der Seinen redlich arbeitete. So besserte sich bald die Lage der Familie, die bittere Not war verschwunden. Glück und Friede war mit dem Herz Jesu-Bild eingekehrt.

Die Sinnesänderung des Mannes hat auch bald darauf eine schwere Probe glänzend bestanden, wofür das Herz Jesu ihn in großer Gefahr beschützte. Nach einigen Monaten brachen in Barcelona, wo auch unser Familienvater beschäftigt war, unter den Arbeitern bedenkliche Unruhen aus, und die aufgewiegelte Menge suchte möglichst Viele in die Bewegung hinein zu ziehen. Unser braver Familienvater aber widerstand allen Verlockungen und blieb fest. Und als man ihm mit Gewalttätigkeiten drohte, sagte er standhaft: Gott ist mächtiger, als alle Teufel zusammen. Es blieb aber nicht bei den Drohungen, sondern eines Tages stürzte einer der wütendsten Aufwiegler mit gezücktem Dolch auf ihn zu. Unser Held hatte keine Waffe als die Bitte: „Herz Jesu, erbarme Dich meiner!" Da sprang ein verwandter junger Mann dazwischen und rettete dem wackeren Familienvater das Leben. Dieser mußte sich noch mehrere Monate vor seinen Feinden verborgen halten. Während dieser Zeit aber betete er beharrlich mit seiner ganzen Familie vor dem Herz Jesu-Bilde für die Bekehrung seines Verfolgers. Und diese frommen Bitten wurden erhört.



Aus der afrikanischen Vogelwelt: Tukan oder Pfefferfresser.

Als der Familienvater eines Tages sich notgedrungen nach Barcelona begeben mußte, sah er zu seinem Schrecken seinen Feind auf sich zukommen. Unser Freund hielt sich für verloren und flehte im Stillen das Herz Jesu um Rettung an. Wie war er aber freudig erstaunt, als sein Feind ihm die Hand darreichte mit dem Geständnisse, daß er es bereue, früher so gegen ihn aufgetreten zu sein, er schäme sich dessen, wenn er daran zurückdenke. Unser wackerer Familienvater legte freudig seine Hand in die dargebotene Rechte seines Feindes und sagte: „Nun wohl; Alles ist vergessen und abgemacht!" Fortan wurden die Beiden gute Freunde. Die brave Arbeiterfamilie aber feierte ein Dankfest vor dem Herz Jesu-Bilde und dankte Gott, daß sie es nicht verkauft hatte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Vögel im Krieg.

Von Paul Keller.

Das Erlengebüsch am Bachrand lag im Abendsonnenschein. Linde spielte der Maiwind mit jungem Laub. Die Nachtigall sah blinzelnd nach dem roten Licht. Wenn es verglommen sein würde, war die Zeit zum Singen gekommen. Die Schwalbe huschte noch einmal über den Bach, nahm ein letztes Schlücklein und dachte ans Schlafengehen. Ein zerzauster Spatz saß im Gezweig und sah zwinkernd auf die beiden anderen.

Die Schwalbe und die Nachtigall, die sonst einander fremd sind, setzen sich zusammen. Der Spatz, der sich in solche Gesellschaft nicht wagen darf, aber der neugierig war, hockte sich zehn Zweige weit von den beiden andern nieder und hielt den Kopf schief, um etwas vom Gespräch zu erlauschen.

„Was hast du gesehen?" fragte die Nachtigall.

„Kriegsvölker in Aegyptenland", sagte die Schwalbe. „Hundert Farben und Nationen — mit Granaten beladene Kamele — hunderttausend Zelte, in denen Kriegsvolk schläft — Kanonenboote im heiligen Strom . . . , Die Pyramiden stehen wie wartende Särge und nur die Sphinx lächelt wie immer. Kaum fiel ein Schuß — aber die Luft da unten ist heiß und krank."

„Ich habe die Luft brüllen hören an der Grenze Italiens," sagte die Nachtigall. „In früheren Jahren sah ich Hunderte und Tausende meiner Brüder und Schwestern sterben, wenn wir im Frühling nach der Heimat ziehen wollten. Dann standen die Italiener mit ihren Vogelflinten und schossen nach uns, denn sie sind gierig nach unserem armen zarten Leib. Jetzt wird auf die Italiener geschossen. Der getroffene Vogel sinkt klaglos zur Erde! die Italiener schreien, wenn sie sterben. Es sind viel mehr Italiener gestorben, als sonst Nachtigallen starben. Es war ein furchtbares Geschrei!"

Inzwischen war der Spatz bis auf drei Aeste herangerückt. Die beiden anderen sahen ihn, und da auch sie etwas von dem deutschen Burgfrieden empfanden, vergaßen sie auch den Rangunterschied und luden den Spatz ein, vollends heranzukommen.

„Was hast du erlebt?" fragten sie ihn.

„Ich", sagte bescheiden der Spatz, „ich hab' durchgehalten!"

„Was hast du?"

„Durchgehalten! Die ältesten Spatzen erinnern sich an keinen Winter, der so schlecht war, wie der letzte. Es ist nämlich ein Sünde, Brotgetreide zu verfüttern. Wenn nun schon die Hunde keine Brotkrume erwischen und die Kikerikihähne auf dem Trockenen sind, was soll ein armer Spatz sagen?

Das Schlimmste ist: Der Pferdemist taugt auch nichts mehr; er hat keinen rechten Wohlgeschmack mehr und ist von geringerem Nährgehalt."

Die Nachtigall sah die Schwalbe an, als wolle sie sagen: das sei eigentlich eine unpoetische Wendung in ihrer Unterhaltung am Maiabend, und man hätte sich doch mit dem stobigen Gesellen nicht einlassen sollen, da er keine Art habe, sich zu benehmen. Aber die Schwalbe, die etwas Hausmütterliches hat, sagte gerührt:

„Armer Freund, du hast hungern müssen und bist doch dem Vaterlande treu geblieben!"

„Ja", sagte der Spatz, „mein dritter Bruder aus der zweiten Hecke ist nach Frankreich rübergemacht. Aber er kam nach sechs Wochen wieder und sagte: dort drüben wär' fast noch weniger zu fressen wie bei uns. Da bin ich dann wieder treu geblieben. Und wenn jetzt die Ernte kommt, wird's auch für unsereinen besser."

„Aber es ist verboten, Brotgetreide zu verfüttern", lächelte die Schwalbe.

„Ach Gott", sagte der Spatz treuherzig, „wir sind alle arme Sünder!"

Sprichwörter aus Bosnien.

Naturvölker haben oft treffliche Lebenserfahrungen, und drücken diese in Sprichwörtern aus. So sagt man in Bosnien:

1. Lieber ein kleiner Herr als ein großer Diener.
2. Besser ein eigener abgenutzter Sack, als ein fremder, der neu ist.
3. Besser heute ein Ei, als morgen eine Henne.
4. Besser in der Hütte singen, als im Palast weinen.
5. Reich ist, wer zufrieden ist.
6. Besser hungrig zu Bette gehen, als mit Schulden aufstehen.
7. Reichtum vergeht, Verstand besteht.
8. Wer in den Morgen hineinschläft, verliert das Mittagbrot.
9. Wer auf die Gesundheit eines jeden trinkt, vertrinkt seine eigene.
10. Wenn du nicht sparst, was du hast, so wirst du das nicht haben, was du noch nicht hast.

Briefkasten.

A. M. im Felde: 100 Kronen Missionsalmosen für die armen Heidenkinder. (Herzl. Vergelt's Gott!) Zalgócz (Ungarn): 100 Kronen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für die Genesung eines kranken Kindes. Graz I. A. M.: Missionsalmosen für die Heidenkinder dkd. erh. Gott lohne es! Heimschuh: 10 Kronen; Bregenz: 30 Kr. Dank d. hl. Antonius und Benediktus für Hilfe in einem Anliegen; desgleichen aus Deutsch-Beneschau. Bregenz: 20 Kr. zu Ehren des hl. Joseph und Antonius.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Gallneukirchen (2 Hdk. Dank f. Erhörung); Feldkirch (5 Hdkd. Dank d. hl. Joseph und Jud. Thaddäus für Hilfe), Oberprausnitz: 55 Kr. f. 1 Hdkd. für Hilfe in beſ. Anliegen; Iglau (Anton; Dank für Erhörung); Puchberg (Antonius, Dank f. erl. Gesundheit); St. Georgen (2 Hdkd. Joseph und Maria, Dank f. Genesung); Hüren (Dank für Hilfe in einer Militärangelegenheit); Nesselbach (Erhörung in verschied. Anliegen); Bludenz (Jud. Thaddäus, Hilfe in schwerer Krankheit); Warnsdorf, St. Stephan: 40 Kr. Hdkd. Maria, Dank für Hilfe in schwerem Anliegen), Obergnas (Josef und Franziskus, Erhörung in schwerem Anliegen); Schöneiche (3 Hdkd. um glückl. Heimkehr aus dem Kriege); Neustadt (2 Hdkd. Elisabeth und Cäcilia, Dank f. glückl. Entbindung; M. St. Kr. C.: Taufe eines Hdkd. und Antoniusbrot.

Nottwil: 10 Fr. Dank einer Witwe für Hilfe in wichtiger Angelegenheit. Haslach: 10 Mk. zu hl. Messen. Stellingen: 10 Mk. zu Ehren des hl. Joseph als Dank. Küßnacht: 10 Fr. Missionsalm. Dank für Hilfe. Forchheim: 30 Mk. (1 Hdkd. Jos. für glückl. Ausgang einer Teilung, 3 hl. Messen und Antoniusbrot). Oberstorf: 46 Mk. (Hdkd. Maria Antonia, Dank f. Hilfe d. hl. Antonius, 15 Mk. zu hl. Messen, 10 Mk. für Genesung m. Schwester); Assamstadt: ℳ 29.50 zu 17 hl. Messen, und 4 Mk. Antoniusbrot.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes haben wir ferner erhalten aus:

Frissingen (Maria; Dank f. Hilfe); Hohenfels (Richard M. Joseph um glückl. Rückkehr eines Kriegers); Königshofen (Joseph, Dank f. Erhörung); V. Ct. Wallis (Katharina, um Genesung einer kranken Frau; 5 Fr. Alm.); Holzkirchen (Joseph, Dank f. Hilfe in schwerer Krankheit, verb. mit einer Operation); Rimlingen (2 Hdkd. Christian und Peter. Dank für Hilfe); Tirschenreuth: 2 Hdkd. Alois und Rosa. Dank f. Erhörung. Alt St. Johann (Johann, Dank

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

für Hilfe in schwerem Halsleiden); Menzenau (Maria Josepha für Hilfe in schwerem Anliegen); Bischofszell (Joseph Nikolaus, Dank f. eine gute Stelle); Fichten: 2 Hdkd. Maria und Joseph nebst Antoniusbrot, Dank für Genesung meiner kranken Tochter.

F. N. in G. erhalten.

K.: Betrag für 1 Hdkd. Johann Ludwig Simon für besonderen Schutz m. Söhne im Feld.

Bonndorf: 21 ℳ für 1 Hdkd. Antonia dkd. erh.

G. Sch.: 3 Mk. als D. u. B. erh.

Lindenberg: 20 Mk. für 1 Heidenkind, Karl Josef.

Hundsangen: (Elisabeth).

Regensburg (Josef).

Neuses: (Barb.) für Erhörung.

Ch.: (Josef) für Erhörung in Militärangelegenheit.

Regensburg: (Theresia) für Hilfe und Erhörung in Militärangelegenheit.

Trittlingen: Almosen für 1 Heidenkind und Meßstipendien als Dank für erlangten Schutz.

Burglauer: Betrag für hl. Messen und Vergißmeinnicht erhalten. Verg. Gott!

Knetgenweiler: Almosen als Dank für erlangte Hilfe erhalten. Vergelts Gott.

Schwemmelsbach: Almosen für 1 Heidenkind als Dank für Bewahrung vor Unglück im Stall.

Mering: Betrag für 1 Heidenkind und weitere Almosen als Dank und Bitte erhalten. Vergelts Gott.

Rottendorf: 20 Mk. für eine Muttergottes-Statue als Dank erhalten. Vergelts Gott.

R.: Dank dem hl. Josef und dem hl. Antonius für glücklich überstandene Operation.

Unterlanu: Dank den a. Seelen für erhaltenen Urlaub.

Rain: Almosen als Dank für Erhörung in einem wichtigen Anliegen erhalten Vergelts Gott.

Bühl. B.: 5 Mark für Drucksachen und Almosen erhalten. Vergelts Gott!

Mindelheim: Betrag für ein Heidenkind (als Dank für glückliche Heilung eines Leidens) erhalten. Vergelts Gott.

Amberg: Almosen für 1 Hdk. u. f. hl. Messen erhalten. Vergelts Gott.

Kronau: Betrag für Almosen und Meßstipendien erhalten. Gott vergelts.

F. K.: Für glücklich bestandenes Examen meines Sohnes 5 Mark.

Bobenheim: Antoniusbrot als Dank und Bitte erhalten. Vergelts Gott.

Großensee: 6 Mk. als Dankesalmosen zu Ehren d. hl. Josef für Erhörung.

Forchheim: Almosen als Bitte erhalten. Vergelts Gott.

Großheubach: Missionsalmosen als Dank erhalten. Vergelts Gott.

Rohrbach: Antoniusbrot als Bitte erhalten. Vergelts Gott.

München: Betrag für 1 Heidenkind „Johann" erhalten. Vergelts Gott.

Bidingen: Almosen als Dank und Bitte erhalten. Vergelts Gott.

Ginhart: Gabe für ein Heidenkind „Creszentia" erhalten. Vergelts Gott.

Laudenbach: Vergelts Gott für die Gabe für ein Heidenkind als Dank.

St. Blasien: Betrag für hl. Messen und Almosen erhalten. Vergelts Gott.

Füssen: Almosen für ein Heidenkind und hl. Messen als Dank erhalten.

Altenbanz: Betrag für ein Heidenkind als Dank erhalten. Vergelts Gott.

Westerholt: 13 Mk. Antoniusbrot als Bitte in einem schweren Anliegen.

Ungenannt: 20 Mk. für die St. Josephs-Mission, Dank für Hilfe, die ein junger Krieger erfahren.

Coblenz: 50 Mk. Missionsalmosen; Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einer wichtigen Angelegenheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Essen (Maria, Gebetserhörung); Wiltz (Dank für glückl. Operation); Langförden (2 Hdkd. Joseph und Elisabeth, sowie 8 Mk. für hl. Messen; Hennef (Joseph Gerhard, Dank und Bitte); Eupen (Urlaub eines Kriegers); Ungenannt (Maria Josepha, Dank für Hilfe in schwerem Seelenleiden); Greimerath (2 Hdkd. Joseph und Maria); Warstein (Joseph; Dank für Hilfe in einem Anliegen; dazu 20 Mk. Antoniusbrot und 27 Mk. zu hl. Messen).

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. Mai bis 15. Juni l. J. zugesandt aus:

Seckenrode, Saessolsheim, Günzburg, Kotzendorf, Markelsheim, Geisa, Gersthofen, Aulfingen, Mömbris, Loham, Staffelstein, Stellingen, Hüfingen, Assamstadt, Waldstetten, Mannheim, Steppach, Holzkirchen, Regensburg, Augsburg, Wiesen, München, Aspertskam, Oberstorf, Pülfringen, Unterafferbach, Forchheim, Heitersoeim, Neuses, Langenordnach, Rimlingen, Fristingen, Umkirch, Pitzling, Freiburg, Fichten, Allensbach, Hohenfels, Königshofen, Rohrdorf, Tirschenreuth, Dirmbach, Haslach, Pforzheim, Hildesheim, Schorn, Amwalding, Tauberbischofsheim, Zdung, Guilitz, Leuthen, Teschen, Breslau, Baumwitz, Dresden, Krappitz, Jakubowitz, Hultschin, Berlin, Goldach, Wolhusen, Zürich, St. Gallen, Schaffhausen, Tägerschon, Bischofzell, Entlebuch, Gams, Küßnacht, Nebikon, Menznau, Alt St. Johann, Stecksborn, Nottwil, Salzburg, Südfront, Suchenthal, Nestelbach, St. Walburg, Linz, Galgócz, Steyregg, Marburg, Heimschuh, St. Stefan, Bilin, Schluckenau, Bregenz, Deutsch-Beneschau, Iglau, Ober-Prausnitz, Reichstadt, Westerholt, Hammer, Horstmar, Wemelsburg, Ochtrug, Remblinghausen, Wondersloh, Warstein, Sand, Essen, M. Gladbach, Wiltz, Langförden, Cöln-Sülz, Vianden, Eupen, Katzwinkel, Hennef, Westfront, Koblenz, Borschenich, Gelsenkirchen, Bernterode, Nierst, Greimrath, Duisburg, Wetzelsdorf, b. Graz, Neustadt a. d. Donau. Gnas, Steiermark, Schladming, Frauenthal zu Laßnitz, Steinkirchen b. Traun, Graz, III., Mies, Böhmen, St. Marein am Pickelbach, Hall i. Tirol, Fernitz, b. Graz, Jicin, Mähren, Wolfern, St. Stefan ob Stainz, Windhaag, b. Perg, Lannach, Steiermark, Scholastika a. Achensee, Tir., Tschautsch b. Brüx, Böhm., Teplitz Schönau, Türnitz, Stainz, Aspang, N. O., Bilin, Böhmen, Hohenems-Reutte, Rumpersbach, N. O., Parschins, Tirol, Göding, Mähren, Friedland, Böhm., Wien, zweimal, Waldkirchen, Münzbach, O. O., Wolfern b. Steyr, Sternberg, dreimal, Weistetten, O. O. Moldau, Böm., Ottensheim, O. O., Behamberg, N. O., St. Johann i. Saggauthal, Arnfeld, Steiermark, Grindel, Genf, Niedererlinsbach, Günzberg, Dietenwil, Zuzyil, Bühler, Knutenwil, Algetshausen, Brugg, Raron, Oberhofen, Andermatt, Flawil, Amsteg, Kradolf. Ingefährl. Krankheit nahm ich meine Zuflucht zu mehreren Heiligen, hielt eine Novene zu ihrer Ehre und versprach Veröffentlichung und ein Missionsalmosen. N. für Erhörung in Augenleiden 10 Mk. Alm.. Landshut: N. 10 Mk. Antoniusbrot für Wiedererlangung eines verlorengeglaubten Schriftstückes. Oberseebach: Um bessere Stimmung und Ausdauer eines Kriegers, für Glück im Stall. (Alm.). Obernburg. Dörlesberg. Bronen, Opfer in Militärangelegenheit. Forchheim: der hl. Josef hat geholfen. Eggingen: Dank dem hl. Josef. Rohrbach. Memmingen. Neukirch-Höhe. J. E. Augsburg: Innigen Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für Erhörung in einem wichtigen Anliegen. Dettingen: Dank d. lb. hl. Josef für erlangte Hilfe. Urloffen: Dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter-Gottes und dem hl. Josef innigen Dank für die Heilung eines Fußübels. Pforzheim: Dank dem hl. Josef u. hl. Antonius für erlangte Hilfe. Berg: dem hl. Josef sei inniger Dank gesagt für seine auffällige Hilfe in verschiedenen Anliegen. Hausach: dem hl. Herzen Jesu und Maria u. d. lb. Heiligen Dank für Erhörung in schw. Anliegen. Hüttenkirchen: Dank dem hl. Josef für Erlangung einer guten Dienststelle. Amendingen: Innigen Dank d. hl. Josef für seine Hilfe in schweren Anliegen. Reichstett: Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für erlangte Gesundheit. Assamstadt: durch die Fürbitte der lieben Muttergottes und des hl. Josef wurde ich in einem großen Anliegen erhört. Wernerz: Betrag für zwei Heidenkinder und Antoniusbrot erhalten. Vergelts Gott. Gr. Stavern: Herzlichen Dank der lb. Muttergottes und den armen Seelen für gütige Erhörung. Horneck: Dank dem hl. Antonius für Erhörung und erlangte Hilfe. Rosenheim: Dank dem hl. Antonius für Erhörung und erlangte Hilfe, Niederalteich, Bieringen, Kotzendorf, Perlesreuth, Markelsheim, Altheim, Hoß, Frammersbach, Gießen, Etting, Geisa, Hirblingen, Kleinkitzighofen, Sommerau, Dörlesberg, T. in Schwaben, Neustadt, Mannheim, Altstadt, Draht, Bobenheim, Großensee, Bellingen, Freiburg, Colmar, Thalham, Vogt, Regensburg, Wullenstetten, Hurn, München, Rohrbach, Künaberg, Ottmarshausen, Bernsterode, Moos, Laudenbach, Allmannshofen, Wiesensteig, Walpertshofen, Durach, Harsum, Frittlingen, Allach, Neumarkt, Riedenburg, Aichach, Lingenfeld, Bilfingen, Osthausen, Obergeroldshausen, Rockenhausen, Holzgattern, Hausach, Gaurettersheim, Schlettstadt. Kirchdorf: Oeffentlichen Dank dem

hl. Josef und dem hl. Antonius. Reichmannsdorf: Dank d. lb. Muttergottes u. lb. Heiligen für Erhörung. Dörlesberg: Innigen Dank d. hl. Joseph und hl. Antonius fstr ihre Erhörung in Kriegsnot. Ungenannt: Herzl. Dank d. lb. Muttergottes, .hl Josef u. armen Seelen und kostb. hl. Blute für sofortige wunderbare Erhörung. Blöcktach: Dank Jesus, Maria und Josef und hl. Judas Thaddäus für Befreiung von großer Sorge und Anliegen. Weiden: Dank d. hl. Herzen Jelu und hl. Josef für Hilfe bei Krankheit. Ziegerhof: Der lb. Gottesmutter u d. hl. Josef Dank für glückliche Heimkehr eines Kriegers. Waldkirchen: Dank d. hl. Antonius für Erhörung in schwerem Anliegen. Hausach: Dem hl. Herzen Jesu und Maria sowie den lb. Heiligen Dank für Hilfe in schwerem Anliegen. Augsburg: Dank d. lb. hl. Josef für Hilfe in militär. Angelgenheit. Wegscheid: Dem hl. Herzen Jesu, d. lb. Muttergottes und d. lb. Heiligen und armen Seelen Dank für ihre Hilfe. Mannheim: Oeffentlichen Dank d. hl. Herzen Jesu und d. lb. Gottesmutter und hl. Josef für Erhörung. G. L. R. und Maria R. Forchheim: Der hl. Josef hat geholfen. Bamberg: Herzl. Dank d. hl. Herzen Jesu, d. l. Gottesmutter und den Heiligen für erlangte Hilfe. Sögel: St. Josef hat uns geholfen. München: Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für Erhörung in 4 Anliegen. Augsburg: Innigen Dank d. hl. Herzen Jesu, d. lb. Mutter Gottes und lb. Heiligen für ihre auffallende Hilfe. Durrach: Oeffentlichen Dank d. lb. hl. Josef für seine Hilfe. Kirchhausen: Antoniusbrot in schweren Anliegen betreffs eines Kriegsgefangenen. Großaitingen: Dank dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung in schw. Anliegen. Unterforst: Dem hl. Herzen Jesu und d. lb. Gottesmutter, dem hl. Josef und hl. Antonius Dank für Erhörung. Freyung: Dank d. hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen. Hallerndorf: Innigen Dank d. lb. hl. Josef für erlangte Hilfe. Hausach: Dank dem hl. Herzen Jesu und d. lb. Muttergottes, dem hl. Josef und hl. Antonius für Erhörung und Urlaub und denselben lieben Heiligen innigen Dank für glückliche Entrinnung aus Todesgefahr. Mühlhausen: Dank d. lb. Muttergottes und lb. Heiligen für erhaltene Hilfe in Militärangelegenheit. Sulzbach: Dank d. hl. Herzen Jesu u. d. lb. Muttergottes und d. hl. Antonius für Erhörung. Gasselsdorf: Der lb. Muttergottes, d. hl. Josef und Antonius innigen Dank für Erhörung und Bewahrung für Unglück im Stall. Unterbernbach: Dank dem hl. Josef für glualich verlaufene Operation.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Mai bis 15. Juni 1917.)

Kreszenzia Fritz, Hopferau. Emil Fade, Geismar. Monika Höll, Rasdorf. Theresia Moser, Hartheim. Anastasia Wilhelm, Schabenberg. Amada Häfer, Frankfurt a. M. Kath. Zeißner, Agatha Issing, Barb. Beck (Gänheim). Georg Wallrapp, Theilheim. Scholastika Oehmann. Oberlauda. Franziska Heller, Geismar. Ottilie Schmitt, Würzburg. Sofie Wamer, Herrenschwand. Josef Sittler, Ungersheim. Karl Hoffmann, Mahlberg. Emilie Ströbele, Frommenhausen. Andreas und Josefa Müller, Frz. Xaver Schuhmann, Motten. Josefa Müller, München. Wilhelm Bringel. Viktoria Bringel, Elisabeth Frey, Reisenburg. Josef und Anna Merkle, Rettenbach. Josef und Josefa Mayer, Harthausen. Rosa Kochlöffel, Kleinkötz. Maria Kempfle, Günzburg. Wilhelm Ruf, Kadelburg. Ursula Mack, Würzburg. Katharina Mayer, Feldkirchen. Josef Mayer, St. Christoph. Kreszenz Moosauer, Reichersdorf. Lorenz Starkl, Harting. August Roos, Scherweiler. Ottilie Heichlinger, Rott a. Inn. Agatha Meinung, Witterda. Ferd. Heidrich, Dreisbach. Makrina Holder, Ungersheim. Viktoria Ihle, Seifen. Ottilie Meßmang, Altstätten. Wilhelm Hofmann, Hintermeilingen. Eduard Herr, Böblingen. Margaretha Feyack, Erlenbach. Johann Mallinger, Ettlingen. Peter Troßberger, Weidach. Matthias Schicklhuber, Wurmannsquick. Stephan Grettelmann, Salome Mayer, Erstein. Therese Sommereuer, München. Friedrich Sickinger, Bissingen. Heinrich Hein, Kahl. Emilie Blessing, Reichenbach. Theresia Schenk, Grünfeldhausen. Regina Stolz, Distelhausen. Katharina Schnörer, Hubenberg. J. L. Knadel, Hubenberg. Josef Koisar in Sorau (Ob.-Schl.). Maria Lentz, Sopron, Ung. Franz Resch, Dobersberg, N. O. Johanna Sojneg, Eibiswald. Magdalena Rosenberger, Graz. Maria Freiinger, Hausmannstätten. Fanni Mösmer, Bozen. Maria Steindl, Tolna, Ung. Amélié de Giorgi, Graz. Zäzilia Weidinger, St. Marien, O. O. Theresia Eglbauer. St. Marien, O. O. Maria Tauer, Wien. Mathäus Windhager, Linz-Urfahr. Sr. M. Natalia Nagel, Jubilarin, Linz. Susanna Hafner, Drasenhofen. Alois Santer, Huben Oetzthal. Jakob Pfeffer, Mittersill. Rosa Oberhuber, Brixen. Mater Stanislaia, Ursuline, Wien. Witfrau Rosalia Noetzel in Danzig. Primaner Roman Leja in Königshütte, O.-Schl. Agatha Hochstrasser, Gerliswil. Hochw. Gregor Block, Pfarrresignat in Bleichenberg.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann Einhauser, Leitenbach. Otto und Josef Kirmeier, Oberumelsdorf. Josef und Thomas Amberger, Radertshausen. Otto Banfelder, Schönau a. Br. Christian Bauer, Großensees. Josef Alois Rüttiger, Rüdental. Johann Schmitt, Würzburg . Johann Imminger, Offingen. Johann Schmid, Deffingen. Nixtus Nisseler, Josef Nisseler, Reisenburg. Leo Eisele, Remshart. Georg und Stephan Halbmann, Markelsheim. Friedrich Schlund, Drosendorf. Karl und Nikolaus Herzog in Langd. Franz Rau und Erhard Büttner, Ettlishofen. Albert Ruth, Untersimonswald. Soldat Ruf, Mietingen. Gebhard Rist, Oberhofen. Josef Uth, Großholzleute. Anton Halder, Dorenwaid. Pankraz Jaumann, Diedershofen. Mich. Kampfl, Rothenwörth. August Roller, Rohrbach. Philipp Kuhn, Distelhausen. Josef Doll, Ermingen. Gottfried Gruber, Aschbach, N. O. Franz Kopetz, Alberndorf, O. O. Franz Mair, Wartberg a. d. Krems. Josef Mayr, Wartberg a. Krems. Joh. Kollmann, Klöch, Steiermark. Johann Csondala, Klöch, Steierm. Othmar Spuller, Röthelstein-Mixnitz. Thomas Mahold, Röthelstein, Mixnitz. Max Zeller, Anif, Salzburg. Anton Zeller, Anif, Salzburg.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Vergißmeinnicht will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionszöglinge gewinnt. Die Abonnenten des Vergißmeinnicht zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lesern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundeskreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionsschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsern geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott"!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 60 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 1 Krone, für die Schweiz 70 cts.

Einzeln per Post zugesandt für Deutschland 70 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 1 Krone 10 Heller, für die Schweiz 75 cts.

Redaktionsschluß am 15. Juni 1917.

Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur: Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei S. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

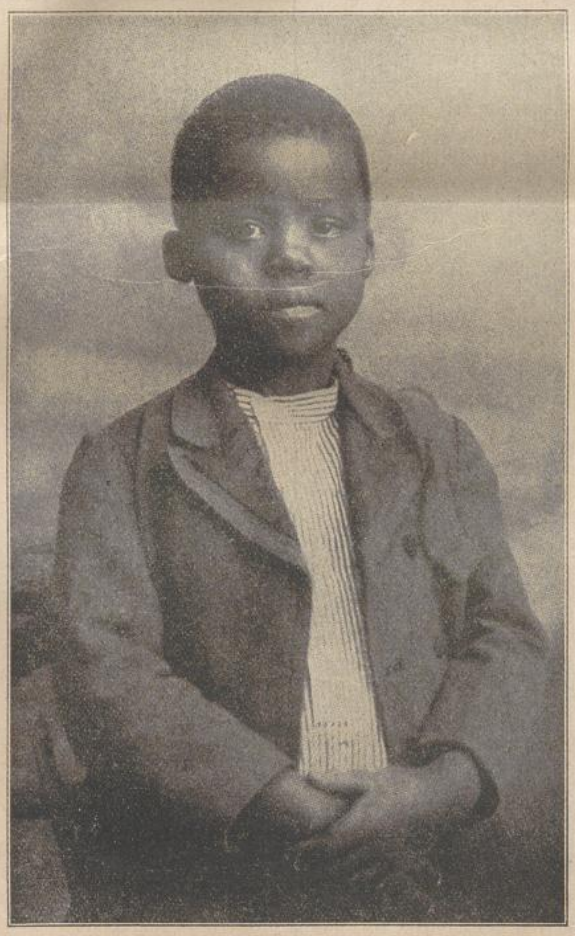
Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 9

Köln a. Rh.
September 1917.



Ich möchte Lehrer und Katechet werden.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50 direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Beförderer des Vergißmeinnicht werden an allen Orten gesucht.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Gottes Willen.

In Gottes Willen r u h e n,
Wie ist das doch so süß!
Er kann und wird mir tuen,
Was je Sein Wort verhieß,
Und kommt es auch nicht grade,
Wie ich es mir gedacht,
Ich weiß — die Gottesgnade
Hat alles recht gemacht!

In Gottes Willen l e b e n,
Wie wird es da so licht!
Die Wolke muß sich heben,
Die Sonne sie durchbricht.
Er deckt mit seinem Schilde
Mich treu bei Tag und Nacht, —
Ich weiß die Gottesmilde
Hat alles recht gemacht.

In Gottes Willen h a n g e n,
Wie tut das doch so gut,
In bittern und in bangen
Schmerzstunden stärkt's den Mut.
Und ob ein Wetter dräue,
Und ob es blitzt und kracht,
Ich weiß — die Gottestreue
Hat alles recht gemacht.

Grund und Ziel der Missionsarbeit.

(Rede des Hochw. Herrn Bischofes Döring, S. J., auf dem missionswissenschaftlichen Kursus in Köln.)

Es mochte fast scheinen, als ob es während des Weltkrieges nicht gerade zeitgemäß wäre, über die Weltmission zu reden und zum Missionseifer, sowie zu tatkräftiger Arbeit am Missionswerk der hl. Kirche aufzurufen. Und dennoch meine ich, gerade die Schwere der Zeit die wir durchleben, habe die Herzen unseres katholischen Volkes besonders vorbereitet, den Missionsgedanken mit Frucht in sich aufzunehmen und auszuwirken.

Was sehen wir? Fürwahr, ein herrliches Schauspiel steht vor unseren Augen. Im katholischen Volk unseres Vaterlandes ist in diesen schweren Kriegsjahren der Glaube lebendiger geworden. Wir wurden mehr hingedrängt auf das Ueberweltliche, Uebernatürliche. Wir sind Gott näher getreten. In den Wahrheiten unseres hl. Glaubens finden wir den sichersten Trost und den festesten Halt in den furchtbaren Stürmen, die uns allseits umtosen.

Und Opfermut, werktätige opferwillige Liebe — sieghaft hat sie sich Bahn gebrochen und strahlt im hellsten Lichte durch die dunklen Wolken. Die draußen im Felde sind zu allem bereit, ihr Alles, ihr Leben einzusetzen und hinzugeben für die große Sache des Vaterlandes. Und die in der Heimat nicht minder. Alles reicht sich die Hand, alles arbeitet und schafft, um die Not zu lindern, um Oel und Balsam in klaffende Wunden zu gießen. Glaube und opferwillige Liebe sind mächtig gewachsen; und das ist auch der rechte Boden für wahres Missionsinteresse und Missionsmitarbeit. Die Herzen sind gut zubereitet, und darum sei es mir heute gestattet, einige Samenkörner darin auszustreuen, einige Gedanken über das Ziel der Missionsarbeit Ihnen vorzulegen. Mögen sie Frucht tragen.

Groß und herrlich ist das Ziel der Missionsarbeit. Was will sie? Will sie den Heidenvölkern kulturelle Segnungen vermitteln? Das wäre ein großes Ziel, Das hat auch die Mission von Anfang an im reichsten Maße getan. Das hat sie geleistet und leistet sie noch immer bei den Naturvölkern aller Länder und Zonen. Gehen Sie nach Afrika, Indien oder Ostasien. Ueberall zieht der Missionar die Wilden zur Arbeit heran; er gründet Ackerbauschulen und Handwerkerschulen. Er leitet seine Neubekehrten zur Sparsamkeit an und macht das System der Darlehenskassen bei ihnen heimisch. Er gründet Elementarschulen und sammelt die Kinder um sich; er bildet sich die Katechisten heran in rastloser Kleinarbeit. Bei den Völkern aber, die auf höherer Kulturstufe stehen, drängen sich die heidnischen Schüler zu den höheren Schulen der Mission. Der höhere Unterricht bis hinauf bis zum Universitätsunterricht stellt sich in den Dienst der Mission in China, wie in Indien und Japan.

Kulturpioniere waren die Missionare und sind es noch bis auf den heutigen Tag. Aber nicht das allein, Das höchste Ziel der Missionsarbeit ist nicht solche Kultur, sie ist nur Mittel und Frucht.

Was will die Missionsarbeit? Will sie den irdischen und leiblichen Nöten der Heidenwelt, die vielfach furchtbar groß sind, abhelfen oder sie wenigstens lindern? Auch das hat die Mission getan und tut sie noch immer im Hinblick auf ihres Meisters Beispiel und in seinen hl. Spuren wandelnd. Schreckliche Zeiten haben wir z. B. in den letzten Jahrzehnten in Indien durchgemacht, wenn ein Hungerjahr dem andern folgte, wenn eine Pest- oder Choleraepidemie die andere ablöste und Tausende hinwegraffte. Da war kein anderer Helfer nahe als der katholische Missionar. Krankenhäuser, Waisenhäuser, Findlingsheime hat die Mission gegründet, und in ihren Asylen pflegen Hunderte von barmherzigen Schwestern die unglücklichen Aussätzigen, die Aermsten der Armen.

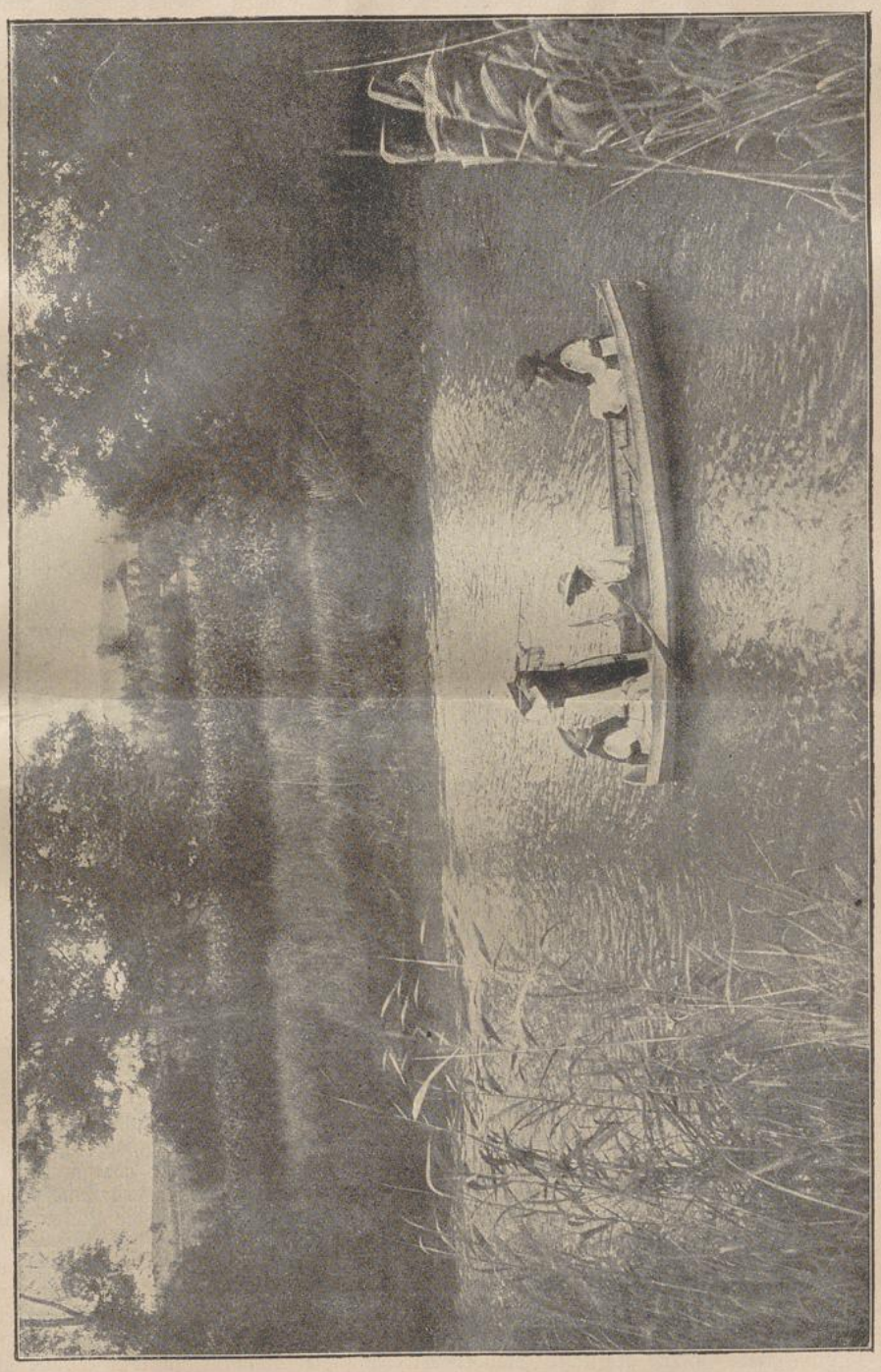
Doch auch das ist nicht das höchste Ziel der Missionsarbeit. Ein übernatürliches Ziel, eine ewige Bestimmung hat Gottes Erbarmen allen Menschen gegeben, auch den ärmsten und niedrigsten Heiden. Und dieses ewige, übernatürliche Ziel will die Missionsarbeit allen vermitteln. „Sie sucht die Brüder", und Brüder sind sie alle ohne Unterschied der Rasse, bis herab zum letzten Paria. Die Heidenseelen will die Mission retten, das Reich der Wahrheit und der Gnade allen zur Verfügung stellen, aus der erniedrigenden Sklaverei des Götzendienstes die 800 Millionen hinüberretten zur Freiheit der Kinder Gottes in den einen beseligenden Schafstall der katholischen Kirche, in das Vaterhaus, zum Herzen Gottes im Himmel. Das will die Missionsarbeit; und dafür ist ihr kein Weg und kein Mittel zu schwer. Fürwahr, ein großes, ein herr-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

liches Ziel! — Und wir alle sind zur Mitarbeit an der Verwirklichung dieses großen Zieles berufen.

Es ruft uns Gott. — Von Ewigkeit haben sich die Liebesgedanken Gottes mit den unsterblichen Seelen, auch mit denen der Heiden beschäftigt. Sie alle bildeten den Gegenstand seiner ewigen Liebe und seines ewigen Heilswillens. Er will, daß sie, denen er sein Ebenbild mitgeteilt, alle zur Erkenntnis seiner und seiner Wahrheit gelangen und gerettet werden. Seine Liebesgedanken und sein Heilswille sollen in der Zeit verwirklicht werden durch unsere Mitwirkung. Diese Seelen können und dürfen uns nicht gleichgiltig sein; Gottes Interessen kommen dabei in Frage. Dürfen wir da zurückbleiben?

Es ruft uns der Heiland. — Gottes Sohn ist auf die Erde gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Er hat für die Seelen aller gelebt, auch der ärmsten Heiden und ist für alle am Kreuze gestorben. Der Lösepreis seines kostbaren Blutes wurde für alle gezahlt. Sein Blut und sein Kreuz, an dem er verblutete, spricht ein ebenso lautes und eindringliches „Gott will es!" wie es einst sein Mund getan. Und dieses sein Blut und Kreuz, die gemeinsame Hoffnung aller, auch der Heiden, ist ein tatsächlicher Missionsbefehl, ebenso vernehmlich wie sein Wort: „Gehet hin in alle Welt!"



Eine Fahrt auf dem Umsimkulu. (Im Hintergrund die Missionsstation Czenstochau.)

Es ruft uns die Kirche. — Sie hat dieselben Ziele wie ihr göttlicher Stifter. Sie ist ja des Heilandes Braut, sein Reich, sein Leib, innigst verbunden mit ihm, dem Heiland der Welt. Beseelt und belebt von seinem Geist soll sie der fortlebende und fortwirkende Christus sein. In den Fußspuren ihres göttlichen Stifters soll sie durch die Zeiten und die Länder gehen, soll sich auswachsen mehr und mehr und soll alle in sich aufnehmen als wahre, lebendige Glieder des Leibes Christi. — Sieghaft ist die Kirche durch die Jahrhunderte gegangen. Die Römer und Griechen hat sie sich eingegliedert und sie beglückt: und siehe, die Neugewonnenen erfassen ihren Beruf und sind ihrerseits tätig für die weitere Ausbreitung des Reiches Gottes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gallien und Britannien werden christlich; und wieder das gleiche Bild: britanische Missionäre tragen das Licht und die Lehre der Kirche in die Urwälder unseres Vaterlandes. Uns ist die Wahrheit geworden. Nun aber sollen wir den Blick in die Heidenwelt werfen. Dankbar müssen wir uns erweisen für alles, was wir durch die Kirche sind und haben, und sollen Lichtträger werden für die Heidenwelt, Mitarbeiter bei der Ausbreitung und Verherrlichung des Gottesreiches, Mehrer des Reiches Christi auf Erden.

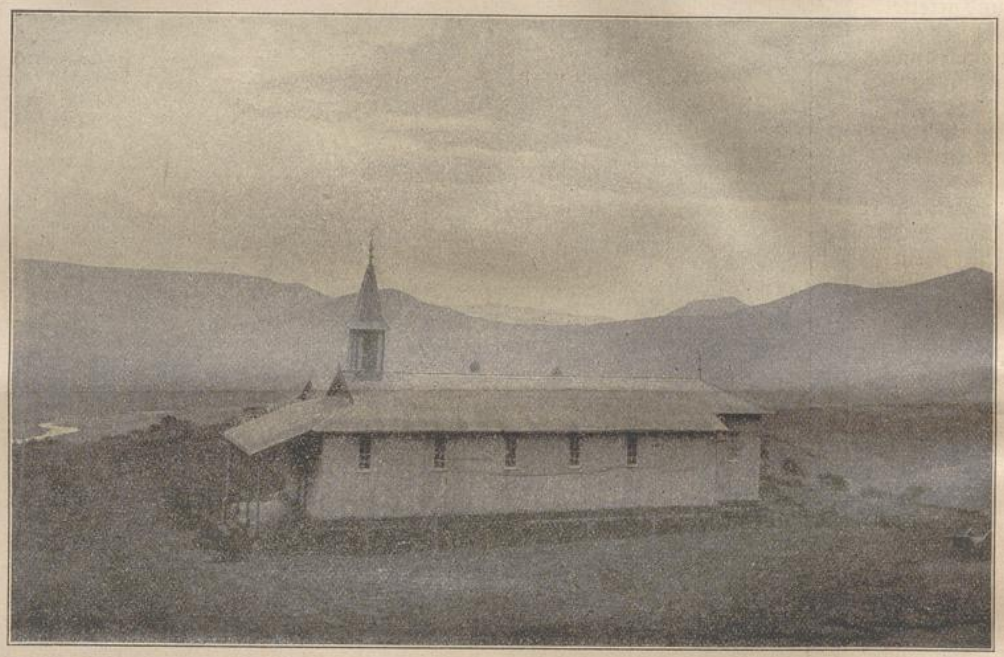
Es ruft uns endlich auch das eigene Vaterland. — Herrliche Früchte hat die Vaterlandsliebe gezeitigt in unseren Tagen. Alles arbeitet, alles leidet, alles opfert für des Vaterlandes Wohl. Wir möchten unser irdisches Vaterland groß und herrlich dastehen sehen inmitten der Völker. Recht so! Aber ich sage, der besten Arbeiten eine für das Wohl des Vaterlandes ist die Mitarbeit am Missionswerk der Kirche. Das klingt paradox und dennoch ist es so: gerade durch die Mitarbeit am Missionswerk nutzen wir dem Vaterland. Ich denke aber hier weniger an den kulturellen Segen, den die Mission den Kolonien und damit dem Vaterlande bringt. Die Heidenmission zahlt dem Vaterlande heim mit besseren Werten, mit Gütern einer höheren Ordnung, die unendlich schwerer wiegen.

Glaubenstreue und Glaubensfestigkeit, — das ist die erste Frucht. Aus dem Glauben heraus wächst die Mitarbeit am Missionswerk, und diese hinwiederum festigt und kräftigt den Glauben. Jede Betätigung des Missionseifers ist ein herrlicher Glaubensakt, der die Wurzel kräftigt und vertieft. Und Glaubensfestigkeit und Glaubenstreue ist der herrlichste Schmuck unseres Volkes.

Katholischer Sinn und Liebe zur Kirche, — das ist die zweite kostbare Frucht des Missionseifers. Wie groß tritt uns die überwältigende Segensmacht, die welterobernde Kraft unserer hl. Kirche entgegen, wenn wie sie begleiten auf ihren Eroberungszügen durch die Heidenwelt, wo sie Licht verbreitet und Leben, wo sie auch in neubekehrten Völkern die schönsten Blüten christlicher Tugend und Vollkommenheit hervorzaubert.

Und all der Segen, den gebrachte Opfer schaffen, kommt der Heimatkirche zugute. Kardinal Manning hat ein wahres Wort gesprochen, als er sagte: „Gewiß, wir haben zu Hause Mittel vonnöten und Leute; aber gerade das ist für mich ein Grund, Geld und Leute in die Mission zu schicken. Denn das Opfer wird unserer heimatlichen Kirche zugute kommen."

Gott ruft, die Kirche ruft, das eigene Vaterland ruft. An uns darf es nicht fehlen. Wir müssen uns für die Mitarbeit zur Verfügung stellen, müssen selber mitarbeiten und andere werben für die Mitarbeit, soviel wir nur können. Und all das um so mehr, da gerade jetzt die Missionen unserer Mitarbeit so sehr bedürfen. Es hat wohl kaum eine Zeit gegeben, wo die Mission in ihrer ganzen Ausdehnung von solchen Schlägen heimgesucht ward, als in diesem Weltkrieg.



Missionskirche in Citeaux. (Aus Holz und Wellblech hergestellt.)

Wie eine furchtbare Heimsuchung ist er über uns gekommen. Viele deutsche Missionäre wurden interniert oder mußten das Land verlassen. Nur aufs Notdürftigste konnten die Lücken ausgefüllt werden. Gar mancher Bischof mußte aus Mangel an Mitteln Katechisten, Waisenkinder und Seminaristen entlassen, blutenden Herzens der Not gehorchend. Und ähnliche Not, ähnliches Weh ist der Anteil fast aller Missionen geworden. Lähmung, Hemmung, Zerstörung, das ist die Signatur, so tönt es aus allen Missionsberichten heraus.

Drum sollte mit der Not auch unser Missionseifer wachsen und unsere Mitarbeit. Die Art der Mitarbeit kennen Sie. Unterstützen Sie die Missionsanstalten, die Missionszeitschriften, die Missionsvereine. Vor allem aber lassen Sie es nicht fehlen an eifrigem Gebete!

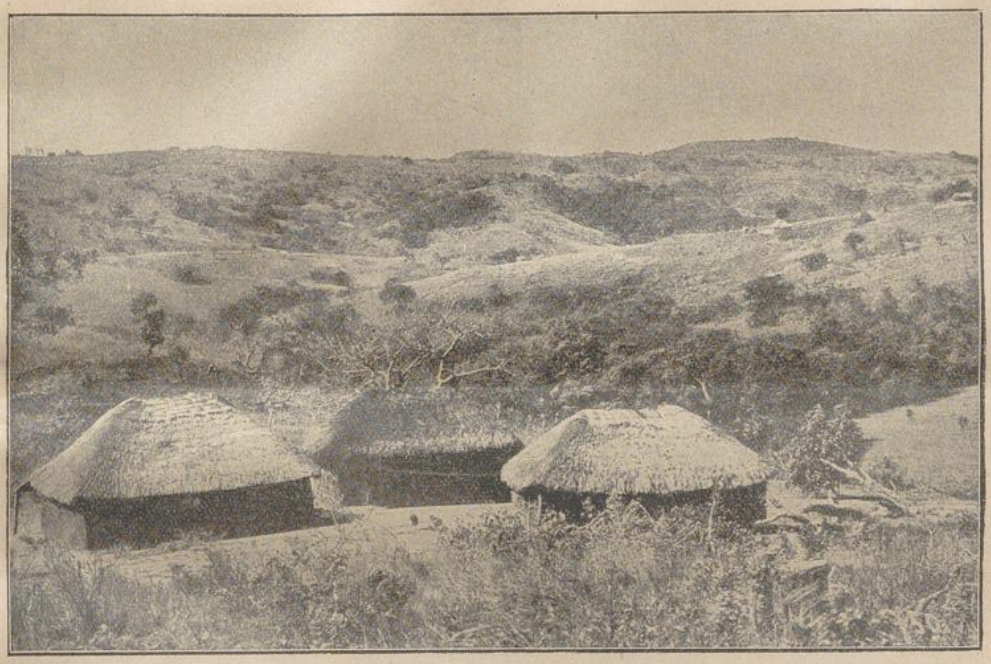
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Möge der Same, der hier in Cöln in diesen Tagen so reichlich ausgestreut worden, aufgehen und reichliche Frucht bringen zum Besten der Missionen, zur Rettung der Heidenwelt und zur größeren Ehre Gottes!

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Am ersten Tag des Jahres 1521 erreichten wir die große und prächtige Dreifaltigkeits-Kirche, die der Negus vor wenigen Jahren erbaut und als Begräbniskirche für sich und seine Familie bestimmt hatte. Hier wurde er von einer ungeheuren Volksmenge, worunter wenigstens 30 000 schwarze Priester und Mönche waren, empfangen.



Ein christliches Kaffernheim.

Er ging sofort in die Kirche hinein und ersuchte uns, sie ebenfalls in Augenschein zu nehmen, wobei er dem Hofmeister den Auftrag erteilte, uns alle ihre Merkwürdigkeiten zu zeigen und zu erklären. Besonders überraschten uns zu beiden Seiten des Portals zwei wohlgelungene Wandgemälde. Sie waren von einem einheimischen Mönche ausgeführt und stellten die allerseligste Jungfrau Maria von Engeln umgeben dar. Die Mauern sind aus weißen Steinen erbaut, die ungemein exakt aneinander schließen, aber durch keinerlei Mörtel oder Zement miteinander verbunden sind. Immerhin wären sie zu schwach, ein Gewölbe zu tragen. Deshalb ruht die flache, aus Getäfel bestehende Decke auf sechs Säulen von gewaltigen Werkstücken. Das Dach ist, wie bei allen abessinischen Kirchen, einfach aus Rohr und Stroh zusammengeflochten. Da indessen der Negus vernommen hatte, ein Dach aus Blei, einem in Aethiopien unbekannten Metall, würde der Kirche zur besonderen Zierde und dem Erbauer zum ewigen Ruhm gereichen, fragte er Don Rodrigo, unsern Hauptmann, ob es uns Europäern wohl möglich wäre, ihm Blei zu verschaffen.

Die Antwort lautete, der König von Portugal würde ihm auf sein Verlangen so viel Blei schicken, daß es nicht nur zur Bedachung dieser Kirche, sondern auch vieler anderer hinreichte, denn er habe in seinem weiten Reiche Ueberfluß an allen Metallen.

Der Negus schien sich darüber höchlichst zu verwundern, bemerkte aber mit feinem Spott, wie es denn komme, daß man ihm aus einem so reichen Lande nur so unbedeutende Geschenke übermittelt habe.

Don Rodrigo, von Natur ein äußerst reizbarer Charakter, entgegnete mit Entrüstung, der König von Portugal sei nicht gewohnt, Geschenke zu geben, sondern zu empfangen; auch komme es nicht auf den Wert eines Geschenkes an, sondern auf die Absicht und Würde des Gebers. Uebrigens habe der König Geschenke und Gaben im Werte von mindestens 100 000 Goldgulden an den Negus abgehen lassen. Wegen des Todes des Gesandten Duarte Galvao befänden sich dieselben zur Zeit noch in Indien, würden aber bei erster Gelegenheit gesandt werden, wie er schon mehrfach erwähnt habe und wie es auch ganz deutlich aus dem Schreiben des Statthalters in Indien zu ersehen sei. Die Portugiesen gingen nicht mit Lügen um, und wenn er ihm nicht glauben wolle, möge er tun, was ihm beliebe und die Gesandtschaft entlassen.

Der Negus erwiderte gelassen, er habe ihn so ehrenvoll behandelt, wie noch keinen seiner Vorgänger. Diese Bemerkung reizte den Hauptmann noch mehr, sodaß er beifügte, die Behandlung lasse viel zu wünschen übrig. Seit er seinen Fuß auf äthiopisches Gebiet gesetzt habe, sei ihm soviel Schmach und Ungerechtigkeit widerfahren, daß er Aussicht habe, einmal den Martyrern beigezählt zu werden, falls er in diesem Lande sterben sollte. Bei jeder Gelegenheit sei er belogen und bestohlen worden, sodaß er fast nichts mehr besitze als die Kleider, die er

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

am Leibe trage. Das empöre ihn; zumal wenn er daran denke, welche Ehren man in Portugal dem äthiopischen Gesandten, dem verstorbenen Mönche Matthäus, erwiesen habe. Alles, was er da sage, sei die reine Wahrheit und davon werde er nicht abweichen.

Die Rede ließ offenbar an Höflichkeit zu wünschen übrig. Dennoch bewahrte der Negus seine Ruhe und erwiderte gelassen, er habe Don Rodrigo immer für einen wahrheitsliebenden Ehrenmann gehalten; der Mönch Mathäus aber sei ein Lügner gewesen. Es sei ihm übrigens nicht unbekannt, welche Behandlung dieser Gesandte von den portugiesischen Hauptleuten erfahren habe; doch das sei nun vorüber, wir sollten uns keine Sorge machen und würden bald unsere Abfertigung erhalten. Für jetzt sollten wir nur in unsere Wohnung zurückkehren und uns den Morgenimbiß wohl schmecken lassen.

Taufe selbst begann um Mitternacht. Als wir bei Sonnenaufgang eintrafen, waren der Negus und seine Gemahlin schon getauft, hatten sich aber noch nicht entfernt, sondern standen in einem von himmelblauen Vorhängen umgebenen Verschlage und schauten von hier aus der Taufe ihrer Untertanen zu.

Männer und Frauen stiegen an der einen Seite des Teiches auf fünf bis sechs Stufen ins Wasser hinab, wo sie ein ehrwürdiger Priestergeeis, der Lehrer des Negus, erwartete. Er ergiff jeden Täufling, legte ihm die Hand auf den Kopf und tauchte ihn dann dreimal unter, wobei er die Worte sprach: „Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Alle zitterten vor Frost, denn es war während der Nacht ziemlich kalt geworden.

Nach dem Feste sprach der Negus noch lange mit mir über diese jährliche Taufe. Er gestand, sie sei erst



Schulknaben der Missionsstation St. Michael.

Wenige Tage darnach ließ uns der Negus auffordern, unsere beiden Zelte, nämlich unser Wohnzelt und jenes, das wir für den Gottesdienst benützten, abzubrechen und an einem anderthalb Meilen davon entfernten See aufzuschlagen. Es nahte nämlich das Fest der heiligen drei Könige, an welchem Tage in Abessinien alles Volk sich taufen ließ, ein Beweis, wie sehr es schon vom wahren christlichen Glauben abgewichen war. Der Negus ließ uns einladen, der seltenen Feier beizuwohnen; wir taten es, wiesen aber entschieden sein Ansinnen zurück, uns ebenfalls taufen zu lassen mit der Erklärung, wir seien schon getauft, und unsere Kirche verbiet streng eine zweite Taufe.

Das Fest nahm einen großartigen Verlauf. Schwarze Priester und Mönche waren in ungeheurer Zahl versammelt und begannen schon mit Einbruch der Nacht ihren Gottesdienst. Vor allem wurde durch Rohre in den künstlich angelegten See Wasser geleitet, das Wasser gesegnet und geweihtes Oel in dasselbe gegossen. Die neueren Ursprungs. Sein Großvater habe sie auf den Rat gelehrter Männer eingeführt, in der Absicht die Seelen vieler Christen zu retten, die während ihrer Gefangenschaft bei den Arabern und Heiden gezwungen worden wären, ihren Glauben zu verleugnen.

Da er jedoch bemerkte, daß er mit dieser sonderbaren Begründung bei uns keinen Anklang fand, lenkte er das Gespräch auf einen andern Gegenstand über und fragte Don Rodrigo, ob einige seiner Leute zu schwimmen verständen. Als Antwort sprangen sogleich zwei von uns Portugiesen in den Teich, tauchten unter, verfolgten sich unter dem Wasser und führten überhaupt solche Künste auf, daß sich alle Zuschauer höchlichst darüber verwunderten. Der Negus aber befahl, die beiden reichlich mit Brot und Wein zu bewirten, was dort stets als große königliche Auszeichnung gilt.

Noch mehr als über diese Taufe wunderte ich mich über die Art und Weise, wie dort die Priesterweihe erteilt wurde. Die merkwürdige Feier fand

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zwei Tage darauf, also am 8. Januar statt, und wurde vom Abuna Markos, einem uralten Bischof, der schon seine 108 Jahre zählte, als dem allein hiezu Berechtigten vorgenommen. Er hatte mich auch dazu eingeladen. Bei meiner Ankunft fand ich ein weißes Zelt aufgeschlagen, um das sich bereits 5—6000 Leute angesammelt hatten, die alle zu Priestern geweiht werden wollten.

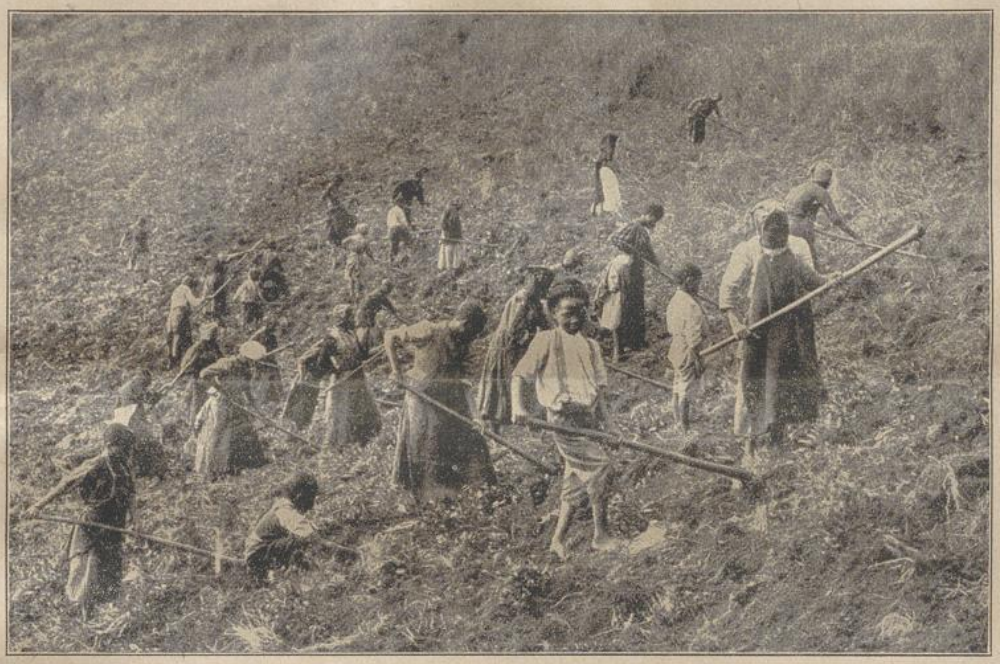
Der Abuna, der mit mir an der Spitze eines großen Gefolges eintraf, ritt sogleich auf seinem Maulesel mitten unter den Haufen hinein und hielt eine Ansprache in arabischer Sprache, die einer seiner Priester sofort ins Abessinische übersetzte und worin er sagte, daß keiner, der zwei Weiber habe oder gehabt habe, es wagen solle, sich weihen zu lassen: widrigenfalls würde sich der Schuldige unfehlbar den Kirchenbann und Fluch Gottes zuziehen. Dann bestieg er einen großen prachtvollen vor dem Zelte stehenden Thronsitz; drei Priester, von denen jeder ein Buch in der Hand hielt, nahmen zu seinen Füßen Platz, während die Weihe-Candidaten in drei langen Reihen sich auf dem Boden niederließen.

Nun schritt jeder der genannten drei Priester langsam durch eine der Reihen und ließ jeden einige Worte aus einem vorgehaltenen Buche lesen. Hinter jedem dieser drei Priester ging ein vierter mit einem Becken voll weißer Farbe und druckte jedem, der die Prüfung bestanden hatte, mit einem Stempel ein Zeichen auf den rechten Arm; die übrigen wurden zurückgewiesen.

Hierauf traten die Gestempelten einer nach dem andern vor den Abuna, um die hl. Weihe zu empfangen, was durch Handauflegung und einige dabei gesprochene Worte geschah. Dann las der Abuna längere Zeit aus einem Buche, segnete dabei wiederholt mit einem eisernen Kreuze die neuen Priester und las zuletzt eine kurze Messe, wobei er allen das Abendmahl reichte.

Ich gestehe, die Feier konnte mich wenig zur Andacht stimmen, denn es waren offenbar viele Unwürdige und Untaugliche, sogar Lahme und Bresthafte unter den Neugeweihten. Letzteres kommt übrigens daher, daß die erste Weihe zum Priestertum vielfach schon Knaben unter 15 Jahren, ja kleinen Kindern und Säuglingen erteilt wird. Ich wohnte einmal einer solchen Weihe bei und fand die ganze Kirche mit Kindern angefüllt, die zum Teil von ihren Vätern auf dem Arm getragen wurden.

Der Abuna ließ auf einem Stuhle sitzend die Kleinen einigemal an sich vorüberziehen, während es aus einem Buche las. Beim ersten Gang schnitt er ihnen eine Locke ab, beim zweiten mußten sie den Kirchenschlüssel berühren, beim dritten legte er ihnen ein Tuch auf den Kopf und beim letzten gab er jedem ein schwarzes irdenes Schüsselchen, das eine Lampe vorstellen sollte, in die Hand. Zum Schlusse wurde allen das Abendmahl, ein Stückchen Brot, in den Mund gestopft und mit Wasser hinunter gespült. Da dies bei den Säuglingen nicht ohne Schmerz und Geschrei möglich war, glaubte ich eher in einem Stalle mekernder Ziegen, als in der Kirche zu sein.



Schwarze Schulkinder bei der Feldarbeit.

Als ich nach der Ursache dieses sonderbaren Gebrauches fragte, sagte man mir, er sei deshalb eingeführt worden, weil man nicht wissen könne, wie lange man nach dem Tode eines Abuna, der allein zur Erteilung der Weihen berechtigt sei, auf einen Nachfolger warten müsse. Das könnte unter Umständen Jahrzehnte lang anstehen, sodaß es schließlich im ganzen Lande an Priestern fehlen würde. Der Abuna werde nämlich immer aus der Kirche von Alexandria, die man als Mutterkirche anerkenne, genommen. Der Weg dorthin aber sei weit und beschwerlich, und seit der Eroberung Aegyptens durch die Türken sei die Verbindung eine äußerst schwierige geworden. In letzter Zeit seien diese Schwierigkeiten infolge der fortwährenden Kriege noch bedeutend gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf der Reise ins Land der Schwarzen.

P. Antonin Ruthig, R. M. M.

Es war im Spätherbst 1908. Kalt blies der Wind auf der offenen Kutsche, die mich zum nächsten Bahnhof bringen sollte. Ich war noch jung, zählte kaum 17 Jahre, und somit war mir das Scheiden vom trauten Heimatdörfchen hart geworden.

Das Schwerste aber harrte meiner an der Bahn; der Abschied von den lieben Eltern, die mir bis dorthin das Geleite gaben. Es war nach menschlichem Ermessen ein Abschied auf Nimmerwiedersehen, denn mein Reiseziel war Mariannhill im fernen Südafrika. Nochmals blickte ich Vater und Mutter in die tränenfeuchten Augen, drückte, wahrscheinlich zum letztenmale, die guten, treuen Hände, die mich bisher so liebevoll geführt und bewacht, hörte, wie sie die letzten Segensworte stammelten, mir eine glückliche Reise und den reichsten Gottessegen für alle Zukunft wünschten und mir zuletzt viele herzliche Grüße an meinen älteren Bruder mitgaben, der schon seit einer Reihe von Jahren in Mariannhill weilte und inzwischen Priester und Missionar geworden war. Scheiden tut weh, unter gewissen Umständen doppelt weh. Doch Gott zuliebe, der da ruft, wird auch dieses Opfer gebracht, beiderseits, von den Eltern sowohl, wie von den dem Kinde. Wer dabei das schwerere Opfer bringt, weiß der lb. Gott, ich glaube die Eltern; denn diese fühlen beim Scheiden und noch lange Zeit darnach nur den schmerzlichen Riß und die gähnende Lücke, während das Kind einem großen, herrlichen Ziel entgegengeht und bald ein neues, überaus segensreiches Arbeitsfeld vor sich sieht.

Der Zug fährt ab. Ein letzter Händedruck, ein fernes Winken. — In rascher Fahrt geht es über St. Ingbert, wo mir noch einige Bekannte das letzte Lebewohl sagten, nach Saarbrücken. Die Landschaft bot des Schönen und Interessanten gar viel, doch ich sah fast nichts davon; meine Gedanken weilten noch immer in Biesingen, meinem lieben Heimatdörfchen, und bei all den Teuren, die ich dort zurückgelassen.

Kurz darauf nahm uns das Moseltal auf mit seinen grünen Triften und vielbesungenen Weinbergen, seinen stolzen Villen, Städten und Burgen. Ich kam nach Trier, in die alte Bischofsstadt mit ihren vielen Heiligtümern. Zum Ansehen war leider keine Zeit; der Zug eilte fort, bog in die hochromantische Eifelgegend ein und nahm seine Richtung nach Cöln, der stolzen Metropole des Niederrheins. Es war eine lange, schöne Fahrt. Als liebe Reisegenossen hatte ich einen Herrn aus Saarbrücken und einen echten Sprossen der Eifelgegend. Beide waren lokalkundig, überaus freundlich und gesprächig und so taute ich allmählich auf und bekam mehr und mehr Interesse an den herrlichen Landschaftsbildern, die sich da vor meinen Augen entrollten. Ich frug nach hundert Dingen, denn alles war mir fremd und neu. Alles wollte ich wissen, den Namen von jedem Wasserlauf, jedem Städtchen, jeder Bergspitze, jeder alten Ruine und stolzen Burg; und alles sagten und erklärten mir die beiden freundlichen Herrn und wußten dabei so viele interessante Berichte und Erzählungen miteinzuflechten, daß mir die Zeit wie im Fluge verging.



Klein Gertrud hält Schule.

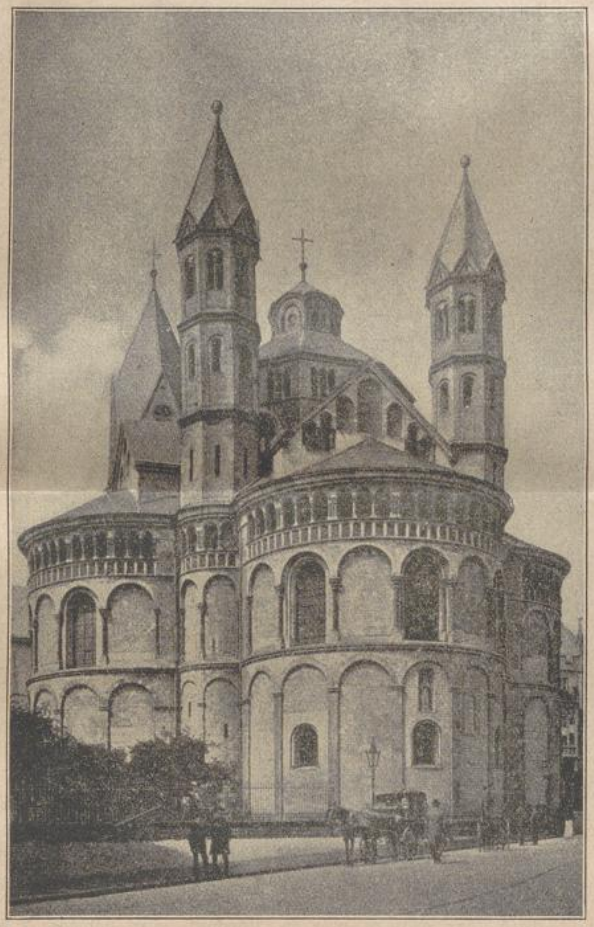
In Gerolstein ging unserm schnaubenden und pustenden Feuerroß plötzlich der Atem aus. Weiß nicht mehr genau, wo es eigentlich fehlte; kurz, wir mußten warten, bis von der nächsten Station eine Ersatzmaschine eintraf, und so kam es, daß ich mit einer halb-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

stündigen Verspätung nach Cöln kam. Wie fremd fühlte ich mich in der großen Stadt mit ihrem lebhaften Verkehr. Trotzdem gelang es mir bald, das Hotel ausfindig zu machen, wo ich früherer Verabredung gemäß übernachten und mit meinen künftigen Reisegenossen, den Mariannhiller Postulanten zusammentreffen sollte. Ich fühlte mich da rasch heimisch; schon der Name „Zum Barthel" hatte etwas Einladendes, Most oder etwas Aehnliches nebst kräftigem Imbiß gab es auch; das Willkommenste aber waren mir die soeben erwähnten Postulanten, die um ½10 Uhr abends, dreizehn an der Zahl, hier eintrafen. Es waren lauter junge, frische, gesangeslustige Gesellen. Rasch waren wir alle mit einander verbrüdert, hatten wir doch alle das gleiche große Ziel, denselben idealen Beruf: die Mariannhiller Mission bei den Schwarzen im fernen Afrika. Es wurde gegessen, getrunken, gesungen und erzählt und dann gingen wir stillvergnügt nach „Bethlehem", d. h. unter die Klappe ins Bett. —

Am nächsten Tage wollten wir zusammen die Stadt Cöln und ihre Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen. Es war gerade das Fest der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen, also für Cöln, wo diese heldenmütigen Jungfrauen ihr glorreiches Martyrium bestanden, ein doppelter Ehrentag. Erst später erfuhr ich, daß auch unser Missionskloster Mariannhill in Südafrika eine beträchtliche Zahl Reliquien der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen besitzt, und daß dort bei der Errichtung neuer Altäre sowohl fürs Mutterhaus, wie für die zahlreichen Stationen mit Vorliebe gerade von diesen Martyrinnen Reliquien in den Altarstein eingefügt werden. In der St. Ursulakirche in Cöln zählen diese Reliquien nach Tausenden. Viele schöne und kostbare Reliquien fanden wir auch in der St. Gereonskirche mit ihrem hohen, prächtigen Chor. Wie viele schöne und große Kirchen hat überhaupt Cöln, das deutsche Rom! Ich erwähne nur die Apostelkirche, St. Martin und Maria im Kapitol. Und erst der Dom, die Zierde aller gothischen Kathedralen der ganzen Welt! Bilder hievon hatte ich schon oft gesehen; doch was ist das schönste Bild gegen die Wirklichkeit? In maßlosem Staunen stand ich da und schaute an diesem Wunderbau mit seinen Tausenden von Türmchen, Figuren, Säulchen und Ornamenten empor. Und dabei welch einzig-schöne Harmonie! Da gibts nichts Störendes, nichts Stilwidriges, alles ist wie aus einem Guß, von derselben Meisterhand gezeichnet und darnach ins Werk gesetzt. Und erst das Innere! Dieser Wald von Säulen, diese himmelanstrebenden Gewölbe und Bogen! Dazu die großen, farbenprächtigen Fenster und Glasgemälde, die vielen Altäre und sonstigen Herrlichkeiten. Sein größter Schatz (nach der hochheiligen Eucharistie im Tabernakel) sind die Reliquien der heiligen drei Könige. Ich hatte Gelegenheit, den wundervollen, überaus kostbaren Schrein zu sehen, der diese Reliquien birgt, desgleichen die Schatzkammer mit ihren prächtigen Kelchen, Ciborien, Monstranzen usw. Ihr Wert geht in die Millionen. Doch genug; wollte ich Cöln und all seine Herrlichkeiten schildern, ich käme an kein Ende.

Unsere Zeit war übrigens knapp bemessen. Was bedeutet unter solchen Umständen ein einziger Tag? Um sechs Uhr abends fuhren wir vom Hauptbahnhof ab. Es war meinem patriotischen Bayernherzen eine besondere Genugtuung, daß mich gerade ein rheinisch-pfälzischer Eisenbahnwagen an die deutsche Reichsgrenze trug, die wir bei Cleve überschritten. Von da ging es über Nymwegen nach Hoek van Holland. Hat Holland im allgemeinen auch keine großen landschaftlichen Reize aufzuweisen, so besitzt es doch viele schöne Städte mit großen, prächtigen Kirchen, meist gothischen Stils. Von all dem sahen wir leider nichts; denn es war Nacht. Nicht einmal vom Meer wurden wir viel gewahr, als wir Schlag 12 Uhr in Hoek van Holland



St. Apostelkirche in Köln a. Rh.

an Bord eines Dampfers gingen, der uns über den Kanal nach Harwich bringen sollte. Wir gingen gleich in die Kabine hinab, suchten unsere Lagerstätten auf und überließen uns dem süßen Schlummer. Die vorige Nacht in Cöln hatte ich soviel wie nichts geschlafen; ich war zu aufgeregt. Heute stellte sich das Schlafbedürfnis doppelt ein. Dazu kam das sanfte Wiegen und Schaukeln der See; ich glaubte, ich liege in einer Wiege und bald war ich drüben im Reiche der Träume.

Als ich um 7 Uhr in der Frühe erwachte, waren wir schon in England. Von der Hafenstadt Harwich weiß ich nicht viel zu berichten, denn wir fuhren gleich mit der Bahn nach der Siebenmillionenstadt London.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hier wurden unsere Koffer untersucht, ob sich nichts Zollbares darin finde; wir wurden alle als unschuldig befunden, und konnten ruhig unseres Weges ziehen. Zuerst stärkten wir uns durch ein kräftiges Frühstück, dann fuhren wir in einer Droschke durch das endlose Häusermeer mit seinem unglaublichen Gewimmel von Menschen und Wagen nach dem Dreiviertelstunden entfernten Hafen. Da lagen in endloser Reihe Hunderte von Schiffen mit zahllosen Booten, Kähnen und Leichtern; und in diesem Walde von Masten und Segeln bemerkten wir einen prächtigen Dampfer, einen großen Viermaster, der an seinem Vordststeven in goldenen Buchstaben den Namen Avondale-Castle trug. Es war unser Schiff, das stolze Fahrzeug, mit dem wir den Ozean durchqueren und nach dem fernen Südafrika steuern wollten. Fast einen ganzen Monat lang sollte es fortan unser Heim sein.

Nachdem wir unser Gepäck in der Cabine untergebracht hatten, begaben wir uns gleich auf Deck, denn schon ward mit der Schiffsglocke das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Die deutschen Dampfer dagegen verfügen meist über eine wohlgeschulte Schiffskapelle, die bei der Ein- und Ausfahrt in einen Hafen die prächtigsten Stücke zu spielen pflegt. So fuhren wir also am 23. Oktober 1908 um ½12 Uhr Mittags von London ab. Am Ufer hatte sich eine große Menge Volkes angesammelt, die vielfach mit Händen und Taschentüchern ihren lieben Angehörigen an Bord das letzte Lebewohl zuwinkten. Manches Augenpaar sah ich dabei feucht schimmern; vielleicht war es auch hier für manchen ein Abschied auf immer.

Bald jedoch wandte ich meine Blicke der See zu. Immer weiter und endloser dehnten sich, je mehr wir aus der Themse herauskamen, die ungeheuren Wassermassen aus, bis endlich das Meer in seiner ganzen Größe und Majestät vor uns lag. Für einen Neuling ein unvergleichlicher, wahrhaft überwältigender Anblick! Zwar sahen wir noch immer Land; denn wir waren noch nicht auf hoher See, sondern fuhren erst im englischen Kanal der Hafenstadt Southampton zu. Zu unserer Rechten lag das britische Eiland, zur Linken die französische Küste; doch die Bilder, die vor unserem staunenden Auge auftauchten, wurden immer reicher, mannigfaltiger und großartiger. Ist doch hier die belebteste Verkehrsader der ganzen Welt.

Am Morgen des 24. Oktober, am Feste des heil. Erzengels Raphael, des Schutzpatrons der Reisenden, landeten wir in Southampton. Auf ein Stündchen durften wir ans Land. Wir benützten die Gelegenheit, um hier zum letztenmal europäischen Boden zu betreten. Das Bild war ähnlich wie in London, nur bewegte sich hier alles in kleineren, bescheideneren Formen, obschon auch Southampton eine der bedeutendsten Hafenstädte Englands ist.

Bei der Ausfahrt kamen wir an einer Unzahl von Schiffen aus allen Ländern und Nationen, großen und kleinen Dampfern und Seglern vorbei. Tausende der buntgemischten Passagiere winkten uns eine fröhliche Reise zu. Etwas später kamen wir auch an fünf Kriegsschiffen vorbei, die aber wie die harmlosesten Fahrzeuge der Welt still und friedlich vor Anker lagen. Auch die Größe konnte mir nur wenig imponieren; da wiesen die großen Handelsschiffe ganz andere Dimensionen auf. Ich urteile da eben nach Art der Laien; ein Kenner hätte wohl einen andern Maßstab angelegt.

Unser besonderes Interesse erregte kurz darauf die wildzerklüftete Insel Wight, an der unser Dampfer ganz nahe vorbeifuhr. Kurz, wir kamen aus dem Schauen und Staunen den ganzen langen Tag über nicht heraus, bis sich endlich die Nacht herabsenkte und über die ganze Herrlichkeit ihren dunkeln Schleier ausbreitete. Für heute hatten wir übrigens genug gesehen, wir stiegen in den Speisesaal hinab, nahmen unser Abendessen ein und gingen dann zu Bett.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Schutzengel gerufen.

Missionsstation Einsiedeln. — Es war im September v. J., als ich einst mitten in der Nacht an meiner Zimmertür klopfen hörte. „Wer ist draußen?" frage ich rasch. Keine Antwort. Ich wiederhole meine Frage und stehe, als wiederum keine Antwort erfolgte, auf und öffne die Türe, um zu sehen, wer zu so ungewohnter Stunde geklopft habe. Doch es war kein Mensch da. Still und friedlich goß der Mond sein fahles Silberlicht auf die in tiefem Schlummmer ruhende Missionsstation. Nirgends ein Laut; kein Lüftchen rührte sich. Und doch wußte ich, daß es klar und deutlich an meiner Tür geklopft hatte. Was sollte das sein? — Es stiegen allerlei Gedanken in mir auf, ich dachte an die Sterbenden, an die armen Seelen im Fegfeuer, an die Tausenden armer Verwundeter auf den europäischen Schlachtfeldern, kniete nieder, betete eine Weile und legte mich dann wieder, nachdem ich zuvor allen Bedürftigen Weihwasser gegeben und den priesterlichen Segen gespendet hatte, auf meinen Strohsack nieder und schlief ein.

Am nächsten Morgen kam mir das nächtliche Klopfen wieder in den Sinn. Dabei erinnerte ich mich einer gewissen Julia, die in beträchtlicher Entfernung von der Missionsstation krank lag und an der sogenannten galoppierenden Schwindsucht litt. Gleich nach der hl. Messe sattelte ich mein Rößlein und machte mich auf den Weg zur Kranken. Als ich in ihre Hütte eintrat, sagte sie: „Gott sei Dank, Vater, daß du kommst! O ich habe mich gestern den ganzen Tag so sehr nach einem Priester gesehnt und habe heute Nacht viel darum gebetet!" — Nun wußte ich, woher das nächtliche Klopfen gekommen.

Zehn Tage später klopfte es wieder an meiner Tür. Diesmal fragte ich nicht mehr, wer da sei, ich ahnte gleich, daß mich Julias Schutzengel rufe und eilte am nächsten Morgen zu ihr. Ich fand sie äußerst schwach, ja dem Tode nahe. Mit gebrochener Stimme erzählte sie mir, sie habe gestern ihre heidnischen und protestantischen Geschwister so dringend gebeten, den Priester zu holen, weil sie sich dem Tode nahe fühle und noch einmal beichten wolle. Doch keines sei gegangen, alle hätten den weiten Weg gefürchtet. In dieser Not habe sie sich an ihren hl. Schutzengel gewendet, mich zu rufen, und sei nun, wie sie sehe, erhört worden.

O Engel, o Schützer mein, du meines Gottes Gabe,
Dir will ich anbefohlen sein, solang ich Atem habe!

P. Solanus Peterek, R. M. M.

Arbeiten bei einer Neugründung.

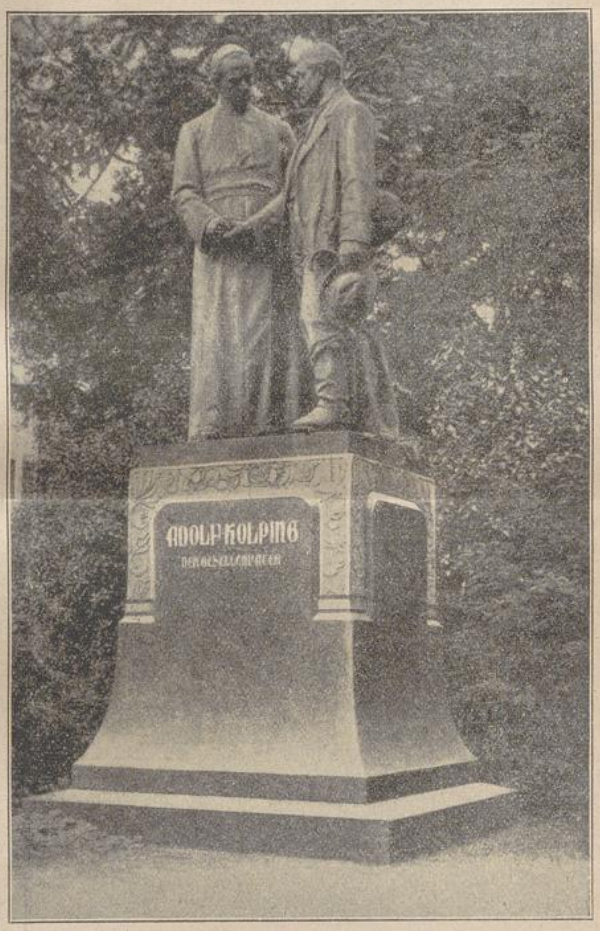
Von Schw. M Eustochium, C. P. S.

St. Michael. — Es war zu der Zeit, da von St. Michael aus die Missionsstation Himmelberg gegründet werden sollte, als ich eines Tages von P. Rektor

den Auftrag erhielt, mit mehreren größeren Schulmädchen dorthin zu gehen, um durch das meterhohe Gras verschiedene Wege und Pfade zu bahnen, damit die zum Gottesdienst kommenden Leute und wir selbst bequeme Wege hätten. Mit Freuden machten wir uns auf den Weg, galt es doch, buchstäblich die Mahnung Johannes des Täufers zu erfüllen: „Bereitet die Wege des Herrn!" Worte, welche die Kinder auch später mitten in ihrer Arbeit wiederholten. Ueberhaupt waren wir alle tief und innig von dem Gedanken ergriffen, daß es nun gelte, eine neue Station zu gründen, eine Stätte, wo der Heiland im Tabernakel aus der heidnischen Gegend ringsum neue Anbeter und Verehrer finden sollte. Unaufgefordert stimmten die Kinder auf dem Wege verschiedene religiöse Lieder an. Sie hatten eben das herrliche Lied „Inkosikasi mama wetu, unsere Königin und Mutter" begonnen, als wir an der Kappelle einer protestantischen Mission vorbei kamen. Nun fingen die Kinder zu Bekundung ihres katholischen Glaubens erst recht frisch und kräftig zu singen an. Der schwarze protestantische Lehrer stand eben unter der Haustüre, lauschte eine Zeitlang voll Verwunderung der schönen Melodie und begann dann das Glöcklein der Missionskapelle zu läuten. Der helle, silberne Klang des Glöckleins vermischte sich mit den Stimmen der Kinder und weit erscholl über Berg und Tal mitten in der protestantischen Mission das Lob der hehren Himmelskönigin.

Es war schon Abend, als wir an unserem Bestimmungsorte anlangten. Das Grundstück war von der Mission neu angekauft worden, allein es war noch kein einziges Haus, auch nicht die ärmlichste Hütte da, die wir hätten unser eigen nennen können. Wir begaben uns daher zu einer in der Nähe wohnenden katholischen Frau, die uns mit größter Bereitwilligkeit ihr ganzes Haus zur Verfügung stellte. Ihr Mann war eben verreist, und die beiden Söhne, welche von unserer Ankunft bereits wußten, begaben sich zu Verwandten. Ich bekam ein eigenes kleines Zimmerchen, während die Hausfrau und meine Schulkinder sich im Nebengemach einrichteten, so gut es eben ging. Einige Lebensmittel hatten wir selbst mitgebracht; immerhin aber gab es noch Gelegenheit genug, bethlehemitische Armut zu üben. Doch dies tat der allgemeinen Fröhlichkeit, die unter uns herrschte, keinerlei Eintrag. Für mich hatte die gute Frau eine eigene Bettstelle hergerichtet, denn sie meinte, es gezieme sich durchaus nicht, daß eine Missionsschwester auf dem Boden schlafe. Nicht ohne Stolz zeigte sie mir die feine Lagerstätte und rühmte dabei die Geschicklichkeit ihres Sohnes, der sie eigenhändig zusammengefügt hatte. Solche Aufmerksamkeit verdiente doch Anerkennung; ich gab auch meinem Dank und meiner Freude unverhohlen Ausdruck, doch als ich mich am späten Abend zur Ruhe niederlegte, brach mit schrecklichem Gepolter die ganze Bettstelle auseinander, und ich fand mich schön demütig am Boden. Die Mädchen nebenan hörten den Spektakel, ahnten sogleich was geschehen und wollten herzlich lachend den Schaden wieder gut machen, was ich jedoch dankend ablehnte. Eine Nacht konnte ich recht wohl auch einmal auf dem Boden zubringen, zumal da mir ja ein prächtiger, wohlgefüllter Strohsack zur Verfügung stand.

Nach kurzer Zeit hatten wir es übrigens schon bequemer. P. Rektor schickte einige Arbeiter, welche uns nach Kaffernart aus Lehm und Wattelstangen eine eigene Hütte bauen sollten. Die Leute aus der Umgegend halfen wacker mit, und so wohnten wir bald unter Dach und Fach, während ein zweiter, ebenfalls sehr einfacher Bau, nebenan als Kapelle eingerichtet wurde. Die neue Hütte diente uns als Wohnung, Küche und Schlafsaal zugleich. Da wir noch keinen Herd hatten, mußten wir das Feuer auf dem Boden machen und den Kessel einfach darüber stellen. Wir nahmen uns bei der vielen Arbeit, die es gab, nicht einmal Zeit, das Holz zu spalten, sondern legten wie die Kaffernweiber einen ganzen Ast mit der Spitze ins Feuer und



Denkmal Kolpings, des Gesellenvaters, in Köln a. Rh.

schoben ihn beim allmählichen Verbrennen langsam nach. Den Rauch und Qualm, den so ein offenes Feuer gibt, und der sich bei Ermangelung eines Kamins überall ansetzt, kann man sich denken.

Ueber Mangel an Arbeit hatten wir uns wahrlich nicht zu beklagen. Da galt es nicht nur über steile Hügel und durch sumpfige Täler Wege und Fußpfade zu bereiten, sondern auch Sümpfe zu entwässern, Gärten und Felder anzulegen und eine Menge anderer Dinge zu tun. Doch fühlten wir uns bei all dem überaus glücklich und zufrieden. Unser Gesundheitszustand ließ nichts zu wünschen übrig, der Appetit war vortrefflich und Schlaf nur zu gut und fest. Um vier Uhr sollten wir nämlich jeden Morgen zum neuen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagwerk aufstehen, allein wir hatten niemand, der uns weckte, und so gab es manche Verspätung. Wohl fand sich unter unserer Ausstattung auch eine alte Weckeruhr, allein sie war leider nicht immer auf dem laufenden. Eines Abends bat mich die zweite Schwester, welche inzwischen angekommen war, sie doch ja am nächsten Morgen rechtzeitig zu wecken, da sie Wichtiges zu tun habe. Ich versprach es und empfahl die Sache meinem Schutzengel und den armen Seelen. Und siehe, am nächsten Morgen Schlag vier Uhr kam der Wecker herunter; letzteres ganz buchstäblich genommen, denn er fiel mir von dem Brettchen oberhalb der Bettstelle direkt auf den Kopf. Er hatte somit seinen Zweck erfüllt, denn noch selten war ich so schnell und gründlich geweckt worden. Den halben Tag hindurch zerbrach ich mir übrigens den Kopf, wie denn das wohl gekommen? Das Brettchen, worauf er stand, war solid und fest. Sollte ihn eine Maus oder Ratte heruntergeworfen haben? Wohl kaum, denn dazu war die Weckeruhr viel zu schwer. Erst am Abend fand ich den dienstfertigen Nachtwächter: einen faustgroßen Krebs, der sich hinter dem Wecker häuslich niedergelassen hatte.

Was uns unser Zigeunerleben, wie es Schwester Hilaria einmal scherzend nannte, etwas versüßte, war die hl. Messe und Kommunion. Zweimal in der Woche kam nämlich P. Rektor von St. Michael herüber, um Gottesdienst und Katechese zu halten. In der Regel blieb er dann fast den ganzen Tag bei uns, gab seine Anweisungen zu weiterer Arbeit und griff dabei selber tüchtig zu. Besonders groß war seine Freude, als es ihm nach langem Suchen endlich gelungen war, eine schöne, klare Quelle zu entdecken und zu fassen. Auch war er eifrig darauf bedacht, einen kleinen Obstgarten anzulegen und sonstige Bäume, namentlich Schwarzwatteln und Eukalyptusbäume zu pflanzen.

Die Leute in der Umgegend hatten an all dem große Freude und kamen fleißig zum Unterricht. Als wir einmal in der Frühe für unsere Kinder mit dem Glöcklein das Zeichen zum Rosenkranz gaben, meinten sie, das Glöcklein rufe sie zur hl. Messe und kamen schleunigst von allen Himmelsgegenden herbei. Als sie hörten, der Priester sei nicht hier, und das Zeichen sei bloß für die Rosenkranzandcht gegeben worden, waren sie durchaus nicht ungehalten, sondern beteten mit Andacht den Rosenkranz mit und sangen zum Schlusse mit den Kindern einige religiöse Lieder. Ein Weib kam regelmäßig jeden Nachmittag in unsere Kapelle und betete geraume Zeit vor der Herz Jesu-Statue, die, wie sie sagte, klar und deutlich zu ihrer Seele rede.

Einmal brachte man spät am Abend, als unsere Kinder schon zur Ruhe gegangen waren, die Leiche eines Kindes. Wir vertrösteten die Leute, welche anfangs auf sofortiger Beerdigung desselben bestanden, auf den nächsten Morgen, weil da auch unsere Kinder mitgehen und passende Lieder singen würden. In Ermangelung eines Sarges legten wir das schlafende Engelchen in der Kapelle auf ein paar Brettchen und bedeckten es mit frischem Grün und bunten Blumen. Als wir uns am nächsten Morgen eben zur Beerdigung anschickten, riefen die Kinder voll Freude: „Nank' uBaba, sieh' der Vater kommt!" Wirklich kam unser Hochwürdiger P. Missionär ganz unerwartet daher und konnte nun die kirchliche Beerdigung vornehmen.

Seitdem hat sich in Himmelberg vieles geändert. Es ist bald darauf eine selbständige Station geworden und das Missionswerk daselbst nimmt einen recht erfreulichen Fortgang.

Das Vaterunser eines Heidenkindes.

Einmal überraschte mich ein Heidenmädchen, das mir auf einsamem Wege begegnete, mit der Bitte: „Schwester lehre mich das Vaterunser!" —

Erstaunt fragte ich das Kind, weshalb es denn nicht in die Kirche gehe, da könne es beten lernen. Das Mädchen erwiderte: „Ich habe in die Kirche so weit, da komme ich jedesmal zu spät." " In der Tat war sein heimatlicher Kraal mehrere Stunden von der Kirche entfernt.

„Betest du nicht auch zu Hause?" fragte ich weiter. „Gott ist ja überall zugegen." — „Das weiß ich schon," entgegnete rasch das Kind, „ich habe schon manches vom lieben Gott gehört, allein beten kann ich nicht; ich weiß nicht, wie ich da sagen soll. Oefters sagte mir auch eine Stimme in meinem Innern: „Gehe zu den ama Roma in die Schule, lerne dort den lieben Gott kennen und lasse dich taufen." — „Allein ich liebe meine Heimat, meine Eltern und Geschwister so sehr und kann mich deshalb nicht von ihnen trennen."

„Gut", sagte ich nun, „ich will dich beten lehren". Und nun betete ich ihr mehrmals das Vaterunser und Ave Maria vor, das sie mir Wort für Wort nachsprach. Hierauf trennten wir uns. Natürlich versäumte ich beim Abschied nicht, sie dringend einzuladen, zu uns in die Missionsschule zu kommen. Sie gab eine bejahende Antwort, allein das Ja klang so zaghaft, daß man deutlich fühlte, es komme aus einem schwankenden, unschlüssigen Herzen.

Das gute Kind hatte übrigens meine volle Teilnahme erweckt, und ich konnte nicht umhin, fleißig für dasselbe zu beten. — Da kam eines Tages ein neues Kind in die Schule. Schwester Lehrerin führte es voll Freude in die Kirche, um es ihrer Gewohnheit gemäß sofort dem göttlichen Herzen Jesu zu weihen. Alles freute sich über die Neuangekommene, denn sie zeigte einen überaus guten Willen. Am meisten aber freute ich mich selbst, denn ich kannte sie sofort wieder als meine gute Mamtubane, der ich auf freiem Feld das Vaterunser hatte lehren müssen.

Ihr bisheriges Verhalten ist ganz vorzüglich. Möge ihr in nicht allzuferner Frist die Gnade der heiligen Taufe zu teil werden, damit sie dann in Wahrheit beten könne: „Vaterunser, der du bist in dem Himmel."

Rosa von Tannenburg.

14. Kapitel.

Rosa fordert die Befreiung ihres Vaters.

Indessen wartete Frau von Fichtenburg mit doppelter Sehnsucht auf die Rückkehr ihres Gemahles. Hätte er nicht Kunde geschickt, er sei wieder hergestellt und werde bald zurückkommen — so hätte sie es gewagt, zu ihm in das Kriegslager zu reisen. Endlich kam Ritter Kunerich mit den zwei Rittern und den Kriegsleuten, die mit ihm zu Felde gezogen waren, nach Fichtenburg zurück. Ritter und Gemeine hatten ihre Helme und Spieße mit grünem Eichenlaube geschmückt und zogen mit großer Pracht und unter dem Schalle der Trompeten zum Burgtore herein. Kunerich sprang vom

Pferde, begrüßte seine Gemahlin und seine Kinder, die im Schloßhofe standen, mit großer Freude, und begab sich dann mit ihnen, den Rittern und Edelknechten und den tapfersten Kriegern in den großen Rittersaal. Nachdem der laute Jubel der ersten Begrüßungen vorbei war, und Ritter Kunerich an seinem Sohne, der ein sehr schöner blühender Knabe war, sich noch immer nicht satt sehen konnte, erzählte die Mutter dem Vater die Geschichte, wie der Kleine in den Brunnen stürzte, und Rosa ihn rettete. Sie erzählte sehr ausführlich und beschrieb alles nach dem Leben. Dem Ritter schauderte. „Also," rief er, „wärest du bald ertrunken, und ich hätte dich bald nicht mehr gesehen, lieber Eberhard! Welch ein namenloser Jammer wäre dieses für mich und deine Mutter gewesen! Das Blut in den Adern möchte mir gerinnen, wenn ich nur daran denke. O Knabe, werde vorsichtiger!"

Die Mutter brachte das Gewand, das der Knabe damals anhatte, und das sie zum Angedenken an diese Geschichte aufbewahrte. Sie zeigte dem Vater den Riß, den der eiserne Haken gemacht hatte. Kunerich betrachtete den Riß sehr aufmerksam und sprach mit Entsetzen: „Es war die höchste Zeit, daß Hilfe kam; nur noch einige Fäden hätten brechen dürfen — und Eberhard wäre verloren gewesen. Das arme Dienstmädchen hat uns einen sehr großen Dienst erwiesen. Ja, beim Himmel, das war schön und edel von ihr; das war sehr viel von einem Mädchen! Es war eine Heldentat. Die schnelle Entschlossenheit und der Mut des Mädchens gefallen mir noch ganz besonders. Hast du sie aber dafür belohnt?"

„Das," sagte Kunerichs Gemahlin, „überließ ich dir. Alles, was ich ihr hätte geben können, schien mir zu geringe — ja gar nichts; denn sie wagte ihr Leben daran! Mir vergingen fast die Sinne, als ich sie so in dem Eimer über dem Abgrunde schweben sah! So etwas läßt sich nicht mit einigen Goldstücken bezahlen. Ich verwies sie auf eine Belohnung von dir. Ich hoffe, du werdest mich nicht beschämen!"

Der Ritter war so gerührt, wie noch nie in seinem Leben. Der ungestüme Mann wollte das Mädchen auf der Stelle sehen. Rosa ward gerufen. Mit bescheidenem Anstande trat sie herein in den Saal. Der Ritter grüßte sie mit dem lauten freudigen Zurufe: „Willkommen, junge Heldin, willkommen du Retterin meines Sohnes! Doch sieh, so viel ich mich erinnere, kennen wir uns ja schon. Ja, ja, ich habe dich einmal in der Torstube gesehen. Allein damals hätte ich es dir nicht angemerkt, daß ein solcher Mut in die stecke. Nun, ich bin dir einen großen Dank schuldig. Denn ohne dich wäre ich ein unglücklicher Vater! Der heutige frohe Tag wäre für mich ein Tag der tiefsten Trauer. Verlange, was du willst, und du sollst es haben. „Ja," rief er, der nie gelernt hatte, seine Empfindungen zu mäßigen, im Uebermaße seiner Vaterfreude laut aus: „Ich schwöre es dir auf Ritterehre, verlangtest du auch eines meiner zwei Schlösser — Fichtenburg oder Tannenburg — ich würde es dir abtreten."

Rosa sagte ruhig und mit jungfräulicher Bescheidenheit: „Ihr habt ein großes Wort gesprochen, Herr Ritter, und diese zwei edlen Ritter hier haben es vernommen.. Ich könnte Euch um eine große Gnade



Hausmusik vor dem Feind.

Ein k. und k. Oberleutnant hat sich aus Pappdeckeln, alten Lederhandschuhen und Konservenbüchsen ein zusammenlegbares Harmonium gebaut, auf dem er in seinen Mußestunden, unmittelbar vor dem feindlichen Schützengraben, spielt.

bitten, und Ihr dürftet sie mir nicht abschlagen. Allein ich verlange keine Gnade, nur um Recht flehe ich Euch an! Gebt mir, gebt meinem Vater zurück, was Ihr uns genommen habt!"

„Wie? Was? Wie war das!" sagte Kunerich betroffen. „Ich sollte Euch beraubt und geplündert haben? Wer bist du? Wer ist dein Vater?

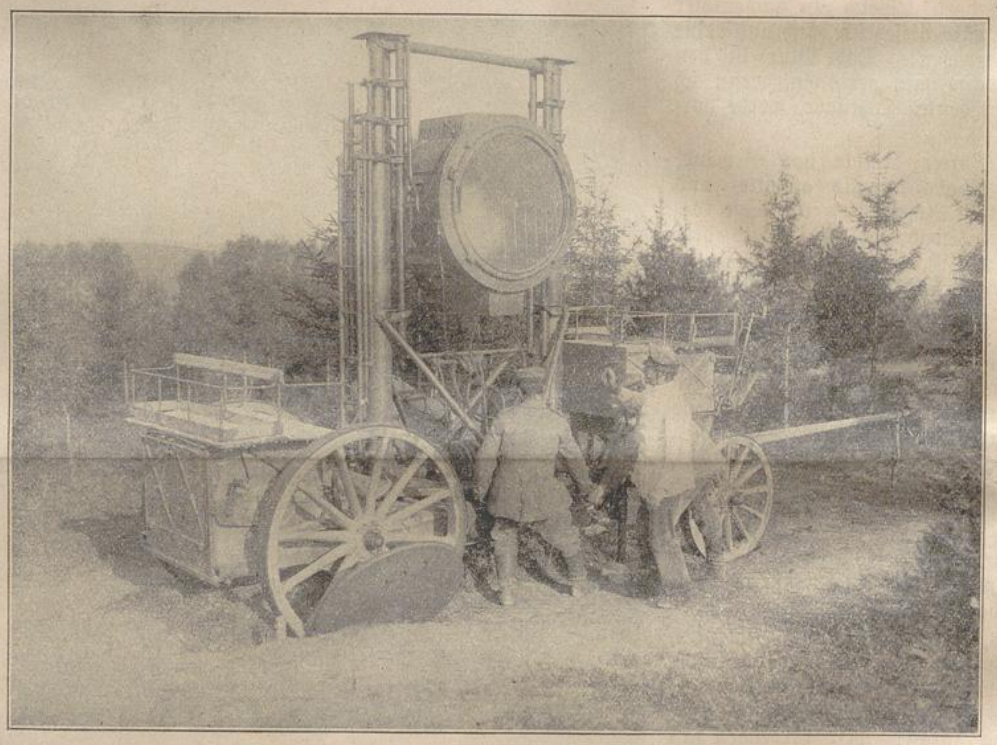
„Ich bin Rosa von Tannenburg," sprach sie; „Edelbert ist mein Vater. Entlaßt ihn aus dem Gefängnisse und gebt ihm seine Güter wieder zurück."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die zwei fremden Ritter und alle Edelknechte und Krieger, die sich im Saale befanden, waren ein Erstaunen. Ritter Kunerich aber trat einen Schritt zurück, und stand wie versteinert da: So tief und mächtig ihn die edle Tat der Tochter gerührt hatte, so wild und heftig empörte sich sein alter, vieljähriger Groll gegen den Vater. In seinem Herzen erhob sich ein fürchterlicher Streit der widersprechendsten Empfindungen. Er ward blaß wie eine Wand, blickte mit seinen schwarzen Augen wild um sich, und murmelte zwischen den Zähnen: „Eines von meinen beiden Schlössern wollte ich darum geben, wenn mir jemand anders den Dienst erwiesen hätte, als die Tochter dieses Mannes."

ich sie, gleich der geringsten Magd, mit dem Besen erblickte, wie sie den Schloßhof kehrte. Ich ließ es mir nicht anmerken, daß mir ihr Stand und Rang bekannt sei. Ich getraute mir nicht, ohne deine Genehmigung in der Sache etwas Entscheidendes zu tun. Mit Schmerzen wartete ich auf deine Zurückkunft. Aber nun, liebster Kunerich, laß die Güte und die Menschlichkeit walten. Wenn Fräulein Rosa deinen Sohn auch nicht vom Tode errettet hätte — ihre kindliche Liebe zu ihrem Vater allein schon sollte dich bewegen, dich mit dem Vater einer solchen Tochter auszusöhnen."

„Bei meinem Schwerte," rief jetzt Siegebert, einer der zwei fremden Ritter, „was das Fräulein an ihrem Vater getan hat, ist noch unendlich mehr, als was sie



An der Scheinwerferstation. Phot. Presse Photo-Vertrieb Paul Wagner, Berlin.

Alle im Saale erschracken über diese plötzliche Veränderung des Ritters, und sahen einander stillschweigend und mit verlegenen Blicken an.

Kunerichs Gemahlin aber sprach mit sanfter Stimme: „Ich weiß es erst seit einigen Tagen, daß dieses ärmlich gekleidete Mädchen hier Edelberts Tochter ist. Aus kindlicher Liebe zu ihrem Vater — um ihm im Gefängnisse besuchen zu können, ihn in seiner traurigen Einsamkeit zu trösten, ihn zu bedienen, und den Bissen von ihrem Munde mit ihm, dem geliebten Vater zu teilen — kam sie in diesem schlechten Anzuge in unsere Burg, trat in die Dienste des Kerkermeisters, und ertrug alle Launen der Kerkermeisterin, bei der es das ärmste Mädchen im Lande nicht aushalten mochte, mit himmlischer Geduld. Sie unterzog sich den härtesten Arbeiten, die ihr noch zehnmal härter als andern Mägden vorkommen mußten. Mir zerriß es das Herz, wenn ich von meinem Fenster aus sah, wie sie — ein Fräulein, die uns ebenbürtig ist — den schweren Wasserkübel auf dem Kopf trug, oder wenn

für den Knaben wagte. Die Rettung des Knaben war ein kühner Augenblick, deren auch minder edle Gemüter zuzeiten haben. Die langen, schweren Leiden aber, die das Fräulein für ihren Vater mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit ertrug, zeugen von einer großen Seele. Ein solches kindliches Gemüt voll Liebe ist ein wahrer Edelstein. An deiner Stelle, Kunerich, würde ich mich nicht lange bedenken, was ich zu tun hätte."

„Kunerich!" sagte Theobald, der andere Ritter, „wenn Edelbert feindlich gegen dich gesinnt wäre, so hätte er dir wohl genug schaden können. Hilf Himmel! während du im Felde dich mit auswärtigen Feinden herumschlugst, war derjenige, den du für deinen schlimmsten Feind hieltest, mitten in deiner Burg — und seine Tochter hatte die Schlüssel zu seinem Gefängnisse. Neun unter zehn hätten die Gelegenheit benützt, hätten die Burg zu Nacht in Brand gesteckt, und sich während des Tumultes aus dem Staube gemacht. Kunerich, Kunerich, du hast wahrlich keine Ursache, dem wackeren Edelbert feind zu sein."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kunerich stand mit starren Blicken wie stumm da. Er atmete schwer auf, und rieb sich die glühende Stirne. Es war, als habe er von allem, was seine Gemahlin und die zwei Ritter sagten, nichts gehört. Aller Augen waren voll banger Erwartung auf ihn gerichtet. Rosa blickte seufzend zum Himmel. Es herrschte eine schauerliche Stille in dem Saale.

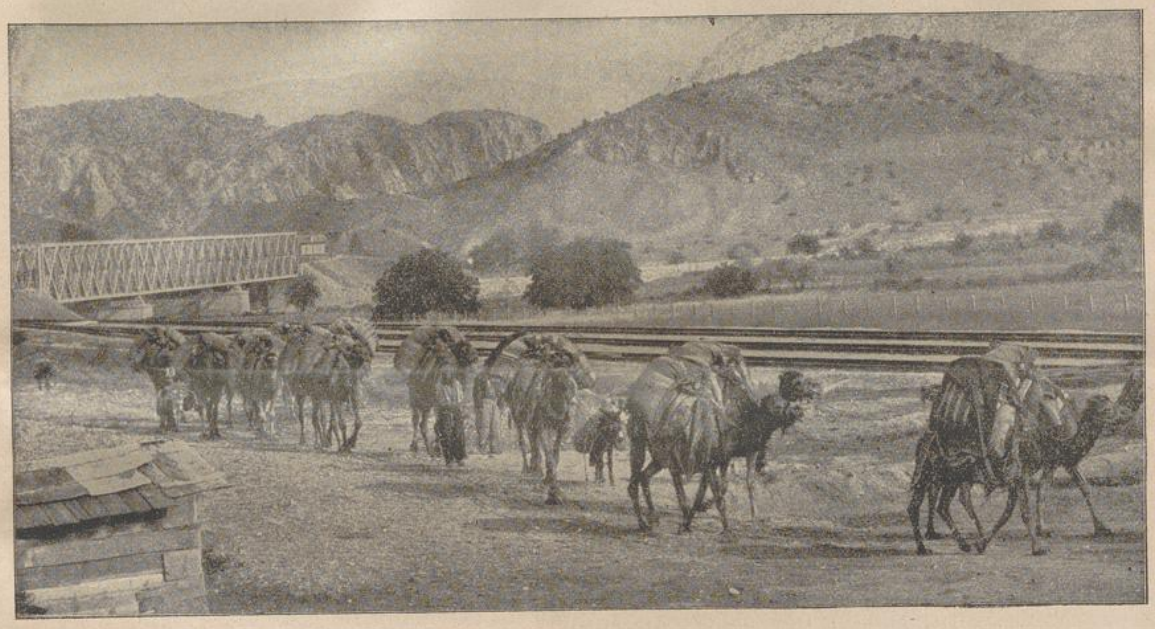
Da trat seine Gemahlin näher zu ihm hin, und sprach mit großer Rührung: „Liebster Kunerich! Nur Eines will ich dir noch sagen! O höre mich gütig an!"

„Kunerich! Du glaubest, Edelbert sei dein grimmigster Feind! Aber darin hast du dich bisher geirrt. Ach, wenn er so gegen dich gesinnt wäre, wie es dir vorkam, wie könnte ich, deine treue Gemahlin, dich bitten, ihn seiner Haft zu entlassen? Ich müßte dir vielmehr raten, ihn in dem Gefängnisse noch sorgfältiger bewahren zu lassen. Aber es ist nicht so, wie es dir bisher geschienen hat. Davon will ich dich jetzt überzeugen." "

O wie beschämt stand ich da! Wie gut sind diese Menschen, wie gut! Der arme, gefangene Edelbert weiß nichts von Haß und Rachgierde gegen dich. Er billigte nicht nur die Tat seiner Tochter; er hat sie vielmehr dazu ermuntert. Er war es, der sie väterlich ermahnte, uns zu lieben und uns, so viel in ihren Kräften stehe, Gutes zu erweisen. Ohne diese treuherzigen Ermahnungen ihres Vaters hätte Rosa deinen Sohn wohl schwerlich gerettet. Ihm, dem guten Edelbert hast du diese Rettung zuerst zu danken. Wie könnte er nun dein Feind sein! Ach, wie könntest du noch ferner über ihn zürnen?"

„Doch, was stehst du noch zweifelnd und unschlüssig da? — Ach Kunerich, nein, du kannst, du darfst Fräulein Rosa nicht unerhört aus diesem Saale scheiden lassen! — O Gott, rühre du sein Herz!"

Kunerich sagte mit dumpfer, halblauter Stimme: „Rosa mag die Tannenburg mit allem, was dazu



An der Bagdadbahn: Karawane auf dem Wege zu einer Station der Bagdadbahn.

„Sieh, ich war es einzig und allein, die es entdeckte, daß Rosa Edelberts Tochter sei. Bis auf den Augenblick, da sie es dir selbst bekannte, wußte kein Mensch in der ganzen Burg etwas davon, als ich allein. Deine Leute, denen du die Burg anvertrauest, ahnten es so wenig, als du selbst es ahnen konntest. Ohne mich wäre niemand, selbst dein getreuer Burgvogt nicht, darauf gekommen, daß Rosa in nächtlichen Stunden den gefangenen Ritter besuche. Ich wollte wissen, was diese Besuche für eine Absicht hätten. Ich ließ mich — nicht ohne Erröten kann ich es vor dir und diesen werten Rittern und Edelknechten hier bekennen — so weit herab, in später Nacht, da Vater und Tochter im Gefängnisse mit einander sprachen, an der Tür zu horchen. Mehr um dich und deine Burg besorgt, als um mich, tat ich diesen Schritt, den ich selbst tadeln muß. So weit ging meine Sorgfalt für dich! Ich wollte mit eigenen Ohren hören, ob kein Anschlag gegen dich im Werke sei. Vater und Tochter dachten nicht daran und konnten nicht daran denken, daß ich jedes ihrer Worte vernehme. Aber, o Gott! was mußte ich da hören.

gehört, zurücknehmen. Ich habe nichts dagegen. Allein Edelbert muß bleiben, wo er ist!" Dabei sah er seine Gemahlin nicht einmal an.

Da wandte sie sich zu ihrem Sohne, und rief mit innigst bewegtem Herzen und in heiße Tränen ausbrechend: „O komm, Eberhard, bitte du deinen Vater für deine Retterin, daß er die Bitte nicht halb, sondern ganz erhöre! Kniee nieder und erhebe deine Händchen zu ihm. Sieh, ich kniee mit dir vor ihm! Ich will dir bitten helfen! Ich will dir jedes Wort vorsprechen. Sprich mir nach!"

Der holde Kleine sah die Mutter weinen, und auch Rosa, die ihm fast so lieb wie seine Mutter war, traurig und mit Tränen in den Augen dastehen, und fing selbst an zu weinen. Die finstere Miene seines Vaters schreckte ihn; er begriff sehr wohl, daß viel daran gelegen sei, den erzürnten Vater zu besänftigen. Er kniete nieder, erhob zitternd die kleinen Hände, und sprach mit Nachdruck und deutlicher, herzdurchdringender Stimme, wie die Mutter es ihm vorsagte:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

„Lieber Vater! Sei nicht hart! Besinne dich nicht so lange, Rosas Vater zu befreien! Rosa besann sich ja auch nicht, ihr Leben für mich zu wagen. Sieh, dieses gute Fräulein hat mich aus dem Brunnen gezogen; befreie nun auch du den Ritter Edelbert aus dem Kerker. Sie errettete mich von dem schauerlichen Tode im Wasser; laß nun ihren Vater nicht den traurigen Tod im Gefängnisse sterben. Sie schenkte dir, liebster Vater, mich, deinen Sohn wieder; gib nun auch ihr, der geliebten Tochter, ihren lieben Vater wieder zurück! O blicke nicht seitwärts liebster Vater! Ach sieh mich, deinen Sohn, doch nur an! Sieh, wenn Fräulein Rosa nicht gewesen wäre, so hättest du mein Angesicht und diese meine Augen, die mit Tränen zu dir emporblicken, gar nicht mehr gesehen. Diese Hände, die ich zu dir empor hebe, würden jetzt im Grabe modern!"

Die Edelknechte und die übrigen Krieger, von denen mancher sich die Zähre abwischte, murmelten freudig durch einander, ja sie lobten den Ritter laut. „Das ist schön! das ist brav! das ist edel!" sagte bald der eine, bald der andere, und zuletzt riefen alle einmütig und von ganzem Herzen: „Es lebe Kunerich, Hildegard und der kleine Eberhard! Es lebe Edelbert und Rosa.

Ritter Kunerich war jetzt, da die edleren menschlichen Gefühle in seinem Herzen die Oberhand gewonnen hatten, gleichsam in einen neuen Menschen verwandelt. Das Bewußtsein, seine feindselige Leidenschaft besiegt und der Stimme der Vernunft Gehör gegeben zu haben, erfüllte ihn mit hohem, nie gefühltem Vergnügen; Ruhe und Friede kamen in seine erst noch so empörte Brust, gleich der lieblichen Stille nach einem Gewitter. Sein Angesicht hatte sich aufgeheitert und Freude strahlte



Gerippter Trompeter-Nashornvogel.

„Halt inne! Es ist zu viel!" rief jetzt Ritter Kunerich. Er bemühte sich vergebens die Zähren zurückzuhalten, die nach seiner Meinung einem Ritter nicht geziemten. Er sprach zu Rosa gewandt: Euer Vater, Fräulein Rosa, ist frei, und seine Burg gebe ich ihm mit allen Gütern wieder zurück. Ich habe ihm Unrecht getan. Ein Mann, der eine solche Tochter erzog, kann kein böser Mann sein."

„O Gott Lob!" rief jetzt die edle Hildegard, und fiel ihrem Gemahl unter Tränen um den Hals und ließ den kleinen Eberhard die väterliche Hand küssen. Rosa war wie im Himmel. Die zwei Ritter verhehlten ihre Tränen nicht, und boten Kunerich die ritterliche Rechte.

„Ihr seid ein edler Mann," sagte Ritter Theobald; „von dieser Stunde an halte ich noch einmal so viel auf Euch, als zuvor."

„Ihr habt gehandelt," sprach Siegebert, „wie es einem biedern Ritter geziemt. Gerecht sein ist mehr, als tapfer sein; sich selbst überwinden besser, als die Feinde besiegen."

aus seinen Augen. Sogar der kleine Eberhard bemerkte diese glückliche Veränderung. „Nun, lieber Vater," sagte er, „siehst du so freundlich aus, wie die Mutter und Fräulein Rosa. Jetzt kann ich dich erst recht gern ansehen, und dich recht lieb haben."

Fräulein Rosa trat zu dem Ritter und dankte ihm in sehr rührenden Ausdrücken. „Nun, nun, mein wertes Fräulein" sprach er, „macht von der Sache nicht so viel Aufhebens. Ich verdiene weder Lob noch Dank! Ich müßte ja ein Unmensch sein, wenn ich anders handelte. Laßt es gut sein, und kommt nun mit mir. Wir wollen zu Eurem Vater in das Gefängnis. Ich halte es jetzt für Sünde, ihn nur einen Augenblick länger darin schmachten zu lassen. Kommt, werteste Rosa! Euch hat er seine Befreiung zu danken; Ihr sollet ihm sie nun auch ankündigen. Legt aber dann auch ein gutes Wort für mich ein, daß er mir das Unrecht, das ich ihm antat, verzeihe!"

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Segen der Arbeit.

Drückt dich ein Kummer schwer und groß,
Leg ihn vors Kreuz dem Heiland nieder.
Die Händ' leg' müßig nie in' Schoß,
Die Arbeit hilft vergessen wieder.

Gebet und Arbeit, diese zwei,
Die helfen alles Schwere tragen,
Und leichter geht damit vorbei
Der Schmerz von sorgenvollen Tagen.

Drum merk es dir zu jeder Frist:
Kommt Leid auf deinen Lebenswegen,
Daß du nur ja nie müßig bist,
Die Arbeit ist der größte Segen.

Lina Trunk.



Die Anfertigung von Holzschuhen.

In Holland, Belgien und besonders im flämischen Teil, ist der Holzschuh ein beliebtes Bekleidungsstück, und da er im Verbrauch sparsam und außerdem auch warmhaltend und damit gesund ist, so wird er dort sehr viel getragen. Unser Bild zeigt einen flämischen Holzschuhmacher mit seiner Familie bei der Arbeit.

Phot. Presse-Photo-Vertrieb

Gebet zu Joseph!

„Mein einziger Sohn stand seit Beginn des Krieges im Felde und zwar meistens an äußerst gefährlichen Punkten. Ich empfahl ihn dem Schutze der lb. Muttergottes und betete viel zum hl. Vater Joseph, sowie zum hl. Antonius, daß er am Leben bleibe und wieder gesund zurückkomme. Wohl wurde er im Jahre 1915 schwer verwundet, lag geraume Zeit in verschiedenen Lazaretten in Behandlung und wurde zuletzt als Kriegsinvalide entlassen, dennoch sage ich Gott und seinen Heiligen Dank, daß er noch lebt und jetzt wieder in der Heimat weilt. Ich hatte die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen.

Ein Ehemann, der leider dem Fluchen gewohnheitsgemäß ergeben war, bekam plötzlich ein eigentümliches Zungenleiden. Zuerst bildete sich an der Zungenspitze ein Bläschen, das zu einem Geschwüre wurde, Eiter ergoß und immer weiter fraß, sodaß der Patient zuletzt nicht mehr sprechen und auch keine feste Speise mehr zu sich nehmen konnte. Er litt offenbar an Zungenkrebs: die Zunge faulte ihm allmählich ab und das Uebel war schon bis zur Zungenwurzel vorgeschritten. Die Aerzte wußten keinen andern Rat als eine Operation, wofür schon Tag und Stunde festgesetzt war. Der Kranke aber ging nicht zur Operation, nahm vielmehr seine Zuflucht zur lb. Gottesmutter und machte verschiedene Versprechungen, falls ihm wieder geholfen würde. Tatsächlich konnte er sich nach wenigen Tagen seiner Frau wieder verständlich machen, es trat auf unerklärliche Weise ein Heilprozeß ein; nach weiteren 14 Tagen war die Zunge wie neu, und konnte der Mann ungehindert sprechen und jede Speise genießen. Daß seitdem kein Fluchwort mehr über seine Lippen kam, versteht sich von selbst. Gepriesen sei Gott in seinen Heiligen! Die Frau des Mannes erklärt sich bereit, jedermann gegenüber die volle Wahrheit vorliegenden Berichtes zu bestätigen.

„Meine Schwägerin benötigte dringend eine tüchtige Arbeitskraft. Als jede Aussicht, eine solche zu erlangen, geschwunden war, machte ich sie aufmerksam auf die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht". Wir hielten zusammen eine Novene zu Ehren des hl. Joseph, und die Schwägerin versprach überdies ein kleines Almosen für die Mission. Schon am zweiten Tage der Novene meldete sich ein sehr ordentlicher, fleißiger Mann, der unsere Arbeit gut versteht. Wir hoffen, ihn bis zum Ende des Krieges behalten zu können. Damit habe ich aufs neue erfahren, was vertrauensvolles Gebet, verbunden mit einem Werke der Barmherzigkeit, vermag."

„Mein Neffe stand am 10. Oktober 1915 im heftigsten Trommelfeuer an der Westfront. Alle Kameraden in seiner Nähe fanden den Tod, er selbst wurde schwer verwundet, lag 16 Monate im Lazarett und ist nun soweit hergestellt, daß er mit steifem, etwas verkürztem Bein wieder gehen kann. Ich schreibe dies der Fürbitte des hl. Joseph zu und sende heute 30 *M*, teils als Missionsalmosen, teils zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Seit längerer Zeit schicke ich das „Vergißmeinnicht" an die Front, damit die Soldaten ein rechtes Vertrauen zum hl. Joseph gewinnen mögen." —

„Meiner Schwester drohte Gefahr, durch eine böse Person ihren guten Namen und eine langjährige Stelle zu verlieren. Wir wandten uns mit großem Vertrauen an den hl. Joseph und den hl. Antonius, und sofort wandte sich alles zum Besten. Die Unschuld meiner Schwester konnte bewiesen werden, und damit war auch ihre Stelle neu gesichert. Mir selbst haben die genannten Heiligen eben-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

falls wiederholt geholfen. Als Dank schicke ich durch Postanweisung 5 ℳ für die Mission." — „Schon im Winter 1916 hatten wir, da wir im Grenzgebiete wohnten, unser Heim verlassen müssen, und im letzten harten Winter drohte uns zum zweitenmale das gleiche Los. In dieser Not wandten wir uns durch U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie den hl. Joseph und hl. Antonius ans göttliche Herz Jesu und versprachen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Missionsalmosen von 20 ℳ. Wir brauchten tatsächlich nicht zu flüchten und zogen später in eine ruhige Gegend, wo wir uns ganz zufrieden fühlen. Den genannten Heiligen sei öffentlich unser innigster Dank gesagt!"

„Ich litt wiederholt und lange an äußerst heftigen Kopfschmerzen, sodaß ich oft fürchtete, es möchte mich ein Schlaganfall treffen. Damit war meist eine tiefe Schwermut und ein eigentümliches Angstgefühl verbunden. Ich hielt 2 Novenen zum hl. Joseph und verehrte ihn meiner Gewohnheit gemäß namentlich auch im Monate März. Seitdem ist das Angstgefühl gewichen und haben sich die stechenden Kopfschmerzen wenigstens soweit gemildert, daß ich wieder meiner schweren Arbeit nachkommen kann. Volle Befreiung von meinem Leiden wünsche ich gar nicht. Beiliegend ein Scherflein für die Mission. Ich und mein Mann sind im Missionsverein, unsere Kinder im Kindheit Jesu-Verein. Zum Schlusse bitte ich um das Gebet der schwarzen Kinder, daß wir in den gegenwärtigen Prüfungen geduldig ausharren mögen.

Dank der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und andern Patronen für den Schutz in mannigfacher Kriegsgefahr, für Befreiung von einem Augenleiden, für gute Nachricht von meinem in Gefangenschaft befindlichen Mann, für Hilfe in schwerem Seelenleiden, für Abwendung von Unglück im Stall. Innigen Dank dafür, daß ich trotz meiner bisher recht schwachen Gesundheit eine gute Stelle erhielt (60 ℳ Almosen für die Mission und Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Magdalena), Dank für Hilfe in einer finanziellen Verlegenheit; für die Genesung meiner Frau von schwerer Krankheit, für günstige Nachricht von meinem im Felde stehenden Mann, für die auffallend rasche Heilung meiner Mutter, die sich durch Erkältung ein schweres Kopfleiden zugezogen hatte. (10 ℳ Missionsalmosen.)

Ein z. Zt. in Urlaub stehender Oberjäger sandte zu Ehren des göttl. Herzens Jesu, sowie der lb. Mutter Gottes und des hl. Joseph ein Missionsalmosen von 80 ℳ als Dank für glückliche Genesung von schwerer Verwundung. Er hatte ein diesbezügl. Gelübde gemacht und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen. — „Meine Schwester mußte sich einer dreifachen schweren Operation unterziehen. Da sie infolge ihres langwierigen Leidens schon sehr geschwächt war, fürchteten wir ernstlich um ihr Leben und nahmen — es war am Herz Jesu-Freitag im Monate März — unsere Zuflucht zum hl. Joseph, zum hl. Antonius und zur hl. Rita und versprachen nebst hl. Messen Antoniusbrot und ein Almosen für die Mission. Am 3. April konnte meine Schwester das Krankenhaus als geheilt verlassen." — Ein Student schreibt: „Vorigen Herbst erkrankte ich gegen Schluß der Ferien an Rippenfellentzündung, weshalb ich mehrere Monate die Klasse versäumen mußte. Ich wandte mich an die liebe Gottesmutter, sowie an den hl. Joseph und den hl. Antonius und versprach eine hl. Messe nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", wenn mir sowohl in meiner Krankheit wie bei meinen Studien geholfen würde. Tatsächlich habe ich in beiden Anliegen Erhörung gefunden, weshalb ich den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche."

„Ich hatte mir an der linken Hand eine Blutvergiftung zugezogen. Der Arzt glaubte, im günstigsten Falle würde ich eine steife Hand bekommen. Ich aber wandte mich durch den hl. Joseph und die hl. Theresia an das göttliche Herz Jesu, versprach eine hl. Messe und ein Missionsalmosen von 5 ℳ und fand vollständige Hilfe. Meine Hand ist wieder so gesund wie früher. Den gennanten Heiligen meinen innigsten Dank!"

„Meine Schwester litt an Knochentuberkulose; es bildeten sich offene, stark eiternde Wunden, was sie ungemein schwächte. Auch die Denkkraft und ihre ganze Gemütsverfassung litt darunter, so daß sie, die doch immer ein recht frommes Leben geführt hatte, wiederholt Selbstmordgedanken äußerte. In dieser Not faßte ich ein großes Vertrauen zum hl. Vinzenz von Paul, sowie zum hl. Apostel Judas Thaddäus, hielt zu ihrer Ehre eine Novene und versprach zwei hl. Messen lesen zu lassen. Um leibliche Genesung der Schwester getraute ich mir nicht mehr zu bitten, nur daß sie von ihren schweren Versuchungen befreit, eines frommen, natürlichen Todes stürbe. Tatsächlich sprach sie das letzte halbe Jahr nicht mehr vom Ertrinken, empfing bei klarem Verstande die hl. Sterbesakramente und starb eines schönen, christlichen Todes. Beiliegend 10 ℳ zu hl. Messen." — „Mein Junge verlor durch einen Unglücksfall das obere Glied vom Zeigefinger. Die Wunde fing an, in Brand überzugehen und wir fürchteten schon den Verlust der ganzen Hand. Nun versprachen wir zu Ehren der unbefleckten Empfängnis Maria, sowie zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius ein Missionsalmosen von 5 ℳ nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Wohl mußte der Finger abgenommen werden, doch heilte die Wunde schön und blieb die Hand soweit erhalten, wofür wir genanten Heiligen öffentlich Dank sagen. Mögen sie uns auch weiterhin helfen!" „Meine Schwester war schwer krank; es sollte eine Operation vorgenommen werden, die jedoch bei ihrer großen Schwäche mit direkter Todesgefahr verbunden war. Wir hielten nun eine Novene zur lieben Muttergottes und zum hl. Joseph. Die Kranke teilte unser Vertrauen und gebrauchte in frommer Gesinnung Lourdeswasser. Gott und seinen Heiligen sei Dank, wir wurden erhört, die Operation konnte unterbleiben, und die Kranke geht rasch der Genesung entgegen; ja es scheint fast, daß sie nun gesünder wird, als sie zuvor gewesen. Wir legen aus Dank 5 ℳ Missionsalmosen bei und weitere 2 ℳ als Dank für Hilfe in einem zweiten Anliegen."

„Dank dem hl. Joseph für Hilfe bei einem plötzlichen Anfalle von Herzschwäche. Ich hatte den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Thaddäus versprochen und mein Töchterchen legte aus seiner Sparkasse weitere 4 ℳ als Missionsalmosen bei. Dank den armen Seelen, sowie den im Vergißmeinnicht so oft genanten Patronen für Erleichterung in einem Herz- und Nervenleiden, für eine glücklich bestandene Prüfung, für eine glückl. Entbindung (5 Fr. Alm.), für Genesung von schwerer Krankheit (10 Fr. für die Mission), für die Abwendung eines Unglückes vom Stall (10Fr.), für den Urlaub meines Mannes zu landwirtschaftlicher Aushilfe!" Heidenkind Joseph Anton gekauft.)

„Unser Vater erlitt plötzlich einen Blutsturz; dabei stellten sich solche Herzkrämpfe ein, daß ihn mein Bruder schon für tot hielt. Wir flehten zum hl. Joseph, verspra-

chen ein Almosen für die Mission, und fanden ganz auffallende Hilfe. Die Blutung hörte auf, der Vater kam wieder zu sich, verfiel dann in einen erquickenden Schlaf und konnte des andern Tags schon wieder seiner Arbeit nachgehen. Wir hatten Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen." — „In einem sehr wichtigen Anliegen, das unsere ganze Gemeinde betraf, wandten wir uns im Monate März mit großem Vertrauen an den hl. Joseph; während der Novene, die seinem Feste vorangeht, empfingen wir alle zusammen täglich die hl. Kommunion, Am 19. März traf unwartet ein Schreiben ein, das uns mit großer Hoffnung erfüllte, und am letzten Tage des Monats kam die glückliche Lösung der Angelegenheit. Aus Dank legen wir den Betrag für ein Heidenkind bei, das auf den Namen Maria Agatha getauft werden soll." — „Mein $2^1/_2$ Jahre altes Söhnchen fiel so unglücklich auf die Bettkante, daß in der Stirne ein zwar kleines, aber tiefes Loch entstand. In meiner Angst nahm ich sofort durch die liebe Muttergottes, den hl. Joseph und hl. Antonius meine Zuflucht zum göttlicheu Herzen Jesu und versprach im Falle der Hilfe ein Almosen für die Mission. Auch eine Novene hatte ich begonnen und jeden Abend zu Ehren der genannten Heiligen den schmerzhaften Rosenkranz gebetet. Mein Vertrauen wurde glänzend belohnt. Der herbeigerufene Arzt nahm die Wunde sofort in Behandlung, meinte aber, es würde lange dauern, bis eine vollständige Heilung erzielt sei, als er aber nach vier Tagen den Verband zum erstenmale abnahm, war er höchlichst erstaunt, die Wunde schon zugeheilt zu finden. Heute, 14 Tage nach dem Unfall, ist kaum noch ein rötlicher Fleck zu sehen, der wahrscheinlich auch bald verschwinden wird. Augenblicklich drückt mich ein anderes Kreuz. Sollte ich auch hierin Erhörung finden, so will ich ein Heidenkind auf den Namen Maria taufen lassen."

„Meine Schwester leidet schon über ein Jahr an heftigem Lungenkatarrh. Sie konsultierte drei Aerzte, und jeder sagte, sie werde nicht mehr arbeitsfähig werden.



Auferweckung des Jünglings zu Naim. Von C. G. Pfannschmidt.

Da sie infolge dessen ganz mutlos wurde, gab ich ihr das „Vergißmeinnicht" zu lesen. Sie gewann Vertrauen, hielt eine Novene zu Ehren des hl. Antonius und versprach zwei Heidenkinder auf die Namen Elisabeth und Eugen taufen zu lassen. Letzteres geschah in der doppelten Meinung: Erlangung der eigenen Gesundheit

und glückliche Rückkehr ihres Mannes, der zur Zeit in Rumänien weilt. Ihr Gesundheitszustand hat sich seitdem etwas gebessert. Möge ihr der hl. Antonius durch die Macht seiner Fürsprache die volle Genesung und dem Manne eine glückliche Heimkehr erwirken!"

„Innigen Dank dem heiligsten Herzen Jesu, U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Joseph für Hilfe in schwerem Seelenleiden! Ich war 13 Jahre lang nervenleidend, hatte wiederholt Besserung erfahren aber die versprochene Veröffentlichung immer wieder verschoben. Zur Taufe eines Heidenkindes schenkten mir zwei gutherige Seelen, die mit mir um Hilfe beteten, 21 *M*." — „Ich stand vor einer sehr schweren Operation und gelobte, wenn sie gelingen und mir die Gesundheit wieder bringen würde, dies zu veröffentlichen. Beides traf ein, ich fühle mich wieder gesund und wohl und sende daher voll Dank gegen Gott den Betrag zur Taufe eines Heidenkindes mit der Bitte der Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". — „Ich war herzleidend, hielt eine Novene zum hl. Joseph mit Empfang der hl. Sakramente und habe wesentliche Erleichterung gefunden. In der Hoffnung auf weitere Hilfe lege ich 10 *M* für die Mission bei mit der Bitte, dafür eine hl. Messe für die im Kriege gefallenen Soldaten zu lesen, die keine Angehörigen mehr haben; auch meines im Felde gefallenen Neffen wollen Sie dabei gedenken."

„Mein Kind hatte sich arge Brandwunden zugezogen. Ich betete zum hl. Joseph und innerhalb 18 Tagen ward es wieder heil. Mir selbst hat der große Heilige jüngst wieder in einer Krankheit geholfen. Mein Mann steht seit dem 4. August 1914 an der Front; bisher ging es ihm gut; wenn er gesund zurückkehrt, will ich den Betrag zur Taufe eines Heidenkindes einsenden." — „In einer Prozeßsache, die schon ganz verloren schien, und bei einem Mißverständnisse, das schweres Zerwürfnis und großen Kummer verursacht hatte, ist mir nach Anrufung des hl. Joseph und der ehrw. Dienerin Gottes Theresia vom Kinde Jesu in ganz auffallender Weise geholfen worden. — Mein Sohn war in einem Feldlazarett tätig und sollte nun an die Front. Nur allzu gerne hätte ich ihn nochmals in Urlaub gesehen, begann daher eine Novene zum hl. Joseph und ließ eine hl. Messe zum Troste der armen Seelen lesen. Die erhoffte Begünstigung kam, es ging alles nach Wunsch."

„Tausend Dank dem lieben hl. Joseph, dessen Fürbitte ich es zuschreibe, daß meine zwei Brüder in den Schoß der katholischen Kirche zurückkehrten und nun dauernd bei mir Aufenthalt nehmen. Ein Fräulein sandte mir 5 *M* Missionsalmosen, weil sie nach Anrufung des hl. Joseph Aufschluß über ihren als vermißt gemeldeten Bruder erhielt, der in englische Gefangenschaft geraten war." — „Sende 21 *M* zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Ich hatte es versprochen, wenn mein Mann in Urlaub käme. Am letzten März kam er auf 12 Tage. Ueber 9 Monate stand er im Feld, hatte Schweres durchgemacht und war dreimal in direkter Todesgefahr, dennoch sah er so gesund und frisch aus, daß ich mich nicht genug darüber wundern konnte. Gott sei Dank für alles! Sende 1.50 *M* zu einer hl. Messe zu Ehren des hl. Antonius um ferneren Schutz meines Mannes und glückliche Rückkehr in die Heimat."

„In schwerer Krankheit (Lungenentzündung) wandte ich mich vertrauensvoll an den hl. Joseph und den hl. Antonius, spendete 30 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Martina und habe Hilfe gefunden." Eine junge Frau hatte nach schwerer Geburt zweimal nacheinander ihr Kind durch den Tod verloren; das drittemal versprach sie, ein Heidenkind auf den Namen Joseph taufen zu lassen, und ist nun Mutter eines kräftigen Knaben geworden. — „Wir hatten eine böse Viehseuche im Stall, wandten uns an den hl. Joseph, versprachen die Taufe eines Heidenkindes, und haben auffallende Hilfe gefunden. All unser Vieh ist wieder gesund." — Im ganzen Dorfe grassierte die Diphteritis. Als auch mein Kind erkrankte und über Halsschmerzen klagte, empfahl ich es dem Schutze des hl. Joseph und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht." Kurz darauf ist das Kind wieder gesund geworden."

„Mein zweitjüngster Bruder besuchte mit mir die gleiche Studienanstalt. Da er in verschiedenen Lehrfächern große Schwierigkeiten fand und aller Nachhilfeunterricht nichts helfen wollte, wandte ich mich an die lb. Gottesmutter, deren Sodalen wir sind, sowie an den hl. Joseph und den hl. Aloysius ud versprach ein Heidenkind auf den Namen Joseph Alois Anton taufen zu lassen, falls mein Bruder in die nächste Klasse vorrücken dürfte. Unser Gebet wurde erhört; er kam am Jahresschlusse ohne Vermerk durch. Ich selbst stehe gegenwärtig im Feld und vertaue ebenfalls auf die Hilfe und den Schutz der genannten Heiligen. Beiliegend 24 *M* zur Taufe eines Heidenkindes und zur Lesung einer hl. Messe aus Dank für Genesung meiner Schwester aus schwerer Krankheit und um meine eigene glückliche Rückkehr."

„Ich war den ganzen Winter hindurch viel krank, litt beständig an Schnupfen, Halsweh und Mandelnentzündung und war fast arbeitsunfähig. Dabei fehlte es infolge des Krieges überall an Hilfskräften. Nun begann ich eine Novene zum hl. Joseph und fühlte bald Erleichterung. Ich wünschte aber vollständige Heilung, begann daher eine zweite Novene, wobei ich auch das göttliche Herz Jesu, die Muttergottes, den hl. Antonius und den Apostel Judas Thaddäus anrief. Am Samstag beichtete ich, Sonntags früh ging ich zur hl. Kommunion, und von da an habe ich von meinem Leiden nichts mehr gespürt; es war wie weggeblasen und ist seitdem gottlob auch nicht zurückgekehrt. Als Dank und Bitte lege ich 9 *M* zu zwei hl. Messen bei, die eine zu Ehren des hl. Herzens Jesu, die andere zu Ehren des hl. Joseph mit der Bitte, dabei auch meiner verstorbenen Mutter gedenken zu wollen.

St. Antonius hat geholfen.

Ein Landsturmmann und Familienvater schreibt: „Ich schwebte in den Kämpfen an der Westfront in höchster Lebensgefahr, empfahl mich dem Schutze U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie der Fürbitte des hl. Antonius und bin auf fast wunderbare Weise davongekommen. Nur das Gehör fehlt mir gegenwärtig, ich gebe jedoch die Hoffnung nicht auf, auch in diesem Punkte Hilfe zu finden."

„Ich mußte mich einer schweren Operation unterziehen, wandte mich in dieser Not durch den hl. Antonius von Padua ans göttl. Herz Jesu, hielt eine Novene und versprach im Falle der Erhöhrung ein Heidenkind auf den Namen Antonius taufen zu lassen und es im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen. Die Operation gelang wider Erwarten gut und die Heilung ging so

rasch von statten, daß sich die Aerzte nicht genug darüber wundern konnten. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius!" — „Schon wiederholt war uns nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph und des hl. Antonius geholfen worden, besonders auffällig aber in folgender Angelegenheit: Unsere Tochter stand vor der Heirat, als sich der Bräutigam plötzlich aus unbekannten Gründen zurückzog. In dieser peinlichen Verlegenheit wandten wir uns an den hl. Antonius mit dem Erfolge, daß unsere Tochter einen braven, gutgestellten Landwirt kennen lernte, mit dem sie nun in glücklicher Ehe zusammenlebt. Dem genannten Heiligen sei dafür herzlicher Dank gesagt!"

„Dank dem hl. Antonius für den glücklichen Ausgang einer Erbschaftsangelegenheit. (5 *M* Antoniusbrot). Veröffentlichung war versprochen." — „Es war uns in unerwünschter Weise ein Prozeß angehängt worden. Wohl war die Sache gerecht, dennoch fürchteten wir, der gerichtliche Entscheid könnte zu unsern Ungunsten ausfallen; daher wandten wir uns vertrauensvoll an den hl. Antonius und versprachen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" eine kleine Gabe für die Mission. Es ging alles gut; der hl. Antonius hat geholfen, weshalb ich zu seiner Ehre 12 *M* Antoniusbrot beilege." — „Ich sollte mich einer schmerzlichen Zahnoperation unterziehen; der Zahnarzt selbst trug Bedenken, ob sie wohl gelingen würde. Nun betete ich mit meiner Frau drei Tage lang zum hl. Antonius um Hilfe. Die Operation war zwar mit großen Schmerzen verbunden, ist jedoch gut gelungen. Lege aus Dank 5 *M* Antoniusbrot bei." Ich wünsche die Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", damit auch andere Bedrängte ermuntert werden, sich an diesen großen Heiligen zu wenden.

Der Soldat am Wegkreuz.

Von Alban Stolz.

Ich sehe die Kruzifixe gern am Wege, sie scheinen mir ein religiöses Bedürfnis für das Volk, oder mit anderen Worten, für die Christen zu sein. Auch der Geist der besseren Menschen wird fort und fort abwärts der Erde zugezogen, er leidet unaufhörlich an Vergeßlichkeit für Gott und Christus: deshalb ist es von vielem Wert, wenn ihn die Sinnenwelt selbst erinnert, sein Denken nach innen und nach oben zu richten. Ein besseres Zeichen gibt es aber nicht als das Kreuz; es erinnert den Christen auf die zusammenfassendste Weise an die Grundwahrheiten und Grundforderungen seiner Religion. Und der Allwissende weiß ohne Zweifel von unendlich vielen frommen Anmutungen und guten Entschließungen, welche die stille und tiefe Predigt der Kreuzzeichen an den Landstraßen schon gewirkt hat. Aber nicht nur Glauben, Liebe und jede gute Anmutung predigt das Kreuzzeichen, sondern es tröstet auch als ein wahres Evangelium.

Als 1859 der italienische Krieg um Venedig sich zusammendrängte, begegneten mir bei Treviso an der Straße Karren und Wagen voll kranker Soldaten, die von der Belagerung kamen. Die Fuhrwerke zogen langsam; deshalb wankten einige Kranke zu Fuß voraus oder hinten nach, vielleicht weil es sie im Sitzen fror. Da traf ich einen solchen kranken Soldaten, welcher müde auf die Straße sich niedergesetzt hatte: er hatte das Gesicht einem Kreuze zugewandt, das jenseits des Grabens stand. Der arme Mensch saß auf der harten Erde, müde, krank, verlassen, in einem feindseligen Land; im Anblick der Kruzifixes am Weg fand seine traurige Seele die einzige Heimat und ein erbarmungsreiches Herz, das auch im fremden Lande dem Christen mit Trost und Hilfe nah ist.

Wie wenig kennt man die Natur und die tiefsten Bedürfnisse des menschlichen Herzens, wenn man alles Sinnliche aus der Religion verbannen und nur als purer Geist mit aufgeklärten Gedanken Gott dienen will; der ganze Mensch, ja selbst die Erde soll Christi werden und den christlichen Glauben bekennen, indem auf Feld und Berg, an Straße und Wald das Zeichen des Heilandes aufgepflanzt steht.

Unsere Soldaten draußen und wir daheim.

Ein Pfarrer aus einem schwäbischen Dorfe schreibt dem Münchener Sonntagsblatt:

Unsere Soldaten draußen machen furchtbar Schweres durch. Ergriffen und erschüttert schauen wir dieses



Nur nicht ängstlich!

Opferleben, dieses Martyrerleben. Gewiß, der Krieg macht sich auch in der Heimat fühlbar, aber all diese vermehrten Arbeiten, Sorgen, Entbehrungen verschwinden angesichts des Leidens und Sterbens unserer Helden. Wirkliche Hochachtung vor jedem Soldaten, der treu seine Pflicht tut! Bei der Hand möchten wir ihn ergreifen: „Recht so, Jüngling, Mann! Gott lohne es dir! Wir ehren dich und danken dir und beten für dich!"

Diese unsere Hochachtung wächst noch, wenn wir sehen, wie sie all ihr Schweres in Geduld tragen, mit Gott, in Glaube und Liebe, — Helden nicht bloß in Kämpfen, sondern auch im Glauben und Beten. Opfersinn ist immer etwas Großes, aber am schönsten strahlt er doch, wenn er von der Religion durchdrungen und geklärt ist. Und solch brave, wahrhaft religiöse Soldaten, die mit ihrem Herrgott leben und leiden und sterben, gibt es noch genug draußen. Die gute christliche Erziehung im Elternhaus trägt jetzt ihre Früchte. Das gute Beispiel der Mutter, ihre liebende Sorge, ihr frommes Gebet waren nicht umsonst. . . .

Solche Gedanken kamen mir jüngst, als ich einen Feldbrief las von einem meiner Soldaten, einem braven Bauernsohn. Er hatte im August und September die Sommeschlacht mitgemacht, Schreckliches geschaut und erlebt, seine besten Kameraden rechts und links nieder sinken sehen neben zerschossenen Geschützen. „Gott nur

danken wir es, daß wir so gut standhalten konnten. Ihm die Ehre und ihm der Dank! . . . ." Und da berichtet er nun folgenden schönen Zug: „Bevor wir in den Kampf zogen, hielt unser Hauptmann an uns eine kurze Ansprache, die ausklang in die herzliche Bitte an Gott, er möge uns alle schützen und segnen. Und als wir dann nach schwersten Wochen abgelöst wurden, da hielt der Hauptmann wieder eine Ansprache: „Er dankt der Mannschaft für ihr tapferes Verhalten, vor allem aber dankt er innig dem lieben Herrgott, daß er geholfen so wunderbar — und am Schlusse befiehlt er uns, die Helme abzunehmen und ein andächtiges Vater unser zu beten für unsere gefallenen Kameraden. O, ich kann Ihnen sagen, das war ein ernster Augenblick, als wir so im Gebete dastanden, unsere Blicke nochmals zurücksandten auf das blutige Schlachtfeld, wo so mancher liebe Kamerad jetzt ruht für immer!" Und nun heißt es in dem Briefe wörtlich weiter:

„Da wir während der Sommeschlacht Tag und Nacht unter freiem Himmel waren, konnten wir uns nichts kaufen. So ist es gekommen, daß uns allen die ganze Löhnung blieb. Was soll ich nun jetzt mit dem erübrigten Gelde anfangen? In Alkohol und Zigarren verwandeln? Nein, ich weiß besseres. Ich sende Ihnen heute 25 Mark mit der Bitte, zu Ehren der lieben Mutter Gottes eine hl. Messe zu lesen für alle an der Somme gefallenen Kameraden. Das übrige Geld können Sie zu einem guten Zwecke verwenden. Aber eines müssen Sie mir versprechen, daß Sie nämlich niemanden etwas sagen, auch den Meinigen nicht!" — So denken und handeln deutsche Soldaten! Hut ab vor ihnen! — Schade ja wirklich schade, wenn wir solche Edle im frühen Heldentod verlieren müssen! Aber ein Trost bleibt uns. Solche Brave sterben gut, in der Gnade Gottes — auf Wiedersehen in einem schöneren Lande!

Jugend, sieh, unsere Besten beten draußen und betend fallen sie — im gläubigen Gebet liegt ihre Kraft und ihre Größe. Bete auch du, christliche Jugend, werde auch du stark und groß im Gebete, im Dienste Gottes. Gläubige Menschen, betende Menschen waren immer noch rechte, tüchtige Menschen und solche braucht man, braucht man nach all dem Meer von Blut und Weh mehr wie je. Dann ihr Braven, die ihr draußen kämpft und blutet und sterbet, war es nicht umsonst. — Die Jungen in der Heimat wollen euer wert sein, sie wollen rechte Männer werden, ganze Christen.

Die Freudigkeit.

Die Freude, die Fröhlichkeit, sagt ein moderner Schriftsteller, ist für das Leben das, was das Oel für die Lampe ist. Wenn das Oel anfängt zu fehlen, dann verzehrt sich der Docht, gibt einen schwarzen Dampf von sich mit einem rötlichen Glanz, der nicht leuchtet.

Ein Leben ohne Freude verzehrt sich auch ohne Erfolge, und bringt nur Niedergeschlagenheit und Traurigkeit hervor.

Die Heiligen waren das fröhlichste Völkchen von der Welt. Wir aber behandeln Gott wie einen Unbekannten, den man nur von Ferne grüßt . . . und das kaum. Und doch ist er der Quell aller Freudigkeit.

Wenn wir jeden Morgen vermittelst eines vertrauensvollen Gebetes unser Herz Gott öffnen, damit er die Offenheit und Freudigkeit hineingösse, gleichwie wir die Fenster öffnen, damit die Sonne und frische Luft eintreten: dann würden wir anderen Humor besitzen.

Wir sind der Meinung jenes Handwerkers, der sagte: „Wenn ich nicht sänge, könnte ich nicht all die Arbeit tun, die ich tue."

Briefkasten.

Opferbann B. R. Um glückliche Heimkehr des Vaters und um baldigen Urlaub. 1 Hdkd. Philipp Anton. D. M. Ein Heidenkind „Adam" als Dank der l. Mutter Gottes und dem hl. Josef für Hilfe in einem Unglücksfalle. R. M 5.— als Dank für glückl. Ausgang einer Militärangelegenheit. W. M 20.— als Dank für glückl. Befreiung vom Militärdienst. Hof: Ein Heidenkind „Josef Anton" als Dank und Bitte und Almosen als Dank für erlangte Hilfe. Greußenheim: M 10.— als Dank dem hl. Josef für Hilfe im Ohrenleiden. Dem hlsten Herzen Jesu und dem hl. Josef zu Ehren und Dank für auffallende Hilfe ein kl. Missionsalmosen. Mühlh. 1 Hdkd. Dank dem hl. Josef für erhalt. gutes Dienstmädchen.

Harthausen: 21 M für ein Hdkd. v. Anna Zott dkd. erhlt. Schlicht: Für ein Hdkd. Johannes dkd. erhalten. Freiburg: Als Dank für Erhörung in einem schweren Anliegen drei Hdkd. A. H. A. Vergelt's Gott für erhalt. 15 M nach Angabe. Busenbach: Als Antoniusbrot für wunderbare Hilfe 3 M. Als Antoniusbrot nach der Meinung 5 M. Schaffshill 5 Mark als Dank des hl. Antonius f. erlangte Hilfe. Gengenbach: B. S. Als Dank für Erhörung in einem gr. Anliegen 3 M als Antoniusbrot. Effeldorf: Für ein Hdkd. „Robert Jos. Ant." Hdkd. erhalt. Markdorf: 100 M erhalten und nach Angabe verwendet. Vergelt's Gott. Opferbaum: 10 M um Glück im Stall. Regensburg M 8 als Dank zu Ehren des hl. Josef. Ellwangen: Für ein Hdkd. Josef 20 M erhalten. Theilheim: 1 Hdkd. und 3 M Almosen zum Dank für Hilfe in Krankheit. Witterda: F 10 M f. hl. Messen dankend erhalten.

L. B. 11 M für erlangte Hilfe und um ferneren Schutz dkd. erhalten. Tännensberg: 42 M für 2 Hdkdr. Josef und Maria 20 M 50 ₰ als Ant.-Brot und 12 M Alm. dkd. erh., ebenso 31 M 60 ₰ Ant.-Brot und 42 M für 2 Hdkdr. Nürnberg: Betrag v. 14 M 40 ₰ dkd. erh. M. 5 M als Dank für bisherige Hilfe. W. für gutes Examen (20 M). Duß: 8 M nach Angabe dkd. erh. Dettelbach: M. M. aus G. Betrag dkd. erh. U. W. Frl. A. Betrag erh. und besorgt!

Galgweis: „Hildegard" für Erhörung. Seligenstadt: Adam Edmund, 21 M und 10 M Alm. K.: Josef und Alm. für erlangte Hilfe. Pleiskirchen: 21 M für 1 Hdkd. Franz Xaver. Sch. (Maria Katharina) 25 M um Gesundheit. R. (Josef Antonius) für erlangte Hilfe in Nerven- und Gemütsleiden. Ungenannt: 2 Heidenk. „Wendelin" und 18 M Antoniusbrot. Würzburg: (Maria) für Hilfe in schwerer Krankheit. Fürstenfeldbruck: (Josef Anton) für Hilfe in schw. Krankheit. Dettelbach: (Irene) als Dank dem hl. Antonius für Erhörung in sehr schweren Anliegen. Krumbach: (Georg u. Leonhard). Ude: (Nikolaus) für Erhörung in einem Anliegen. — Wurmannsquick: (Josef Anton).

K. D. in O. 78 M für Meßbd. 4 Missionsalmosen als Dank zum hl. Josef für seine Hilfe in einem wichtigen Anliegen. A. Boden in Kurtscheid: 31 M für 1 Heidenkind und Almosen für erhörte Bitten, Ostenfelde: 5 M Alm. z. Ehren d. hl. Lazarus um Befreiung von Geschwüren. Baustert: 13 M für Verg. zum Danke gegen d. hl. Antonius für die Unterlassung einer Feier. J. F.: 10 M für hl. Messen dkd. erhalten. Cöln: 2 M für Erhör. in schw. Anliegen. Cöln: 200 M zum Dank dem hl. Josef für erlangte Hilfe in Krankheit. Bad Homburg: 6.50 M dkd. erhalten und besorgt. J. W. N.: 20 M für 2 hl. Messen und Almosen. M. K.: 23 M für 1 Heidenkind und Vergißm. dkd. erhalten und wurde nach Angabe verwendet. Menden: 5 M. Düren: 73 M für hl. Messen und Almosen. Billerbeck: 5 M als Dank für gute Stelle. Cöln. P. L. 10 M Alm. z. Ehr. d. M. Gottes, d. hl. Josef, d. hl. Antonuis u. d. hl. Jud. Th. für erlangte Hilfe. Cöln: 25 M für 1 Heidenkind dankend erhalten.

Aus technischen Gründen verstreichen zwischen der Einsendung einer für den Briefkasten usw. berechneten Notiz und deren Veröffentlichung gut zwei Monate. Längere Berichte unter der Rubrik „Gebet zu Joseph" können erst beim besten Willen erst nach 3—4 Monaten aufgenommen werden. Wir bitten daher um gütige Nachsicht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Borsch: 65 ℳ dkd. erh. Soll alles nach Wunsch besorgt werden. Oberndorf: Herzl. Vergelts-Gott für die reiche Missionsspdene! Taufen, hl. Messen usw. werden besorgt. Frickhofen: 10 ℳ Dank für glückl. Entbindung. Augsburg: 3 ℳ Dank für gut überstandene Operation. Hundsangen: 5 ℳ Antoniusbrot als Danksagung. Satteins: 50 Kr. Dank in schw. militärischen Anliegen; desgleichen aus Speltenbach. Budapest: 21 Kr. Dankspende. Helmstheim: 10 ℳ, Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius. Kirchdorf: 10 ℳ, Abwendung eines Unglückes vom Stall. Hofenau: 15 ℳ. Allach: 20 ℳ, teils Antoniusbrot, teils Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem Nierenleiden. St. Gallen: 5 Fr. Dank d. hl. Joseph und Antonius. Ungenannt: 20 Fr. Dank dem hl. Joseph für Geburt von 2 Knaben, Hilfe in Geldangelegenheit. Fislisbach: 10 Fr. nach Meinung erh. Graz: 10 Kr. Antoniusbrot. Hohenems: 8 Kr. Dank f. erl. Hilfe. Engelsberg: 5 Kr. Besserung eines Bruders, Hilfe in schwerer Bedrängnis.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Meran (2 Hdk. Jos Anton und M. Theresia, Dank für Hilfe in geistl. Anliegen). Apar: Joseph Mathias, Erhörung in Familien- und Militäranliegen. Bommis: 2 Hdk. Maria u. Joseph, Dank für Hilfe im Geschäft. München: (Anton). Laudenbach (Schutz des Mannes im Feld). Reute (nebst Antoniusbrot; Dank für Hilfe). Oberndorf: Mathilde; Luise. Dank in verschiedenen Anliegen. Baden: 6 Heidenkinder, Dankspende. Schleithal: (Dank; Kriegsanliegen). Wallerstein: Joseph Anton. (Glück im Stall; Bewahrung von schw. Krankheit). Karlsruhe: (Joseph. Dank für Hilfe in Seelennot). Berhing: (Margarete. Dank für Bewahrung von Rückfall in schw. Leiden). Holzweier: 3 Hdkd.: Sophie, Johann und Eduard; Dank für erhaltene Gesundheit. Schloß Klebing: Franz Xaver. Buchen: Joseph Thaddäus. Dank für Erhörung, 5 ℳ Antoniusbrot und 5 hl. Messen für die armen Seelen. Orsmeiler: Eugen Joseph (Urlaub eines Kriegers und Schutz im Felde; 6 hl. Messen für d. armen Seelen). Zürich: Agnes, Dank für Erh. in bes. Anliegen. Lunkhofen: Jakob (Dank f. Genesung eines Sohnes). Pfyn: 2 Hdkd. Dank für Rettung aus schwerer Krankheit.

Saarau Dr. Schweidnitz: Gabe für 1 Hdkd. „Antonius" erhalten. Vergelts Gott! Beuthen, O.-Schl. 10 ℳ Antoniusbrot zum Dank für Erhörung in einer geschäftlichen Angelegenheit dankend erhalten. —

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

wurden uns vom 15. Juni bis 15. Juli l. J. zugesandt aus:

Kondrau, Grub, Wörnitzstein, Emmendingen, Berching, Karlsruhe, Säckingen, Wallerstein, Hinterberg, Brellheim, Stalldorf, Freiburg, Freising, Schleital, München, Rottweil, Borsch, Traunstein, Frauenberg, Waltershofen, Baden, Leimersheim, Lahr, Oberndorf, Reute, Ostwald, Frickhofen, Westfront, Augsburg, Gengenbach, Hanau, Reiselfinger, Oberschmeien, Buchen, Kirchdorf, Klebing, Ochsenfurt, Ergolding, Helenstheim, Kochenthal, Holzgattern, Aichach, Allach, Arsweiler, Neumarkt, Laudenbach, Oberföhlitz, Würzburg, Hohenau. Darmstadt, Feldwies, Arnstorf, Antdorf, Holzweier, Kröppen, Ansbach, Hundsangen, Impfingen, Kallmünz, Villingen, Kempen, Breslau, Ratibor, Muothal, Zürich, Neuenkirch, St. Gallen, Niederwald, Schötz, Luzern, Schwyz, Au, Fislisbach, Pfyn, Lommis, Horw, Lunkhofen, Dallehen, Satteins, Brixen, Außig, Speltenbach, Budapest, Schüttenhofen, Marienbad, Michaelnbach, Hittisau, Böcklaburg, Anger, Heiligenkreuz, Kaltern, Grins, Nals, Wien, Klösterle, Marienzell, Petersburg, Pischelsdorf, Meran, Südfront, Graz, Hohenems, Engelsberg, Apar, Godullahütte O.-Schl., Hindenburg O.-Schl., Dresden, Neuwaldau, Reußen, Dittmannsdorf, Marienburg, Königsberg, Königsheim b. Schluckenau, Budweis, Zwettl, N. O. zweimal, Bramberg, Außig, Reichenberg, Böhm, Trautenfels, Budapest, Mariaschein, Grottau, St. Stefan i. Rosenthal, Gams ob Frauenthal, Schönborn, Bez. Rumburg, Brünn, zweimal, Schluckenau, Wien, IV., Wildon, Wien, Greifendorf, Bizau, Virgen, Linz, zweimal Königswiesen, Tachau, Böcklabruck, Ober Thomasdorf, Braunau am Inn, Wels, O. O. Warnsdorf, St. Georgen a. d. Gusen, Adelswil, Duggingen, Luzern, Schlierm, Gurtnellen, Karon, Visperterminen, Buttisholz, Dulliken, Zurzach, Düchenwil. F.: Dank d. hl. Joseph u. Antonius für auffallende Hilfe in großer Not und manchen schweren Anliegen (Almosen). Gerbrunn, Dank dem hl. Herzen Jesu Maria Josef für Hilfe in einem Anliegen (3 ℳ). Emmendingen. Nürnberg 5 ℳ zu Ehren der Muttergottes. Grönenbach. Schönfeld für Erhörung. Ob. 25 ℳ für 1 Hdkd. und 10 ℳ Antoniusbrot für Erhörung in einem Anliegen und 121 ℳ als Dank dem hl. Herzen Jesu und der hl. Familie für Wiedergenesung von einer tückischen Krankheit. Ing: 8 ℳ Antoniusbrot zu Ehr. des hl. Josef für Erhörung bei einem kranken Kinde. Krensheim. Peimar: 15 ℳ Antoniusbrot für erlangte Hilfe. Neuendorf 5 ℳ Antoniusbrot. Motten. Würzburg J. B. Als Dank für bestandenes Examen (10 ℳ). Grettstadt: Tausendf. Dank dem hl. Josef für Hilfe in einem Anliegen (20 ℳ Alm.). Kitzingen: für Erhörung in schw. Anliegen (3 ℳ) Alm. Rimpar: Alm. zu Ehren d. hl. Josef u. Ant. mit der Bitte um Erhörung. Hausach. Allersheim. Alitzheim. Auf Anrufung d. hl. Josef u. Verspr. v. 2 hl. Messen in schw. Anliegen, Erhörung gefunden. Aus U.: Als Dank zu Ehren des hl. Josef für Erhaltung des vorher schwer kranken Fingers (5 ℳ Alm.). Igersheim. Würzburg. Grombach. Oberkirchberg. Uetzing. Schlicht. Salzburg. Augsburg. Türkheim. Hollstadt. Aach. Wasserburg. Ansbach. Langenbrücken. Laufenbach. Epfendorf. Hollstadt. Obenheim. Biesingen. Oberelsbach. Holzkirchhausen. Sulzbach. (5 ℳ Antoniusbrot und 21 ℳ zu hl. Messen). Gleidorf. Donsbrügge. Eußkirchen. Westenfeld. Münster. Höngen. Remich. Willich. Lenne. Cleve. Rockenberg. Nacherath, Dank dem hl. Antonius wegen Abwendung eines Unglücks im Stall. Düren. Lümich. Aachen. Essen. Bochum, Dank dem hl. Joseph für schnelle Hilfe in Geldangelegenheiten. Bielefeld. Sand. Bern. Lammersum. Wiltz, Dank dem hl. Josef und Ant. und der hl. Mutter Gottes für glückliche, überstandene, schwierige Operation. Langförden, Dank der hl. Elisabeth um glückliches Wiedersehen. M. Gladbach, Bitte zum hl. Herz Jesu, Maria, Josef und Antonius um Hilfe in schwerem Familienanliegen. Ohligs, Dank dem göttl. Herzen Jesu in erhörtem Anliegen. Essen W. Dank der hl. Mutter Gottes, hl. Josef und Antonius für Gebetserhörung. Imgenbroich, Dank dem hl. Antonius für auffallende Hilfe bei Verhütung eines Unglücks im Stalle. Kaarst, Dank dem hl. Antonius, hl. Jos. und Maria für bestimmte Nachricht über die 2 Brüder im Felde. Sittard, Dank d. hl. Josef f. Befreiung v. rheum. Schmerzen. Saarlonis, Dank dem hl. Herzen Jesu, der Mutter Gottes und dem hl. Josef für Hilfe in Krankheit. Kirchhellen, Dank für Hilfe in Krankheit und Bitte, daß der Bruder auf Urlaub kommt. Lassel. Gils: Innigen Dank d. hl. Josef, d. M. G., dem hl. Antonius und Jud. Thadd. und den armen Seelen für erlangte Hilfe in schw. Anliegen. Harfen. Wiesbaden, Dank der hl. Maria, Josef und Antonius für Hilfe in Krankheit des Vaters. Lüscheim. Bingen. Schlachtebich. Leiberg, Dank der hl. Mutter Gottes für Hilfe in Krankheit. 1 Hedkd. war versprochen. Ueden, Hundheim. Remich. Eich, in besonderem Anliegen. M. Maifeld, Dank dem hl. Benediktus, H. Jesu, des hl. Josef und des hl. Antonius. C. H.: Herzlichen Dank dem hl. Josef für rasche Hilfe in einer Krankheit. Bonn, Dank d. hl. Josef und Antonius in Prozeßsachen. Oberweis, Dank d. hl. Ant. für bewirkte glückliche Standeswahl. Elsdorf, Dank dem hl. Antonius für gute Nachricht über einen vermißten Sohn. Steinfeld, Dank dem hl. Antonius und d. hl. Josef für erlangte Gesundheit. Borschemisch, Dank dem hl. Antonius für erlangte Gesundheit. Essen, Dank dem hl. Antonius und hl. Josef für erlangte Gesundheit und Hilfe in Militärangelegenheiten. Brunkenkell. Schüllerbusch. Kreuzau. Budberg. Wirkrath. Büscherhof. Oberschöneweide. Hennef, Dank dem hl. Josef für teilweise erlangte Hilfe in einer Krankheit. Crefeld-Bockum. Blurath. Katzwinkel, Dank dem heil. Josef und Antonius u. Maria für erlangte Gesundheit. Crefeld, Dank dem hl. Antonius für das Wiederfinden eines vermißten Kriegers. Hadfeld.

Memento.

(Eingesandt vom 15. Juni bis 15. Juli 1917.)

Johanna Prankl, Groß Sierning. Franz Kunisch, Leiteritz. Johann Karner, Graz. Katharina Karner, Graz, Anna Freißmuth, Eggersdorf. Filomena Hartmann, Triebendorf. Frau Metzner, Trautenau. Sr. Hochw. Joh. Beimberger, Consist. Rat, Emmersdorf. Sr. Hochw. P. Franz Pötzl, S. J., Linz. Maximilian Stingeder, Steiregg. Augustin Möse, Görsdorf. Frl. Anna Gruner, Breslau. Lehrer Aloysius Niedenzu, Breslau. Rosalia Richter, Schmottseiffen. Johann Beutner und Marg. Siebenhar Weingarts. Gerog Schnorr. Xaver Enderlin Zillisheim. Andreas Weiher, Frostling. Anna Schilling, Grombach. Witwe Josef Nagel, Gundershofen. Karl Baier, Pfarrer, Obereschach. Maria Anna Trösch, Erlenbach. Josef Schmid, Grüningen. Joh. Schnei-

berhan, Nordstetten. Rosina Egloff Rottweil, Altstadt. Christian Steger, Erlaheim. Martin Müller Langenneufnach. Maria Kutter. Konrad Ernst, Oberkirchberg. Barbara Gabler, Frauenzell. Emil Fock, Geismar. Sophie Braunger, Altheim. Ida Marg. Wendt, Eltville. Maria Anna Horn, Unterzeitlz. Kath. Ehrl, Pankofen. Elisabeth Stopp, Ballweiler. Ehrw. Schw. Marg. Maria Pielenhofen. Anna u. Rosina Dirrigl, Schmidgaden. Klara Illenberger, Stuttgart. Georg Kaufmann, Aalen. Hironymus, M. Anna, Xaver und Anna Erdner, Lauchheim. Kath. Winter, Lauchheim. Viktoria Mayrhöfer, Forst. Hochw. H. Pfr. Link, Sonderhofen. Alois Christ, Steinberg. Anna Barbara Stark, Gramschatz. Andreas Zollner, Obergoßzell. Bartholomäus Gartner, Henthal. Maria Cuny, Keskastel. Eva Bauer, Großensees. Maria Grillmeier, Anna Hecht, Leonberg. Joh. Mayer, Münchsgrün. Katharina Scheicher, Anwalding. Jos. u. Friedrich Sickingen, Bisingen. Herr Dr. Arthur Stelzer, Würzburg. Michael Kiefer, Neuendorf. Elisabetha Klein, Altzheim. Rosina Geier, Hochhausen. Maria Feller, Waldau. Franz Wingering, Lehrer, Hagenau. Fr. Pet. Josef Bongard, Rollesbroich Rhed. Karl Zimmermann, Aachen. Sophia Düwel, Steinheim i. Westf. Elisabeth Völker, Diedorf. Frl. C. Busgrante, Lette. Herrn Fuchs, Deich. Herrn Krentzenbeck, Oberhausen (Rhld.). El. Hütter. Josef Fescher, Ober-Broschhagen. Elisab. Theod. Frings, geb. Dörr, Cöln. Elis. Emrich, Kreuznach. Bertha Terheggen, Cöln. Agnes Jövert, Gertrud Ring, Kath. Wewer, Albersloh. Frau Heier, Schäferei Gerach. Maria Kampers in Brockdorf. Ehrwürden Schwester Philiberta Kohwest, Brockdorf. Frau Westhus, Essen. Frau Eschweiler, Seffelhoven. Frau Anna Cypresso, Dernbach. Ww. Epping, Gescher. Kath. Zillizen, Gillenfeld. Wilh. Joh. Rupp, Hülzweiler. Nagel, Ww., Sophia, Stuckenbrock. Gertrud Hemmersbach, Cöln-Lindenthal. Ewald Bungard, Wipperfürth. Wilhelm Reusch, Delbrück. Hochw. Herrn J. Hoerdten, Bütgenbach. Anna Maria Ortmanns, Aachen. Frau Kempers, Brockdorf. Maria Trabret, Engelshelms. Hoffmann, Lomborn. Maria Raben, Ueber. Josef Krämer, Förde. Johann Otten, Heppendorf. Sophia Merzenich, Heppendorf. Elisabeth Schwamborn, geb. Miebach, Marialinden. Theresia Altrogge, Schwaney. Mar. Möllers, Dinklage. Fischbach, Frankfurt a. M. Luise Ramburger, geb. Weckmann, Urft.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Johann Pfaff, Falkenstein. Eugen Frank, Lauchheim. Josef Schneider, Meckenbeuren. August Knapp, Deggingen. Christian Bauer, Großensees. August Michael Grünewald, Ihhofen. Josef Rothmann, Vizefeldwebel, Gosberg. Anton Segeritz, Denbach. Josef Fries, Rück. Michael Servatius Klein, Alitzheim. Franz Schupp, Meckenbeuren. Ernst u. Oskar Molitor, Landau, Pfalz. Karl Schnorr, Leutnant d. Ref. Pius Höhl, Mollar. San.-Soldat M. Kopplstetter. Franz Bucher, Niederenbach. Josef Forstenhäusler, Rottweil-Altstadt. Lt. Otto Lein, Ottersweier. Rupert Huber, Ecking. Richard Gündling, Stralsbach. Johann Walle, Wecklingen. Andreas Müller, Schmidgaden. Roman Geiger, Obergessertshausen. Josef Appelsmayer, Metzgermeister, Kipfenberg. Leutn. Max Wethmüller, Oberelsbach. Alfons Baumeister, Zöschlingsweiler. Emil Vorreiter, Elsdorf. Herr Risenius, Feilsdorf. Giesbert Kohorst, Cöln. Anton Cleusters, Frasselt. Wilhelm Mauermann, Cöln. Paul Dahmen, Maubach. Felix Loßan, Schaffhausen. Rickert Bernard, Wulfen. Rickert Frans, Wulfen. Bernard Heine, Rieste. Josef Mayer, Horverath. Gerhard Schräder, Enniger. Wilhelm Schulze, Heppendorf. Herr Gietmann, Rindern. Josef Allrogge, Schwaney. Johann Horster, Wevelinghoven. Philipp Becker, Wevelinghoven. Johannes Strung, Holser. Andolf Bremm, Niederzissen. Johann Hofer, St. Peter bei Graz. Johann Nagl, Kirchberg a. d. Raab. Anton Frick, Niederbüren.

Wer möchte nicht einen Helfer haben in der Not, zumal jetzt, in dem furchtbaren Krieg, der so viel Not und Elend mit sich bringt? — Nicht nur einer, sondern eine ganze Reihe mächtiger und erprobter Helfer und Patrone zeigt dir unser jüngst erschienenes

Geistliches Nothelferbüchlein.

Es enthält nicht nur viel Schönes und Erbauliches über die bekannten 14 hl. Nothelfer, sondern auch über U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, denhl. Joseph, den hl. Apostel Judas Thaddäus, Antonius, Sebastian, Rochus, Wendelin, Leonhard, Hubertus, die heiligen Jungfrauen Apollonia und Walburga, kurz über eine Menge von Nothelfern in den mannigfachsten leiblichen und geistigen Anliegen.

Dabei ist es ähnlich wie die der Mehrzahl unserer Leser schon bekannte „Himmelsleiter, ein vollständige. Gebetbuch mit vielen schönen Andachtsübungen zur Heiligung des Tages, der einzelnen Woche und des ganzen Kirchenjahres. Der beigefügte Anhang enthält eine kurze Abhandlung über die Sakramentalien, das Agnus Dei, das Skapulier, über die Medaillen und hl. Requien.

Das Büchlein kann, da wir es im Selbstverlage führen, nur durch die Vertretung der Mariannhiller Mission bezogen werden. Der Pres ist trotz der gegenwärtigen hohen Papierpreise äußerst mäßig; nämlich für die Ausgabe in Leinwand und Rotschnitt 1.25 M, in Kunstleder und Goldschnitt 2 M. Der bescheidene Reingewinn ist für die armen Heidenkinder bestimmt, so daß jeder Käufer des Büchleins zugleich ein Missionsalmosen spendet.

Wer will das schöne, in vieler Beziehung einzig in seiner Art dastehende Büchlein kaufen? Wer ist bereit, es um Gotteslohn auch in Freundeskreisen zu verbreiten? Wir dächten, gerade in gegenwärtiger Zeit wäre dieses geistliche Nothelferbüchlein Tausenden bedrängten Seelen hochwillkommen, und jedermann könnte für Zeit und Ewigkeit großen Nutzen daraus ziehen.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Vergißmeinnicht will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionszöglinge gewinnt. Die Abonnenten des Vergißmeinnicht zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lesern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundeskreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionsschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsern geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott"!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 60 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 80 Heller, für die Schweiz 70 cts.

Einzeln per Post zugesandt für Deutschland 70 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 90 Heller, für die Schweiz 75 cts.

Redaktionsschluß am 15. Juli 1917.

Sendet dieses Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 10/11.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 1.50 direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

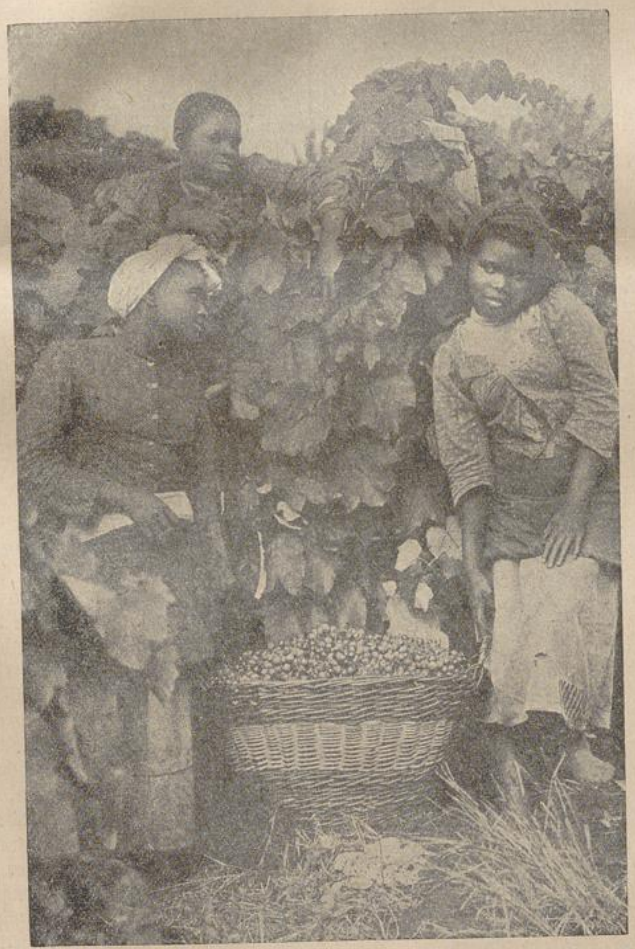
Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Weinlese. (Mariannhiller Missionsstation Oetting.)

Köln a. Rh.
Oktober—Nov.
1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Beförderer des Vergißmeinnicht werden an allen Orten gesucht.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herbstgedanken.

Nun neigt das Jahr sich langsam seinem Ende,
Und die Natur vor ihrem Schlafengehn
Füllt liebevoll und reichlich unsre Hände,
Läßt sich in ihrem schönsten Schmucke sehn.

Der Früchte Gold hängt an den Bäumen,
Die Trauben laden schon zur Ernte ein,
Und heim holt nun der Winzer ohne Säumen
Die edle Gottesgabe: süßen Wein.

Die Astern leuchten bunt aus jedem Garten,
Gladiolen stehen lilienschlank dabei.
Die letzten Rosenblumen aller Arten,
Ein Blütenreichtum ist's, fast wie im Mai.

Doch leise sinken schon die Blätter nieder;
Nicht lange mehr, dann steh'n die Bäume kahl.
Verstummt sind all der kleinen Sänger Lieder,
Und stiller wird es rings in Wald und Tal.

Auf Heldengräber goldne Blätter fallen
Und decken liebevoll die Hügel zu,
Als brächten Grüße sie den Teuren allen,
Die hier gebettet sind zur ewigen Ruh.

Kommt dann der Frühling einst mit neuen Blüten,
Dann bringe er aus Gottes treuer Hand
Den von uns allen heißersehnten Frieden
Nach letztem Siege unserm Vaterland! —

Lina Trunk.

Die jüngsten Nachrichten aus Mariannhill.

Mitteilungen aus unserer Mission treffen allmählich mit ziemlichen Verspätungen in Europa ein, und während sie früher noch recht günstig lauteten, sind die jüngst eingetroffenen Nachrichten etwas ernsterer Art.

In einem vom 28. Februar l. J. datierten Briefe schrieb unser Hochwürdigster Abt Gerard Wolpert: „Bin unerwartet schnell von den Stationen nach Mariannhill zurückgekommen, weil in Himmelberg, Oetting und M. Telgte die Schwestern verwaist dastehen und allein wirtschaften. Die Internierungen nehmen wieder überhand."

Damit wußten wir, daß auf den genannten Stationen die Patres und Brüder fort mußten. Ob sie nun in P. Maritzburg interniert waren, oder in Mariannhill, wußten wir nicht. Ein zweiter Brief des H. H. Abtes, datiert vom 31. Mai, gab uns darüber Aufschluß. Darin heißt es nämlich:

„Alle von Himmelberg, Oetting und Telgte sind seit 21. April hier in Marianhill. Sonst mancherlei Einschränkung in der Bewegungsfreiheit. Am 1. Juni müssen unsere Leute, auch die Schwestern, von Monte-Cassino und Triashill weg. P. Bruno und Fr. Benno, beide Amerikaner von Geburt, dürfen bleiben. Letzterer geht mit dem Jesuitenpater Gardner nach Monte-Cassino, Pater Bruno nach Triashill. Ich hoffe, daß ich auch diese Leute hierher nach Mariannhill bekommen kann. Wohl machen wir gegenwärtig eine ernste Prüfung durch, doch hoffentlich geht alles gut vorüber."

So unser Hochwürdigster P. Abt. Wir haben dem Gesagten nicht viel beizufügen. Unser Mut ist ungebrochen; es werden schon wieder bessere Tage kommen. Es lebt der alte Gott! Eigentlich verloren haben wir noch keine Station; sie gehören nach wie vor uns, und auch die Missionstätigkeit konnte wenigstens der Hauptsache nach durch mannigfache Aushilfe aufrecht erhalten werden.

Mögen uns unsere geehrten Leser und Wohltäter treu bleiben; in der Zeit der Not erprobt sich der wahre Freund. Ist auch die Sendung von Kirchensachen, Kleidern usw. nach Afrika vorläufig erschwert, Geldsendungen, die unsern Vertretungen zugehen, sind gesichert und werden ihrer Bestimmung gemäß verwendet.

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Der Abuna (Patriarch) von Abessinien war ein kleiner Mann mit kahlem Kopf und kurzem, schneeweißem Bart. Seines hohen Alters wegen — er zählte, wie früher bemerkt, schon 110 Jahre — kam er selten, nur bei großen festlichen Gelegenheiten aus seinem Zelte, wobei er in einem blauen Gewande, mit einem weißen seidenen Mantel darüber, auf einem Ruhebette sitzend, seine Besuche zu empfangen pflegte.

Muß er vor dem Negus erscheinen oder eine Weihe vornehmen, so reitet er auf einem schönen Maultiere. In der Rechten hält er ein kleines silbernes Kruzifix, und neben ihm werden drei Kreuze und zwei große Hüte auf zierlichen Stangen getragen. Vor ihm marschieren vier Männer mit Peitschen, um den Weg frei zu machen; denn sobald der Abuna erscheint, sammeln sich um ihn junge Leute und Kinder in großer Zahl und schreien ihm aus vollem Halse zu: „Herr, weihe uns zu Kirchendienern, damit dir Gott ein langes Leben verleihe!"

Nur ein einzigesmal sah ich den Abuna zu Fuß gehen; es war damals, wo er die große Prozession führte, welche die Gebeine des Vaters des jetzigen Negus nach der neuerbauten Kirche Mecana-Selasse brachte. Bei diesem Anlasse gab uns der Negus ein großes Gastmahl in einem eigens dafür aufgeschlagenen Zelte. Es wurden dabei eine Menge sehr schmackhaft zubereiteter Speisen aufgetragen, und wir belustigten uns die halbe Nacht hindurch mit fröhlichen Gesprächen und Gesängen.

Da sich der Negus mit dem Gedanken trug, das Innere der genannten Kirche mit kostbaren Teppichen behängen zu lassen, fragte er Don Rodrigo, unsern Hauptmann, was wohl solch ein Teppich in Portugal koste. Dieser gab die wirsche Antwort, er sei kein Kaufmann, könne also auch darüber keinen Bescheid geben. Das war offenbar eine Taktlosigkeit; doch der Negus war klug genug, die Unhöflichkeit nicht zu beachten, lenkte vielmehr das Gespräch auf einen anderen Gegenstand über und erkundigte sich, ob man in Portugal, unserer Heimat, auch die arabische und abessinische Sprache verstände. Wir antworteten, daß Portugiesen, die als Kriegsgefangene bei den Arabern gelebt hätten, gewöhnlich der arabischen Sprache mächtig seien; umgekehrt befänden sich auch viele Araber in portugiesischer Gefangenschaft, darunter auch einzelne abessinische Sklaven. Doch diesen werde, da sie Christen seien, sofort die Freiheit geschenkt. Diese würden dann vielfach als Dolmetscher verwendet. So sei unser eigener Dolmetsch, Jorge d' Abreu, früher ein arabischer Sklave gewesen und durch uns befreit worden. Als der Negus dieses hörte, wandte er sich sofort an Jorge d' Abreu

und ließ sich die Geschichte seiner Gefangenschaft und Befreiung erzählen, wodurch er ihn so lieb gewann, daß er ihn fortan bei jeder Gelegenheit bevorzugte. Dieses aber erregte in höchstem Grade die Eifersucht unseres Hauptmannes Don Rodrigos. Zuletzt entstand zwischen ihm und Jorge d'Abreu eine tötliche Feindschaft, was, wie wir bald sehen werden, uns allen die größten Nachteile und Verlegenheiten zuzog.

Einige Tage nach diesem Bankette, das, wie wir erst jetzt vernahmen, zu unserm Abschiede gegeben worden war, befahl der Negus, die Briefe auszufertigen, die er uns an den König von Portugal und dessen Statthalter in Indien mitgeben wollte. Das war für seine Leute eine nicht geringe Aufgabe; denn da die Abessinier ihre Geschäfte nur mündlich abzuwickeln pflegen, sind nur wenige unter ihnen des Schreibens kundig. Die genannten Briefe wurden von unserm steten Begleiter, dem Mönche Tzagazab, in abessinischer Sprache verfaßt, sodann ins Arabische und Portugiesische übersetzt und zuletzt in diesen drei Sprachen auf Pergament geschrieben, so daß von jedem dieser amtlichen Schreiben drei Exemplare vorhanden waren, die zusammen in ein Säckchen von gold durchwirktem Zeuge gesteckt wurden.



Kinder von St. Wendel, eine Filiale von Mariannhill, auf dem Wege zur Schule.

Am 11. Februar 1521 beschied der Negus die ganze portugiesische Gesandtschaft zu sich. Nachdem wir längere Zeit vor dem Eingange seines Zeltes hatten warten müssen, kam der Oberkämmerer heraus und überreichte mir, dem Kaplan der Gesandtschaft, ein silbernes Kreuz und einen kunstvoll gearbeiteten Stab als Zeichen des Patriarchates, das mir der Negus auf der Insel Massua verliehen habe. Darauf wandte er sich an Don Rodrigo, unsern Hauptmann, und bat ihn im Namen seines Fürsten, sich mit Jorge d' Abreu, den er als seinen Untertan in Schutz nehmen müsse, wieder zu versöhnen. Dieser antwortete barsch, er habe eher Lust, seinem Feind den Hals zu brechen; der Negus möge

daher, wenn er ein Unglück verhüten wolle, diesen Jorge d' Abreu noch zwei Monate am Hofe zurückhalten.

Auf diese Rede gab der Negus keine Antwort, sondern begnügte sich mit der Erklärung, solange wir uns in seinem Lande befänden, werde er uns mit allen Bedürfnissen reichlich versorgen, doch erwarte er, daß wir seinen Leuten kein Leid zufügten, wie dies zu seiner größten Betrübnis auf unserer Herreise zum kgl. Hofe geschehen sei.

Mit diesem Bescheide kehrten wir in unsere Wohnung zurück. Der Negus hatte sich nicht sehen lassen. Am Abende kam sein Oberkämmerer und brachte eine silberne, mit Gold verzierte Krone als Geschenk für den König von Portugal. Der Negus ließ dabei sagen, es sei sonst Gewohnheit, daß der Vater dem Sohne seine Krone überreiche, er aber nehme die eigene vom Haupte und übersende sie dem Könige, weil er ihn als seinen Vater verehre und bereit sei, ihm gegen die Ungläubigen jeden Dienst zu leisten, der nur immer in seinen Kräften stehe.

Darauf händigte der Oberkämmerer unserm Hauptmann Don Rodrigo dreißig Unzen Gold aus für sich und fünfzig für seine Gefährten mit dem Bemerken, der Dolmetsch Jorge d' Abreu und dessen Leute hätten ihren Anteil schon in Empfang genommen. Als unsere Leute offen ihren Unwillen über dieses geringe Geschenk äußerten, erklärte der Oberkämmerer, der Negus sei mit dem Betragen unseres Hauptmannes in hohem Grade unzufrieden und habe auch dieses Geschenk nur ungern gegeben; wir hätten demnach nichts weiteres zu erwarten. Don Rodrigo suchte um eine Audienz nach, erhielt aber den kurzen Bescheid, der Negus sei abgereist und habe den Befehl erlassen, Meister Johannes, unser Arzt, und den Maler Lazaro d' Andrade am Hofe zurückzuhalten.

Wir brachen also am 15. Februar 1521, nachdem uns am Abend zuvor ein heftiger Sturmwind das Zelt niedergerissen hatte, auf, um zur Küste zurückzukehren. Mehrere abessinische Hauptleute, welche die Weisung hatten, für unsere Bedürfnisse zu sorgen, gaben uns das Geleite. Da die Feindschaft zwischen Don Rodrigo und Jorge d' Abreu schon soweit gediehen war, daß die Gesandtschaft sich in zwei Parteien geteilt hatte, zogen wir, um einen blutigen Zusammenstoß, der sich jeden Augenblick befürchten ließ, zu vermeiden, in zwei Haufen und in beträchtlicher Entfernung voneinander. Bei dem einen Trupp, der von Don Rodrigo geführt wurde, befand sich der königliche Oberkämmerer, beim andern, der sich zu Jorge d' Abreu hielt, der Mönch Tzagazab.

Beim Flecken Mandali, der, wie schon früher bemerkt, von lauter Heiden bewohnt ist, erlebten wir ein drastisches Beispiel abessinischer Rechtspflege. Der Fall lag so: Einem unserer Leute, der mit diesen Heiden in Streit geriet, wurden zwei Zähne ausgeschlagen, und ein anderer, der ihm zu Hilfe eilen wollte, erhielt einen Steinwurf an den Kopf. Der Oberkämmerer ließ sofort zwei heidnische Mohren, die man ihm als Täter bezeichnete, festnehmen und hielt am kommenden Tage eine öffentliche Gerichtssitzung ab. Er saß dabei auf einem Lehnstuhl, während wir selbst uns im Grase niederließen. Die Angeklagten wurden vorgeführt und so lange geschlagen, bis sie sich bereit erklärten, sieben Unzen Gold an den Beschädigten zu zahlen. Damit war aber das Vergehen noch nicht gesühnt; man führte vielmehr die Schuldigen gefesselt ans Hoflager des Negus ab, um von ihm das Endurteil zu vernehmen.

Wie hatten die ganze Geschichte schon fast vergessen und lagen geraume Zeit zu Barna, als ein Bote vom Negus eintraf. Er brachte den einen Angeklagten zurück und zeigte uns vom andern den abgeschlagenen Kopf. Die Meldung lautete, der Negus habe den ersten, weil er der Tat überwiesen worden sei, den Kopf abschlagen lassen; den zweiten könne er nicht schuldig finden, liefere ihn aber uns aus. Es stehe ganz in unserm eigenen Ermessen, ob wir ihn freilassen oder töten, oder zum Sklaven machen wollten. Wir hielten deshalb Rat und waren insgesamt der Meinung, ihn frei zu lassen, schon aus Rücksicht auf den Negus; aber Don Rodrigo zeigte wieder seinen starrsinnigen Kopf und ließ den gewiß schon genug gestraften und geängstigten Mohren an Händen und Füßen in Eisen schlagen und ins Gefängnis werfen. Trotzdem war er eines Tages plötzlich verschwunden, und später fanden wir ihn zu Mandali, wo er frei und keck vor unseren Augen einherstolzierte. So macht es der heidnische Schwarze.

Auf dem Wege zwischen Mandali und Barna trafen nochmals zwei Hofbeamte bei uns ein. Sie hatten vom Negus den Auftrag, um jeden Preis die Eintracht unter uns wieder herzustellen, denn er wolle uns nicht zu seiner Schande getrennt und als Feinde an das uns abholende Geschwader abliefern. Wir alle bemühten uns nun, einen Vergleich herzustellen und brachten es auch so weit, daß wir wieder zusammen in einem Haufen zogen; aber zu Barna, wo man uns Winterwohnungen angewiesen hatte, um den Beginn der besseren Jahreszeit und das Eintreffen unserer Schiffe abzuwarten, brach der Streit von neuem los. Ohne alle Veranlassung weigerte sich plötzlich Don Rodrigo, dem Jorge d' Abreu und seinen Freunden den ihnen gebührenden Anteil an Lebensmitteln zukommen zu lassen, nannte sie Schelme und Verräter und warf ihnen vor, sie hätten sich gegen ihn und damit auch gegen ihren Herrn, den König von Portugal, aufgelehnt. Alle Bitten und Vorstellungen waren umsonst; es kam zum offenen Kampf, bei welchem mehrere Leute niedergeworfen und verwundet wurden.

Nun schritten aber die beiden Hofbeamten ernstlich ein. Don Rodrigo wurde nebst seinem Anhange nach Gazile gebracht und dort strenge bewacht. Das Gerücht, wir seien durch unser Betragen beim Negus in Ungnade gefallen, verbreitete sich schnell durchs ganze Land; ja in der Nähe von Bacinete wagte sogar ein Haufen bewaffneter Mönche uns anzugreifen. Wir schlugen sie allerdings bald in die Flucht, besetzten ihr Kloster und übernachteten dort.

Immerhin war die Verlegenheit groß. Die beiden Hofbeamten wußten nicht mehr, was sie mit uns anfangen sollten. Zuletzt beschlossen sie, uns zum Negus zurückzuführen, obschon sie wußten, daß jeder, auch der Höchstgestellte, schwere Strafe zu gewärtigen habe, wenn er es wage, ohne Erlaubnis am Hofe zu erscheinen. Also zurück zum Negus! — Doch schon am nächsten Tag stießen wir auf unserm Marsche auf den Baharnagasch, der vom Hofe in seine Provinz zurückkehrte. Der Negus hatte ihm bereits gesagt, was er mit uns tun solle. Zunächst schalt er die beiden Beamten aus als pflichtvergessene Leute und schickte sie an den Hof, wo ihrer eine schwere Strafe harrte. Uns selbst machte er bittere Vorwürfe, nahm uns die für den König von Portugal bestimmte Krone und die amtlichen Schreiben an diesen und den Statthalter in Indien wieder ab und befahl uns, augenblicklich umzukehren.

Ohne Aufenthalt führte er uns zurück in seine Provinz. Hier wurden wir neuerdings getrennt. Don Rodrigo mit seinen Leuten kam nach Barna und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wurde dort unter Aufsicht mehrerer Hauptleute gestellt; Jorge d' Abreu mit seinem Anhang dagegen bekam seinen Wohnsitz in Barra angewiesen, das zehn Meilen von Barna entfernt ist. Wohin die Sympathien des Baharnagasch und der Abessinier überhaupt neigten, war unschwer zu erkennen. Unsere zu Barra liegenden Gefährten wurden mit allem reichlich versorgt, während uns selbst oft das Nötigste fehlte. Wäre es uns nicht möglich gewesen, uns durch Jagd und Fischfang die nötigen Lebensmittel zu verschaffen, so hätten wir oft argen Hunger leiden müssen. (Fortsetzung folgt.)

Auf der Reise ins Land der Schwarzen.

P. Antonin Ruthig, R. M. M.

(Fortsetzung.)

Wir lagen also in unserer Kabine. Was ist denn das für ein Ding? Nun, das ist ein kleines Wohn- oder Schlafzimmerchen auf dem Schiff, nur ein paar Meter lang und breit, aber rein und proper gehalten, und alles darin solid und fest. Die Luft läßt meist zu wünschen übrig, denn jede Kabine hat nur ein einziges rundes Fensterchen, das zudem bei einigermaßen hohem Seegang geschlossen werden muß. Nicht selten kommt da ganz unerwartet eine Sturzwelle herein und bereitet dem ahnungslosen Schläfer ein unfreiwilliges Bad.

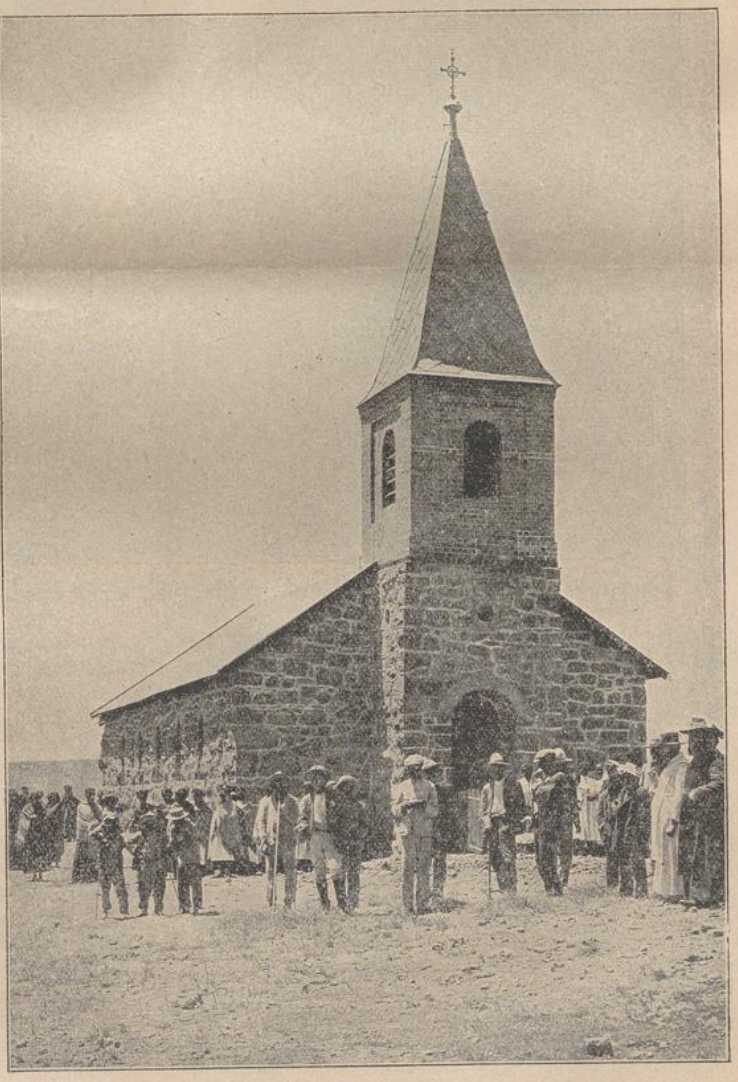
In unserer Kabine waren, so klein und knapp sie war, sechs Passagiere untergebracht. Die sargähnlichen, mit einer Matratze, Kissen und Wolldecken ausgestatteten Lagerstätten sind rechts und links, je drei übereinander an der Wand angebracht. Auch zwei Waschvorrichtungen waren da und oben einige Gestelle mit Netzwerk, ähnlich wie man sie auch in einem Eisenbahnkoupee findet, mit Rettungsgürteln.

Passagiere erster und zweiter Klasse fahren natürlich nobler, haben größere und besser eingerichtete Kabinen und sind auch nicht so massenhaft aufeinandergepfropft. Da schlafen nur zwei oder drei, höchstens vier; mancher Geldprotz hat sogar für sich allein eine eigene Luxuskabine. Besonders vornehm und reich sollen sie auf den Riesendampfern zu finden sein, die zwischen Europa und Amerika verkehren. Doch solche Herrlichkeiten kenne ich nur aus Büchern oder vom Hörensagen; auf unserer Fahrt nach Afrika ging es bescheidener und einfacher zu.

Doch einen großen Vorteil hatten wir: Wir Postulanten wohnten für uns allein, getrennt von den übrigen Passagieren, und der Speisesaal, an den unsere Kabinen grenzten, bildete zugleich unsere Kapelle. Da auch ein Priester-Postulant in unserer Mitte war, der einen Tragaltar bei sich hatte, hatten wir jeden Tag eine heilige Messe und an Sonn- und Feiertagen auch eine kleine Predigt. Während der hl. Messe wurde gesungen, meist die bekannte deutsche Singmesse, dazwischen auch sonst ein schönes Lied aus dem Gesangbuch. Dieser Gottesdienst bildete für uns Postulanten das schönste und stärkste Band brüderlicher Eintracht und Zusammengehörigkeit; wir fühlten uns schon als halbe Ordensleute und künftige Missionare.

Und wie war die Kost? Qualitativ und der Zubereitung nach für unsern Gaumen etwas fremd, doch quantitativ durchaus genügend. Um 8 Uhr war Frühstück, um 12.30 Uhr Mittagessen, um 5 Uhr Vesperbrot. Fleisch, namentlich Schaffleisch, gab es bei jeder Mahlzeit; die Bedienung geschah durch die Stewards oder Schiffsjungen, kurz, es war für alles hinreichend gesorgt.

Am 25. Oktober kamen wir an Alderney, einer britischen Insel unweit der französischen Küste im Kanal vorbei; die Küste selbst und England sahen wir nicht mehr. Im Laufe des Nachmittags bogen wir in den berüchtigten Meerbusen von Biskaya ein. Wir merkten es an dem unruhigen Hin- und Herschwanken des Schif-



St. Bernardskapelle auf einer Außenstation in Lourdes.

fes; denn hier herrscht fast das ganze Jahr hindurch eine stürmische, unruhige See, für Neulinge meist eine schlimme Sache. Da kommt das Gespenst der Seekrankheit herangeschlichen. Einer nach dem andern zieht sich zurück, es ist ihm so eigen, so schwindlig, so bang; er ist wie gebrochen, fühlt sich krank, sterbenskrank. Ich selbst blieb gottlob vollständig davon verschont, sodaß ich da aus eigener Erfahrung eigentlich gar nicht mitreden kann. Ich sah nur, wie es andern ging, starrte ihre blassen, ellenlangen Gesichter an, hörte ihre tiefen Stoßseufzer und entsetzte mich über ihre Expektorationen und Magenrevolutionen. Einige wenige legten sich zu Bett und schlossen ihre Rechnung mit der See im Verborgenen ab, die meisten hielten sich der frischen Luft wegen auf Deck und zollten hier dem Meereskeln des Schiffes gewöhnt; nur bei hochgehender See gab es noch ein paar Rückfällige.

Wir waren also auf der Reede von Santa Cruce, der Hauptstadt Teneriffas, einer der kanarischen Inseln. Der Anblick war wunderschön! Man sah sich da plötzlich wie in eine neue Welt versetzt. Als wir einige Tage zuvor Deutschland verlassen hatten, stand dort der Winter vor der Türe; hier aber fanden wir ein Klima so mild, so sonnig und warm, wie bei uns mitten im Sommer. Dazu die reine, klare Luft! Zum Greifen nahe lagen alle die prächtigen Berge und Täler mit ihren dunkeln Cypressen-, Palmen- und Lorbeerhainen und den schmucken Dörfern und Villen dazwischen. Vor allem aber staunten wir über den gewaltigen Pik von Teneriffa, den bekannten 3700 Meter hohen Vulkan (der letzte Ausbruch



Besuch eines Basutohäuptlings in Mariazell. (Wünscht auf seinem Gebiete die Eröffnung einer Missionsschule.)

gott offen und ungeniert ihren Tribut. — Bei Tisch ließ sich fast keiner mehr sehen. Ich kam mir da an vollbesetzter Tafel fast vor wie der reiche Prasser; alles gehörte mir!

Das Elend wuchs während der Nacht. Die Schiffslucke mußte geschlossen bleiben, wenn man nicht Gefahr laufen wollte, im Bett ein unfreiwilliges Bad zu nehmen. Das Schiff schwankte fortwährend hin und her und hob und senkte sich, daß alles, was nicht hieb- und nagelfest war, drunter- und drüberrollte. So ging es fast ohne Unterbrechung Tag und Nacht fort bis zum 30. Oktober 1908, an welchem Tage wir um 6 Uhr früh bei der Insel Teneriffa landeten. Hier war stille, ruhige See, und sobald das Schiff vor Anker lag, hörte die Seekrankheit auf. Sie war mit einem Schlage wie weggeblasen. Alles lachte nun herzlich über die glücklich überstandenen Leidensstunden. Fortan ging es in diesem Stücke auch durchwegs besser; die meisten hatten sich inzwischen an das Surren der Maschinen und das Schauwar im Jahre 1798), der in der Form eines Zuckerhutes weit über alle anderen Berge und Hügelketten hinaus in die Wolken ragt. Ich hatte bis dahin kein schöneres, farbenprächtigeres Landschaftsbild gesehen als diese spanische Inselgruppe.

Kaum hatte unser Dampfer Halt gemacht, als auch schon vom Ufer her eine Menge kleiner Boote auf uns zugerudert kam. Bald wimmelte es förmlich auf dem Schiff von Agenten, die uns in ihren Kähnen ans Land bringen wollten; Knaben und Jünglinge drängten uns ihre buntfarbigen Postkarten auf, wieder andere kamen mit Körben voll Obst, namentlich Orangen, Bananen, Datteln und anderen Südfrüchten an Bord, um uns den Gang in die Stadt zu sparen.

Wir aber wollten das malerische Santa Cruce auch in der Nähe sehen, bestiegen daher ein Boot und fuhren ans Land. Die Stadt hat einen entschieden orientalischen Anstrich, die Dächer der Häuser sind flach, die Wände meist hellweiß übertüncht, was sich übrigens zwi-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schen dem dunkeln Grün der vielen Gärten, Ziersträucher und Parkanlagen recht gut ausnimmt. Am schlechtesten ist es mit den Straßen und Gassen bestellt; diese sind schmutzig, rauh und voll Löcher. Nicht minder schmutzig und verwahrlost kamen mir die Kinder vor, die in ganzen Haufen schreiend und bettelnd uns überall nachliefen. Einer dieser langhaarigen, schwarzbraunen Schlingel hielt den linken Arm unter dem Kleide versteckt, um als Krüppel zu erscheinen und unser Mitleid zu erregen. Doch, wir durchschauten die List, und bald hätte er statt des Almosens eine Tracht Prügel erhalten.

Unser Hauptaugenmerk zog die Kathedrale auf sich. Sie ist nicht besonders groß, aber recht schön, im Bau sowohl wie in der ganzen Innenausstattung. Es wurde gerade eine hl. Messe gelesen, der wir beiwohnten. Hier sah ich mit eigenen Augen, was ich früher beim Unterrichte so oft gehört, daß der katholische Gottesdienst überall in gleicher Weise gefeiert wird. Ich glaubte, ich sei daheim. Nur die Ministrantenbuben ärgerten mich. Bei uns gibt es gewiß auch manchen bösen Ministranten, allein diesen gegenüber sind sie die reinsten Engel. Der Südländer, sei er nun alt oder jung, nimmt es in dieser Sache nicht so genau; er sagt: „die Kirche ist das Haus meines Vaters, folglich bin ist dort daheim und kann mich auch darnach benehmen."



Schulkinder einer Außenstation von Triashill.

Nachdem wir uns alles gehörig angesehen und zum Schluß um billiges Geld eine Menge schmackhafter Südfrüchte gekauft hatten, kehrten wir wieder zu unserm Dampfer zurück. Hier erwartete uns ein neues Schauspiel. Einige braune, nur mit einem Badehöschen bekleidete Jungen im Alter von 8—10 Jahren saßen in winzigkleinen Kähnen, die sie ohne Ruder, nur mit beiden Händen im Wasser plätschernd, voranbewegten. Hart vor dem Dampfer machten sie Halt, schauten mit ihren großen, dunklen Augen herauf und baten, ihnen Geldstücke zuzuwerfen. Mehrere Passagiere gingen sofort auf die Bitte ein und warfen bald da, bald dort eine Silbermünze ins Mer. Im Flug stürzte ein Junge, in dessen Nähe die Münze niederfiel, aus dem Kahn, tauchte unter und erschien nach einer Weile wieder, triumphierend die Geldmünze in der Rechten zeigend und sie dann im Munde bergend. Ein etwas größerer Junge lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich durch den öfters wiederholten Ruf: „Andere Seite, andere Seite!" dann tauchte er tiefer unter. Die Passagiere verstanden ihn und eilten nun alle auf die andere Seite an Deck. Es dauerte unheimlich lange, da endlich tauchte der kühne Schwimmer drüben wieder auf. Welch einen Atem mußte er haben; denn es erfordert nicht nur Uebung, Kraft und Mut, sondern auch mehrere Minuten Zeit, bis einer 5—6 Meter oder noch mehr tief taucht, unter einem modernen Schiffskoloß durchschwimmt und endlich drüben auf der anderen Seite wieder auftaucht. Er hatte sein Trinkgeld redlich verdient, man warf es ihm einfach in die See zu, wo er es durch ein abermaliges Tauchen erhaschen mußte. Ein zweiter Junge kam an Bord und stürzte sich um ein paar Pfennig von der Höhe aus kopfüber ins Meer. Ein ganz respektabler Sprung, denn die Distanz zwischen Deck und Meeresoberfläche beträgt auf so einem Dampfer vielleicht 10—15 Meter.

Gegen Mittag stachen wir wieder in See. Wir kamen im Laufe des Tages noch an verschiedenen anderen Inseln vorbei. Der Pik von Teneriffa schien, je weiter wir uns von ihm entfernten, nur desto mehr zu steigen und zu wachsen, in solch imposanter Größe und Majestät ragte er gen Himmel auf. Einen eigenen Reiz aber gewann das wundervolle Bild, als mit Einbruch der Nacht von all den vielen Städten, Dörfern und Villen dieser idyllisch gelegenen Inselwelt Hunderte, ja Tausende Lichter aufflammten und entgegenfunkelten und uns gleichsam: „Gute Nacht und eine glückliche Fahrt!" zuriefen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von jetzt ab sahen wir, ausgenommen das Kap Verde, das auf eine kleine Weile in Sicht kam, volle 16 Tage hindurch kein Land mehr, auch nicht die kleinste Insel; denn die Fahrt ging geradewegs auf Kapstadt, im Süden Afrikas, zu. Sankt Helena blieb rechts liegen, wir sahen es nicht, und Südwestafrika links, unser Schiff legte dort nicht an. Ueber 14 Tage lang nichts anderes sehen als, soweit das Auge nur reicht, eine endlose Wasserfläche und darüber den blauen Himmel, ist das nicht im höchsten Grade eintönig und ermüdend? Was fängt man während dieser Zeit denn alles an? so dürfte wohl mancher Leser fragen.

Nun, uns wurde die Zeit nicht lang, wenigstens im Anfange nicht. Ich gebe zu, wenn die Fahrt einmal in die dritte und vierte Woche hineindauert, fühlt man schon allmählich den Mangel einer ernsten Beschäftigung und sehnt sich schon deshalb nach der Ankunft im Kloster, um wieder einen bestimmten Beruf und eine zweckentsprechende Arbeit zu haben. An Zerstreuungen mannigfacher Art fehlts auf dem Schiffe auch nicht; sind doch in der Regel da Hunderte von Personen aus aller Herren Länder beisammen, Männer und Frauen, Kinder und Greise, und alle sind gleichsam Nachbarn und Hausgenossen, zumal jene, die in der gleichen Klasse fahren. Und da tritt man sich rasch nahe, wird miteinander bekannt und tauscht gegenseitig seine Ansichten und Erfahrungen aus. Die einen lesen, (den Stoff bietet eine eigene Schiffsbibliothek), die andern plaudern und politisieren mit einander, andere singen oder machen ein Spiel. Dann kommt wieder die Essenszeit; es naht zuweilen ein Dampfer oder ein Segelschiff, das seine Grüße mit unserem Schiff austauscht oder auch ohne Gruß in grauer Ferne vorüberzieht. Seehunde und fliegende Fische begleiten auf weite Strecken das Schiff, nähert man sich allmählich dem Lande, so flattern Hunderte von Möven um dasselbe und lesen die Speisereste auf die nach jeder Mahlzeit ins Meer geworfen werden.

Einmal im Laufe des Tages kommt auch der Kapitän und macht mit einem Offiziere oder dem Schiffsarzt die Runde und schaut nach, ob alles in Ordnung ist. Jeden Mittag um 12 Uhr schaut er mit ein paar Offizieren nach der Sonne und bestimmt mit seinen optischen Meßinstrumenten die Lage des Schiffes. Eventuell wird auch die Uhr neu gestellt, und auf der Karte, die zur allgemeinen Ansicht aufgehängt ist, wird ein buntfarbiges Fähnchen weiter vorangesteckt, so daß man genau sieht, welchen Weg bisher das Schiff zurückgelegt hat und wie weit wir innerhalb der letzten 24 Stunden vorangekommen sind.

Mitten hinein ertönt wohl auch mit einem Schlage Feuer-Alarm. Die Matrosen, Stewards usw. eilen, so schnell sie nur können, den Rettungsbooten zu; im Fluge steht jeder an seinem Platz. Ein paar scharfe Kommandorufe, die Boote senken sich herab, steigen nach einer Weile wieder an den alten Platz, und alles kehrt zurück. Es war zum Glück nur ein blinder Lärm, doch eine nützliche Probe für einen etwaigen Ernstfall.



Arbeit im Bohnenfeld.

Besonders schön still und feierlich ist es am frühen Morgen auf dem Deck. Die meisten Passagiere schlafen und gähnen da noch in der Kabine, denn bei manchen wird es 10 und 11 Uhr am Abend, bis sie sich endlich zur Ruhe legen. Ich halte es mit der Losung: Früh ins Bett und früh ans Werk; Morgenstund hat Gold im Mund! Ein Sonnenaufgang auf hoher See; welch ein wundervoller Anblick! Dieses Leuchten und Funkeln und diese Farbenpracht, eingetaucht in ein Meer von Silber und Gold und Licht! Man muß es gesehen haben, beschreiben läßt es sich nicht.

Frühaufsteher auf dem Schiff sind auch die Stewards und Matrosen. Denn jeden Morgen wird das Schiff mit Wasserschläuchen und Besen reingewaschen und gefegt: Das Deck, alle Gänge, der Speisesaal usw., alles muß rein und proper sein, und jeder Griff und jede Türklinke aus Messing muß glänzen und blinken. Zeitwei-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lig werden auch die Schiffswände neu gestrichen, oder auch die Rettungsboote, ein Luftschacht usw. So gibts für die einen immer Arbeit, für die andern immer etwas Neues zu sehen.

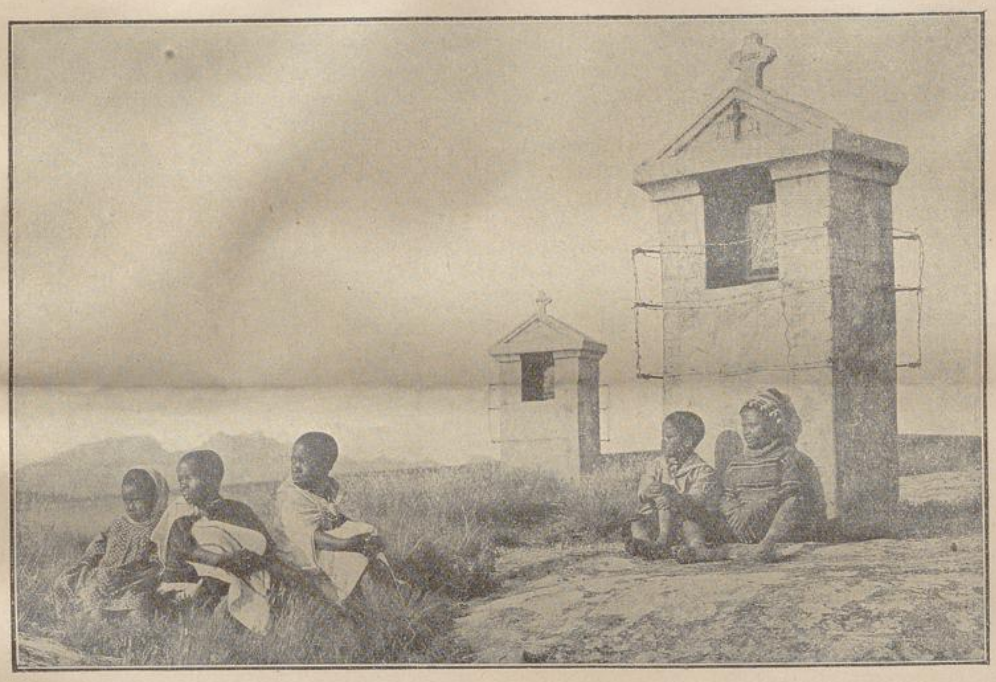
Am 31. Oktober 1908 passierten wir den Wendekreis des Krebses; ich feierte gerade meinen 17. Geburtstag. Tags darauf, am Feste Allerheiligen, sangen wir nach der hl. Messe, die um 7 Uhr gelesen wurde, das Te Deum. Um 3 Uhr nachmittags war Rosenkranz und am Abend eine Andacht für die armen Seelen.

Am Nachmittag begegnete uns ein deutsches Schiff. Welch eine Freude! Wir schauten ihm lange nach und gaben ihm tausend Grüße für die Lieben in der Heimat mit. — Die Temperatur begann in geradezu unheimlicher Weise zu steigen. Fürwahr, eine solche Hitze hatte ich in Biesingen noch nicht erlebt. Man mochte anfangen, was man wollte, beständig rann einem der Schweiß aus allen Poren. Und doch sollte es Tag für Tag bis in die Nähe des Aequators noch schlimmer kommen. Weiter nach Süden zu nahm die Hitze wieder ab, und in Mariannhill, das schon in der südlich gemäßigten Zone liegt, kann man es, einige abnorme Tage abgerechnet, ganz gut aushalten.

Ferner sahen wir an jenem Nachmittage zum erstenmale eine Schar fliegender Fische, die unser Schiff eine gute Strecke mit begleiteten und von einer Woge zur anderen schnellten. Tags darauf, am Allerseelentage, kam auf kurze Zeit das afrikanische Festland in Sicht; es war das „Grüne Kap", dem wir uns bis auf einige Kilometer näherten. Beim Messen der Meerestiefe ergab sich ein Wasserstand von 6000 Meter. Würde man also hier den Kilimandscharo, den höchsten Berg Afrikas, versenken, so würde er mit seiner Spitze gerade noch um einige Meter aus dem Wasser lugen. — Die Fahrt geht flott voran; jede Stunde legen wir einen Weg von 20 bis 25 Kilometer zurück; da gibts keine Station, und keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht.

Am 4. November schlug die Witterung um; die Hitze ließ plötzlich nach, und es zeigte sich ein frischer, immer stärker anschwellender Wind. Alles atmete erleichtert auf und sog, nachdem man Tage lang wie in einem Glutofen gelegen hatte, in langen Zügen die frische, kräftige Seeluft ein. Einige Unglücksraben allerdings prophezeiten Sturm, wiesen besorgt nach den schwarzen Wolken, die sich am Himmel zusammenballten und meinten, es sei ratsam, die Rettungsgürtel anzulegen. Auch die Seekrankheit begann sich beim einen oder andern infolge des starken Schaukelns des Schiffes wieder zu melden. Es ging jedoch alles ganz harmlos ab; nur einige Minuten strömte prasselnd ein frischer, kühlender Regen aufs Deck, dann war alles vorüber.

Abends zwischen 8 und 9 Uhr fuhren wir über den Aequator; wir befanden uns 8 Grad westlich von Greenwich. Auf manchen Schiffen wird bei diesem Anlaß Neulingen gegenüber, d. h. solchen, die zum erstenmale die Linie passieren, mancherlei Ulk getrieben. Da gibt es eine großartige, mit vielen Zeremonien verbundene „Taufe", eigenhändig vollzogen vom Meeresgott Neptun oder Poseidon, der urplötzlich in Schrecken erregendem Kostüm mit seinen Genossen aus den Wogen steigt und auf Deck unter dem Zusammenlauf sämtlicher Passagiere eine Ansprache hält, worauf er zum Hauptakt übergeht. Da werden nun die Neulinge und Taufbewerber von derben Matrosenhänden gepackt, herbeigeschleppt, eingeseift, daß es eine Art hat, mit riesigen hölzernen Scheren und Rasiermessern bearbeitet, mit Schrubbern gebürstet und gewaschen und zuletzt in mächtigem Bogen in ein volles Wasser-Bassin geworfen. Den Spektakel und das allgemeine Hallo, mit dem sich das Ganze vollzieht, kann man sich denken. Namentlich auf deutschen Schiffen soll es dabei oft großartig



Basutokinder rasten auf der Höhe des Kreuzweges in Mariazell.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hergehen. Auf unserm englischen Schiff war von all dem nichts zu sehen, nur die „Alten", die schon mancherlei Fahrten mitgemacht hatten, wußten uns Neulingen Schaudern erregende Dinge zu erzählen. Schließlich soll die ganze Geschichte auch noch ein Heidengeld kosten, denn dieser Neptun mit seinen Genossen will für seine Arbeit doch auch entsprechend honoriert sein, und für Seife und Abnützung der Scheren, Schrupper und Rasiermesser wird noch eigens Ersatz gefordert.

Am 7. November gab es in stiller Abendstunde ein Konzert, was hier ein Ereignis war, von dem man noch tagelang sprach. Auf deutschen Schiffen dagegen spielt, wie schon früher bemerkt, die Schiffskapelle jeden Vormittag und Abend eine halbe Stunde lang die schönsten Stücke. Am Sonntag Morgen kommt das bekannte Lied: „Das ist der Tag des Herrn"; die Wirkung ist eigenartig, man weiß und fühlt, daß es Sonntag ist.

Freitag, den 13. November, sahen wir die ersten Seemöven, ein Zeichen, daß die afrikanische Küste nicht mehr ferne war; bald stellten sich auch einige Meerschwalben ein. Alles freute sich über die Ankunft dieser Vögel, die uns wie Boten aus der neuen Heimat erschienen. Auch die Zahl der uns begegnenden Schiffe wurde immer größer; wir befanden uns offenbar auf einer vielbesuchten Wasserstraße. Der Karte nach zu urteilen, mußten wir in der Nacht vom 15. auf den 16. November in Kapstadt ankommen. Länger als sonst blieben wir an diesem Tage auf, und hielten fleißig Ausschau, ob sich nicht in der Ferne das Licht des bekannten Leuchtturms zeige. Umsonst, wir sahen nichts, suchten daher unsere Kabine auf und legten uns zu Bett.

(Schluß folgt.)

Das ferne Grab.

Du schläfst so fern in fremder Erde.
Ich weiß nicht, ob ich je das Grab,
Wo man die letzte Ruh dir gab,
In Friedensjahren finden werde.

Kann auch dein Grab mir niemand sagen,
In Gottes Erde ruht die Saat
Und wird — Erlöserfiegestat —
Am Ostermorgen Blüte tragen.

Ich fühl' dein Wesen um mich wehen.
Du lebst — dein Kleid allein ist tot —
In ewig jungem Morgenrot!
Ich weiß: ich werd' dich wiedersehen! —

F. Grosholz.

Rosa von Tannenburg.

15. Kapitel.

Rosa verkündet ihrem Vater seine Befreiung.

Frau Hildegard winkte jetzt ihrem Gemahl, ging mit ihm an ein Fenster und redetete heimlich mit ihm. Er nickte ein paarmal freundlich, und Hildegard sprach hierauf zu Rosa: „Kommt erst noch ein wenig mit mir, wertes Fräulein!" Die edle Fau führte Rosa in ein prächtiges Zimmer, in dem schon einige Zeit her Kleider und Kostbarkeiten für den Augenblick bereit lagen, da Rosa wieder in ihrem Stand würde eintreten können.

Rosa reinigte ihr Angesicht von der bräunlichen Farbe. Frau Hildegard brachte ihr die reichlichen Haare in kunstlose Locken und zog ihr ein kostbares weißes Kleid an mit stehendem Kragen von den allerfeinsten Spitzen. Rosa war jetzt unbeschreiblich schön. Ihr blühendes Angesicht übertraf das liebliche Weiß und Rot der frischen Apfelblüte; ihre geringelten Locken flossen auf ihre Schultern; edel war ihr Anstand und ihre Gestalt. Die Frau betrachtete sie mit wohlgefälligem Lächeln. Indes schwieg sie; sie hielt es für unweise, ein Fräulein mit Lobsprüchen auf deren Schönheit eitel zu machen.

Frau Hildegard brachte hierauf ein niedliches Kästchen von glänzend schwarzem Ebenholze, das sehr schön mit Gold verziert war. „Seht, liebes Fräulein," sagte sie, indem sie das Kästchen öffnete, „das ist der Schmuck Eurer seligen Mutter. Mein Mann, der ihn für eine gute Beute hielt, hat ihn mir geschenkt. Allein nie trug ich diesen Schmuck; ich hätte es für eine Schmach gehalten, mich mit geraubten Kostbarkeiten zu schmücken. Der Schmuck war mir, als Euer Heiligtum, heilig, und immer habe ich mich nach dem Augenblicke gesehnt, ihn Euch wieder zurück zu geben. Empfangt ihn hiermit aus meinen Händen. Es fehlt daran kein Edelstein und keine einzelne Perle."

Rosa nahm den Schmuck mit aufrichtigem Danke. Sie betrachtete die schönen Steine und Perlen; allein sie zeigte keine solche Freude, als es Frau Hildegard von Rosas Jugend erwartete. „O meine selige Mutter," sprach Rosa mit Tränen in den Augen, „wie lebhaft erinnern mich diese Steine an dich! Nur als ein Andenken von dir sind sie mir schätzbar!"

„Ach, seht gnädige Frau," sagte sie zu Hildegard, „dieser Ring mit Diamanten war der Brautring meiner guten Mutter; diese Perlenschnüre erhielt sie von der Herzogin zum Hochzeitsgeschenke; diese diamantenen Ohrengehänge gab ihr mein Vater an dem Tage, da ich zur Welt kam. Ach Gott, mir ist es, als sehe ich die geliebte Mutter mit diesen Perlen und Steinen geschmückt jetzt vor mir stehen! Ach wie hinfällig sind wir Menschen! Diese Perlen sind noch da; diese Steine funkeln noch mit unverändertem Glanze. Die Gestalt der herrlichen Frau aber ist jetzt Moder und Staub! Was wäre der Mensch, das herrlichste Geschöpf Gottes auf Erden, wenn nichts in ihm wäre, das länger dauerte, als diese schimmernden Steine!"

Frau Hildegard begleitete nun Fräulein Rosa bis an die Kerkertür. Rosa öffnete schnell die Tür und rief im Hineingehen: „O Gott Lob, liebster Vater! du bist frei!" Aber wie überrascht war Rosa! Ihr Vater stand da, wie ehemals an festlichen Tagen, in Rittertracht von schwarzem Sammet gekleidet und mit der goldenen Kette und Denkmünze geziert. Die zwei Ritter, Siegebert und Theobald, standen ihm zur Seite.

Frau Hildegard hatte nämlich ihrem Gemahl vorhin heimlich gesagt, er solle, während sie Rosa, wie es einem Fräulein gezieme, ankleiden wolle, auch den Ritter Edelbert ritterlich kleiden lassen; auch möchten Siegebert und Theobald den guten Edelbert, damit ihm die unvermutete Freude nicht schade, etwas darauf vorbereiten — jedoch ohne ihn merken zu lassen, daß seine Befreiung so nahe sei, um der edlen Tochter die Freude nicht zu verderben, ihrem Vater seine Befreiung zuerst anzukünden. Die zwei Ritter hatten das Geschäft mit Vergnügen übernommen; ja sie selbst hatten die Kleidung, die man ihm ehemals raubte, ihm überbracht und ihn ankleiden helfen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Edelbert umarmte seine Tochter mit großer Rührung; sie sank, nach so vielen überstandenen Leiden, unaussprechlich selig an die Brust des hochbeglückten Vaters. „O meine liebste Rosa!“ sprach er, „mit Gottes Hilfe hast du einen Sieg errungen, den ein ganzes Heer mit Schwert und Lanze nicht hätte erzwingen können. Gewalt der Waffen hätte nur Ritter Kunerichs Burg erstürmen und ihn nur dem Leibe nach besiegen können; allein die sanfte Macht deiner Liebe zu deinem Vater und zu allen Menschen hat Kunerichs Herz erobert, und es erwartetest, reichlichen Ersatz. Er ist ein treuer Vergelter. Er vergißt auch nicht das, an dessen Belohnung wir gar nie gedacht haben.“

Die beiden Ritter, Siegebert und Theobald, waren über Rosas Schönheit nicht wenig erstaunt. „Wahrhaftig, mein holdes Fräulein,“ sagte Theobald, „Ihr habt Eurem Vater kein geringes Opfer gebracht, daß Ihr dieses liebliche Angesicht unter der nußbraunen Farbe verborgen und Eure Gestalt durch jene schlechte Kleidung entstellt habt. Ihr seid wirklich so schön, wie ein Engel.“



Immer der Reihe nach

ihn aus einem Feinde in einen Freund umgeschaffen. Laß uns Gott danken! Gott hat alles wunderbar gefügt! Er ist es, der deine kindliche Liebe gesegnet und deine Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt hat!“

Jetzt erst achtete Edelbert darauf, wie reichlich Rosa mit Perlen und Edelsteinen geschmückt war. „Sieh,“ sagte er, „Gott hat nicht nur das, um was du ihn so oft gebeten, erfüllt, und deinem Vater die Freiheit gegeben; er hat auch den Schmuck deiner seligen Mutter, um den du wohl niemals batest, dir wieder geschenkt. Ich habe oft mit gerührtem Herzen daran gedacht, daß du deine Ohrringe, das letzte Kleinod, das du noch von allem Glanze deines Standes übrig hattest, aus Liebe zu mir verkaufteſt; auch dafür gibt dir nun Gott, ohne daß du Rosa errötete und nahm dieses für eine Schmeichelei, die sie nicht verdiente.

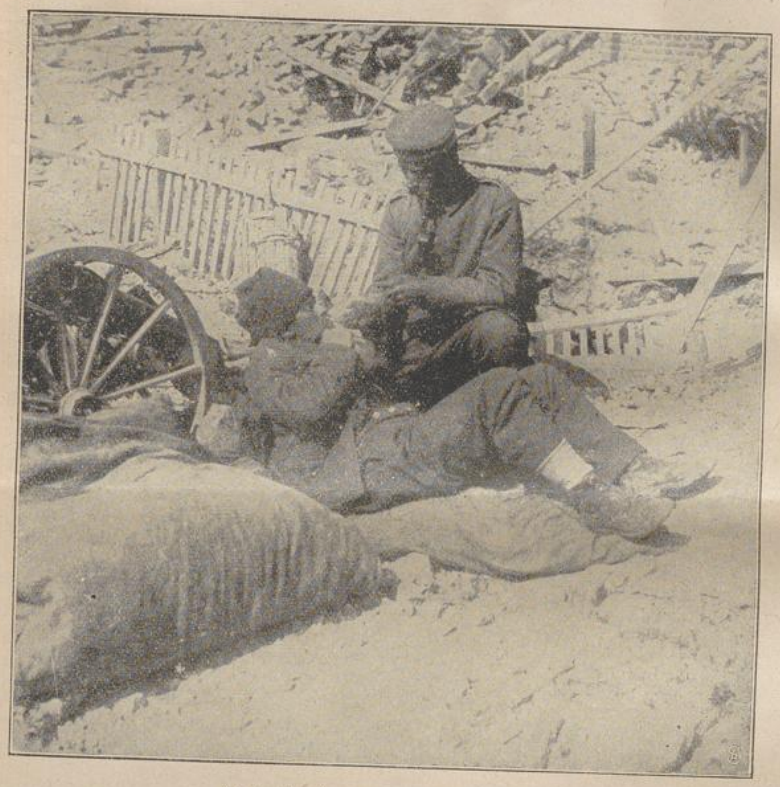
Siegebert, der andere Ritter, sagte aber: „Schönheit ist des Fräuleins geringster Vorzug; ihre kindliche Liebe zu ihrem Vater ist noch unendlich mehr wert. Wie ein Engel stieg sie vorhin in das Gefängnis ihres Vaters hinab, seine Not zu lindern; als ein Engel erscheint sie jetzt, um seine Freiheit, die sie ihm ausgewirkt hat, anzukündigen!“

Rosa brachte nun Kunerichs Bitte vor, ihr Vater solle ihm verzeihen. Edelbert war sehr gerührt. „Du siehst meine Tränen,“ sagte er, „und du weißt, daß ich ihm längst verziehen habe.“ In diesem Augenblicke, da er dies sprach, öffnete sich die Gefängnistür und Ritter Kunerich trat mit dem kleinen Eberhard herein; Kune-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

richs edle Gemahlin folgte. Eberhard schmiegte sich an seinen Vater und blickte begierig empor, ob der Vater sich auch recht herzlich mit Edelbert aussöhnen werde. Edelbert und Kunerich boten sich die ritterliche Rechte — und umarmten sich mit großer Rührung. Aller Groll war verschwunden. Sie empfanden die Seligkeit der Aussöhnung und gelobten sich ewige Freundschaft.

Der gute, menschenfreundliche Edelbert hatte noch eine besondere Freude daran, den holden Knaben zu sehen, dem Rosa das Leben gerettet hatte. Er setzte sich, von den vorhergegangenen Empfindungen ermüdet, auf den steinernen Sitz des Gefängnisses, nahm den Knaben auf den Schoß, blickte ihn mit Tränen in den Augen freundlich an, segnete ihn und sagte: „Lieber, holder



Liebesdienst an einem Gefangenen. Phot. Busa.

Knabe! Gott lasse dich zur Freude deines Vaters und deiner Mutter aufwachsen und einen edlen Mann aus dir werden."

„O mein teurer Ritter," sagte die Mutter des Knaben, „Gott gebe, daß der Knabe uns so liebe, wie Euch Eure Tochter liebt und daß er ihr an edlen Gesinnungen gleiche! Dann werden wir die glücklichsten Eltern sein."

Der Tag wurde mit einer festlichen Abendmahlzeit in dem großen, hellerleuchteten Rittersaale beschlossen. Edelbert und Rosa mußten die ersten Stellen an der Tafel einnehmen; Kunerich saß neben Edelbert, und Hildegard neben Rosa. Alle Gäste waren sehr fröhlich. Den Ritter Kunerich aber hatte man seit vielen Jahren nicht so vergnügt gesehen. Er selbst beteuerte es und sprach: So seelenvergnügt, wie heute, war ich in meinem Leben noch nie. Meine tolle Feindseligkeit gegen dich, lieber Edelbert, vergällte mir meine besten Freuden. Was ist es doch seliges um Eintracht und Frieden! Jetzt fühle ich es recht; Haß und Feindschaft stammen aus der Hölle; Liebe und Freundschaft aus dem Himmel!"

Kunerich hatte heute die großen, silbernen Pokale, die innen prächtig vergoldet waren, auftragen, und sie mit dem besten und ältesten Weine, den er im Keller hatte, füllen lassen. Bei Edelberts Gedecke aber stand der schöne silberne Becher, aus dem er zu Hause auf seiner Burg gewöhnlich trank, und der ihm als ein Andenken von Rosas Ahnherrn so schätzbar war. Rosa hatte den Becher sogleich bemerkt und der Frau Hildegard bloß mit einem Blick für diese Aufmerksamkeit gedankt.

Kunerich ergriff zuerst den Pokal, und lehrte ihn auf Edelberts und Rosas Wohl. Die zwei Ritter, Siegebert und Theobald folgten seinem Beispiele. Edelbert trank auch, sagte aber sehr bedeutend: „Von diesem starken Wein, ihr Herrn Ritter, müssen wir wohl auf unserer Hut sein; er wäre im Stande, einen Rittersmann, den noch kein Feind besiegte und der sich vor keinem Türkensäbel fürchtet, zu Boden zu werfen!"

Kunerich lachte; das Lob seines Weines gefiel ihm. Uebrigens verstand er den Wink. „Weiß wohl," sagte er zu Edelbert, „als wir noch Edelknechte an dem Hofe des Herzogs waren, ermahntest du mich und unsere Spießgesellen immer zur Mäßigkeit. Nun, nun, du hattest Ursache dazu. Sei aber außer Sorgen! Recht lustig wollen wir heute bei einander sein; aber dabei doch sattelfest bleiben. Wir wollen in der schönsten Ordnung verfahren! Jeder muß, bevor er trinkt, einen schönen Trinkspruch vorbringen — und du, Hildegard, und Ihr, Fräulein Rosa, müßt heute auch mit anstoßen."

Hildegard und Rosa stießen mit an; allein sie benetzten mit dem feurigen Weine kaum die Lippen. Die Trinksprüche und Segenswünsche aber, die den meisten Beifall fanden, waren diese:

Edelbert sprach: „Alle deutschen Männer sollen in Frieden und Eintracht leben und sich nicht mehr über Nichtswürdigkeiten entzweien!"

Theobald sagte: „Alle deutschen Frauen und Jungfrauen sollen an liebenswürdigen Tugenden der Frau Hildegard, der holden Rosa und der seligen Mathilde gleichen!"

Siegebert sprach: „Alle Eltern sollen ihre Kinder erziehen, wie Edelbert und Mathilde ihre Tochter erzogen, und alle Kinder ihre Eltern ehren und lieben, wie Rosa ihren Vater!"

Kunerich beschloß mit den Worten: „Alle Eltern sollen so viel Freude an ihren Kindern erleben, als Edelbert an seiner Tochter!"

* * *

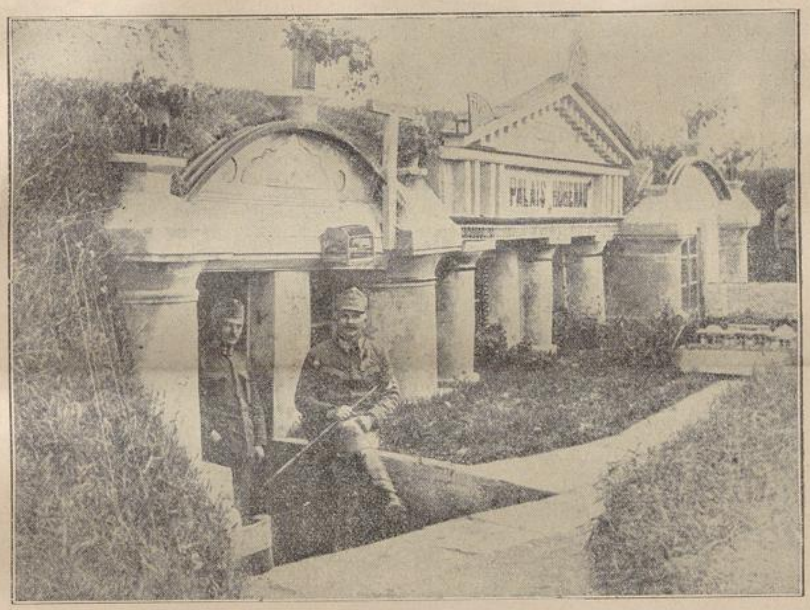
Am andern Morgen sehr früh kam Kunerich in Reisekleidern, gestiefelt und gespornt in Edelberts Zimmer. „Edelbert," rief er, „ich habe schon lange meine Leute aus den Federn gejagt, und eben die Pferde satteln lassen. Ich wollte spornstreichs mit dir nach Tannenburg

reiten, um dir deine Burg und deine Güter wieder zurückgeben. Allein meine Hildegard meinte, das Schloß, in dem eine Zeit her bloß die Reiterknechte wirtschafteten, dürften nicht am besten aussehen; man müsse es zuvor in Ordnung bringen. Darin," sagte Kunerich lachend, „mag sie wohl recht haben; mir wäre es aber nicht eingefallen. Bleibe also mit deiner Rosa noch eine Weile bei mir, lieber Edelbert! Du hast viele traurige Tage in diesen Mauern zugebracht; laß uns daher nun auch einige freudige Tage zusammen leben."

Edelbert war mit dem Vorschlage sehr zufrieden. Kunerich ging mit ihm in den großen Saal. Siegebert und Theobald fanden sich mit ihren Edelknechten auch bald ein. Alle setzten sich zusammen an die Tafel zum Frühstücke. Hierauf nahmen die zwei fremden Ritter, die sich nach Hause sehnten, von Kunerich und Edelbert Abschied und zogen mit ihren Kriegsleuten, die im Schloßhofe ihrer warteten, ab.

hofe. Beide schauten nicht ohne ein schauerliches Gefühl hinunter. Edelbert freute sich aufs neue der edlen Tat seiner Tochter, und Kunerich seines geretteten Sohnes. Beide Väter umarmten sich an dem Brunnen, und dankten Gott für die gelungene Rettung.

Frau Hildgard hatte indessen dem Fräulein ihre ganze Hauseinrichtung, die mit blendend weißer Leinwand gefüllten Kästen, ihre sehr schönen und reichen Stickereien, die große blinkende Küche, und manches andere Merkwürdige gezeigt. Zuletzt öffnete sie noch einige Kästen, die in einer besonderen Kammer standen, und in denen sich alles befand, was Kunerich an feiner Leinwand, schönen Frauenkleidern und dergleichen von Tannenburg nach Fichtenburg gebracht hatte. „Ich habe indessen alles auf das Sorgfältigste aufbewahrt," sagte die edle Frau, „und werde es unverzüglich auf Eure Burg bringen lassen. Die schönsten dieser Stücke hat, wie man mir sagte, Eure selige Mutter mit



Schützengrabenkunst.

Der langwierige Stellungskrieg bringt den Soldaten außer dem Dienst noch genügend Mußestunden, in denen sie ihre Unterstände und Heime nach ihrem Geschmack ausstatten können. So sehen wir hier in einer Stellung in Galizien die Unterstände als förmlich Kunstbauten. Jeder hat seinen eigenen Geschmack entwickelt, so daß es eigenartige Sehenswürdigkeiten geworden sind.
(K. u. k. Kriegsministerjum.)

Kunerich aber sagte zu Edelbert: „Nun mußt du vor allem meine Burg besehen; nach Tische reiten wir dann auf die Jagd. Zuerst sieh einmal die Bildnisse meiner Ahnen an, mit denen dieser Saal geziert ist." Edelbert betrachtete die alten Ritter, die alle im Harnische, und deren Frauen, die in altertümlicher Tracht gemalt waren. Bei den meisten blieb Kunerich sehr lange stehen und wußte vieles von ihnen zu erzählen. Hierauf zeigte Kunerich ihm die Rüstkammer, worin Waffen aller Art, alle blank und glänzend, und nicht nur viele vollständige schimmernde Harnische für Ritter, sondern sogar einige für die Rosse aufgestellt waren. Dann führte ihn Kunerich in der ganzen Burg herum, und machte ihn in den gewölbten Gängen, durch die sie kamen, besonders auf die künstlich gearbeiteten und bemalten Hirschköpfe aufmerksam, auf denen natürliche Hirschgeweihe von zehn bis 12 Enden befestigt waren. Nun zeigte Kunerich ihm seine Stallungen, und die mutigen, wohlgenährten Pferde. Auch in den hochgewölbten Felsenkeller mußte Edelbert hinabsteigen, die großen Fässer bewundern, und von den besten Weinen, er mochte nun wollen oder nicht, kosten. Zuletzt besuchten sie den Brunnen im Schloß-

eigenen Händen verfertigt. Sie zeugen noch von ihrem unermüdlichen Fleiße und von ihrer Liebe zu Euch. Schon damals war die liebevolle Mutter für Eure Ausstattung besorgt. Kein einziges unrechtmäßig erworbenes Stück, wie ich sehr wohl weiß, befindet sich darunter. Darum ruht auch ein Segen darauf, und darum, denke ich, konnten sie Euch nicht auf immer genommen werden!"

(Fortsetzung folgt.)

„Gehet zu Joseph!

ihn hat Gott gesetzt zum Herrn über sein Haus und zum Fürsten über all sein Besitztum", diese Worte, so schrieb uns vor einiger Zeit der Rektor eines Erzbischöflichen Konviktes, von der Kirche auf den hl. Joseph angewandt, haben schon oft ihre Bestätigung gefunden. Mit Recht haben die Gläubigen ein so großes Vertrauen auf den hl. Joseph. Auch ich erfuhr schon so oft in Seelen-, Berufs- und Gesundsheitsanleigen in ganz auffallender Weise die Macht der Fürsprache des Nährvaters Jesu. Gerade in letzter Zeit erhielt ich durch die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verehrung des hl. Joseph eine fast wunderbare Erhörung in einem schweren Leiden. Das beiliegende Almosen, 9 Mark für Missionszwecke, 20 Mark Antoniusbrot und 21 Mark für ein auf den Namen Joseph zu taufendes Heidenkind, soll meinem Dank gegen Gott und den hl. Joseph einen sinnenfälligen Ausdruck geben und auch andere Gläubige zu rechtem Vertrauen zum genannten Heiligen ermuntern. Bitte um Aufnahme dieser Zeilen ins „Vergißmeinnicht".

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Mein dreijähriges Söhnchen Joseph erkrankte am 17. März l. J. schwer an Blasenstein. Es konnte nicht mehr Urin machen und seine Schmerzen steigerten sich furchtbar; dazu bekam er noch eine starke Hals- und Lungenentzündung. Aller Appetit war weg, die Kräfte wichen rasch, zuletzt wurde er ganz blau im Gesicht und fing zu röcheln an, so daß ich schon alle Hoffnung aufgab und auch eine Nachbarin sagte: „Es geht mit ihm zu Ende." — Man denke sich meinen Kummer! Am schwersten fiel mir der Gedanke, die traurige Nachricht unserm Vater im Felde zukommen zu lassen, denn er hing sehr an dem Jungen, weil er unter sechs Mädchen der einzige Knabe ist. In meiner Not nahm ich meine Zuflucht zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, und besonders zum hl. Joseph und versprach ein Missionsalmosen nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Und siehe, der Kleine erholte sich wieder, sah schon am nächsten Morgen viel frischer aus, bekam wieder Appetit, konnte nach drei Wochen wieder gehen und ist nun vollkommen gesund. Daher möchte ich allen Bedrängten ein recht inniges Vertrauen zum hl. Joseph empfehlen. Aus Dank sende ich mittels Zahlkarte 15 Mark für die Mission mit der Bitte, dafür zwei hl. Messen lesen zu lassen, eine zu Ehren des hl. Joseph als Dank für die erfahrene Hilfe, die andere zu Ehren des hl. Leonhard für Glück im Stall."

„Eine mir nahestehende Person erkrankte am Feste des hl. Joseph schwer an einseitiger Lungenentzündung. Meiner Gewohnheit gemäß wandte ich mich in dieser Not an den hl. Joseph mit dem festen Vertrauen, er werde an seinem Namensfeste meine Bitte nicht unerfüllt lassen. Für den Fall der Genesung versprach ich die Taufe eines Heidenkindes, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht." Tatsächlich wurde meine Bitte erhört; da sich aber bald nachher Anzeichen der Erkrankung der anderen Lungenseite einstellten, kam mir der Gedanke, ob nicht etwa die Mutter Gottes auch ein Heidenkind haben wolle. Ich versprach es und fand Erhörung. Leider schob ich die Erfüllung meines Versprechens aus Nachlässigkeit immer wieder auf, bis mich ein dritter Krankheitsfall ernstlich an meine Pflicht erinnerte. Sobald mein diesbezüglicher Wille feststand, wandte sich auch diesmal die Krankheit zum Bessern, weshalb ich heute mit Freuden meinem Versprechen nachkomme." — Ein Krieger von der Westfront schreibt: „Meine Frau leidet seit einiger Zeit an einer hartnäckigen, recht schmerzhaften Halskrankheit mit Geschwüren im Schlunde und Kehlkopf. Angeregt durch die vielen Berichte im „Vergißmeinnicht", hielt ich zu Ehren der lieben Gottesmutter, des hl. Joseph, des hl. Antonius und des hl. Apostels Judas Thaddäus eine Novene und versprach nebst einem kleinen Missionsalmosen Veröffentlichung im genannten Blättchen. Wie ich aus den Briefen meiner Frau ersehe, hat sich seit Beginn meiner Novene tatsächlich eine anhaltende Besserung in ihrem Leiden gezeigt, weshalb ich Ihnen das versprochene Missionsalmosen durch Feldpostanweisung zugehen lasse und um gefällige Veröffentlichung der erlangten Hilfe bitte." — „Gott zur Ehre und gewissen Leidensgenossen zum Troste bitte ich folgendes zu veröffentlichen: Ich litt jahrelang an schweren Skrupeln und Gewissensängsten, die mich zeitweilig fast der Verzweiflung nahe brachten. Kein Seelenführer vermochte meine Zweifel und Aengsten zu beheben oder mich zu bewegen dem Tische des Herrn zu nahen. Da fand ich das „Vergißmeinnicht", faßte Vertrauen zur lieben Himmelsmutter Maria und ihrem reinen Bräutigam und versprach zu ihrer Ehre die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Maria Josepha. Seidem bin ich von meinem Leiden frei und gehe fast täglich ruhig und ohne Scheu zur hl. Kommunion. Wer von ähnlicher Prüfung heimgesucht ist und mein gegenwärtiges Glück teilen will, wende sich vertrauensvoll an die genannten Patrone."

„Innigen Dank dem hl. Joseph für glückliche Wiedererlangung fünf verloren gegangener Sparkassebüchlein, für guten Ausgang beim Verkaufe eines Besitztums (wir hatten auch die liebe Mutter Gottes und den hl. Antonius um Hilfe angerufen), für Hilfe im Studium und Besserung eines Augenleidens (12 Mark Antoniusbrot), für eine gut bestandene Prüfung. Wir benötigten schnell ein verlässiges Dienstmädchen, wandten uns daher an den hl. Joseph und die ehrw. Theresia vom Kinde Jesu mit dem Erfolge, daß sich schon am dritten Tage der Novene ein braves Mädchen bei uns meldete. Aus Dank senden wir 22 Kronen für die Mission."

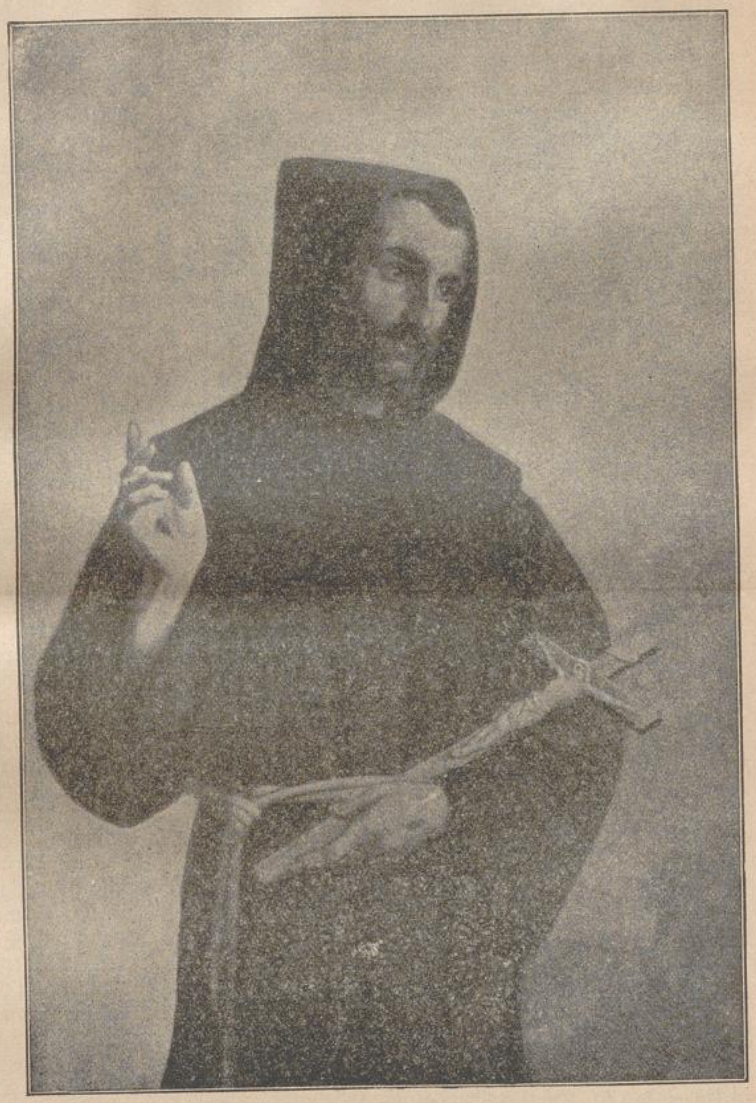
„Ich war in großer Sorge um meinen seit 20 Monaten im Felde stehenden Sohn, zumal weil er jetzt meine einzige Stütze war, denn sein jüngerer Bruder starb schon im Jahre 1915 den Heldentod. Nun las ich in der Zeitung, wenn von einer Familie der letzte Sohn im Felde steht, werde er auf Ersuchen von der Front zurückgezogen. Das Charitasbureau nahm sich der Sache an und nach 14 Tagen erhielt ich eine zusagende Antwort. Leider sollte meine Freude nur von kurzer Dauer sein. Die gehoffte Gelegenheit zum Abkommandieren hinter die Front fand sich nicht, im Gegenteil, mein Sohn wurde zur Bedienung eines Maschinengewehres ausgebildet und kam in die vorderste Linie bei Arras. In meiner Sorge versprach ich die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph, ferner 5 Mark Antoniusbrot und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Anscheinend alles umsonst. Mein Sohn kam bei der großen Schlacht am Ostermontag ins Sperrfeuer und kehrte nicht mehr zurück. Am 15. April erhielt ich die Nachricht, er sei vermißt und befinde sich vermutlich in englischer Gefangenschaft. Das war für mich ein schwerer Schlag. Doch ich faßte wieder Hoffnung, empfahl meinen Sohn dem göttlichen Herzen Jesu, begann eine Novene zur lieben Mutter Gottes und dem hl. Antonius und erneuerte mein erstes Versprechen. Am letzten Tage der Novene meldete mir das Rote Kreuz, mein Sohn sei verwundet (Fleischwunde in der Hüfte) und weile in englischer Gefangenschaft. Wohl ist es für eine Witwe keine kleine Sorge, den einzigen und letzten Sohn in Gefangenschaft zu wissen, allein immerhin ist er jetzt frei von den Gefahren der Front und hoffe ich auf ein Wiedersehen. Somit sage ich, obschon mein Vertrauen auf eine harte Probe gestellt wurde, den genannten Patronen meinen innigsten Dank und empfehle meinen Sohn neuerdings dem Schutze des göttlichen Herzens Jesu."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Drei volle Monate lag ich an Scharlach schwer krank darnieder. Das Uebel wollte nicht weichen und schlug sich zuletzt auch noch auf die Augen. Am linken war ich schon vorher vollständig blind, und nun lief ich Gefahr, auch noch das rechte zu verlieren. Ich mußte mich einer Operation unterziehen, nahm meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Maria. Mein Gebet wurde erhört, ich genas darauf vollständig und erfreue mich nun der besten Gesundheit. Möchten doch die schwarzen Kinder für mich beten, daß mir das eine gesunde Auge erhalten bleibt!" —

„Mein Bruder stand anfangs April in den heißen Kämpfen bei Arras. Plötzlich kam die Nachricht, er sei vermißt; niemand aus seiner Kompagnie wußte, wohin er gekommen sei, und all unsere Nachfragen verliefen resultatlos. So vergingen mehrere Wochen, und viele glaubten, der Vermißte sei nicht mehr am Leben. In unserer Angst und Sorge wandten wir uns durch die liebe Mutter Gottes und den hl. Joseph an's göttliche Herz Jesu und versprachen ein Heidenkind nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", falls wir eine bestimmte Nachricht über unsern Bruder bekommen würden. Eines Tages traf von ihm selbst eine schriftliche Mitteilung ein des Inhalts, er sei verwundet in Gefangenschaft geraten, es gehe ihm aber soweit gut, und auch mit der Verwundung sei es bereits besser. Unsere Freude darüber, daß unser Bruder noch am Leben sei, ist groß; wir sagen Gott und seinen Heiligen unsern innigsten Dank und raten allen, die in ähnliche Lage kommen, ihre Zuflucht zum Gebete zu nehmen. Der Herr macht alles wohl! Beiliegend 21 Mk. für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph.

„Dank dem hl. Joseph und den andern im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patronen für die Erhaltung meines guten Namens trotz böswilliger Verleumdung, für Hilfe bei der Standeswahl (5 Mk. Alm.), für Hilfe bei der Krankheit eines Kindes, für den guten Ausgang einer Prozeßsache, für Abwendung eines Unglückes vom Stall, für die friedliche Beilegung einer Streitsache (Antoniusbrot gespendet), für Hilfe in einem heftigen Blasenleiden (Heidenkind Joseph Franz Antonius gekauft und 16,50 Mk. zu hl. Messen geschickt). Innigen Dank U. L. Frau von Lourdes und dem hl. Antonius für Befreiung von schwerer Krankheit und eine glückliche Geburt (24 Mk. Almosen), für Hilfe in großer Wohnungsnot (Heidenkind Antonia Josephina gekauft), für Hilfe bei Veräußerung unserer Liegenschaften (Antoniusbrot gespendet; wir hatten auch die armen Seelen und den hl. Apostel Judas Thaddäus um ihre Fürbitte angerufen), für Linderung eines Seelenleidens, verbunden mit hochgradiger Nervosität (10 Mk. Alm.), für das glückliche Bestehen einer Prüfung meines Neffen, die entscheidend war für seinen späteren Beruf, für die Besserung eines Halsleidens (10. Mk. Missionsalmosen und 10 Mk. zu 5 hl. Messen zu Ehren der hl. Familie), für Hilfe bei einer Wohnungsvermietung (5 Mk. Alm.), für glückliche Rückkehr aus dem Felde (10 Mk. für die Mission).



Franz von Assisi. Von Fra Damascen Hahnel.

Im Spätherbst 1916 wurde mein Mann zum Militär eingezogen und kam schon nach drei Wochen ins Feld. Obschon er zum Landsturm zählte, wurde er unter lauter junge Leute eingereiht, eine Eingabe um Versetzung blieb erfolglos. Da er auch gesundheitlich nicht fest ist, begann ich eine Novene zur lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und Antonius und den armen Seelen. Nach ein paar Tagen schrieb mein Mann, er sei erkrankt, und kurz darauf kam er in ein Lazarett unweit unseres Wohnortes, so daß ich ihn mehrmals be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

suchen konnte; gegenwärtig hat er einen guten Posten in einer Garnison. Lege aus Dank 10 Mk. für die Mission bei." — „Sende aus Dank 50 Mk., teils als freies Missionsalmosen, teils als Beitrag zur Taufe 2 Heidenkinder auf die Namen Joseph Anton und Judas Thaddäus. Wir erhielten nämlich durch die genannten Heiligen Hilfe in Krankheit; außerdem danke ich für Bewahrung vor Unglück im Stall und ganz besonders für den Schutz meines Mannes im Krieg. Er stand in den schweren Kämpfen bei Arras, wurde durch eine Bombe verschüttet und kam mit einer leichten Prellung davon. Wenn er glücklich aus dem Felde zurückkehrt, soll ein größeres Missionsalmosen folgen." — „Mein Sohn wurde im Herbst 1915 zum Heere einberufen, wurde als Maschinengewehrschütze ausgebildet und kam nach Frankreich an die Somme. Ich gelobte, ein Heidenkind zu kaufen, wenn er gesund aus dem Kriege zurückkäme. Mit Gottes Hilfe blieb er trotz der vielen Gefahren unverwundet, weshalb wir schon zum voraus den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes einsandten. Kurz darauf kam die Nachricht, er sei dem Fahrdienst zugeteilt worden, was mit weniger Gefahren verbunden ist."

Ein Soldat schreibt: „Im Januar 1917 kam ich an die Front, wo ich vielen und großen Gefahren ausgesetzt war. Da ich dort das „Vergißmeinnicht" las, nahm ich meine Zuflucht zu den im genannten Blättchen so oft erwähnten Patronen und versprach, wenn ich gesund zurückkäme, 20 Mk. Antoniusbrot. Die Erhörung kam in ungeahnter Weise, indem ich von einer Firma zur Arbeit verlangt wurde; erfülle deshalb mit Freude mein Gelübde. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" war versprochen. — „Am Weißen Sonntag ging mein ältestes Mädchen zur ersten hl. Kommunion. Der Vater steht im Feld; wie sehr wünschten wir alle, daß auch er an der schönen Feier teilnehmen könnte. Ich versprach in diesem Sinne ein kleines Missionsalmosen, und wirklich bekam der Vater sozusagen auf wunderbare Weise Urlaub, so daß unsere Freude doppelt groß war. Innigen Dank dem hl. Joseph, den ich um seine Fürbitte angerufen hatte!" — „Ich litt längere Zeit an einem schweren Magenübel. Da alle Gegenmittel fruchtlos blieben, begann ich eine Andacht zum hl. Joseph und hl. Antonius und ging an 9 aufeinanderfolgenden Sonntagen zur hl. Kommunion. Seitdem ist das Uebel verschwunden. (3 Mk. Antoniusbrot). Bitte die Gebetserhörung im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen."

„Mein Mann litt schon mehrere Winter hindurch an einem chronischen Uebel. Alle Arzneimittel waren vergebens, zuletzt fürchtete ich noch, er möchte gemütskrank werden. In dieser Angst betete ich zum hl. Joseph, versprach ein Missionsalmosen und ließ auch eine hl. Messe zu Ehren des hl. Apostels Judas Thaddäus lesen. Gegenwärtig ist mein Mann wieder vollkommen gesund, weshalb ich den genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche." — „Infolge von Hetzereien kam mein Vater in Streit mit dem Ortsgeistlichen, was zuletzt in große Feindseligkeiten ausartete. Nun kam die Zeit, daß meine beiden kleinen Geschwister zur ersten hl. Kommunion geführt werden sollten. Der Vater war durchaus dagegen und verlangte, sie sollten zu einem anderen Geistlichen gehen. In dieser Not wandten wir uns an den hl. Joseph, hielten zwei Novenen und versprachen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Und siehe, das Unerwartete geschah, der Streit war geschlichtet, und meine Geschwister konnten in Frieden beim eigenen Seelsorger zur hl. Kommunion gehen." — „Als mein Mann schon sieben Monate im Felde stand und noch immer keinen Urlaub bekommen hatte, wandte ich mich an den hl. Joseph und die armen Seelen, worauf sogleich Erhörung folgte. Sende aus Dank 5 Mk. Missionsalmosen und 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Ein zweites Heidenkind will ich taufen lassen, wenn mein Mann glücklich aus dem Kriege zurückkommt." — „Bei einem drohenden Unglück im Stall versprachen wir eine hl. Messe zu Ehren der lieben Mutter Gottes und zu Ehren des hl. Joseph die Taufe eines Heidenkindes. Gott und seinen Heiligen sei Dank; das Unheil ging vorüber. Gemäß eines früheren Versprechens legen wir weitere 50 Fr. für die Taufe zweier Heidenkinder zu Ehren des hl. Joseph bei."

„Infolge eines Insektenstiches bekam ich eine Entzündung am Arm, die immer ärger wurde. Als alle angewandten Mittel nichts fruchteten, versprach ich nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" 9 hl. Messen zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph, Antonius und Judas Thaddäus, desgleichen eine Kerze in der Wallfahrtskirche zu Oggersheim. Innerhalb drei Stunden war die Entzündung gehoben, weshalb ich mit Dank meinem Versprechen nachkomme und 20 Mk. für die erwähnten 9 hl. Messen einsende." — „Meine Tochter leidet seit 3 Monaten an beiderseitigem Lungenspitzenkatarrh. Ich hielt eine Novene zu Ehren der heiligen Familie und versprach zu Ehren des hl. Joseph ein Missionsalmosen von 10 Fr. Die eine Lungenspitze hat sich seitdem gebessert; möge der hl. Joseph weiter helfen!" — „Innigen Dank dem hl. Joseph für Hilfe in schwerem Lungenleiden mit Blutspucken, für die Heilung eines Magen- und Darmkatarrhs, für Befreiung von Kopfweh und Ohrenleiden und die Genesung meiner Mutter!"

„Vor einem Jahre mußte sich meine Tochter, die Mutter dreier Kinder, in der Klinik einer schweren Operation unterziehen. Sie litt nach Aussage der Aerzte an Rippentuberkulose. Die Operation nahm einen guten Verlauf, doch geheilt war meine Tochter nicht. Da sich immer wieder Eiter ansetzte, mußte sie zweimal in die Klinik zurück und sich neuerdings einer recht gefährlichen Operation unterziehen, weil der Eiter sehr tief lag. Die Schmerzen waren so groß, daß ich es als ein Wunder ansehe, daß die Kranke mit dem Leben davonkam. Ich hatte mich in dieser Not an die hl. Familie und an den hl. Antonius, zu dem ich von jeher ein großes Vertrauen trage, gewendet und ein Almosen versprochen, wenn meine Tochter ihren Kindern erhalten bliebe und schreibe es der Fürbitte dieser Heiligen zu, daß die letzte Operation glücklich ablief; mögen sie der armen Patientin zur vollen Genesung verhelfen! Lege den Betrag zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Maria Josepha Antonia bei." — „Inliegend 5 Fr. für die Mission als Dankesspende zu Ehren des hl. Joseph. Wo möglich werde ich den ganzen Sommer über jeden Monat 5 Fr. senden. Unser Sohn hat nämlich trotz schwerer Krankheit nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph eine schwere Prüfung glücklich bestanden und nach Wunsch in seiner Heimatstadt eine Anstellung erhalten." — „Da mir 14 Tage vor Lichtmeß mein Dienstknecht kündigte, kam ich bei dem gegenwärtigen Dienstbotenmangel in große Verlegenheit, versprach zu Ehren des hl. Joseph ein Missionsalmosen, wenn ich in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bälde einen neuen, verläßigen Dienstknecht bekäme, und habe Erhörung gefunden." — Ein Priester schreibt: „Eine hiesige Frau hatte ein krankes Kind und nahm nach vielen Sorgen und Medizinen ihre Zuflucht zum hl. Joseph. Das Kind wurde geheilt; die Mutter hatte Veröffentlichung im Vergißmeinnicht versprochen." —

„Dank dem hl. Joseph für die Verhütung eines Prozesses und für den Schutz meines Bräutigams, der seit August 1915 im Felde steht, zuerst nach Rußland kam und jetzt in Garnison ist. Vor zwei Jahren hatte ich mir ein rheumatisches Leiden zugezogen, das mich wochenlang an der Ausübung meines Berufes hinderte. Ich war bei verschiedenen Aerzten, machte elektrische Kuren, Wasserbäder und Massagen durch, ohne den gewünschten Erfolg. Nachdem ich aber die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Anton versprochen hatte, fühlte ich fast keine Schmerzen mehr. Sollte die Besserung anhalten, so verspreche ich, noch ein zweites Heidenkind taufen zu lassen und ein drittes, wenn der ungeratene Sohn meiner Schwester sein Leben bessert." — Eine Buchhalterin litt zwei Jahre an Magengeschwüren, wandte sich an die armen Seelen, versprach eine hl. Messe und Veröffentlichung im Vergißmeinnicht, und hat insoweit Hilfe gefunden, daß sie ihrem Beruf wieder nachgehen kann. — Ein Krieger schickte den Betrag eines Heidenkindes auf den Namen Mathias und dankt der hl. Familie für den wunderbaren Schutz in der Schlacht bei Arras am Ostertag 1917.

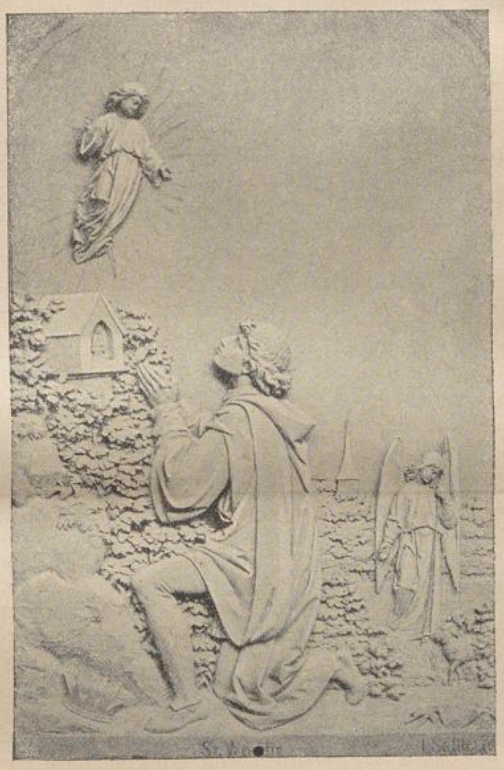
St. Antonius hat geholfen.

„Wir hatten versprochen, ein Heidenkind auf den Namen Hermann Joseph taufen zu lassen, wenn mein im Felde stehender Mann zum weißen Sonntag, da unser ältestes Kind zur ersten hl. Kommunion gehen sollte, auf Urlaub käme. Wir wandten uns in dieser Angelegenheit an den hl. Antonius und sind erhört worden. Gerade am weißen Sonntag in der Frühe kam mein Mann und hatte so das Glück, der Feier beizuwohnen. Auch in manch anderen schweren Anliegen hat mir der hl. Antonius und der hl. Apostel Judas Thaddäus geholfen. Lege aus Dank eine Missionsgabe als Antoniusbrot bei. Möge der große Heilige meinen Mann heil und gesund aus dem Kriege zurückführen!"

„Ich hatte auf einem sehr belebten Bahnhof einen wertvollen Gegenstand stehen lassen. Wohl ließ ich am andern Morgen sofort nachfragen, dachte aber kaum, daß es Erfolg haben würde. Daher wandte ich mich mit dem Versprechen der Veröffentlichung im Vergißmeinnicht an den hl. Antonius; und siehe, schon am Abend wurde mir der Gegenstand eingehändigt, wofür ich dem genannten Heiligen öffentlich meinen innigsten Dank ausspreche." — „Vor nicht gar langer Zeit verlor ich auf unbekannte Weise meine kleine Taschenuhr, was mich sehr beunruhigte. Durch das Lesen des „Vergißmeinnicht" hatte ich ein großes Vertrauen zum hl. Antonius und hl. Joseph bekommen und begann daher zu ihrer Ehre eine neuntägige Andacht. Schon gab ich die Sache verloren, als ich mich nochmals an die beiden Heiligen wandte. Da auf einmal gelangte ich in fast wunderbarer Weise wieder in den Besitz meiner Uhr. Tausend Dank! Die genannten Heiligen haben mir schon oft geholfen."

„Herzlichen Dank dem hl. Antonius und hl. Joseph Versprechen der Veröffentlichung im Vergißmeinnicht in Militärangelegenheit." (6 Mk. Antoniusbrot.), für die Wiederauffindung eines wertvollen Trauringes nach siebenmonatlichem Verlust, für die Genesung eines Patenkindes, für die Erlangung einer guten Stelle" (5 Fr. für die Mision).

„In einer Militärangelegenheit hielt ich zweimal zu Ehren des hl. Antonius die sogen. Andacht der 9 Dienstage, und habe ganz augenscheinlich Hilfe gefunden. Lege aus Dank den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Wilhelm bei." — „Bei Kassenabschluß fehlte mir eine größere Summe Geldes. Ich rief den hl. Antonius an, und der Betrag hat sich wieder gefunden. Auch sonst habe ich wiederholt die Hilfe des



Hl. Wendelin. Von Sattler.

großen Heiligen erfahren. Ein kleiner Betrag als Antoniusbrot für Missionszwecke liegt bei."

„Anbei 3 Mark Antoniusbrot. Der liebe hl. Antonius, mein besonderer Schutzpatron, hat mir ganz auffallend geholfen, indem er mir einen wertvollen Gegenstand wieder zuführte, den ich ohne Schuld verloren hatte. Die Sache hätte sicher großen Aerger abgesetzt und ich hätte den verlorenen Gegenstand wohl ersetzen müssen; deshalb wandte ich mich bei der hl. Kommunion an den hl. Antonius und versprach, wenn die Sache wiedergefunden würde, 3 Mk. Antoniusbrot. Tatsächlich wurde mir in höchst auffallender Weise geholfen." — „Eine meiner Verwandten hatte unverschuldet im Geschäft eine große Differenz. Sie ließ zu Ehren des hl. Antonius eine heilige Messe lesen und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", und kurz darauf war zu ihrer Verwunderung alles in Ordnung." — Dank dem hl. Antonius, daß ich nach langem Suchen und nach Abhaltung einer Novene etwas Wichtiges wieder gefunden habe. Anbei 10 Mk. Antoniusbrot als

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dank für Erhörung in einer geschäftlichen Angelegenheit. — „Bei einer schwierigen Sache vor Gericht, die uns viel Sorge machte, wandte ich mich mit meinen Angehörigen an den hl. Antonius und den hl. Joseph, versprach Antoniusbrot nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", und die Sache ist gut abgelaufen. Den genannten Heiligen meinen innigsten Dank!"

„Am Krankenlager eines lieben Menschen fühlte ich, daß ich ganz verlassen und mittellos dastehen würde, wenn der Tod diese zwei Augen schlösse. In meiner Not wandte ich mich an den hl. Antonius und er hat mir geholfen, denn die sterbende Person hat für mich gesorgt. Ich hatte dem hl. Antonius Brot für seine Armen, Veröffentlichung und das Aufstellen eines Antoniusbildes in meiner Wohnung versprochen. Mit Freude und Dank erfülle ich mein Versprechen."

Ein Vergißmeinnicht-Leser schreibt: „Ich lernte als Matrose einen 16jährigen Jüngling kennen, der trotz seiner Jugend schon auf Abwege geraten und religiös gleichgiltig geworden war. All meine Vorstellungen und Ermahnungen blieben erfolglos. Nun hielt ich zwei Novenen zu Ehren des hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im Vergißmeinnicht. Schon kurz darauf bemerkte ich zu meiner großen Freude, daß die Gnade in ihm gesiegt hatte. Er vertraute sich einem Feldgeistlichen an, empfing die hl. Sakramente und wurde ein besserer Mensch. Aus Dankbarkeit für die schnelle Erhörung sende ich für Ihre Mission 8 Mark Antoniusbrot."

„Auf die Fürbitte des hl. Antonius habe ich zunächst einen braven, tüchtigen Dienstboten bekommen. Als sodann mein Kind schwer an Influenza erkrankte und vor Schwäche nicht mehr gehen und stehen konnte, wandte ich mich nebst den im Vergißmeinnicht so viel genannten Patronen ebenfalls an den hl. Antonius mit dem Erfolge, daß mein Kind wieder vollständig genas. Endlich danke ich dem lb. Gott und seinen Heiligen, daß mein Sohn, der schon im dritten Jahre im Felde steht, bisher aus all den vielen und schweren Schlachten glücklich davongekommen ist. Mögen sie ihn auch fernerhin beschützen!" — „Mein Vater hatte seine Brille verloren und konnte sie trotz allen Suchens nicht mehr finden. Nun begann er eine Novene zum hl. Antonius und gerade am letzten Tage derselben fand er sie an einem Orte, wo sie gar niemand vermutet hatte."

„Dank dem hl. Antonius, daß mein Kind bei einem Gegenstand, den es verschluckte, ohne Schaden davonkam. (5 Fr. Alm.). Herzlichen Dank, daß ich von einer gefährlichen Operation verschont blieb und meine Gesundheit wieder erlangt habe. (10 Fr. Antoniusbrot). Dank für die Heilung eines Fußleidens, für auffallende Hilfe bei einer Augenkrankheit, für die Genesung meines Kindes (10 Mark Antoniusbrot).

Ein bei der Feldpost angestellter Krieger dankt dem göttl. Herzen Jesu und dem hl. Antonius, daß er bei einem gerichtlichen Verhöre (es handelte sich um einen gestohlenen Postsack) freigesprochen wurde, und daß er mit seinen Kameraden mit einer leichten Verletzung davonkam, als zur Nachtzeit ein Auto in ihr Fuhrwerk fuhr. (5 Mark Antoniusbrot.) — „Nach Anrufung des hl. Antonius und des hl. Joseph habe ich ein wertvolles Reisegut, das uns abhanden gekommen war, wieder gefunden." — Ich hatte das Unglück, meinen Ehering zu verlieren, nahm meine Zuflucht zum hl. Antonius und habe am dritten Tag den verlorenen Ring wieder gefunden. (2 Mark Antoniusbrot)."

Eine Witwe dankt dem hl. Antonius und dem hl. Apostel Judas Thaddäus für überraschend schnelle Hilfe in einer Krankheit, für die Linderung eines Kopfleidens und für die Befreiung aus einer Lage, die ihr viel Angst und Bedrängnis verursacht hatte. Sie hatte eine hl. Messe und ein kleines Almosen versprochen. — Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Ich hatte meinem Kind zum Ausgehen einen Schirm mitgegeben. Nach einigen Tagen — die Sache war mir schon aus dem Gedächtnis entschwunden, — vermißte ich den Schirm, suchte und forschte überall nach; vergebens, ich konnte ihn nirgends finden. Nun nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach im Falle der Hilfe Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht." Kurz darauf komme ich in einen Laden und sehe da meinen Schirm stehen. Die Leute wußten gar nicht, wem er gehöre. Dem lieben heiligen Antonius sei für die rasche Hilfe mein innigster Dank gesagt!"

Liebe und Dank der Toten.

Es war am 14. Januar 1917; da kam eine Dame in Trauerkleidung in unser Klosterhospital, das wir seit Kriegsbeginn für verwundete Soldaten eingerichtet haben.

Sie bat, einige Worte mit dem Leiter des Spitals reden zu können. Dieser erschien, und die Dame begann: „Ehrwürdiger Vater, ich suche nach einem verwundeten Krieger, einen Familienvater; er soll, wie ich hörte, vier Kinder haben, darunter einen Knaben von zehn Jahren. Den Namen weiß ich leider nicht."

„Aber gnädige Frau," erwiderte der Obere, „das ist keine leichte Sache, unter den 200 Verwundeten, die wir verpflegen, diesen Mann herauszufinden. Mit wem habe ich denn die Ehre zu sprechen?

Der Dame traten Tränen in die Augen; nach einer kleinen Pause begann sie: „Ich bin die Witwe des kürzlich verstorbenen Direktors der Bürgerschule. Am hl. Weihnachtsfeste fühlte ich plötzlich in meinem Innern einen eigentümlichen Drang, das Grab meines Mannes zu besuchen. Längere Zeit sträubte ich mich dagegen, allein es ließ mir keine Ruhe mehr; es war, wie wenn eine geheimnisvolle Stimme mich aufforderte: „Heute noch muß es sein, und zwar sofort."

So machte ich mich denn eilends auf den Weg, teils in banger Ahnung, teils auch aus Neugierde, was denn das bedeuten soll. Auf dem Friedhofe angekommen, schlug ich sofort die Richtung zum Grabe meines Mannes ein. Ein Knabe, arm und dürftig gekleidet, kniete auf dem Grabe meines guten Mannes, die Hände in kindlich frommem Gebete gefaltet. Wie ein Blitz durchfuhr es meine Seele: Dieses arme Kind, diesen Engel, schickte mir dein Mann. Ich näherte mich dem Grabe und redete den Knaben, der mich bisher nicht bemerkt hatte, mit den Worten an: „Kind, was machst du hier auf dem fremden Grabe?" Treuherzig schaute der Knabe auf und erwiderte: „Hier liegt mein ehemaliger Lehrer begraben; er hatte mich sehr gerne und hat mir viel Gutes getan. Deshalb bete ich für ihn. Wenn ich das Grab meiner Geschwister besuche, gehe ich auch stets zu diesem Grabe."

„Leben deine Eltern noch?" „Ja; aber der Vater ist nicht daheim; er war lange im Kriege, jetzt aber liegt er als Verwundeter in einem Spitale der Stadt. Wir hatten auch keinen Christbaum, weil der Vater nicht da

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

war." — „Wie alt bist du denn?" „Zehn Jahre." — „Hast du auch Geschwister?" „Ja, drei Schwestern sind noch bei der Mutter daheim, und zwei Geschwister liegen hier auf dem Friedhof. Weil wir keinen Christbaum hatten, sagte die Mutter, soll ich auf den Friedhof gehen und auf dem Grabe meiner Geschwister beten, damit doch sie eine Weihnachtsfreude hätten. Und so ging ich dann hierher, um auch hier auf dem Grabe meines Lehrers zu beten, damit auch er eine Weihnachtsfreude hat." — Es ergriff mich tiefste Rührung; ja, dieses arme Kind schickt dir dein Mann, ertönte es in meinem Herzen. Während ich mich meiner Gemütsbewegung überließ, enteilte mir der Knabe, ohne daß ich es merkte. Als ich wieder aufschaute, um den Knaben um Name und Wohnung zu fragen, war ich zu meiner schmerzlichen Ueberraschung allein. Und so ging ich nun von Spital zu Spital unserer Stadt, um diesen verwundeten Familienvater zu suchen, konnte ihn aber bis jetzt nicht finden. Hier muß er wohl sein." Im selben Augenblicke öffnete sich die Türe des Krankensaales und herein hinkt ein älterer, verwundeter Krieger. „Da kommt eben ein Verwundeter aus der hl. Messe," sprach der Krankenbruder; „er ist ein Familienvater, wir wollen ihn gleich ausforschen." Freundlich näherte sich ihm die Dame, stellte verschiedene Fragen an ihn und merkwürdig! Alle Antworten deckten sich genau mit den Aussagen des Knaben. Es war kein Zweifel mehr. Der Vater des frommen, dankbaren Kleinen war gefunden. Die Dame beschloß ihre Unterredung mit den Worten: „Nicht wahr, Ihre Familie ist in armen Verhältnissen?" „Nun, fuhr die edle Dame fort, „ich werde in den nächsten Tagen Ihre gute Frau und Ihre lieben Kinder aufsuchen und sie mit dem Nötigen versehen; was aber den Knaben betrifft, so werde ich für ihn sorgen und nach seinen Fähigkeiten ausbilden lassen. Mein guter seliger Mann hat ihn mir geschickt; ich selbst habe kein Kind." Wer könnte das Staunen des freudig überraschten armen Vaters schildern? War es Traum, war es Wirklichkeit? Seine Stimme versagte. Aber die Tränen, welche über das abgehärmte Antlitz des Kriegers rollten, verkündeten lauter als Worte seinen innigsten Dank. (Diöz. Seckau.)

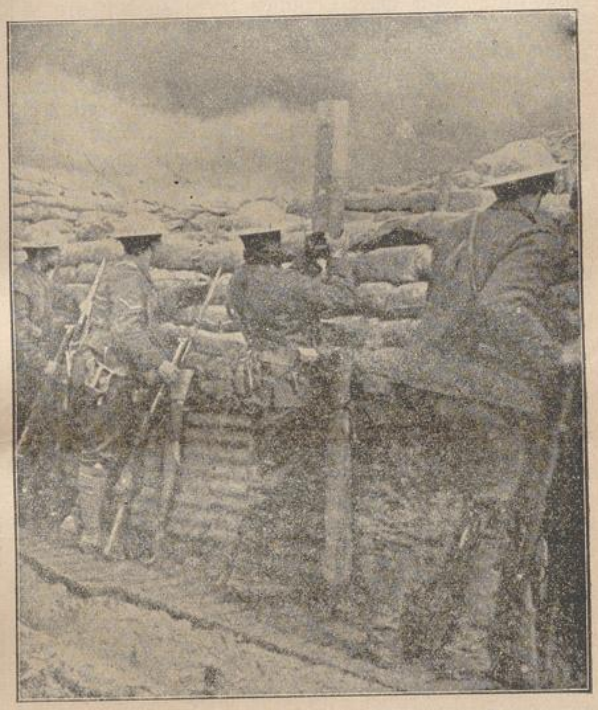
Betet fleißig für die armen Seelen!

Von P. Solanus Peteret, R. M. M.

Missionsstation Einsiedeln. — Vor vielen Jahren, als ich noch in den Kinderschuhen steckte, nahmen mich meine Eltern einmal mit in die Stadt. (Es war Troppau, wo später der Fürstbischof Dr. Kopp gestorben). Auf dem Wege dorthin kamen wir an einem Kirchhofe vorbei. Mein Vater selig nahm sogleich seine dicke Bauernmütze ab; die gute Mutter zog auch mir den Hut vom Kopf und flüsterte mir ins Ohr: „Anton, bete jetzt für die armen Seelen!"

Als wir den Kirchhof passiert hatten, fing der Vater an: „Kind, wenn du an einem Gottesacker vorübergehst, so nimm stets die Mütze ab; schäme dich nicht und bete für die Seelenruhe der Verstorbenen. Tust du das, dann werden dich die armen Seelen behüten auf allen deinen Wegen, und wenn du auch nach Buxtehude oder gar nach Afrika zu den Zulukaffern kommen solltest." — Ich wußte damals weder was Buxtehude sei, noch hatte ich je etwas von den Zulukaffern gehört; später aber bin ich durch Gottes Führung nach Afrika gekommen. Es war an Weihnachten 1890, ist also schon über ein Vierteljahrhundert her, und seitdem wirke ich als Missionar bei den Zulukaffern.

So vergeht die Zeit. Vieles habe ich seit den Tagen meiner Kindheit gesehen und erlebt, vieles auch wieder vergessen; nicht vergessen aber konnte ich jene Worte meines lieben Vaters: „Kind, wenn du an einem Gottesacker vorübergehst, so bete für die Verstorbenen." Dieser Mahnung blieb ich treu, betete fortan viel für die armen Seelen und gedenke ihrer, seit ich Priester bin namentlich beim hl. Meßopfer. Aber auch andere suchte ich für diese schöne, segensreiche Andacht zu gewinnen.



Kanadische Truppen im englischen Schützengraben.
(Nach englischer Darstellung.)

Ich tat dies drüben in Schlesien bei meinen Schulkindern, deren ich oft über 130 hatte, und tue es auch hier in der afrikanischen Mission bei den Schwarzen.

An Gelegenheit hiezu fehlt es nie. Besonders lebhaft steht mir da ein Tauftag in Erinnerung, den ich Mitte Mai 1914 auf unserer Missionsstation Maria-Einsiedeln feierte. Ich hatte am Vormittage gegen 50 Katechumenen getauft. Den Nachmittag brachten diese Glücklichen meist in der Kirche mit Gebet und Gesang zu; abends um 9 Uhr gingen wir zusammen in Prozession zum nahen Friedhofe. Auf dem Wege beteten wir gemeinsam den hl. Rosenkranz, an Ort und Stelle angelangt, hielt ich eine kurze Predigt über die Andacht zu den armen Seelen, dann folgten wieder Gebete und dazwischen sangen wir ein frommes Lied. Es war eine ungemein schöne, sternenhelle Nacht. Feierliche Stille ringsum, kein Lüftchen rührte sich. Ueber uns der funkelnde Sternenhimmel, rechts und links der stille Wald, und im Gottesacker selbst die friedlichen Gräber; jedes

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

rein und proper gehalten und mit einem Kreuze und einigen Blumen geschmückt. Dazwischen standen und knieten meine Neugetauften, reine Seelen, alle bekleidet mit dem noch unbefleckten Gewande der Taufunschuld, und beteten und sangen aus ganzer Seele für die stillen Schläfer in der Grabesruhe. Ich glaube, daß der ganze Himmel seine Freude daran hatte, und daß die armen Seelen großen Trost an jenem Abend gewannen.

Es sei mir gestattet, hier noch ein Wort an die Eltern beizufügen. Ich sage: wollt ihr euren Kindern einen kostbaren Schatz als Erbe hinterlassen und einen mächtigen Schirm und Schutz für die Zeit der Not und für die ferne Zukunft, wo ihr nicht mehr im Stande sein werdet, euren Kindern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, — so pflanzet in deren Seelen von frühester Kindheit an eine warme, innige Liebe zu den armen Seelen. Ich wenigstens muß gestehen, daß meine frommen Eltern damals, als wir betend am Kirchhof vorüberzogen, eine Gnadenquelle eröffneten, die nicht mehr versiegte, obschon seitdem fast 50 Jahre verflossen sind — denn ich zähle jetzt über 55 Jahre; und ich hoffe, daß sie auch nicht mehr versiegen wird bis zu meinem Tode. Noch mehr, ich erwarte zuversichtlich, daß die schwarzen Neubekehrten, die von uns die Armenseelen-Andacht gelernt, diese Uebung fortpflanzen werden von Geschlecht zu Geschlecht zum Troste vieler Tausenden von armen Seelen und zu ihrem eigenen Heil und Nutzen; denn ich habe in der Not keine schnelleren und besseren Helfer kennen gelernt, als gerade die armen Seelen.

Drum, mein Christ, gehst du an einem Gottesacker vorbei oder wirst du sonstwie an die Verstorbenen erinnert, so verrichte zu ihrer Seelenruhe ein frommes Gebet und bringe diese Andacht auch andern bei, vor allem jenen, die dir nahe stehen.

Vierzehn Brüder im Feld.

Eine Dame, die schon seit Beginn des Krieges in einem Wiener Spital wirkt, schreibt: Anläßlich einer meiner Besuche bei den lieben Verwundeten befaßte ich mich eingehender mit einem blutjungen Rheinländer aus der Gegend von Essen. Eine Kugel hatte, wie er selbst scherzend meinte, einen „Spaziergang" in seinen Hals gemacht und sich von selbst wieder herausgefunden, ohne ihn lebensgefährlich verletzt zu haben. „Da haben Sie wohl einen guten Schutzengel gehabt?" — „Ja freilich!" Freudig bejahte er meine Frage, ob seine Eltern noch lebten. „Haben Sie Geschwister?" Da lächelte er vergnügt und sagt: „Ja freilich und recht viele sogar, wir sind vierzehn Brüder und drei Schwestern und haben alle eine Mutter." — „Sind einige der Brüder eingerückt?" — „Alle vierzehn stehen im Felde und außer mir ist keiner bisher verwundet." Als ich staunend ausrief: „Da hat wohl Ihre liebe Mutter die Kugeln weggebetet," strahlte das Gesicht des braven Jünglings vor Freude. Ich fragte: „Haben schon einige der Brüder das Eiserne Kreuz?" — „Sieben haben es schon bekommen," antwortete er stolz. „Ja, das sollte aber Ihr Kaiser wissen!" Kurz und bündig war die Antwort: „Ah, der weiß es schon und Mutter hat eine goldene Medaille bekommen und Vater eine goldene Uhr mit Kette." Bewegt nahm ich von dem „Vierzehnten", der da in dem Wiener Spital lag, Abschied. Ich gedachte seiner Mutter. Vierzehn Kinder gab sie dem Vaterlande zur Verteidigung. Wieviel Sorge trägt sie und wieviel Ehre verdient die brave Frau!

Auf U-„Deutschland" im Ozean.

Kapitän Paul König, der erfolgreiche Führer des ersten U-Handelsbootes, hat mit Benutzung seines Tagebuches ein Werk: Die Fahrt der „Deutschland" geschrieben: das im Verlag Ullstein u. Co. zum Preise von 1 Mark erscheint. Wir entnehmen ihm nur ein einziges hochinteressantes Kapitel. Er schreibt:

„Eines Tages hatten wir ein kleines Erlebnis, das uns noch viel Spaß machte, wenn es auch anders ausging, als wir erwarteten.

Mein Ehrgeiz war durch die mannigfachen Erfolge angespornt worden, die meine Kameraden von der Handels- und Kriegsmarine errungen hatten, indem sie durch Bemalung und sonstige geschickte Veränderungen der Aufbauten ihre Schiffe dem Feinde unkenntlich gemacht hatten.

Wir hatten uns in den vorhergehenden schönen Tagen eine wunderbare Dampferattrappe gemacht, um von in der Ferne passierenden Dampfern nicht als U-Boot erkannt zu werden. Aus Segeltuch hatten wir einen Schornstein fabriziert, der mit mehreren Drahtringen am Sehrohr befestigt war und kühn in die Höhe ragen konnte. Für den Turm war eine Umkleidung von Segeltuch vorgesehen, die das mittlere Aufbaudeck eines kleineren Frachtdampfers vortäuschen sollte.

Dergestalt für alle Möglichkeiten ausgerüstet, fuhren wir in herrlichstem Sonnenschein dahin, bis eines Abends siebeneinhalbuhr an Steuerbord voraus ein Dampfer auftauchte. Wir erkennen bald, daß er ganz nahe an uns vorbeikommen muß, wenn wir unseren Kurs durchhalten. Wir halten deshalb von ihm ab und gehen an die Erprobung unserer Attrappe.

Der „Schornstein" wird am Sehrohr vorgeheißt und bläht sich in seiner stattlichen Größe im Winde; um ihm noch ein „echteres" Aussehen zu geben, verbrennen wir an seinem unteren Ende in Oel getränkte Putzbaumwolle, außerdem verschwindet der Turm unter dem etwas flatternden „Aufbaudeck".

Aber die pflichtvergessene Baumwolle schwelt nur abscheulich und will keinen Rauch von sich geben. Alles steht mit aufgeblasenen Backen darum herum und müht sich vergebens, bis der F.-Telegraphist, ein findiger Berliner, eine Luftpumpe herbeiholt und in unserem imaginären Dampfkessel eine gewaltige Glut entflammt. Ein Hurra belohnt seine Kunst, und — am oberen Rande des „Schornsteins" erscheint ein zartes Wölkchen, um sich alsbald in nichts aufzulösen.

Wir lachen und wollen schon rauchlos weiterfahren, da kommt der Bootsmann Humke mit einer Konservenbüchse voll Teer an. Die Luftpumpe tritt wieder in Tätigkeit, und endlich kann unser „Schornstein" als qualmend gelten.

Der Erfolg war jedenfalls verblüffend. Denn der Dampfer drüben änderte plötzlich seinen Kurs und — dreht hart auf uns zu.

Das war nicht gerade unsere Absicht; ich lasse sofort unsere Masten niederlegen und alles tauchbar machen; der Deckaufbau verschwindet, und mit tiefer Verbeugung sinkt unser Prachtschornstein in sich zusammen.

Kaum sieht das der Dampfer und erkennt das U-Boot, da erfaßt ihn ein blindes Entsetzen. Er dreht wieder hart ab und beginnt zu fliehen, indem er dicke tiefschwarze Rauchwolken ausstößt, die wir nicht ohne einigen Neid erscheinen sehen.

Unverdrossen heißen wir jetzt unsern Schornstein von neuem vor, die Masten gehen wieder hoch, und

während unser Dampfer in wilder Flucht enteilt, stehen wir und lachen Tränen.

Die Komik der ganzen Situation war aber auch zu erschütternd.

Unsere schöne Attrappe, die uns unauffällig machen sollte, hatte uns wohl erst die Aufmerksamkeit des wackeren Dampfers zugezogen. Offenbar hielt er uns für ein Wrack oder sonst ein in Not befindliches Fahrzeug und kam vermutlich in der besten Absicht näher, um sich plötzlich vor der teuflischen Tücke eines heuchlerischen U-Bootes zu sehen.

Was die Leute an Bord wohl gedacht hatten, als sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt hatten? Sicher waren sie schließlich riesig stolz darauf, dieser neuen List der „Piraten" so geschickt entgangen zu sein.

Aber wir wären so stolz gewesen, wenn unsere Attrappe besser funktioniert hätte.

Wir ließen uns aber nicht entmutigen, sondern verbesserten unsere Erfindung mit dem Erfolg, daß wir zwei Tage später an einem entgegenkommenden Dampfer unter gewaltiger Qualmentwicklung unerkannt vorbeidampften.

Der Stiefelknecht.

In der Schreibstube des Herrn Amtmann stand ein Stiefelknecht, der brummte unzufrieden vor sich hin: „Es ist doch ein jämmerlich Ding um das Leben, wenn man immer im Winkel stehen und auf die Herren Stiefel warten muß! Und wie beschmutzt kommen sie oft an und wie grob behandeln sie mich armen Knecht! Wenn ich den einen ausziehe, so tritt mich der andere! Ja, die Stiefel haben's gut, die bekommen die ganze Welt zu sehen! Während ich hier in der Ecke stehen muß, gehen sie spazieren im Sonnenschein und wenn sie müde sind, dann heißt's: Stiefelknecht her! und ich muß die großen Herren ausziehen und sie stellen sich bequem in eine Ecke."

Die Stiefel, denen die Rede galt, gehörten dem Schreiber, der sie ausgezogen hatte, um sich's leicht zu machen. Sie machten bei der Rede lange Schäfte und der Stiefel des rechten Beines sprach zum Stiefel des linken: „Bruder, wir sollen es gut haben! wir sollen Herren sein! Der dumme Stiefelknecht weiß nicht, wie gut er's hat. Der hat den leichtesten Dienst. Aber wir! Wir werden den lieben, langen Tag hindurch und oft genug durch Dick und Dünn gejagt; im Sommer ersticken wir fast vor Staub; im Winter erfrieren wir im Schnee und wenn es regnet, sind wir in Gefahr, zu ersaufen! Ach! Und das Pflaster! Die scharfen Steine, die kein Erbarmen kennen! Ich möchte nur wissen, wieviel Haut sie mir heute abgerieben haben! Ich bin unten ganz durchsichtig geworden. Es ist ein mühevolles Leben, wenn man dienen muß!"

Der Stiefelknecht horchte auf. „Bruder," sagte der Stiefel vom linken Beine, „das Treten wollt' ich mir noch gefallen lassen, das wird man gewohnt; aber das Rumpeln und Bürsten am Abend oder am frühen Morgen, das verdrießt mich am meisten. Ich möchte nur wissen, warum wir bei unserem Elend auch noch glänzen sollen! Da hat's unser Herr, der Schreiber, gut; dort sitzt er bequem und schreibt. Wer doch auch ein Schreiber wäre!"

„Das meine ich auch," seufzte der Stiefelknecht.

Der Schreiber spritzte seine Feder aus, lehnte sich zurück und seufzte: „Gottlob, daß wieder ein Tag vorbei ist! Ein Schreiber hat doch das jämmerlichste Leben. Was ist er anders, als ein armseliger Federknecht? Da lob ich mir's, wenn man sein eigener Herr ist, wie mein Amtmann; der arbeitet nur, wenn er Lust hat und wird alle Tage dicker. Ich habe die Plackerei und Hungerleiderei satt. Ja, wer Amtmann wäre! Er zog seufzend die Stiefel an und steckte seine Schlappschuhe in die Tasche des fadenscheinigen Rockes. Da trat der Amtmann ein und sagte brummend: „Es ist Feierabend! Du weißt gar nicht, wie gut du's hast! — „Der höhnt auch noch", dachte der Schreiber, machte einen ungeschickten Bückling und die Stiefel knarrten.

Der Amtmann ging in sein Arbeitszimmer zurück; weil er aber die Türe offen stehen ließ, konnte der Stiefknecht alles hören, was neben ihm vorging. Der dicke Amtmann brummte tiefsten Baß: „Da läuft er hin! das Volk hat's gut. Nun setzt er sich zu einem Glas Bier und schmaucht in aller Ruhe seine Pfeife. Und ich? Bis morgen soll die Arbeit fertig sein! Da steht's! Was nur der Minister denkt? Immer mehr Arbeit und keinen roten Heller Zulage! Der Geier hol den Dienst! Ach, wenn ich doch mein eigener Herr wäre! Der Minister hat gut befehlen!" —

„Sonderbar," dachte der Stiefelknecht, „der Dicke klagt auch." Da pochte es. „Herein!" rief der Amtmann; der Doktor trat ein. „Gut, daß Sie kommen, Herr Doktor," sagte der Amtmann, „ich befinde mich unwohl und muß nun auch die Nacht hindurch arbeiten. O, der Dienst!" — Der Doktor fühlte den Puls und besah die Zunge; dann sagte er: „Schlafen Sie, bester Freund! Ihnen fehlt nur die Ruhe!" — „Schläft sich was!" brummte der Amtmann. „Doktorchen, Sie haben's gut! Sie sind Ihr eigener Herr!" — Der Doktor hielt sich den Bauch vor Lachen und rief: „Ich mein eigener Herr? Aller Welt Diener bin ich! Tag und Nacht läßt man mir keine Ruhe! Glauben Sie mir, lieber Freund, der Doktor ist die geplagteste Kreatur. Ja, wenn ich mein eigener Herr wäre! Soviel es Kranke in der Stadt gibt, so viel Herren hab' ich und Herrinnen dazu und ich sage Ihnen, die verstehen's, mich zu quälen." — Der Doktor ging und der Stiefelknecht dachte: „Wieder ein Knecht mehr! Ich bekomme viel Gesellschaft!"

Da klopft es wieder und der Minister trat ein und entschuldigte sich höflich über sein spätes Kommen. „Endlich ein Herr!" dachte der Stiefknecht. Der Minister sprach: „Mein lieber Herr Amtmann, schaffen Sie mir bis morgen früh die Schriftstücke, die auf diesem Bogen vereichnet stehen; ich brauche sie notwendig. Ich komme eben erst von unserem Fürsten; er ist in der übelsten Laune und ich hatte heute einen schweren Stand. Am liebsten hätte ich meine Entlassung eingereicht, dann wäre ich mein eigener Herr!" — Der Stiefelknecht horchte hoch auf. — „Aber es geht nicht," fuhr der Minister fort, „ich darf den Fürsten, meinen gnädigen Herrn, nicht in dieser Bedrängnis verlassen." — „Was ist denn geschehen?" fragte der Amtmann erschrocken. — „Ach", seufzte der Minister, „wir müssen Geld schaffen, viel Geld, und alle Kassen sind leer. Glauben Sie mir, es hat's kein Mensch so sauer wie ein Minister!" „Aber, wozu brauchen wir Geld?" fragte der Amtmann, „sollen wir Zulage erhalten?" — „Zulage!" rief der Minister.

„Nein, diese sicher nicht, eher könnte es Abzüge geben. Der Krieg ist vor den Toren, das Heer wird auf Kriegsfuß gesetzt und der Kaiser braucht Geld für die Truppen. Der arme Herr hat keine ruhige Stunde mehr, die Sorgen um das Reich lassen ihn nicht schlafen und ein Ministerrat jagt den andern. Es ist eine böse Zeit!"

Der Minister seufzte, der Amtmann seufzte auch; der Stiefelknecht aber seufzte nicht. Er hatte alles ange-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hört und lachte für sich: „Knechte! lauter Knechte! nicht einmal der Kaiser ist sein eigener Herr!“. — Von dieser Stunde an war der Stiefelknecht mit seinem bescheidenen Lose zufriedener und diente den Herren Stiefeln als geduldiger Knecht.

(Walburgisblätter.)

Briefkasten.

Immenstadt: Almosen für ein Heidenkind und Antoniusbrot richtig erhalten. Vergelts Gott.

Heuchelheim: Betrag für ein Heidenkind erhalten. Vergelts Gott.

E. Lindau: Almosen dankend erhalten. Vergelts Gott.

Rimpar: Antoniusbrot (1,50) dankend erhalten.

Hundsangen: Almosen für Antoniusbrot als Dank erhalten.

Rohrbach: 10 Mark Antoniusbrot (als Dank für erlangte Hilfe) erhalten. Vergelts Gott.

N. N.: Zwei Heidenkinder Josef Thaddäus und Maria Rita als Dank für Erhörung.

Aſſamstadt: Antoniusbrot (als Dank für erlangte Hilfe) erhalten. Vergelts Gott.

Würzburg: Dank dem hl. Josef für erlangte Hilfe.

Rödersheim: Betrag für ein Heidenkind erhalten. Vergelts Gott.

Pettstadt: 25 Mk. für ein Heidenkind Philomena erhalten. Vergelts Gott.

Guggemoos: Betrag für ein Heidenkind erhalten Vergelts Gott.

Bamberg: Gabe für Antoniusbrot erhalten. Gott Vergelts.

Würzburg: 1 Heidenkind Anna Margaretha zum Danke dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Josef für Erhörung in einem Anliegen.

Settingen: Betrag für 1 Heidenkind erhalten. Vergelts Gott.

Untersettlitz: Almosen als Dank für glückliche Geburt erhalten. Vergelts Gott.

Schifferstadt: Antoniusbrot und Meßstipendien dankend erhalten.

Reutlingendorf: Betrag für ein Heidenkind als Dank für erlangte Hilfe, erhalten. Vergelts Gott.

M. S. Forchheim: Almosen als Dank, zu Ehren des hl. Antonius erhalten. Vergelts Gott.

Lorch: 6 Mk. dankend erhalten

Fahrnau: 5 Mk.

Als Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen wurde uns der Betrag von 10 Kr. Missionsalmosen zugesandt aus: Wöcklaburg, Kaltern und Nals, Groß-Klein, Preding-Wieſelsdorf, Königstetten, Reichenau; aus Kriebaum, Kalsching 18 Kr. für die Rettung eines Auges, aus Maidhofen 20 Kr. als Dank für die Genesung eines kranken Sohnes desgleichen aus Steyregg für Hilfe in einem häuslichen Anliegen und aus Arnau in Böhmen; 10 Kr. aus Frankenburg für Abwendung großen Unglückes vom Stall; aus Patriasdorf 50 Kr. für Bewahrung vor großem Schaden, und aus Möggers 100 Kr. zu hl. Messen für Erhörung in einem Anliegen, Rattendorf 10 Kr.; Krefeld 10 Mk. (Mars im Felde); Ansbach 10 Mk. zu Ehren des hl. Antonius, desgleichen aus Trier für erlangte Hilfe, und aus Mettingen 100 Mk. für Hilfe in einer Militärangelegenheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Ujarad (Ungarn) „Theresia“, Hilfe im Krieg, „Anton“ (glückliche Heimkehr des Gatten); Michaelbach (Maria Josefa, erlangte Gesundheit der Mutter), Schenkenfelden 5 Hdk. Hilfe in einer Militärangelgenheit, Alt-Ehrenberg 2 Hdk.; Dank für bisherige Hilfe im Kriege und Bitte um ferneren Schutz; Hüren 2 Hdkd. Dank für verschiedene Erhörungen, Bitte in einer Militärangelegenheit. Hittisau (Maria, Hilfe in Kriegsgefahr). Anger, Hilfe in einem Augenleiden, Fernitz (Franz), Ujarad (Josef, Erlösung von schwerer Krankheit). Rosenberg (Josef, Vincenz), Bobenheim (Albert), Haynau (glückl. Operation), Neurode (Genesung von schwerer Krankheit), Schwanheim (Franz Josef), Beuel (nach Meinung), Feldstellung in Rumänien (Johanna Augusta, Heilung eines Magenleidens), Brisek (Josef, Verhütung einer Operation), Widen (Militärangelgenheit), Rebstein (Joseph), Etziken (Genesung von schwerer Krankheit), Johannesberg (Josef, Schutz des in russischer Gefangenschaft befindlichen Gatten und glückliche Rückkehr in die Heimat).

Marienbaum 40 Mk. dankend erhalten.

F. K. 6 Mk. dankend erhalten.

Krefeld: 10 Mk.

Geldern 1885. 21 Mk. für 1 Heidenkind Josef.

Brand: M. H. 5 Mk. Innigen Dank dem hl. Josef für Erhörung

B. H. in E.: 23 Mk.

Kerben: Herzlichen Dank dem hl. Josef für Erhörung in einem Anliegen und Errettung eines Kriegers.

Münstermaifeld: 10 Mk. zur Danksagung für Errettung eines Kriegers und zur Erflehung baldiget Gesundheit.

K. V. W. in Düren: 10 Mark dankend erhalten.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir ferner aus:

Augsburg (Hilfe in einer Militärangelegenheit: Josef) Stuttgart (dazu 4 Mk. Antoniusbrot), Großmottersdorf: 2 Hdkd. Walburga und Wendelin, nebst 8 Mk. Antoniusbrot, Dank für Genesung einer Tochter, Frankfurt (Cajetan, zu Ehren der göttlichen Vorsehung), Gaibach (Franz Xaverius), Eppstein (M. Anna Josefa); Dank für Hilfe in schwerem Anliegen, Wilburgstetten (Hilfe in schwerem Seelenleiden), Germersheim (Josef Johannes); Hemsbach (Josef; Dank für Abwendung eines Unglückes im Stall), Ellwangen (Alois; Urlaub des Mannes und Hilfe in verschiedenen Anliegen).

Mindelheim 10 Mk. Dank für Erhörung in schwerem Anliegen. Sinning 50 Mk. Dank für die Rettung eines erkrankten, wertvollen Pferdes, 5 Mk. Antoniusbrot. Passau 10 Mk. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Josef. Mannheim 23 Mk. Antoniusbrot und 2 Mk. freies Missionsalmosen, eingesandt von einem Landsturmmann für Erhörung in zwei Anliegen.

Heidenkhinder sind eingegangen aus:

Teuschnitz (Anna) für Erhörung.

Zweibrücken (Hildegard und Josef).

Högeldorf (Maria, Josef, Anton) 68 Mk. um glückliche Heimkehr.

Reichenbach (Anton) betreff Nachricht von einem Vermißten.

Besigheim (Josnf) als Dank und Bitte.

Schweinbach (Josef) für Hilfe bei Blutvergiftung.

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

wurden uns vom 15. Juli bis zum 15. August d. J. zugesandt aus:

Gebhardswil, Baden, Etziken, Winikon, Buochs, Widen, Brisek, Entlebuch, Rebstein, Prittisch, Schirgiswalde, Breslau, Boleslau, Königshütte, Briesen, Hindenburg, Kranowitz, Klein-Helmsdorf, Groß-Osten, Neustadt, Czissawa, Groß-Klein,, Reichenau, Preding-Wieſelsdorf, Waidhofen, Kriebaum,-Kalsching, Fernitz, Ujarad (Ungarn), Nikolai, Michaelsbach, Schenkenfelden, Teplitz-Schönau, Rattendorf. Steyregg, Patriasdorf, Wöggers, Arnau (Böhmen), Alt-Ehrenberg, Frankenburg, Hüren, Ulea, Ober-Achera, Ausburg, Westfront, Niederschäffolsheim, Einuach, Ergolsbach, Ansbach, Speyer, Rottenmünster, Kehl, Maria-Eck, Biberach, Eibelstadt, Schwanheim, Schottenhof, Ditzenbach, Söldenhorn, Bobenheim, Wäschenbeuren, Kienaberg, Bühlezell, St. Petersbad, Würzburg, Niederau, Aachen, Baasen. Köln-Lindenthal, Biebelhausen, Frankfurt, Klettenberg, Mündelheim, Neuß, Cöln, Aßholt, Krefeld, Rumänien, Menden, Beuel, Lommersdorf, Schwege, Münster, Westenfeld, Trintrog, Coblenz-Moselweiß, Würselen, Varnhösel, Saargemünd, Mettingen, Trier, Wenholthausen, Beaumaraus, Neuenkirchen, Eilendorf, Zauchnitz, Putzing, Ober, Kunzendorf, Kranowitz, Rosenberg, Lorzendorf, Briesen, Gläsenberg, Johanesberg, Romanshorn, Herisau, Küßnacht, Berschis, Basel, Zürich, TTherwil, Zuzwil, Dietenwil, Wolkersdorf, St. Marein a. Pickelbach, Wien 2, zweimal, Leitmeritz, Pischelsdorf, Prag, Pusterthal, Ischl, O. O., Salzburg, Arnau, Böhm., Berndorf, N. O., Brixen, zweimal, Meran, Schenkenfelden, Innsbruck, zweimal, Uhrfahr-Linz, Gallneukirchen, Schattau, Imst, Tirol, Edlitz, Kottwitz, Unterangerberg, Deutsch Liebau, Petersburg, Böhmen, Ober Praußnitz, dreimal, Rainbach bei Schärding, Unterangerberg b. Wörgl, Wien 5. Bez., Eichdorf b. Johnsdorf, Friedland, Böhmen, Preding-Wieſelsdorf, Rogatica, Bosnien, Unter-Feistritz-Anger, Großkampenberg, Benrad, Gelsenkirchen (Dank d. hl. Josef, Jud. Tadd. und Antonius für Hilfe in schwerer Krankheit. Wasserlisch, Olsen, Butgehbach, Wiehl (Dank dem hl. Josef, Ant. und Jud. Tadd. für auffallende Hilfe in schwerer Krankheit. Sonsbeck, Paderborn, Minheim, Winkel, Wesenich, Türnich, Luxemburg,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gelsenkirchen 7, Brand, Windberg, Friesenhagen, Inger, Stommeln, Furchtorf (Dank dem hl. Josef für Hilfe in besonderem Anliegen. Mühlental, Kapellen, Oberfeulen, Rotthausen, Arnoldsweiler, Birkendorf, Malberg, Brand, Polch, Cöln-Lindenthal, Kerben, Lürheim, Haltern, Beringhausen, Aachen, Frissingen, Marienbaum. Otto Ewers in Neheim. Hausel, Natzungen, Brambauir, Mündelheim, Mechern, Niederbleicher, Hönningen, Köln, Cöln-Deutz, Ahrweiler, Luxemburg, Marienbaum, Dortmund 13, Nillingen, Beerenrath, Coblenz, Schönwasser, Düren, Speerhaus, Münstermaifeld, Kerben, Riegelsberg. Bischofsheim: Innigen Dank den hl. Herzen Jesu und Maria sowie den lieben Heiligen für Erhörung. N. N.: Tausendmal Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für erlangte Hilfe. N. N.: Dank der hl. Rita für Erhörung. Missionsalmosen war versprochen. Zusenhofen: Dem lieben hl. Josef und hl. Antonius Dank für Erhörung in mehreren Anliegen. Biesheim: Der lieben Gottesmutter und dem hl. Josef innigen Dank für ihre Hilfe in schwerem Anliegen. Hausach: Dank der hl. Familie und lieben Heiligen für Erhörung. München: Oeffentlichen Dank dem lieben hl. Josef für erlangte Hilfe. Todtnau: Dem hl. Antonius innigen Dank für seine Hilfe. Sulzbach: Herzinnigen Dank den hl. Herzen Jesu und Maria und dem hl. Josef für Hilfe in großem Anliegen. Oberkirch: Dank dem lieben hl. Josef für Erhörung im Feld. Erfurt: Dem göttlichen Herzen Jesu und hl. Josef Dank für Erhörung. Neufang: Innigen Dank für Erhöhung in drei verschiedenen Anliegen. Jettenhausen: Auf Anrufung des hl. Josef wurde uns in einem geistigen Anliegen geholfen. Heiteren: Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Josef und hl. Antonius für ihre Hilfe in einer schweren Krankheit. Reiterswiesen: Oeffentlicher Dank den lieben Heiligen für glückliche Entbindung. Unterbalbach: Dank d. lb. hl. Josef u. hl. Antonius für erlangte Hilfe. Regensburg: Tausendfachen Dank d. hl. Josef für seine Hilfe. Flehingen: Dank d. lb. hl. Josef für Erhörung und Hilfe bei Kopfschmerz. Hupstett: Dank der hl. Familie u. d. hl. Antonius für die Wiederauffindung meines Sohnes. Neuscheau: Oeffentlichen Dank d. hl. Josef u. hl. Antonius für Erhörung. Augsburg: Dem hl. Herzen Jesu und Mariä sowie den lieben Heiligen Dank für Hilfe in Militärangelegenheiten. Buchen: St. Antonius hat geholfen „Verlorenes" wiederfinden. Arnhofen: St. Josef und Antonius hat geholfen und werden weiterhelfen. Gerolzhofen: Dank d. hl. Herzen Jesu und hl. Josef für erhaltene Hilfe bei einem Augenübel. Pilsting: Als Dank für Erhörung dem hl. Josef u. Antonius ein Heidenkind und Veröffentlichung versprochen. Freiburg: Dank dem göttl. Herzen Jesu, d. lb. Muttergottes und dem hl. Josef für Schutz und Hilfe in einem schweren Anliegen. Lindau: Dem hl. Antonius sei öffentlicher Dank gesagt für seine Hilfe. Rott: Dank dem hl. Josef und Leonhard für erlangte Hilfe nach Abhaltung einer neuntägigen Andacht. — Neuendorf: Ein Heidenkind „Justin" um glückliche Vollendung der Studien. Sigolsheim: Dank dem hl. Herzen Jesu für Erhörung in schwerem Anliegen. Elfershausen: Dank dem hl. Josef für Hilfe in Krankheit. Biberach: Für Erhörung 2 Mk. A. H. Würzburg: 20 Mk. als Dank zu Ehren des hl. Josef und hl. Rita für Erhörung in schw. Anliegen mit der Bitte um weitere Hilfe. München: 5 Mk. zu Ehren des hl. Josef. Roßbrunn-Limbachshof: Dank dem hl. Herzen Jesu, dem hl. Josef und Antonius für Erhörung in einem Kriegsanliegen (Almosen). Mannheim-Waldhof: In schwerem Anliegen (20 Mk.). F. . .: 20 Mk. für 1 Heidenkind und 10 Mk. zu hl. M. zur Danksagung für erhaltene Nachricht v. m. Mann in rumänischer Gefangenschaft. Opferbaum: B. R. Um glückliche Heimkehr vom Krieg und um gute Ernte (10 Mk.). M.: Dank dem hl. Antonius für Wiederfindung verlorener Sachen (100 Mk. Alm.). Klepsau, Ingolstadt Mindelheim, Staffelstein. U.: Zu Ehren des hl. Josef für Erhörung in einem Anliegen (25 Mk.). Götzingen: B. Durch die Fürbitte des hl. Erasmus wurde eine Unannehmlichkeit in der Familie vermieden (60 Mk. Almosen, ferner für Hilfe in einer Militärangelegenheit 20 Mk, für 1 Heidenkind). Würzburg: für Erhörung (2 Mk.) Karlsruhe: Für Heilung von einem Leiden (8 Mk.) Rieden, Bamberg, Heuchelheim, Bischofsheim, Limbach, Zusenhofen, Lindau, Böblingen, Niederaltach, B, Baden, Rödelsee, Unterpleichfeld: Dank für erhaltene Hilfe; München, Oberelsbach, Motzenhofen, Geislingen, Settingen, Wiesent, Straßburg, Wattenberg, Tadtnau, Sulzbach, Augsburg, Oberkirch, Rottweil, Erfurt, Forchheim, Hüttenkirchen, Obersasbach, Kleinlellenfeld, Hecht, Edingen, Sechleching, Möusch, Zusamaltheim, Assamstadt, Gießen, Bilfingen, Künaberg, Fischach, Buchenberg, Unterbalbach, Rottweil, Ellwangen, Allfeld, Untermarchtal, Augsburg, Pettstadt, Charlottenburg, Rechtmehring, Weißenhorn, Pilsting, Haueswies, Mannheim, Geiselhöring, Nürnberg, Pessenburgheim, Malschenberg, Laubenheim, Neukirch, Beuron, Neustadt a. Saale, Lindau, Eppstein, Wenzenbach, Hallerndorf, Todtmoos, Obermörssen, Straß, Heiligenstein, Schifferstadt, Traunstein, Zitters, Nußloch, Rangen, Hallerndorf, Zitters, Pettenkofen, Eppstein, Augsburg, Beuron, Mannheim, Ellwangen, Mayerhöfen, Motten, Mainz, Kostheim, Cotzheim, Stuttgart, Kastl, Großnottersdorf, Westerheim, Frankfurt, Gaibach,

Memento.

(Eingesandt vom 15 Juli bis 15. August 1917.)

Christine Fust, Kirchberg; Wilhelm Gahwiler, Kirchberg; Josef Zehnder, Benau; Johann Steuer, Ruda; Pauline Schindler, Zadel; Katharina Kelzaus, Sterzing; Franz Schaffer, Murau; Karl Reisenhofer, Söchau; Sr. H. P. Gregor Pertl, Ord. Cist. Stift Rein; Theresia Schwinger, Mureck; Anna Hofinger, Gallneukirchen; Thomas Schweighofer, Niederndorf; Herrn Mayrhauser, Vöcklamarkt; Augustin Bönisch, Arnau; Albert Rott, Flaurlind; Anna Fischerlehner, Waldburg; Sr. Hgchw. Alois Grunner, Jägerndorf, österr. Schl.; Juliana Obermann, Erdberg; Josefa Tschauder in Ratibor, O. Schl.; Gutsbesitzer Josef Kobert in Kleinhelmsdorf; Erzpriester und geistl. Rat Stanislaus Lebek in Wischnitz, O. Schl.; Paul Sauer in Breslau; Maria Schauer, Grainet; Valentin Wingenfeld, Rasdorf; Emil Vade und Franziska Heller, Geismar; Johann Süßmeier, Au b. Freising; Kaspar Nüßlein, N. Paulina Mayer, Cannstatt; Ludwig Schilling, Grombach; Mathias Lindermayer, Hohenried; Martha Elise Hahn; Johann Bieler, Konstanz; Schwester Eduard Distelhausen; Martin Nagengast, Weigelshofen; Lehrer Hahn, Oberschweiern; Egidius Mohr, St. Martin; Andreas Heckmaier, München; Ehrw. Schwester M. Cäcilia, Dietramszell; Leonhard Aschauer, Wurzach; Therese Hohmann, Steinau; Wohlehrw. Frau Oberin M. Melanie, Wallerstein; Adolf Brender, Freiburg; em. Pfarrer Derrnbach, Saarbrücken; Maria Hallmaier, Frommenhausen; Susanna Schuhmacher, Wernersberg; Gertrud Haugg, Utting; Maria Kiefer, Eppingen; Maria Grillmaier, Leonberg; Nikolaus Gengel, Karlsruhe; Therese Grassel, Drachschried; Vinzenz Speicher, Allfeld; Ludwig Schilling, Grombach; Magdalena Enzensberger, München; Anna Thaler, Obertaufkirchen; Magdalena Ehrhardt, Steinburg; Therese Brandl, Leonberg; Anna Zimmermann, Wiesenthal; Emilie Kaiser, Engen; Therese Flierler, Raitenbach; Rudolf Sonnier, Godesberg; Frau Jak. Deußen, Glehn; Heinrich Frey,, Stolberg; Theresia Küppel, Heinrich Oel, Theodor Dreier, Elisabeth Jatha, Anna Sonntag, Theodor Sonntag, Anton Jathe, Marie Redder, Anton Plumpe, sämtl. in Störmede; Maria Kath. Kern in Werth; Helena Siebers in Brand; Frau Freiin von Graes in Diepenbrock; Josef Jansen in Abenden; Freiherr Guido von Fürstenberg in Münster; Freiherr Ferdinand von Graes in Diepenbrock; Kath. Rüber und Frau Maria Anna Bolligs in Polch; Heinrich Wocker in Crefeld; Katharina Taphorn in Carum; Helene Wiesenhöfer; Anna Hannemann in Trier; Josef Welter in Werdohl; Jakob Janssen in Walbeck; Maria Thelen, Klara Haase, Gerh. Schmitz, Math. Eppers, sämtl. in Seffers; Hermann Hillebrand Riemke.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Leutnant Frz. Xaver Rauh, Dietramszell; Otto Berger, Steißendorf; Josef Stahl, Eichelshof; Alfons Heusser, Diebach; Jakob Hinterwinkler, Oberkobl. Martin Uschhold, Fischbach a. J.; Josef Ebenhöch, Geometer, Kötzting; Georg Meier, Lehrer, Stadtamhof; Xaver Krichbaum, Schneckenreuth; Franz Flach, Schwalldorf; Ludwig Schneider, ?; Georg, Backer, Hans Marain, Christian Föhrkolb, Johannes Schneider, sämtl. Neufang; Josef Aufschläger, Schönbrunnerhäuser; Christian Bauer, Großensees; Albert Dübon und August Baumgärtner, Hagenbach; Adolf Gleiser, Uechtelsangen; August Hupe, Küllstedt; Friedrich Jungmann, Mannheim; Georg Munichsdorfer, Hans Dase, August Lautenbacher, München; Jakob und Josef Schmid, Grimmelbach; Georg Harvolt, Burglengenfeld; Herrmann Gieson in Veen; Anton Brumert in Duisburg; Nikolaus und Lambert Reinart in Eilendorf; Aug. Hub. Sieberichs in Bardenberg; Ludwig Mohren in Cöln; Johann Stenmaus in Walbeck; Mathias Heurs in Aldekerk; Johannes Nüsse in Mehringen; Anton Kölkenbeck, Wilhelm Kölkenbeck, Franz Wienand und Robert Padberg in Förde; Simon Morz in Steinefrenz; Willy Koch in Neuenkirchen; Johann Horster in Langward; Philipp Becker in Wevelinghoven; Michel Haargarten, Paul Haase,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Baierischen Mathias in Sefferen; Pet. Moruh aus Kaisersesch; Johann Brandhuber und Isidor Meindl, Schwindkirchen; Benno Obermeier, Grüntegernbach; Vizefeldwebel Anton Zimmermann; Vitus Geiger, Augsburg; Georg Gmeiner, Albert Knab, Simon Seiz, Forchheim; Gregor Seidenschwarz, Puch; Luitpold Ziegler, Wernarz; Ziriak Büchele, Hesselbach; Karl Link, Pionier-Unteroffizier; Alois Müller, Meckenbeurer; Georg Schmitt, Oberwittighausen; Karl Josef Kuchenbrod, Obererthal; Herbert Schüßler, Steinbach; Engelbert Hacker, Amberg; Helfrich Josef, Sulzbach a. M.; Alfons u. Georg Lichtinger, Hankofen; Ludwig Josef Langer, Sinsheim; Wilhelm Kusius, Heidingsfeld; Alfons und Linus Diem, Mechenried; Alfons Heinbücher, Mörschenhardt; Albert Heneka, Büchenau.

Notiz.

Infolge der allgemeinen Papiernot wurde von der Behörde auch unser Vorrat an Papier um ein Viertel gekürzt, sodaß bis auf weiteres von unserem Missionsblättchen im Laufe des Jahres jeweils drei Nummern ausfallen müssen. Es werden daher, falls es bei dieser Einschränkung bleibt, nun jährlich neun Nummern des „Vergißmeinnicht" erscheinen und davon drei als Doppelnummern, jedoch ebenfalls in dem gewohnten Umfang von 24 Seiten. Wir bitten unsere geehrten Leser dringend, uns und unserem Blättchen in dieser schweren Zeit trotzdem treu zu bleiben, schon aus Liebe zu den armen Heidenkindern; denn wer das „Vergißmeinnicht" unterstützt, unterstützt unsere Mission.

Redaktionsschluß am 15. September 1917.

Herzliche Bitte an unsere Leser und Wohltäter.

Wer von den geehrten Lesern und Leserinnen des Vergißmeinnicht will uns in diesem Kriegsjahre behilflich sein, den

Mariannhiller Missionskalender

zu verbreiten? Wer unsern Kalender verbreitet, fördert zugleich das Werk der Mariannhiller Mission, indem er uns dadurch in neuen Kreisen neue Freunde und Gönner, nicht selten auch neue Postulanten und Missionszöglinge gewinnt. Die Abonnenten des Vergißmeinnicht zählen an sich der überwiegenden Mehrzahl nach zu den treuen Lesern des Kalenders; würde es nun jedem von ihnen gelingen, auch nur eine bescheidene Anzahl Missionskalender, eventuell auch nur einen oder zwei, in Freundeskreisen zu verbreiten, so wäre uns damit schon ein großer Liebesdienst erwiesen. Man bedenke, daß infolge des großen Weltkrieges jede Mission, auch die Mariannhiller, schwere Opfer und Entbehrungen zu bringen hat, und daß uns daher jede Art von Unterstützung durch Verbreitung unserer Missionsschriften doppelt willkommen ist.

Wer von unsern geehrten Lesern, Freunden und Wohltätern ist nun bereit, sich um Gotteslohn der guten Sache anzunehmen? Für jede, auch die kleinste Hilfe und Empfehlung zum voraus unsern innigsten Dank und ein herzliches „Vergelt's Gott"!

Preis des Mariannhiller Missionskalenders für Deutschland 60 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 80 Heller, für die Schweiz 70 cts.

Einzeln per Post zugesandt für Deutschland 70 Pfg., für Oesterreich-Ungarn 90 Heller, für die Schweiz 75 cts.

Unser Gebetbüchlein

Die Himmelsleiter

ist inzwischen in dritter Auflage erschienen. Infolge sehr bedeutender Verteuerung des Papieres und aller Druckmaterialien können wir das Büchlein leider nicht mehr zum anfänglichen Preise liefern. Die Ausgabe in Leinwand mit Rotschnitt kostet nun Mk. 1.25, jene in Kunstleder und Goldschnitt Mk. 2. (Eine Ausgabe in Naturleder erscheint wegen Mangel an Leder nicht mehr.)

Einem vielseitigen Wunsche entsprechend, veranlaßten wir auch eine Ausgabe in Grobdruck, und zwar in recht schönen, klaren und deutlichen Lettern, so daß auch ältere Personen es mit aller Bequemlichkeit lesen können. Weil der Umfang dieses Buches des größeren Druckes wegen naturgemäß größer ist, stellt sich der Preis für die Ausgabe in Leinwand und Rotschnitt auf Mk. 1.75, in Kunstleder und Goldschnitt auf Mk. 2.75.

Stimmen aus dem Leserkreise.

„Ich habe eine ganze Reihe schöner Gebetbücher; aber seitdem ich die „Himmelsleiter" kennen lernte, haben die anderen Ruhe."

„Das Büchlein gefällt mir ausgezeichnet; ich werde es überall bestens empfehlen."

„Wir haben zwei Exemplare der „Himmelsleiter" empfangen und freuen uns, daß es einen so herrlichen Inhalt hat. Eines der Büchlein schickten wir unserer Schwester zum Namenstag; sie hat es mit Jubel empfangen."

„Noch nie habe ich ein solch schönes Gebetbuch in die Hände bekommen wie die „Himmelsleiter". Ich freue mich von Herzen darüber und ersuche Sie sofort um Zusendung eines zweiten Büchleins."

(Nicht minder großen Anklang scheint unser „Nothelferbüchlein" zu finden. Von allen Seiten laufen Bestellungen ein, auch von Soldaten im Felde.)

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten an die:

Vertretung der Mariannhiller Mission
in **Köln a. Rh.**, Brandenburgerstr. 8.

35. Jahrgang.
№ 12.

Erscheint monatlich und kostet pro Jahrgang Mk. 2.25, direkt franko zugesandt oder von unsern Beförderern bezogen.

Ueberzahlungen im Interesse der Mission sind willkommen.

Probenummern gratis.

Wer diese Zeitschrift bestellt, tut gleichzeitig ein gutes Werk zu Gunsten der armen Heiden in Afrika.

Bestellungen auf das Vergißmeinnicht geschehen am einfachsten auf dem Abschnitt der Zahlkarte oder Postanweisung.

Postscheck-Konto Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Missionszögling Jakob Fetter als Soldat.

Köln a. Rh.
Dezember 1917.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke, für die Ausbreitung unserer heiligen Religion verwendet, weßhalb der Hl. Vater Pius X. zu wiederholtenmalen allen Wohltätern unserer Mission seinen apostolischen Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter unserer Mission werden täglich in der Klosterkirche zu Mariannhill 2, oft 3 hl. Messen gelesen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Christnacht.

Aller Frühlingsnächte Scheinen,
Aller Sommernächte Pracht,
Reicht nicht an den Glanz der einen
Großen, stillen heil'gen Nacht.

Alles, was in Sternenreichen
Trägt ein funkelnd Diadem,
Ist dem Stern nicht zu vergleichen,
Strahlend über Bethlehem.

Was im Himmel und auf Erden
Lächelt hold und tröstet lind,
Kann dir nicht verglichen werden,
Weihnacht mit dem „Friedenskind"!

F. St.

Missionsaufgabe im Weltkrieg.

(Aus der Rede des Hochw. H. Dr. Leo Mergentheim auf dem Missionskursus in Köln).

Die Völker der Welt liegen miteinander in furchtbarem Krieg und jedes strengt seine Kräfte aufs Aeußerste an, weil er glaubt, er kämpfe um seine Existenz. Und auch unsere hl. Kirche, das Reich Gottes auf Erden, ist mit in diese große Weltkatastrophe hineingezogen.

Ich sehe in diesem Augenblick das Bild der letzten großen internationalen Versammlung vor Augen, die in der Woche vor Kriegsbeginn stattfand. Der allgemeine Eucharistische Kongreß zu Lourdes hatte mehr denn 200 Kirchenfürsten mit ungezählten Gläubigen aus allen Ländern der Welt um den Heiland im Sakramente und um das Bild seiner lieben Mutter versammelt. Da begeisterte am 23. Juli 1914 ein deutscher Kongreßredner die Tausende aus allen Nationen und allen Erdteilen, als er vom allerheiligsten Sakrament als der Quelle der Liebe und der Gemeinschaftsarbeit für die Völker der Erde redete. Deutsche, Franzosen, Engländer, Oesterreicher, Italiener, Amerikaner und Spanier sangen zum guten letzten Male ein gemeinschaftliches Credo, — und kaum eine Woche später begann die fürchterlichste Abwendung von der christlichen Nächstenliebe, die je die Welt gesehen. Seitdem ist fast jeder Zusammenhang zwischen all den Völkern, die das Reich Gottes auf Erden bilden, zerstört, und an die Stelle der Liebe ist bitterer Haß zwischen die Nationen getreten.

In ganz besonderer Weise ist durch diesen unseligen Krieg auch das große Missionswerk behindert. Mancher wollte in den letzten Jahren eine ungemein reiche Ernte für unsere hl. Kirche heranreifen sehen. Große Heidenvölker waren zur Kultur erwacht und schienen aufnahmefähig für die einzig wahre Kultur, die Lehre Jesu Christi: Eine Entscheidungsstunde nahte für die Kirche mit glückverheißenden Vorzeichen.

Und im Schoße des Katholizismus selber trieb werktätige Nächstenliebe immer mehr das Volk an, dem Missionsbefehle des göttlichen Heilandes zu folgen. Von Jahr zu Jahr entwickelte sich, besonders auch unter den Katholiken Deutschlands, ein immer größerer Missionseifer. Missionsveranstaltungen aller Art fanden stets weitgehendere Unterstützung, und merklich wuchs die Zahl derer, die hinausgehen durften mit der Fackel des göttlichen Lichtes in das Dunkel der Heidenwelt. Dazu hatte in unserm deutschen Vaterlande das Missionswerk auch noch einen wissenschaftlichen Charakter angenommen. Die emsige Arbeit des missionswissenschaftlichen Instituts zu Münster, ihre zahlreichen Veröffentlichungen und vor allem der missionswissenschaftliche Kursus für Priester, den uns diese Tage in Köln bescherten, sind ein herrlicher Beleg dafür.

Doch über Nacht schlug der Blitz in die prächtig aufsprießende Saat des Missionsfeldes. Durch den Weltkrieg ist die Weltmission teils stark gestört, teils gänzlich lahmgelegt.

Zunächst trat im Lande und noch viel mehr draußen auf dem Arbeitsfelde bittere Not an die Bannerträger Christi heran. Zum Kriegführen gehört nach dem alten Worte Geld, Geld und nochmals Geld. Dasselbe gilt auch vom Missionskriege. Nun wird aber nicht nur das Interesse, sondern auch die wirtschaftliche Kraft der Völker durch die gewaltigen kriegerischen Ereignisse völlig in Anspruch genommen. Vor allem sind die Katholiken Frankreichs, Belgiens und Italiens, die bisher an Opferwilligkeit einen Ehrenplatz einnahmen, nahezu außerstande, für die Mission, nicht etwa wie bisher viele Millionen, sondern auch nur viele Tausende aufzubringen. Auch Deutschland kann nicht im entferntesten die Höhe der Missionsopfer im Frieden erreichen.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man auch für die Zeit nach dem Kriege mit einer starken wirtschaftlichen Inanspruchnahme aller Völker rechnet. Darunter müssen naturgemäß die idealen Leistungen leiden, in erster Linie auch die Opferfähigkeit für die Mission. Am Horizont steht drohend das Gespenst einer dauernden Schmälerung der unbedingt notwendigen Missionsmittel.

Die Missionshäuser in der Heimat sind zum großen Teile durch den Krieg verödet, und von denen, die sich, ihr Leben und ihre Arbeit in den Dienst der Mission gestellt haben, wurden gar viele in den Strudel des Kampfes mit hineingezogen. Zahlreiche Missionshäuser wurden zu Lazaretten, Brüder und Missionszöglinge eilten zu den Fahnen, und auch die Patres zogen in großer Zahl als Feldgeistliche oder Krankenpfleger mit, um dem Vaterlande zu dienen. Fürwahr, unsere Missionen haben das Wort wahr gemacht: je katholischer, desto patriotischer.

Frankreich und Italien zog seine Missionspriester begeistert am 23. Juli 1914 ein deutscher Kongreßredden Dienern der Liebe Diener des Schwertes. Unersetzlich sind die Lücken, die der Krieg in die Reihen dieser französischen und italienischen Priester gerissen hat.

Durch die Seesperre ist ferner ein Riß zwischen Mission und der europäischen Heimat entstanden. Die meisten unserer Missionäre waren seit Ausbruch des Krieges ohne Verbindung und ohne Rückhalt mit den Ihrigen in der Heimat; und manche Missionsstation kam dadurch in eine äußerst bedrängte Lage.

Der unselige Haß zwischen christlichen Völkern zeitigte noch weiter üble Folgen. Ich will sie nicht mit den Berichten überlasten, in denen unsere Glaubensboten klagen, wie sie von ihrer Herde gerissen, ihre jahrelange Arbeit ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nichtet, die Stätte ihres Wirkens zerstört, Priester und Brüder interniert oder als Gefangene weggeführt wurden. Es sind wahre Märtyrerakten, die wir aus manchen Teilen unserer Mission vernehmen. Die Nachwelt wird hier richten. Bei der Katholizität der Missionen waren unsere Patres die ersten, die ihre Glaubensbrüder aus den feindlichen Nationen anflehten, ihr Seelsorgswerk zu übernehmen und fortzusetzen. Aber leider konnte **dies bei dem Mangel an Arbeitern und Hilfsmitteln von den außerdeutschen Missionen nur in sehr geringem Maße geschehen.**

Trotz alledem fehlt es auch nicht an Lichtblicken. Vielfach hat sich herausgestellt, daß die Lage der Mission selbst im Kriegsgebiete noch besser ist, als man anfangs befürchtete. Speziell aus Ostasien erzählen die Missionäre, daß noch manches gerettet sei, und die Glaubensstärke vieler Neuchristen der Stürme und Versuchungen spotte.

Es ist also kein Grund, in absolutem Pessimismus die Hände ruhig in den Schoß zu legen, weil doch alles verloren sei. Mit Recht betonte der Hochwürdigste Herr Bischof von Paderborn, daß der Befehl des Herrn „Gehet hin uud lehret alle Völker" auch im Kriege seine Geltung habe; auch jetzt gilt es, Missionseifer zu üben, und nach dem Kriege soll neues Leben blühen aus den Ruinen.

Gegenwärtig ist unsere Mitarbeit beschränkt, doch die Hauptsache bleibt, daß wir das große Ziel der Glaubensverbreitung nicht aus dem Auge verlieren oder gar verloren geben. Die Kirche, der Sauerteig der Welt, ist ja unvergänglich und bestimmt, siegreich den Erdball zu durchdringen. Bei all dem Unglück, das der Krieg über die katholischen Missionen gebracht hat, dürfen und wollen wir das felsenfeste Vertrauen nicht verlieren, daß die Mission nicht untergehen kann, ja siegen muß, weil nach unserm heiligen Glauben und dem unabänderlichen Ratschluß der göttlichen Vorsehung Christus siegen muß.

Unsere erste Missionsaufgabe imKriege ist deshalb die, den Missionsgeist und Opfersinn in unsern Reihen lebendig zu erhalten; er soll ständig blühen und wachsen. Dieser herrliche Kursus in Köln und die zahlreichen Missionstage mitten in der Kriegszeit zeigen uns, daß in der Tat der ganze deutsche Katholizismus sich dieser Pflicht bewußt ist und schon jetzt im Krieg Anstalten trifft, die Missionsarbeit des Friedens zu mobilisieren.

Was verlangt dieses Ziel von uns? Es verlangt, daß wir uns selbst und alle jene, die uns nahestehen, für den Missionsgedanken erziehen. Wir müssen uns den Ideenkreis der Mission nach jeder Richtung hin zu eigen machen. Das kann in Predigt und Unterricht, in Erziehung und im täglichen Leben und Verkehr geschehen. Die Missionsliteratur muß noch viel mehr gelesen und verbreitet werden. Ich darf ruhig als Regel aufstellen: Kein Haus, kein armes und kein reiches, im katholischen Volk soll ohne irgendeine Missionszeitschrift und einen Missionskalender sein. Auch sollen wir die schönen und lehrreichen Bilder aus der Missionswelt viel mehr im Hause als Zimmerschmuck benützen und unsern Kindern als Belohnung in die Hand geben.

Auch der Opfergeist für das Werk der Glaubensverbreitung muß Einkehr halten ins tägliche Leben. Wir wollen nicht vergessen, daß Gott die reichsten Zinsen zahlt. Das Missionsopfer ist gleichsam eine Kriegsanleihe unseres Herrn und Gottes. Dies Geld braucht Christus im Kampfe gegen die Mächte der Finsternis. Und Gott bezahlt für seine Kriegsanleihe noch bessere Zinsen als der Kaiser. Erhalten wir vom letzteren 5 Prozent, so hat Christus versprochen: „Hundertfach wirst du es zurückerhalten und noch dazu das ewige Leben besitzen." Keiner, der an den Gotteslohn glaubt, wird da behaupten können, das Missionsopfer sei ein schlecht angelegtes Geld. Darum gebe jeder nach seinen Kräften; wer weniger hat, wenig und wer viel hat, viel. Und sollte unter uns jemand sein, dem der Krieg besondere Schätze in den Schoß geworfen hat, so vergesse er nicht, durch Missionsopfer unserm Herrgott seine Kriegsgewinnsteuer zu zahlen!

Zur Selbsterziehung wird es ferner von Nutzen sein, wenn wir fleißig der Armen im Heidenlande gedenken.



Christliche Kafferntinder nach der Christbescherung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abtötung und Enthaltsamkeit werden uns im Hinblick auf die Mission doppelt leicht sein. Ein Kleidungsstück weniger, ein paar Zigarren nicht geraucht, ein paar Groschen statt in die Bierkasse für die Mission, und — ein Anteilschein für die Kriegsanleihe unseres Herrotts ist fertig.

Seien wir uns darüber klar, daß uns die Mission heute nötiger hat wie je. Aber auch w i r haben gegenwärtig mehr als je die Mission und unsere Missionare nötig. Sie sollen und wollen in der Zeit des Völkerhasses den Geist der Liebe aufrechterhalten. In einer Zeit, da sich alles um die Güter der Welt dreht, sollen sie uns lehren, daß es auch noch höhere Kampfesziele gibt. Die Mission diene uns in dieser Zeit des Materialismus als Quelle, aus der wir immer neue Ideale schöpfen wollen!

Und insbesondere für die Zeit nach dem Kriege haben wir die Mission und die Missionare nötig. Wollen wir nach Friedensschluß Kultur und Kolonisation betreiben, so werden die Boten der Liebe die besten Kolonisatoren sein. Aus der Mission wird sich die Welt erneuern und wird unser Geist neue Kraft schöpfen, um manches Schwere zu ertragen und manches Schwierige aus dem Wege zu räumen, das dem alten Europa schier unüberwindliche Hindernisse zu bereiten droht.

Es scheint verfrüht, wenn wir schon heute über das Wie der Mission nach Friedensschluß beraten und Leitsätze aufstellen wollten. Immerhin scheint uns klar zu sein, daß die Heidenvölker selber mehr zum Missionswerke heranzuziehen sind, sowohl in ihrer Kultur-, wie ihrer Finanzkraft. Die Missionen müssen in Zukunft unabhängiger vom Mutterlande sein, um solche Stürme überstehen zu können. Ferner muß die europäischen Völker das Bewußtsein durchdringen, daß die Mission ein heiliges, religiöses Werk ist, das mit der Politik nichts zu schaffen hat. Es darf keinem Volke mehr der Gedanke kommen, im Missionär einen politischen Feind zu sehen. Vor allem aber wollen wir uns darauf rüsten, daß nach dem Krieg mehr Seelen sich anschicken, tätig ins Missionswerk einzugreifen, denn der Weinberg ist groß, der Arbeiter aber sind wenige.

Unser Schlußgedanke sei: Wohl ist die Mission schwer getroffen, aber nicht vernichtet. Schon heute wollen wir an ihren inneren Aufbau denken und vor allem in eifrigem Gebete Gottes Segen auf dieses hl. Werk herabrufen. Der Tau der göttlichen Gnade ist vor allem nötig; ihn durch demütiges Gebet vom Himmel erflehen, bleibt unsere erste Missionspflicht. Das ist ein Missionsbeitrag, von dem sich keiner ausschließen darf. Dabei wollen wir alle Kräfte regen, daß sofort nach Kriegsschluß eine neue Armee Christi mit neuen Mitteln und vielen Streitern.

Wenn dann das Kampfgeschrei verstummt und die Waffen nicht mehr klirren, dann wird sofort auch wieder, und zwar immer lauter und mächtiger in alle Lande bis ins tiefste Dunkel der Heidenwelt hineinklingen der heilige Ruf: „Gelobt sei Jesus Christus in alle Ewigkeit, Amen!"

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Mit seiner Ankunft in Barna bricht unser Gewährsmann, der portugiesische Kaplan Alvarez, seinen bis jetzt chronologisch fortlaufenden Reisebericht ab und reiht die Erlebnisse während seines ferneren Aufenthaltes in Abessinien, der noch fünf Jahre dauerte, je nach den Umständen, ohne Beobachtung der Zeitfolge, einfach aneinander. Da sich die portugiesische Gesandtschaft, der er angehörte, nie lange an dem gleichen Orte aufhalten durfte, sondern je nach der Laune des Negus bald an den Hof berufen, bald wieder davon entfernt wurde, hatte Alvarez willkommene Gelegenheit, fast das ganze weite Reich des Negus samt dessen Provinzen kennen zu lernen.

Er befand sich gerade am Hofe, als der Negus gegen die heidnischen Gorages, ein wildes, kriegerisches Volk, das fortwährend die Grenze beunruhigte, zu Feld zog. Nur selten, sagt Alvarez, bekam ich von diesem Räubervolk einen zu sehen, denn sie sind so wild und kriegerisch, daß sie im Kampfe lieber fallen oder sich selbst umbringen, als daß sie sich zu Gefangenen machen lassen. Auch wohnen sie in abgelegenen, schwer zugänglichen Höhlen, die künstlich in den weichen Sandstein steiler Bergabhänge eingearbeitet sind. Einmal kam ich in eine Gegend, wo früher ihr Lager gestanden hatte, und untersuchte an beiden Ufern eines ziemlich tiefen Flusses mehrere dieser Höhlen. Die Türe, oder vielmehr das Schlupfloch war nie größer als die Bodenöffnung eines Weinfasses. Darüber hing ein Strick, an dem man hinauf und hinabkletterte. Im Innern erweiterte sich der Raum so sehr, daß etwa 30 Leute samt ihrer Habe darin wohnen konnten. Ich habe jedoch nie nirgendein Geräte darin gefunden.

An diesem Flusse sieht man auch eine ganze in die Seiten eines Felsenkessels gehauene Stadt, die von einem tiefen Graben umgeben ist, in den man den Fluß geleitet hat. Ein durch den Felsen gemeiseltes Tor führt auf einen freien Platz dieser sonderbaren Stadt. Damals hatten sich gerade mehrere christliche Familien aus dem Reige des Negus in schlechten Hütten dort niedergelassen. Etwas weiter aufwärts am Flusse erhebt sich ein senkrecht abgehauener Felsen, auf den man nur mittels einer Leiter, die aber jeden Abend entfernt wird, gelangen kann. Oben liegt ein Kloster mit vielen Sälen und Gemächern, das früher ein Palast des Königs der Gorages gewesen sein soll.

Diese hatten sich zwar seitdem weiter in das Innere ihres Landes zurückgezogen, allein es verging selten ein Tag, an dem sich nicht einzelne Haufen dieses Räubervolkes heranschlichen und einzelne Abessinier, die sich zu weit vom Lager entfernt hatten, erschlugen. Man rüstete sich aber gar nicht zur Gegenwehr, denn wir befanden uns damals in der F a s t e n; und um diese Zeit schlägt sich in Abessinien niemand gerne, weil alle von dem vielen, strengen Fasten ganz matt und ausgehungert sind.

Die christlichen Abessinier halten die Fasten ungemein streng. Die Fastenzeit beginnt bei ihnen 8 Tage früher als bei uns. Während dieser ganzen Zeit begnügen sie sich mit Wasser und Brot und genießen höchstens noch einige in Wasser gekochte Kräuter und ein aus Hirse gebrautes Getränk, das sie Zama nennen. Einige tauchen auch Brot in einen aus dem Samen verschiedener Pflanzen bereiteten, sehr scharfen Senf. Viele Mönche essen in der Fastenzeit, ja manche das ganze Jahr hindurch, kein Brot.

So schloß sich einmal während unserer häufigen Reisen zu Lanamora der größeren Sicherheit wegen ein alter Mönch mit sieben Novizen an unsere Gesellschaft an. Die Reise dauerte beinahe einen vollen Monat, und auf meine spezielle Einladung hin schliefen die schwarzen Mönche nachts in meinem Zelte. Ich lud sie am ersten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Abend zum Nachtessen ein; sie aber dankten und kochten sich Kräuter ohne Salz und Fett; Brot aßen sie keines. Und mit der gleichen Speise begnügten sie sich Tag für Tag. Fanden sich an einem Ort keine Kräuter, so nährten sie sich von Linsen, die sie so lange in einem Kürbisse mit Wasser einweichten, bis die Keime sich zu entwickeln begannen. Ich versuchte einmal diese von ihnen als vorzüglich gerühmte Kost, muß aber gestehen, daß ich selten etwas Geschmackloseres genossen habe als diese Linsen. Unter Tags gingen sie stillschweigend neben meinem Maultier einher und Nachts schliefen sie in ihren Kleidern neben mir auf dem Boden.

Später sah ich zu Chazuma, wo wir fast acht Monate liegen mußten, den alten Mönch wieder. Als ich ihn nach der Landessitte umarmte, fühlte ich, daß er einen eisernen Gürtel auf bloßem Leib trage und bei näherer Untersuchung fand ich, daß dieser äußerst roh gearbeitete Gürtel vier Finger breit und mit groben eisernen Nägeln zusammengenietet war. In der Nähe dieser Stadt besuchte ich einen anderen Mönch, der während der ganzen Fastenzeit an einem einsamen Orte unbeweglich in einem hölzernen Kasten saß, der seinen Körper kaum fassen konnte, und hörte dabei, daß diese Bußübung im ganzen Lande gebräuchlich sei.

Andere Büßende bringen die Fasten bei allen möglichen Entbehrungen *stehend* zu, ohne sich ein einzigesmal niederzulassen. Wieder andere, sowohl Mönche als Nonnen, schlafen zwei Nächte in der Woche in einem Teiche, worin sie bis an den Hals im Wasser sitzen, obgleich dieses zur Zeit der Fasten recht kalt ist. Manche Mönche bringen ihr ganzes Leben in einer Höhle zu, und man zeigte mir in abgelegenen Gegenden viele solcher Höhlen, deren frühere Bewohner jetzt in Abessinien als Heilige verehrt werden. Mag uns dieses Treiben in vieler Beziehung als unnatürlich und fanatisch vorkommen, ich denke, wenn sie es in reiner Absicht taten, werden sie ihres Lohnes bei Gott nicht verlustig gegangen sein.

Diese Fasten benützte der mohammedanische König von Adel, oder vielmehr sein Feldherr Mafudi, ein gefürchteter Kriegsmann. Volle 25 Jahre hindurch kam er immer in der Fastenzeit, fiel bald diese, bald jene Provinz des Negus an, plünderte das Land und schleppte die abgematteten Bewohner mit sich als Sklaven fort. Auf einem dieser Streifzüge eroberte er in der Provinz Fatigar einen jener steilen Berge, dort Ambas genannt, auf den sich fast die ganze Bevölkerung samt dem Heere, das sie schützen sollte, zurückgezogen hatte und wo sie sich vor dem Feinde sicher glaubten. Mehr als fünftausend abessinische Kriegsleute ließ der grausame Mafudi über die Klinge springen; dem Landvolke aber befahl er, in seine Dörfer zurückzukehren und



Eine Versuchung.

das Feld zu bauen, damit er die nötigen Lebensmittel vorfände, wenn er nächstes Jahr wieder käme.

Der Negus David, der inzwischen zum Jüngling herangereift war, konnte den Uebermut des Feindes nicht länger ertragen, sammelte ein zahlreiches Heer und zog dem Mafudi, als er seiner Drohung gemäß im folgenden Jahre wirklich abermals gegen Fatigar anrückte, entgegen. Auch der König von Adel befand sich bei ihm.

Der maurische Feldherr war nicht wenig erstaunt, als er eines Morgens das abessinische Lager und das rote Kriegszelt des Negus sich gegenüber sah. „Herr", sprach er zum Könige von Adel, „der Negus selbst zieht gegen uns ins Feld; es wird ein heißer Tag werden, suche dich möglichst schnell zu retten!" — Der König, dem sein Leben teurer war, als Kriegsruhm, entkam glücklich.

Mafudi aber ließ ausrufen, ob im abessinischen Heere ein Krieger sich finde, der den Mut habe, einen Zweikampf mit ihm aufzunehmen. Ein gewisser Gabriel Andreas, ein durch seine Stärke und Tapferkeit berühmter Mönch, erklärte sich dazu bereit. Zwar hatte ihm einst

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Naod, Davids Vater, seiner freimütigen Reden wegen die Zungenspitze abschneiden lassen, trotzdem trat er heute aus freien Stücken vor, fiel mutig den allseits gefürchteten Feldherrn an, überwand ihn und schlug ihm den Kopf ab.

Die Wirkung war ungeheuer. Das feindliche Heer verlor mit einem Schlage allen Mut und wurde auf der Flucht fast gänzlich aufgerieben. Es geschah dieses im Juni 1516, an dem gleichen Tage, an dem die portugiesische Flotte die Stadt Zeila eroberte und verbrannte.

Der Negus rückte nach diesem Siege in Adel ein, zog sich aber, da die Bewohner nirgends Gegenwehr leisteten, zurück, ohne ihnen Schaden zuzufügen. Er sagte, er sei nicht gekommen, um zu morden und zu plündern. Das Haupt Mafudis wurde drei Jahre lang dem Hoflager nachgetragen und jeden Samstag und Sonntag zur Besichtigung aufgestellt. Der Mönch aber, der ihn besiegt hatte, war fortan der Liebling des Volkes und wurde von dem Negus, in dessen Umgebung wir ihn öfters sahen, in hohen Ehren gehalten.

Ostern feierten wir im Jahre 1523 im abessinischen Lager nach heimatlicher Weise. Wir waren jetzt schon drei Jahre im fremden Lande; da plötzlich trafen am Weißen Sonntag auf zwei verschiedenen Wegen Briefe vom portugiesischen Admiral Louis de Meneses ein, worin er uns meldete, er liege mit seinem Geschwader im Hafen von Massua und werde daselbst bis zum 15. April auf uns warten. Zugleich benachrichtigte er uns, König Emanuel sei gestorben, und sein Sohn habe als Johann III. den Thron bestiegen.

Leider trafen diese Briefe erst am 15. April bei uns ein, also an dem gleichen Tage, an dem das Geschwader schon wieder die Anker lichten wollte. Dennoch schickten wir sofort einen unserer Gefährten nach der Küste, um wo möglich den Admiral noch zu treffen und ihn zu ersuchen, seine Abreise bis zu unserer Ankunft zu verschieben. Zugleich baten wir den Negus aufs dringendste um unsere Verabschiedung.

Dieser schien zwar großen Anteil an unserem Schmerze zu nehmen und befahl zum Zeichen der Trauer über den Tod unseres Königs, die Zelte, wo Gericht gehalten wurde, und die Buden, in denen man Lebensmittel verkaufte, drei Tage lang zu schließen, brach aber kurz darauf sein Lager ab und schleppte uns noch anderthalb Monate lang mit sich herum. Schon wollten wir alle Hoffnung auf Entlassung aufgeben, als er uns plötzlich zu sich beschied, achtzig Unzen Gold und hundert Stücke Tuch zur Anschaffung unserer Bedürfnisse zur Verfügung stellte, mehreren von uns goldene Ketten mit einem Kreuze daran und jedem einen guten Maulesel schenkte mit den besten Wünschen für eine glückliche Reise.

Wir brachen sogleich auf, befanden uns aber kaum einige Tage auf dem Wege, als uns schon der zur Küste abgesandte Bote entgegenkam mit der Meldung, wir kämen zu spät, der Admiral sei schon wieder in See gegangen. Trotzdem setzten wir unsere Reise fort und fanden in Massua zu unserer Freude ein große Menge Pfeffer — Pfeffer wird bekanntlich in Abessinien aufs höchste bewertet und gilt als ganz vorzügliches Tauschmittel — und andere Waren, die das Geschwader für uns zurückgelassen hatte.

Damit war für uns gesorgt. Wir konnten ruhig an der Küste bleiben und die Rückkehr der portugiesischen Flotte im nächsten Frühjahr abwarten. Das wollten wir auch tun und die Hälfte des Pfeffers als Geschenk an den Negus schicken, um uns in seiner Gunst zu erhalten. Don Rodrigo aber, unser Hauptmann, machte wieder einen Strich durch unsere Rechnung. Er beschloß, mit der ganzen Gesandtschaft zum Negus zu ziehen und ihm allen Pfeffer zu übergeben in der Hoffnung, er werde uns dafür nicht nur reichliche Lebensmittel schenken, sondern auch ein bedeutendes Gegengeschenk machen. Leider stimmte seine Rechnung nicht. Erst Ende November kamen wir nach einem langen, höchst beschwerlichen Marsche im Lager des Negus, der sich damals in der Provinz Fatigar aufhielt, an. Don Rodrigo überreichte ihm den Pfeffer, erhielt aber vorerst nicht einmal eine Antwort, weil der Negus ganz mit der Erbschaftsangelegenheit seiner kürzlich verstorbenen Mutter beschäftigt war.

Als dann allmählich die Jahreszeit wieder herannahte, zu der die portugiesische Flotte das Rote Meer zu besuchen pflegte, bemühte sich die Gesandschaft, früh genug ihre Entlassung zu erhalten, um nicht ein weiteres Jahr in Abessinien, wo ihnen der Aufenthalt mit jedem Tag lästiger wurde, bleiben zu müssen. Auch der Negus schien jetzt ihre Abreise nicht ungern zu sehen und fügte zu den früheren Geschenken und Briefen noch ein Schreiben an den Papst; doch übergab er dieses nicht Don Rodrigo, sondern dem Kaplan Franzisco Alvarez, zu dessen Klugheit und Wissen er ein unbegrenztes Vertrauen gewonnen hatte. Zu seinem Gesandten an den König von Portugal aber ernannte er den Mönch Tzagazab, weil dieser der portugiesischen Sprache mächtig war.

Die Portugiesen erreichten wohlbehalten die von der Küste nicht allzu weit entfernte Stadt Barna, warteten aber vergebens auf die Flotte, die in diesem Jahre in Indien stark beschäftigt war und darüber die kurze Frist versäumte, welche der Fahrt nach dem Roten Meere günstig ist. Sobald das ungünstige Wetter, das für diesmal keine Erlösung mehr zu hoffen übrig ließ, wieder eingetreten war, wurde die Gesandtschaft nach Charuma berufen, wo sich damals der Hof aufhielt. Mit Lebensmitteln wurden sie dort zwar hinreichend versorgt, sonst aber wurden sie fortan vom Negus wenig beachtet. Er hatte auf mehreren glücklichen Feldzügen die unruhigen Nachbarvölker gedemütigt und glaubte daher der portugiesischen Hilfe nicht mehr zu bedürfen.

Die Unterhaltung mit dem Kaplan Alvarez dagegen war ihm stets willkommen. Dieser wurde häufig, sogar des Nachts, in das königliche Zelt beschieden, wo dann der Negus mit ihm verschiedene Punkte besprach, namentlich religiöse Ansichten, worin die abessinischen Theologen mit den Lehren der katholischen Kirche nicht im Einklange waren. Dabei gelang es dem ebenso klugen wie ruhigen und bescheidenen Kaplan, den Negus allmählich derart für den katholischen Glauben zu gewinnen, daß dieser zuletzt ein Schreiben an den Papst anfertigte, in welchem er die Unterwerfung der abessinischen Kirche unter den römischen Stuhl in Aussicht stellte.

Dabei versäumte der hochgebildete Kaplan keineswegs seine eigene Wißbegierde zu befriedigen und sich durch eigene Anschauung ein gediegenes Urteil über den Hof, die Verwaltung, Rechtspflege usw. zu bilden. So schreibt er z. B. über das Hoflager des Negus: „Dieses wird stets auf freiem Felde aufgeschlagen, weil keine Stadt Raum genug bietet, es mit allem Zubehör aufzunehmen. An der höchsten Stelle werden zunächst die Zelte für den Negus aufgeschlagen. Es sind deren meist vier oder fünf. Der Eingang ist stets nach Westen ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

richtet, und der ganze Raum durch Vorhänge abgeschlossen, wohl auch durch einen starken Zaun, wenn der Aufenthalt mehrere Tage dauert. Von hier aus münden zwölf Pforten nach dem riesengroßen Lager, das sich viele Meilen weit erstreckt. Einen besonderen Vorzug genießen die beiden Hofkirchen, von denen die eine U. L. Frau vom Berge Sion, die andere dem heiligen Kreuze geweiht ist.

Etwa einen doppelten Bogenschuß weit von der Hauptpforte entfernt erhebt sich ein langes Zelt, wo Gericht gehalten wird. Niemand, wer es auch sei, darf zwischen diesem Zelt und jenem des Negus durchreiten, sondern muß von seinem Reittier absteigen und ehrerbietig zu Fuß nach der anderen Seite gehen. Im Gerichtshause selbst, in das kein Unberufener eintreten darf, stehen dreizehn Stühle, sechs auf der rechten Seite, sechs auf der linken, und einer, der höher ist als die übrigen, in der Mitte. Diese zwölf Stühle werden jeden Tag etwas gerückt; die Richter sitzen aber nicht auf ihnen, sondern vor dem Zelte auf dem Boden, wo der Kläger seine Anklage mündlich vorbringt, und der Beklagte ebenso seine Verteidigung führt, ohne daß der eine oder andere in seiner Rede unterbrochen werden darf. Ist dies geschehen, und sind die Zeugen, so man es für nötig hält, gehört, dann entwickelt jeder Richter seine Meinung, und zuletzt spricht der Oberrichter das Urteil. Besonders wichtige Sachen werden dem Negus vorgetragen und von ihm, nachdem er sich mit dem höchsten Beamten darüber besprochen hat, entschieden.

Rechts und links vom Gerichtshause stehen Zelte, welche als Gefängnisse dienen. Um jeden Fluchtversuch zu verhindern, sind die Füße der Gefangenen in Eisen geschlagen. Zur Gerichtssitzung werden sie von zwei Wächtern, welche ihre Hände unter ihnen zusammenschließen, getragen. In der Nähe des Gerichtshauses sind auch die vier Löwen angekettet, welche stets dem Lager des Negus folgen. Schon mehr als ein Schuldiger wurde diesen zum Fraße vorgeworfen.

Die gewöhnliche Strafe besteht übrigens in Stockschlägen; und kein Amt und keine Würde schützt davor. Eines Tages z. B. brachte man während unserer Anwesenheit einen Oberrichter, dessen Entscheidung dem Negus nicht gefallen hatte, aus seinem Zelte und führte ihn an den Ort, wo die Strafen vollzogen werden. Ohne viele Umstände wurde er entkleidet, mit dem Angesicht auf den Boden gelegt, seine Hände ausgestreckt und an zwei Pfähle gebunden. Einer der Schergen hielt die mit einem Riemen zusammengebundenen Füße, während zwei andere mit Stöcken abwechselnd auf ihn einschlugen. Die meisten Streiche fielen absichtlich auf den Boden, so oft aber der hinter dem Vorhang stehende Negus den Schergen zurief, ihre Pflicht zu tun, drang der Hieb durch bis auf die Knochen. Solch scharfer Streiche erhielt der Oberrichter drei. Nach drei Tagen war er jedoch wieder in seinem Amte; denn in Abessinien gilt die Strafe keineswegs als entehrend. Im Gegenteil pflegt man dort zu sagen, daß es der Negus mit solchen Beamten gut meine und daß er sie bald zu höheren Aemtern zu befördern gedenke. —

(Schluß folgt.)



Erbprinz Albrecht von Bayern. (Neueste Porträtaufnahme von C. Lechner, München.)

Erbprinz Albrecht von Bayern, von dem wir hier eine neue Porträtaufnahme bringen, ist das einzige Kind des Kronprinzen Rupprecht von Bayern, des verdienstvollen und erfolgreichen Heerführers. Der ältere Bruder des Erbprinzen, der am 8. Mai 1901 geborene Erbprinz Luitpold, starb zu Anfang des Weltkrieges am 27. August 1914. Erbprinz Albrecht ist am 3. Mai 1905 zu München geboren.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auf der Reise ins Land der Schwarzen.

P. Antonin Ruthig, R. M. M.

(Schluß.)

Morgens um 3 Uhr war ich schon wieder in der Höhe. Ich eilte auf Deck, und siehe, da lag Kapstadt, die älteste und größte Stadt Südafrikas, vor meinen staunenden Augen. Es war ein wunderschöner Morgen. Die Sonne vergoldete mit ihren Strahlen die großartige Bucht mit den zahlreichen Schiffen aus aller Herren Länder und goß ein Meer von Licht aus auf die Stadt selbst mit ihren modernen, ganz im europäischen Stil gehaltenen Häusern, Kirchen und Palästen, die mit Einschluß der Vororte über 200 000 Einwohner zählt. Den großartigen Hintergrund bildete der bekannte Tafelberg, der Löwenkopf und Teufelsberg. Tafelberge in ihrer charakteristischen Form gibt es zwar in ganz Südafrika eine Menge, aber auch nicht einer kommt an Größe und Majestät seiner Erscheinung dem bei Kapstadt gleich, der mit senkrecht abfallenden Wänden über 1000 Meter in die Höhe steigt.

Bald kam der Lotse und führte uns in den Hafen. Um 8 Uhr machten wir einen Rundgang durch die Stadt. Wir fanden da so schöne und prächtige Straßen und so wundervoll ausgestattete Läden und Schaufenster, daß man hätte glauben können, man befinde sich in irgend einer europäischen Großstadt, hätten uns nicht auf Schritt und Tritt die schwarzen und braunen Gesichter der vielen Kaffern, Hottentotten und indischen Kulis eines Besseren belehrt. Unser erster Gang galt der Kathedrale, wo unser Postulantenpriester eine hl. Messe las und wo wir auch noch einer zweiten, vom Hochwürdigsten Herrn Bischof selbst zelebrierten Messe beiwohnten. Dann statteten wir dem Museum mit seinen tausend Merkwürdigkeiten einen kurzen Besuch ab, ebenso den berühmten botanischen Garten. Ach, es hätte noch so viel Schönes zu sehen gegeben, doch wir mußten eilen. Unsere Uhr zeigte schon auf 10 Uhr, und die Abfahrt unseres Dampfers war auf 10.30 Uhr festgesetzt.

Hals über Kopf rannten wir dem Hafen zu, verirrten uns dabei noch ein paarmal in diesem Gewirr von Straßen und Gassen, gingen sogar im Hafen selbst noch irre; wir sahen nichts von unserem Dampfer. Manche glaubten, er sei schon abgefahren. Was dann ? Tatsächlich zeigte jetzt die Uhr auf 10.35. Schließlich fanden wir uns aber doch wieder zurecht, und siehe, da lag unser Avondale—Castle noch ruhig an seinem Platze, und es wurde 1 Uhr nachmittags, bis er endlich die Anker lichtete.

Zuerst ging die Fahrt noch eine kleine Strecke nach Süden, wo wir um 3 Uhr Nachmittags die äußerste Südspitze Afrikas umsegelten. Der portugiesische Kapitän Bartholomäus Diaz, der sie 1487 entdeckte, hatte sie bekanntlich Kap der Stürme benannt, einen Namen, den König Johann II. in der richtigen Voraussetzung, den Seeweg nach Indien gefunden zu haben, in das „Kap der guten Hoffnung" umänderte. Dann nahm unser Schiff eine nordöstliche Richtung, die es auch beibehielt bis zu unserer Ankunft in Durban.

Es war eine ruhige, schöne Fahrt. Wir hatten fortwährend die afrikanische Küste zu unserer Linken. Bei der klaren, hellen Luft, die hier herrscht, schien alles zum Greifen nahe. Besonders große Abwechslung bot die Landschaft allerdings nicht; es war meist das gleiche Bild: Endlose Wiesengründe mit Busch und nackten Felsen dazwischen; zeitweilig auch ein Dorf, ein größerer Wasserlauf, einige Kaffernhütten, auch etwas Ackerland. Neu und unverständlich waren uns die Grasbrände, die wir hie und da beobachteten und die sich namentlich zur Nachtzeit mit den schlangenförmigen Feuerlinien, die sie an den Bergabhängen bilden, prächtig ausnahmen. Wir schauten jetzt meistens zum Land hinüber, selten mehr auf das Meer, das uns anfangs so sehr interessiert hatte. Nur ausnahmsweise lenkte ein Walfisch unsere Aufmerksamkeit auf sich, und einmal sahen wir auch einen Haifisch hart an unserm Dampfer vorüberschießen.

Am 17. November kamen wir nach Port Elisabeth, einer der bedeutendsten Hafenstädte Südafrikas, und Tags darauf nach East London, wo unser Schiff einen Teil seiner Ladung löschte. Man sagt sonst, die orientalischen Städte seien von Ferne gesehen schöner als in der Nähe; von außen lauter Licht, Farbe und Glanz, im Innern aber Unordnung, Schmutz und Schlamm; doch von diesen englischen Städten gilt das nicht. Diese darf der strengste Kritiker auch in nächster Nähe sehen. Da ist alles rein und proper und bekundet jede Straße, jeder Garten und jedes Haus Ordnung, Geschmack und Eleganz. Gute Kolonisten sind die Engländer; das muß ihnen der Neid lassen.

Wir hatten, wie gesagt, eine stille, ruhige Fahrt. Zu gewissen Zeiten scheinen aber an dieser Küste ganz gewaltige Stürme zu toben. Beweis dafür war uns der Hintersteven eines gestrandeten Schiffes, das unfern des Ankerplatzes wie ein Gespenst gar unheimlich aus dem Wasser ragte. In den neunziger Jahren sollen dieser Küste entlang bei einem einzigen Orkan sogar 17 Schiffe gesunken sein.

Nun kam die letzte Tour. Es setzte ein ziemlich starker Gegenwind ein, doch das hatte nichts mehr zu bedeuten, wir waren so gut wie am Ziel. Donnerstag, den 19. November 1908, abends um 9.30 Uhr, landeten wir in Durban, der bekannten Hafenstadt von Natal. Es war Nacht; das einzige, was wir sahen, waren Hunderte, ja Tausende von Lichtern, die uns wie zum Gruße gar freundlich entgegenleuchteten.

Erst am Morgen konnten wir den schönen, sicheren Hafen mit all den vielen Schiffen, die da vor Anker lagen, bewundern, sahen links auf steiler, dichtbewaldeter Bergeshöhe einen prächtigen Leuchtturm, rechts die große, mächtig aufblühende Stadt mit ihren breiten Straßen, imposanten Gebäuden und wundervollen Gärten. Die Einwohnerzahl mag sich, Weiße und Farbige mit eingerechnet, auf etwa 80 000 belaufen. Besonders schön präsentiert sich die Berea, ein langgestreckter, mannigfach gestufter und schön gegliederter Bergrücken, dicht besät mit prächtigen Villen, Sanatorien, Wohltätigkeitsanstalten, darunter auch mehreren katholischen, die alle wie in einem einzigen, riesengroßen Garten liegen. Durban gilt überhaupt als die properste und zierlichste Stadt Südafrikas, um nicht zu sagen des ganzen schwarzen Kontinents.

Von da ging es mit der Bahn in einstündiger Fahrt und mancherlei Serpentinen ziemlich steil bergauf nach Pinetown. Der ganze Weg glich wieder einem wahren Garten; da reihte sich ein Städtchen, eine Haltestelle, ein Orangen- und Bananengarten an den andern.

In Pinetown stand ein mit 8 Eseln bespannter Wagen für uns bereit. Wir stiegen auf, ein Bruder ergriff die Zügel, und in flottem Trab ging es Mariannhill, unserer neuen Heimat, zu. Die Entfernung dürfte etwa 5 Kilometer betragen; zu Fuß braucht man eine Stunde. Auch hier traten uns bald hübsche Garten- und Waldan-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lagen, alle von fleißigen Ordensleuten angelegt, entgegen; wir sahen auf sonniger Bergeshöhe den Schwesternkonvent, weiter unten die neue St. Josephskirche, die eben im Rohbau fertig war; noch eine kleine Biegung, und siehe, hart vor uns zur Rechten liegt still und friedlich unser heißersehntes Reiseziel, das Missionskloster Mariannhill. Da ist die Klosterpforte mit dem in Stein gehauenen Bildnis der hl. Mutter Anna, und darüber steht in großen schmiedeisernen Buchstaben: „Ora et labora, bete und arbeite"; dort ist das eigentliche Kloster, die Kirche, die Schule, die Werkstätten. —

Es war 2 Uhr nachmittags, als wir ankamen. Unser erster Gang galt natürlich der Kirche, wo wir dem lb. Heiland aufs innigste dankten für die glückliche Fahrt und uns ganz und gar fürs große Werk der Mission aufopferten.

Es folgte die Begrüßung seitens der Oberen, der neuen Mitbrüder und der schwarzen Kinder. Ich persönlich hatte das Glück, meinen Bruder, P. Chrysostomus, wieder zu sehen, der inzwischen Priester geworden war. Bald waren wir eingewöhnt, und begann für uns ein neues Leben im Gebet, religiösen Uebungen und eifrigem Studium.

Seitdem sind 9 volle Jahre verflossen. Mein Glück blieb ungedrückt. Jetzt bin ich Priester und Missionär und mein einziges Streben und Verlangen ist, möglichst viele Seelen dem Reiche Christi zu gewinnen.

Wer von den geehrten Lesern des Vergißmeinnicht fühlt in sich die Lust und den Beruf, Klosterfrieden und Missionsarbeit mit mir zu teilen?

Rosa von Tannenburg.

Nach Christoph von Schmid.

(Schluß.)

Rosa wollte hierauf die Torstube noch einmal besuchen. Frau Hildegard begleitete sie. Als sie über den Schloßhof gingen, gesellten Edelbert und Kunerich sich zu ihnen. Der Torwärter saß eben in dem großen Lehnsessel der Torstube, um von der Reise auszuruhen. Als er Kunerichs Stimme vernahm, sprang er auf und öffnete die Türe. Da stand Rosa vor ihm.

„Ach Röse," rief er — „doch verzeiht! — Fräulein Rosa wollte ich sagen. O, was habe ich an Euch erleben müssen! Aber kommt mit der gnädigen Herrschaft doch erst herein in die Stube. — So! — Ja, ja! Ich hätte mir eher eingebildet, der Himmel werde einfallen, als daß ich geglaubt hätte, mein Dienstmädchen sei ein Fräulein von Tannenburg. Es ist was ganz Unerhörtes. Ich kann es fast jetzt noch nicht glauben, daß ein gnädiges Fräulein den reinlichen Stubenboden, auf dem ich stehe, aufgefegt haben soll. Und doch muß ich mich wieder wundern, daß ich Dummbart es nicht früher merkte, Ihr seiet Ritter Edelberts Tochter. Gestern abends, als auf einmal unter den verwunderten Kriegsleuten draußen im Schloßhofe über diese seltene Geschichte der große Lärm entstand, und ich sie von ihnen vernahm, ging mir erst das Licht auf, warum Ihr gegen den gefangenen Ritter gar so voll Mitleid gewesen! Nun, nun, ich lobe Eure kindliche Liebe, und Gott und mein gestrenger Ritter hier haben Euch, wie ich sehe, dafür belohnt. — Aber meine Hedwig, was erst die für Augen machte! Das ist gar nicht zu sagen. Sie kam fast von den Sinnen; sie riß sich fast den Kopf ab! Nun, sie mag die Grob-



Begräbnis auf dem Sognefjord. Nach einem Gemälde von Professor Hans Dahl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

heiten, die sie Euch, gnädiges Fräulein, angetan hat, Euch selbst abbitten."

Die zwei Kinder des Torwärters standen scheu in einer Ecke. Rosa ging zu ihnen hin, und redete mit ihrer gewohnten Freundlichkeit mit ihnen. Da bekamen die Kinder wieder Mut.

Die kleine Berta sagte: „Du bist aber jetzt prächtig geputzt, Fräulein Röse; alles ist schön und neu an dir, sogar dein Gesicht!"

Der kleine Otmar sprach: „Das ist kein Fehler! Das lasse ich mir gern gefallen; wenn nur Fräulein Röse unsere Magd bleibt! Denn eine so gute bekommen wir doch in unserem Leben nicht mehr!"

Kunerich und alle übrigen lachten. Rosa fragte hierauf die Kinder: „Wo ist denn eure Mutter?" Die kleine Berta sagte: „Sie hat eben dort Brot zur Suppe eingeschnitten. Die Schüssel steht noch auf dem Tische.'

„Ja," sagte der kleine Otmar, „als sie hörte, daß die Herrschaften zu der einen Türe herein kämen, da hat sie sich zur andern Türe hinausgeflüchtet, als jagte sie der Wolf." Rosa ging zu jener Tür, die aus der Stube in die Küche führte, hinaus, und führte die Torwärterin in die Stube.

Das arme Weib stand sehr beschämt da, als sie den Ritter Edelbert mit Fräulein Rosa prächtig gekleidet vor sich stehen sah, und auch den gestrengen Ritter Kunerich, ihren Herrn, und Hildegard, ihre gnädige Frau, in der Stube erblickte. Sie ward bald blaß und bald rot. „In ein Mausloch," sagte sie, „möchte ich mich vor den gnädigen Herrschaften verkriechen; denn sie werden nun wohl alle wissen, was für saubere Reden in mir stecken, und welche schönen Namen ich oft dem gnädigen Fräulein gegeben habe. Allein wenn ich gewußt hätte, von welcher hohen Abkunft meine Röse sei, und zu was für hohen Ehren sie noch ferner gelangen werde, so hätte ich mich freilich ganz anders gegen sie aufgeführt."

Die Frau von Fichtenburg sagte: „Meine gute Torwärterin! Der geringste Mensch ist göttlicher Abkunft; das ist der höchste Adel, mit dem sich kein anderer vergleichen darf. Der ärmste Bettler wird, wenn er anders ein guter Mensch ist, in jener Welt zu einer Herrlichkeit gelangen, gegen die aller Glanz dieser Welt nichts ist. Wir haben also wohl Ursache, auch dem geringsten Menschen gut zu begegnen. Ihr empfindet Reue und Scham, daß Ihr gegen Euer ehemaliges Dienstmädchen vormals unfreundlich gewesen, weil sie jetzt in veränderter Gestalt, als ein adeliges Fräulein, vor Euch steht. Noch eine schmerzlichere Reue würde uns quälen, noch eine größere Beschämung uns treffen, wenn wir die Armen hier in dieser Welt mit Stolz und Verachtung behandeln und sie dann dort in jener Welt in ihrer Herrlichkeit erblicken würden."

Die Torwärterin gab ihr sehr recht, und bat das Fräulein mit vielen Worten und unter reichlichen Tränen um Verzeihung. Rosa sprach zu ihr: „Meine liebe Hedwig! Ich hätte Euch manchmal was sagen mögen. Allein damals hielt ich es nicht für ratsam; ich sparte es auf einen schicklichen Augenblick, der jetzt gekommen ist. Ich muß daher jetzt schon ein Wörtchen anbringen. Zuvor muß ich Euch aber vor Eurer gnädigen Herrschaft und meinem Vater hier aufrichtig bezeugen, daß Ihr recht sehr viel Gutes an Euch habt. Ihr seid eine sorgsame, liebevolle Ehegattin gegen Euren Mann, eine gute Mutter Eurer Kinder, eine treffliche Hauswirtin. Ihr seid unermüdet fleißig, und in Eurer Haushaltung herrscht Reinlichkeit und Ordnung. Ihr seid sparsam ohne karg zu sein, und tut den Armen viel Gutes. Ja, Ihr seid gegen jedermann dienstfertig, freundlich und zuvorkommend — so lange nichts vorfällt, das Euren Zorn reizt. Aber dann wißt Ihr Euch selbst nicht mehr zu beherrschen. Ihr sagt und tut dann Dinge, die nichts taugen. Dieser Euer Jähzorn verbittert Euch und denen, die um Euch sind, das Leben, und hat Euch in den üblen Ruf gebracht, als wäret Ihr ein sehr böses Weib. Glaubt, daß der Jähzorn wohl mit Recht ein kurzer Anfall von Wahnsinn genannt werde. Bedenkt, daß Geduld und Sanftmut Christenpflichten sind. Faßt sogleich jetzt den ernstlichen Entschluß, Euch in diesem Stücke zu bessern. Und wenn Ihr wieder eine Magd bekommt, der es nicht an gutem Willen fehlt, so verlangt nicht, daß sie augenblicklich alles so verständlich und geschickt machen könne, wie Ihr selbst. Nehmt Euch die Mühe, sie nach Eurem Sinne abzurichten; habt soviel Geduld, ihr alles mehrere Male zu zeigen; untersagt ihr ihre Fehler mit Sanftmut und Liebe — und sie wird sich belehren lassen, sich in Euch schicken und Euch ehren und lieben. Ja, wenn Ihr diesen Euren Gewohnheitsfehler ablegt, so wird Euch jedermann als eine vortreffliche Frau schätzen. Wenn ich Euch nicht schätzte, so hätte ich nicht halb so viel gesagt. Folgt mir, und Ihr werdet Ehre und Freude, Glück und Segen davon haben."

„Das heißt einmal klug und ehrlich gesprochen!" rief Kunerich. „Es ist ein Zuspruch, den mancher Mann und auch manche Frau — die meinige jedoch ausgenommen! — zu Herzen fassen dürfte. Was Ihr doch für ein verständiges, wohlunterrichtetes Fräulein seid, meine werte Rosa! Ich selbst will mir meinen Teil aus Euren Reden entnehmen. Was Ihr da sagtet, stimmt mit dem übrigen, was mir mein seliger Vater öfter gesagt hat. Nur faßte er es gewöhnlich in ein kurzes Sprüchlein zusammen. Kunerich, Kunerich, sagte er, mehr Witz und weniger Hitz', damit kommt man am besten durch die Welt."

16 Kapitel.

Zurück nach Tannenburg!

Nach einigen Tagen zogen Ritter Kunerich und seine Gemahlin mit Edelbert und Fräulein Rosa, nebst einem ansehnlichen Gefolge bewaffneter Krieger und schön gekleideter Diener nach Tannenburg. Der Ruf von dem, was sich in Fichtenburg zugetragen, hatte sich schon überall verbreitet. In allen Dörfern und Weilern Kunerichs, durch die sie zogen, kamen aus jedem Haus und jeder kleinen Hütte fröhliche Menschen hervor, die sich über die Eintracht der beiden Ritter freuten, besonders aber das Fräulein sehen wollten, die so liebreich an ihrem Vater gehandelt und den kleinen Eberhard so heldenmütig aus dem Brunnen errettet hatte.

Als aber Edelbert in sein eigenes Gebiet kam — da war es überall sehr stille, und alle Ortschaften schienen wie ausgestorben. Edelbert wunderte sich und machte sich darüber allerlei Gedanken; allein als er durch das äußere Tor der Burg ritt, erblickte er den ganzen Hof voll Menschen. Alle seine Untertanen waren hier versammelt und in der schönsten Ordnung aufgestellt. Auf der einen Seite standen reihenweise die Knaben, Jünglinge und Männer; auf der andern die kleinen Mädchen, Jungfrauen und Weiber. Alle waren festlich gekleidet. Im Namen der Männer führte Burkhard, der Köhler, das Wort; im Namen der Weiber die Köhlerin Gertraud.

Burkhard hatte sich von dem alten Burgvogte einen nach damaligen Stile sehr langen und ausführlichen Spruch einüben lassen, und fing mit sehr ernsthaften

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mienen und Geberden an: „Sintemalen, alledieweilen und was Maßen es sich begeben, zugetragen und ereignet hat — daß — daß —" hier wußte er nicht mehr weiter. Er faßte sich aber, und sagte: „Verzeiht, lieber, gestrenger Herr Ritter. In dem Augenblicke, da ich Euch von Angesicht sah, ist mir alles das gelehrte Zeug, das sehr schön sein soll, aus dem Sinn gekommen. Ich weiß nun nichts mehr zu sagen, als: Da ich diesen Tag noch erlebt habe, so will ich gerne sterben." Auch die gute Gertraud begrüßte ihren guten Herrn und Fräulein Rosa, anstatt der auswendig gelernten Worte, fast nur mit Freudentränen. Ja, die Rührung all der guten Landleute war so groß, daß sie vor Weinen ihr „Lebe hoch" kaum hervorbringen konnten.

Edelbert und Rosa gingen, beide selbst zu Tränen gerührt, durch die Reihen hochbeglückter Menschen. Auf dem erhöhten Platze, vor der inneren Schloßpforte, durch die man in die Ritterwohnung kam, befanden sich Ritter Siegebert und Theobald nebst mehreren anderen mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern im festlichen Schmucke und von einer zahlreichen Dienerschaft umgeben. Zu vorderst stand Agnes, jenes junge Köhlermädchen, mit Blumen bekränzt und weiß gekleidet, und hielt ein purpurrotes Kissen, auf dem, silberhell und mit goldenen Quasten geschmückt, die Burgschlüssel lagen. „Edles Fräulein!" sprach sie; „Ihr habt Euren geliebten Vater nicht nur aus seinem Kerker befreit; Eure kindliche Liebe hat ihm auch die Tore seiner Burg wieder geöffnet — empfangt hiermit diese Schlüssel und überreicht sie Eurem Vater."

Rosa bot das Kissen ihrem Vater dar. Er nahm die Schlüssel mit einem frommen Blick zum Himmel. Er gedachte jener schrecklichen Nacht, da er vor eben dieser Pforte in Sturm und Regen gefesselt auf einem Karren saß, aus seiner Burg geführt wurde, und Rosa jammernd und weinend ihm folgte. Der freundliche Empfang, den Kunerichs Gemahlin so schön veranstaltet hatte, war für ihn deshalb um so rührender. Er sprach: „Bevor ich die Schwelle der Schloßpforte betrete, laßt uns in die Burgkapelle gehen! Gott hat alles, was geschehen ist, uns zum besten gelenkt. Er hat die Trauer in Jubel verwandelt. Laßt uns ihm ein herzliches „Herr Gott dich loben wir!" darbringen. Alle Ritter und ihre Frauen gaben ihm Beifall, und folgten ihm in die Kapelle.

Hierauf ging man zur Tafel, die in dem großen Saal bereit stand; das Volk wurde in dem Schloßhofe bewirtet. Edelbert konnte es aber nicht erwarten, bis abgespeist war. Er ging noch vor Ende der Mahlzeit hinunter in den Schloßhof und war in Mitte seiner Untertanen so vergnügt, wie ein Vater unter seinen Kindern. Vor allem suchte er den ehrlichen Köhler Burkhard und dessen gutes Weib auf. „Du alter, treuer Diener", sprach er zu ihm, „der du mit deiner frommen Hausfrau meine Tochter so freundlich in deine Wohnung aufgenommen hast, du sollst diese meine Burg nicht mehr verlassen und für immer hier wohnen. Ich mache dich hiermit zu meinem Stallmeister; ein Amt, auf das du dich, da du von Jugend auf als Reiter dientest, wohl noch besser, als auf das Kohlenbrennen verstehst, und noch immer mit ritterlichem Anstande zu Pferde zu sitzen weißt.



Die Wallfahrt nach Kevelaer. Nach einem Gemälde von Angelo Graf von Courten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deine gute Gertraud, die mich in meiner Gefangenschaft mit weißem Zeuge versah, soll von nun an Beschließerin in meiner Burg sein. Die gute Agnes aber, die meiner Tochter im Unglücke eine so treue Gefährtin war, soll nun auch im Glücke ihre stete Gesellschafterin sein. Eine treuere Dienerin und Freundin kann sie unmöglich finden."

Edelbert ging hierauf bei allen Tischen herum, und redete mit jedem der Gäste. Jedem wußte er etwas Angenehmes zu sagen. Die Frau von Fichtenburg hatte, da sie unmöglich alle Untertanen Edelberts einladen konnte, die ältesten Hausväter mit ihren Kindern und Enkeln ausgesucht, ohne einen Unterschied zwischen Reichen und Armen zu machen. Den übrigen hatte sie gesagt, Edelbert werde sie ein anderes Mal bewirten. Manche der Anwesenden hatten vorher monatliche oder jährliche Wohltaten von Edelbert bezogen, allein seit das Schloß sich in fremder Gewalt befand, nichts mehr erhalten. Edelbert sicherte ihnen diese Wohltaten aufs neue zu. Die Freude darüber war allgemein. Alle beteuerten, daß sie bereit seien, für ihren guten Herrn Gut und Blut daran zu setzen. Kunerich, der auch herabgekommen war und Edelbert zur Seite ging, sagte: „Es ist doch wahr, Güte geht über Gewalt, und es ist besser geliebt, als gefürchtet sein." Edelbert sprach: „Ein Herr, den die Bösen fürchten, und die Guten lieben, ist meines Bedünkens der beste."

17. Kapitel.

Ein Friedensfest.

Edelbert und Kunerich, Rosa und Hildegard besuchten einander sehr oft. Kunerich zog zu seinem und seiner Untertanen Wohl in allen Angelegenheiten seinen Freund Edelbert zu Rat. Rosa ehrte die edle Hildegard als eine zweite Mutter und suchte immer noch von ihr zu lernen. Die Freundschaft, in der alle zusammen lebten, trug sehr viel bei, ihrer aller Leben zu verschönern und zu veredeln.

Einige Zeit aber war Kunerich nicht mehr nach Tannenburg gekommen; ja er hatte sogar die Besuche, die Edelbert und Rosa ihm zudachten, unter unbedeutenden Vorwänden abgelehnt. Ganz unvermutet sprengte er jedoch eines Tages auf seinem Schimmel wieder in den Burghof und lud Edelbert und Fräulein Rosa ein, unverzüglich sich mit ihm nach Fichtenburg zu begeben. Sie merkten es ihm wohl an, daß er etwas Besonderes im Sinne habe. Es gelang ihnen aber nicht, das Geheimnis herauszubringen. Indessen reisten sie mit ihm.

Als sie in Fichtenburg angelangt waren, ließ Kunerich ihnen kaum Zeit, seine Gemahlin zu begrüßen. „Edelbert!" sagte er, „du mußt sogleich mit mir, und Rosa muß auch mit!" Er zog Edelbert fast mit Gewalt fort, und Hildegard und Rosa folgten den beiden Rittern. Sie kamen — in den dunklen Gang zu Edelberts Kerker. „Himmel, wohin führst du mich?" sprach Edelbert befremdet. „Mir schauert es", sagte Rosa; „was sollen wir in dem traurigen Gefängnisse?" Kunerich schwieg, öffnete die Türe des Gefängnisses — und sie traten erstaunt in eine sehr schöne, nach damaliger Art prächtig gezierte Kapelle. Einige hohe Fenster mit bunten Glasgemälden gaben ihr Licht; das Gewölbe und die Mauern waren himmelblau bemalt und mit goldenen Sternlein besät; der Altar prangte reichlich mit vergoldetem Schnitzwerke.

Edelbert und Rosa bezeigten ihre Verwunderung und ihren Beifall. „Das dacht' ich," sagte Kunerich, „daß Euch diese Umwandlung gefallen wird. Ich wollte Euch damit überraschen; deswegen verbat ich, während wir bauten, mir Eure Besuche. — Nicht wahr, die Kapelle ist schön? Allein meiner frommen Hildegard gebührt die Ehre davon. Sie wußte es sehr klug einzuleiten, daß ich das Kirchlein herstellen ließ. Laßt Euch erzählen, wie sie es anfing. Als wir Euch vorigen Herbst nach Tannenburg begleitet hatten,und wieder nach Hause gekommen waren, bat sie mich, mit ihr das Gefängnis, in dem du ehemals gefangen lagst, zu besehen. Ich hatte wenig Lust dazu. Wozu das? sagte ich; mir grauet davor! Indessen ging ich doch mit ihr. Sie bat gar zu beweglich. Als wir hereingetreten waren, sagte sie zu mir: Sieh doch, wie die kindliche Liebe das düstere Gefängnis zu einer so freundlichen Wohnung umzuschaffen wußte! — Es ist wahr, sagte ich, vorhin sah es hier furchtbar aus; jetzt ist es da so hell und schön, wie in einer Kapelle. Da rief meine gute Hildegart sehr erfreut: Du hast da, lieber Kunerich, einen herrlichen Gedanken, der im stillen auch der meinige war. Er kam mir zuerst in den Sinn, als ich die schöne Burgkapelle in Tannenburg sah. Ja, zu einer Kapelle läßt sich diese geräumige und gewölbte Halle leicht machen. Etwas müssen wir doch tun, um unsere Dankbarkeit gegen Gott wegen der glücklichen Rettung unseres Sohnes an den Tag zu legen. Die Stiftung einer Kapelle ist das beste, was wir tun können. Diese fehlt uns gerade noch, so trefflich unsere Burg auch sonst eingerichtet ist. Bisher mußten wir immer in die Dorfkirche unten am Berge in den Gottesdienst gehen, was sehr beschwerlich, ja manchmal beinahe unmöglich war. Eine eigene Burgkapelle ist ein Denkmal, das noch unseren Nachkommen Segen bringen wird. So sagte sie. Der Vorschlag gefiel mir. Du hast vollkommen recht, sprach ich; ja so sei es. Hier soll kein Gefangener mehr schmachten; hier wollen wir Gott stets für seine Gnade und Erbarmung danken, daß er unsern Sohn durch Fräulein Rosa rettete, mich mit Ritter Edelbert aussöhnte, und mir den Frieden meines Herzens wieder gab. So ist diese Kapelle zu stande gekommen."

„Und morgen," fügte Frau Hildegard noch bei, „wird der fromme Abt Norbert als Weihbischof die Kapelle einweihen. Siegebert, Theobald und mehrere andere Ritter, die uns lieb und wert sind, werden mit ihren Frauen und Kindern bei diesem Feste erscheinen. Allein die liebsten und wertesten Gäste seid Ihr uns, werter Edelbert, und Ihr, meine teure Rosa. Wir sind auch versichert, daß Ihr an der Einweihung der Kapelle, die Euch ihr Dasein dankt, einen besonderen Anteil nehmen werdet. Ihr werdet diesem schönen Feste gewiß mit frommer Rührung beiwohnen."

Die Einweihung der Kapelle zum Gottesdienst war auch wirklich eine sehr schöne und rührende Feierlichkeit. Die eingeladenen Ritter trafen mit allen den Ihrigen zur bestimmten Stunde getreulich ein. In ihrem feierlichsten Anzuge, nach damaligen Gebrauche in Helm und Harnisch und mit dem Schwerte umgürtet, stellten sich die Ritter zu beiden Seiten des Altars; die Rittersfrauen erschienen, wie es in jener Zeit an hohen Festen Sitte war, in schwarz mit Gold gekleidet; die Fräulein aber weiß und mit Blumen bekränzt. Alle waren voll Ehrerbietigkeit vor Gott. Der kleine Eberhard aber und seine zwei kleinen Schwesterchen knieten mit aufgehobenen Händchen und einer Andacht vor dem Altare, daß man kleine Engel in ihnen zu erblicken glaubte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kapelle war mit grünen Maien und der Altar mit frischen Blumen geschmückt; reine, weiße Wachskerzen brannten und Weihrauchwolken stiegen empor.

Der ehrwürdige Abt Norbert betrat mit Inful und Stab, und von mehreren Geistlichen in reichem Ornate umgeben, den Altar, wandte sich zu der Versammlung, bemerkte mit frommer Freude ihre andächtige Stellung und Geberde und hielt eine herrliche Ansprache.

Nachdem die Kapelle eingeweiht und der erste Gottesdienst darin gehalten war, ging man in den großen Saal zu Tafel. Kaum hatte man sich gesetzt — so erschollen Trompeten in dem Schloßhofe. Kunerich und die übrigen Ritter horchten hoch auf, sprangen an die Fenster und sahen eine Schar bewaffneter Reisige in dem Schloßhofe. Mehrere Diener stürzten zur Saaltür herein und riefen: „Der Herzog!" Die Ritter wollten ihm entgegeneilen — allein schon trat er, von mehreren Rittern begleitet, in den Saal. Er war ein ansehnlicher Mann von hoher, edler Gestalt. Seine Locken waren bereits grau, allein seine Augen noch voll Feuer. Er begrüßte Edelbert zuerst, bot ihm die Rechte und sprach: „Mein lieber Edelbert, ich wollte Euch die erste Nachricht von dem ruhmvoll erkämpften Frieden und meinen und des Kaisers Dank für die durch Eure Krieger dabei geleistete Hilfe selbst überbringen und diese, Eure tapfern Leute, die den Frieden erkämpfen halfen, Euch persönlich wieder zuführen. Gestern abends spät kam ich auf Tannenburg an, wo ich hörte, daß Ihr in Fichtenburg wäret. Ich ritt also mit meinen Kriegsgefährten sogleich nach Anbruch des Tages hierher — überzeugt, daß wir nun auch an Ritter Kunerich einen aufrichtigen und getreuen Freund finden würden."

„Nicht wahr," sprach er zu Kunerich gewandt und ihm die Hand bietend, „eines solchen Ueberfalls waret Ihr nicht gewärtig? — Ich versichere Euch hiermit auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers dessen höchster Zufriedenheit über Eure Aussöhnung mit dem vortrefflichen Edelbert, und zeige Euch mein Wohlgefallen, zwei so tapfere Ritter in Frieden und Eintracht hier beisammen zu finden." Kunerich war vor Freude fast außer sich. Die Gnade des Kaisers und des Herzogs wirkte fast wie Rheinwein auf ihn; sie machte ihn beinahe trunken.

Der Herzog bemerkte jetzt den frommen Abt, ging zu ihm hin, bezeigte ihm seine aufrichtige Freude ihn hier zu treffen, und setzte noch bei: „Ich freue mich um so mehr, Euch hier zu sehen, hochehrwürdiger Vater, da dieses Glück uns Weltleuten so selten zu teil wird: Ihr zeigt Euch nirgends außer den Mauern Eures Klosters, als wo Euch die fromme Pflicht hinruft."

Hierauf wandte sich der Herzog an Kunerichs Gemahlin und sprach: „Auf Eure gütige Gesinnung vertrauend, edle Frau, lade ich mich, als ein ungebetener Kirchweihgast, selbst zu Tische und begrüße in Euch meine und der Ritter, die mit mir kamen, freundliche Hauswirtin! An Euch, mein liebenswürdiges Fräulein," sprach er zu Rosa, „habe ich noch besondere Aufträge, die Ihr nach Tische vernehmen sollet."

„Jetzt," sprach der Herzog zu der übrigen Gesellschaft, „will ich alle die Herren Ritter und deren Frauen und Fräulein Töchter, die ich hiermit sämtlich begrüße, nicht länger von der Tafel abhalten, und sogleich mit gutem Beispiele vorangehen; denn die Wahrheit zu gestehen, habe ich von dem etwas starken Ritte hierher wirklich Hunger bekommen. Wir wollen einmal recht freundlich und ohne Umstände zusammen speisen. Frau von Fichtenburg und Fräulein Rosa wünschte ich hier zu meinen beiden Seiten zu haben, obwohl ich so dreifach gegen das Sprichwort anstoße: „Die Tugend befindet sich in der Mitte." Euch, hochehrwürdiger Abt, hätte ich am liebsten mir gegenüber, zwischen den zwei ausgesöhnten Rittern. Friedenstiften war von jeher Euer liebstes Geschäft; diese Stelle kann Euch also nicht anders, als angenehm sein. So haben wir auch die vier Personen, die an der Geschichte, die uns hier zusammen bringt, den meisten Anteil haben, zunächst um uns, und können um so vertraulicher zusammen sprechen. Die übrigen wissen ihre Plätze."

Der Herzog setzte sich an die erste Stelle der Tafel, wo man ein frisches Gedeck und einen goldenen Pokal für ihn bereitet hatte; alle übrigen setzten sich, wie er es angeordnet hatte. Nachdem der erste Hunger der Gäste gestillt war, sprach der Herzog: „Sowohl die Fehde zwischen Edelbert und Kunerich, als auch ihre Aussöhnung, und was Frau Hildegard und vorzüglich Fräulein Rosa dazu beigetragen, ist uns schon im kaiserlichen Lager zu Ohren gekommen. Allein die Geschichte ist mir so wichtig, daß ich auch die näheren Umstände zu wissen wünschte." Er fragte nun bald nach diesem, bald nach jenem Umstand. Edelbert und Rosa, Kunerich und Hildegard mußten abwechselnd erzählen. Der Herzog hörte sehr aufmerksam zu, und bezeigte dem trefflichen Edelbert öfter sein Bedauern und der edlen Rosa seinen Beifall. Auch der Frau von Fichtenburg erteilte er verdiente Lobsprüche und fand an Kunerichs gegenwärtigem Betragen ein besonderes Vergnügen. Edelbert und Rosa wollten, um Kunerich zu schonen, in ihrer Erzählung manches verschweigen, oder doch schnell darüber wegeilen. Allein Kunerich erzählte es dann selbst mit freimütiger Aufrichtigkeit. „Ich habe grob gefehlt", sagte er; „ich weiß es. Allein der Fehler ist nun einmal geschehen, und ihn zu verheimlichen machte ihn nicht ungeschehen. Rühmlicher ist es, den Fehler frischweg zu bekennen, und ihn, so gut man kann, wieder vergüten. Das, glaube ich, redlich getan zu haben; und ich rate jedem, der gefehlt hat, es auch zu tun. Er wird dabei nicht übel fahren, und auf einem andern Wege kommt Ruhe und Zufriedenheit niemals in sein Herz."

Alle gaben ihm Beifall; der Herzog aber ergriff jetzt feierlich den goldenen Pokal, stand auf, und rief: „Auf das Wohl des Kaisers!" Alle, der Abt, die Ritter, die Edelknechte, Frauen und Fräulein erhoben sich ehrerbietig, wiederholten den Ausruf mit lauter Stimme, und tranken. Hierauf stellte der Herzog den goldenen Becher auf die Tafel, wandte sich zu Rosa, und sprach: „In diesem feierlichen Augenblick entledige ich mich des Auftrages des Kaisers — an Euch, mein teures Fräulein. Mit hohem Wohlgefallen hat der Kaiser Eure große Liebe zu Eurem Vater vernommen, die uns nach glücklich beendigtem, auswärtigem Kriege eine einheimische blutige Fehde ersparte. Er beschloß daher in seiner Weisheit, was ich jetzt Euch, wertes Fräulein, Eurem geliebten Vater und allen Anwesenden kund und zu wissen machen werde." Der Herzog winkte einem der Ritter, die mit ihm gekommen waren. Dieser brachte einen großen, mit vielen Verzierungen auf Pergament geschriebenen Brief, der mit rotem Sammet umschlagen war, und an dem an seidenen, mit Gold durchflochtenen Schnüren ein großes kaiserliches Siegel in einer Kapsel von Elfenbein herabhing. Der Herzog überreichte den Brief dem erstaunten Fräulein, und sprach: „Mein verehrtes Fräulein! Da Euer Vater keinen Sohn hat,

und Tannenburg, als ein Mannslehen, nebst allen Gütern an den Kaiser und das Reich zurückfallen würde, Ihr aber dem Kaiser und dem Reiche größere Dienste geleistet habt, als es vielleicht zehn Söhne hätten tun können; so wird, wie dieser Brief ausführlicher sagt, dieses Lehen von dem Kaiser und den Fürsten des Reiches Euch übertragen. Ihr könnet nun aus den edelsten Rittersöhnen Deutschlands Euch einen Gemahl nach Eurem Herzen wählen, und derselbe hat keine anderen Bedingungen zu erfüllen, als daß er sich von Tannenburg schreibe. Möge so der ruhmwürdige Name von Tannenburg sich noch auf Enkel und Urenkelssöhne forterben und dieses edle Geschlecht noch lange ein Segen der Erde bleiben."

Edelbert war von dieser ausgezeichneten Gnade des Kaisers tief gerührt. Rosa, die sich einer solchen Auszeichnung nicht würdig hielt, konnte kaum Worte finden, ihren Dank auszudrücken. Der Wunsch des Herzogs aber ward in der Folge vollkommen erfüllt. Viele edle junge Ritter bewarben sich um Rosas Hand; sie aber wählte den edelsten unter allen, mit dem sie auch in der glücklichsten Ehe lebte — Ekbert, den jüngsten Sohn des Herzogs. Doch dies geschah erst nach einigen Jahren.

Jetzt äußerte der Herzog, daß er nach beendigter Tafel noch den Brunnen und die Kapelle zu sehen wünschte. Hildegard ordnete sogleich an, daß der Eimer des Brunnens, bevor man ihn hinabließe, rings mit brennenden Wachskerzen umgeben werde, um die dunkle Tiefe des Brunnens zu beleuchten.

Der Herzog begab sich mit der ganzen Gesellschaft zu dem Brunnen, lobte dessen kunstreiche Bauart, und sprach, indem er den Kranz von schimmernden Lichtern immer tiefer hinabsinken sah: „Wahrhaftig, mein wertestes Fräulein, mich wundert's, wo Ihr den Mut hergenommen, Euch da hinab zu wagen. So lange diese Burg steht, wird man von dem kühnen Fräulein von Tannenburg reden. Ihr habt Euch an diesem Brunnen ein Denkmal gestiftet, desgleichen dem größten Helden kaum eines zu teil wird."

„Ach nicht doch, gnädigster Herr," sagte das anspruchslose Fräulein. „Der Brunnen ist vielmehr ein Denkmal der Allmacht und der Barmherzigkeit Gottes. Ich fühle es in diesem Augenblicke, da ich hinabsehe, nur zu wohl, daß der Mut, mich hinab zu wagen, nicht in mir lag. Gott hat mir den Mut eingehaucht, Gott hat den Knaben gerettet. Nur ihm, dem Allbarmherzigen, von dem alles Gute kommt, wollen wir danken! Ihn lobe und preise, wer immer diesen Brunnen erblickt."

Der Herzog begab sich hierauf in die Kapelle, kniete einige Minuten an den Stufen des Altars, stand dann auf und sprach: „Da eigentlich Rosas kindliche Liebe zu ihrem gefangenen Vater sein Gefängnis in eine Kapelle umgeschaffen hat, so sollte man mit goldenen Buchstaben die Inschrift über den Altar setzen: „Dem Andenken der kindlichen Liebe."

Rosa antwortete, abermals bescheiden errötend: „O nein, nein! Das wäre zu viel Ehre für einen Menschen. Dem Allerhöchsten allein, der große Dinge an uns getan hat, bleibe dieser Altar und diese Kapelle gewidmet."

Der fromme Abt lobte Rosas Bescheidenheit, und sprach dann weiter: „Ich schlage jedoch vor, anstatt der Inschrift, die das bescheidene Fräulein mit Recht ablehnt, mit großen goldenen Buchstaben die Worte anzubringen: Ehre Vater und Mutter, so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden." Es geschah — und die göttliche Verheißung, die in diesen Worten enthalten ist, wurde auch fernerhin an Rosa im reichsten Maße erfüllt.

Gehet zu Joseph!

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt: „Im Auftrage eines gewissen Herrn J. K. aus Bayern sende ich Ihnen heute den Betrag von 100 Mark für Ihre Mission. Der genannte Herr war mit Abladen von Holzstämmen beschäftigt, als plötzlich ein Baum zu rutschen anfing und ihm den Fuß derart zerquetschte, daß man allgemein glaubte, er müsse abgenommen werden. Ich kam am Nachmittag desselben Tages ins Krankenhaus, wo ich hörte, daß am nächsten Morgen die Operation vor sich gehen sollte. Ich tröstete ihn, so gut ich konnte, ermahnte ihn, ein recht großes Vertrauen zum hl. Joseph und zum hl. Antonius zu fassen und schickte ihm ein „Vergißmeinnicht" zum Lesen. Bei meinem Weggange sagte die Krankenschwester zweimal, es müsse ein wahres Wunder geschehen, wenn der Fuß nicht weg müßte. Herr K. las das Blättchen, gewann Vertrauen und gelobte im Falle der Hilfe ein Missionsalmosen von 100 Mark. Als am nächsten Morgen die Aerzte kamen, war zu ihrem nicht geringen Erstaunen eine derartige Besserung eingetreten, daß von der geplanten Operation Abstand genommen werden konnte. Ein neuer Beweis der Macht der Fürbitte jenes Heiligen. Herr K. ersuchte mich, seinen innigen Dank im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen. Ich selbst lege gleichfalls 50 Mark für die Mission bei zum Danke dafür, daß mein im Felde stehender Sohn bisher allen Gefahren glücklich entronnen ist. Ich hatte den genannten Betrag versprochen und bitte um das Gebet für meinen Sohn."

Dem göttlichen Herzen Jesu, sowie der Fürbitte der lb. Muttergottes, des hl. Joseph und des hl. Antonius schreibe ich die Erhörung in zwei wichtigen Anliegen zu. Zum Dank 20 Fr. aus meiner Missionskasse. Ich lege nämlich jeden Dienstag zu Ehren der genannten Heiligen eine kleine Gabe in eine besondere Kasse und pflege den Inhalt von Zeit zu Zeit an Ihre Mission abzuliefern. Ich möchte diese Art der Sammlung allen Lesern des „Vergißmeinnicht" empfehlen, weil dadurch der Mission eine recht erfreuliche Unterstützung zukäme. Bitte um Aufnahme dieser Zeilen, da ich Veröffentlichung versprochen hatte." — „Ich hatte ein krankes Bein, das seit einem halben Jahre eiterte. In den letzten 14 Tagen kam der Brand dazu, 9 Tage lang hatte ich hohes Fieber und litt große Schmerzen; schon meinte ich, das Bein müsse mir abgenommen werden. Nun wandte ich mich in meiner Not an den hl. Joseph und versprach im Falle der Hilfe auf seinem Namen ein Heidenkind taufen zu lassen und es im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen. Kurz darauf ließ die Eiterung nach, Fieber und Schmerzen legten sich, und ich habe nun alle Hoffnung, durch weitere Fürbitte des lieben heiligen Joseph wieder ganz gesund zu werden."

„Am weißen Sonntag erhielten wir einige Papiere unseres Bruders, der seit Oktober 1914 im Felde stand; auch sein Tagebuch und die Uhr kamen zurück mit der Meldung, daß er am Ostermontag mit mehreren seiner Kameraden in englische Gefangenschaft geraten sei. Kurz darauf erhielten wir auch Briefe und einige Päckchen, die wir um jene Zeit an ihn geschickt hatten, zurück; sie trugen den Vermerk: „Vermißt". Diese Hiobspost beun-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Christnacht.

Aller Frühlingsnächte Scheinen,
Aller Sommernächte Pracht,
Reicht nicht an den Glanz der einen
Großen, stillen heilgen Nacht.

Alles was in Sternenreichen
Trägt ein funkelnd Diadem,
Ist dem Stern nicht zu vergleichen,
Strahlend über Bethlehem.

Was im Himmel und auf Erden
Lächelt hold und tröstet lind,
Kann dir nicht verglichen werden,
Weihnacht mit dem „Friedekind"!

F. Cr.

ruhigte natürlich meine Eltern und auch mich sehr, zumal da ein zweiter Bruder im vorhergehenden Herbst gefallen war. Um nicht allzulange in Ungewißheit schweben zu müssen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, versprach ein Missionsalmosen von 10 Mark, betete täglich ein Vater unser und Ave Maria und flehte, er möge uns doch bald Gewißheit über das Befinden meines Bruders zukommen lassen. Diese Hilfe kam schnell. Am Pfingstsonntag kam Nachricht von meinem Bruder; er schrieb, er sei zwar in englischer Gefangenschaft, doch seine Verwundung sei nur leicht, und wir sollten uns um ihn nicht beunruhigen. Ich setze nun in allen Lebenslagen mein ganzes Vertrauen auf die Fürbitte des hl. Joseph; er hat uns schon wiederholt in ganz auffallender Weise geholfen."

„Im Frühjahr 1916 befiel mich ein böser Katarrh, verbunden mit starker Heiserkeit. Wohl behandelte mich ein Arzt, ich wandte auch alle erdenklichen Hausmittel an, allein es vergingen fünf Monate, ohne daß der Zustand sich bessern wollte. Da meine Mutter an einem Kehlkopfleiden gestorben war, stiegen in mir ernstliche Befürchtungen auf, es könnte mir ebenso gehen. Da menschliche Heilmittel nicht helfen wollten, wandte ich mich, aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht" an U. L. Frau von Lourdes und die selige Bernadette, hielt eine Novene und trank dabei Lourdeswasser. Schon nach drei Tagen stellte sich eine solche Besserung ein, daß meine Schwester verwundert fragte, wie es doch komme, daß ich heute nicht mehr so heiser sei. Ich hatte als Antwort nur ein stilles, inniges Dankgebet zur lieben Mutter Gottes. So rasche Hilfe hatte ich nicht erwartet. Ich hatte die Taufe zweier Heidenkinder nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen und erfülle nun mein Gelübde mit Freuden." — „Ich bekam die Gesichtsrose, litt große Schmerzen und fühlte mich sehr elend. Aerztliche Hilfe wurde mir nicht zuteil, und so wandte ich mich durch U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, den hl. Joseph, die 14 hl. Nothelfer und anderen Patrone an das göttliche Herz Jesu. Ohne Arzt und ohne Medizin trat die Heilung auffallend schnell ein. Ich hatte ein Missionsalmosen und mehrere hl. Messen für die armen Seelen versprochen, weshalb ich Ihnen heute den Betrag von 15 Mark zusende. Bitte auch um Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht", damit die Andacht zu den genannten Heiligen immer mehr beim christlichen Volke zunehme."

„Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für Befreiung von Gemütsunruhe. Lege 7 Mark Missionsalmosen bei und bitte um das Gebet für meinen im Kriege verschollenen Mann. Innigen Dank für Befreiung von Rheumatismus (10 Mk. Alm.); mögen mir der hl. Joseph und der hl. Antonius, an die ich mich gewandt hatte, auch jetzt helfen, da ich mich einer schweren Operation unterziehen muß. Dank für Hilfe in einer Militärangelegenheit (10 Mk. zur freien Verwendung in der Mission), für eine glückliche Entbindung (15 Mk. Alm.) Sende 21 Mk. zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen M. Joseph; ich hatte die lb. Muttergottes und den hl. Joseph angerufen und erreicht, daß mein Mann, der im Felde stand, in der Nähe der Heimat einen Posten bekam als Wachmann in einem Ge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fangenenlager; weitere 2 Mk. liegen bei für das Büchlein „Die Himmelsleiter" geb. in Kunstleder und Goldschnitt." Tausend Dank für Hilfe und Rettung in Kriegsgefahr! Sende als Lösung eines Gelübdes 35 Mk. zu Ehren der hl. Familie als Dank für Erhörung in einem schweren Anliegen, ferner 10 Mk. Antoniusbrot und den Betrag zur Taufe zweier Heidenkinder auf die Namen Mathilde und Luise. Ein weiterer größerer Missionsbeitrag könnte vielleicht zum Ankauf einer Muttergottes-Statue verwendet werden und zur Lesung hl. Messen für drei gefallene Söhne; auch bitte ich um das Gebet für eine kranke Schwester."

„In einer sehr schwierigen Angelegenheit wandte ich mich außer der lb. Muttergottes und dem hl. Joseph an den hl. Antonius, den hl. Apostel Judas Thaddäus und die hl. Philomena und versprach, im Falle der Erhörung sechs Heidenkinder taufen zu lassen. Tatsächlich wurde ich erhört, weshalb ich voll Dank den Betrag von 120 Mk. einsende und noch eigens ein Missionsalmosen von 4 Mk. zu zwei hl. Messen und als Antoniusbrot für die so glänzend bewährte Hilfe beilege."

„Ich hatte längere Zeit ein Nierenleiden, so daß ich oft die Arbeit ganz einstellen mußte und regelmäßig beim Arzt war. Hilfe fand ich da keine. Nun begann ich eine neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Joseph und versprach, falls mir geholfen würde, 10 Mk. für die Mission. Schon wenige Tage darauf verspürte ich eine bedeutende Erleichterung und gegenwärtig kann ich meiner Arbeit wieder nachgehen wie zuvor. So habe ich am hl. Joseph den denkbar besten Arzt gefunden. Das versprochene Missionsalmosen liegt bei." — „Innigen Dank dem hl. Joseph und hl. Antonius! Ich war in Gefahr, ein schweres Brustleiden zu bekommen, das ich schon früher einmal hatte, und nahm daher meine Zuflucht zu den genannten lb. Heiligen, worauf die Gefahr in kurzer Zeit verschwand. Aus Dank für die Erhörung in anderen Anliegen lege ich 10 Mk. Antoniusbrot bei, 10 Mk. zur freien Verfügung in der Mission und 5 Mk. zu hl. Messen nach meiner Meinung. Bitte, das im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen, weil ich es versprochen hatte."

„Ich war geraume Zeit mit heftigen Magenschmerzen behaftet; die Aerzte, die ich befragte, konnten mir nicht helfen. Nun wandte ich mich, aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht" durch den hl. Joseph und den hl. Antonius an das heiligste Herz Jesu, und wurde auffallend rasch ohne ärztliche Mittel wieder gesund. Ich kann den genannten hl. Patronen nicht genug danken und rate allen, die in Not sind, zu ihnen ihre Zuflucht zu nehmen. Ein kleines Missionsalmosen liegt bei." — „Gleichzeitig mit diesen Zeilen gehen 11 Mk. für ihre Mission ab mit der Bitte, eine Danksagung im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen. Ich hatte nämlich eine sehr wehe Hand und fürchtete mit Grund, daß sie noch völlig unbrauchbar würde. In meiner Not flehte ich durch U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und den hl. Joseph zum göttlichen Herzen Jesu und fand Hilfe. Wohl blieben die beiden Mittelfinger steif, aber sonst ist die Hand gesund, und ich kann die nötigen Arbeiten wieder verrichten. Ich sage hiemit Gott und seinen lb. Heiligen meinen innigsten Dank und bitte um Einschluß ins Gebet, namentlich auch für meinen im Felde stehenden Mann." — „Mein Sohn liegt lebensgefährlich erkrankt in einem Kriegslazarett. Ich wandte mich durch die lb. Muttergottes an das heiligste Herz Jesu und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein Heidenkind auf den Namen Michael Joseph taufen zu lassen. Seitdem hat sich der Zustand gebessert; mögen ihm die genannten Patrone zur vollen Gesundheit verhelfen!"

„Dank dem hl. Joseph und anderen Patronen für Hilfe in mehreren Anliegen (65 Mk., teils für hl. Messen, teils als freies Missionsalmosen), für Abwendung schweren Unglückes vom Stall (werde jedes Jahr eine Missionsgabe für die armen Heidenkinder senden), für glücklichen Verlauf einer Operation (5 Fr. Alm.), für Erhörung in schwerem Anliegen und Befreiung von schmerzlichem Kreuzweh (10 Mk. f. d. Mission), für den guten Verlauf einer Finger-Operation (5 Mk. Alm.), für die Heilung meiner Schwester von einem Nervenleiden (Heidenkind Joseph Anton gekauft). Innigen Dank für den Schutz meines Mannes im Krieg und für Hilfe in einer Nervenkrankheit (Heidenkind gekauft), für Hilfe in einer Prozeßsache (10 Mk. Alm.), für Aushilfe in der Seelsorge, für Linderung eines Herzleidens, für den Urlaub eines Kriegers (Heidenkind Joseph gekauft), für Erhörung in schweren Seelenanliegen, für günstige Vermietung einer Wohnung (7 Mk. Alm.), für wiedererlangte Gesundheit (10 Mk. f. d. Mission), für die Erlangung einer sehr guten Stelle, für Befreiung von schwerem Halsleiden (50 Mk. Alm. und 5 Mk. Antoniusbrot.) Herzl. Dank für die Rettung meines Bruders in der Schlacht bei Arras (12 Mk. zu hl. Messen), für ein glücklich bestandenes Examen.

„Beiliegend 5 Mk. zu Ehren des hl. Joseph, dessen Schutz ich meinen im Felde stehenden Bruder täglich empfehle. Der große Heilige hat ihm schon wiederholt geholfen. Unlängst zog sich mein Bruder eine schwere Gasvergiftung zu; seine Kameraden hielten ihn schon für tot, er kam aber wieder zu sich und war nach 14 Tagen wieder vollständig hergestellt. Ein anderesmal ging er mit einem Kameraden nachts auf einem Eisenbahngeleise, als ihnen plötzlich ein Zug entgegengefahren kam. Die Linie war doppelspurig, das Licht blendete sie stark, doch waren beide der festen Ueberzeugung, daß sie auf dem freien Geleise gingen. Erst als der Zug in nächster Nähe heransauste, erkannten sie ihren Irrtum und wichen aus. Beide wurden durch einen heftigen Stoß über die Böschung hinabgeworfen. Mein Bruder kam mit dem bloßen Schrecken davon, während sich sein Kamerad den Arm verstauchte. Wie leicht hätten beide das Leben verlieren können! Ich schreibe ihre Rettung der Fürbitte des hl. Joseph zu. Bitte, dies im „Vergißmeinnicht" zu veröffentlichen, damit der hl. Joseph recht viele eifrige Verehrer finde."

Ein Priester schreibt: „Als bei uns diesen Sommer die große Trockenheit schon gefahrdrohend zu werden begann, hielt ich eine Novene zu Ehren der beiden großen Helfer in der Not: St. Joseph u. St. Antonius. Die 9 Tage waren noch nicht zu Ende, als der erste Regen fiel, und die folgenden immer ergiebigeren Regentage haben die Gefahr einer Mißernte beseitigt. Den großen Heiligen sei hiemit öffentlich Dank gesagt! Beiliegend 15 Mk. in Banknoten für Ihre afrikanische Mission." — „Fünf Monate hindurch litt ich an Herzschwäche, sowie an Magen- und Darmgeschwüren, kam mehrmals dem Tode nahe, habe mich aber nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph und anderer Heiligen immer wieder erholt. Vor kurzem stellten sich nervöse Zuckungen ein; dabei plagte mich die Angst, von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

meinem Leiden nicht mehr frei zu werden. In dieser Not begann ich abermals eine Novene, und schon am zweiten Tage ließen die Gesichtszuckungen nach, ich konnte wieder die hl. Kommunion empfangen, der hl. Messe beiwohnen und fühlte mich überhaupt bedeutend kräftiger, sodaß ich durch die Fürbitte des hl. Joseph vollständige Genesung hoffe, wenn es so Gottes hl. Wille ist. Möge uns der große Heilige dereinst auch zu einem guten Tode verhelfen! Als Dankalmosen folgen 10 Mk. durch Postanweisung."

Mein Mann ist beim Eisenbahndienst angestellt; infolge übergroßer Anstrengungen, die der Krieg mit sich brachte, kam er körperlich sehr herunter und wurde nervös. Dazu kam die Anklage wegen Gefährdung eines Menschenlebens, weil er, obschon er es bemerkt haben soll, kein Haltesignal gab, als ein Fahrgast in den schon im Gange befindlichen Zug einsteigen wollte. Da hatten wir vollends Tag und Nacht keine Ruhe mehr, mein Mann wurde krank und konnte seinen Dienst nicht mehr versehen. Auf dem Vergehen, dessen man ihn beschuldigte, stand als Strafe Dienstentlassung ohne Pension. Was sollte dann aber aus uns werden? Eines Tages war mein Mann so aufgeregt, daß er wiederholt Selbstmordgedanken äußerte; alles Zureden half nichts; er wollte sich vor einen fahrenden Zug werfen. In meiner Angst eilte ich in die Kirche und flehte aus innerster Seele den hl. Joseph um Hilfe an; außerdem begann ich eine Novene, wie sie in der „Himmelsleiter" angegeben ist und versprach nebst Veröffentlichung im Vergißmeinnicht 10 Mk. für den Hl. Vater in Rom, der ja auch in so großer Bedrängnis ist. Allmählich wurde ich wieder ruhiger und ging zuletzt, innerlich ganz getröstet, nach Hause. Gegen Abend kam mein Mann heim und sagte: „Mutter, ich habe wieder neuen Mut; mich triebs nach N., um den Mann aufzusuchen, der die Klage eingereicht hatte, redete aber zuvor mit dem Bahnvorsteher, der von der Sache wußte. Dieser erklärte, ich möge ruhig nach Hause gehen, mich treffe gar keine Schuld; der Kläger sei nicht gefallen und habe sich gar keine Verletzung zugezogen, sondern habe bloß aus Aerger über seine Verspätung mit Klage gedroht, wenn man nicht den Eilzug halten lasse. — Diesen aber durfte der Bahnvorsteher ohne dringende Not nicht halten lassen. Als nun jener die Klage einreichte, wurde sie wegen unrichtiger Angaben abgewiesen. Wer war nun glücklicher als wir? Dank dem hl. Joseph für seine liebevolle und rasche Hilfe. Sende den Betrag für 47 Aufnahmen in den Mariannhiller Meßbund, für 50 Kalender und 6 Exemplare der „Himmelsleiter."

„Als letzten Winter meine Schwester plötzlich schwer erkrankte und der Arzt erklärte, daß ihr Leben nur durch eine sofortige Operation zu retten sei, betete ich mit großem Vertrauen zum hl. Joseph, ließ zu seiner Ehre eine hl. Messe lesen und versprach im Falle der Hilfe Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Mein Vertrauen wurde belohnt, die Operation gelang, und gegenwärtig ist meine Schwester wieder so gut hergestellt, daß sie wieder allen Arbeiten nachkommen kann. Auch in einem zweiten Fall, als uns nämlich zwei wertvolle Stück Vieh erkrankten, fanden wir nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph auffallend rasche Hilfe. Dank dem hl. Joseph! Ich empfehle ihm drei weitere schwere Anliegen und meine Berufswahl." —

„Dank dem hl. Joseph und andern, im Vergißmeinnicht so oft genannten Patronen für die Genesung meiner Mutter (Heidenkind versprochen), für den günstigen Verlauf eines Prozesses, für eine glücklich überstandene Halsoperation (Heidenkind Emilie und 5 Mk. Almosen), für die Genesung meines schwer erkrankten Vaters (2 Heidenkinder und 3 Mk. für 1 hl. Messe), für die Heilung eines Lungenleidens (10 Mk. Alm.). Dank dem hl. Joseph, daß mein im Felde stehender Mann eine Prüfung als Hufschmied bestand und zugleich eine gute Stelle erhielt. Mein Junge litt große Schmerzen an Mittelohrentzündung, ich rief die ehrw. Theresia vom Kinde Jesu an, worauf ohne Operation die gewünschte Heilung eintrat. Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für den Schutz meines lb. Bruders, der seit Beginn des Krieges an der Front stand und gegenwärtig in einem Lazarett weilt (Heidenkind Joseph Anton und 5 Mk. Alm. versprochen); beiliegend 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes, weil ich nach Anrufung des hl. Joseph einen netten Jüngling als Lehrling erhalten habe; sollte ich einen zweiten Lehrjungen bekommen, so wäre ich bereit, den Betrag für ein weiteres Heidenkind einzusenden."

Ein Krieger schreibt: „Ich war eingezogen und erhielt die Nachricht, das Kind, welches uns inzwischen der liebe Gott geschenkt, habe ein Bruchleiden bekommen und weine Tag und Nacht. Aufgemuntert durch die vielen im „Vergißmeinnicht" veröffentlichten Gebetserhörungen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph, worauf sofort eine merkwürdige Besserung im Befinden des Kindes eintrat. Lege 3 Mk. zu einer Danksagungsmesse bei." — „Mir war nicht leicht zu Mute, als ich Ende Februar die Nachricht bekam, meine in der Großstadt wohnende Tochter, die Mutter mehrerer Kinder, sei schwer erkrankt und müsse operiert werden. Ihr Mann, ein Lehrer, ist zum Militär eingezogen; wer sollte nun die Kinder versorgen, wenn die Mutter fehlte? Ich begann sofort eine Novene zu Ehren des hl. Joseph und versprach, ihn namentlich im Monat März durch Gebet, Fasten und Almosen zu verehren und am 19. März zu seiner Ehre das Hochamt halten zu lassen. Seitdem hat sich alles zum Bessern gewendet; meine Tochter ist wieder gesund und bleibt nun mit ihren Kindern in unserem Städtchen in einem guten Quartier, um bessere Zeiten abzuwarten. Ich hatte nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph versprochen.

„Wir waren mit Honigschleudern beschäftigt; meine Frau, die gerade eine Wabe entdeckelte, nahm davon ein kleines Stück in den Mund, empfand aber sofort einen heftigen Stich im Gaumen. Wahrscheinlich war ein Stachel darin oder eine tote Biene. Da bei meiner Frau alles sofort stark anschwillt, bildete sich auch hier sogleich eine derartige Geschwulst im Gaumen, daß sie kaum mehr sprechen konnte. In größter Not beteten wir zum hl. Joseph und versprachen Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Nach etwa einer Stunde zog sich die Geschwulst nach außen, sodaß ihr die linke Halsseite faustdick anschwoll. Die innere Geschwulst ließ nach, und damit war jede Gefahr beseitigt. Drum, wer immer in Not ist, gehe zum hl. Joseph; er hilft wunderbar."

„Ich hatte an eine amtliche Stelle zwei Schreine abgeliefert. Dabei wurden mir infolge eines Mißverständnisses, das sich trotz vieler Schreibereien und Beteuerungen nicht aufklären wollte, einfach 55 Mk. abgezogen. Ich brauchte das Geld sehr notwendig, nahm deshalb meine Zuflucht zum hl. Joseph, versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" und ließ zwei hl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Messen zu seiner Ehre lesen. Ich wurde erhört und sage hiemit dem hl. Joseph öffentlich meinen innigsten Dank." — „Mein Mann war längere Zeit an der Westfront und steht nun bei der Armee im Osten. Er nahm seine ständige Zuflucht zur lb. Muttergottes, sowie zum hl. Joseph und Antonius und hat in vielen und großen Gefahren ganz auffallend Hilfe und Schutz gefunden. Da es wichtige Sachen zu ordnen gab, wartete ich mit Sehnsucht auf seinen Urlaub, doch die Aussicht hiefür war gering. Nun betete ich zu den oben genannten Heiligen und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen. Kurz darauf kam mein Mann zu meiner großen Ueberraschung und Freude in Urlaub. Den genannten Heiligen sei herzlich gedankt!" (9 Mark Almosen.)

„Mein 1¼ Jahr altes Töchterchen erkrankte schwer an Lungen- und Rippenfellentzündung. Die Aerzte rieten zu einer Operation, wozu ich mich aber nicht entschließen konnte. Ich nahm vielmehr meine Zuflucht zu U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und ließ zu ihrer Ehre mehrere hl. Messen lesen. Heute ist mein Kind wieder vollständig gesund. Der lb. Muttergottes sei dafür mein innigster Dank gesagt. Beiliegend 22 Mark zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Gertrud Elisabeth und weitere 25 Mark zu 10 hl. Messen zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe nach meiner Meinung." — „Ein Kind meiner Schwester litt seit ein paar Tagen stark an Krämpfen. Da wir schon fast alle Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens aufgegeben hatten, wandten wir uns an den hl. Joseph und versprachen, wenn das Kind wieder gesund würde, eine hl. Messe zu seiner Ehre lesen zu lassen. Schon nach kurzer Zeit trat eine wesentliche Besserung ein, und gegenwärtig ist das Kind wieder vollständig hergestellt. Wir hatten Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen."

„Inliegend 50 Fr. zum Ankaufe zweier Heidenkinder, die auf den Namen Maria und Joseph getauft werden sollen. Wir hatten nämlich schon vor Ausbruch des Krieges und besonders während desselben geschäftlich viel verloren, sodaß mich zuweilen große Mutlosigkeit anwandelte. Indes nahm ich meine Zuflucht immer mehr zum Gebete und flehte namentlich durch Maria und Joseph zum heiligsten Herzen Jesu um Hilfe, sowie um Wiederherstellung meiner zerrütteten Gesundheit. In letzter Zeit hat sich unsere Lage derart gebessert, daß wir voll Gottvertrauen in die Zukunft blicken und in Ruhe bessere Tage erwarten. Ich hatte Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" versprochen und rate allen Bedrängten, ihre Zuflucht zur hl. Familie zu nehmen; die Hilfe in der einen oder anderen Form wird nicht ausbleiben." — „Vor mehreren Wochen mußte ich mich einer schweren Operation unterziehen. Ich versprach damals 10 hl. Messen zu Ehren des hl. Apostels Judas Thaddäus, sowie des hl. Joseph und zum Troste der armen Seelen; auch Antoniusbrot hätte ich versprochen und eine Novene zu Ehren des hl. Judas Thaddäus gehalten. Da ich nun wieder ordentlich hergestellt bin, erfülle ich mein Versprechen mit Freuden und sende 20 Fr. zu hl. Messen und 5 Fr. als Antoniusbrot." — „In schwerer Krankheit, die es mir unmöglich machte, meiner Arbeit nachzugehen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und den armen Seelen und habe Andacht und versprach nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" ein jährliches Almosen zu Gunsten der Mission. Der hl. Joseph hat mir tatsächlich geholfen, denn schon nach kurzer Zeit konnte ich meine Arbeit wieder aufnehmen, und sage ihm dafür öffentlich meinen innigsten Dank. Ein kleines Missionsalmosen habe ich durch die Post eingesandt."

„Im Monate März bekam meine Schwester einen kranken Finger; der Knochen war angegriffen. Als sie das erstemal zum Arzt ging, nahm er ihr den Finger gleich weg. In der folgenden Woche steigerten sich die Schmerzen so sehr, daß der Arzt es schon als wahrscheinlich hinstellte, ihr die ganze Hand abnehmen zu müssen. In dieser Not wandte sich unsere ganze Familie vertrauensvoll an den hl. Joseph; wir hielten eine neuntägige Andacht und ließen fünf hl. Messen lesen. Wohl war die Hand noch einige Wochen sehr eiterig, doch die großen Schmerzen ließen bald nach, und gegenwärtig fühlt sich meine Schwester so wohl, daß sie wieder arbeiten kann wie früher. Darum unsern innigsten Dank dem hl. Joseph, der uns schon wiederholt geholfen hat! Wir lesen das „Vergißmeinnicht" und die vielen Gebetserhörungen immer mit großem Interesse. Beiliegend 10 Fr. teils für die Zeitschrift und den Kalender, teils als freies Almosen für die armen Heidenkinder.

„Dem hl. Joseph und den andern in diesem Blättchen so oft genannten Patronen sei Dank gesagt für den Urlaub meines Sohnes. (3 Mk. Antoniusbrot und 4,50 Mark zu hl. Messen), für die Genesung meiner Nichte, für eine glücklich verlaufene Fußoperation (Heidenkind Joseph Anton gekauft), für die Erhaltung eines größeren Guthabens im Auslande (ich hatte eine Novene gehalten und die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Kaspar versprochen). Dank für die glückliche Rückkehr aus der Front; bin gegenwärtig beim Sanitätsdienst; herzlichen Dank für die Aufnahme in ein Schwesternheim als Lehrerin, für Genesung meiner Schwester von schwerem Herzleiden, für die Auffindung einer schönen Stelle für meinen Schwager, für Hilfe in einem Seelenleiden, für die Regelung von Grenzschwierigkeiten. Dank dem hl. Joseph für glücklichen Hausverkauf und die Besserung eines auf Irrwege geratenen Sohnes."

„Wegen eines schweren Fußleidens mußte ich mich zweimal einer Operation unterziehen; das zweitemal wurde der Fuß bis unter das Knie amputiert. Da sich die Besserung verzögerte, und die Aerzte schon von einer dritten Operation sprachen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und den armen Seelen und habe Hilfe gefunden. Ich kann mit meinem künstlichen Bein gehen und die nötigen Hausarbeiten verrichten. Beiliegend 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkindes Joseph oder Josephine, je nachdem es ein Knabe oder ein Mädchen ist." — „Nach mehreren Novenen zum hl. Joseph wurde mir in meinem Anliegen geholfen, wo menschliche Hilfe ausgeschlossen war. Auch um Genesung meines hoffnungslos darniederliegenden Vaters hielt ich drei Novenen mit dem Erfolge, daß er wieder genas und nun trotz seines hohen Alters alle Feldarbeiten verrichten kann. Möge mir der hl. Joseph auch in meinem gegenwärtigen Anliegen helfen; ich will dann zum Dank ein Missionsalmosen senden und ein Heidenkind auf seinen Namen taufen lassen." — Im Sommer 1916 mußte sich mein einziger Bruder einer Blinddarmoperation unterziehen, und im Februar l. J. erkrankte mein 66 Jahre alter Vater schwer an Lungenentzündung. Ich wandte mich ans göttliche Herz Jesu und außer den im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patronen an den hl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Blasius und die hl. Barbara, und habe in beiden Fällen ganz auffallend Hilfe gefunden. Gott und seinen Heiligen sei hiemit aus tiefster Seele gedankt!"

„Mein Mann ist schon über ein Jahr in russischer Gefangenschaft. Ich hatte ihm wiederholt geschrieben und auch Geld und Pakete geschickt, allein er hat nichts erhalten. Nun las ich zufällig im „Vergißmeinnicht" von den vielen Gebetserhörungen, gewann Vertrauen, versprach ein Missionsalmosen und die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph. Seitdem hat mein Mann die ersten Karten erhalten. Möge der große Heilige weiterhelfen! Ein Missionsalmosen liegt bei."

„Ein Ehepaar sollte auf einen bestimmten Termin eine Schuld von 500 Fr. bezahlen, wußte aber diese Summe nirgends aufzutreiben. In dieser Not versprachen sie, in einer alten Klosterkirche in der Schweiz heilige Messen zu Ehren des hl. Joseph und zum Troste der armen Seelen, falls rechtzeitig Hilfe käme. Zu gleicher Zeit hielt eine andere Person eine Novene zum hl. Joseph und versprach Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht." Dem hl. Joseph und den lieben armen Seelen sei Dank, in letzter Stunde traf die benötigte Summe von guter Seite ein, und das Ehepaar war von einer drückenden Sorge befreit. Auch in einem andern wichtigen Anliegen hat der hl. Joseph geholfen." — „Meine Frau hatte seit vielen Jahren an Krampfader-Geschwüren gelitten. Wohl war es ärztlichen Bemühungen wiederholt gelungen, die Wunde zum Heilen zu bringen, allein nach kurzer Zeit brach regelmäßig die Wunde wieder auf. Da kam meiner Frau das „Vergißmeinnicht" in die Hände und versprach, falls die Wunde dauernd zuheilen würde, ein Almosen zu Gunsten Ihrer Mission. Tatsächlich ist jetzt meine Frau seit längerer Zeit vollständig gesund und hat nicht die geringsten Beschwerden. Der Betrag von 21 Mark für ein Heidenkind, das auf den Namen Alfons getauft werden soll, sowie 4 Mark Antoniusbrot sind vor einigen Tagen an Ihre Adresse abgeschickt worden. Wir bitten um das Gebet für unsern Alfons, der seit zwei Jahren vermißt ist, und für unsere Tochter, die im Kloster ist. Wenn bessere Zeiten eintreten, werden wir wieder ein Missionsalmosen senden." — „Meine Frau hatte eine schwere Niederkunft mit großem Blutverlust; die Sache stand schlimm. Da versprach ich zu Ehren des hl. Joseph ein Missionsalmosen von 10 Mark, sowie Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht". Dem großen Heiligen sei Dank, meine Frau ist verhältnismäßig schnell wieder zu Kräften gekommen."

Andere Danksagungen lauten: „Durch die Fürbitte des hl. Joseph und der armen Seelen wurde mir geholfen. Sende 7 Mark; davon 2 Mark für eine hl. Messe zum Troste der verlassensten armen Seelen und 5 Mark freies Missionsalmosen. Dank dem hl. Joseph, der meinen Sohn in schwerer Krankheit und mir in großer Not und Bedrängnis geholfen! Dem heiligsten Herzen Jesu, sowie dem hl. Joseph und hl. Antonius und den armen Seelen herzlichen Dank für guten Geschäftsgang in schwerer Kriegszeit. Ich danke der hl. Familie, daß mein Mann eine gute Stelle mit lohnender Arbeit erhalten hat. Antoniusbrot und ein Missionsalmosen liegt bei. „Dank für die glückliche Geburt eines Kindes, für Befreiung von langjährigem Magenleiden (Heidenkind versprochen), für die Heilung einer kranken Hand, für die Abwendung schweren Schadens vom Weinberg" (5 Fr. Almosen für die Mission).

Ein Krieger sandte 50 Mark zur Taufe zweier Heidenkinder (den Rest als Antoniusbrot) als Dank für Erhörung in einem wichtigen Anliegen. Die Kinder sollen die Namen Joseph und Antonius erhalten. Eine Mutter schreibt: „Ich war in großer Sorge wegen meines zehnjährigen Knaben, der an Krämpfen litt; ich fürchtete, es möchte Epilepsie sein und empfahl ihn daher dem Schutze des hl. Joseph. Seitdem geht es dem Knaben wieder gut. Anbei 25 Mark zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Gebhard." — „Seit Mitte Mai l. J. wurde meine Frau von heftigsten Schmerzen mit eigentümlichen Begleiterscheinungen geplagt. Der Arzt, den sie befragte, erklärte eine Operation als dringend nötig, wir aber nahmen unsere Zuflucht zur U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprachen die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Paulus. Kurz darauf wandte sich meine Frau an einen zweiten Arzt und ist nun ohne Operation ganz gesund geworden. 25 Mark folgen durch Postanweisung; davon sind 4 Mark Antoniusbrot als Dank für erlangte Hilfe." — „Mein Mann stand seit Beginn des Krieges im Feld; ich versprach im Falle der Hilfe ein größeres Missionsalmosen. Es dauerte nicht lange, und mein Mann wurde von einem Bergwerk reklamiert und kam zurück. Aus Dank lege ich 50 Mark für die Mission bei; verwenden Sie das Geld dort, wo Sie es gerade am nötigsten brauchen."

„Durch zu schwere Arbeit in dieser Kriegszeit zog ich mir ein geheimes Leiden zu. Ich wandte mich an den hl. Joseph, versprach ein Heidenkind und hielt mit wachsendem Vertrauen dreimal nacheinander eine Novene und fühlte mich nun, ohne ärztliche Hilfe in Anspruch genommen zu haben, von meinem Leiden frei." — „Mein Mann wurde im März l. J. zum Kriegsdienst eingezogen. Ich selbst erkrankte wegen Ueberbürdung mit Arbeit und mußte mich einer gefährlichen Operation unterziehen. Ich wandte mich an die im „Vergißmeinnicht" so oft genannten Patrone und versprach die Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Alois, falls ich wieder gesund würde und mein Mann auf ein Vierteljahr zurückgestellt würde. Beides traf ein, weshalb ich heute mein Versprechen mit Freude erfülle. Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht" war versprochen."

„Dank dem hl. Joseph und andern Patronen für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit, für den Urlaub meines Mannes, für auffallende Hilfe im Geschäft (25 Fr. Missionsalmosen), für Hilfe bei Drüsenanschwellungen und einem Kopfleiden, für Glück im Stall (25 Fr. zu freier Verwendung in der Mission), für den günstigen Verlauf einer Blinddarmentzündung (5 Mark Alm.), für die Linderung eines schweren Augenleidens, für Hilfe in schweren Seelenkämpfen und die Ablegung einer guten Generalbeicht.

„Mein Mann stand seit Ausbruch des Krieges an der Westfront. Im letzten Winter zog er sich eine solche Schwäche der Augennerven zu, daß er zeitweilig von Kameraden an der Hand geführt werden mußte. Als ich von diesem seinem Zustand hörte, wandte ich mich durch die lb. Muttergottes und andere Heilige ans göttliche Herz Jesu sowie an die armen Seelen und versprach im Falle der Hilfe die Taufe eines Heidenkindes. Im Mai l. J. erhielt ich seine Postsachen zurück mit dem Vermerk: „Vermißt." Es folgten nun lange 10 Wochen, während welcher ich ohne Nachricht blieb; alle meine Bekannten meinten, er weile nicht mehr unter den Lebenden. Doch mein Vertauen blieb unerschütterlich; ich fuhr fort zu beten, und am 10. September kam ein Schrei-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ben von der Hand meines Mannes, worin er meldete, er sei zwar in französischer Gefangenschaft, befinde sich aber sonst wohl und gesund. Meine Freude und meinen Dank kann man sich denken! Gott und seinen Heiligen sei Dank für alles!"

„Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph erhielt mein Mann eine Stelle, die er kaum zu hoffen wagte. Ich will aus Dank zeitlebens im Monat März den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes einsenden." — „Meine protestantische Mutter beauftragte mich, Ihnen 42 Mark für zwei Heidenkinder zu senden, die auf den Namen Joseph Anton und Maria Anna getauft werden sollen. Sie ist durch das „Vergißmeinnicht" auf die wundertätige Hilfe des hl. Joseph aufmerksam geworden und hat sie selbst in manchen Stücken, auch in geschäftlichen Nöten erfahren. Möge ihr der hl. Joseph helfen, daß sie den Weg zur katholischen Kirche finde; wir bitten in diesem Stücke um Ihre Gebetshilfe." — „Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einer schwierigen Erbschaftsangelegenheit, für das glückliche Bestehen eines Examens (5 Mark Almosen), für Hilfe in einer Militärangelegenheit. (Heidenkind Joseph Anton versprochen); für gute Nachricht von einem vermißten Krieger, für die Befreiung meiner Schwester von schweren Kopfschmerzen, für die Heilung einer Hautkrankheit (20 Mark Missionsalmosen), für die Heilung eines Ohrenleidens, für die glückliche Beilegung einer Streitfrage (5 Mark Alm. und hl. Messe zum Troste der armen Seelen), für Hilfe in schwerer Stunde (10 Mark Alm.), für die Heilung eines Fußübels, für eine glücklich überstandene Operation" (3 Mark für die Mission).

„Mein Mann stand seit Anfang des Krieges im Felde. Ich hatte ihn dem Schutze des hl. Joseph empfohlen; er ist tatsächlich allen Gefahren entronnen und wurde vor 2 Monaten nach der Heimat entlassen. Lege aus Dank 21 Mark zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Paul Joseph bei." — Ein Krieger schreibt: „Ich bin seit Anfang März 1916 im Felde, zu Hause habe ich sechs kleine Kinder; die Frau ist leidend und soll nun den ganzen Haushalt leiten. Ich wandte mich an die lb. Muttergottes und andere Heilige und wurde nun insofern erhört, daß ich aus der Reserve in ein Ersatz-Bataillon versetzt wurde. Durch Postanweisung übersende ich 25 Mk., teils als Antoniusbrot, teils als Betrag zur Taufe eines Heidenkindes auf den Namen Joseph Johannes." Ein zweiter Krieger dankt dem lb. Gott, sowie der lb. Muttergottes, dem hl. Joseph und hl. Antonius für auffallenden Schutz in den schweren Kämpfen an der Westfront und bittet um regelmäßige Zusendung des „Vergißmeinnicht."

Wie feiern die schwarzen Kinder das hl. Weihnachtsfest?

Eine Missionsschwester soll das erzählen. Sie schreibt: „Das hl. Christfest bildet auch für die schwarzen Kinder das Zentrum all ihrer Hoffnungen und Wünsche, viele Wochen zuvor zählen sie schon die Tage und Stunden, die sie vom Weihnachtstische noch trennen, und, so schwer ihnen sonst das Aufstehen am frühen Morgen ankommt, in der hl. Nacht wollen alle geweckt sein und dem Mitternachtsgottesdienst beiwohnen. Da singen und jubeln sie dann dem lieben Christkind mit einer Freude und Inbrunst entgegen, daß man sich nicht genug wundern kann über den so innigen, kindlich-lebendigen Glauben, der in den Herzen dieser schwarzen Kinder wohnt.

Von der Kirche geht es dann in die Schule zur Krippe und zum festlich geschmückten Christbaum. Tannenbäumchen haben wir hier allerdings nicht, dagegen eine Menge anderer recht schöner Bäumchen und Ziersträucher, welche einen würdigen Ersatz dafür bilden. Tags zuvor hat sich die Lehrerin bei verschlossenen Türen und dicht verhüllten Fenstern als treubesorgte Mutter ihrer Kleinen bemüht, diesen „Baum des Lebens" mit den Schätzen ihrer hl. Armut zu behängen. Unter dem Bäumchen liegt das liebe Christkind, den Eintretenden weit die Arme entgegenbreitend, während die Gaben, die es mitgebracht, rings auf Bänken und Tischchen ausgebreitet sind. Die Kinder, die soeben vom Mitternachtsgottesdienst aus der Kirche kommen, haben sich paarweise vor dem Schullokale aufgestellt und harren nun in ehrfurchtsvollem Schweigen der Dinge, die da kommen sollen. Sind die Lichtlein alle angezündet, dann öffnet die Lehrerin die Türe und ruft: „Das Christkindlein ist in unsere Schule gekommen! Kinder, kommt und seht, was es euch Schönes mitgebracht hat!" Die Kinder treten ein, vom Lichtglanz, der ihnen vom Christbaum her entgegenstrahlt, ganz geblendet. Während sie sonst ihrer Freude durch unbändiges Hüpfen und Stampfen Ausdruck geben, bleiben sie heute alle merkwürdig ernst und still, nur zögernd und mit heiliger Scheu nahen sie langsam, Schritt für Schritt, und staunen offenen Mundes den wunderbaren Baum an und das liebe Christkindlein darunter, und die Gaben, die es mitgebracht. Unaufgefordert knien sie sodann nieder, falten die schwarzen Hände zum Gebet und singen dem guten Christkind, das sie gewürdigt hat, zu ihnen zu kommen, aufs neue ihre schönsten, besten Lieder.

Erst auf das Zeichen des P. Missionär wagen sie dann aufzustehen und zuerst nur flüsternd, dann lauter und lauter ihren Gedanken Ausdruck zu geben. Bei der letzten Christbescheerung brachte zuerst der kleine, zehnjährige Jakob bewegtes Leben in die Szene. Er war zu spät gekommen. „Hau" rief er aus, als er bei der Türe hereingestürmt kam, „kuhle kangaka, kanti ngigenko!" O ist's da aber 'mal schön; und ich war gar nicht da! —

Nun folgt die eigentliche Christbescheerung, was natürlich einen endlosen Jubel unter den Kleinen hervorruft. Die Gaben sind aber auch darnach; so schöne Sachen haben die Kinder noch nie gesehen, geschweige denn gehabt. Eines der Kinder bekam ein paar vergoldete Nüsse. „Die heb' ich mir auf," sprach die Kleine, „die sind aus Gold, und die hat mir das liebe Christkind gebracht!" Dort rennt ein großer, bald 20 Jahre alter Bursche umher, als hätte er das große Los gewonnen. Was hat er denn Kostbares bekommen? Einen langen, vergoldeten Griffel. Für ihn ein Schatz. „Bisher hatte ich nur ein kleines Trümmchen, das ich kaum zwischen den Fingern halten konnte", sagte er, „und nun habe ich einen so langen und noch dazu einen goldenen. Was kann ich damit alles auf meine Tafel schreiben!" Und so läßt jedes Kind seine Gabe sehen und staunt und dankt mit Tränen in den Augen. Ein Kind, das in letzter Zeit mit Heimweh geplagt worden war, sagte: „Jetzt will ich gerne wieder in der Schule bleiben; wäre ich zu meinen Eltern in den Kraal zurückgegangen, so wäre das Christkindlein nicht zu mir gekommen und hätte mir keine so schönen Sachen gebracht."

Am nächsten Morgen, dem hochheiligen Weihnachtstage kamen alle die umwohnenden schwarzen Christen

zum Festgottesdienst auf die Missionsstation. Jubelnd liefen ihnen die Kinder entgegen und zeigten ihnen, was ihnen das Christkind alles gebracht. Die Freude der Eltern war womöglich noch größer als die der Kinder. Sie wurden von den Kleinen sofort in die Schule geführt, um die neue große Krippe zu sehen. Da gab es nun neue Wunderdinge anzustaunen: künstliche Berge und Täler, Brücken, Paläste und Burgen, das Ganze belebt durch buntbekleidete Figuren mit dem Zentrum all dieser Herrlichkeiten: der Krippenhöhle zu Bethlehem.

Sie verfehlen auch nicht, fromme Betrachtungen daran zu knüpfen. „Sieh'," sprach eine der staunenden schwarzen Frauen, „wie arm die hl. Familie ist. Wir leben auch arm, aber in einem Stalle wohnen wir doch nicht und das arme Kindlein ist gar auf Heu und Stroh gebettet, da haben selbst unsere Kinder noch eine bessere Lagerstätte." — „Nun," meinte eine zweite, „das wird alles bald besser werden; sieh', dort kommen schon die heiligen drei Könige daher mit ihren Gaben." Am besten gefiel ihnen natürlich der hl. Kaspar, als Schwarzer. Nun entstand die Frage, was er wohl dem Christkind geopfert habe? Zuletzt wurden sie darüber einig, daß er das Gold gebracht habe. Gold, so kalkulierten sie, wächst im Lande der Schwarzen, deshalb kommen die Weißen soweit übers Meer zu uns herüber. Sie wollen immer mehr Gold haben, nur die Missionäre, fügten sie bei, suchen kein Gold; sie sind bloß gekommen, uns den wahren Glauben zu bringen. Ihnen haben wir auch dieses heutige schöne Fest zu verdanken.



Hl. Barbara.

Siehe, das ist, soweit sich das in einigen dunklen Umrissen schildern läßt, Weihnachten in Mariannhill. Willst Du aber eigentlich wissen, wie schön es bei uns ist, so komme selbst und feiere das nächste Christfest in unserer Mitte!

Briefkasten.

Wurmannsquick: Für 2 Heidenkinder Michael und Theres 50 Mk. dankend erhalten.

Bad-Niederbronn: J. S. Vergelts Gott für erhaltene 30 Mark nach Angabe.

Allach: M. K. Für erhaltene 41 Mk., die wir nach Angabe verwenden, Vergelts Gott.

M. J. B.: 5 Mk. Dankend erhalten.

Tönnesberg: Vergelts Gott für erhaltene Spenden für 2 Heidenkinder und als Antoniusbrot.

Ergersheim: A. 1000. 4 Mk. als Antoniusbrot zum Danke für Erhörung in Anliegen.

N. N. in E.: 15 Mk. Missionsalmosen als Dank für Erhörung in einer Militärangelgenheit.

Frensdorf: 16 Mk. erhalten und nach Angabe verwendet. Vergelts Gott.

Waldbrunn: 1 Heidenkind Josef Georg zum Dank für Erhörung.

Zürich und Hänner 10 Mk. dkd. erh.; Gilching Betrag erhalten. Gg. E. v. W. Betrag erh. wird besorgt! A. M. in W. 45 Mk. dank. erhalten. Hattingen: 26 Mk. als Dank in gewisser Intention. N. N. 2 Mk. erh. Siegburg: 24 Mk. erh. Düren: 10 Mk. erh. Ochtrup: 10,50 Mk. erh. E. 20 Mk. für 8 hl. Messen. Winden: 21 Mk. für 1 Hdk. H. Z. Betrag erhalten.

Landau, Pfalz: Almosen zu Ehren des hl. Josef, als Bitte erhalten. Vergelts Gott.

Z. F. K.: Missionsalmosen erhalten und nach Angabe notiert. Gott Vergelts.

G. H. Buchenberg: Betrag für 2 Heidenkinder als Dank erhalten. Vergelts Gott.

Kreisheim: Antoniusbrot und Almosen erhalten. Gott vergelts.

Schleital: Betrag für 1 Heidenkind und Meßstipendien erhalten. Vergelts Gott.

Nürnberg: 7 Mk. Almosen für die Heidenkinder erhalten. Vergelts Gott.

München: Betrag für ein Heidenkind „Martha" erhalten. Vergelts Gott.

Margarethenried: Almosen zu Ehren des hl. Josef und hl. Antonius erhalten. Gott vergelts.

Hofweier: Vergelts Gott für erhaltene 48 Mk. für 2 Heidenkinder und als Antoniusbrot.

Bernbeuren: 10 Mk. Almosen als Dank dem hl. Josef und Antonius für erlangte Hilfe in einem Anliegen.

Wernberg: 10 Mk. als Antoniusbrot für wiedererlangte Gesundheit.

Mensingen: Th. Ch. 10 Mk. dkd. erhalten und nach Angabe verwendet.

Frechenrieden: Anna Keller, Vergelts Gott für erhaltene 100 ℳ als Spende für Friedenskapelle.

Straßburg: N. N. 10 Mk. als Dank für Erhörung.

Steinburg: Für ein Hdk. Eduard dankend erhalten.

Witterda: L. Fr. Vergelts Gott für erhaltene 10 Mk.

Stadtschwarzach: A. G. Sendung für 1 Hdkd. dkd. erhalten.

Augsburg: M. M. Als Dank für Erhörung in schwerem Anliegen. 10 Mk.

Für Heidenkinder gingen noch ein: Rimpar (Maria Rita); Würzburg (Josef Antonius) für Erhörung; Kenzingen (Josef Anton) schwer. Anliegen; Kartung (Josef) schwer. Anliegen; W. (Alois) für glückliche Errettung des Mannes; Stadtschwarzach (Eugen) für Erhörung; Rodheim: (Anna Maria) und 10 Mk. Antoniusbrot; Hartheim (Maria Theresia); Ergersheim (Josef, Anna); C. B. (Maria) für Erhörung; Krensheim (Anton Josef) als Danksagung; Dietenheim (Josef Anton); Abs E. (Walburga) als Dank; Knetzenweiler (Josef und Antonius) für Erhörung; Aschaffenburg (Josef, Maria, Anton, Thaddäus) als Dank für Erhörung; Neunburg (Franz Paul); Brühl (Karl Willibald) 21 Mk. und 4 Mk. Alm. als Dank für Hilfe in großer Not; Würzburg (Hellmuth) zu Ehren des hl. Josef und der hl. Rita; L. W. (Cäcilia); Oberseebach Maria Kostka) für erlangte Hilfe.

Hüppstadt: 20 Mk. Antoniusbrot (Dank und Bitte); Elsdorf: 10 Mk. zu Ehren des hl. Josef, Dank für Hilfe; Neuß: 20 Mk. nach Meinung dankend erhalten; Urfahr: 40 Kr. für Erhörung in verschiedenen Anliegen; Perach: 60 Mk. Missionsalmosen als Dank für erlangte Hilfe; Warendorf: 20 Mk. zu Ehren des hl. Josef, Dank und Bitte; Grevenstein: 50 Mk. Almosen für die Mission als Dank für Hilfe in einer Militärangelegenheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Gunikon (Katharina; nach Meinung); Melchingen (Dank für Genesung des Mannes); Großeibstadt (2 Hdk. Josef und Anton Thaddäus; Dank für Hilfe); Lachen (Jos. Ant. Thaddäus); Etzikon (Dank für Genesung der Schwester); N. N. (Caspar, Dank für erl. Hilfe); Therwil (Antonius); Bußu (Emma Margaretha, Dank für Schutz des im Felde befindl. Mannes); Niederurnen (Dank für auffallende Hilfe); Ternitz; Dank für erl. Gesundheit); Wolfsberg (Dank für Hülfe in schwerem Anliegen); Oberweis (Jos. Anton, nebst hl. Messen und Missionsalmosen, für Hilfe in der Not); Neuchatel (Maria Hedwig; Dank für Abwendung einer auf Bürgschaft beruhenden Zahlung); Zürich (Josef oder Maria; für auffallende Hilfe in schwerem Anliegen); Maurern (Judas Thaddäus; nach Meinung).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weinried: 5 Mk. zu Ehren des hl. Josef als Dank für Genesung von schwerer Krankheit; desgleichen aus Neustadt: 10 Mk. Lauterbach; 40 Mk. Missionsalmosen für Hilfe in schweren Anliegen. N. N. 10 Fr. Dank d. hl. Josef für Erhörung einer Bitte. Dallau: 10 Mk. Tausend Dank dem hl. Josef und hl. Antonius für gütige Erhörung. Triberg: 14 Mk. teils zu hl. Messen, teils als freies Missionsalmosen. Herbertingen: 16 Mk. Dank d. hl. Josef für erlangte Hilfe. Zadel: 10 Mk. Dank f. Hilfe in verschiedenen Anliegen. Beuthen: 10 Mk. Antoniusbrot für Erhöhung in einer wichtigen Angelegenheit.

Den Betrag für die Taufe eines Heidenkindes erhielten wir aus:

Neustadt: (Josef, Hilfe in einer Militärangelegenheit); Ungenannt: 6 Hdkd. Rita und 80 Mk. Antoniusbrot nebst 4 Mk. für Kerzen um Hilfe in mehreren großen Anliegen, desgleichen als Dank der hl. Rita, U. L. Frau vom guten Rat usw. für Hilfe in einer Militärangelegenheit. Donauwörth (Antonius, Jos. Maria, Dank für Erhörung, sowie zur Seelenruhe unseres Bruders Max, der im Felde den Heldentod erlitten.) Bamberg: (Peter, Dank für Befreiung von schwerem Rheumatismus). Oberhausen: (Josef und Rudolf, Dank für Genesung meiner Frau von einer Rippenfellentzündung). Lindau (Jos. Thaddäus, Dank für unerhoffte Befreiung von schwerem Anliegen). Zeubelried (Josef und 5 Mk. Alm. für verlängerten Urlaub meines Mannes). München (Alexander Anton, Dank für sichtbare Hilfe im Studium). Pflugsdorf (Josef, Dank für Bewahrung meines zweiten Sohnes von schwerem Lungenleiden). Ober-Ried (Theresia u. 5 Fr. Antoniusbrot als Dank für Hilfe in schwerem Anliegen. Ungenannt (Anna, Bitte um Familienfrieden).

Danksagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

Brand, Bonn, Hamborn, Wattenscheid, Rheindahlen, Mehlem, Biebelhausen, Duisburg, Lippstadt, Jacobwüllesheim, Anröchte, J. L. Cöln, Düsseldorf-Oberkassel, Düren, Niederhadamar, Kempen, Godesberg, Niederau Elz, Voßwinkel, Eschweiler, Duisdorf, Müsenheim, Dinklage, Viersen, Essen,, Cöln, Sögtrop, Eich, Hamborn, Fürstenberg, Hülzweiler, Erfurth, Stromörs, Vanikum, Heinsberg, Mayschors, Holtwick, Griesborn, Lüscheim ,Rohren Kocherbach, Eidenborn, Stadtlohn, Steinbüchel, Druffel, Bochum V, Kevelaer, Straßburg, Obermaubach, Lüdinghausen, Grevenstein, Sögtrop, Velen, Benhausen, Drievorden, Nienborg, Backum, Veen, Cöln, Cöln, Broich, Essen-Borbeck, Buer, Emmerich, Crefeld, Dinklage, Grimbach, Eichernheid, Monzel, Bescheid, Valendar, Garfeln, Budberg, Alpen, Mertloch, Friedrichsthal, Helsum. Freyung: F. H. Innigen Dank d. hl. Judas Thaddäus und dem hl. Antonius für erlangte Hilfe. Neuötting: Für Erhörung in einer Erziehungsangelegenheit Dank dem hl. Josef u. dem hl. Antonius. Wiesbaden J. S. Als Dank d. hl. Josef für augenscheinliche Hilfe in finanzieller Angelegenheit, 5 Mk. Almosen. Ungenannt: Herzl. Dank d. lb. Mutter Gottes vom guten Rat, der hl. Rita für vielfach erlangte sofortige wunderbare Hilfe. Steinkirchen: Ein Heidenkind als Danksagung für Befreiung von einem verantwortungsvollen Posten. Braunberg: Birkach, Sicking, Reulbach, Thal, Birkenfeld. Engelshütt. Hettstadt: 5 Mk. als Dank für Erhörung. Wülfershausen: Alm. als Dank zu Ehren des hl. Josef, Judas Thaddäus für Erhörung. Ottersweaer, Allersheim O.: 5 Mk. Antoniusbrot für Wiederfinden eines wichtigen Stückes. Laibstadt: Als Dank 5 Mk. Antoniusbrot für Erhörung in einem schw. Anliegen. Würzburg: Durch die Fürbitte der ehrw. Theresia vom Kinde Jesu und der arm. Seelen bin ich in schwieriaen Anliegen erhört worden; zum Danke dafür 1 Heidenkind Theresia Rosina. Kaiserslautern, B. F. Dank d. hl. 14 Nothelfern für Erhörung in einem Anliegen. Cronheim: Dank d. lb. M.-Gottes, d. hl. Josef und dem hl, Antonius für erlangte Hilfe in geschäftlichen Angelegenheiten. Neuendorf: Dank der lb. Mutter Gottes, dem hl. Josef, der hl. Rita, dem hl. Antonius für Erhörung in verschied. Anliegen. 10 Mk. Veröffentlichung war versprochen. Neuendorf: 5 Mk. Meine Bitte wurde erhört. Dirnach: M. B. Ich hatte ein Zahngeschwür, die Zähne haben schon 1 Jahr lang geeitert. Ich empfahl mich der der lb. Mutter Gottes u. d. hl. Josef und wurde von dem gefährlichen und schmerzlichen Leiden befreit. Ringschnaid: F. A. Dank d. hl. Antonius für Hilfe in einem großen Anliegen. Gerchsheim: Dank dem hl. Josef und dem hl. Wendelinus für Abwendung von Unglück im Stalle. Mönchberg: Für Erhöhung in einem schweren Anliegen als Dank ein Hdk. Karl Josef Anton. Landau, Pfaumheim, München, Kreisheim, Tegernbach, Bad Aibling, Unterbalberg, Büdingen, Bobenheim, Tannhausen, Schwanheim, Rosenberg, Lautenbach, München, Ampfing, Immenstadt, Frankfurt, Augsburg, Loppenhausen, Egg, Passau, Kadeltshofen, Allach, Unterschneidheim, Niederlauterbach, Pfaffenhofen. D. Dank dem hl. Josef, der hl. Rita und dem seligen Konrad für Erhörung in schwerem Anliegen (Miss.-Alm.). Wettringen. Rasdorf. Opferbaum: 10 Mk. Alm. für Glück im Stall mit der Bitte um weitere Hilfe, 2 mal Allersheim. Assamstadt. Oberwittighausen. Nordheim a. M. für Erhörung in besonderem Anliegen. Effeldorf. Würzburg. Ungenannt: 5 Mk. für Erhörung. Westendorf. Sulz. Rodheim. B. R. 10 Mk. um Glück im Stall, 5 Mk. in bes. Anliegen. T. Für Gebetserhörung in Militärangelegenheit und für Hilfe im Stall (30 Mk.). Ilmspan. München: Dank d. hl. Josef und Antonius für gnädige Erhörung in mehreren Anliegen (30 Mk.) Bamberg 5 Mk. Ant.-Brot für erlangte Hilfe. Assamstadt. Gössenheim (5 Mk.) Seitenbuch (5 Mk.). Nordheim (Wohnungsangelegenheit, Alm.) N. 15 Mk. Alm. als Dank für Hilfe in schw. Stunde und Gesundung eines Kindes, Einbeck: 10 Mk. Ant.-Brot. Str. 8 Mk. Ant.-Brot für erlanate Hilfe. Würzburg: 4 Mk. Ant.-Brot für Erhörung. A. F. Würzburg: 20 Mk. Alm. zu Ehren des hl. Josef für erlangte Hilfe in großem Anliegen. Ungenannt: 30 Mk. Alm. als Dank für Erhörung. Darmstadt: 5 Mk. Ant.-Brot für Hilfe in bes. Anliegen. Nußloch, Dank d. hl. Antonius für Hilfe in schw. Anliegen. Pfaffenhofen: Inniger Dank d. hl. Josef für Hilfe in schwerer schrecklicher Krankheit. Ramsthal: Durch die Fürsprache des hl. Josef und des hl. Judas Thaddäus ist mir in schwerer Krankheit geholfen worden. Durch die Fürsprache derselben Heiligen bin ich von schwerer Krankheit geheilt worden. Kottenmünster: 1 Heidenkind Frz. Josef und 5 Mk. Almosen als Dank für glückliche Lösung einer Militärangelegenheit. Straßburg: Dank d. lb. Mutter Gottes u. d. hl. Josef für ihre Erhörung um Befreiung v. Gichtleiden. Kaufbeuren: Tausend Dank der lb. Frau v .d. immerwährenden Hilfe, d. hl. Josef und hl. Antonius für ihre Hilfe. Burggriesbach: Innigen Dank d. hl. Familie, d. hl. Antonius und d. hl. Wendelinus für erlangte Hilfe. Kelheim: Tausend Dank dem hl. Josef für Hilfe in schw. Anliegen. Ehingen: Dank d. hl. Herzen Jesu und dem hl. Josef für erlangte Hilfe in schwerem Anliegen. St. Blasien: Der hl. Josef hat uns geholfen; ihm sei Dank. Freiburg: Innigen Dank d. hl. Josef für Erhörung in schwerem Anliegen. Oberstdorf: Dank dem hl. Josef u. hl. Antonius für erlangte Hilfe. F. H. S.: 50 Mk. Almosen und als Antoniusbrot, d. hlst. Herzen Jesu, d. lb. Mutter Gottes, d. hl. Josef u. d. hl. Antonius zum Danke für guten Ausgang in drei Angelegenheiten. Mindelheim: Tausendfachen Dank dem hl. Josef für Erhörung in einem Anliegen. Menzenschwand. B. M. 5 Mk. Almosen als Dank für erlangte Erhörung in einem Anliegen. Waldstetten: E. K. Ein Heidenkind z. Ehr. d. hl. Josef u. z. Trost d. armen Seelen für besondere Hilfe in einem gefährlichen Magenleiden. 20 Mk. Persönliches Anliegen: bin erhört worden. 10 Mk. Bin erhört worden. Würzburg: 5 Mk. als Dank dem hl. Antonius. Augsburg: S. W. 5 Mk. als Danksagung erhalten. N.: Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Josef und Antonius für glücklichen Geschäftskauf. Neukirchen: 10 Mk. als Dank für Heilung in einem hoffnungslosen Fußleiden. Tennz: Dank d. hl. Josef u. d. armen Seelen für Gebetserhörung in einem schweren Anliegen Schlicht: Dank dem hl. Jesu ,dem hl. Josef und Antonius für Befreiung von einer Leidenschaft und für Ablegung einer Generalbeichte, und anderer Anliegen. Gerchsheim: Dank d. hl. Josef u. d. hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen. J. G.: Zum Dank für Erhörung in schwerer Angelegenheit 1 Heidenkind Josef. Missen: N. N. Für glückliche Operation 1 Heidenkind Aloisia. Missen: N. N. Dank d. hl. Antonius für Wiederauffindung eines vermißten Kriegers 1 Heidenkind Johann Nepomuk. Feusisberg, Schötz, Oberegg, Gams, Rott, Diepoldsau, Frauenfeld, Mols, Sitten, Luzern, Sursee, Willisau, Waldkirch, Subingen, Unterhörstetten, Rigi, Gros, Stein, Mönchmotschelnitz, Beuthen, Wanne, Gladau, Breslau, Stöblau, Mainz, Kramsk, Wörske, Kesselsdorf, Mannsdorf, Zadel, Oppeln, Paruschowitz, Gleiwitz, Neustadt, Bühler, Engelburg, Seeburg, Ober-Ried, Cham, Düdingen, Pflugdorf, Mühlhausen, Lauterbach, Aichich, Weiherhammer, Augsburg, Herbertingen, Pegnitz, Kadeltshofen, München, Harbach, Donauwörth, Zeubelried, Triberg. Weinried, Dallau, Lindau, Langenargen, Westfront, Oberhausen, Mergentheim, Stötten, Bamberg,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frensdorf, Konstanz, Tharwil, Gurtnellen, Ebikon, Goldach, Zürich, Menznau, Maligenswil, Winikon, Lachen, St. Fiden, Ennenda, Widnau, Etzikon, Melchingen, Maurern, Tramelan, Niederurnen, Nüßlingen, Günekon, Hothen, Neuchatel, Bremgarten, Egenhausen, Landau, Würzburg, Braunsberg, Feldpost, Dahn, Perach, Neureut, Günzburg, Seligenthal, Ludwigshafen, Kaufbeuren, Meyrhöfen,, Otterbach, Altenburg, Geiselbach, Schloß Langen, Oberndorf, Straubing, Aufheim, Rangen, Bisingen, Nürnberg, München, Taubenbach, Rosenheim, Rothweiß, Hügstadt, Neustadt, Wühlhausen, Bihlerdorf Hofkirchen, Rauenberg, Großeibstadt, Buchen, Oberdorf, Dörlesberg, Ratibor, Breslau, Danzig, Urfahr, Graz, Linz, Neuranzern-Iglau, Haispach, Hennersdorf, St. Oswald, Ternitz, Wolfsberg, Oberplan, Aachen, Coblenz, Düsseldorf, Neuß, Luxemburg, Essen, Bad Homburg, Siegen, Langweiler, Crefeld, Kohlscheid, Müggenhausen, Stadtlohn, Olewig, Sogel, Obermaubach, Warendorf, Elsdorf, Münster, Oberweis, Grevenstein, Benhausen; Altdorf, Schaffhausen, Wohlenschwil, Selzach, Wohlen, Attinghausen, Feusisberg, Appenzell, Schötz, Altstätten Frauenfeld, Unterrealta, Ernetschwil. Budweis, Eggenburg, Zell a. d. Pram, Budweiß, Brüx (Böhmen), Innsbruck (L. L. dreimal), Grimmenstein (N. O.), Wien zweimal, Falkenau a. d. Eger, Linz zweimal, Eichholz (Tir.), Kriebaum (Böhmen), Waidhofen a. d. Ybbs, Pohler (Mähren), Kumbach N. O., Flößberg-Krumau (Böhm.), Feketvaros (Ungarn), Brünn (Mähren), Mödling N. O., Sanfalva (Ungarn), Fehring (Steiermark), Stadt-Libau (Mähren), Gaisau (Vorarlb.), Neuranzern-Iglau, Zell am Ziller, zweimal.

Memento.

Anna Stonpert, Bischdorf; Nikol. Leonh. Kolhausen; Franz Bleuel, Steinau; Josefa Kaufmann, Kempten; Josef Kiefer, Wingen; Hauptlehrer Geörger, Dorrenbach; Maria Anna Horn, Pferdsfeld; Marg. Straub, Saaralben; Viktoria Luitpold, Augsburg; Ludwig Simon, Cassel; Elise Schmitt, Würzburg; Frz. Zorn, Eppingen; Pfarrer Boz, Oberhausen; Bernhardine Bernhart, Hauerz; Georg Schönberger, Birlhof; Ida Ziegler, Rasdorf; Maria Reißer, Straubing; Amalie Vogler, Kempten; Johann Füller, Reisenburg; Gg. Merz, Obermarchtal; Afra Miller, Seinsheim; Karolina Miesl, Donauwörth; A. Maria u. Friedrich Hannappel, Johann und Lorenz Höhn, Karl Endres, Katharina Weidenfüller, Johann Tripp, Kath. Reusch, Heinrich Eichmann in Hundssangen. Katharina Maurer ,Ungersheim; Fräulein Maria Sauer, Würzburg; Michael Hinterland, Heidingsfeld; Lina Hofmann, Staffelstein; Anna Maria Kopp, Barbara Kalt; Wendelin Wilhelm und Philippine Herzog, Sulz; Johann Eckert, Etzwihl; Johann Schmitt, Keskastel; Frl. Anna Aumiller, Fürstenfeldbruck; Philippine Linz und Gottlieb Riederer, Mahlberg; Juliana Mörmann, Lautenbach; Andreas Kern, Hettingen; Theresia Schwamberger, Pfaffenreuth; Adelheid Wirt, Beuron; Adam Dausacker, Thüngersheim; Georg Hils, Erstein; Ehrw. Schw. Mar. Malachia, Freising; Magdalena Enzenberger, München; Hochm. H. Pfr. Emil Rapp, Molsheim; Hilarius Gintersberg, Wiesmuhl; Theresia Braun, Oberhaselbach; Emma Fellhauer, Mühlhausen; Theres Geigenfeind, Grabenhäuser; Hochw. H. Domkapit. Georg Brückel, München; Herr Lüken, Kleinstavern; Eva Schneider, Würzburg; Philipp Müller, Markt Bibart; Johann Steuer, Neustadt a. Haardt; Anna Issig, Theilheim; Josef Möller, Schleid; Konrad Gruber, Krebs; Franziska Walser, Lindau; Anna Meyer, Postoberschaffnerswitwe, Gerbrunn; Josef Anton Beirer, Sipplingen; Rosine Ilmberger, Tandern; Elise Noeth, Neckarsulm; H. N. Detterbeck, Straubing; Barbara Diegelmann, Steinau; Frau Eva Bauer, Geiselbach; Agathe Stauter, Berg; Jacob Daller, München; Andreas Stengel, Lichtenfels; Sebastian Höfele, Pfarrkirchen; Marianna Straßmeier, Klingen; Barbara Mielich, Munzingen; Elisabeth Birnkamer, Bergham; Maria Greulich, Dilsberg; Josef Anton Böhrer, Höpfingen; Josef Greinde, Obergrub; Friedrich Wechs, Rieden; Andreas Rosenwirt, Augsburg; Franziska Herold, Hardheim; Anton Hermle, Hauptlehrer, Blitzenreute; Johann Moser, Memmingen; Genovefa Hauber, Kalzhofen; Anton Mayer, Silheim; Frau Huber, Ambermünstertal; Anton Knödel, Lauchheim; Josef Dambacher, Zöbingen; Maria Bandel, Afra Zürger, Lippach; Johann Winterer, Stierberg; Hubertine Vontz, Eschweiler; Wilhelm Maghs, Geldern; Frau C. Fischer, Münster; Maria Skaza, Osterfeld; Nikol Köhl, Griesborn; Frau M. Dressen, Hoven; Frau Elisab. Heinitzler, Ruhrort; Franz Riekes, Sögtrop; Johann Schulte, Josef Schmitte, Franziska Scheutheim, Niederhenneborn; Josefa Obernier, Hückenwagen; Anna Eiser, Sessenhausen, Hochwürden Herr Pfr. Büschhoff, Nienborg; Johann Eichhorn, Wormeldingen; Anton Feyder, Breidmeiler; Agnes Thürobdemwind, Kirchhellen; Anna Maria Brinkmann, Westenholz; Marg. Lambert, Cöln; Anton Menne, Prömbsen; Hochw. Herr Pfr. Josef Koß, Brand; Michael Hoor, Mettendorf; Paulus Röhl, Elsenborn; Pfarrer Friedrich Steinmann, Herzfeld; Ehrw. Schwester Clara Kleppe, Mariannhill; Frau Nik. Josef Pauls, Höfen; Frau Kath. Rottmann, Hervest-Dorsten; Frau Hershoff, Günne; Hermann Hiltenkamp, Werl; Friederika Pape, Werl; Karolina Ottensmann, Wadersloh; Johann Quirmbach, Hundsangen; W. Brückmann, Essen; Ehrwürd. Schwester Edelburgis, Giesen in Diefflen; Wilhelm Heinr. Fuchs, Niederdrees; Agnes Lochs, Kempen; Josefine Mager, Aachen; Maria Schönosen, Trier; Wilhelm Brinkmann, Essen; Herr Kersting, Istrup; Frau Wilh. Günther, Germaniahütte; Michael Hoor, Mettendorf; Make Frau, Witwe, Damme; Christine Harpen, Obercassel; Agnes Kothen, M. Gladbach; Anna Bong, Burtscheid; Frau Maria Jüssen, Holzweiler; Frau Bernardine Olberß, Büren; Frau Witwe Al. Bungards, M. Gladbach; Johann Rohleder, Werdohl; Sofia Fenger, Wevelinghaven; Julianna Egger, Kerus; Margaretha Amaker, Eischoll; Karolina Müller, Untersiggingen; Kath. Jenny, Bremgarten; Frau Brander, St. Peterzell; Alois Aregger, Bergstoos; Frl. Priska Bittner, Breslau; Wachtmeister a. D. Vincenz Krypczyk, Loslau; Graf Ceslaus-Stachwitz, Groß Stein, Oberschl.; Bernhard Güttler, Steinau a. Oder; Johanna Bartz, Berlin; Jak. Ulrich Sinz, Altstätten; Helena Buchgraber, Graz; Johann Schwarz, Hirnsdorf bei Pischelsdorf; Barbara Hofer, St. Peter bei Graz; Aloisia Kaufmann, Armau-Michaelnbach, O. O.; Salina Pulch, Jerusalem, Palästina; Maria Buchgraber, Vierzighuben bei Zwittau; Schwester Petronilla Deßl, Linz; Anna Reichl, Sternberg; Theresia Faisthuber, Kremsmünster; Maria Lechthaler, Innsbruck; Schwest. Annalberger, Schrottbauer, Linz; Johanna Prankl, Rohr, O. O.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Franz Jos. Dietsche, Basel; Blasius Haas, Pöllau, Steiermark; Ludwig Schmidhaber, Bergham; Josef Bogner, Seubersdorf; Karl Friedrich Geißler, Büchenau; Paul Straub, Schwalldorf; Ludwig Weiß, Anton Baur, Seebronn; Josef Holl, Kadelshofen; Johann Löffler, Hochabronn; Josef Gantner, Ottmannshofen; Josef Merz, Mundelfingen; Josef Hartmann, Geiselbach; Richard Wagner, Wenighösbach; Vizefeldwebel Gebhart Frick, Riedhausen; Matthias Hertlein, Cronheim; Anton Ebert, Adl-Queetz; Johann Winkler, Lohndorf; Joh. Dillmann, Lohndorf; Vizewachtm. und Offiz.-Aspir. Eugen Kühner und Gefr. Wilhelm Jerge, Sasbach; Georg Lang, Tännesberg; Michael Forster, Weimerieth; Lorenz Gimmelsberger und Johann Graßl, Ramsau; Johann Härtl, Irlbach; Benno Obermeier, Grüntegernbach; Martin Mooshamer, Heldenstein; Isidor Meindl, Schwindkircher, Richard Wagner, Hauptlehrer, Nemmingen; Eugen Wild und Karl Kuhn, Sindeldorf· Karl Huth, Würzburg; Josef Diener, Dabrigau; Thomas Bauernschmitt, Hallerndorf; Beda Schuchert, Motzlar; Georg und Donat Scholz, Osterzell; Erhard Graßler, Artheid; Thomas Pröbstl, München; Dagobert Strohmeier, Mundelfingen; Leonhard Daferner, Malzhausen; Eberhard Schiebel, Seebronn; Karl Ottenwalder, Nürnberg; August Knaupp, Deggingen; Herr Fedinger, Tegernbach; Isidor Seipel, Ulmbach; August Hergenröther, Rebsdorf; Jakob Müller, Oberndorf; Anton Walz, cand. theol., Bühl; Josef Häusler, Kreuzfelden; Josef Diez, Unterbalberg; Ludwig Dammenberger, Rüßwihl; Albert Brucker, Kappelwindek; Konrad Mägel, Langensendelbach; Josef Köllner, Bernstein; Georg Lettner, Otto Pfleger, Georg Melling und Franz Dipold, Hahnbach; Josef Klein, Essenbach; Konrad Bader, Waldberg; Josef Göbel, Diebach; Heinrich Schneider, Neufang; Gefr. Matth. Liegeder; Musketier Eugen Mettenleiter, Weil.

Wegen Papiermangel müssen wir das Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1917 bis auf weiteres zurückstellen.

Redaktionsschluß am 15. September 1917.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergißmeinnicht 1918.

Infolge der gewaltigen Verteuerung des Papieres und aller Druckmaterialien, die für einzelne Gegenstände bis jetzt 200—600 % gegen die Friedenspreise beträgt und voraussichtlich noch weiter steigen wird, sowie infolge der ständig wachsenden Arbeitslöhne, Bilderpreise und Kriegszuschläge, können wir das „Vergißmeinnicht" leider nicht mehr zum alten billigen Preise von Mk. 1.50 für den Jahrgang liefern, sondern sind genötigt, den Abonnementspreis auf Mk. 2.25 zu erhöhen.

Da diese Erhöhung einerseits unsere Abonnenten nicht überstark belastet — 75 ₰ mehr fürs ganze Jahr — und andererseits zur Deckung der ganz gewaltigen Mehrauslagen nicht hinreicht, wenn nicht eine bedeutende Anzahl Abonnenten neu hinzugewonnen wird, bitten wir unsere verehrten Wohltäter und Gönner, nicht nur selbst unserer Missionszeitschrift treu zu bleiben, sondern derselben auch trotz der Preiserhöhung möglichst viele neue Abnehmer und Freunde zuführen zu wollen.

Durch Vorzeigen der reichlich und schön illustrierten Zeitschrift, deren anregender Inhalt für Alt und Jung stets eine angenehme und erbauende Lektüre bildet, dürfte es nicht schwer fallen, für dieselbe in Bekannten- und Freundeskreisen neue Abonnenten zu gewinnen.

Wer möchte zudem nicht auch anderen den Trost und die Freude gönnen, die er selbst schon so oft aus der Zeitschrift geschöpft hat? Wer wollte nicht gerne dazu beitragen, in die einzelnen Familien eine gute Zeitschrift einzuführen, die jedes Familienmitglied, alt und jung, ungescheut in die Hand nehmen darf, eine Zeitschrift, die neben dem Nutzen, welchen sie für die Mission bringt, auch Gottes Segen über die Familie herabruft? „Vergißmeinnicht" ist der Name der Zeitschrift, „Vergiß mein nicht!" ruft vertrauensvoll und bittend die Mission jedem einzelnen zu. Möge ihr Bittruf nicht ungehört verhallen!

Diejenigen unserer Wohltäter und Abonnenten, welche das Vergißmeinnicht fürs Jahr 1918 noch zum alten Preis bezahlt haben, ersuchen wir freundlichst um gelegentliche Nachzahlung des Fehlbetrages.

Gleichzeitig möchten wir um gütige Nachsicht bitten, wenn manchmal in der Lieferung des „Vergißmeinnicht" eine Verzögerung eintreten sollte. Unsererseits und von Seiten der Druckerei geschieht alles, um die Zusendung immer rechtzeitig erfolgen zu lassen. Mitunter jedoch legen die durch den Krieg bedingten Verhältnisse — Arbeitermangel, verzögerte oder ungenügende Papierlieferung, Gütersperre usw. — der rechtzeitigen Ablieferung Hindernisse in den Weg, die zu beseitigen nicht in unserer Macht steht. Wir bitten deshalb, dieses gegebenenfalls in Betracht ziehen und Nachsicht üben zu wollen.

Bücher und Zeitschriften der Mariannhiller Mission.

Nur zu beziehen entweder direkt von der auf dem Titelblatt angegebenen Vertretung oder durch unsere Förderer und Förderinnen.

	M ₰
Vergißmeinnicht, Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission	2. 25
Mariannhiller Missions-Kalender	—. 60
(einzeln durch die Post zugesandt 70 ₰)	
Abreiß-Kalender	—. 60
(einzeln durch die Post zugesandt 70 ₰)	
Nothelfer-Büchlein, Ausgabe A., gewöhnl. Druck, geb. in Lwd. mit Rotschnitt . .	1. 25
" " Ausgabe B., gewöhnl. Druck, geb. in Kunstleder mit Goldschnitt	2. —
Himmelsleiter, Ausgabe A., gewöhnl. Druck, geb. in Lwd. mit Rotschnitt	1. 25
" " Ausgabe B., gewöhnl. Druck, geb. in Kunstleder mit Goldschnitt . .	2. —
" " Ausgabe C., Grobdruck, geb. in Lwd. mit Rotschnitt	1. 75
" " Ausgabe D., Grobdruck, geb. in Kunstleder mit Goldschnitt . .	2. 75
Meßopfer und Kommunion	—. 50
Triumphzug der Eucharistie durch die Jahrhunderte, Gedichtesammlung	1. 20

Bei Bestellungen wolle man, um unliebsame Verwechslung und Verzögerung hintanzuhalten, jedesmal genau die gewünschte Ausgabe angeben. Die Bezeichnung der Ausgabe zusammen mit dem Titel des Büchleins genügt vollständig.

Da wir keine Buchhandlung und keine Devotionalienhandlung haben, wolle man Devotionalien und andere Bücher und Zeitschriften als die oben genannten so viel wie möglich nicht bei uns, sondern bei den einschlägigen Geschäften bestellen.

Eine Grobdruck-Ausgabe existiert nur von der „Himmelsleiter" allein.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei G. m. b. H., Würzburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN